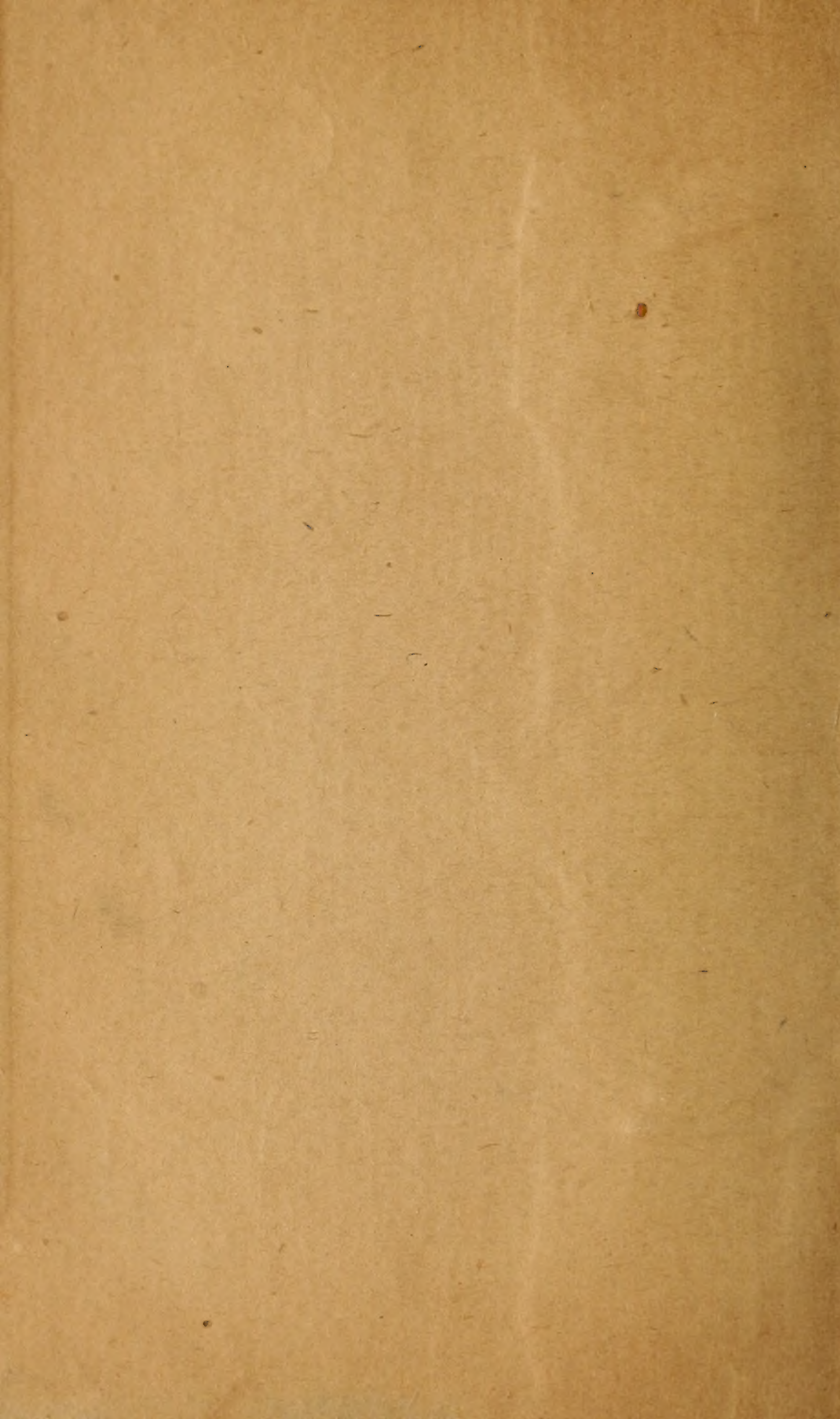





Montreal
Rabbi S. Hershorn

Predigten

von

Dr. Michael Sachs.

Aus dessen schriftlichem Nachlaß herausgegeben

von

Dr. David Rosin.

Zweiter Band.

Sabbatpredigten zum dritten, vierten und fünften Buche Moses.


LIBRARY
FEB 2 3 2000
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhalt.

Sabbatpredigten zum dritten Buche Moses.

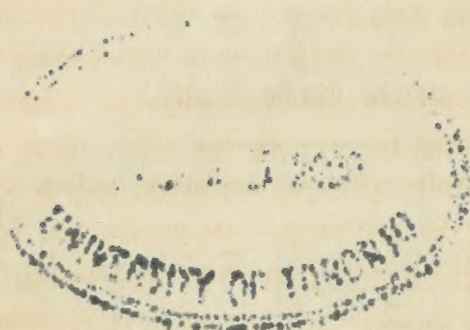
		Seite
XXIV.	Der halbe Schekel (שבת שקלים)	1
XXV.	Der Kampf gegen Amalek (שבת זכור)	18
XXVI.	Das Verbotene und das Erlaubte (פרשת שמיני, שבת פרה)	33
XXVII.	Der Schaden des Aussatzes (פרשת תזריע ומצרע)	48
XXVIII.	Das Zählen der Tage (פרשת אחרי מות)	62
XXIX.	Zurechtweisen sollst du deinen Nächsten (פרשת קדשים)	78
XXX.	Priestergesetze der alten Zeit für die Gegenwart (פרשת אמר)	93
XXXI.	Gefahren im Bereiche des menschlichen Besitzes (פרשת בהר)	107
XXXII.	Die Gesetzestreue und deren Lohn (פרשת בחקתי)	122

Sabbatpredigten zum vierten Buche Moses.

XXXIII.	Das Heiligthum in der Wüste (פרשת במדבר)	137
XXXIV.	Wir sollen die Gemeinschaft mit den Schlechten meiden (פרשת נשא)	150
XXXV.	Was giebt dem Leben bleibenden Werth? (פרשת בהעלתך)	163
XXXVI.	Das Land der Verheißung (פרשת שלח)	180
XXXVII.	Der Morgen kommt (פרשת קרח)	197
XXXVIII.	Jisrael in seinem Verhalten zu sich selbst und zu seiner Umgebung (פרשת חקת)	212
XXXIX.	Jisrael in seiner wahren Gestalt (פרשת בלק)	226
XL.	Der rechte Eifer (פרשת פינחס)	241
XLI.	Selbstsucht und Gemeinnützigkeit (פרשת מטות)	257
XLII.	Die Töchter des Zelofchad (פרשת מסעי)	272

Sabbatpredigten zum fünften Buche Moses.

XLIII.	Einheit des religiösen Lebens (פרשת דברים, שבת חזון)	287
XLIV.	Heilbotschaft an Jisrael (פרשת ואתחנן, שבת נחמו)	300
XLV.	Die wahre Lebenskenntniß (פרשת עקב)	315
XLVI.	Die Lehre von der sittlichen Freiheit des Menschen (פרשת ראה)	331
XLVII.	Rechtsschutz und Rechtspflege im höhern Sinne (פרשת שפטים)	346
XLVIII.	Gefahren der Sinnlichkeit und Schutz dagegen (פרשת תצא)	361
XLIX.	Die Lehre vom Gebrauche unserer Güter (פרשת תבא)	379
L.	Ein Blick ins Leben mahnt zur Rückkehr zu Gott (פרשת נצבים)	399
LI.	Rüste dich deinem Gotte entgegen (שבת לפני ראש השנה)	415
LII.	Abschiedswort (Prag 1844)	429



XXIV.

Der halbe Schekel.

שבת שקלים.

2. Mos. 30, 11—16:

וידבר ה׳ אל משה לאמר: כי תשא את ראש בני ישראל לפקדיהם ונתנו איש כפר נפשו לה׳ בפקד אתם ולא יהיה בהם נגף בפקד אתם: זה יתנו כל העבר על הפקדים מחצית השקל בשקל הקדש עשרים גרה השקל מחצית השקל תרומה לה׳: כל העבר על הפקדים מבן עשרים שנה ומעלה יתן תרומת ה׳: העשיר לא ירבה והדל לא ימעיט ממחצית השקל לתת את תרומת ה׳ לכפר על נפשתיכם: ולקחת את כסף הכפרים מאת בני ישראל ונתת אתו על עבדת אהל מועד והיה לבני ישראל לזכרון לפני ה׳ לכפר על נפשתיכם:

„Und der Ewige redete zu Moscheh also: Wenn du aufnimmst die Zahl der Gemusterten der Kinder Jisrael, so gebe Jeder ein Sühngeld seiner Seele dem Ewigen, wenn man sie mustert, daß sie keine Seuche treffe, indem man sie mustert. Das sollen sie geben, Jeglicher, der durch die Musterungen geht: einen halben Schekel nach dem Schekel des Heiligthums, — zwanzig Gerah der Schekel, — die Hälfte des Schekels, als Hebe dem Ewigen. Jeglicher, der geht durch die Musterungen, von zwanzig Jahren an und darüber, gebe die Hebe des Ewigen. Der Reiche gebe nicht mehr und der Arme nicht weniger denn einen halben Schekel als Hebe des Ewigen zur Sühnung eurer Seelen. Und nimm das Silber der Versöhnung von den Kindern Jisrael und gieb es hin zum Dienste des Stiftszeltes, und es sei den Kindern Jisrael zum Gedächtnisse vor dem Ewigen zur Sühnung eurer Seelen."

Diese Vorschrift über den halben Schekel, der, nach einer erweiterten Anwendung des Gesetzes, so lange der Tempel in Jisrael bestand,

von einem Jeglichen im Volke jährlich gegeben werden mußte, ist uns außer dem Wochenabschnitte heute vorgelesen worden. Es soll das Gedächtniß an diesen uralten Brauch nicht erlöschen, und so wird in jedem Jahre mit dem Eintritte des Monats Adar die betreffende Schriftstelle öffentlich verlesen. באחד באדר משמיעין על השקלים „Am ersten Adar wird die Mahnung an diesen Beitrag verkündet,"[1]) zu dem ehemals Alle gleichmäßig verpflichtet waren, und der zur Anschaffung der Opfer, welche für die Gesammtheit im Heiligthume dargebracht wurden, verwendet ward. —

Die einzelnen und näheren Bestimmungen, wie sie nach Brauch und Herkommen sich gestaltet und entwickelt hatten, gehen uns hier Nichts an. Alles, was darüber festgestellt worden, ist in der Mischnah verzeichnet und den Gesetz- und Lehrkundigen unter uns bekannt. Aber die Vorschrift selbst wollen wir betrachten, die jedenfalls in der eigenthümlichen Form und Fassung, in der sie eben auftritt, unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen geeignet ist und unser Nachdenken anregen muß. So natürlich es nämlich erscheint, daß für die Ausstattung und Einrichtung des Heiligthums die Mittel aus den freiwilligen Gaben und Spenden herbeigeschafft wurden, wie in früheren Abschnitten ausgesprochen und von uns erläutert worden ist: so auffallend und befremdlich ist es, daß, was an Einer Stelle freier Wahl und dem Antriebe und Zuge des Herzens ist anheimgegeben und überlassen worden, in dem heute verlesenen Stücke als gebieterische Pflicht einem Jeden, dem Armen wie dem Reichen, auferlegt wird. Als es sich um die Gründung eines Heiligthums handelte, da lautete die Weisung מאת כל איש אשר ידבנו לבו תקחו את תרומתי „Von Jedem, den sein Herz antreibt, sollt ihr meine Weihegabe nehmen."[2]) Also ohne Zwang und äußere Nöthigung, aus reiner Willigkeit und innerstem Drange der Seele sollten Alle an dem Heiligthume des Herrn sich betheiligen, an der Gründung und dem Aufbau der Stiftshütte, die ja doch mehr zur Erhebung und Verherrlichung Derjenigen diente und da war, die aus heiligem Verlangen es gegründet, als Dessen, der in dem Weltenbau sich seinen Tempel aufgerichtet, dessen Thron der Himmel ist und die Erde seiner Füße Schemel. Sollte in der Theilnahme an dem neu zu gründenden Mittelpunkt für das Glaubensleben des Volkes diesem die Gelegenheit dargeboten sein, alle Hochherzigkeit und allen Edelmuth, alle Empfänglichkeit und allen Eifer,

[1]) Mischn. Schekalim 1, 1. — [2]) 2. Mos. 25, 2.

alle Willigkeit und Großsinnigkeit, die in seinem Herzen lebte, würdig zu äußern und in voller Kraft zu entfalten: so hat es etwas für unser Gefühl Abstoßendes, daß hier wiederum durch äußern Zwang abgenöthigt wird, was nur durch die Gesinnung, mit der es gereicht und dargeboten wird, als reiner Ausdruck der Seelenstimmung seine Würde und Weihe, seinen Adel und seine Bedeutung gewinnen konnte.

Warum sollte diese Gabe erlegt werden? — ולא יהיה בהם נגף בפקד אתם „Auf daß kein Sterben unter ihnen sei, wenn sie gemustert werden." — Also eine Sühne, ein Lösegeld sollte es sein. Wem von uns fiele aber hier nicht das Wort des göttlichen Sängers ein, wo er von des Todes unentfliehbarer Macht redet, von dem Allen gemeinsamen Geschicke, dem Keiner entgeht und Keiner entflieht: אח לא פדה יפדה איש לא יתן לאלהים כפרו „daß Keiner den Bruder auslösen könne, wenn die Stunde gekommen, die ihn von hinnen ruft."[1] Nicht die hingebende Treue, nicht die aufopfernde Liebe der Nächsten und uns innigst Zugehörigen kann das Todesloos wenden; Keiner vermag ein Lösegeld zu bieten, das uns aus der Hand Gottes kaufte, wenn er uns ruft. Und hier sollte ein Lösegeld abgefordert werden? —

Versuchen wir es, meine Theuren! dem seltsamen Gebote näher zu treten, ob es uns nicht mit dem Beistande Gottes gelingen könne, ihm eine lichte Seite abzugewinnen, daß es verständlich und vernehmlich auch zu uns rede; ob nicht in der räthselhaften Hülle ein unvergänglicher, ewig gültiger Gehalt sich offenbaren und die Zeichen- und Bilderschrift einer für den ersten Augenschein sonderbaren Anordnung sich uns in eine lesbare Schrift verwandeln mag. So wenig es uns einfällt, in künstlichen Deutungen und willkürlichen Witzspielen den Anordnungen der Gotteslehre einen ihnen fremden Sinn unterzulegen, oder ihnen durch hineingetragene Gedanken eine Bedeutung zu leihen, die sie nicht haben können und wollen: so ist doch der Versuch ein lohnender, den Gedanken aufzusuchen, der ihrer Einsetzung zu Grunde lag oder den sie wenigstens in Denjenigen anregen und erwecken mußten, für die sie gegeben und eingesetzt worden sind. Unsre Alten haben von solcher Erforschung und Ergründung der Lehre das Wort uns hinterlassen: דרוש וקבל שכר „Forsche nur, und Du wirst einen Gotteslohn empfangen!"[2] Es habe, wollen sie damit sagen, die Erläuterung auch derjenigen Theile der Schrift, die für uns außer Geltung und Wirksamkeit sind, über deren Bedeutung und Zweck sich die Lehre

---

[1] Ps. 49, 8. — [2] Sota 44a.

selbst jeglicher Andeutung enthält, auch ihr Verdienstliches; sie habe ihren Lohn und Ertrag in sich selber. —

I.

כי תשא את ראש בני ישראל „Wenn Du die Zahl der Kinder Jisraels aufnimmst." So lauten die ersten Worte unseres Textes.

Was kann aber wohl der Zweck einer solchen Musterung sein? Wozu die Anzahl des Volkes kennen? — Den Umfang seiner Kräfte und die Masse der seiner Leitung Untergebenen sucht der Heerführer kennen zu lernen, um über Das, was er wagen darf im Kampfe, sich ein Urtheil zu bilden. Aber Moscheh dort in der Wüste — wozu sollte ihm eine solche Kenntniß? —

Und doch wird an mehreren Stellen der Gotteslehre eine solche Zählung ausdrücklich angeordnet und unternommen. Die Lehrer des Midrasch[1]) erkennen in diesen Zählungen ein Zeichen der göttlichen Fürsorge und Liebe. Der Führer und Leiter des Volkes soll zu immer erneueter gewissenhafter Ueberwachung seiner Pfleglinge und Schutzbefohlenen gemahnt werden. Wie der Hirt seine Heerde, so sollte der an der Spitze Jisraels stand die Seinen mustern und ihre Anzahl kennen; wie der Verwalter und Hüter eines theuren Gutes sollte er darüber wachen, daß Nichts seinem Auge sich entziehe; dem wachen Blicke sorglicher Liebe sollte Jeglicher gegenwärtig sein. Ihm sollte Keiner in der großen Masse als ein Gleichgültiger und Werthloser erscheinen, Keiner geringer und niedriger als der Andere; vor ihm sollten sie gleichen Werthes erachtet, gleicher Aufmerksamkeit theilhaft sein. — Und wie der Führer sich den gleichen Werth Aller immer aufs neue einzuprägen hatte, so sollte auch andrerseits ein Jeglicher sich selbst als zu dem Ganzen gehörig, als ein wesentliches Glied in dem großen Körper der Gesammtheit achten und betrachten lernen; in dem Widerscheine des Gesammtbewußtseins sollte jeglicher Einzelne leuchten, und der große ewige Gedanke, der das ganze Volk halten und tragen sollte, auch ihm selbst seine Würde und Bedeutung anweisen. Denn Eines und Dasselbige war es, das Allen gemeinsam war, das die wie sehr auch von einander Verschiedenen und Geschiedenen zusammenhielt, dem gegenüber die Besonderheiten der Familie und

---

[1]) Jelammedenu, Rabboth und Jalkut zu uns. St. u. zu 4. Mos. 1, 1; vgl. Raschi zu 2. Mos. 30, 16 u. 4. Mos. 1, 1.

des Stammes, die verschiedene Kraft und Begabung der Einzelnen zurücktreten sollte, — ein heiliges Band, das Alle zusammenführte und einigte: derselbe Glaube, dieselbe Ueberzeugung, dieselbe Bestimmung. An sie Alle war der große Ruf ergangen, daß sie ein Reich von Priestern werden sollten und ein heilig Volk.[1]) Ihnen Allen hatte die Gottesstimme geredet, und die ewigen unvergänglichen Worte des Herrn, der sie zu seinem Dienste berufen und für seine Erkenntniß und das Bekenntniß und Zeugniß von seiner Allmacht und Allgegenwart geweihet, waren in die Geister und Gemüther Aller gedrungen. Konnte oder durfte es da eine Verschiedenheit geben, eine Trennung und Spaltung in Kasten und Klassen und Stände? Konnte oder durfte irgend eine äußere Scheidung, die nach den willkürlichen wandelbaren Maßstäben der Gedankenlosigkeit das Bruderband zerreißet und die Gleichen über- oder unterordnet, ihre Stelle finden? Wie? Es sollte der äußere Besitz, der reichere oder ärmere Hausstand, der Glanz oder die Dürftigkeit, womit der Einzelne auftrat, seinen Werth und seine Bedeutung erhöhen oder erniedrigen dürfen? — So sollte es nicht sein unter Denen, denen als ein heiliges Erbe überantwortet worden war die große Lehre כי לי כל הארץ „daß Gottes ist die Erde und ihre Fülle,"[2]) daß sein ist die Pracht und die Macht und Herrlichkeit, daß sein ist der Mensch, und daß Er unter Denen weilt und in der Mitte Derer seine Stätte nimmt, die seinem Worte folgen und seinen Namen anrufen, denen der Herr verheißen hatte: „So ihr meiner Stimme gehorchet und meinen Bund haltet, so sollt ihr mir sein Besitz und Eigenthum unter allen Völkern."[3]) So sollte es nicht sein unter Denen, für die als eine Grundlehre der Satz ward hingestellt: כי לי הארץ כי גרים ותושבים אתם עמדי „Denn mein ist das Land, denn Fremdlinge und Geduldete seid ihr bei mir"[4]); denen es wiederholentlich ist eingeschärft worden, nicht auf die Fülle und den Ueberfluß äußern Gutes ihren Glauben und ihr Vertrauen, nicht in den irdischen Besitz und seine Lockungen ihres Lebens Aufgabe zu setzen, da sie zu Bürgern und Genossen eines ewigen Gottesreiches berufen sind, zu dem das Leben nur den Vorhof und die Vorhalle bilden sollte. — Denn auf Gemeinschaft und Brüderlichkeit, auf einer freien menschlichen Anerkennung des Einzelnen sowie auf gegenseitiger Schätzung und Würdigung sollte die Gesammtheit Jisraels ruhen. Es sollte ein lebendiger edler

[1]) 2. Mos. 19, 6. — [2]) 2. Mos. 19, 5. — [3]) Daselbst.
[4]) 3. Mos. 25, 23.

Sinn, gegründet auf Selbstachtung, auf gegenseitige Würdigung und Förderung der Glaubensbrüder und Mitmenschen, Alle dem Mittelpunkte ihres religiösen Daseins und Volkslebens in gleiche Nähe bringen, und ein Jeder gleichen Bezug zu dem Ganzen gewinnen. —

Als das Heiligthum in der Wüste gegründet und — wie es der große Zweck, für den es gegründet ward, erforderte — auch angemessen und würdig ausgeschmückt werden sollte, da wetteiferten Alle, das Schönste und Beste, das Reichste und Werthvollste zu spenden. Es kamen die Stammhäupter und Fürsten des Volkes, boten die edlen Gewürze und Specereien dar und sorgten für das Licht im Heiligthum. Die Reichen und Begüterten gaben Purpur und kostbare Stoffe und edle Metalle, wie uns Alles in den früheren Wochenabschnitten erzählt wird. Es war ein Jeglicher willig und bereit, das Beste seines Eigenthums hinzugeben, und durch den Zweck, für den, und durch die Gesinnung, mit der es ward gespendet, sich selbst und seinen Besitz zu erhöhen und zu adeln. Was thaten denn nun die Armen und Dürftigen im Volke? Sie waren also ausgeschlossen von dem heiligen Werke? konnten — wie tief auch ihre Seele von dem Verlangen ergriffen und durchbebt war, mit an dem großen Werke der Gesammtheit Theil zu nehmen — der edelsten und heiligsten Regung ihres Herzens keinen Ausdruck und keine Folge geben, weil ihnen dazu die Mittel versagt waren? Es sollte ein gotterfülltes frommes Gemüth die schmerzlichste und niederbeugendste aller Erfahrungen machen, daß auch der Seele lauterstes Wollen ein Vorzug und Vorrecht der Begüterten sei, und daß da, wo die Hand leer ist, auch der Seele Fülle und des Gemüthes gediegenster Reichthum Nichts fromme und nütze und werth sei? — Nein, meine Freunde! Damals nicht, dort bei der Gründung des Heiligthums nicht! Nicht unter den aus der Knechtschaft Erlösten, die die Allmacht Gottes an sich erfahren und sein heiliges Walten mit offener Seele erkannt; die es gelernt hatten, daß alle Erdengröße und Erdenmacht zusammenbricht und in den Staub sinkt vor dem Herrn, deß allein die Größe ist und die Herrlichkeit und Kraft und der Sieg und die Majestät!

Es kam wohl die Zeit, daß Jisrael in seinem Lande wohnte, daß es nicht mehr in Zelten weilte, sondern in festgegründeten hochragenden Häusern und Palästen. Es kam die Zeit, daß Die, welche der Herr Alle insgesammt in gleicher Weise gespeist hatte mit seiner wunderbaren Gnade, denen er des Himmels Brod hatte gereicht, — deß vergaßen, da sie die Früchte ihrer eignen Felder verzehrten. Es

kam die Zeit, da die Nachkommen Derer, die das Auge zu Gott richten gelernt hatten, im Ueberflusse „feist wurden und ausschlugen“[1]); da sie sprachen: „Das Alles ist mein Werk, meine Kraft hat es mir errungen“[2]); da sie aus der Einfachheit und Schlichtheit des natürlichen menschlichen Verhaltens in das zerstreuende Gewühl eines verworrenen und verwirrenden Weltwesens hineingerissen wurden; da sie Häuser an Häuser reihten, Feld an Feld rückten; da der Bruder nicht mehr den Bruder erkannte und sie das heilige Bündniß der Liebe vergaßen und brachen. Es kam auch für Jisrael die Zeit, da in ihnen die Lebenslust und die Genußsucht und die Zerstreuungswuth jede höhere Regung und Mahnung und Ahnung erstickte; da Sabbath und Fest, die Tage des Herrn, entweiht, — die Stunden der Lust aber, der Spiele, des Zeitvertreibes, der nichtigen Geschäftigkeit und der geschäftigen Nichtigkeit heilig gehalten wurden; da „sie bei Harfe und Cither und Pauken und Flöten zechten und schmausten, aber das Werk des Herrn nicht sahen und seiner Hände That nicht merkten“[3]). Da kamen denn auch die Lieblosigkeit und die Gleichgültigkeit, die Unzuverlässigkeit und die glatte Rede und alle die Auswüchse des geselligen Lebens, wie es gemeinhin genannt wird. Kurz, es fehlte dem alten Jisrael kein Zug, um dem neuen sich als ebenbürtig an die Seite zu stellen. Und es straften und mahnten die Propheten des Herrn und riefen das Volk zur Sammlung und Ruhe. אשר אמר אליהם ואת המנוחה הניחו לעיף וזאת המרגעה ולא אבוא שמוע „Sie sprachen zu ihnen: Hier habet ihr Ruhe und hier Erholung; gönnet sie euch, die ihr eure Kraft muthlos vergeudet! Aber sie wollten nicht hören“[4]). Es lehrten die Propheten und mahnten, wie es der Geist Gottes ihnen hatte eingegeben. Und sie wurden von Vielen nicht gehört, die keine Zeit hatten und Besseres thun mußten, als sich um Gottes Wort kümmern, — das doch auch wir bekanntlich Alle sehr gut verstehen und kennen, sobald wir eben nur Zeit und Lust haben, in abgerissenen Augenblicken unsere Ueberzeugung und tief durchdachten Systeme aufzustellen. Von Anderen wiederum wurden die Worte der Gottesmänner angehört, — von Denen, die gern etwas Neues hören, aber es doch gern beim Alten lassen, und denen ihr alter verjährter Irrthum und ihre gewohnte Thorheit immer so neu erscheinen, daß dagegen die alte erprobte göttliche Wahrheit fahl und abgenutzt und abgetragen erscheint.

---

[1]) 5. Mos. 32, 15. — [2]) Nach 5. Mos. 8, 17. — [3]) Jes. 5, 12.
[4]) Jes. 28, 12.

Aber damals, als das Heiligthum Gottes sollte gegründet werden, da Jisrael noch in der ersten frühesten Jugend war, da konnte von all Dem — das sehet ihr wohl — noch keine Rede sein. Damals war jene ursprüngliche Regsamkeit und Frische der Empfindung noch vorhanden, die für ein heiliges Werk und Ziel eine mächtig drängende Begeisterung erweckt und alle Kräfte ohne Rückhalt zur Verfügung stellt. Da es also galt, einem Gedanken seine Stätte im Volke zu gründen; da es galt, einem höchsten Verlangen der Seele den würdevollen Ausdruck zu verleihen; da es die Verwirklichung einer edlen ewigen Idee galt: da sollte, neben den freiwilligen Spenden der Einzelnen nach Maßgabe ihrer Mittel und ihres Herzensdranges, ein gleicher Beitrag von Allen ohne Ausnahme erhoben werden. Es sollte und durfte Keiner ohne alle Theilnahme daran bleiben. Der Reiche und der Arme gaben zu gleichen Theilen; Keiner durfte mehr, Keiner weniger geben; Keiner ward zurückgesetzt, aber es durfte auch Keiner sich ausschließen. Und sie sollten lernen, für alle Zeiten es als ihre Pflicht erkennen, für die hohen Gedanken und frommen Werke des religiösen Gesammtlebens ein empfängliches Herz und ein freudiges Wollen, einen offenen Sinn und eine rege Liebe sich zu bewahren.

Und was ward aus dieser Spende, die Alle im Volke, Reich und Arm, zu bringen hatten, hergestellt und geschaffen? — Es wurden aus dem Silber dieser Spende die Füße — אדנים —[1]), die Unterlagen angefertigt, auf denen die Wände des Heiligthumes fest und sicher standen. Durch diese gleichmäßige Theilnahme Aller ward also der Grund und Boden für das Heiligthum Jisraels gesichert. — So gehörte Jeder dem Ganzen, so gehörte das Ganze einem Jeden. Hatten die Reichen für Schmuck und Zier und Glanz und Pracht gesorgt: so war doch das Wesentliche, worauf das Ganze ruhte, was den ganzen heiligen Bau trug, das Werk vereinter Kräfte, und konnte Jeder befriedigt das Zeugniß geben, daß er so gut wie die Anderen dahin gewirkt, daß das Heiligthum Gottes in Jisraels Mitte stand, fest und ohne Wanken. —

Und diese Gabe hieß כפר נפש „Lösung der Seele", d. h. nicht eine Gabe, um das leibliche Leben zu sichern und zu verlängern, sondern um eine Schuld zu lösen und abzutragen, eine unbezahlbare, große, heilige Schuld, — eine Schuld, die wir dem großen Ganzen zu entrichten und abzuzahlen haben, dem wir mit unseren besten Kräften

[1]) 2. Mos. 38, 27.

dienen, mit all unseren Mitteln und Besitzthümern gehören, — für das wir arbeiten, sorgen, wachen, sinnen, denken, Alles aufwenden und aufbieten müssen, daß es durch uns emporkomme und gedeihe, daß es durch uns erhalten und gefördert werde. Nur so genügen wir unserer Pflicht, entsprechen wir Dem, was wir schuldig sind; nicht aber durch unsre Trägheit und Saumsal, unsre Selbstsucht und Engherzigkeit, unsre Thorheit und Eitelkeit; nicht dadurch, daß Jeglicher der Erste sein will im Rath und der Letzte — wenn noch der Letzte! — bei der That; der Erste im Reden und der Letzte im Handeln; der Vordringlichste und Lauteste, wo es gilt, zu meinen und zu lehren, und ein Wort- und Regungsloser, wo es gilt, dem schwachen Willen Anderer die kräftige Stütze eines entschiedenen festen Sinnes zu bieten. —

Darum ward auch der halbe Schekel, der im Anschlusse an jene gesetzliche Verordnung alljährlich erhoben wurde, nur zum Gebrauch und Frommen der Gesammtheit verwendet; es waren צרכי צבור, Bedürfnisse der Gesammtheit, die daraus herbeigeschafft wurden. Darum mahnt uns auch in jeglichem Jahr der Abschnitt, den wir besprechen, an unsre Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen, — mahnt uns daran, daß dieses Ansprüche und Forderungen an uns habe, daß auch wir ein Lösegeld geben כל העבר על הפקדים, Alle, auf die gerechnet und gezählt worden, die so weit reif und mündig sind, daß sie für das Ganze streben und wirken können. — —

Glaubet ihr vielleicht, die Musterung finde nicht mehr Statt und es bedürfe des Lösegelds nicht mehr? — Meine Freunde! So gering wie im alten Jisrael ist dieses Lösegeld freilich nicht mehr; es ist höher gestiegen, und mehr wird erfordert, um den Anforderungen zu genügen; — aber die Pflicht ist dieselbe geblieben. Ein Moscheh, der uns musterte und zählte, der unsre Summe zöge, steht freilich nicht an der Spitze Jisraels; aber der Gott, der zu Moscheh gesprochen, der zählt noch heute und mustert, und zählt die Köpfe, die Geister, die da sinnen und denken, die ernst sorgen und wachen, die theilnahmvoll erwägen und überlegen — zum Wohle und zum Heile, zur Ehre und zum Gedeihen des Ganzen. Und Er ist es auch, der einem Jeglichen die Frage vorlegt: Was hast du beigesteuert und beigetragen, um den Boden, auf dem der Gottesbau ruhen und auf den er sich stützen soll, herzustellen und zu sichern? Was hast du gethan mit all deiner Zeit und all deinem Besitze und all deinem Ansehen — nicht für dich? denn in dieser Beziehung hast du bekanntlich Nichts fehlen lassen und wohl eher zu viel als zu wenig gesorgt und gesonnen und

gearbeitet. Aber dir sind doch Geist und Kraft und Mittel nicht für dich allein gegeben worden; es ward auf dich wie auf Jeden gerechnet; es war auch dir ein Stück von der Arbeit zugetheilt; du bist ein ganzes Stück von dir dem Ganzen schuldig. Wie nun hast du dich denn ausgelöst? Wo ist כפר נפ״ש, das Lösegeld für deine Person? Welche That zeugt von dir? Welches Werk kündet von deiner Kraft? — Ob von dir gelte, wie von dem Lewitenstamme, der nie mitgezählt wurde unter Jisrael: ה׳ הוא נחלתו „Gott ist sein Antheil und Erbe"[1]); ob es die Gottesfurcht gewesen, die reine fromme Bewahrung des Glaubens, der du gelebt und dich geweihet; ob du als ein Priester des Herrn in heiliger Zurückgezogenheit den Tempel Gottes nie verlassen, — von dem Beitrage zum Ganzen bist du nicht frei! הכל חייבין ליתן מחצית השקל כהנים לויים וישראלים וגרים ועבדים משוחררים „Alle müssen den halben Schekel liefern, Priester, Lewiten, Jisraeliten, Solche, die Jisraels Glauben angenommen oder als freigelassene Sklaven eingetreten"[2]). Von jener beschaulichen Stille einer thatlosen Frömmigkeit, die, um den Himmel besorgt, ihr Werk auf Erden versäumt, so ehrwürdig und erhebend sie auch in einzelnen Beispielen sich gestalten möge, weiß unsere Gotteslehre Nichts. Sie verlangt vielmehr, daß auch Diejenigen, die Gott den Herrn zu ihrem Antheile erkoren, dem Ganzen zu Hülfe kommen, dafür arbeiten und rüstig sich mühen. — Und so war es auch in Jisrael in seinen besten Zeiten! יעלזו חסידים בכבוד ירננו על משכבותם: רוממות אל בגרונם וחרב פיפיות בידם „Es sollen die Frommen jubeln in Ehren, jauchzen auf ihren Lagerstätten; die Gott erheben mit ihrer Kehle, aber auch das scharfe Schwert in der Hand halten"[3]); die muthig und kühn gegen den Feind in die Schranken treten und ihn abwehren und zurückwerfen: — solche Fromme, wie Mattatia und seine Söhne, die den Heldenkampf für ihren Glauben gekämpft, ihre Brüder aus thatloser dumpfer Trauer rüttelten und ihrem Volke Glanz und Ehr' und Ruhm errangen. Darum waren auch die Priester und Lewiten zum halben Schekel verpflichtet. — Und wenn sich der Eine von uns rühmt, daß er glücklich ist in seinen Unternehmungen, daß er jeden leisen Fingerzeig benutzt und beachtet, den das Geschick ihm gab, — und der Andere, daß er aus Wenigem viel geschaffen, aus spärlichem Anfange zu reicher Fülle sich gehoben, — und ein Dritter, wie seine Person gelte und ihm der

---

[1]) 5. Mos. 18, 2. — [2]) Maimon. Mischn. Tor. Hilch. Schekalim 1, 7.
[3]) Ps. 149, 5 f.

Zugang zu den Angesehenen eröffnet sei, — und so Alle Dessen sich rühmen, worauf sie ihren Werth und ihre Ansprüche gründen im Leben: so hat Keiner von ihnen damit schon die Frage beantwortet, was er denn zu dem großen Ganzen gesteuert, was er dafür gethan und gewirkt. —

So viel nun Jeder von uns in seinem Leben und Thun für die großen Gesammtzwecke und Bestrebungen geleistet, wirklich geleistet, mit klarem Willen und Bewußtsein, mit gleicher Anstrengung, aus richtiger Erkenntniß seiner Pflicht ihm dargeboten und dargereicht, — so viel gilt und bedeutet er dem Ganzen, so viel ist seines Lebens wahrer Ertrag und Gewinn. זה יתנו כל העבר על הפקדים מחצית השקל בשקל הקדש „Jeglicher, der durch die Musterung geht, gebe seinen Beitrag nach dem heiligen Gewichte." Denn wahrlich, meine Freunde! auf der Wage des Weltenrichters wird nach anderem Gewichte gewogen, als dessen wir gemeiniglich uns bedienen. Daher finden wir uns meist so reich an Verdiensten und fühlen uns so sicher in unserer Meinung von unserem eignen Werthe. Allein wenn die Stunde kommt, die all unserem Wahn und all unseren Täuschungen ein Ende bringt, dann wird so Mancher leicht befunden werden, der hienieden hoch stand im Preise und schwer ins Gewicht fiel.

II.

Es sollte der halbe Schekel gegeben werden, „auf daß kein Sterben unter ihnen sei, wenn man sie mustert" ולא יהיה בהם נגף בפקד אתם. Ein Sühnungsmittel gegen den Tod sollte die Gabe sein, aber im rechten Sinne, meine Freunde! Und als solches sei das in der Schrift Angeordnete auch Jeglichem von uns empfohlen!

Wie doch die Meisten den Tod so ängstlich und kindisch fürchten und ihm dennoch so offen und geflissentlich, so mit aller Kraft und Anstrengung sich entgegenstürzen! Wie sie zusammenbeben bei dem Gedanken an jenen geheimnißvollen Augenblick, da eine Welt des Daseins sich abschließt und eine neue unbekannte anhebt! Wie sie erzittern vor jener dunkeln räthselhaften Minute, in der der feste Boden, auf dem wir gestanden, uns entweicht unter den Füßen und Nichts vertraut, bekannt, befreundet uns entgegentritt! Wie sie ängstlich die Worte des heiligen Sängers nachsprechen: מי גבר יחיה ולא יראה מות ימלט נפשו מיד שאול סלה „Wo lebt ein Mann, der den Tod nicht schaut, seine Seele rettet aus der Gewalt der Unterwelt?"[1]) Ja, wer ihnen noch Einen Lebenstag

[1]) Ps. 89, 49.

schenken, das Dasein um eine Stunde verlängern könnte, — sie böten ihm die reichsten Schätze, sie lägen ihm an mit den dringendsten innigsten Bitten um noch eine Weile in der Heimath, noch einen langen, Alles verschlingenden Blick auf Erden. Nicht wahr? Und da sie selber sich schützen könnten vor dem Tode, sich selber das Leben in ein nimmer endendes verwandeln, sich die dunkle verschlossene Pforte erschließen könnten, um hineinzutreten in den lichten gotterhellten Raum, der ihrer sehnsüchtig als eines willkommenen, gern gesehenen Freundes wartet: sie mögen nicht, sie haben den Muth, den Ernst, die Sammlung, das Herz nicht dazu. —

Es giebt nur Einen Tod, meine Freunde! vor dem der Mensch sich fürchten soll und muß, der grauenvoll und bedrückend uns jeden Moment unsres Lebens verkümmern und vergällen kann und soll; er besteht darin, vergessen zu sein, spurlos aus der Welt zu schwinden, wie ein Schatten, im Nu verscheucht; wie ein Hauch, der entfleucht; wie eine Blume, die eben verwelkt ist, deren Blätter ein Spiel der hinwegtragenden Winde geworden; wie der Ring, der auf dem Wasserspiegel sich eben gebildet und von der nächsten Welle überfluthet und weggespült wird. Das ist der wahre Tod; denn er folgt einem unwahren Leben. Es stirbt Keinem, wer Keinem gelebt; aber nur Der ist für Alle verloren, der in keinem Herzen, in keinem Geiste sich eine Stätte hat gesucht. Darum sagt der Prophet: ...אל תבכו למת בכו בכו להלך „Um den Todten weinet nicht," denn gar Vielen, die gestorben, dauert das Leben fort, und ihr Gedächtniß blühet und ihr Name bleibt; „weinet um Den, der hingeht,"[1]) der bloß ein Weggegangener, von dem großen Markte des Lebens Verschwundener ist, dessen Stelle schon der nächste Augenblick hat wieder ausgefüllt!

Und daß in Jisrael kein solches Sterben sei, daß Keiner sterbe, wenn sie gemustert werden, Keiner als gleichgültig und bedeutungslos für das Ganze erscheine, — sollte Jeglicher seinen Beitrag zu dem großen Ganzen geben. Es sollte an Jeden sich irgend eine That, irgend ein Verdienst anknüpfen; er soll nicht bloß, wie eine Sache zur größern Zahl beitragen, — er soll als ein lebendiges Glied des Ganzen Werth und Bedeutung in diesem finden, sie ihm geben und daraus empfangen. —

Der König David wollte, wie uns die Geschichte meldet, auch einmal die Zahl seines Volkes kennen. Er trug daher seinem Feldherrn auf, das Volk zu zählen, damit — wie er sagte — er dessen Zahl

---

[1]) Jer. 22, 10.

kenne: וידעתי את מספר העם[1]). Nicht wie es in unsrer Stelle heißt: כי תשא את ראש „Wenn Du das Haupt der Kinder Jisraels erhebest"[2]); nein, ihm war das Volk eine Summe von Dingen, die nach der größern oder geringern Anzahl mehr oder weniger Werth besitzen; es sollte dem Könige die Zahl seiner Unterthanen den Umfang seiner Macht anschaulich machen. Es war also nicht jene liebende Sorgfalt, die in jedem Einzelnen ein werthvolles Gut, einen Menschen sah, wie es bei Moscheh der Fall war. Als nun der Feldherr mit seinen Leuten das Land durchzogen und das Volk gezählt hatte, ויך לב דוד אתו . . . ויאמר דוד אל ה׳ חטאתי מאד אשר עשיתי ועתה ה׳ העבר נא את עון עבדך כי נסכלתי מאד „da schlug dem David sein Herz . . . und David sprach zum Ewigen: Ich habe sehr gesündigt, daß ich Dies gethan. Und nun, Ewiger! nimm doch hinweg die Schuld deines Knechtes; denn ich war sehr bethört"[3]). Und es starben Tausende und Abertausende nach jener Zählung. — Ueber ein Volk, in dem es eben Nichts weiter giebt als eine Zahl, eine große Menschenmasse, die eben Nichts weiter ist als Masse, — hat der Todesengel unumschränkte Macht; und so raffte er sie hin, wie der Schnitter die Aehren mähet.

Darum mahnt das Gebot, das wir betrachten, daß ein Jeder in Jisrael, der Arme wie der Reiche, sich durch seinen Antheil an dem Werke des Heiligthums, durch seinen Anschluß an Das, worin des Volkes Einheit und sein Beruf sich ausspricht, vor dem Tode schütze und hüte.

Und auch wir, Arm und Reich, wie Jeden von uns eben das Geschick hat hingestellt, die Hohen oder Niedrigen, die Einflußreichen und Wirksamen oder Unscheinbaren und Geringen, — wir sollen uns Alle Werth und Bedeutung geben, uns das Leben sichern und wahren, indem wir unser eigenstes Thun und unsre nächste und wichtigste Aufgabe in Allem erkennen, was das Wohl und das Heil der Gesammtheit betrifft. Ob wir derselben durch Rath und That, durch Wort und Schrift, durch williges freudiges Beisteuern aus unseren äußeren Mitteln zu Hülfe kommen; ob wir in uns selber das Göttliche, das in uns lebt, pflegen und hüten und damit das Ganze zu Ehren bringen; ob wir durch bescheidenes gottesfürchtiges redliches Thun und Walten

---

[1]) 2. Sam. 24, 2. — [2]) Jelammedenu und and. Midr. z. St. finden diesen Nebensinn in dem besondern Ausdrucke.

[3]) 2. Sam. 24, 10.

in dem engsten Kreise, der uns beschieden, ein würdiges Beispiel geben, — immer ist uns eine bleibende Stätte gesichert, hier und dort. —

Eines muß ein Jeglicher sein eigen nennen können, es hoch- und festhalten und anbauen als seinen unveräußerlichen Besitz, als den Mittelpunkt seines Lebens, seines Strebens und Wollens auf Erden, dahin, wie in ein Meer, alle Ströme und Arme seines Denkens und Thuns sich ergießen! Denn das sehet ihr selbst, daß wir die Unsterblichkeit, zu der wir geboren und ausgerüstet sind, uns erringen und erkämpfen müssen; daß wir den reichen Schatz des Göttlichen, der in uns aufbewahrt ist, erhalten, bereichern, erweitern müssen. Und was wir so errungen, — das ist unseres Lebens Ziel und Gehalt und Preis, das sind wir. Was du issest und trinkst und deinem Leibe giebst, — soll das dich einst vor deinem Gotte ausweisen und vertreten? Was du erwirbst und gewinnst, — ist das dein Werth und dein Abzeichen? — Als Gott zu Moscheh sprach: זה יתנו „Dies sollen sie geben," bemerken unsere Alten, נטל הקב"ה כמין מטבע של אש מתחת כסא הכבוד והראהו למשה ואמר זה יתנו „da zeigte Gott dem Moscheh ein in himmlischem Lichtglanze strahlendes Gepräge, das von dem Gottesthrone war genommen, und sprach: זה יתנו Dies sollen sie geben."[1]) — Und es ist auch uns gezeigt und gegeben, meine Freunde! das Gepräge und der Abglanz des göttlichen Lichtes, in dem Er thront, der das Licht und die Lauterkeit, die Wahrheit und die Erkenntniß ist; es ist uns verliehen eine Fülle von Gaben und Kräften und Anlagen, — daß wir sie in Gottes Namen, in seinem Dienste, zu seiner Ehre, zum Wohle und zum Segen Jisraels verwenden. ולא יהיה בהם נגף „Dann ist kein Tod und kein Sterben;" denn ein Jeglicher lebt in der Summe der Erkenntniß, die er erstrebt; in dem Lichte des Geistes, nach dem er gerungen; in dem Edlen und Reinen, das sein Ziel gewesen; in dem Guten und Rechten, das er aus seinen Kräften gefördert. Ob sie kurz sei oder lang, die uns gegönnte Frist; ob es viele oder wenige Blätter sind, die wir beschrieben: wir haben dann gelebt und leben fort — diesseits und jenseits. מתוקה שנת העבד אם מעט ואם הרבה יאכל „Süß ist der Schlaf des Arbeiters, ob er viel oder wenig genossen."[2]) Dazu bemerken die Alten: אינו מדבר אלא בצדיקים ועמלי תורה וכו' „Die Rede ist von frommen, um die Gotteslehre sich mühenden Männern. Der Eine lebt dreißig Jahr und hat von seinem zehnten Lebensjahre an sich um die Erkenntniß

[1]) Schekalim 3a; Jelammedenu zu 2. Mos. 31, 12. — [2]) Pred. 5, 11.

Gottes und seines Wortes bemüht und stirbt zu dreißig; ein Anderer hat ein Gleiches bis in sein achtzigstes Jahr fortsetzen können: — meinst du, daß Gott den Einen reicher lohne als den Andern?" משל למה הדבר דומה למלך ששכר פועלין למלאכתו עם שהן עושין נטל המלך אחד מהן וטייל עמו לערב באו הפועלין ליטול שכרן בא אותו פועל שטייל עם המלך ליטול עמהן שכרו שמא יכול המלך לומר לו אתה לא עשית עמהן אלא שתי שעות טול כפי מה שעשית אף הוא יכול לומר למלך אלולי אתה שבטלתני וטיילתני עמך היה שכרי מרובה „Wie wenn ein König Arbeiter gedungen für ein Werk und, während sie arbeiten, einen von ihnen hinwegnimmt und mit ihm lustwandelt. Abends, da die Arbeiter ihren Lohn empfangen sollen, erscheint unter ihnen auch Jener, den der König mitgenommen. Kann etwa der König zu ihm sprechen: Du hast nur zwei Stunden mit den Anderen gearbeitet; empfange nach dem Maße deiner wirklichen Arbeit? Er könnte ja auch seinerseits zu dem Könige sprechen: Hättest du mich nicht unterbrochen und von hinnen genommen, um mit dir zu wandeln, so hätte ich freilich mehr verdienen können." [1] —

Solchen Werth uns zu geben, solchen Werth uns durch unser Leben zu erringen, das sei die Frucht jenes Gebotes von dem halben Schekel, das unter uns alljährlich wird verlesen. באחד באדר „Am Ersten des Adar," — mit dem eintretenden Frühling, wenn es sich zu neuem Leben und Werden regt, ward es im alten Jisrael verkündet, daß sie ihre Gaben zum Heiligthume und seiner Erhaltung brächten. Und so mög' es auch für uns sein ein Ruf, eine Mahnung, mit verjüngter frischer Kraft uns unserem Berufe als Jisraeliten, als Glieder und Theile einer großen Gesammtheit, dem edelsten Streben und Wirken zu weihen!

Reich und Arm, Gering und Vornehm zahlten gleich; denn Alle sollten Theil haben an dem Werke zu Ehren des Herrn. Das war Jisraels Verdienst in jeglicher Zeit, daß auch in der tiefsten Erniedrigung und Schmach, auch in den drückendsten Qualen und Schmerzen, die der immer wache Glaubenshaß gegen sie erfinderisch aufbrachte, der Einzelnen Loos und Geschick sich mit dem der Gesammtheit verknüpfte und einigte; daß Jeglicher für das Ganze und in dem Ganzen lebte, sowie dieses wiederum in ihm. Das Band ist gelockert, das Gefühl der Pflicht ist schlaff worden in unserer Mitte. Es sucht ein Jeglicher nur seinen Weg und gehet seinen Gang, und — die heilig-

[1]) Jelam. a. a. O.

sten Interessen stehen in dem neuen Jisrael verwaist, weil es Derjenigen nur Wenige giebt und die Wenigen vereinzelt und zerstreut sind, die mit reichem vollem Herzen die Ehre und das Wohl der Brüder umfassen. Möge das Wort, das hier gesprochen, dazu wirken, die Schlaffheit und Trägheit zu bannen und freudigen Muth und lebendige Thatkraft zu wecken! Es bedarf nur der Achtung vor uns selbst, der Würdigung unser selbst, und wir werden es uns zur Ehre und zum Ruhme rechnen, wenn wir die einengenden Fesseln der Selbstsucht gesprengt und in göttlicher Kraft frei das Haupt für unsre edelsten Güter emportragen.

אמר משה לפני הקב"ה רבש"ע משאני מת אין אני נזכר א"ל הקב"ה חייך כשם שאתה עומד עכשו ונותן להם פרשת שקלים ואתה זוקף את ראשן כך בכל שנה ושנה שקוראין אותה לפני כאלו את עומד שם באותה שעה וזוקף את ראשן מנין ממה שקראו בענין וידבר ה' אל משה לאמר כי תשא את ראש שא את ראש לא נאמר אלא כי תשא „Moscheh" — bemerken unsere Alten — „sprach: O Gott! Wenn ich nicht mehr leben werde, so wird mein nicht mehr gedacht werden. Da sprach zu ihm der Herr: Fürwahr! Wie du jetzt da stehest und dem Volke das Gesetz vom halben Schekel giebst und ihr Haupt dadurch erhebest, so wird Jahr für Jahr, wenn sie im Gotteshause das Gesetz verlesen, es nicht anders sein, als ob du zugegen wärest und ihr Haupt aufs neue erhebest. Denn es heißt: So Du erheben wirst das Haupt der Kinder Jisraels . . ."[1]) — Wie Moscheh damals einem Jeglichen das Selbstgefühl und die Selbstachtung gab, daß er als Jünger der Gotteslehre, als Bekenner des Einen und Ewigen sich selber ansehen und achten lernte: so sollte jegliches Jahr diese Erinnerung sich erneuen.

Reicht erst wiederum ein Jeglicher von uns willig und freudig, was ihm sein Gott gegeben von Kraft und Einsicht, als Lösegeld seiner Schuld, die die Gesammtheit von ihm hat einzufordern, dann ist wiederum der Grund und Boden unsres Heiligthums fest und sicher. גלוי וידוע לפני הקב"ה שעתיד המן לשקול שקלים על ישראל לפיכך הקדים שקליהם לשקליו „Weil es Gott bekannt war, daß Haman einst sein Silber werde darwägen wollen zum Verderben Jisraels, darum ließ er das Silber ihrer Spende dem Silber des Feindes zuvorkommen, daß sie Lösung und Rettung dadurch im Voraus sich bereiten."[2]) In dem Werth und der Würdigkeit eines jeden Einzelnen ist die Achtung

[1]) Jelamm. das. — [2]) Megilla 13b.

und Würdigung der Gesammtheit Jisraels verbürgt und sichergestellt. Haman bot für die verachtete Schaar der Fremdlinge Gold und Silber; wie eine Waare verkauft, verhandelt sollten heilige Menschenrechte werden. Darum war früher das göttliche Gebot an Jisrael ergangen, daß ein Jeder als ein Stein in dem Bau des Ganzen seinen Werth und seine Bedeutung habe. Und die von Menschen Verachteten, sie hatten vor Dem, der nicht wie des Menschen Auge sieht und nicht wie der Mensch urtheilt und richtet, in der Treue und Hingebung, mit der sie für ihren Glauben und ihre Ueberzeugung standen, ihren Werth; und Er schirmte und rettete sie, daß kein Sterben sie traf und keine feindselige Tücke ihnen nahen durfte.

So mögest du, o Gott, Erlöser Jisraels und sein Heiliger! uns und unsere theuersten Güter, die Güter des Glaubens, unsere Liebe zu dir und deinem heiligen Gesetze, unser besseres Wollen und Streben und unsere brüderliche Einigkeit in deinem heiligen Bunde unter deine gnädige Obhut nehmen, uns erheben zu dir und einem Jeglichen von uns die Einsicht und die Kraft verleihen, an seinem Theile die hohe Aufgabe erfüllen zu helfen, zu der du uns für alle Zeiten geweiht und berufen hast; daß wir, durchdrungen von dem Gefühle der Pflicht, ein Jeglicher Dasjenige in vollem Maße leisten, was wir dir und der Gesammtheit der Menschen wie der Glaubensbrüder schuldig sind; daß kein Sterben unter uns sei, sondern der Name Jisraels erhalten und erhoben werde durch unser Wirken und Schaffen! Amen!

XXV.

Der Kampf gegen Amalek.

שבת זכור.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es ist ein altes Herkommen, daß an dem Sabbat, der dem Purimfeste vorangeht, die Mahnung erneuert werde an Das, was Amalek Jisrael gethan. Dem Tage, der das Andenken an die wunderbare Errettung Jisraels aus den Schlingen der tückischen Bosheit Hamans zu feiern bestimmt ist, soll auch das Gedächtniß an das ältere Beispiel und Vorbild aller verblendeten und verstockten Feindschaft und Verfolgungssucht vorangehen, die Jisrael im Verlaufe seiner Geschichte so oft hat erfahren müssen. — Das erste Auftreten Amaleks in der Geschichte Jisraels ist aber in der Gotteslehre mit folgenden Worten berichtet:

2. Mos. 17, 8—16:

ויבא עמלק וילחם עם ישראל ברפידם: ויאמר משה אל יהושע בחר לנו אנשים וצא הלחם בעמלק מחר אנכי נצב על ראש הגבעה ומטה האלהים בידי: ויעש יהושע כאשר אמר לו משה להלחם בעמלק ומשה אהרן וחור עלו ראש הגבעה: והיה כאשר ירים משה ידו וגבר ישראל וכאשר יניח ידו וגבר עמלק: וידי משה כבדים ויקחו אבן וישימו תחתיו וישב עליה ואהרן וחור תמכו בידיו מזה אחד ומזה אחד ויהי ידיו אמונה עד בא השמש: ויחלש יהושע את עמלק ואת עמו לפי חרב: ויאמר ה׳ אל משה כתב זאת זכרון בספר ושים באזני יהושע כי מחה אמחה את זכר עמלק מתחת השמים: ויבן משה מזבח ויקרא שמו ה׳ נסי: ויאמר כי יד על כס יה מלחמה לה׳ בעמלק מדר דר:

„Da kam Amalek und stritt gegen Jisrael in Refidim. Und Moscheh sprach zu Jehoschua: Wähle uns Männer und ziehe aus, streite gegen Amalek; morgen werde ich stehen auf dem Gipfel der Anhöhe, den

Stab Gottes in meiner Hand. Und Jehoschua that, so wie Moscheh zu ihm gesprochen hatte, mit Amalek zu streiten; und Moscheh, Aharon und Chur stiegen hinauf auf den Gipfel der Anhöhe. Und es geschah, so wie Moscheh seine Hand erhob, siegte Jisrael ob, und so wie er seine Hand ruhen ließ, siegte Amalek ob. Da die Hände Moscheh's schwer wurden, nahmen sie einen Stein und legten den unter ihn, und er setzte sich darauf, und Aharon und Chur faßten seine Hände, hier einer und dort einer, und seine Hände blieben aufrecht bis Sonnenuntergang. Und Jehoschua brach die Kraft Amalek's und seines Volkes mit der Schärfe des Schwertes. Und der Ewige sprach zu Moscheh: Schreibe das zum Andenken in das Buch, und lege in die Ohren Jehoschua's, daß ich rein auslöschen will das Gedächtniß Amalek's unter dem Himmel. Und Moscheh bauete einen Altar und nannte seinen Namen: Der Ewige, mein Banner. Und er sprach: Denn die Hand an dem Throne Jah's, Krieg des Ewigen wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht!"

Ein Ruf zum Kampfe, zu einem unablässigen Kampfe, der von Geschlecht zu Geschlecht dauern, den Eine Generation der andern wie ein heiliges Erbe überliefern und zur Fortsetzung einhändigen soll, ein Kampf für Gott, den Er selbst zu führen befiehlt, — das kann doch wohl kein Kampf sein, wie er sonst auf Erden geführt wird, nicht aus denselben Gründen, nicht um dieselben Zwecke, nicht mit denselben Mitteln; das ist nicht ein Kampf um Erdengut, um Rang und Geltung, um eine Handbreit Land mehr oder weniger, um Beute und Ertrag oder zur Befriedigung glühenden Hasses oder stachelnder Habgier. Ein Kampf, von Gott geboten, von ihm geheißen und geweihet, in seinem Namen begonnen und geführt, das muß ein heiliger sein, um edle heilige Besitzthümer. Wäre er das nicht, wie sollte aus dem Munde Dessen, „der in seinen Höhen Frieden schafft,"[1]) der keinen höhern Segen und kein schöneres Gut uns verheißen, als Frieden,[2]) der auf Frieden und Eintracht die Welt gegründet, von dessen Lehre es heißt, daß „ihre Wege seien Wege der Milde und all ihre Bahnen Frieden"[3]), — wie sollte sonst aus Seinem Munde der Aufruf kommen, der statt des Friedens Kampf und Streit gebietet? —

Wir haben schon oft, meine Theuren! der Betrachtung uns hingegeben, wie die Geschichte Jisraels ihre Eigenthümlichkeit nicht allein

[1]) Jjob 25, 2. — [2]) Okazin 3, 12. — [3]) Spr. 3, 17.

in den einzelnen Begebenheiten und Schicksalen des Volkes bekunde, sondern in noch höherem Grade sich auszeichne und das Nachdenken beschäftige und anrege durch den Zug von Aehnlichkeit und Gleichartigkeit, der durch die lange Strecke der Jahrhunderte und Jahrtausende dem Beobachter sich darstellt. Wenn sonst ein Blick auf die Blätter der Weltgeschichte die größte Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit uns zeigt, die bunteste Abwechslung in den Richtungen und Gedanken der bewegenden Mächte und herrschenden Bestrebungen, die einem jeden Zeitalter seine besondere Thätigkeit und seine besonderen Leistungen vorzeichnen, — in dem Auftreten und Verschwinden, in dem Kommen und Gehen der hervorragenden Männer und Persönlichkeiten, ja ganzer Völkerstämme; wenn sich uns deutlich die Grenzen und Marken in bestimmten Umrissen darstellen, die Jahrhundert von Jahrhundert, ja oft Jahrzehnde von einander scheiden: so hat die Geschichte Jisraels in sich selbst einen Grundton, den wir überall vernehmen, Einen und denselben Ausdruck und Charakter. Die Umgebungen sind anders, die Einfassung und Einrahmung verschieden, — der Inhalt des Gemäldes ist wesentlich ein gleichmäßiger. Es giebt keinen tröstlichen Gedanken, an dem das gebeugte Gemüth des Leidenden Labung und aufrichtende Stärkung findet, den uns die Geschichte der Vergangenheit nicht mit eindringlicher Sprache, mit tausend Zungen predigte; nicht eine niederbeugende schmerzliche Erfahrung, die uns die Gegenwart verbittern und vergällen könnte, für die das aufgeschlagene Buch unsrer Schicksale nicht Bestätigung, Beglaubigung und eine unzählbare Fülle von ähnlichen Erscheinungen darböte. Wir dürfen unsere Vergangenheit nur erkennen und verstehen, um den Schlüssel zu allem Unverständlichen der Gegenwart zu besitzen. Wir dürfen die Vergangenheit nur in die geläufige Sprache des jedesmaligen Zeitalters übersetzen, und wir werden staunend erkennen, daß, was uns als Fremdes, Neues, Werdendes räthselvoll erscheint, ein Bekanntes, Dagewesenes, Verwandtes ist. Darum mahnen wir so oft an Das, was gewesen, um Dessentwillen, was gegenwärtig ist; darum müssen wir, wenn wir vorwärts zeigen, das Auge so oft erst rückwärts wenden; darum müssen wir, um das vor uns Stehende zu erkennen und zu deuten, den Schleier heben von den verblaßten Bildern, die schon, so weit von uns entfernt und getrennt, zurückweichen aus unserem Gedächtnisse. Darum mahnet das Gotteswort: זכר ימות עולם בינו שנות דר ודר „Gedenke der Tage der Vorzeit, merket auf die

Jahre vergangener Geschlechter!“[1]) Darum mahnet das Schriftwort, das ihr so eben gehört: זכור את אשר עשה לך עמלק בדרך בצאתכם ממצרים: אשר קרך בדרך ויזנב בך כל הנחשלים אחריך ואתה עיף ויגע ולא ירא אלהים: והיה בהניח ה׳ אלהיך לך מכל איביך מסביב בארץ אשר ה׳ אלהיך נתן לך נחלה לרשתה תמחה את זכר עמלק מתחת השמים לא תשכח „Gedenke, was dir Amalek gethan auf dem Wege, bei eurem Auszuge aus Aegypten; der dich traf auf dem Wege und deinen Nachtrab schlug, all die Schwachen hinter dir, — du aber warst matt und müde, — und fürchtetete Gott nicht. Und es soll geschehen, wenn der Ewige dein Gott dir Ruhe schafft von all deinen Feinden rings herum in dem Lande, das der Ewige dein Gott dir als Besitz giebt, es einzunehmen, sollst du auslöschen das Gedächtniß Amalek's unter dem Himmel. Vergiß nicht!“[2])

Unsere Aufgabe wird es also in der folgenden Betrachtung sein, den Sinn und die Nothwendigkeit jenes in der Gotteslehre wiederholentlich eingeschärften Kampfes sowie dessen bleibende Bedeutung für uns darzulegen, indem wir

1. die Ursachen des Kampfes gegen Amalek,
2. die Mittel und die Weise desselben

nach einander uns klar zu machen bestrebt sind.

I.

Zuerst also wollen wir die Ursache des Kampfes gegen Amalek zu ermitteln und zu begründen suchen.

Die Gotteslehre gebietet: זכור את אשר עשה לך עמלק „Gedenke, was dir Amalek gethan!“ — Was aber hat er gethan? Daß er mit Jisrael gestritten? Aber wie viele Kriege hatte Jisrael in der Zeit zu bestehen, da es ein selbständiges Volk war, und nirgends wird nach beendigtem Kriege das Gedächtniß an ihn zur Pflicht gemacht! Und was wäre das Unterscheidende und Eigenthümliche, das Besondere und Auszeichnende an jenem Kampfe? Haben nicht alle Völker Angriffe von Feinden bestanden? Mußten sie nicht, bald um ihre Ehre zu wahren, bald um ihre Selbständigkeit zu schützen, Krieg beginnen oder den ihnen gebrachten annehmen und auskämpfen? — Jisrael war Jahrhunderte lang in der Knechtschaft Aegyptens; und wie oft auch auf jene wunderbare Errettung hingewiesen worden, wie vielfach auch das religiöse Leben an jenes Ereigniß anknüpft, wie oft auch die

[1]) 5. Mos. 32, 7. — [2]) 5. Mos. 25, 17—19.

Erinnerung daran eingeschärft und befestigt wird, — immer ist es die Eine Seite, das wunderbare Walten Gottes bei der Erlösung, die hervorgehoben wird, nicht aber, daß das Gedächtniß an die erlittene Unbill oder den Urheber derselben geboten wird. Was ist bei Amalek anders? Warum soll die von diesem Volke verübte Feindseligkeit nicht vergessen werden? —

Die Antwort ist: ויבא עמלק „Amalek kam." Es zog Jisrael entgegen; es suchte das Volk, das in keinerlei Beziehung und Berührung mit ihm gestanden, das weder in freundlichem noch in feindlichem Verkehr jemals mit ihm gewesen, es suchte die ihm Fremden und Unbekannten auf, und fing mit ihnen den Streit an. Um was? Etwa um ein Land, das Jisrael erobern wollte und das dem Volke Amalek gehörte? — Keineswegs! In die Wüste zog Amalek dem Volke nach, das eben der Knechtschaft entronnen, das noch keine Heimath hatte, eine solche vielmehr nach dem Rathschlusse Gottes erst vierzig Jahre später finden sollte. Da sie noch müd' und matt waren von der schweren Arbeit, da sie kraftlos waren von den Beschwerden des Zuges, trat der Feind sie an.

Ihr suchet Gründe, forschet nach Ursachen, die der mangelhafte Bericht der Schrift uns vielleicht verschweigt? — Meine Freunde! Der Haß kennt keine Gründe, die Bosheit hat keine Ursachen, die Feindseligkeit eines bösen Herzens forscht nicht und fragt nicht und denkt nicht; sie folgt blind dem Zuge einer dunkeln Gewalt.

Das Auftreten Amaleks in der Geschichte Jisraels ist aber auch das erste ausgestreute Korn, aus dem in vollen üppigen Halmen all das Unheil und Weh, all das schaudervolle und tückische Wüthen, das zur Schmach des Menschengeschlechts die Blätter der Geschichte Jisraels füllt, erwachsen; es ist der erste Keim, aus dem seit Jahrtausenden die Saat des Hasses und der Feindschaft aufgeschossen, die längst der Sichel entgegengereift, noch heute nicht ganz ist abgemähet, die hier ausgereutet, dort in unverwüstlicher Triebkraft sich wieder erzeugt und verjüngt. —

Was Amalek hatte begonnen, das hat Haman weiter fortgeführt. — Den eingeborenen eingefleischten Haß gegen ein argloses Volk, das ohne Schuld und Ursache zum wehrlosen Opfer wird auserſehen, als hinlänglichen Grund zu seiner Vertilgung und Ausrottung anzuerkennen und ihm durch alle Mittel, die die geschäftige Niederträchtigkeit erfindet und gelten läßt, Folge zu geben, — das Geheimniß hat Amalek zuerst offenbart, und sein Ebenbild und Nachfolger Haman und dessen Jünger

und Genossen und Lehrlinge bis in die neueste Zeit hinab haben es der Gegenwart erhalten und aufbewahrt. — Ob solcher Haß in feindseligem offenem Kampfe auftritt, das gluthgeröthete haßentbrannte Antlitz ohne Scheu und Scham, unverkennbar und unverhüllt, wie bei Amalek; ob er, statt des offenen Kampfes, Geldsummen bietet, die in den Schatz eines Achaschwerosch fließen, und die Wehr- und angeblich Werthlosen als Waare einkauft und einschachert, um sie nach Belieben dem Verderben zu weihen; ob der Haß mit falscher Tücke sich versteckt und verbirgt, um bei günstiger Gelegenheit aus seinem Hinterhalte hervorzubrechen; ob er Lügen ersinnt und mit gleißnerischer Rede sich selbst beschwatzt, um für den unverschuldeten Groll in der eingebildeten Unwürdigkeit des erkornen Schlachtopfers Gründe zu finden — כי החליק אליו בעיניו למצא עונו לשנא [1]); ob in tönenden glänzenden Phrasen einer Zeit, die sich der Aufklärung und des erkannten Menschenwerthes rühmt, — wo es gilt, die alte schwere hochaufgelaufene Schuld zu zahlen, die dem Geiste echter Menschlichkeit abzutragen ist, — die alte Rede Hamans wird wiederholt: ישנו עם אחד מפזר ומפרד בין העמים . . . ודתיהם שנות מכל עם . . . ולמלך אין שוה להניחם „Es ist ein Volk, zerstreut unter die Völker, . . . und seine Gesetze sind verschieden von denen irgend eines Volkes, . . . und für den König hat es keinen Werth, es bestehen zu lassen“[2]): in all diesen Gestalten und Hüllen und Masken sollen wir Amalek und seinen Anhang erkennen. Dazu fordert uns das Schriftwort auf, darüber will es uns belehren; und mir ist, als hörte ich in jener Mahnung die Warnung eines treuen wegekundigen Führers, der dem durch die Wüste Ziehenden fürsorglichen Rath ertheilt, wovor er sich zu hüten und zu schützen habe.

Ja, er lebt noch, der alte Amalek, — unsterblich, unaustilgbar, so wie der Haß, so wie die Bosheit, so wie die Lüge und Tücke, die ihn beseelt hat. Er lebt noch und stellet sich noch, wo er irgend kann, den Wehrlosen in den Weg und fällt sie an, die, noch matt und eingeschüchtert von dem Elend der Vergangenheit, als Fremdlinge, Geduldete, heimathlos Umherirrende noch immer so gern bezeichnet werden; noch sind es die Schwachen und Muthlosen — כל הנחשלים אחריך —, auf die er seine Angriffe wendet. Aber das Wort des Herrn ruft: מלחמה לה' בעמלק מדר דר „Ein Kampf Gottes, ein Kampf für Gott mit Amalek für alle Geschlechter!“ —

So wie dort zu Refidim Moscheh nicht gezagt und nicht ängstlich

---

[1]) Ps. 36, 3. — [2]) Esth. 3, 8.

zurückgewichen, so darf Jisrael zu keiner Zeit den Kampf mit Amalek ablehnen. Wo und wie er auch den Grundzug seines Wesens, den unbegründeten, aber darum nur desto wüthendern Haß, in Wort und That, in Schmähung und Höhnung unserer gottgegebenen Würde äußere, — da erschallet der Ruf Gottes: מלחמה לה' בעמלק מדר דר „Durch alle Zeiten und alle Geschlechter ein unerbittlicher, nimmer ruhender und rastender Kampf!“ — Der Erfindungsgeist der Bosheit ist unerschöpflich, die Formen und Gestalten, in denen er aufritt, unzählbar. Sie häutet sich nur, die alte Schlange; aber ihr Gift und ihre Wuth und ihr tödtlicher Blick bleiben dieselben. Die rohe Gewalt in den Zeiten der Willkür und Gesetzlosigkeit, das entbrannte Wüthen feiler Banden, die Raub- und Mordsucht gierigen Pöbels sind nicht mehr Kinder des alten Amalek denn die feingesponnenen Lügen und die unsichtbaren Netze, die der Trug in einer gebildeten Zeit spinnet und flicht. Was in den Jahrhunderten der Rohheit und des Faustrechts in der Uebermacht einer ungebändigten ungezügelten Leidenschaft auftrat und den Ohnmächtigen und Waffenlosen die Wucht seines Riesenleibes zeigte, erscheint in den Jahrhunderten der Sitte und Verfeinerung, wo der Geist herrscht und das Wort eine Macht ist und das Recht geschirmt und geschützt wird, mit schlauen Gründen und hinterlistigen Rathschlägen und künstlichen Reden: — statt des offenen Angriffs die meuchlerische Tücke; statt des Todes, dem mit Fassung und Sammlung ins Angesicht zu schauen dem ausersehenen Opfer vergönnt war, das schleichende langsam tödtende Gift der Verleumdung. Hier wie dort ist es Amalek, der Abkömmling und Sproß Eßaws, der mit dem Bruder von Geburt an verfeindet, dann in tödtlicher Zwietracht sich von ihm getrennt hat; hier wie dort ist es der unnatürliche, dem göttlichen Willen widerstrebende Geist der Finsterniß, der Sohn dunkler Nacht, die Geburt der Lüge und des Hasses. — Trauet ihnen nicht, wenn sie in freundlicher Rede, mit glatter Zunge, mit honigsüßem Worte euch von den Gebrechen und Fehlern reden, die an euch seien, und die es ihnen unmöglich machten, mit euch in brüderlicher Liebe und Eintracht Einen Weg zu gehen. Glaubet ihnen nicht, wenn sie das Unrecht, das sie euch anthun, mit Gründen und Ausflüchten stützen und beschönigen und, wo sie selber nur das alte festgewurzelte Vorurtheil nicht losgeben, euch zu Trägern der Schuld zu machen suchen, — wo sie die Sünden, die die Bosheit an euch begangen, zu sühnen und auszulöschen hätten, die Schuld euch beimessen und euch dafür verantwortlich machen möchten! —

Ob also um das Leben, das leibliche, gedungen und gehandelt wird und für die angebotene Summe eines Haman das Dasein der Schuldlosen wird verkauft, oder ob um das ewige göttliche Recht des Menschen geschachert und gefeilscht wird; ob das äußere Leben mit Einem Schlage vernichtet, oder das innere geistige höhere in seiner Wurzel geknickt, zum Aufblühen und Gedeihen unfähig gemacht wird: ob es nach den Worten Hamans heißt: למלך אין שוה להניחם „Dem Könige bringt es Nichts ein, sie zu lassen," oder ob auf das Schädliche und Verderbliche hingewiesen wird, das aus der freien Regsamkeit eines Häufleins Menschen entspringen werde, — die Gefahr ist freilich verschieden, aber der Sinn und die Gesinnung, die Grundabsicht und die Wurzel ist dieselbe. Es ist Amalek, das auf ewige Zeiten sich hat eingezeichnet in das Gedenkbuch der Menschheit; es ist der Haß und die blinde Wuth und das ganze Heer niedriger gemeiner Regungen in seinem Gefolge, was sich Jisrael in den Weg stellet, ihm auflauert und Schlingen legt. In dem Schmerzensschrei der um des Glaubens willen Gepeinigten und Gemarterten, wie er in der Vergangenheit vernommen ward, und in dem kränkenden Hohne, darin ein niedriger Geist sich letzt und labt; auf den blutigen thränenreichen Blättern der Geschichte des Mittelalters und in den kleinen Ausfällen und Anfällen feiler Tagesschreiber — immer derselbe Feind, dieselbe Absicht, derselbe Frevel!

Darum ruft die Schrift uns zu: זכור את אשר עשה לך עמלק „Gedenke, was Dir Amalek gethan!" Darum darf das gewaltige Wort nicht ungehört verhallen: מלחמה לה׳ בעמלק „Krieg führt der Herr mit Amalek; denn die Hand Gottes ist erhoben zum Schwur" כי יד על כס יה, daß er nicht enden und nicht feiern werde vom Kampfe, bevor das Andenken Amaleks ist ausgetilgt, — bis sie ganz aus dem Gedächtnisse geschwunden, die Greuel und Martern, mit denen entartete Jahrhunderte sich entehrt; bis das Reich der Lüge gestürzt ist und der Wahrheit wird ein Thron gegründet; bis der unberechtigte unbegründete Haß schwindet, wie das Gewölk vom Horizonte vor der durchbrechenden Sonne des Heils und der Gerechtigkeit. Dann wird der Name Gottes in seiner vollen Kraft, in seiner heiligen Macht anerkannt und angebetet sein von einer versöhnten, sich selber wiedergegebenen Menschheit, und sein Thron wird festgegründet sein in einer zur Stätte des Friedens und der Eintracht erhobenen Welt.

II.

Mit welchen Mitteln aber und auf welche Weise soll der Kampf gegen Amalek geführt werden? —

Hierauf können wir die Antwort aus den Worten unseres Textes leicht entnehmen.

1. Das Erste, was Moscheh dem zur Führung des Kampfes ersehenen Jehoschua gebeut, ist: בחר לנו אנשים „Suche für uns Männer aus!" — Der Männer also bedarf es zu diesem Kampfe, der Männer im vollen Sinne des Wortes, gerüstet mit Kraft. Ich meine natürlich nicht die körperliche und rohe Kraft, darin der Mensch an dem Thiere seinen Meister findet. Wäre das ein Kampf für Gott, ein Kampf, würdig höherer heiliger Zwecke, den mit der Rohheit die Rohheit ausficht? — לא בשוקי האיש ירצה „Nicht an den Schenkeln des Mannes hat Er Gefallen." An den Gliedern und Gelenken, an den Sehnen und Muskeln ist Nichts gelegen; sie werden den Sieg nicht erringen, auf den es hier ankommt. רוצה ה' את יראיו את המיחלים לחסדו „Der Herr will Denen wohl, die ihn fürchten, die seiner Gnade vertrauen und seines Beistandes harren."[1])

Und so wie der Ruf, mit Amalek zu kämpfen, durch alle Zeiten erschallet: so ist auch die Weisung eine ewig gültige: בחר לנו אנשים daß wir Männer unter uns erlesen und ersehen zum Kampfe, Männer, in denen ein Gedanke und eine Ueberzeugung lebt, für die sie sich begeistert und erhoben fühlen; Männer, die außer der Enge ihres selbstsüchtigen Wirkens und Schaffens noch ein Ziel, noch ein Wirken erkennen und als das Höhere betrachten und gelten lassen; Männer, denen der innewohnende Geist und das erkannte Recht und die begriffene Wahrheit Muth und Stärke verleiht, und die ein freies Wort, ein kühnes mannhaftes Wort, ein Wort, das, aus der Seele tiefstem Grunde kommend, auch in die Herzen von Tausenden dringet, zu reden befähigt und berufen sind. Wir sollen uns Männer erlesen, daß sie hingehen und reden zu den Schwachen und Gebeugten und sie aufrichten und erheben; daß sie dem erlahmten Selbstgefühle der Brüder den Stab und die Stütze des Vertrauens, des wiederkehrenden Glaubens an sich selber reichen; daß sie hingehen und reden zu den Mächtigen, erfüllt von Muth und Vertrauen auf Wahrheit und Recht, die, wo sie würdig und

[1]) Ps. 147, 10 f.

fest, unermüdet und mit freimüthigem Sinne vertreten werden, ein offenes Herz und ein empfängliches Ohr sich gewinnen. — פתח פיך לאלם „Thue den Mund auf für das verstummte Recht, für die Wortlosen und Unmündigen, für die Schwachen und Armen im Geiste, die — von dem freien Hauche lebendigen Wollens, von dem Drange, frisch und freudig zu wirken für der Menschheit edelste Güter, unberührt und unerweckt — ein dumpfes am Staube kriechendes Dasein hinschleppen!"[1]) Das ist die Mahnung unserer Zeit, die Aufforderung, die unabweislich an uns ergeht.

איש יהודי היה בשושן הבירה ושמו מרדכי „Ein jüdischer Mann" — heißt es im Buche Esther — „war in Schuschan, der Residenz des persischen Königs, mit Namen Mordechai."[2]) Ein Mann war es also auch hier, durch dessen Thätigkeit die Rettung seines Volkes angebahnt wurde. Es war allerdings kein Kampf mit Schwert und Lanze gegen Haman zu führen; es war das Wort zu rechter Zeit und an rechter Stelle, das Mordechai und auf seinen Antrieb seine Verwandte und Pflegetochter, die Königin Esther, muthvoll zu reden nicht ermangelten. Das also that und bewirkte er als ein Mann des Muthes und der Einsicht; dadurch eben schied und sonderte er sich von der Masse seiner Volksgenossen. Was war es, worin diese es ihm gleich thaten? — Als er hörte, was über Jisrael sei verhängt worden, da zerriß er seine Kleider, hüllte sich in Sack und Asche und jammerte und klagte bitterlich. Darin freilich schlossen sich alle Glaubensgenossen ihm an, und es herrschte große Trauer unter ihnen an allen Orten; aber Rath zu schaffen und Rettung zu bringen, wie Mordechai, das vermochten sie nicht; dazu erhob sich Keiner wie er in Gott vertrauender Manneskraft. Und doch, müssen wir einräumen, thaten sie, was ihnen nach den herrschenden Verhältnissen eben zu thun übrig blieb; sie klagten und fasteten und beteten zu Gott. Da sie wehrlos sich der Willkür eines tyrannischen Feindes preisgegeben sahen; da ihnen die Kraft und die Mittel fehlten, ihre Rettung selbst herbeizuführen: so war der Ernst, womit sie ihre Lage betrachteten und erkannten, die schmerzvolle Ergebung, womit sie zu leiden verstanden, ein immerhin rühmenswerthes Verhalten. Denn nicht minder heldenmäßig, als mit Kraft und Nachdruck den wohlbegründeten Ansprüchen und Ansichten Eingang und Verwirklichung durch beharrliches Streben zu erringen, ist es, wenn der Jisraelit für seine Ueberzeugung, für seine höchsten und heiligsten

---

[1]) Spr. 31, 8. — [2]) Esther 2, 5.

Gedanken Tod und Untergang zu erleiden bereit ist. So erklären denn unsere Alten darum schon den Mordechai für einen jüdischen Mann — איש יהודי, weil er standhaft und fest bei seinem Glauben verharrte, weil er ohne Schwanken und Bangen der Uebermacht, die ihn des Glaubens wegen verfolgte, die Stirne bot. ואמאי קרי ליה יהודי על שום שכפר בע"ז שכל הכופר בע"ז נקרא יהודי „Weil er dem herrschenden Götzendienste, der erniedrigenden Vergötterung eines Menschen sich widersetzte, schon darum verdiente er den Namen eines jüdischen Mannes."[1]) Und in diesem Sinne waren sie Alle jüdische Männer, heldenmüthige kraftvolle Männer, die in der Zeit des Elends und Drucks, da sie hülf- und schutzlos dem Tode ohne Ursache geweiht waren, für ihren Glauben muthig litten und freudig ein Leben opferten, das sie nur in der Treue gegen ihr Gesetz für werth und bedeutsam hielten. —

Aber die Gegenwart Israels, sagt man uns, ist nicht mehr die Zeit solch dumpfen Leidens und Duldens und Brütens; es ist die Zeit des Wirkens und Strebens, des Wollens und Vollbringens; die Klagelieder der Trauernden mit ihren Seufzern und Thränen, mit ihrem zum Himmel um Trost und Beistand rufenden Angstgeschrei sollen nicht mehr in den Gotteshäusern gehört werden. Das sei veraltet, sagen die Neuen; das sei ermüdend, sagen die Hastigen und Eiligen; das gehe uns Nichts mehr an, sagen die Herzlosen und Erkalteten; das gehöre der Vergangenheit an, sagen die Helden der Gegenwart. Aber, meine Freunde! können wir wohl in Wahrheit behaupten, daß der Jubelruf freudiger Gotteskraft, die für den Herrn und zu Seiner Ehre in unsterblicher Glorie sich erhebt, daß das Jauchzen der gotterfüllten Begeisterung für ein hohes heiliges Werk, daß die Arbeit an solchem heiligen Werke an die Stelle jener still ergebenen Klage- und Trauertöne aus der Vergangenheit getreten ist? — Ja, wäre es also, wir dürften uns rühmen, unsere Aufgabe zu verstehen und die Gegenwart zu begreifen. Daß wir aber der Vergangenheit den Rücken kehren, ohne der Gegenwart uns zuzuwenden und in die Zukunft gedankenvoll zu blicken, — das werdet ihr doch wohl nicht als einen Fortschritt der Zeit, als einen Umschwung der Geister bezeichnen wollen? —

„Erwähle uns Männer!" ruft Moscheh dem Jehoschua zu; und das ist der Ruf, der auch an uns ergeht. Wer sie sind, wo sie

[1]) Megilla 13a.

sind, ob sie überhaupt vorhanden sind, — das mögen wir jetzt nicht untersuchen. Wohl aber wollen wir das Eine festhalten und als unverbrüchliches Gesetz uns vor Augen stellen, daß es solche Männer unter uns geben könne und müsse; — כי לא אלמן ישראל „denn nicht verwaist ist Jisrael;"[1]) — daß wenn erst die rechte Ansicht von Dem, was wir sollen und können, in uns lebendig geworden, auch die Kräfte und Mittel uns nicht fehlen werden; daß die Idee, der Gedanke eines höhern Wirkens wie ein fester Schaft vor uns stehe, um den die edelsten Gaben und Kräfte unserer Seele und unseres Geistes wie schwache Ranken sich winden und an dem sie ihre Festigkeit suchen und finden. —

2. Das Zweite, worauf es ankommt, lehrt uns wiederum unser Text: „Mescheh," der den Kampf von fernher leitete und beseelte, „stieg hinauf auf den Gipfel einer Anhöhe" מחר אנכי נצב על ראש הגבעה.

Von erhöhtem Standpunkte aus muß ein Kampf für Göttliches und Heiliges geführt und durchgeführt werden. Ueberlasset es den Feinden des Rechts und der Menschlichkeit, daß sie die edelsten und höchsten Interessen hinabziehen in die dunklen schmutzigen Gänge niedrigen Eigennutzes, in den modrigen sumpfigen Schlamm der Gemeinheit und Selbstsucht! Lasset sie das unwürdige Werk, das sie treiben, an der ihm gemäßen und gebührenden Stätte vollbringen! Sie weisen dort sich selbst und ihrem Beginnen die rechte Stelle an. Wir aber sollen und dürfen nicht von ihnen lernen; wir dürfen die Aufgaben, die uns obliegen, nicht entweihen und herabziehen durch einen beschränkten Gesichtskreis, durch kleinliche engherzige Absichten und Rücksichten. Nur wenn das Rechte um des Rechten willen, das Wahre um der Wahrheit willen, das Edle und Würdige um seiner selbst willen von uns erstrebt und gethan, gefördert und geübt wird, — nur dann dürfen wir des Erfolges und segensreichen Ausganges gewiß sein; nur dann werden wir, wie oft auch unser Bemühen vergeblich und ohne Ertrag geblieben, in uns neue Antriebe, neue Mittel, unerschöpfliche Hülfsquellen entdecken. וכל מעשיך יהיו לשם שמים mahnen die Alten. „In Allem, was wir thun wollen, soll uns der Gedanke an Den, dem jedes edle Bestreben wohlgefällig ist, dessen Name in jeder Verwirklichung eines schönen Strebens, eines redlichen Sinnes geheiligt und erhöht wird, stärken und leiten und läutern."[2]) — Auch wir sollen von erhöhtem

[1]) Jer. 51, 5. — [2]) Aboth. 2, 12.

Standpunkt, von dem erhabenen Wartthurme der Wahrheit und des Rechts hinabschauen in das Gewühl und Gedränge der kämpfenden Leidenschaften, von ihnen unberührt und unentweiht, den Blick ungetrübt, den Geist unverfinstert. —

Wahrlich! deß bin ich sicher und gewiß, und ich darf es als meine innigste Ueberzeugung frei und unbedenklich von heiliger Stätte euch zurufen: so wir uns gewöhnt hätten, alles uns Betreffende von einem allgemeinen freien Gesichtspunkte als Sache des Rechts und der Wahrheit, als Sache der Menschheit und somit als Sache Gottes anzusehen, in diesem Sinne, und nur in diesem, jedes angethane Unrecht — mag es dem Einzelnen oder der Gesammtheit gelten, mag es einen materiellen Nachtheil mit sich führen oder nicht, mag es in seinen Folgen eingreifend und beeinträchtigend wirken oder nicht — als Geburt der Lüge, des Hasses, der sündigen Feindseligkeit zu betrachten; so wir einen Kampf Gottes gegen Amalek gekämpft hätten: es stände besser um uns und in uns. Es wäre die Gedankenlosigkeit und Entfremdung, die Zersplitterung und Vereinzelung, die Kälte und der Dünkel, die Selbstsucht und der Eigensinn, die Erlahmung und Erschlaffung des Sinnes nicht zu solcher Höhe gediehen, daß in ihnen das schwerste unbesiegbarste Hinderniß für alles Vorwärtsstreben sich zeigte. Danken wir es der Gottlob hinter uns liegenden Verblendung und Gewaltthätigkeit der Feinde Jisraels, daß sie des Schweren und Drückenden so Vieles uns hat aufgebürdet, daß, wo die Stimme der gekränkten Menschenwürde und der Ton des beleidigten Menschenrechts vergeblich sich vernehmen lassen, der Eigennutz und die Nothwehr und die Selbstsucht aus ihrem Schlafe gerüttelt und zum Handeln gedrängt werden! Hätte euch jener erhebende Gedanke geleitet, wie hättet ihr ein freies mannhaftes Wort aus bewegter Seele gesprochen und es wiederholt zum zweiten und zehnten und hundertsten Male, und es wäre gehört worden! —

Darum halten wir uns an das Wort der Schrift, das uns Moscheh auf erhöhter Warte zeigt, von dort aus den Kampf befeuernd und lenkend! והיה כאשר ירים משה ידו וגבר ישראל וכאשר יניח ידו וגבר עמלק. Ist seine Hand erhoben, die zum Himmel weist auf das Göttliche und Heilige, um und für welches gekämpft wird, von dem aber auch Sieg und Gedeihen, Schutz und Schirm dem gekränkten Rechte, der gehöhnten Unschuld kommt, — so siegt Jisrael; sinkt die Hand und hängt schlaff hernieder, — so ist der Sieg Amaleks. So war es vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, so ist es jetzt und so wird es sein in ewigen Zeiten. —

3. Und noch ein Drittes dürfen wir nicht vergessen, wie es auch Moscheh nicht vergessen hat, den Gottesstab mit uns zu nehmen — ומטה האלהים בידי. Es ist der feste Glaube an den Einen und Ewigen, den Schirm und Schutz Jisraels, die unerschütterliche Treue gegen Ihn und Sein Wort, die wir als Banner und Zeichen mit uns nehmen sollen hinaus in den Kampf. In diesem Glauben ruht unsere Stärke, in ihm die Gewißheit unseres Sieges. Ist er doch unser Erbe, unser Antheil seit Jahrtausenden, um dessentwillen all die Wogen und Wellen des Verderbens über uns hingeströmt sind! So muß er es auch sein, der uns den Muth und die Freudigkeit erhöht und steigert. —

Wer euch räth, um der Unbill und der Schmach zu entgehen, die wir als Frucht des Hasses und der Lüge bekämpfen sollen, den Kern und das Wesen unseres Glaubens und unserer Lehre zu veräußern; wer euch sagt, es sei an der Zeit, von den heiligen Ueberzeugungen zu lassen und sie wie eine Waare hinzugeben, um für das Ewige das Zeitliche zu gewinnen, — der ist von dem Geschlechte Amaleks, der ist ein Jünger Hamans, ein Verkünder der Lüge und des Hasses, — ob er nun mit feiger niederträchtiger Gesinnungslosigkeit die Brüder verlassen hat oder, in ihrer Mitte geblieben, die Erschlaffung und Hohlheit seines kalten Herzens den Brüdern mitzutheilen und als die durch die Zeit gebotene Ueberzeugung einzuimpfen trachtet!

Darum ruft das Schriftwort: מלחמה לה' בעמלק מדר דר. Auch mit dem Amalek in unserer eignen Mitte Kampf, unablässigen, nimmer rastenden Kampf für Gott den Herrn! Für die zeitliche Anerkennung und den weltlichen Vortheil allein sollen und dürfen wir den Kampf nicht wagen. Denn wer ihn weggeworfen hat, den Gottesstab, dem zischt er, eine züngelnde Schlange, zu seinen Füßen[1]) und beredet und verleitet ihn zur Sünde, zur Auflehnung gegen Gottes Wort. Wer, statt zur Liebe und Einigung im Glauben, statt zur Wärme und Innigkeit und Treue zu mahnen, den letzten Rest von Anhänglichkeit und Scheu, von Verehrung und Hingebung für den Glauben tilgt, um auf den Trümmern des zerstörten Heiligthums den Thron für die eigene Eitelkeit und die dünkelhafte Selbstsucht zu erheben, — der hat den Stab Gottes aus der Hand gegeben, und er wird dem Feinde die Schwachen und Entmuthigten zuführen, die er ihm hätte entziehen und entreißen sollen. Nehmet ihn zur Hand, den

---

[1]) Freie Anwendung von 2. Mos. 4, 2 f.

Gottesstab, und das Brausen und Toben der empörten Fluth um euch wird sich legen und der Geist Gottes einigend und friedvoll über den Fluthen weben.[1])

So „gedenke, was dir Amalek gethan," daß du nicht lässig seiest im Kampfe; daß du mannhaft und fest dem Walten des Hasses, der glühenden Leidenschaft, der verblendeten Selbstsucht dich gegenüberstellst; daß du mit frohem ungebrochenem Muthe von hoher Warte hinabschauest auf das niedere Treiben der Erde und den Blick zur Höhe göttlicher Gedanken erhebest, — das sonnenhelle, glänzend reine Bild der Wahrheit vor Augen, den Gottesstab des Glaubens und der Treue in der Hand! — So lasset ihn uns führen den Streit — מלחמה לה׳ בעמלק מדר דר „den Kampf des Ewigen wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht"! Und Gott der Herr, dessen ist der Kampf und des Sieges Entscheidung, er wird mit uns sein und edle menschenwürdige Freiheit und Ehre nach innen und außen uns erringen helfen. Amen!

---

[1]) Baba bathra 73a: אמר רבה אשתעו לי נחותי ימא האי גלא דמטבע לספינה מתחזי כי צוצית דנורא חוורתא ברישא ומחינן ליה באלותא דחקיק עליה אהיה אשר אהיה יה ה׳ צבאות אמן אמן סלה ונייח·

XXVI.

Das Verbotene und das Erlaubte.

(פרשת שמיני) שבת פרה.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es ist wohl eine allgemein zugestandene Thatsache, daß jede Kraft unseres Geistes, jede Anlage und Fähigkeit, jede Fertigkeit und Kenntniß, die wir uns erwerben, der Uebung wie der thatkräftigen wiederholten erneueten Bewährung bedarf, um nicht zu verfallen und in sich selber sich aufzuzehren. Und hätten wir selbst die Bürgschaft, daß uns Nichts von Dem entschwinden werde, was wir gelernt, — wir wären darum des Lernens und Forschens in dem Gegenstande, der einmal unsere Beschäftigung ausmacht, nicht überhoben. Denn stehen zu bleiben, auf demselben Punkte zu verharren, zu dem wir uns erhoben, — das, sehet ihr wohl, ist gegen die Natur des menschlichen Geistes, weil es gegen dessen Bestimmung ist. Wie in ihm die Kraft zu unendlichem Fortschreiten liegt; wie das eben seine Hoheit und seinen Schmuck, sein innerstes eigentliches Wesen ausmacht, daß er in immer neuer Frische und Lebenskraft sich bewähre, in der Mannigfaltigkeit seiner Leistungen die unerschöpfliche Fülle seiner Gaben erkenne, in Allem, was er hervorbringt und schafft, sich selbst erfahre und erlebe, in Allem, was er sich erwirbt und aneignet, nur desto gründlicher und sicherer zur Kenntniß seiner selbst gelange: so gehört auch der Trieb, rastlos vorwärts zu dringen, sich an immer Neuem zu versuchen, das Errungene neu zu betrachten und in verjüngter Gestalt sich vorzuführen, zu seiner eigentlichen Natur. Gebiete dem lebenden Strome, daß er plötzlich innehalte in seinem unermüdlichen Laufe, daß das bewegte Spiel der Wellen stille stehe, — du vermagst ihn nicht zu hemmen, nicht die unaufhaltsame Bewegung zu meistern. Oder es gelingt

ihn zu dämmen, und der Strom wird zum stehenden Sumpfe, und die frische Beweglichkeit wird zum Tode. — Und so ist es mit allem menschlichen Thun und Können; das wiederholt sich auf jeder Stufe und in jedem Berufe. Wir müssen unabläßig und mit immer neuer Frische uns demselben hingeben, jeden Tag die Aufgabe zur Lösung uns vorsetzen, die wir am vorhergehenden zu lösen gehabt. So geht der Mensch täglich an seinen Lebensberuf — יצא אדם לפעלו ולעבדתו עדי ערב „der Mensch geht aus zu seinem Werke und zu seinem Dienste bis an den Abend" [1]), — und er entziehet ihm keine Minute, die ihm gehört, und gönnet sich keine Ruh' und Rast. —

Aber fast hat es den Anschein, als ob es Ein Gebiet gäbe, auf dem dieser Wahrheit keine Geltung zugestanden wird, und zwar eben auf dem, wo sie am vollgültigsten, am unbedingtesten, am unzweifelhaftesten ihre Bedeutung und ihre Kraft behaupten und äußern und bewähren sollte. Gerade dort, wo sie als das ausschließliche Gesetz, als eine gebieterische Forderung zuerst und zumeist gehört werden sollte; wo ihre Nichtachtung unersetzlichen Verlust, unheilbaren Schaden, unausfüllbare Lücken nach sich zieht; gerade dort, wo kein Verzichten und keine Ergebung in das Verlorene nützet und frommt, — mögen sie Nichts wissen von Dem, was sie doch selbst eingestehen und zugeben, Nichts wissen von Dem, was dem sittlich strebenden, ernst wollenden, echten Menschen geziemt, — nein! nicht geziemt, sondern was ihm allein den Anspruch giebt und sichert auf den Namen eines Menschen in dem ganzen Vollgewichte, in der erhebenden Bedeutung des Wortes. Es gilt jene Thatsache nicht auf dem Gebiete des Glaubens und der Sittlichkeit, nicht für alles Dasjenige, wozu wir von Gott gerüstet und befähigt sind, — nicht für die Pflege der geistigen Kraft, für unserer Seelen Lauterkeit und Reinheit, für die Erhebung und Weihe alles Dessen in uns, um dessentwillen allein wir auf Erden sind. —

Sehet doch, wie sie Alle fleißig und gehorsam, wacker und rüstig, eifrig und rührig, voll Lust und Muth und Kraft und Trieb auf den Weiden und Triften des Lebens sind, wo das Korn wächst, den sterblichen Leib zu füttern und zu nähren; wo die Früchte wachsen, die sie in die Scheunen und Kammern heimbringen können, die Einen für den täglichen Bedarf, die Anderen um sich zu freuen an der aufgeschütteten hochgethürmten Fülle, und wiederum Andere, nicht um des Bedarfs und nicht um jener Freude willen, sondern aus unseliger Wuth und

[1]) Ps. 104, 23.

gedankenloser blinder kindischer Hast, möglichst Vieles heimzubringen, um an dem Vielen nicht mehr zu haben als an dem dürftigen, kärglich zugemessenen Besitz. Da sind sie voll erfinderischen Sinnes und Strebens, voll neuer Anschläge und Gedanken; da können sie Lehre und Rath ertheilen, und mit staunenswürdiger Gewandtheit bewegt sich ihnen der Geist, — ein kreisendes Räderwerk, das aber stille steht, todt und unbewegt bleibt, wo es den Menschen, des Menschen Geist, des Menschen Kraft, des Menschen Fähigkeiten gilt, wo es den Gedanken an das Ewige, Göttliche, Wahre, das allein Werth- und Bedeutungsvolle, gilt.

Unsere Alten bemerken: תלמידי חכמים אין להם מנוחה לא בעה״ז ולא בעה״ב שנא׳ ילכו מחיל אל חיל יראה אל אלהים בציון „Die Frommen, die haben keine Ruhe, nicht hienieden und nicht dort im Jenseits; sie ringen sich höher empor, dringen tiefer ein, erklimmen Eine Stufe nach der andern, erheben sich von Gipfel zu Gipfel, schauen von dem neuen Standpunkt höher hinauf, und über ihnen zeigt sich immer eine neue Höhe, zu der sie emporsteigen wollen."[1] Aber die Anderen, meine Theuren! haben auch keine Ruhe. והרשעים כים נגרש כי השקט לא יוכל ויגרשו מימיו רפש וטיט: אין שלום אמר אלהי לרשעים Auch die Sündigen, sagt der Prophet,[2]) sind rastlos und unruhig, — ein aufgewühltes brausendes Meer. Ein Wunsch folgt dem andern, Ein Verlangen drängt das andere; das eine ist kaum befriedigt und schon lauert ein zweites im Hinterhalte. Und die Wellen des ruhelosen Innern wühlen Schlamm und Koth empor. Keinen Frieden, spricht Gott, haben die Frevler. —

Wie nun die Gotteslehre uns dazu anleite und führe, daß wir über uns selber wachen; wie sie uns unablässig mahne und darauf hinweise, daß uns der Gedanke an Gott, der Gedanke an uns gegenwärtig bleibe; wie sie uns heiligen und erheben wolle, darüber wollen wir in unsrer heutigen Betrachtung reden.

Nahe gelegt ist uns der Gegenstand durch die für den heutigen Sabbat eingeführte Vorlesung des Gesetzes von פרה אדמה, der rothen Kuh, die, als Jisrael noch in seinem Lande lebte und das Heiligthum bestand, nach Vorschrift ward geschlachtet und verbrannt, um die Asche zur Sühne und Reinigung der Unreinen (טמאי מת) zu verwenden. Der Gegenstand findet aber auch in dem gelesenen Wochenabschnitte selbst einen Widerhall, wo die reinen und zum Genusse

---

1) Berach. 64a. in Bezug auf Ps. 84, 8. — 2) Jes. 57, 20 f.

erlaubten wie die unreinen und verbotenen Thiere namhaft gemacht werden, das Verbot als Mittel zur Heiligung ausdrücklich bezeichnet und der Genuß des Verbotenen als eine Verunreinigung dargestellt wird.

Es kann nicht meine Absicht sein, die Ursachen dieser Gebote und Verbote aufs genaueste anzugeben. Wo sollte auch darüber die zuverlässige Belehrung uns herkommen, da die Schrift selbst sie nicht giebt? Alles Deuten und Grübeln wäre daher nur ein willkürliches, dem wir uns nicht zuwenden dürfen, so wir nicht das Wort des Propheten auf uns wollen angewendet sehen: מה לתבן את הבר „Was hat die Spreu mit dem reinen Weizen,"[1]) das werth- und gehaltlose Meinen mit dem kernvollen gediegenen Gottesworte zu schaffen?

Aber eine Verständigung über den Punkt nach einer andern Seite hin, wie die religiöse Gesinnung nämlich, wie die religiöse Anlage in Jisrael durch jene Gebote und Verbote erweckt, gepflegt und dargestellt, und wie dieselbe eben die Grundlage höhern Lebens werden sollte und gewesen ist, — das, sehet ihr, ist wohl des Versuches wenigstens werth. Ich kann mich von dieser Betrachtung nicht dadurch abhalten lassen, daß sie weder der Sinnesart und Anschauungsweise zusagt, die sich vorzugsweise die neue und herrschende zu nennen beliebt, noch zugeben kann, daß gar Vieles, was bereits als gleichgültig und unbedeutend angesehen wird, wirklich bedeutungslos und gleichgültig sei, sondern vielmehr als Uebertretung der Gotteslehre, als ein gedankenloses unberechtigtes Zugeständniß eines Jeglichen an seine Bequemlichkeit und Neigung wird rügen und abweisen müssen. Denn es ist doch wohl der Sinn und die Absicht des vielfach ausgesprochenen Verlangens nach verständlicher Belehrung über das göttliche Wort, über die Lehren und Gebräuche des Judenthums gewesen, sich auch in der That belehren zu lassen über Das, was wir thun und beobachten, was wir ehren und glauben sollen, wie wir die einmal durch die Lehre Jisraels festgestellten Gebote als Mittel zur Heiligung und Erhebung verwenden und nutzen sollen. Oder wäre bloß die Absicht gewesen, in allerlei hohlen und unbestimmten abgebrauchten Redensarten von Dem zu reden, was nur eben gehört und wieder vergessen werden oder was gar den Einzelnen in dem selbstgefälligen Wahne bestärken soll, daß er schon jetzt Allem genüge, was hier als ein Höchstes verlangt wird, — und es wäre also die öffentlich verkündete Lehre Gottes Nichts als eine neue höfliche Art anzu-

---

[1]) Jer. 23, 28.

sehen, der versammelten Gemeinde Verbindliches und Schmeichelhaftes zu sagen? — Ich denke nicht so, und ich denke auch nicht so von euch. Als es noch ein Priesterthum in Jisrael gab, da war dessen Beruf, nach den Worten der heutigen Paraschah, ולהבדיל בין הקדש ובין החל ובין הטמא ובין הטהור: ולהורת את בני ישראל את כל החקים אשר דבר ה׳ אליהם ביד משה „zu unterscheiden zwischen Heiligem und Unheiligem, zwischen Unreinem und Reinem, und die Kinder Jisraels zu unterweisen in all den Satzungen, die der Ewige zu ihnen durch Moscheh geredet.“[1] Und diesem Priesterberufe müssen doch wohl Diejenigen genügen, denen das Amt des Lehrens geworden ist in Jisrael, die den Inhalt und den Geist des Judenthums immer aufs neue zum Bewußtsein zu bringen, dem Geiste und Gemüthe in neuer Lebenskraft darzubieten haben. Es kann auch nicht von dem praktischen Erfolge die Rede sein. Ihr wisset, ich habe schon manchmal von der Feier der Tage des Herrn geredet, von ihrer erhebenden Bestimmung und ihrer heiligen Bedeutung, und ich habe mich nicht gescheut auf den Verfall religiösen Sinnes und Geistes hinzuweisen, der aus ihrer Entweihung sich unter uns zeigt, — und so kann ich auch die Mahnung nicht unterdrücken, die uns der heutige Wochenabschnitt darbietet. Die Alten lehren: „Wo es sich um die Ehre und Würde des göttlichen Namens handle, da gelte auch der angesehensten Weisen und Gelehrten Würde Nichts.“ במקום שיש חלול השם אין חולקין כבוד לרב[2]). Hiernach soll in heiligen Dingen keine Rücksicht störend wirken, geschweige denn wo die Verwirrung und der Mißverstand, die Entfremdung und Erkaltung im Geiste und Gemüthe sich so deutlich und bestimmt an die Versäumniß einer religiösen Satzung knüpft. —

Wir fassen den Gegenstand in seiner höchsten Allgemeinheit. Wir reden von dem Verbotenen und Erlaubten,

1. inwiefern dieser Unterscheidung ein religiöser Gedanke zu Grunde liegt und

2. inwiefern vermittelst derselben jener religiöse Gedanke sich zu einer den ganzen Menschen veredelnden sittlichen Macht entwickelt.

I.

Suchen wir denn zuerst die religiöse Anschauung zu erkennen, welche in der Unterscheidung des Reinen und Unreinen, des Erlaubten und Verbotenen sich darstellt!

---

[1]) 3. Mos. 10, 10 f. — [2]) Berachot 19b.

Als Gott Jisrael zu seinem Dienste berief, als er ihm das Wort des Bundes verkündete und ihm die Bedeutung aussprach, die es in seiner geschichtlichen Stellung erringen sollte, — da war es das große Wort: ואתם תהיו לי ממלכת כהנים וגוי קדוש „Und ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk."[1]) Ein heiliges Volk! Heiligung also ist das letzte und höchste Ziel, auf das die Gotteslehre ihre Bekenner hinweist. Und am Schlusse aller Gebote über das zum Genusse Erlaubte oder Verbotene, über das Reine, das ihnen zugewiesen ward, und über das Unreine, vor dessen Berührung sie sich hüten sollten, da heißt es wiederum: והייתם קדשים כי קדוש אני „Ihr sollt heilig sein; denn heilig bin ich"[2]). Also Mittel zur Heiligung, eine Anleitung, wie wir uns immer mehr und mehr zur Frömmigkeit erheben, sollten diese und ähnliche Vorschriften sein. Das ist der ausgesprochene Gedanke der Schrift, der Zweck und die Absicht, die sie selbst deutlich und bestimmt aufgestellt.

Mag es nun immerhin uns sonderbar dünken, wie an scheinbar Unwesentliches so Bedeutendes angeknüpft worden; mag es unserer gewohnten Vorstellungsweise unerklärlich sein, wie gerade hiermit das höchste Ziel aller Religion, alles menschlichen Denkens, Strebens und Sinnens in Verbindung gesetzt worden: das, sehet ihr, ist unleugbar, daß die Bestimmung dieser Anordnungen eine hohe, heilige sei. Wo aber das Ziel, das erreicht werden soll, ein so erhabenes ist, müßten wir da nicht mit bescheidenem Sinne, ohne Fürwitz und Dünkel Alles betrachten und erwägen, beobachten und ausüben, was als Weg und Mittel dazu uns mit solcher Bestimmtheit geboten worden? Wo ist denn früher oder wo bestimmter und eindringlicher und wo überhaupt sonst noch das Wort ausgesprochen worden „Ihr sollt heilig sein," als in unserer Gotteslehre? Und wenn sie in demselben Satze, in welchem sie es ausspricht, noch ein Anderes hinzufügt, das ihr als Anleitung dazu gilt: sollten wir da nicht mit dem Einen auch das Andere gelten lassen? Es kann und darf wahrlich nicht meine Absicht oder die Absicht irgend eines von dem Geiste der Gotteslehre Erfüllten sein, einen gedankenlosen Gehorsam gegen das Wort des Herrn für das Höchste zu erklären; es wäre fürwahr dem Geiste der Gotteslehre in ihrem innersten Wesen und eigensten Charakter entgegen, die Gedanken und die Forschung von ihren Geboten fern zu halten, da uns ja vielmehr zur Pflicht gemacht worden: ודברת בם בשבתך בביתך

[1]) 2. Mos. 19, 6. — [2]) 3. Mos. 11, 44. 45.

ובלכתך בדרך ובשכבך ובקומך „Und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf dem Wege gehest und wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.“[1] Und nicht bloß reden sollen wir von dem Worte Gottes, sondern durch die wiederholte Beschäftigung damit immer tiefer und gründlicher darin eingehen und uns immer mehr mit seinem Geiste und Gehalte vertraut machen; denn uns Allen gilt das Wort der Schrift והגית בו יומם ולילה „Du sollst über das Buch der Lehre sinnen Tag und Nacht“[2]. Uns ist als eine der schönsten Verheißungen durch den Mund des Propheten verkündet worden: וכל בניך למודי ה׳ „Alle deine Kinder werden Lehrlinge Gottes sein“[3]. Daran sehen wir wohl zur Genüge, daß bei uns als die höchste Forderung nicht gelten dürfe, zu glauben ohne zu denken, — eben nur auszuüben, ohne zu wissen, was wir thun und was solches Thun in uns und für uns wirken und bedeuten soll. Aber, meine Freunde, ihr werdet mir doch einräumen, daß auf so heiligem Boden Scheu und Vorsicht, Achtung und Verehrung wohl gefordert werden darf.

Warum nun eben Dieses erlaubt, Jenes verboten sei; warum der Eine Kreis oder der andere nicht weiter oder enger gezogen worden, — das weiß ich auch allerdings nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Aber daß ein Gebot der Gotteslehre, welches so bestimmt und deutlich und laut verkündet worden, welches mit solchem Ernst und solcher Angelegentlichkeit zur Beobachtung ist hingestellt worden, an dessen Beobachtung ein hohes heiliges Ziel, die erhabenste Stufe des Sittlichen geknüpft worden, zu der wir uns emporschwingen können, — unverbrüchlich und gewissenhaft müsse gewahrt werden, das, denke ich, kann auf dem Boden des Judenthums keinem Zweifel unterliegen.

So wenig ich also oder sonst Jemand den Grund gerade aller Einzelheiten in den angeführten Gesetzen anzugeben weiß, so deutlich ist deren Zusammenhang mit dem letzten Ziele religiöser Vollendung, mit der Heiligung, durch das Schlußwort ausgesprochen: והתקדשתם והייתם קדשים „Und ihr sollet euch heiligen, daß ihr heilig werdet.“

Das Gotteswort, meine Freunde, kennt keine Phrasen, kennt keine hohlen Redensarten, kennt nicht hochtönende Ausdrücke, die — allgemein und unbestimmt gehalten — kein Bild, keine bestimmte Anschauung Dessen geben, was es verlangt. Es kennt nicht jene Art der Rede, die so gern gehört wird, eben weil sie nichts Bestimmtes vorschreibt

[1]) 5. Mos. 6, 7. — [2]) Jos. 1, 8. — [3]) Jes. 54, 13.

und ausspricht, die die höchsten Dinge im Munde führt und nicht zeigt, wie wir zu ihnen gelangen. Es spricht nicht von der Würde des Menschen in allgemeinen Ausdrücken, bei denen nun Jeder denken kann, was und wie er will, sondern es giebt dem Menschen Gebote, Vorschriften, Gesetze, die, im rechten Sinne und Geiste beobachtet, ihn zu freiem Bewußtsein, zu der Erkenntniß seiner hohen Bestimmung führen müssen. Es schwatzt nicht von der Liebe zu dem Menschen und zu dem Bruder, sondern es stellt an all den Orten, wo das sündige Herz sich verstocken und verhärten könnte, seine Mahnungen, seine strengen Gebote hin. Es lehrt, wie wir dem Armen Geld leihen und ihn nicht zur Bezahlung drängen sollen. Es lehrt, wie wir Wittwen und Waisen schonend und mild behandeln sollen, weil sonst Gott sich ihrer annehmen werde. Es lehrt, wie wir den Armen als Bruder behandeln müssen, indem wir ihm geben די מחסרו אשר יחסר לו „so viel als hinreicht für seinen Mangel, den er hat"[1]); nicht aber, daß wir — wie heut zu Tage oft geschieht — die Humanität im Munde führen und dabei rohe ungezügelte Geldgier im Herzen; nicht daß wir taub seien gegen die Stimme des Mitleids und blind für die Lage des Unglücklichen, wenn er etwa auch altersschwach und gebeugt unser Mitleid anruft und somit einen doppelten Anspruch an uns hat; daß wir nicht seien גוי עז פנים אשר לא ישא פנים לזקן ונער לא יחן „ein Volk harten Angesichtes, das keine Rücksicht nimmt auf den Greis und nicht des Jünglings sich erbarmt"[2]); daß nicht nach Laune und Stimmung, nicht nach eigenwilligem Gutdünken das Werk der Liebe und Milde geübt werde, wie wenn wir uns nur selber Rechenschaft schuldig wären, — sondern nach dem Gebote Gottes, das unseres Herzens Gebot sein soll. Wir sollen nicht nur oder vielmehr gar nicht von unseren Grundsätzen und Ansichten reden, sondern sie ausüben und im Leben verwirklichen, wie es Gott geboten hat. — Das Judenthum ist die Religion der Starken גברי כח עשי דברו לשמע בקול דברו[3]). Und ob Jisrael auch immer nach außen hin schwach und klein und gering war, — die Summe geistiger und sittlicher Kraft, die Summe Dessen, was ein Jeder in Jisrael über sich selbst vermochte, wie er sein böses sündiges eigensüchtiges Herz zu zwingen und zu beugen verstand, wie er um seines Gottes, um seiner Lehre willen sich selbst daran zu geben im Stande gewesen, — das war unserer religiösen Gesammtheit Werth und Adel.

---

[1]) 5. Mos. 15, 8. — [2]) Das. 28, 50. — [3]) Ps. 103, 20.

Und so läßt unsere Lehre es denn auch nicht bei einer nur wohltönenden Aufforderung bewenden. Sie sagt nicht bloß: „Ihr sollt heilig sein!“ sondern sie lehrt uns auch, wie wir es werden können. „Seid enthaltsam!“ קדושים תהיו פרושים תהיו.[1] Das ist das Wesentliche, was unsere Lehre nach dem zusammenfassenden Ausdruck der Alten von uns verlangt. Die Fähigkeit sich eines Genusses zu enthalten, sich Dessen zu entschlagen, was an und für sich uns eben nicht als ein Verbotenes erscheinen würde, eben weil es verboten ist, — die sollte in Jisrael gelernt und geübt werden. Wer nicht soviel Kraft und Selbstbeherrschung besitzt, um verzichten zu können, wie sollte denn Der auf dem Boden der Religion je heimisch werden können? —

Freilich sagt uns die heutige „Aufklärung,“ das Alles sei für einen beschränkten Standpunkt: auf einem freiern umfassendern gelte dergleichen nicht. Sie unterscheidet hierbei ein neues Judenthum von dem alten und hat diesen Namen erfunden, nicht um etwa einen neuen Gedanken einem alten, eine neue wissenschaftliche Auffassung einer veralteten entgegenzusetzen, — sondern das „neue Judenthum“ ist eben dasjenige, welches das alte nicht kennt und von ihm nicht gekannt wird; es ist nämlich gar kein Judenthum; es ist die „Religion“ der Bequemlichkeit und Trägheit, der Willkür und Laune, der gesetz- und rücksichtslosen Beliebigkeit, der gedankenlosen Dumpfheit und Stumpfheit des Geistes und Gemüthes. Aber wenn wir auch eines Andern uns belehren lassen wollten, so fragen wir vergebens, wo denn nun die Früchte, die Leistungen, die Wirkungen, die Schöpfungen, die Thaten, die Offenbarungen des neuen Geistes seien. Ihr werdet doch nicht sagen, daß einmal in den Geschichtsbüchern verzeichnet werden soll: Eine neue Epoche begann das Judenthum, eine neue Entwicklung der Religion ist von da anzuheben, wo Dasjenige gegessen wurde, was früher für verboten galt; wo man zwar glaubte, daß es einen einigen Gott gebe, übrigens aber von dem Buche, das diese Wahrheit der Welt gebracht, Nichts weiter wußte und übte! — Das, meine Freunde! werdet ihr doch wohl — wie hoch ihr auch das „neue Judenthum“ und wie niedrig im Vergleich damit das alte stellen möget — einsehen und zugeben, daß es eben keiner besondern Erleuchtung bedurfte, um das durch das Gesetz Verpönte zu genießen! — Mattatia, der Vater der Chaschmonäer, jenes Heldengeschlechtes, dem ich bis zu diesem Augenblick in der Gegenwart Nichts zu vergleichen wüßte, — hielt es für einen

---

[1] Sifra zu 3. Mos. 19, 2. Vgl. das. zu 3. Mos. 11, 44. 45; zu 20, 26 u. sonst.

Angriff auf den Glauben der Väter, als Antiochus befahl, es sollte das Verbotene nicht mehr als solches gelten; und ob Viele damals sich dem Heidenthum zuwandten, verharrte er und sein Haus in dem Glauben Jisraels und errang ihm damit Ehre und Glanz und Macht.

Die alten Gesetzlehrer hatten auch die rechte Ansicht von diesen Gesetzen der Enthaltsamkeit. Sie sagen: מנין שלא יאמר אדם אי אפשי לאכול בשר חזיר אי אפשי לבא על הערוה אבל אפשי ומה אעשה ואבי שבשמים גזר עלי כך ת"ל ואבדל אתכם מן העמים להיות לי נמצא פורש מן העבירה ומקבל עליו עול מלכות שמים „Man sage nicht: Ich mag die verbotene Speise nicht genießen, die verbotene Ehe nicht schließen; sondern: Ich möchte wohl; aber wie kann ich, da mein Vater im Himmel mir die Entsagung auferlegt hat? Darum heißt es in der Schrift: „„Ich sonderte euch von den Völkern, Mir zu gehören.““ Indem der Jisraelit sich von dem ihm allein Verbotenen fern hält, unterzieht er sich dem Dienste der Gottesherrschaft.“[1]) —

Die erste Sünde, die erste Uebertretung eines göttlichen Befehls auf Erden war der sinnlichen Begierde entsprungen. Adam aß von dem ihm verbotenen Baume. Da habet ihr den ersten Schritt zu jener gepriesenen Aufklärung des „neuen Judenthums,“ die erste Regung des philosophischen Geistes auf Erden! Was das für eine Frucht gewesen sei, von der Adam gegessen hat, darüber enthält der Talmud[2]) ziemlich verschiedene Angaben. Einer sagte, heißt es daselbst, חטה היתה es sei nichts Anderes als Weizen gewesen; ein Anderer: תאנה eine Frucht des Feigenbaumes; ein Dritter: גפן, die Frucht des Weinstocks. Das Essen sehet ihr, ist es, wie damals noch heute, was als ein Genießen vom עץ הדעת, vom Baume der Erkenntniß und Aufklärung, angesehen wird. Wir dürfen geistig sonst noch so beschränkt, von allem Wissen leer und bar sein; wir dürfen in Rücksicht auf Menschlichkeit, Milde, Liebe, Güte, Freundlichkeit hinter Dem, was die Religion gebietet und in Gemeinschaft mit ihr die echte wahre Bildung und Aufklärung, — die ja der Religion nicht widerspricht, sondern, von ihr erhellt und erleuchtet, aus eigenem Geiste zu finden meint, was sie jener vielmehr verdankt, — noch so weit zurückstehen: die Ungebundenheit und Willkür in der Befriedigung sinnlichen Genusses, die Nichtachtung der Schranken und Mahnungen, die das Gotteswort eingesetzt hat, rechnen sich jene sogenannten Aufgeklärten als ein hinreichendes Zeichen ihres Fortschrittes und ihrer Erleuchtung an. Nicht so dachten unsere

---

[1]) Sifra zu 3. Mos. 20, 26. — [2]) Berachot 40 a, Synhedrin 70 a.

Alten. Der Eine meinte, es sei, damals wie heute, Nichts als das Bedürfniß nach Nahrung (Weizen) gewesen; der Andere — der Wunsch nach einem Gaumenreize (Feige); der Dritte, es sei die Frucht, aus der berauschender Trank gewonnen werde (Weinstock). —

Vielleicht werdet ihr aber sagen: Ist denn wirklich das Judenthum nur auf diesen Punkt gegründet? Sind jene Gesetze über Enthaltung von gewissen Genüssen wirklich als Säulen und Stützen unseres religiösen Glaubens und Bestandes anzusehen? — Nun, meine Freunde! so viel ist gewiß und werdet ihr mir selbst einräumen müssen: seitdem in diesem Punkte die Willkür und Zügellosigkeit herrscht, seitdem ist auch alles Uebrige, was als Gebot der Lehre, als Herkommen und Brauch die Gesammtheit Jisraels verbindet, versäumt und vernachlässigt werden; seitdem ist überhaupt die Entfremdung und Erkaltung gegen das Gesammtwesen und Gesammtleben eingerissen; seitdem weiß überhaupt Niemand, auf welchem Grund und Boden er steht. Sehet euch doch in der Vergangenheit um, ob da nicht die Entsagung und Entbehrung, wie sie das Judenthum lehrt, auch im Großen und Ganzen zu finden war und geübt wurde! — Und wenn ehedem die Noth der Zeiten sie gebieterisch forderte, so können wir wahrlich ihrer noch heute nicht entrathen. Die Entbehrung und Entsagung, wie sie im Hause und in der Familie geübt wurde, nahm man damals mit hinaus ins Leben, und sie schützte und schirmte vor Versuchungen und Antrieben zur Sünde; denn es war der Sinn zur Wachsamkeit, zur Achtsamkeit auf sich selbst, zur Sorgfalt in dieser Beziehung angeleitet und vorgebildet. Das Verhältniß hat sich umgekehrt. Man bringt jetzt die Welt und den Weltsinn und des Lebens Eitelkeit in die Religion hinein, und es fehlt überhaupt der Ernst und die Weihe, die stille gesammelte Innigkeit, die allein die Religion stützt und trägt. Sonst war Alles ein Heiliges und Unverbrüchliches; jetzt gilt Alles als gleichgültig und gemein. Darum leitet die Gotteslehre uns an להבדיל בין הטמא ובין הטהר „zu unterscheiden Reines und Unreines, Heiliges und Gemeines.“[1])

Wahrlich! das müßte ein Geschlecht von Helden sein, das sich selbst das Gesetz giebt, keinem Ausspruche der Religion horchet — und doch mannhaft und fest Tugend und Zucht, Keuschheit und reine Sitte bewahrt. Fraget doch nach und sehet doch zu in dem jungen Geschlechte,

---

[1]) 3. Mos. 11, 47; 10, 10.

der einstigen Hoffnung Israels, ob die Zügellosigkeit und Ungebundenheit, ob die Nichtachtung des Gesetzes ihnen die Kraft und die Standhaftigkeit und die Haltung und Festigkeit eingetragen! O sehet hin mit offenem Auge, mit unbestochenem Blicke, — und ihr werdet mir, ihr werdet der alten heiligen Lehre zustimmen müssen. — —

II.

So sollte auch der Unterschied des Reinen (טהור) und des Unreinen (טמא) den Sinn für das Würdige und Edle, für das Hohe und Heilige wecken und schärfen, und gegen das Gemeine und Unheilige mit Schaudern und Ekel erfüllen. Unsere Alten bemerken: זריזות מביאה לידי נקיות ונקיות מביאה לידי טהרה וטהרה מביאה לידי פרישות ופרישות מביא׳ לידי קדושה וקדושה מביאה לידי ענוה וענוה מביאה לידי יראת חטא ויראת חטא מביאה לידי חסידות וחסידות מביאה לידי רוח הקד״ש „Die Rüstigkeit und Eifrigkeit in religiösen Dingen führt zur Reinheit des Sinnes und zur Lauterkeit des Herzens, und diese lehrt uns Enthaltsamkeit, daß wir uns vor jeder Berührung mit dem Unheiligen, vor jeder Entweihung des Göttlichen in uns hüten, daß wir freiwillig entsagen und verzichten, wo uns die Möglichkeit eines Vergehens sich zeigt; die Enthaltsamkeit aber führt zur Heiligung und diese zur Demuth, die Demuth zur Furcht vor der Sünde und diese zu wahrer Frömmigkeit. Wer aber diese besitzt, der gelangt zum göttlichen heiligen Geiste.“ [1]) — Wo ein wirkliches Streben nach Veredlung des Innern, nach Läuterung des Herzens, nach Erhebung des Geistes den Menschen erfüllt; wo ein wirklich reines redliches Verlangen, das Göttliche und Ewige in uns zu schützen und zu wahren und es in seiner lichten Lauterkeit, in seinem ungetrübten Glanze zu schirmen, sich regt, — da tritt vor Allem die Wachsamkeit auf, die mit hundert und aber hundert Augen wachet und sorgt, daß ihr nirgend das Gemeine und Unheilige nahe. — Die Sünde, der böse Glaube, der Todesengel — das, lehren die Alten, sei Alles dasselbe[2]). Darum dachten sie sich den Todesengel in ihrer phantasievollen Anschauung als voll von Augen (מלא עינים)[3]). Denn überall schauet, allgegenwärtig drohet der Tod. Allgegenwärtig drohet aber auch die Sünde; sie schauet uns mit tausend Augen an,

---

[1]) Mischna Sota 9 Ende.

[2]) הוא שטן הוא יצר הרע הוא מלאך המות Baba Batra 16a.

[3]) Abod. Sar. 20b.

um uns zu berücken. Keinen unbewachten Moment soll es also in dem Leben des denkenden sittlichen Menschen geben. Hier gilt die Gesetzesbestimmung der Alten: אדם מועד לעולם בין ער בין ישן „Der Mensch ist von vorn herein zum Unrecht geneigt und zur Wachsamkeit verpflichtet, ob er wache oder schlafe“ [1]. — Solche Wachsamkeit und Sorgfalt zu lehren, solchen Trieb nach Heiligung und Reinheit zu wecken, waren die Gesetze vom Reinen und Unreinen (דיני טמאה וטהרה) bestimmt. Wer ein Todtes hatte berührt, der sollte das Heiligthum nicht betreten. [2])

Und wir, denen jene Gebote nicht mehr in ihrem vollen Umfange gelten, wir sollten nicht diese Sorgfalt, diese Treue gegen uns, gegen das Edelste und Heiligste in uns üben? Wir sollten das Unreine berühren, unheiligen Gedanken, eitlen Wünschen, thörichtem Verlangen, unsauberen Neigungen nachhangen, und nicht aus dem Heiligthum verbannt zu werden fürchten? — Wahrlich, es schließen sich die Pforten des Gottestempels in uns vor uns selber, wenn uns jener Ruf vorangeht: טמא, טמא „Unrein, unrein!“ [3]) Es schwindet dem Gemüthe die Frische, das Licht dem Geiste, der Empfindung die Wärme; es erlahmt die Kraft des Unsterblichen in uns — ohne solche Pflege und Hut, ohne Achtsamkeit und Wachen über uns selbst. —

Meinet ihr denn wirklich, daß in dem alten Israel es eben nur die äußerliche Berührung war, die verhütet werden sollte, und nicht eben so sehr und noch viel mehr die Entweihung und Entheiligung der Seele und des Geistes? Diese sollten sich beflecken und verunehren dürfen, und nur der Leib gehütet werden? לא המת מטמא ולא המים מטהרין אלא אמר הקב״ה חקה חקקתי גזרה גזרתי אין אתה רשאי לעבור על גזרתי „Nicht das Todte verunreinigt und nicht das Wasser reinigt, sondern der Schöpfer hat es also angeordnet, und dir steht es nicht zu, dagegen dich aufzulehnen.“ So antwortete ein Gesetzeslehrer [4]) seinen Schülern, die ihn wegen des Gebotes von der Entsündigung durch das Reinigungswasser fragten. —

Es sollte die Berührung des Todten, des Geist- und Leblosen und Leichenhaften gemieden werden; es sollte der lebendige Geist nur in Dem,

---

1) Mischn. Baba Kam. 2, 6.

2) 3. Mos. 5, 2f; 4. Mos. 19, 13; 3. Mos. 11, 24ff.

3) 3. Mos. 13, 45.

4) R. Jochanan b. Sakkai. Jalkut 4. Mos. 759.

was ihm Leben und Frische, ihm Kraft und Dauer, ihm Lust und Helle bringt, ihn erhöht und erhebt über das Todte und Vergängliche, seine Befriedigung und die ihm gemäße Nähe erkennen. Darum galt das Todte für unrein, weil die Seele, die lautere unsterbliche, ihre Hülle verlassen, und den Leib, den staubgeborenen, der Erde entstammten, der Erde verwandten, als ein Werthloses hatte zurückgelassen. Darum ward zur Entsühnung Ceder und Ysop genommen, das Bild des Höchsten und das Bild des Niedrigsten, welche beide im Menschen verbrüdert und vereint zusammenwohnen, — das Sterbliche, Irdische, Vergängliche und das Himmlische, Ewige, Unsterbliche, — das Bild der Hoheit, zu der der Mensch sich erheben kann, sowie der tiefen Erniedrigung, aus der er sich erheben soll. — זאת התורה אדם כי ימות באהל כל הבא אל האהל וכל אשר באהל יטמא שבעת ימים: Das ist eine Lehre vom Menschen und für den Menschen: Ist der Mensch, der gottähnliche reichbegabte, erstorben in seinem Zelte; wohnt und waltet er nicht mehr darin in der Kraft und Fülle seiner himmlischen heiligen Gaben; ist jenes Zelt nicht eine Stiftshütte, in der der Glanz und die Allmacht des Göttlichen sich offenbart; ist das Zelt, die vorübergehende Wohnung, die Hülle des Geistes, die früher oder später zusammenfällt, als eine feste dauernde Wohnung angesehen und behandelt worden: so ist Alles darin unrein, unheilig und unlauter, und die Berührung eines solchen sollen wir meiden und fürchten und fliehen; sollen uns hüten, daß er uns nicht ersterbe im Zelte, der zur Unsterblichkeit berufene Mensch in uns [1]). —

Gilt auch das Gesetz nicht mehr für uns, — die sorgsame Obhut und Wachsamkeit über uns selbst gilt noch. Denn er ist noch nicht gescheucht, der Geist der Unsauberkeit, der רוח הטומאה, der Geist der Lüge und Falschheit, der uns verblendet über unseres Lebens wahren Werth und uns mit gaukelnden Irrlichtern falsche Wege führt und in Sümpfe lockt; der uns die Hoheit und Heiligkeit des Ewigen in uns vergessen lehrt und uns zur Frohn und Knechtschaft der Erde und des Irdischen führt, — der Geist der Selbstsucht und der Beschränktheit, der für kein hohes heiliges Ziel sich erhebt und erfüllt, sondern kalt und gleichgültig die schönsten Verdienste und die lohnendsten Freuden der Seele abweist, um nach irdischem Gewinn zu trachten und zu ringen, — der Geist der Finsterniß und der Umnachtung, der uns das Licht der Seele mißgönnt und alle Sonnenblicke höhern Ahnens

---

[1]) Nach der angef. Stelle 4. Mos. 19, 14.

und Wollens, Fühlens und Schauens mit trüben Nebeln und Wolken uns verdunkelt und verhängt. — Wir wollen darum mit dem heiligen Sänger beten: לב טהור ברא לי אלהים ורוח נכון חדש בקרבי „Ein reines Herz schaffe mir, o Gott! und ein festes Gemüth erneue in meinem Innern"[1]); — beten, daß das Wort des Propheten sich erfülle: וזרקתי עליכם מים טהורים וטהרתם. מכל טמאותיכם ומכל גלוליכם אטהר אתכם „Ich werde auf euch sprengen reines Wasser, daß ihr rein werdet; von all euren Unreinheiten und all eurem Götzentand werde ich euch reinigen"[2]). Amen!

---

[1]) Ps. 51, 12. — [2]) Ezech. 36, 25.

XXVII.

Der Schaden des Aussatzes.

פרשת תזריע ומצרע.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wir stehen heute wieder auf ganz fremdartig scheinendem Grund und Boden, wenn wir alle die Vorschriften überschauen, die uns in den heute vorgelesenen zwei Wochenabschnitten mitgetheilt werden. Wenn schon das dritte Buch der Torah überhaupt uns eine Welt ganz eigenthümlicher Anschauungen eröffnet; wenn der ganze Stoff, der wenigstens zum großen Theil seinen Inhalt bildet, unserer Vorstellungs- und Denkweise entrückt erscheinen muß: so gilt dies von den Abschnitten, die wir heute vernommen haben, in ganz besonderer Weise und in der weitesten Ausdehnung. Daher stellt uns zwar bereits der Anfang dieses Buches die unabweisliche Aufgabe, uns Schwieriges verständlich zu machen, fremd Scheinendes nahe zu bringen und unsere Stellung zwischen den zwei entgegengesetzten Ansichten zu nehmen, deren eine zur Verneinung bereit ist, wo die Mühe des Nachdenkens und Forschens beschwerlich erscheint, deren andere aber wiederum das gedankenlose Bejahen allein gelten läßt und von einem denkenden Eingehen auf den Geist der Gesetze Nichts wissen will. Allein die Opfer, denen wir mit allen Einzelheiten ihrer Beschaffenheit und Darbringung zuerst in diesem Buche der Lehre begegnen, sind denn doch ein Ganzes von Einsetzungen, deren Zusammenhang mit den innersten Bedürfnissen, mit den lautersten Regungen und Empfindungen des menschlichen Gemüthes sich leicht ergiebt, — während wir heute auf ein räthselvolles dunkles Gebiet, in einen Kreis von Vorschriften geführt werden, deren erster Eindruck uns außerordentlich befremdet, unserem Gefühle zu widerstreben scheint und unser Denken eher abstößt als anzieht. Die

ausführliche Darlegung gewisser körperlicher Uebel, nicht in Rücksicht auf Gesundheit oder Krankheit, sondern ganz nach religiösem Gesichtspunkte, inwiefern die von ihnen Befallenen rein oder unrein sind, d. h. innerhalb der Gemeinschaft des übrigen Jisrael bleiben oder aus ihr entfernt werden müssen; Vorschriften über die Kennzeichen, je nachdem diese wirklich das gefürchtete Uebel andeuten oder nicht; Vorschriften darüber, wie in dem Einen Falle die Reinsprechung, in dem andern das Entgegengesetzte geschehen solle, — füllen die gelesenen Abschnitte. Unsere Aufgabe wird es also sein, zu versuchen, ob nicht auch in dieser scheinbar so unergiebigen Gegend eine freundliche Blüthe oder genießbare Frucht sich von uns erkennen lasse, ob nicht an dieser unwegsamen Stätte Befriedigung und Einbürgerung zu erlangen sei.

Bevor ich jedoch die nähere Betrachtung in Gemeinschaft mit euch, meine Theuren! beginne, muß ich ein Wort der Verständigung vorangehen lassen.

Es kann den denkenden Leser bei solchen Stellen wohl das Räthselhafte und Dunkle befremden; aber dem etwaigen ästhetischen Eindrucke kann in keiner Weise hierbei eine Geltung und Bedeutung eingeräumt werden. Der Sinn für das Schöne und Wohlgefällige soll innerhalb seines Kreises, innerhalb des ihm zugehörigen Gebietes seine Stelle in Ehren behalten. Wir wollen vor Gemälden und Kunstwerken, vor zierlichen Anlagen und Prachtgebäuden, an den Orten, wo für das Auge ein Schauspiel oder für das Ohr ein Kunstgenuß geboten wird, — ihn als Richter und höchsten Führer gern gewähren lassen; und was er verwirft oder ablehnt, das gilt mit Recht dem Künstler als ein Unangemessenes, Ungehöriges, das er vermeidet oder — wofern er es irriger Weise zugelassen — ablehnt und entfernt. Wer aber jenes ästhetische Gefühl auf alle Gebiete des Geistes, in alle Kreise, die wir mit unserem Denken zu durchmessen haben, als einzige Norm und Richtschnur tragen, überall anwenden und zur Geltung bringen wollte, — der würde sich den richtigen Gesichtspunkt für die bedeutendsten Erscheinungen selbst verschieben und Vieles mit einem ganz falschen Maße messen. Den zierlich geschnitzten Stab, dessen ihr euch zum Lustwandeln bedienet, werdet ihr gewiß mit einem festen tüchtigen Wanderstabe vertauschen, wenn euer Fuß eine Reise auf unwegsamen Wegen, über Berge und durch Schluchten antritt. Wenn ihr von dem Blumengarten mit Recht fordert, daß die lieblichen Kinder des Frühlings in wohlgeordneter Mannigfaltigkeit, auf zierlich abgegrenzten Beeten euer Auge erfreuen: wollet ihr das Saatfeld und den Fruchtgarten und den Weinberg eben-

falls nur als zierliche und geschmackvolle Augenweide gelten lassen? כל האומר שמועה זו נאה וזו אינה נאה מאבד הונה של תורה „Wer da spricht: Dieser Theil der Lehre gefällt mir, der andere gefällt mir nicht, — der vergeudet den Schatz der Lehre", bemerken unsere Alten sehr treffend[1]). Und doch wird, wie ihr wohl wisset, meine Freunde! gerade diese Seite in unseren Tagen hervorgehoben. Je mehr das gegenwärtige Geschlecht den Schein und die gleißende Außenseite, die schimmernde Hülle ohne das entsprechende Innere liebt; je mehr uns die hohle Form besticht und je gleichgültiger für uns das Wesen geworden, — desto beredter wird die Zunge selbst des Ungeübten; desto geläufiger fließet selbst dem Unmündigen das Wort von der Lippe; und die am Geiste Verarmten, welche Einsicht lernen sollten, — sie lehren und predigen uns. „Was kann denn, sprechen sie, an dem göttlichen Worte sein, wenn gewisse Theile seines Inhalts unser Zartgefühl beleidigen, unsern gebildeten Sinn abstoßen, unsern Anstand verletzen? Welche Erhebung sollen wir aus solchen Stücken schöpfen, die, dunkel und unverständlich, sich in einer Region bewegen, dahin wir so gern nicht schauen?" Das sind die „Weisen und Einsichtigen," die mit dem Anstandssinne und der Schöngeisterei, mit dem äußern Anstrich und den abgestandenen Redensarten eines eitlen Gesellschaftstones die Welt zu bezwingen und den Himmel zu erobern gedenken; für die aller Ertrag der Bildung und der geistigen Entwickelung der Menschheit am Ende darauf hinausläuft, daß bei aller Leere und Armuth, bei aller Hohlheit und Nüchternheit, bei aller Verkehrtheit und Verdunkelung des Geistes, im Aeußern ein sauberer Anstrich das Auge befriedige. Da werden auch manche Frauen und Töchter Jisraels mit Berufung auf ihr Zartgefühl und ihren Schönheitssinn mit einstimmen, denen wir ja gern die übermäßige Rücksicht auf den Schein und das Gefällige als eine Mitgabe des Geschlechtes wollen hingehen lassen, nur daß der Spiegel, der ihnen als Orakel gilt, nicht auch für uns, die wir ein Höheres und Besseres zu thun haben, als letzte Entscheidung gelten darf.

Nur das Eine will ich noch diesen schöngeistigen geschmackrichterlichen Modehelden gegenüber hinzufügen, daß die alte Lehre Jisraels denjenigen Anstand, welcher die Grundlage echter sittlicher Bildung des innern Menschen ist, vortrefflich gekannt und ihn in ebenso erhabenen als einfachen Worten eingeschärft habe: כי ה' אלהיך מתהלך בקרב

[1]) Erubin 64 a.

מחנך . . . והיה מחנך קדוש ולא יראה בך ערות דבר ושב מאחריך „Denn siehe! Gott der Herr soll wandeln in deiner Mitte; darum soll Alles um dich her heilig sein, daß er nichts Unwürdiges und Anstößiges an dir finde und von dir weiche“[1]. — In dem schlichten Worte ist das Wesen und der Kern alles Dessen zusammmengefaßt, was sich hierüber sagen läßt. Nicht das so leicht bestochene Auge und nicht die Willkür und eigensinnige Laune einer wandelbaren äußern Sitte, sondern Gott in unserer Mitte ist der Richter über die Wohlanständigkeit und das Geziemende; er soll nicht beleidigt werden, daß jener höhere Geist, jener echte göttliche Sinn aus unserer Mitte nicht entweiche. Die äußere Sitte aber, — die nur den äußern Menschen übertüncht, während sein Inneres, sündig und von eklen Gelüsten befleckt, einem Gefäße gleicht,

„gewaschen von außen zum Schein,
und Nichts, was es enthält, ist rein,“

wie ein jüdischer Dichter späterer Zeit sich ausdrückt[2], — die ist es wahrlich nicht, die Gott wohlgefällig ist, und die ist nicht das Maß, danach des Menschen Werk gerichtet werden soll. —

Wenden wir uns nun nach diesen einleitenden Bemerkungen zu dem Inhalte der heutigen Wochenabschnitte. Es ist der Schaden des Aussatzes, der nach allen seinen verschiedenen Kennzeichen beschrieben wird. Eine jegliche solche krankhafte Anlage, die sich in Flecken, in der Veränderung der äußern Erscheinung des Menschen kund giebt, soll nach der Weisung der Schrift vor den Priester gebracht werden: אדם כי יהיה בעור בשרו שאת או ספחת או בהרת והיה בעור בשרו לנגע צרעת והובא אל אהרן הכהן או אל אחד מבניו הכהנים „So bei einem Menschen auf der Haut seines Körpers eine Geschwulst entsteht oder eine Flechte oder ein Fleck, und es könnte an der Haut seines Körpers zum Ausschlage des Aussatzes werden; so werde er zu Aharon dem Priester gebracht oder zu einem seiner Söhne, der Priester“[3].

Die krankhaften Anlagen des äußern Menschen, die sind es nicht, denen wir unsere Aufmerksamkeit widmen wollen; die darauf bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen der körperlichen Reinheit und Unreinheit sind es nicht, die wir hier zu betrachten haben. Denn diese Gesetze (דיני טומאה וטהרה) sind für uns außer Kraft; die verschiedenen Er

---

[1]) 5. Mos. 23, 15.

[2]) Salomo b. Gabirol, Königskrone: ידיו מדיח במי ערמה וכל אשר בתוכו יטמא.

[3]) 3. Mos. 13, 2.

scheinungen der Körperschäden (מראות נגעים) sind außer Wirksamkeit. Aber, meine Freunde! da neben dem Buchstaben unserer Religionsgesetze und deren nächster Bedeutung auch noch ein allgemeiner Sinn und Geist und Zweck in denselben unverkennbar liegt, so wird es auch hier erlaubt sein, die Schäden und krankhaften Erscheinungen des innern Menschen statt der des äußern ins Auge zu fassen; und der Priester, den wir zur Besichtigung jener Schäden (נגעים) rufen, der wollen wir selber nach Anleitung der Gotteslehre sein. Da soll denn ein Jeglicher in sich hineinschauen לכל מראה עיני הכהן „so weit und so tief der Blick jenes Priesters, eures innern bessern gotterleuchteten Menschen, reicht"[1]). Suchet und forschet! Vielleicht sehet ihr auch Anschwellungen und Narben und Flecke; vielleicht findet ihr die natürliche Gestalt eures Innern verändert; vielleicht findet in dem דור טהור בעיניו, in „dem Geschlechte, das rein ist in seinen Augen"[2]), sich Mancher doch unrein, und wünscht ebenfalls in das Lager Jisraels, daraus er entfernt ist[3]), zurückzukehren.

Wir wollen dem Gange der gesetzlichen Bestimmungen folgen und zuerst von den verschiedenen Schäden reden, welche den Menschen, das Ebenbild Gottes, verunreinigen, und zum Schlusse noch ein Wort über die Wiedererlangung ursprünglicher Reinheit und Makellosigkeit hinzufügen.

Ueber die verschiedenen Formen der auftretenden Körperschäden enthält der Talmud eine Zusammenstellung, an die wir unsere Betrachtung bequem anschließen können. Sie lautet: מראות נגעים שנים שהן ארבעה „In zwei Haupterscheinungen tritt der Aussatz auf, und jegliche hat wiederum ihre Abart. Jene sind die Erhöhung (שאת) und der Fleck (בהרת), und mitten zwischen beiden steht die zu ihnen gehörige schwächere Abart (ספחת)"[4]). —

Meine Freunde! Die alten Satzungen gelten für unsere Tage nicht mehr; aber die Schäden zeigen sich noch. Die Gesetze und Vorschriften für die körperliche Unreinheit sind aufgehoben; aber die טומאה, die Unsauberkeit und Unheiligkeit des Gemüthes dauert noch fort. Sehet euch nur in euch selber, sehet euch in unserer Mitte um! Da findet ihr שאת, den Dünkel, die stolze Ueberhebung, die hohle Einbildung, die Eitelkeit in ihrer ganzen Ausdehnung; und ihr findet

---

1) 3. Mos. 13, 12. — 2) Spr. 30, 12.
3) Die Aussätzigen mußten außerhalb des Lagers weilen (3. Mos. 13, 46).
4) Mischna Negaïm 1, 1; Schebuot 5b. und 6a.

בהרת, den hellen Fleck, den falschen Schein, der sich gern für echten lautern Glanz, für klares Licht ausgeben möchte; aber die Schattenseiten verdunkeln den eitlen Schimmer — כל מראה לבן עמיק היא כמראה חמה עמיקה מן הצל[1].

I.

Ihr findet erstens die Erhöhung — שאת, — die falsche Einbildung. Wo? fraget ihr. — Ich frage: Wo nicht? — Was ist es anders als Eitelkeit, hohler nichtiger Dünkel, wenn die Begüterten und Reichen sich zurückziehen und ein Jeglicher sich abgrenzt und einhegt und als ein besonderer geschlossener Staat dastehen will, oder wenn sie Alle zusammen, als wären sie eine bevorzugte Kaste, sich absondern und des Bundes der Brüder nicht gedenken? — Was ist der Hebel und das Treibrad für das unablässige Arbeiten und Sorgen und Schaffen und Hantieren, für die rastlose Müh' und Pein, für das unausgesetzte Dichten und Trachten, für das grenzenlose Sinnen und Grübeln? Was anders als die Ueberhebung und die Eitelkeit und der Dünkel? —

Täuschet euch nur nicht selber, meine Freunde! und meinet etwa, es sei der Fleiß oder es sei der Trieb, die menschliche Kraft gewissenhaft zu nutzen und all ihre Schächte und Gänge und Adern auszubeuten! Ich weiß es besser, und ihr, — wenn ihr redlich mit euch zu Werke gehet, und das sollet ihr ja: ihr seid ja selber die Priester, die die „Schäden" zu betrachten haben, — ihr wisset es gleichfalls besser. Bei Vielen ist es, wie ihr wisset, Nichts als Dünkel. „Ich will durch die größere Fülle von Mitteln, will durch den größern Glanz des Besitzstandes, durch üppigere und reichere Ausstattung und Einrichtung des Hauswesens mich über die Anderen erheben". — Nun, ist das nicht eine hohle und erbärmliche Selbstüberhebung und Eitelkeit? — Man sollte denken, wenn du dich sonst zufrieden und behaglich fühlest, was kümmert es dich, ob die Anderen mit neidischem Auge, mit verlangendem Blicke deine Pracht und deinen Glanz anstaunen? Und wenn du nun wirklich Bewunderer und Neider findest: so ist es doch wohl der Haufe und der Troß, der darein des Lebens Schmuck und Reiz setzt. Und um dessen Beifall willst du buhlen? — Denn die Klugen, deren es doch überall eine Anzahl giebt, die halten es mit dem alten Kohelet und werden durch dich und Deinesgleichen nur in der Meinung befestigt נתן הסכל במרומים רבים, daß

---

[1] Raschi zu 3. Mos. 13, 3 nach Sifra zu V. 2 und Schebuot 6b.

„die Thorheit gar oft in Ehrenstellen sitzet und mit allem Glanze ist ausgestattet“[1]).

Ein Anderer wieder ist einsichtig und verständig genug, das Richtige solchen äußerlichen Scheines zu erkennen; er wäre in einfacher Umgebung, mit schlichter Ausstattung schon begnügt. Und warum arbeitet er doch so rastlos? Etwa um das Nöthige? — Das hat er schon. Nein! Er muß sich so gewaltig abmühen, daß die Welt, die bisher gewohnt war, ihn auf einer höhern Staffel zu sehen, ihn nicht plötzlich hinuntersteigen sehe. — Du Armer! Die Welt? — Und was ist auch das, was du die Welt nennest? Das bedeutungslose Gerede einer kopflosen Menge — das giebt dir Nichts; da seufzt Niemand mit deinen Seufzern, freuet sich Niemand an deiner Freude, härmet sich Niemand ob deines Wehs. Du bist der „Welt“ ganz gleichgültig. Und doch opferst du dich und deine Ruhe und dein Lebensglück und deine besten und edelsten Kräfte und deine heiligsten Empfindungen und deine theuersten Pflichten ihr auf. —

Aber — sagt ihr mir — es ist einmal so. Das Zeitalter hat einmal diese Wendung genommen. Wir können uns unmöglich dem so gewaltig daherfluthenden Strome entgegensetzen als Damm und Wehr; wir müssen uns von ihm fortreißen lassen. Mit diesen Ansichten sind wir verwachsen und können uns ihrer nicht entäußern. — Und die Eurigen, die lernen's wieder von euch, damit diese erbärmliche Ansicht vom Leben und vom Menschen und seinem Berufe auf Erden um Gotteswillen ja nicht aussterbe. — Und was sagt hierzu das Gesetz? — וראה הכהן והנה מראה שפל מן העור ושערה הפך לבן וטמאו הכהן נגע צרעת הוא „Wenn erst der Priester sieht, daß der Schaden tiefer ist als die Haut“, — er hat bereits Wurzel geschlagen, ist tief in das innere Leben hineingedrungen, — „und das Haar hat sich in Weiß verwandelt“, — seid ihr erst grau worden in eurem Wahne, — „dann soll er den Schaden für unrein erklären; denn das ist ein wirklich eingefressener Schaden“[2]). —

An solchem bösartigen Schaden (צרעת) litt Naaman, ein vornehmer Herr, der zu dem Gottesmanne Elischa kam, daß er ihn heile. Und als der Prophet ihm sagte: הלוך ורחצת . . . וטהר „Gehe hin, bade im Jarden=Flusse, und du wirst genesen“, — da grollte er über die Zumuthung und sprach: Sind die Flüsse Dammeßek's nicht größer und prächtiger, daß ich in einem kleinen Flusse baden soll? — Und doch

[1]) Pred. 10, 6. — [2]) 3. Mos. 13, 20.

ward er gesund, als er schließlich dem Propheten gehorcht und in dem kleinen Flusse des heiligen Landes gebadet hatte.[1]) —

Gehen wir hinaus auf das religiöse Gebiet, da ist שאת, die Ueberhebung, eine weitverbreitete Plage in Israel. Da stehen auf beiden Seiten die Unberufenen, die sich zu Wortführern und Vorkämpfern für eine Sache aufwerfen, die ihnen nur halb bekannt ist und nur zur Befriedigung ihres Eigenwillens oder ihrer Eitelkeit dienen soll. Da hören wir die Einen, wie sie Alles niederreißen und umstürzen möchten, was ihren Lebensgewohnheiten oder ihrem Geschmacke nicht entspricht. Sie rufen, wie einstmals die erbitterten Feinde Israels: ערו ערו עד היסוד בה „Wühlet, wühlet bis auf den Grund,"[2]) auf dem der Bau der religiösen Gemeinschaft ruht! Wohin es führen soll, wenn Alles nach ihrem Sinne geht; in welche Gefahr der ganze Fortbestand des jüdischen Glaubens und Lebens inmitten einer anders gesinnten Welt dadurch gerathen kann, — das kümmert sie nicht, das ahnen sie nicht. Sie stehen eben innerlich wie äußerlich den Anforderungen und den Darbietungen unseres religiösen Lebens zu fern, als daß sie in sich das rechte Maß und den rechten Halt finden könnten. Denn den Maßstab werdet ihr doch, meine Freunde! nicht für den passenden halten, der, von außen entlehnt, nach dem Fremden das Eigne mißt und modelt? Ihr meinet doch nicht etwa, daß unserem religiösen Glauben und Leben die Kraft und die Dauer, die Macht auf das Gemüth und die Treue unauflöslicher Liebe und Anhänglichkeit durch blinde unterschiedslose Nachahmung und Entlehnung Dessen, was außerhalb unseres Kreises allein Werth und Bedeutung hat, verschafft oder erhalten werden könne? Ihr werdet doch kein Heil von Denen erwarten, die in allen religiösen Fragen nur von der Einen Rücksicht geleitet werden, welchen Eindruck Dies oder Jenes auf Andersglaubende — deren Interesse daran sie übrigens gewaltig überschätzen — mache oder machen könne und würde; die nicht einem Bedürfnisse ihrer Seele genügen, nicht den Ansprüchen der Gotteslehre gerecht werden wollen, sondern das Höchste und Erhabenste und Unantastbarste zum Mittel und Werkzeuge ihrer aufdringlichen Gefallsucht nach außen hin herabwürdigen möchten. Und die mit solchem Schaden Behafteten, diese so sehr im Lager Israels fremd Gewordenen wollen in religiösen Angelegenheiten nicht nur gehört und beachtet werden, — nein! sie

---

[1]) 2. Kön. 5. — [2]) Ps. 137, 7.

wollen die entscheidende Stimme haben; nach ihrem Sinne, ihrer Laune, ihrer Willkür soll Alles eingerichtet werden. — Und die Anderen, die anscheinend oder wirklich Aengstlichen und Zaghaften, die, eingesponnen in alte Meinungen und Gewohnheiten, jeden Lufthauch frischen Lebens und Denkens, jede noch so harmlose Abweichung und Umgestaltung, jede Abschaffung von Mißbräuchen, jede Bekämpfung hergebrachter Vorurtheile, jede Verschönerung und Veredelung der Form bei gewissenhaftester Schonung und Pflege des eigentlichen Wesens und Kerns für verderbenbringend verschreien, — sind sie etwa berufen und berechtigt, den Ton anzugeben und zu entscheiden, wo Welt- und Menschenkenntniß, Verständniß für das Erwünschte und das Vorhandene unentbehrlich ist, ihnen aber gänzlich mangelt? Ist in ihnen jene schadhafte Ueberhebung geringer, weil sie sich für die Säulen und Träger des Glaubens und der Lehre Jisraels ansehen und ausgeben? weil sie sich einbilden, Inhaber und Insassen des מחנה שכינה, des innersten geweihten Gottesraumes zu sein, da sie doch in unlauterer Eigenwilligkeit, Anmaßung und Ueberhebung vielmehr חוץ לשלש מחנות, außerhalb jeder förderlichen Gemeinschaft mit ihren Glaubensgenossen ihren Sitz genommen? —

Dieser Schaden, diese Anmaßung und Einmischung Unberufener und Unkundiger in heilige Angelegenheiten — sie erinnern uns lebhaft an jenen Aussatz, von dem ein König in Juda befallen ward, da er sich vermaß, die Räucherpfanne, die den Priestern allein gebührte, zur Hand zu nehmen, und darob von den ihn Umstehenden den Mahnruf vernehmen mußte: לא לך עזיהו להקטיר לה׳ ... צא מן המקדש כי מעלת „Dir kommt es nicht zu, Usijahu! dem Ewigen Räucherwerk darzubringen. Gehe aus dem Heiligthum! Denn Untreue begehest Du"[1]). — Und dieser Schaden ist weitverbreitet in Jisrael — פשתה הצרעת; und immer weiter frißt er um sich: je größer der Verfall wird, je größer die Auflösung des religiösen Lebens. In diesem Schaden vereinigen sich alle drei סימני טומאה Merkmale der Unreinheit: פשיון, denn der Schaden frißt um sich; שער לבן, das weiße Haar, denn es ist ein alter, von jeher in Jisrael heimischer Schaden, — und בשר חי בשאת: es bildet sich gerade an dem Schadhaften immer neues Fleisch, das, in Wahrheit krank und schädlich, äußerlich dennoch den Schein der Gesundheit angenommen. —

---

[1]) S. 2. Chr. 26, 16—21.

II.

Auf die Erhöhung (שאת) folgt בהרת, der helle Fleck, der schimmernde Glanz, der aber ein Zeichen böser Krankheit ist. Das ist die Lüge, der falsche Schein der Heuchelei, die schimmern und glänzen will nach außen hin, während das Innere getrübt ist und verdunkelt; die in den weiten Faltenmantel der Tugend und Frömmigkeit sich hüllet, aber unter dem hellen Gewande das verderbte Herz, die unreine Seele, das unlautre Wollen verbirgt. Diese Krankheit ist gewiß eine häufig vorkommende, und wir müssen uns unser selbst vergewissern, daß sie uns nicht beschleiche; wir müssen vor Denen auf der Hut sein, die bereits von ihr befallen sind! Denn die Lüge ist es und die Täuschung, was alle Sittlichkeit, alles religiöse Gefühl von Grund aus entwurzelt. Sie ist der Fluch, der alle edle Saat des Innern in Dornen und Disteln verwandelt. Und ist sie minder gefährlich für die Gesammtheit, für die gemeinsamen heiligen Angelegenheiten, für den Einzelnen, der ihr erlegen ist, wenn derselbe nicht mit Bewußtsein Andere täuscht und berückt, sondern selbst in den Garnen eigener Unklarheit und Leidenschaft sich gefangen hat? Wahrlich, meine Freunde! auch vor dem Netze des Selbstbetruges und der Selbsttäuschung sollen wir unsere Schritte hüten.

Wie viel Frevel und Sünde, wie viel empörender Verrath ist לשם שמים „im Namen und zur Ehre Gottes" an den heiligsten Pflichten geübt worden! Sie trugen den Fluch im Herzen und auf der Zunge, sie stifteten Hader und Zwietracht, untergruben und unterhöhleten den Boden — und meinten dabei noch, das sei ein gottgefälliges frommes Werk. Ein toller Wahn, eine glühende Leidenschaft hat ihnen den Sinn umnebelt und den Geist verwirret, daß sie nicht sehen können. Darum fluchen sie, wo sie segnen sollten; darum segnen sie, wo sie fluchen sollten. Darum eifern und verfolgen sie, wo sie helfen und fördern sollten; darum helfen sie und bieten die Hand, wo sie sich empört und in heiligem Zorne abwenden sollten. In solchen Geistern ist die Religion nicht mehr die Himmelsgabe, nicht der leuchtende, milde und friedenstrahlende Seraph aus heiligen Höhen; — ein Würgengel des Hasses, ein Todesbote mit dem schneidenden Schwerte und dem giftigen Tropfen[1]) ist sie geworden. Und wenn wir alle die Schlachtopfer zählen könnten, die mörderischer Krieg und tödtliche

---

[1]) Abod. Sar. 20 b: אמרו עליו על מלאך המות שכולו מלא עינים ... וחרבו שלופה בידו וטפה של מרה תלויה בה.

Seuche haben hingewürgt: sie werden kaum denen an Zahl, gewiß aber nicht an Werth und Gehalt überlegen sein, die der fromme Wahn und die verblendete Glaubenswuth hingerafft haben. Waren es nicht von jeher in Israel die Edelsten und Würdigsten, die sich der blinde Eifer und der finstere Wahn als seine Opfer auserkor? — Und allem Haß und aller Zwietracht, allen Verfolgungen und Verdächtigungen, — die glänzende Hülle der religiösen Ueberzeugung mußte ihnen zum Deckmantel dienen. Das ist בהרת, der falsche Schein, der sich selbst verblendende Wahn. — Dieser Fleck ist ein Schandfleck! Je heller und schimmernder nach außen hin, desto gewisser ist er unrein. — Ein alter Weiser rühmte sich, daß er dreihundert Satzungen und Vorschriften über diesen Schaden בהרת nachweisen könne[1]). Wahrlich, wahrlich, meine Freunde! wenn wir die verschiedenen Gestalten und Arten oder vielmehr Mißgestaltungen und Abarten aufzählen wollten, es würde ein nicht minder reichliches Verzeichniß geben.

III.

Auf jene Selbstüberhebung und Anmaßung in ihren verschiedensten gefährlichen Erscheinungen und auf die Selbstverblendung, der die Religion zum Deckmantel dient, folgt nach jener Zusammenstellung des Talmud noch die niedrigere Gattung ספחת שהיא טפלה לה, „die zu jenen zwei genannten nur einen Anhang bildet"[2]). Das ist die gewöhnliche gemeine Art, von der selten Jemand ganz frei ist. Wer täuscht sich nicht gern über sich selber? Wer möchte sich nicht gern selber beschwatzen, sich Tugenden andichten, die er nicht besitzt, Fehler ableugnen, die an ihm deutlich genug hervortreten? Lebt man auch gedankenlos in den Tag hinein und besinnt sich nicht und prüft sich nicht: wer möchte nicht dennoch nebenbei wenigstens, wenn er einmal in müßigen Minuten an sich selber denkt, sich als ein Menschenfreund, als ein edler Förderer des Guten, als ein hochherziger Gönner und Freund alles Löblichen erscheinen? — Liegt euch an diesem Ruhme, — möchten wir ihnen zurufen, — nun, so erwerbet ihn durch Thaten, durch Werke, durch unzweideutige Aeußerungen und Denkmäler eurer Gesinnung! Dazu aber könnt ihr es nicht bringen; dazu ist euch eben dieser Gewinn zu ideell, zu geistig, zu unbrauchbar. So täuschet euch denn wenigstens nicht! Saget: Mir geht Nichts über meinen Vortheil, Nichts über meinen Genuß, Nichts über meine Bequemlichkeit. Und

---

[1]) Sanh. 68a. — [2]) Schebuot 6b.

solche Reden könnt ihr dreist wagen. Es werden nicht Viele euch darob verdammen. Wenn aber die Gesinnungslosen sprechen: „Wir finden keinen Anklang, darum ziehen wir uns von Allem zurück", — während sie eigentlich gar Nichts wollen; wenn die Gleichgültigen und Bequemen sprechen: „Wir wollen und wir möchten"; „ja, das sollte und müßte geschehen", — während es ihnen um Nichts ernst ist; wenn die Lässigen und Mattherzigen sprechen: „Wir wollen nicht den Frieden stören", הלוא אם שלום ואמת יהיה בימי[1]), „wir wollen in Harmonie leben", d. h. wir wollen Alles eben geschehen lassen und aus unserer Ruhe nicht herausgehen; wenn der ernste lebendige kräftige Wille ihnen als eine übereilte Phantasterei gilt; wenn ihnen ein rücksichtsloses, gerade auf sein Ziel losgehendes Streben am Ende als Trotz, als Eigensinn erscheint: dann müssen wir diesen Schaden, diese Abart des Dünkels und des falschen Scheines, aufdecken und ihn für unrein erklären. כל ימי אשר הנגע בו יטמא טמא הוא בדד ישב מחוץ למחנה מושבו „So lange der Schaden an ihm ist, ist er unrein: abgesondert soll er weilen; außerhalb der Gemeinschaft Jisraels habe er seinen Sitz"[2])! Es sollen die Uebrigen durch ihre Berührung nicht Schaden nehmen, sollen durch ihr verderbliches Beispiel nicht zu gleicher Entartung herabsinken.

IV.

Wie der Aussätzige aber rein werden könne, — lehret uns gleichfalls das Gesetz, welches in dem zweiten der heute gelesenen Abschnitte enthalten ist. Er bringe שתי צפרים... ועץ ארז ושני תולעת ואזב zwei Vögel, Cedernholz, eine Karmesinschnur und Ysop zu dem Priester[3]). Das Heiligthum aber darf er vorerst noch nicht betreten. — Es soll das leichtbeschwingte Volk der Lüfte, das so fröhlich und harmlos, so frei und kummerlos seines Daseins sich freuet, Denen ein Vorbild sein, die mit dem Aufwande ihrer besten Kraft, mit Vergeudung ihrer edelsten Güter um den Erdentand sich mühen; es soll sie lehren, zur schlichten Sitte, zur naturgemäßen Einfachheit des Lebens zurückzukehren. „Siehe die Vögel des Himmels", — spricht ein Alter, — „ob sie einen Erwerb treiben, והם מתפרנסים שלא בצער, und doch ist ihr Dasein so kummerlos und freudig, und doch sind sie nur um meinet-

---

[1]) 2. Kön. 20, 19. — [2]) 3. Mos. 13, 46.
[3]) 3. Mos. 14, 4.

willen da; ich aber, der ich meinem Herrn und Meister zu dienen habe, sollt' ich nicht noch heitrer und freudiger leben? אלא שהרעותי את מעשי וקפחתי את פרנסתי. Aber ich selbst habe mir das Leben erschwert, ich selbst die Sorge um den Bedarf mir zur drückenden Fessel gemacht"[1]). — — Es soll der Ysop, das niedrige Gewächs, neben der ragenden Ceder, die Lehre geben, daß vor Gott kein Hochmuth bestehe, daß ein bescheidener demüthiger Sinn allein dem Menschen wohl anstehe. Das sollen die Hoffährtigen lernen, die sich überheben und über ihre Brüder stellen. Aber doch ist der Ceder, der himmelanstrebenden, gleichfalls ihre Stelle angewiesen; denn sie ist das Bild des geraden, kräftig aufwärts strebenden Sinnes, des unerschütterlich festen Willens, der nimmer wankenden Ueberzeugung, — jenem heuchlerischen Lügenwesen gegenüber, das, innerlich morsch und faul, nur nach außen hin glänzen will. So wird gesühnet die Schuld, deren Bild die Karmesinschnur ist. So wird der Unreine geläutert, und der Abgesonderte kehret wieder zurück in den Kreis der Seinen. —

ואת התורה לכל נגע הצרעת.... ולשאת ולספחת ולבהרת: להורת ביום הטמא וביום הטהר זאת תורת הצרעת[2]) — „Das sind נגעי אדם, die Schäden und krankhaften Stellen des innern Menschen, die ihr vor den Priester bringen sollet. In tiefen Spuren sind sie wohl in einem Jeglichen von uns anzutreffen, im Keime ruhen sie in uns Allen. Wie in dem Körper die vorhandene krankhafte Anlage früher oder später hindurchbricht, so tritt auch das tief in der Menschenbrust schlummernde Gift früher oder später ans Licht. So ihr eure Gesundheit wahren wollet, was thuet ihr? Ihr gehet zum Arzte. So ihr die Gesundheit eurer Seele wahren wollet, an wen sollet ihr euch da wenden? An den Priester weiset euch die Schrift. Der Priester freilich aus dem Stamme Aharons ist es nicht, den ihr heut zu Tage fragen könnet und sollet; aber die Gotteslehre, sie weiset euch und führet euch in die Tiefen der eigenen Brust und zu den lichten Höhen der Gotteserkenntniß. Und dieser Priester stehet noch heute da und warnet vor jeglichem Gebrechen und reichet den Kranken den Lebensbalsam; es ist der Priester, „dessen Lippen treu die Erkenntniß bewahren, aus dessen Munde ihr zu jeglicher Stunde Belehrung holen sollet; denn ein Bote des Gottes der Heeresschaaren ist er"[3]). —

---

[1]) Mischna Kiddusch. 4, 14. — [2]) 3. Mos. 14, 54—57. — [3]) Mal. 2, 7.

Gieb uns, o Herr! einen offenen empfänglichen Sinn, ein Herz, das nach deinem Worte verlanget, ein Gemüth, das nach deiner Weisheit dürstet! Denn unerschöpflich ist dein Quell; er strömet Segen und Heil, so oft wir uns zu ihm wenden. Und was wir mit schwachem Geiste in deiner Lehre erkennen, das nimm wohlgefällig an; was wir als Mahnung und Weisung daraus lernen, das laß segensreich in uns wirken und leben und zu frommen Entschlüssen gedeihen! ברוך אתה ה׳ למדני חקיך „Gepriesen sei, o Ewiger! Lehre uns dein Gebot"[1])! Amen!

---

[1]) Ps. 119, 12.

XXVIII.

Das Zählen der Tage.

פרשת אחרי מות.

Meine andächtigen Zuhörer!

Nach einer Vorschrift der Gotteslehre sollten die Tage vom Peßachfeste bis zum Wochenfeste (שבועות) gezählt werden. Die Worte des Gesetzes sind: וספרתם לכם ממחרת השבת מיום הביאכם את עמר התנופה שבע שבתות תמימת תהיינה: עד ממחרת השבת השביעת תספרו חמשים יום והקרבתם מנחה חדשה לה׳ „Und ihr sollt zählen vom Tage nach der Feier an, von dem Tage, da ihr gebracht das Omer der Schwingung, daß es sieben volle Wochen seien. Bis zum andern Tage nach der siebenten Woche sollt ihr funfzig Tage zählen, und bringet dar ein neues Speiseopfer dem Ewigen"[1]. — Daß diese Zählung (ספירת העמר) noch unter uns beobachtet wird, wisset ihr. Wir beginnen dieselbe mit dem zweiten Tage des Peßachfestes, — dem Tage, da im Heiligthum zu Jeruschalajim die erste Garbe von dem eben gewonnenen Ertrage des Bodens dargebracht wurde, — und fahren damit fort bis zum funfzigsten Tage darauf, wo zwei Brode (שתי הלחם) als Spende von dem zuletzt reif gewordenen Weizen dargereicht wurden.

Was zunächst Sinn und Zweck dieser gesetzlichen Anordnung sei, ist wohl nicht schwer zu erkennen. Die um die Zeit des Peßachfestes beginnende, um die des Wochenfestes beendete Getreide-Ernte bekundete in sichtbarer Weise die Güte Gottes, der „seine Hand aufthut und alles Lebende in Gnaden speist"[2], der nun auch den

---

[1]) 3. Mos. 23, 15f. — [2]) Psalm 145, 16.

Segen des seinem Volke angewiesenen Landes in reicher Fülle gewährte. Die Wochen der Ernte waren also Wochen der Gnade; jeder Tag in ihnen brachte neuen Segen, neuen Anlaß zum Danke gegen Gott. Darum sollte jeder Tag ein Gewicht erhalten durch die ununterbrochene Zählung; darum sollten die Wochen der Ernte durch ein Fest im Beginne (Peßach) und durch ein Fest am Schlusse (Wochenfest) geweiht sein. In dieser Beziehung wird dem Peßach wie dem Wochenfeste eine ländliche Bedeutung zugesprochen, da sie beide zur Feier der Ernte bestimmt sind.

Allein ihr wisset, meine Freunde! daß beide Feste noch eine andere Seite haben, inwiefern sie uns die wichtigsten Vorgänge, ja die Grundlagen der Geschichte Jisraels vergegenwärtigen: das Peßachfest die Erlösung aus der Knechtschaft, das Wochenfest die Offenbarung auf dem Sinai. — Und auch in dieser Beziehung ist ein ähnlicher Zusammenhang zwischen beiden Festen zu denken und durch die Zählung der dazwischen liegenden Tage anschaulich darzustellen. Denn die Erlösung aus Mizrajim war ebenfalls Anfang und Vorbereitung eines dem Volke Jisrael zugedachten Segens, — der nationalen Selbständigkeit und Freiheit, — und dieser harrete seiner weitern Erfüllung und Ergänzung durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, durch die Berufung zur Erkenntniß und zum Dienste Gottes und zur Weihe des Lebens, — was uns eben durch das Wochenfest vorgeführt wird und was den eigentlichen Abschluß und die Vollendung jenes Erlösungswerkes bildet. — In diesem Sinne haben denn auch die Weisen und Gesetzeslehrer Jisraels das Wochenfest, in Beziehung auf das vorangegangene Peßach, ein Schlußfest (עצרת) genannt.

In diesem Sinne haben unsere Alten denn auch das angeordnete Zählen von siebenmal sieben Tagen aufgefaßt und gedeutet. Es sollte immer aufs neue der große Moment, — in dem Gott Jisrael seinen Willen verkündete, daß es ihm ein Priesterreich sei und ein heilig Volk, da die Grundwahrheiten der Religion zuerst auf Erden ausgesprochen und für ewige Zeiten begründet wurden, — in freudiger Erwartung und mit hoffnungsvollem gläubigem Sehnen gleichsam herbeigewünscht erscheinen. Wir zählen einem lange erwarteten Freunde Tage und Stunden entgegen; wir rechnen mit banger Ungeduld, wie viel vergangen von der Zeit, die verflossen sein muß, ehe wir in den Besitz eines theuren Gutes kommen; es thut dem Herzen wohl, die Strecke immer schmäler werden, die Kluft sich mehr und mehr ausfüllen zu sehen, die uns von einem heiß begehrten Ziele scheidet. So,

meint einer unserer sinnigen Glaubenslehrer [1]), sollte auch in jeglichem Jahre die Zeit zwischen Peßach- und Wochenfest von uns gezählt werden. — Wie viel nun von diesem sehnsüchtigen Verlangen, von dieser Erwartung und frommen Ungeduld in Denen unter uns noch vorhanden sei, die die Tage und Wochen nach Vorschrift zählen, bleibe dahingestellt; sie mögen das mit sich selbst abrechnen! Daß aber die Anordnung der Schrift, wenn wir über die Grenzen ihrer eigentlichen gesetzlichen Bedeutung hinwegsehen, zugleich Anregungen zu einer ernsten höhern Ansicht vom Leben darbietet; daß, was sie hier in einfacher Form als Gesetz und Vorschrift hinstellt, einer tiefen Fassung unserer sittlichen Natur entspricht und daher wohl beherziget auch dieser zur Mahnung und Lehre dienen kann, — das, meine Theuren! wollen wir in unserer heutigen Betrachtung uns zu erläutern suchen. —

„Ihr sollet euch von dem Tage nach dem Feste fünfzig Tage zählen". So lautet das hierher gehörige Gesetz. Es ist also nicht einfach der Zeitraum bestimmt, der von dem Peßachfeste bis zum Wochenfeste reichen soll, sondern wir sollen die Tage und Wochen selbst abzählen. Und wozu Dies? — Doch wohl, damit irgend ein Gedanke dadurch erzeugt, irgend eine Betrachtung im Gemüthe angeregt werde? Doch wohl, um dem Erweckten und Angeregten, auch über den bestimmten Kreis des Gebotes hinaus, einen Wink, eine Lehre zu ertheilen? —

Wir haben uns schon oft überzeugt, daß die Schrift, wo sie ihre Gebote ohne Grund und Absicht hinstellt, auf die Fähigkeit des Sinnes rechnet, das bloß äußerliche Thun sich zum Gedanken, zur Empfindung zu vertiefen und die vorgeschriebenen Handlungen mit der entsprechenden Stimmung und Gesinnung zu begleiten. Bedarf es doch für den Verständigen und Lernbegierigen nur einer Hinweisung, eines leisen Fingerzeiges, um ihn zum Denken und Sinnen, zu tieferer Sammlung und gründlicherem Eingehen zu vermögen! Wer also durch irgend ein Vorgeschriebenes und Angeordnetes einmal innerlich erweckt wird, der wird den engen Kreis der Vorschrift erweitern, und immer freier und lichter thut sich vor ihm das weite Feld der Erkenntniß und des Verständnisses auf. In diesem Sinne können wir das Wort des Propheten auf das Gebot Gottes anwenden: אדני ה׳ נתן לי לשון למודים לדעת לעות את יעף דבר יעיר בבקר בבקר יעיר לי אזן לשמע כלמודים „Gott der Herr hat

[1]) Chinnuch zu 3. Mos. 23, 15.

mir gegeben eine Sprache der Belehrung, wie sie für Jünger und Lehrlinge sich ziemt, die dem Müden und Matten nur ein Wort zur Stärkung bietet und reicht; aber ist es erst beherzigt und vernommen, so tönt es nach als mahnende Stimme im Innern und wecket jeglichen Morgen das Ohr, daß es aufhorche, wie ein Lehrling und Jünger dem Worte des Meisters"[1]). --

Die Betrachtung, welche uns durch das in Rede stehende Gebet von der Zählung nach dem Omer nahegelegt wird, betrifft die Frage: **Welchen Einfluß muß es auf unser religiöses und sittliches Verhalten üben, wenn wir unsere Tage zählen?** —

Unsere Tage zählen — das wäre der Weisheit Anfang und Beginn, wäre des Glückes und der Seligkeit bleibender Grund, wäre der schönste süßeste Trost des Leidenden. Darum betet der heilige Sänger: למנות ימינו כן הודע ונביא לבב חכמה „Unsere Tage zählen lehre uns, daß wir gewinnen ein weises Herz"[2]). Darum ruft ein Anderer: הודיעני ה׳ קצי ומדת ימי מה היא אדעה מה חדל אני „Laß mich erkennen, o Gott! mein Ende, das Maß meiner Tage, was es ist; ich will es wissen, stets vor Augen haben, wie ich vergänglich bin"[3]).

Und was an dieser Erkenntniß so Werthvolles und Bedeutendes ist, wozu sie uns verhelfen kann und soll, — das wollen wir uns klar machen an dem Ausspruche eines ernsten Weisen, der also lautet:

Abot 2, 15:

היום קצר והמלאכה מרובה והפועלים עצלים והשכר הרבה ובעל הבית דוחק.

„Der Tag ist kurz und der Arbeit viel und die Arbeiter sind träge und der Lohn ist groß und der Arbeitgeber dränget".

I.

היום קצר „**Der Tag ist kurz**".

Was pflegen wir zu zählen? Doch nicht das Werthlose und Gleichgültige? Doch nicht Das, an dessen Besitz uns Nichts gelegen ist, das uns nicht nützet und frommet? — Wir drücken unsere Nichtachtung gegen das Werth- und Gehaltlose dadurch aus, daß wir es ungezählt lassen; daß wir es unbekümmert um das Mehr oder Minder hingeben. Nur für das Bedeutsame, das unsere Theilnahme aus

[1]) Jes. 50, 4. — [2]) Ps. 90, 12. — [3]) Ps. 39, 5.

irgend welchem Grunde anspricht, suchen wir die Zahl, und setzen in die größere Menge, in der es uns beschieden ist, unsern Reichthum. Umgekehrt verliert Alles für uns an Werth, was wir in Hülle und Fülle, was wir in unbegrenzter Menge entweder selbst besitzen oder doch um uns vorhanden sehen.

Wer wüßte nicht den Stand seiner Habe auf Zahl und Ziffer genau anzugeben? Wer wendete nicht Fleiß und Sorge gern daran, sich über das Mehr oder Minder seines Besitzes bestimmteste zutreffendste Rechnung zu verschaffen? Wonach mißt und rechnet der Kaufmann wie der Arbeiter den Ertrag und das Ergebniß seiner Mühe und seines Schaffens? Wonach sonst als nach der Zahl, die ihm den Umfang seines Vermögens angiebt? — Ja, wir nennen es unverantwortlich nachlässig, leichtsinnig, gewissenlos, wenn es Jemand versäumt, sich diese Kunde zu verschaffen. Er soll in jedem Augenblick sich selbst Rechenschaft geben und geben können, ob sein Gut sich gemehret oder vermindert, seine Habe sich vergrößert oder verkleinert hat; ob sie in reichen Strömen ihm zufließen, des Glückes Gaben, oder ob nur spärlich; ob sie vielleicht versiegen und vertrocknen, die Quellen seines Wohlstandes. Und was sollte hiergegen auch einzuwenden sein? Hängt doch so Vieles für einen Jeglichen, hängt doch für so Viele Alles von dieser richtigen Einsicht und Uebersicht über die ihnen zu Gebote stehenden Mittel ab! Ob ein Mensch den Kreis seiner Thätigkeit erweitern dürfe oder ihn ins Engere zusammenzuziehen genöthigt sei; ob er an den Freuden und Genüssen des Lebens Theil nehmen, an den Tafeln der Reichen, an den Tischen, die mit den lockenden Früchten des Genusses beladen sind, mitsitzen dürfe, oder in der bescheidenen Ecke das dürftige Mahl des knapp zugemessenen Lebensbedarfs zur Fristung des Daseins einnehmen müsse; ob er das Leben sich mit Reiz und Schmuck bekleiden könne oder in der strengen sauren Mühe, es sich und den Seinen zu erhalten, sich und seine Kraft aufreiben müsse, — das Alles wird ihm erst durch solche Prüfung und Uebersicht klar. Wie nun, wenn sich der Mangel in drohender Nähe zeigt? wenn wir gewahren, daß unsere Arbeit ohne Segen, unser Fleiß ohne Ertrag, unsere Mühen ohne Frucht geblieben? wenn die Quellen versiegen, die Ströme, aus denen sonst Gewinn und Ertrag uns floß, vertrocknet scheinen? — Wir ziehen ein, wir sparen, wir verzichten auf das Unnütze, geben diesen und jenen Genuß auf, meiden diese und jene Veranlassung, die über unseres Glückes bescheidenes Maß uns hinausführen könnte. So ziemt es dem Redlichen, Gewissenhaften,

der seinen Namen unbefleckt erhalten will. Auch Das ist recht. Nicht wahr, meine Freunde? Ihr stimmet Alle bei? —

Ist's aber auch recht, meine Theuren! was wir für die Bedingungen, für die Mittel und Behelfe des Lebens, für die Stützen und Behelfe des leiblichen Daseins als recht und billig erkannt und zugegeben, nicht eben so für *das Leben selbst* gelten zu lassen und in Anwendung zu bringen? Ist es gerechtfertigt, daß wir die Mittel höher achten denn den Zweck, die Pforten und Pfosten und Thüren sorgfältiger hegen als das Haus? חבל על מאן דלית ליה דרתא ותרעא לדרתא עבד „Wehe Dem, der kein Wohnhaus hat und an dem Thor zum Wohnhause arbeitet!“[1] —

Von allen Gütern, die das Leben verschönen und schmücken, oder die ihm als Bedingungen und Vorbereitungen, als Zurüstungen und Behelfe dienen, schätzt man keins so gering und hält man keins so wenig werth, als das Leben selbst. Während sie mit Hab' und Gut, mit Geld und Geldeswerth haushalten und gewissenhaft schalten, daß Nichts verloren gehe und Nichts abhanden komme, daß es sich mehre und vergrößere; während sie darum jedes Ungemach und Weh, die schwersten Aufgaben, die härtesten Arbeiten, die sauersten Mühen sich nicht verdrießen lassen, — achten sie des Lebens selber nicht. Sie hegen und warten des Zaunes, und lassen den Garten öde und brach liegen.

Was ist Leben? — *Zeit*, meine Freunde! — Jenes hohe theure Gut also, das so leichtfertig vergeudet, bei jedem Anlasse so bereitwillig hingegeben, so frevelntlich weggeworfen wird, — es bedeutet für uns nichts Geringeres als das Leben selbst. O so versuchet es doch, meine Theuren, dem einfachen, uns Allen so nahen bekannten geläufigen Gedanken einen Antheil an eurem Thun, einen Einfluß auf euren Lebensgang zu gestatten! Bedenket, daß mit jedem Momente, der euch verstrichen, mit jedem, auch dem geringsten Zeittheilchen ein Stück eures Lebens entflohen; daß in jedem Augenblick, den wir vorwärts gerückt sind, wir auch dem Ziele, dem endlichen Abschlusse unseres Erdenganges näher gekommen; daß, wie in jedem Momente die Summe des Zurückgelegten, Vergangenen sich häuft und mehrt, — der unerschöpflich scheinende Vorrath der Zukunft um eben so viel sich gemindert! Denket daran, und fragt euch selbst, ob nicht eine dringende unabweisliche Lehre darin sich aufthut! — — Ja, das hieße mit des Sängers Worten „unsere Tage zählen“; das hieße „erkennen, wie

[1]) Schabbat 31b.

vergänglich wir sind". — Darum mahnet der Weise: היום קצר „Der Tag ist kurz".

Und welches ist das Lebensalter, dem diese Mahnung nicht gälte? Wer kann sprechen: Ich will sie nicht hören? Wer darf sagen: Für mich ist sie nicht ausgesprochen worden? Wer von „den Kindern des Wechsels und Wandels" — בני חלוף[1]) — dürfte ihr das Ohr verschließen, wer sie ungestraft abweisen? Wer wüßte, ob das Stundenglas seines Daseins noch gefüllt ist, ob es noch lange rinnen wird, eh' es sich geleert, oder ob der nächste Moment nicht schon dem bunten bewegten Lebensspiele Stillstand für immer gebieten soll? —

„Der Tag ist kurz". Er ist kurz für Den, dem des Lebens Morgenroth kaum angebrochen. Wie oft sinkt er gleich der Blume, die noch eben in voller Frische geprangt, in allem Glanz und voller Heiterkeit der Jugend das Haupt freudig erhoben hat, im nächsten Augenblicke hin! כי רוח עברה בו ואיננו ולא יכירנו עוד מקומו „Denn ein Windhauch ist über ihn hingezogen, und er ist nicht mehr da, und seine Stelle kennt ihn nicht mehr"[2]). — Wie oft wird mitten im rüstigen Schaffen, in der Blüthe des Wirkens, im Vollgenusse leiblicher und geistiger Kraft der Arm gelähmt, der so muthig sich rührte! Und das schnellkreisende, immer bewegte Rad des Strebens und Wollens — es hält plötzlich inne in seinem Lauf, und all die gehegten Hoffnungen und die schon reifenden Pläne und die schon sich erfüllenden Wünsche und die glänzenden langersehnten Erfolge — sie fallen nicht mehr dem Glücklichen in den Schoß als die fertige Frucht, die sein Lebensbaum getragen: sie rauschen als fahle trockene Blätter nieder und decken ein frühes Grab. — Und wem vollends die Schatten sich schon länger dehnen, für wen die Sonne ihre Mittagshöhe längst überschritten hat und schon die Wolken heraufziehen, die das heitere Tageslicht ihm entführen, — ist ihm der Tag nicht kurz?

Ja wohl, היום קצר wie ist der Tag so kurz! —

Darum sollen wir sie zählen, die Lebenstage, darum als ein köstliches unvergleichliches Gut ein jedes Stückchen unserer Zeit hochhalten und hegen, darum hinsehen auf den Schluß und das Ende, um dadurch haushalten, sparen und mit sorgsamer Gewissenhaftigkeit darüber wachen zu lernen, daß uns Nichts verloren gehe. Denn der Tag ist kurz.

---

[1]) Spr. 31, 8. — [2]) Ps. 103, 16.

II.

והמלאכה מרובה Und der Arbeit ist, ach! so viel. Es ist die Spanne Zeit noch kürzer im Vergleich mit Demjenigen, was in ihr vollbracht und abgethan werden soll, mit Dem, wozu sie hinreichen soll und muß. —

So uns nur dies Beides gegenwärtig, in seinem ganzen Ernste, in seiner ganzen Bedeutung stets vor Augen wäre, — wie anders würde sich unser Dasein gestalten! Wie viel Großes und Schönes würde erblühen, wie viel Edles und Erhebendes gedeihen und gefördert werden, welche Willigkeit und Freudigkeit des Muthes, welche Fülle von Gaben und Kräften uns erwachsen, über die wir geböten! Wie wäre mit Einem Schlage die Saat der Lüge und des Verderbens, das üppig wuchernde Unkraut des Eigennutzes, der Eitelkeit, der Genußliebe, der Selbstsucht ausgetilgt und ausgerodet!

Sehet, wie die Meisten gedankenlos und thöricht das edle Gut, ihre Tage und Jahre, so unverantwortlich vergeuden, — die Einen in dem wüsten Sinnenrausche, in den schmutzigen Kloaken der Begierde und Lust, in dem Schlamme der Gemeinheit und Verworfenheit, — die Anderen in der Mühe um das Eitle und Nichtige, um Erweiterung des Besitzes und Vergrößerung des Ansehens! Woher anders rührt diese Verkehrtheit und Thorheit, als weil sie es nicht wissen oder nicht wissen wollen, daß der Arbeit so viel ist, daß ein noch anderes Werk zu fördern, noch ein anderer Dienst zu versehen, noch andere Aufgaben zu lösen sind, als die sie in ihrer Kurzsichtigkeit sich vorgestellt? — Ihnen ist der Tag nicht zu kurz. Denn für das eitle Werk, an dem sie arbeiten, für die beschränkten und unwürdigen Zwecke, denen sie sich zum Opfer bringen, ist jeder Tag eine Ewigkeit. Und wenn es früher oder später endet, das leere gedankenlose Spiel, was liegt daran? Was haben sie begonnen, das sie erst vollenden müßten, ehe sie sagen können: Das war meines Strebens Ziel, das war mein Augenmerk und meiner Mühe letzter Zweck? — Darum ruft der Psalmist uns zu: אל תתחר במרעים אל תקנא בעשי עולה: כי כחציר מהרה ימלו וכירק דשא יבולון „Beneide nicht die Uebelthäter, laß dich nicht reizen durch die Sündigen! Denn wie Gras welken sie schnell hin, wie grünes Kraut vertrocknen sie“[1]). Das ist das Bild eines solchen gedankenlosen

[1]) Ps. 37, 1 f.

sündigen Wesens, das nicht des Lebens Werth und nicht des Menschen Wesen und Beruf erkennt. —

והמלאכה מרובה „Die Arbeit ist groß". Es ist ein großes Werk, das wir Alle fördern, ein heiliger Dienst, den wir Alle verrichten sollen. Es ist eine Aufgabe, die mit dem erwachenden Bewußtsein in uns beginnt und erst mit dem letzten Athemzuge endet. Es ist das Werk Gottes, das wir fördern, es ist sein Reich, an dem wir auf Erden bauen sollen; es ist das Ewige und Göttliche in uns, das wir in immer höherer und reinerer Gestalt entwickeln und bilden sollen. Und um solcher Aufgabe zu genügen, immer höher und höher zu dringen in das Reich des Lichtes und der Erkenntniß, immer tiefer und tiefer hinabzusteigen in den unergründlichen Schacht des eigenen Geistes und der eigenen Seele, immer schöner und lebendiger sich zu entfalten in dem Streben nach dem Göttlichen und Ewigen, — dazu ist der Tag zu kurz.

Darum beten sie alle, die Gottesmänner, erfüllt von der Hoheit des menschlichen Berufes, erhoben von der heiligen Sendung, die uns auf Erden geworden, um klare Anschauung des höchsten Zieles, das wir erreichen sollen, um die Kenntniß der Zeit, da ihr Ende kommen und ihrer Tage Maß erfüllt sein werde. Darum hallen ihre Lieder von dem Schmerzenstone wider darob, daß das Leben nur so flüchtig und vergänglich sei, daß es dahin eile wie ein Schatten, daß wir so schnell davonfliegen und abgeschnitten werden. — In diesem Sinne ruft auch unser Weiser uns Allen zu: „Der Tag ist kurz und die Arbeit groß". Um des Lebens kleinen Zwecken und seinen niedrigsten Forderungen zu genügen — wahrlich lang genug; um den Schattenbildern nachzueilen, wie das Kind dem buntgefiederten Schmetterlinge, der ihm entfleucht, wenn es ihn eben fassen will, — wahrlich lang genug; um Güter und Besitzthümer zu erjagen, deren Erwerb uns die beste Kraft wegzehrt, die zu genießen wir uns kaum gönnen dürfen, — lang genug. Aber zu kurz, wie eine Spanne, wie ein verfliegender Laut — כלינו שנינו כמו הגה[1]) — im Vergleich mit unserem wahrhaft menschlichen Werke, mit der Arbeit, die so groß ist.

III.

והפועלים עצלים „Und die Arbeiter sind träge". Sie wollen ihn nicht beherzigen, den Ruf, und weisen die dringende Mahnung

[1]) Ps. 90, 9.

von sich ab. Sie sind lässig in der Arbeit, träge im Dienste; eingeschlummert ruhen sie, in tiefe Träume versunken, und vergessen des Moments, der sie aufrüttelt und aufstört.

Wen von uns träfe nicht der Vorwurf? Wer legt sich die Frage auch nur vor: Weißt du, wozu du hier bist? Weißt du, was du sollst und mußt und — wenn du es weißt — wie viel von deiner Zeit, wie viel von deiner Kraft der Erfüllung dieser unerläßlichen unabweislichen Aufgabe gehört? Kannst du sie nicht verdoppeln, verdreifachen, die Kraft, die du zu deinem Dienste verwendest? nicht das Gebiet der Sorge um das Endliche und Irdische verengen, um für das Ewige und Göttliche größern Raum zu gewinnen? Kannst du nicht durch ein gewissenhafteres treueres Wachen über dich selbst dir Minuten und Stunden, Tage und Wochen erübrigen, die dir nutzlos oder in heillosem Schaffen entschwinden? —

Wem ein Beruf zugefallen, der ihn über den engen Kreis der persönlichen Interessen hinaushebt; wer mit seinem Geiste, seiner Kraft, seinem Wissen, seinem Können, seinem Wollen, seinem Streben einem höhern Schaffen und Wirken dienstbar ist, — muß er es nicht vor Allem in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen Schwere fühlen, das Gewicht des Wortes „Die Arbeit ist groß und die Arbeiter sind lässig“?

„O, lehr' uns unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz gewinnen!“[1]) Das ist ein Gebet, das wir Alle täglich uns erneuen und mit innerster Bewegung vorsprechen sollten. Können wir doch Alle, Alle, wie wir hier sind, die Großen und die Kleinen, die Armen und die Reichen, die Einsichtigen und die Schwachen, die Begabten und die Versäumten, Alle uns selbst mehr, die Meisten dem Ganzen mehr bedeuten, als wir in gedankenlosem Taumel hinwandelnd von uns erreichen und erlangen können! ישמע חכם ויוסף לקח „Der Weise soll hören, daß er noch weiser werde“[2]). Trägt der fleißig bebaute Acker mehr und mehr, wirkt die immer thätige Kraft mit neuer Frische und erhöhter Aeußerung: wie wird es dann erst von dem Leben unseres Geistes, von der Kraft unseres Wollens, von der Aeußerung unseres unsterblichen Wesens gelten! Umgekehrt: יום תעזבני יומים אעזבך „nur um Einen Tag entferne dich dem Streben nach dem Höhern, Ewigen, Wahren: es ist um eine doppelte Strecke von dir entwichen“[3]).

---

[1]) Ps. 90, 12. — [2]) Spr. 1, 5. — [3]) Jerusch. Berach. 9 Ende.

Wir fürchten uns, meine Theuren! einem höhern Bedürfnisse in uns Raum zu geben; fürchten uns, es könnte tiefer in uns Wurzel schlagen, und es möchte von dem Nichtigen und Werthlosen, von dem Thörichten und Unnützen, damit und darum wir uns so viel bemühen und zu thun machen, uns Eines nach dem Andern verloren gehen. Wir fürchten, es könnte eine klare Einsicht in Das, was wir sollen, uns einen sittlichen Schauder erregen vor Dem, was wir sind; es könnte ein Bewußtsein über Das, was wir sein könnten, uns die ganze Leere und Hohlheit Dessen zeigen, was wir sind. Und doch ist dieses Bewußtsein ein so nöthiges und förderliches! Und doch ist es der Grund und Boden, auf dem allein ein höheres Leben und Streben ruht; ist es der feste unverrückbare Schaft, um den sich unser Thun und Wollen winden und ranken soll! —

Wäre es ein Unerreichbares und Fernes, was die Lehre der Religion von uns fordert, — wir würden es getrost anhören, mit dem Bewußtsein, es könne nicht an uns kommen, es sei zu hoch, zu weit, um es zu erreichen. Aber „die Sache ist uns sehr nahe, in unserem Munde und in unserem Herzen, sie zu thun" ([1]כי קרוב אליך הדבר מאד בפיך ובלבבך לעשתו. Es klingt leise und sanft in einzelnen stillen Momenten die Ahnung und Mahnung des Göttlichen in uns. Aber die Arbeiter sind träge, sie sind zu lässig; es ruht sich so weich auf den Polstern der Trägheit; die Gewohnheit ist so süß, es heute wie gestern, morgen wie heute gehen zu lassen.

Zählst du sie aber auch nicht, die Tage, willst du den Gedanken von dir weisen: so sind deine Tage dennoch gezählt; und Eine Minute nach der andern führt dich dem Ziele näher, da du, ernüchtert von deinem Wahne, erwacht aus deinen Träumen, aufgerüttelt aus deiner behaglichen Ruhe, vor dir selber stehst, die Täuschungen des Lebens zurückweisend, — da Gut und Geld, Genuß und Glück, Ehre und Rang, Alles, Alles als ein nutzlos Geräth zertrümmert, seines Schmuckes bar, seines Glanzes beraubt, seiner Frische entkleidet, um dich und zu deinen Füßen liegt, — du selbst, in deinem eigensten Selbst, das du nicht gekannt, nicht erkannt, nicht gepflegt, nicht gewartet, nicht geachtet, mit dir allein, du der Fragende, du der Antwortende, du der Richter, du der Gerichtete, du der Ankläger, du der Zeuge und der Angeklagte. Da kommt es ans Licht, was du gethan und was du unterlassen; wo du helfen, Segen schaffen, den Fluch und die Sünde

---

[1]) 5. Mos. 30, 14.

und das Unwürdige zertreten konntest — und du hast es nicht gethan; wo du der Wahrheit den Sieg, der Lüge den Untergang, wo du dem Wohl und Heil deiner Brüder dienen und ihnen Weh und Schmach abwenden konntest; wo du mit freundlich milder Rede einen Gebeugten trösten, mit brüderlichem Herzen einem Gequälten, von den Schlägen des Geschickes Verfolgten beistehen konntest — und du hast es nicht gethan; wo du an dir selber bilden und dich verschönen und veredeln konntest — und du hast die Zeit dem Nutzlosen und Werthlosen geweiht.

Und wer will es wagen, den Eintritt solcher Momente der Selbstprüfung und Selbsterkenntniß zu leugnen? Oder wer will so leichtfertig sich darüber hinwegsetzen und sprechen: Was so selten, so spät, vielleicht nie eintritt, soll mich nicht stören und hindern; der Eine bittere Tropfen bedenklicher Voraussicht soll den schäumenden Lebenskelch, den mit aller verlockenden Pracht mir schon winkenden Freudenbecher nicht verbittern? — Wahrlich, meine Freunde! es bedarf nicht einer außergewöhnlichen Stimmung, nicht einer seltenen Beobachtungsgabe, um die niederbeugenden und demüthigenden Eingriffe und Einschnitte einer höhern Macht und Gesinnung in das Gleichmaß des Lebensganges und Lebensverlaufes zu erkennen. Ja, „die Arbeiter sind träge." Sie wollen nicht sehen, was sie schon sehen können, weil sie die Zumuthungen fürchten, die sie in Folge solcher Einsicht an sich selbst stellen müßten.

IV.

והשכר הרבה „Und der Lohn ist groß." Es hat diese ernste Betrachtung unserer Aufgabe, diese besonnene Regelung unseres Strebens und Handelns noch eine andere, eine anziehende und wohlthuende Seite. In dem Bewußtsein gewissenhafter Pflichterfüllung, opferwilliger Hingebung an Gott wie an das größere Ganze, dem wir angehören, in dem Bewußtsein innerer Lauterkeit, strenger Gerechtigkeit, echter Menschlichkeit, treuer Liebe und Pietät liegt eine beseligende Macht, die kein sinnlicher, kein vorübergehender Genuß, selbst in dem Augenblicke voller Befriedigung, jemals auch nur annähernd uns zu bieten vermag. Jene Momente der Besinnung, die den Menschen erwecken und aufstören und aufstacheln zu höherem Wollen, — sind sie nicht zugleich uns die heiligsten und frohesten Augenblicke, eben weil in ihnen das Edelste und Beste an uns plötzlich sich kundgiebt, daß wir geläutert und gebessert uns selbst im Lichte

einer himmlischen hehren Stimmung und Gesinnung erscheinen? —
מי יתן מציון ישועת ישראל א״ר לוי כל הברכות והנחמות והטובות
שהקב״ה מביא על ישראל כולם מציון . . . . את מוצא שני פעמים כתוב
בספר תלים מי יתן מציון אחד בספר ראשון ואחד בספר שני ולמה אמר
ר׳ לוי הרב אמר אחד והתלמיד אמר אחד הרב אמר אחד מי יתן
והיה לבבם זה להם והתלמיד אמר אחד ומי יתן כל עם ה׳ נביאים לא
דברי הרב ולא דברי התלמיד מתקיימין בעולם הזה אבל לעולם הבא
שניהם מתקיימין דברי הרב מנין שנאמר ונתתי לכם לב חדש דברי
התלמיד מנין שנאמר והיה אחרי כן אשפוך את רוחי על כל בשר. „O
daß von Zijon käme das Heil Jisraels! — Zu diesem Ausrufe des heiligen Sängers bemerkte einer unserer Alten: Von Zijon, dem Wohnsitze der Herrlichkeit Gottes, kommt aller Segen, alles Glück, aller Trost für Jisrael. Nicht umsonst ist jener Ausruf im ersten und noch einmal im zweiten Buche der Psalmen (Ps. 14, 7 u. 53, 7) zu finden. Das eine gebraucht des Meisters, das andere des Jüngers Wort. Denn Gott der Herr, er sprach zu Moscheh: „O daß doch dieser Sinn dem Volke bliebe, mich zu fürchten alle Zeit!" (5. Mos. 5, 29) Und Moscheh in edler Selbstverleugnung rief: „O daß doch das ganze Volk des Herrn begeisterte Propheten wären" (4. Mos. 11, 29)! Nicht des Meisters und nicht des Jüngers Wunsch erfüllen sich in diesem Leben; aber in einer künftigen bessern Welt erfüllen sich beide: — des Meisters Wort, denn es heißt im Propheten: „Und alsdann gebe ich euch ein neues Herz" (Ezech. 36, 26); des Jüngers Wort, denn es heißt: „Und nachher werde ich ergießen meinen Geist über alles Fleisch" (Joel 3, 1)[1]. — In solchen Momenten innerer Begeisterung und Erhebung gehört der Mensch einer höhern Welt an und wird einer Seligkeit ohne Gleichen theilhaftig.

„Der Lohn ist groß", die Freude ungetrübt, der Segen unverkümmert. Was gilt im Vergleich damit der Vortheil und der Gewinn, die Geltung und der Genuß, daran der Wurm innern Unfriedens nagt, der Stachel eines bösen Gewissens haftet, weil du auf dem Wege der Sünde gegen Gott und Menschen deine Befriedigung gesucht hast? הוי מחשב הפסד מצוה כנגד שכרה ושכר עברה כנגד הפסדה
„Schätze das Opfer ab, das treue Pflichterfüllung dir auferlegt, nach dem ewigen Lohne, den du daraus gewinnest, und den geringen Nutzen, den die Sünde bringt, gegen die Schädigung deines bessern Selbst"[2]). — Willst du den Segen statt des Fluches, die Freiheit statt der

---

[1]) Midrasch Schocher Tob zu Ps. 14, 7. — [2]) Abot 2, 1.

Sklaverei, den Himmel und seine Seligkeit statt der Erde mit ihrem Kummer: so denke, wie kurz der Tag, wie groß die Arbeit, wie lässig und unzulänglich dein Wirken; wie aber der kurze Tag seinen Werth und seine Dauer erhält, wenn du ihn nützest, wie lohnend die Arbeit, wenn du dich ihr unterziehest, wie segensreich dein Thun, wenn du dich zu der Höhe deiner Aufgabe als Mensch und Jisraelit mit Begeisterung und Liebe emporarbeitest.

„Der Lohn ist groß," und es sind nur die Arbeiter zu träge, um ihn zu verdienen und zu empfangen. Wie würden sie sonst den Unfrieden und die Unruhe so theuer bezahlen, so um den Preis ihres höchsten Gutes erkaufen — und den Gottesfrieden und die Ruhe des Gemüthes von sich weisen? Wie würden sie sonst den Einflüsterungen ihrer Selbstgefälligkeit, welche alle Thatkraft einschläfern, Gehör geben und den mahnenden Stimmen ihres bessern Innern beharrlich das Ohr verschließen? — אוהבו של אדם אומר לו השמר בעצמך אבל שונאו אומר לו אל תתירא כדי להפילו משה אומר השמרו לכם פן יפתה לבבכם וחרה אף ה׳ בכם דיין הוא אינו נושא פנים ולא יקח שחד משה היה מוכיחן אבל בלעם אמר להם אל תיראו עשו כל מה שאתם מבקשים תרועת מלך בו ההוא אמר ולא יעשה וכששמעו מיד נפלו שנאמר וישב ישראל בשטים ושלמה צווח נאמנים פצעי אוהב זה משה ונעתרות נשיקות שונא זה בלעם הרשע. „Der Freund des Menschen ist es, der zu ihm spricht: Sei auf deiner Hut! Der Feind hingegen spricht: Fürchte dich nicht! Denn er will ihn zu Falle bringen. Moscheh war es, der zu Jisrael gesprochen hat: Hütet euch, daß euer Herz nicht bethört werde . . . und der Zorn des Ewigen wider euch entbrenne (5. Mos. 11, 16—17)! Gott ist der Richter eures Thuns, der kein Ansehen der Person kennt und Bestechung nicht annimmt (5. Mos. 10, 17). Aber Bileam, der Feind des Volkes, er spricht: „Der Ewige ist mit Jisrael und Königsjubel ist in ihm . . . Sollte Er verheißen und nicht erfüllen . . . . (4. Mos. 23, 21. 19)," als wollte er sagen: Fürchtet euch nicht! Thuet, was ihr begehret! Und als Jisrael Solches vernahm, da überhob es sich, fiel ab von Gott und ergab sich den Lüsten des Götzendienstes. Darum rufet der weise König aus (Spr. 27, 6): „Treu gemeint sind Verletzungen vom Freunde" — damit meinet er Moscheh — „und lästig die Küsse des Feindes" — das ist Bileam, des Volkes Feind". [1]) —

---

[1]) Jalkut 5. Mos. 793.

V.

ובעל הבית דוחק „Und der Arbeitgeber drängt". Ob ihr auch dem höhern Bewußtsein in eurer Brust — eurem zuverlässigen Freunde — eine Einwirkung auf euer Denken und Wollen und Thun nicht einräumen möget: von außen her, aus dem ganzen Machtgebiete göttlicher Weltregierung, erschallen laut und drängend die mahnenden Stimmen: כל היום וכל הלילה תמיד לא יחשו המזכירים את ה׳ „Tag und Nacht ruhen sie nicht", die Vorgänge und Ereignisse, „die den Herrn der Welt euch ins Gedächtniß rufen"[1]. כי באחת ידבר אל ובשתים לא ישורנה „Denn Gott redet Einmal und redet zweimal, ob der Blödsichtige es auch nicht merke"[2]. Er redet und mahnet in eurem eigenen Lebensgange; er redet und mahnt vernehmlich und eindringlich selbst in dem Gleichmaße eines ruhigen unbewegten Lebens, da die Hemnisse und Klippen aus dem Wege genommen sind, daß du ruhig und ungestört, unbekümmert und harmlos deines Pfades ziehest — etwa zu deiner Bequemlichkeit? etwa, damit du desto achtloser und gleichgültiger würdest? etwa, damit du in träger Lässigkeit ihn und dich und seine Forderungen an dich vergessest? — Hat er dich gesegnet, dir es leicht gemacht: so sollst du nur desto mehr ihm gehören, die Deinen zu ihm führen, sie für seinen Dienst erziehen, sie für den Glauben an ihn weihen und mahnen und kräftigen. כל המבטל את התורה מעושר סופו לבטלה מעוני „Wer sich dem Göttlichen entzieht und entfremdet, die Aus- und Ansprüche Gottes und der Religion von sich weist, weil ihm des Lebens Güter zuströmen, der wird später aus Drang und Noth seine Aufgabe nicht erfüllen; dem wird die mißachtete Gemeinschaft mit Gott, wenn des Glückes Stern ihm untergegangen ist, den Trost und die Stärkung versagen"[3].

Wem das Leben uneben und steil, unwegsam und verwickelt vorliegt, dem steht Gott zur Seite und führet ihn; und trotz aller Qual und Mühsal, trotz alles Schweißes und aller Arbeit erliegt er nicht, sondern geht sicher seines Weges. על שחל ופתן תדרך תרמס כפיר ותנין „Auf Löw' und Otter wirst du treten, zermalmen junge Leuen und Drachen"[4]. —

„Und der Arbeitgeber drängt." Er drängt und treibt durch die Mahnungen der Religion, durch die Lehren des Glaubens. Was sind sie, was sollten sie anders sein, als ewige Hinweisungen auf ein höheres Reich, auf ein Ewiges und Unwandelbares, daß wir in der Fluth und in dem Schwalle des Irdischen und Vergänglichen

[1]) Jes. 62, 6. — [2]) Ijob 33, 14. — [3]) Abot 4, 9. — [4]) Ps. 91, 13.

nicht untergehen? Sie sollen uns überall auf unserem Wege führen, in jeder Wendung und Richtung unseres Geschickes uns zur Seite stehen; der Gedanke an Gott soll uns durchglühen, der Glaube an ihn uns erheben und tragen; in der Ueberzeugung von seiner Allgegenwart sollen wir uns getröstet und gestärkt fühlen.

„Der Arbeitgeber drängt". Er mahnt uns dringend, er besteht darauf, daß wir unsere Tage zählen lernen, die rechte Zeit nicht versäumen, den Ausgang, das Ende und Ziel unseres Ringens und Schaffens bedenken und nicht müßig seien in der Arbeit an uns, in der Arbeit an allem Edlen und Guten. Er ermahnt uns, das Leben als die Zeit eines heiligen göttlichen Dienstes, eines menschenwürdigen und menschenfreundlichen Wirkens anzusehen und zu nutzen.

„Der Tag ist kurz und der Arbeit viel und die Arbeiter sind träge und der Lohn ist groß und der Arbeitgeber drängt."

Der Tag ist kurz; er geht bald zu Ende. Bedenke es, der du in feindseligem Hasse glühest und in blinder leidenschaftlicher Hast dem ausersehenen Opfer den Frieden und die Ruhe rauben möchtest; der du in der Finsterniß wühlst und höhlst, um dem Andern eine Grube zu graben; der du, um deiner Eitelkeit zu fröhnen, deine Habe zu mehren, jeden Weg für erlaubt, jedes Mittel für das rechte hältst! Wie, wenn dieser Weg plötzlich für dich abbricht? wenn er mitten in diesem sündigen frevlen Treiben sich für dich schließt? — Möchtest du damit deinen Lebensgang beenden? —

Wie muß dieser Gedanke allein schon das leidenschaftliche Brausen und Rauschen niedrigen Wollens und Sinnens in sein Bette zurückdrängen und den aufgeregten schlammigen Strom zu stillem ruhigem Flusse eindämmen! — יקם סערה לדממה ויחשו גליהם „Er heißt den Sturm stehen, — ein Säuseln, und es schweigen seine Wellen" [1]). Wie muß all das zerstreuende Gewühl uns so störend, wie die Arbeit an uns, der Dienst des Ewigen und Heiligen uns so hoch und erhaben gelten, — wie muß des Glaubens Macht, die Weihe der Religion, die Lehre in ihrer beseligenden Gewalt uns so hoch, so würdig erscheinen, — wenn wir die Tage zählen, die uns zugemessenen Lebensstunden als ein heiliges Gut uns wahren! —

Darum, o Herr, erflehen wir es von dir: למנות ימינו כן הודע ונביא לבב חכמה „Unsere Tage zählen lehre uns, daß wir gewinnen ein weises Herz!" Amen!

[1]) Ps. 107, 29.

XXIX.

Zurechtweisen sollst du deinen Nächsten!

פרשת קדשים.

Meine andächtigen Zuhörer!

Einer der inhaltvollsten und reichsten Abschnitte der Gotteslehre liegt vor uns, welcher ebenso Vieles und Mannigfaltiges der Betrachtung darbietet, wie er andererseits die Auswahl erschwert. Da ist nicht Eines unter den vielen Geboten, die hier in rascher Aufeinanderfolge sich drängen, welches nicht die eingehendste umfassendste gründlichste Erörterung erheischte, — nicht Eines, das nicht zu wiederholter Besprechung und Ergründung seines unerschöpflichen Inhaltes einlüde, das nicht die vielfachste Anwendung und Bewährung im Leben fände und darum immer aufs neue erwogen, beherzigt, verstanden, ausgelegt werden müßte. Und sie stehen so anspruchslos und schlicht, so einfach und bescheidentlich neben einander, — als wären es unbedeutende gleichgültige Sätze, — die schwersten gewichtvollsten Lehren und Forderungen, die äußersten Endpunkte unabsehbarer Gedankenstrecken.

Ich möchte den ersten Theil unseres Wochenabschnittes dem gestirnten Himmel vergleichen. Es sind unzählige lichte Punkte, die das oberflächlich an ihnen hingleitende Auge nirgends zum Verweilen auffordern, die einzeln kaum sich bemerklich machen. Und doch sind es ganze große Welten, ist jeder Lichtpunkt ein in sich selbst geschlossener großer Kreis des Daseins, vielleicht der mannigfachsten eigenthümlichsten Formen voll; und jede dieser Welten allein ist würdig des Beobachters, der zu ihrer Ergründung, wenn eine solche überhaupt möglich wäre, sein ganzes Leben und Sinnen zu verwenden hätte.

Und indem wir eines oder das andere dieser vielen Gebote zur Besprechung uns auswählen, wollen wir eben das durch die Fülle zerstreute Auge — welches Nichts recht sieht, weil es so Vieles zu sehen

bekommt — an irgend einen Punkt zu fesseln suchen, diesen aus der Masse, die ihn umgiebt, gleichsam ablösen, und so Dem, was in der reichen Umgebung verschwindet und in seiner Bedeutung verkürzt wird, zu seinem Rechte und zu seiner Geltung verhelfen. Ist doch diese Kürze, dieses massenhafte Zusammendrängen der umfangreichsten tiefgreifendsten Gebote eine der ersten Ursachen für die herschende Unkenntniß der Gotteslehre! Wir vermissen so Vieles und Wesentliches in dem Gottesworte, weil es sich mit Andeutungen und wenigen Worten da begnügt, wo wir eine ausführliche Umständlichkeit erwarten und wünschen. Wir meinen, es fehle Etwas in der Lehre Gottes, wo uns nur der rechte Blick und der denkende Sinn und das verweilende Eingehen fehlt. Es soll aber das Gotteswort gelernt, ausgelegt, verstanden werden; es sollen die kurzen Worte als Andeutungen großer Gedanken diese uns vorführen. דברי חכמים כדרבנות וכמשמרות נטועים Die Worte der Weisen sind — nach einem Ausspruche des Predigerbuches — Spitzen, einzelne hervorragende Enden, die den Geist stacheln und anregen, den trägen schlummernden Sinn zu thätiger Aeußerung und lebendiger Regsamkeit treiben sollen; sie sind eingeschlagene Pflöcke, an denen du deinen Vorrath von Gedanken, die Summe besserer Kräfte und Entschließungen befestigen sollst[1]). Und ist es nicht die eigene Begrenztheit und Enge, nicht die eigene Armuth und Ohnmacht des Sinnes, die wir eingestehen, wenn uns das Pflichtgebot, das uns als Menschen, mit unsterblicher Kraft des Denkens und Wollens gerüsteten Menschen, in der kürzesten Andeutung verständlich und verwandt erklingen müßte, — das dem verabredeten Zeichen zwischen einverstandenen Freunden gleichen müßte, welches, so wie es sich nur vernehmen läßt, an das gemeinsame Besitzthum von Gedanken und Erfahrungen, von verwandten einhelligen Bestrebungen mahnet, — wenn uns das ein unverständliches, unklares geworden? Ist es nicht das beschämendste Zeugniß für unsere Leerheit und Dürftigkeit, wenn wir da erst Gründe und Ausführungen, Erörterungen und schmuckreiche Darstellungen verlangen und suchen, wo uns das Gotteswort so hoch hält und ehrt, eben nur das einfache, kurze, bestimmt hingestellte Gebot, den Ruf der Pflicht an uns ergehen zu lassen in der sichern Erwartung, uns sofort zur Erfüllung so einleuchtender Anforderungen bereit zu finden: wo das Gotteswort uns zutraut, daß wir — gleich dem kampfgerüsteten Krieger, so das Feldzeichen wird vernommen — auch wissen, wo wir

---

[1]) Pred. 12, 11.

unsere Stellung zu nehmen haben, wozu wir gerufen und aufgefordert werden? — Wir dürfen uns daher nicht wundern und noch viel weniger uns anmaßliche Verurtheilung und dünkelhafte Aussprüche erlauben darüber, daß die Schrift sich an den einfachen Worten קדשים תהיו „Heilig sollt ihr sein“ genügen läßt, aber ausführlich anordnet, wie mit den Früchten neugepflanzter Bäume verfahren werden soll[1]); daß die Schrift sich und uns genug gethan zu haben glaubt, wenn sie in der göttlichen Verkündigung auf dem Sinai in wenigen Worten die Grundlage alles sittlichen und geselligen Lebens hinstellt, dagegen die Stiftshütte bis auf ihre kleinsten Verhältnisse und Einzelheiten ausführlich anordnet und Form und Umfang, Stoff und Farbe festsetzt und regelt. Darin hat sie ja eben die größte Genugthuung dem Menschen gegeben, ihm das glänzendste und ehrendste Zeugniß ausgestellt, daß sie ihn des Edelsten und Besten für fähig, zu dem Höchsten und Würdigsten für berufen erklärt und gerade für die rein menschlichen Grundsätze und Lebensregeln einen kurzen Hinweis, gleichsam einen Wink, genügend erachtet. — Wie, wenn Jemand zu euch über das Morden und Stehlen reden wollte, wenn er dessen Unsittlichkeit euch erst beweisen, erklären, begründen wollte: wäre das nicht die verletzendste empörendste Beleidigung, die euch widerfahren könnte? —

Diese beiläufige Bemerkung mag im Allgemeinen genügen, und ich bitte euch, dieselbe für ähnliche Fälle festzuhalten. Sie ist umfassend und fruchtbar genug, um Vorurtheile und verkehrte Vorstellungen zu berichtigen. —

Eines der vielen in unserem Wochenabschnitte enthaltenen Gebote scheint mir besonderer Betrachtung werth, weil es zu den der Gotteslehre eigenthümlichen gehört, — zu denen, die uns einen tiefen Blick in den Geist und Gehalt der Lehre Jisraels thun lassen. Ich meine die ausdrücklich als Gesetz hingestellte Verpflichtung, unsern Nächsten bei gegebener Veranlassung zu ermahnen und zur Rede zu stellen. Die einfachen Worte des Gesetzes lauten:

3. Mos. 19, 17.

לא תשנא את אחיך בלבבך הוכח תוכיח את עמיתך ולא תשא עליו חטא:

„Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; zur Rede stellen sollst du deinen Nächsten und an ihm ein Fehl nicht dulden“.

---

[1]) 3. Mos. 19, 2 und das. V. 23—25.

Mitten in der Reihe von Pflichten des Menschen gegen den Menschen, die alle Zugänge der Selbstsucht und Lieblosigkeit versperren, alle Röhren, aus denen die Feindseligkeit und der Haß fließt, verstopfen, dagegen alle Quellen des Bessern und Edlern in uns eröffnen, — wie wir z. B. nicht böse Reden und verleumderisches Gerücht ausbringen sollen, — ולא תלך רכיל בעמיך[1], — wie wir nicht ruhig bleiben sollen und unthätig, wo der Bruder in Gefahr ist; — mitten unter diesen und ähnlichen Geboten finden wir auch die Mahnung, den Bruder nicht zu hassen im Herzen, sondern das von ihm erfahrene Unrecht offen und frei und ohne Rückhalt gegen ihn auszusprechen und ihm vorzurücken.

Zunächst in diesem bestimmten Zusammenhange tritt das Gebot als eine Liebespflicht des Menschen gegen seinen Bruder auf. Wir sollen kein erfahrenes Unrecht, keine erlittene Kränkung als einen Stachel in dem Herzen zurücklassen, der, so lange er in uns haftet, das Gemüth verwundet und das Herz den Menschen entfremdet und abwendet, sondern müssen unverhohlen und frei aussprechen, was wir gegen unsern Nächsten auf dem Herzen haben. Wir sollen nicht jene Hinterhältigkeit und Verstecktheit in uns aufkommen lassen, die unter dem Anscheine äußerlicher Freundlichkeit und Gewogenheit ein erbittertes zürnendes Gemüth birgt; nicht jene stille Glätte und Ebenmäßigkeit auf der Oberfläche, als wäre die Seele ein stiller Bach, während unter der Oberfläche ein gähnender Abgrund sich aufthut. So folgt denn auch gleich darauf die Krone und der Gipfel der Lebensregeln, das Gebot: ואהבת לרעך כמוך „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!"[2])

Aber nicht bloß in jenem bestimmten Sinne gilt das Gebot, sondern ganz allgemein und in weitester Ausdehnung enthält es die Pflicht und das Recht eines Jeglichen in Jisrael, seinen Nächsten wegen eines Fehls und Unrechts, wegen einer Verirrung und Versündigung zu vermahnen, zu belehren, zurechtzuweisen. So haben es die Lehrer und Gesetzesausleger Jisraels von jeher gefaßt und hiernach jener Verpflichtung eine Stelle in der Reihe der göttlichen Gebote gegeben.

Darüber wollen wir nun eine nähere Betrachtung entfalten und, was sie Lehrreiches darbiete, uns zur Förderung unserer Einsicht, zur Erhöhung unseres sittlichen Wollens klar zu machen suchen. Es wird sich uns unter Gottes Beistand ergeben:

---

[1]) 3. Mos. 19, 16. — [2]) 3. Mos. 19, 18.

1) wie natürlich und einleuchtend die Forderung dieses Gebotes sei;

2) wie eine richtige Ansicht von der Würde des Menschen die Beobachtung dieses Gebotes uns nahe lege;

3) wie bedeutungsvoll die Geltung dieses Gebotes im Leben und in Jisraels Geschichte hervortrete.

I.

Unsere Alten bemerkten: שלש כתות הן אחת אומרת אלו לא בראני אלא לראות השמים והארץ והמזלות דיינו שנא' כי אראה שמיך והשניה אומרת כל מה שיש לי ליתן לעתיד לבא והשלישית של פועלים עצלים תן לנו של אבות. „Drei Arten von Menschen giebt es. Die Einen sprechen: So Gott uns nur geschaffen, den Himmel und die Erde und die Gestirne zu sehen, so genügt es uns. Die Anderen sagen: Alles, was mir gewährt werden soll, bleibe für ein zukünftiges Dasein. Noch eine andere Klasse, trägen Arbeitern ähnlich, spricht: Gieb uns, was uns von den Vätern her zukommt!"[1]) Alle drei verfehlen in ihrer Einseitigkeit den rechten Weg. Die Einen meinen: So der Mensch nur erschaffen worden, Himmel und Erde, die Sterne und die ewigen Leuchten des Firmaments zu betrachten, so sei das schon genug Das sind die Kinder der Welt, die Söhne der Erde und des Irdischen. Ihnen ist die Welt und das Leben schön und freundlich, eine grüne Weide, auf der ein Jeglicher sich bewegt und tummelt, sich ergeht und vergnügt. So weit es ihnen möglich ist, machen sie die Stätte, die ihnen angewiesen worden, sich bequem und wohnlich. Kein höheres Ziel, kein in der Ferne winkender Preis erweckt sie zu frischer freier Regsamkeit, zu lebendigem kräftigem Wirken. Still und ruhig gehen sie durch das Leben, ohne den Trieb, sich eine bleibende Stätte im Gedächtnisse der Menschen zu gründen; still und ruhig geht das Leben an ihnen vorüber, seine Offenbarungen dringen nicht in ihren Geist, sein wunderbares wechselvolles Schwanken berührt sie nicht; der schmale Streif am Ufer, auf dem sie sich angebaut, wird von den Wellen und Wogen des Meeres der Weltgeschicke nicht getroffen. — Die Anderen wollen Alles für ein künftiges Leben aufsparen und anlegen. Sie sind nur auf einem flüchtigen Durchzuge durch diese Welt begriffen, welche ihnen Nichts ist denn nur eine Welt des Wandels und Unbestandes, eine Welt der Täuschungen und Wahngebilde. Ihnen erscheint Alles, was die Mensch-

---

[1]) Midrasch Schocher Tob zu Ps. 8, 4 und Jalkut Psalmen 640.

heit bewegt, deren Kräfte aufruft, deren Bestrebungen weckt und beflügelt, — ihnen sind die größten Thaten, die erfolgreichsten Ereignisse, die wirksamsten Leistungen, die Schöpfungen, in denen des Menschen Geist und Herrlichkeit sich ein ewiges unvergängliches Denkmal gesetzt hat, leer und eitel und nichtig, unnütz und bedeutungslos. Sie haben der Welt den Rücken gewendet; das große gewaltige Ringen auf dem Kampfplatze des Lebens — es ruft sie nicht in seine Reihen. Sie verharren auf den vier Ellen, die sie sich zur festen Stätte erkoren, und schauen nach oben und wenden den Blick in jene blaue hoffnungsvolle Ferne, die sie einst aufnimmt. Aber kein Zeugniß meldet der Nachwelt von ihnen, die im Chor der Seligen hienieden schon weilen; sie gehen der Welt und der Menschheit verloren, als hätten sie nicht gelebt. — Und die Dritten, die verlangen gar den Lohn für Das, was sie nicht gethan. Sie möchten ernten, wo sie nicht gesäet, — Häuser bewohnen, wo sie die Mühe gescheut, auch nur die Stelle zu einem Baue sich zu suchen; sie möchten ohne eigene Leistung die Frucht fremden Verdienstes sich zu Nutze machen, die Erbschaft antreten der Zeiten und Menschen, die vor ihnen gewesen, das von Anderen Errungene und Erworbene sich aneignen, und, ohne den Versuch, aus ihrer Armuth durch Thatkraft und Fleiß sich selbst hinauszubringen, plötzlich reich werden. Sie leben in einer gebildeten Umgebung und Zeit, — also sind sie der Bildung theilhaftig; sie leben in einem Jahrhundert der Erkenntniß, — also wandeln auch sie im Lichte: als wäre Weisheit und Erkenntniß, Einsicht und Verstand und Wissen, wie der Luftkreis, den wir nur einathmen dürfen nach unserem Bedarfe, um daran unser Theil zu empfangen.

Aber weder die Einen in ihrer genügsamen, noch die Anderen in ihrer anspruchsvollen Trägheit, noch jene Fremdlinge in der Heimath und Heimischen in der Fremde entsprechen dem Willen und der Absicht Gottes, erfüllen seine Bestimmung und erreichen das von ihm vorgesetzte Ziel. Wäre es die thatenlose Stille des Genusses, zu der wir berufen sind: wozu da die Kraft des Denkens und der nimmer rastende Drang und Zug in der Brust und das Strebende und Vorwärtsdrängende in dem Geiste? Wär' es die stille Himmelsfreude, die ungetrübt und wolkenlos sich in einer Welt aufthut, da alles Wünschen und Verlangen hat ein Ende: wozu da die gewaltigen Mächte, das Heer von Neigungen und Wünschen, das stürmende brausende Gewühl von einander widerstrebenden und bekämpfenden Verlangen? Wozu das Alles, so es nicht ein Höheres und Edles und Lohnendes

wäre, in dem Kampfe mit uns selber zu siegen? so es nicht ein höheres heiliges Werk wäre, alle die feindseligen Heere und Schaaren in uns zu willig mithelfenden Bundesgenossen uns zu gewinnen? so es nicht des Menschen Ziel und Sendung wäre, in immer neuer Gestalt die Summe göttlicher Kraft und Fähigkeit, seines Wollens und Könnens auszuarbeiten, hinabzusteigen in den Schacht seines Innern und das edelste Metall zu Tage zu fördern und es auszuprägen? —

Den Menschen, den mit der Flugkraft des Gedankens bewehrten, den Menschen, den für die Erkenntniß der Wahrheit mit dem Lichte Gottes verklärten, den Menschen, den als Ebenbild Gottes mit den mannigfachsten edlen Gaben ausgestatteten, der handelnd, wollend, strebend das Göttliche auf Erden heimisch zu machen ausgesandt ist, — ihn hat die Gotteslehre im Auge, und an ihn stellt sie Forderungen, die zugleich ihn seiner Fähigkeiten inne zu werden anleiten. Und wie sie den Menschen in seiner Freiheit, in seinem göttlichen Ursprunge erfaßt und darstellt, — so sieht sie das Leben nicht als den Tummelplatz ungezügelten gesetzlosen Waltens, nicht als die preisgegebene Wüstenei an, auf der die Willkür sich nach Gefallen und blinder Eingebung ergeht, sondern als einen großen geöffneten Kampfplatz, auf dem in edelstem Ringen Kräfte und Bestrebungen sich messen und einander anfeuern und steigern, wo die Kämpfenden einem edlen hohen heiligen Ziele entgegenstreben; und jeder der redlich Ringenden ist ein Sieger hier, wo des Einen Sieg nicht des Andern Niederlage ist: ein Jeglicher, der mit Muth und redlicher Kraft sich in den Wettkampf mischt und in ihm verharrt, — er ist ein Held, ein Sieger.

Und wonach wird gerungen? — Nach dem Rechten und Wahren, nach dem Heiligen und Ewigen, — daß ein Jeglicher in sich selbst den zur Unsterblichkeit Berufenen, den zum Gottesboten Erkorenen erkenne; daß ein Jeder in sich selbst die Fülle, die ein Gott in ihm eingeschlossen, die reichen Keime hohen hehren Sinnens und Trachtens in frischer üppiger Saat sich entfalten lasse; daß die Herschaft führe, was zur Herschaft im Menschen und auf Erden berufen ist, — das Licht der Erkenntniß und Einsicht, nicht aber die Nacht der Sünde und des Wahns; daß das Scepter führe die Vernunft, der Gedanke in seiner lautern Ungetrübtheit, nicht aber der Irrthum und die Lüge und die Verblendung ihre Schatten weithin dehnen; daß mit freudigem lebendigem Herzen der Mensch den Menschen in sich erkenne und ehre und hoch und heilig halte, und den Menschen in dem Bruder erkenne und ehre und würdige; daß Liebe und Innigkeit und Zusammenge-

herigkeit die Getrennten umschlinge und einige in ewigem treuen Bündnisse!

Und wenn du nun mit einem dir Verbündeten, dir Vertrauten, zu gleicher That Gerüsteten denselben Weges gehst und demselben Ziel entgegenziehest, — willst du's ihm nicht sagen, wo er irrt auf dem Wege? Willst du dir's von ihm nicht sagen lassen, wo du irrst? Wie, wenn du anruhen, Halt machen wolltest vor der Zeit, und er dir sagt: „Hier kannst du nicht. Du weißt, wenn du hier bleibst, länger als du glaubst verweilen; wirst am Ende gar nicht weiter wollen, ja noch mehr, du wirst vielleicht zurück wollen und hast die ganze Mühe des Tages umsonst aufgewendet.“ — Wie, wenn du still und lässig sitzest, und der Andere zu dir tritt und spricht: „Du sitzest hier, Bruder? Es ist dazu nicht Zeit, du mußt hinaus, — hinaus auf den Weg, den Viele ziehen, und mit ihnen gehen. Du sitzest hier, als wärest du müd' und matt und kraftlos, und hast dich ja noch gar nicht versucht. Du wirst staunen, was du draußen sehen wirst auf der großen arbeitsvollen Kampfbahn: du wirst ganz gewiß rüstig und wacker deine Kraft brauchen.“

Darum sagt die Schrift: הוכח תוכיח את עמיתך Hat dein Nächster ein Unrecht gethan, gleichviel ob dir, ob einem Andern, ob sich selber, — denn immer ist das schwerste Unrecht, das wir einem Andern zufügen, ein leichtes und geringes gegen das, was wir uns selbst anthun, entweder dem Bessern in uns, das uns abmahnt und warnt und das wir damit beleidigen und kränken, oder es ist das Bessere in uns bereits verkommen und erstorben und dann haben wir uns gewiß das schwerste Leid angethan, — wenn du solches an deinem Nebenmenschen siehest: so sollst du es rügen und ihm verhalten, ihn darüber zur Rede stellen und zur Rechenschaft ziehen: ולא תשא עליו חטא du sollst an ihm kein Fehl dulden, es nicht ertragen und ruhig mitansehen, wie dein Nächster, der dir Gleiche, sich selbst entwürdigt und entadelt! —

II.

Welche Gedanken legen uns noch die Beobachtung jenes Gebotes nahe? —

Es sind hohe, erhabene, in sich unveränderte Anschauungen: es ist die richtige Ansicht von der Würde des Menschen. Die ehrenvollste Meinung, die der Mensch von sich haben darf und soll, ist in dem Gesetze geoffenbart und zu Tage gelegt.

Der Mensch, zur Erkenntniß der Wahrheit und zur sittlichen Vollendung berufen; alle Menschen in diesem Streben und durch dieses Streben vereint, verbunden, verbrüdert; Wahrheit und Recht und Sittlichkeit, die höchsten und letzten Ziele menschlichen Strebens und Suchens, so hohe heilige Güter, daß, was sie fördert und hebt und zu ihrer Erkenntniß und Ausbreitung und Verherrlichung beiträgt, von selbst als gerechtfertigt und nothwendig und natürlich erscheint: das sind die Grundzüge, auf denen alle Würde und Ehre des Menschen beruht. Ist euch daran gelegen und wollet ihr damit wirklich Ernst machen: nun, so müsset ihr euch gern und willig den Forderungen und der Ausübung jenes Gesetzes unterziehen.

Nicht wahr? Ihr seid verletzt, betreten, wenn an euch irgend ein Unrecht gerügt, irgend eine Schwäche euch gezeigt wird? Ihr nennet das einen Eingriff in eure persönliche Freiheit, wenn sich irgend wer unterfangen wollte, euch zu sagen: „Diese Handlung ist deiner unwürdig gewesen. Du hast hier auf eine unedle unsaubere kleinliche Weise deinen Vortheil, deinen Gewinn verfolgt, dich befleckt und entweiht, weil du um des Goldes, um des Ertrages willen gegen dein Gewissen gehandelt. Du warst hart und lieblos, als dich der Dürftige um die Gabe ansprach, als er dir zutraute, du seiest ein Mensch, — ein Mensch mit fühlendem lebendigem Herzen. Als er dir sein Weh und sein Leid klagen wollte, da meinte er, in dir den sichtbaren Gottesengel, den Gottesboten zu sehen, der hört und gewährt, der freundlich und liebend Herz und Hand aufthut; du wiesest ihn ab. Du wolltest lieber die kleine Gabe sparen, sie zu dem Uebrigen legen, ja zu dem Uebrigen, Todten, — statt sie auf reichen Zins in dem Herzen des Unglücklichen anzulegen und seinen Segen und Dank dir zu verdienen, — statt sie auf reichen Zins bei dir selbst anzulegen, als freudiges erhebendes beglückendes Bewußtsein, einem Menschen nicht nur sein Elend gelindert — nein, ihm auch den Glauben an Gott und die Vorsehung, ihm auch den Glauben an die Menschen gegeben und wiedergeschenkt zu haben.“ — Wer euch so vermahnen wollte: ihr würdet ihn anmaßlich, aufdringlich, fürwitzig schelten. Und warum? Hat er Unrecht, hat er in der Sache geirrt? — Nein, — das nicht! Ihr waret wirklich hart, wirklich lieblos; ihr habet euch in der That an euch selber vergangen. — Woher also euer Unwille? — Er soll es nicht rügen, sprechet ihr; er ist dazu nicht befugt. — Aber, meine Freunde, die Befugniß, die ihr habet, gegen Recht und Sittlichkeit zu sündigen, die persönliche Freiheit, die,

wie ihr sagt, darin sich äußert, daß ihr eurer eigenen bessern Ueberzeugung, der göttlichen Stimme in euch, entgegenhandelt, — die sollte der Andere nicht haben, für das gekränkte Recht und das beleidigte Gefühl das Wort zu nehmen? —

Ich gehe weiter. Was ist denn ein großer Theil der Gespräche oder vielmehr des Geredes, damit die Mehrzahl der Müßigen ihre Unterhaltungen ausfüllt? Sind es neu entdeckte Wahrheiten, neu gewonnene Thatsachen auf dem Gebiete der Wissenschaft? Ist es eine fromme menschenfreundliche Berathung darüber, wie der und jener große edle Zweck gefördert werden könnte? — Ihr wisset, so gut wie ich, daß es Dergleichen nicht ist. Nein, es sind Geschichtchen, Erzählungen von menschlicher Schwäche und Eitelkeit und Thorheit, die belacht, verhöhnt, getadelt werden. Und wenn er hinzuträte, der den Stoff zu solchem Gespräche geboten: würdest du fortfahren in deiner Rede? — Gewiß nicht! Die Gewandtheit und gesellschaftliche Beweglichkeit, die Klugheit und die Weltkunst haben sich da eben in ihrer glänzendsten Form zu bewähren. Da gilt es im Gegentheil für Pflicht und Aufgabe, den Mund zu wischen und zu sprechen: Ich habe kein Unrecht gethan[1]), mit gleichgültiger Miene, als wäre Nichts vorangegangen, als wäre kein Wort früher gesprochen worden, ein neues Gespräch, vielleicht gar ein die freundlichste zutraulichste innigste Annäherung erheuchelndes anzuknüpfen. — Also das Unrechte tadeln — das wollt ihr, das könnt ihr nicht lassen; es würde euch die Welt langweilig und das Leben schal vorkommen, so nicht von Zeit zu Zeit irgend eine neue Thorheit oder Schlechtigkeit das so leicht stockende Räderwerk eures Denkens bewegte. Aber ihr wollt es hinterhältig thun, wollet nicht die freie blinkende Waffe der Wahrheit, sondern die meuchlerische des heimlichen, im Verborgenen tödtenden Angriffs führen.

הוכח תוכיח את עמיתך Du sollst deinen Nächsten zur Rede stellen. Du sollst in ihm Den erkennen und ehren, der für Recht und Wahrheit ein Ohr und ein Herz hat; du sollst in ihm Den ehren und lieben, der, wie du, das Redliche und Bessere will, und weil er es will, auch dich gern anhören und deine Rüge annehmen wird. טוב לשמע גערת חכם מאיש שמע שיר כסילים „Besser ist's, zu hören das Scheltwort des Weisen, als so Jemand Gesang der Thoren hört[2])", lautet der Ausspruch des alten Kohelet. Es hat die Gotteslehre nicht gedacht an ein Geschlecht, in dem der Sinn für Wahrheit, der

---

[1]) Nach Spr. 30, 20. — [2]) Pred. 7, 5.

Sinn für menschliche Entwickelung und Bildung, das Verlangen nach Erkenntniß und Einsicht erstorben, niedergedrückt, ausgetilgt sein könnte; nicht erwartet, daß dem Menschen die Sehnsucht nach der Erhebung seines geistigen und sittlichen Lebens abhanden kommen, aber die Nichtigkeit und der Schein, die Lüge und die Täuschung oder die Gedankenlosigkeit und Rohheit eines unerweckten Gemüths als Freiheit, als persönliches Vorrecht gelten würde.

Irren, fehlen, sündigen — das ist menschlich, d. h. in der menschlichen Schwäche und Ohnmacht begründet; es ist mit der Beschränktheit unserer Einsicht, mit der Schwäche unseres Willens, mit der Lauheit und Schlaffheit unserer Entschlüsse allenfalls zu entschuldigen. Aber im Irrthum verharren wollen, die Wahrheit nicht ehren wollen, hoffährtig sich ihr entgegenstemmen — ist eitler erbärmlicher Trotz, ist eine mehr als kindische Verstocktheit und Selbstverblendung. Darum solltet ihr eure persönliche Freiheit und eure menschliche Würde vielmehr darein setzen, den Irrthum zu erkennen und zu bekennen, den gerügten Fehler aber abzulegen. Denn es ist das Vorrecht des Menschen, daß er sich erheben kann. In seiner Beschränktheit und Dumpfheit zu verharren, ist so wenig des Menschen würdig, daß er darin vielmehr mit dem willen- und vernunftlosen Thiere sich berührt.

III.

Und so war denn in Jisrael auch von jeher das Gebot in seiner vollen Kraft und Gültigkeit herschend. Das Wort Gottes, das verheißen hatte, es werde ein Prophet, der, wie Moscheh, Recht und Wahrheit lehret, nicht fehlen[1]), — es hat sich erfüllt. In jeglicher Zeit, in der Zeit roher ungezügelter Ungebundenheit, in der Zeit feiner Sitte und Förmlichkeit, in den Zeiten der Noth und des Elends, in den Zeiten der Schmach und Entwürdigung, in den Zeiten des Friedens und der Stille — haben sie nicht gefehlt, die lebendigen Zeugen für Gott und das Göttliche, für das Ewige und Heilige der Menschheit. Es haben die Propheten ihre gewaltige Stimme erhoben und verkündet dem Hause Jaakob seine Sünde, ihrem Volke seine Missethat. Sie haben geredet zu den Mächtigen und Gewaltigen, zu Denen, die in ihren getäfelten Palästen ruhten in stolzer Sicherheit, und zu den Sündigen und Uebermüthigen, die da sprachen: Uns wird kein Unheil treffen! Sie haben geredet und gekämpft für das gekränkte Recht

[1]) 5. Mos. 18, 15. 18.

der Schwachen und Wehrlosen, der Wittwen und Waisen: sie haben mit feuriger flammender Rede das im Volke waltende Unheil gestraft und in seiner Gottlosigkeit bloßgestellt. — Ob sie auch durchgedrungen bei ihren Zeitgenossen? — Nicht immer und nicht sogleich! Aber bis zu uns ist ihre Stimme gedrungen; und was ihr gotterhelleter Sinn, der aus den ewigen Quellen der Erkenntniß sich erfüllte und kräftigte, als Eigenthum des Innern, als Erfahrung ihres Denkens und Schauens ausgesprochen, — das hallet noch heute und trifft unser Ohr und unser Herz, bald wie des Donners mächtiges Rollen und des Sturmes gewaltiges Rauschen, der die Ceder, die stolz ragende, zerschmettert, bald wie das süße Flüstern des Frühlingshauches. Und ob auch Alles, Alles in ihrer Zeit rannte und jagte in blindem hastigem Taumel, die wesenlosen Schatten umarmend und umklammernd: sie hielten die unverrückbaren Säulen des Gottesreiches aufrecht und haben es für alle Zeiten festgestellt. Aber sie redeten, wie der Geist Gottes es sie lehrte, der in ihnen waltete, und sie sahen nicht rechts noch links, wohin der zündende Strahl ihrer Rede traf. — Warum redeten sie? — Weil sie an ihrem Volke nicht verzweifelten; weil sie von der Hoheit und Würde der Menschennatur, des göttlichen Geistes im Menschen, von der Hoheit und Würde Dessen, was sie lehrten, durchdrungen und begeistert waren; weil sie wußten, daß das Wort der Wahrheit in ihrem Munde unwiderstehlich und unabweislich seinen Sieg auch über die Härte und Verstocktheit der Widerstrebenden davontragen werde. Sie redeten vor Königen und bangten nicht; und vor ihrem Worte, das durch keine äußere Gewalt getragen, durch keine Stellung und durch keinen Rang gestützt ward, zitterten auf ihren Thronen die Herscher, auf deren Wort Tausende feiler Sklaven horchten und sündigten. — Wen fürchtete Ach'ab, der sündhafte König, der grausame, Recht und Wahrheit kränkende Herscher Jisraels? — Er fürchtete Elijah, den Mann, der im bärenen Gewande in der Einsamkeit lebte ein Leben der Armuth und Entsagung; er fürchtete den Mann, dem in jedem Augenblicke einer seiner gehorsamen Schergen den Tod geben konnte; er fürchtete den einzelnen Mann mit der Feuerseele, der unumschränkte Tyrann und Herscher des Volkes. Vor dem Ernste der Wahrheit, vor der stählernen Härte einer aus tiefster Seele stammenden Gotteskraft beugt sich die Sünde und zittert das Laster und senket das trotzige Haupt. — Und wenn zu euch reden die Wortführer des Jahrhunderts und die Zungenhelden der Zeit von der Knechtschaft Jisraels in seinem Gesetze und

der geistigen Freiheit außer ihm, von dem Mangel in dem Gotteswort, das von den höchsten und wichtigsten Dingen nicht rede und die äußerlichen ausführlich bespreche: so haltet ihnen das Gebot entgegen, das zur Aufrechthaltung des Sinnes für Wahrheit und Recht ist gegeben worden, das aus dem Glauben an die sittliche Hoheit des Menschen, aus dem Glauben an die Macht der Wahrheit ist hervorgegangen. So hoch als das Bedürfniß sich belehren zu lassen in einem Gesammtwesen sich gesteigert hat, so hoch ist dessen sittlicher Werth. Wo das Wort der Mahnung und Belehrung wird gemieden, geflohen, gehaßt, — da ist der edlere Geist von dem Menschen gewichen und hat der Lüge und der Sünde Platz gemacht; aber auch so noch ist jenes ein Zeuge für die Macht der Wahrheit. Denn nicht das Unwirksame, Bedeutungslose fliehen wir, sondern nur Dasjenige, was uns lästig, unbequem mahnt, was wir in seiner Wahrheit und Berechtigung nicht verneinen können, dem wir aber nicht folgen mögen, weil uns das Opfer, unserem bessern Selbst getreu zu bleiben, uns zu uns selbst zu erheben — schwerer erscheint, als das größere, uns zu erniedrigen und zu entwürdigen. Wir mögen nicht die klare Fläche anschauen, die uns die eigene Mißgestalt wiedergiebt. Darum vergessen die Propheten nicht, wenn sie von ihrer entarteten Zeit reden, als ein wesentliches Merkmal des Verfalles hervorzuheben: שנאו בשער מוכיח ודבר תמים יתעבו „Sie hassen im Thore den Vermahner und verabscheuen den redlich Redenden"; ולמוכיח בשער יקשון „Dem Vermahner legen sie Schlingen im Thore"; אל תטיפו יטיפון לא יטיפו לאלה לא יסג כלמות „Prediget nicht, die ihr predigt. Ja man sollte Solchen nicht predigen, daß man sich nicht Schmähungen hole"[1]). אמר רבי טרפון תמה אני אם יש בדור הזה שמקבל תוכחה „Ich wäre erstaunt", sprach einer der Weisen Jisraels, „wenn in dieser Zeit Jemand wäre, der eine Rüge hinnimmt"[2]).

Und da wir es wieder empfinden, das Verlangen, uns belehren und unterweisen zu lassen in geläuterter Form und reiner Sprache, daß wir nicht mehr hingehen, ein Jeglicher seinen Weg, unerweckt und ungemahnt: so wollen wir uns auch die Bedingungen wieder erwerben, die zur fruchtbaren Nutzung der von jeher in Jisrael heimischen Veranstaltung nöthig sind, und sie sind eben das Umgekehrte von Dem, was eine oberflächliche Betrachtung voraussetzt. Nicht der Kleinmuth und die Zaghaftigkeit sind es, was wir dazu heranbringen sollen, son=

[1]) Amos 5, 10; Jes. 29, 21; Micha 2, 6. — [2]) Arachin 16 b.

dern der feste Glaube und die unerschütterliche Zuversicht in die Hoheit und den Adel der menschlichen Natur; nicht die blinde Hingebung an irgend ein gesprochenes Wort, sondern das freie, in eigner Kraft sich regende Selbstgefühl des Geistes, der in die Tiefen seiner selbst, zu der Hoheit seines Berufes, in die Quellen der Gotteslehre zu dringen sich müht. Aber jenes gesinnungslose feile Wesen, das — ohne Ernst und Gehalt, ohne Willen und Kraft, Tüchtiges zu wirken und zu schaffen — einen flüchtigen leeren Ohrenschmaus, einen Gegenstand zur Beurtheilung und Verurtheilung für die unfruchtbare kraftlose Dürre eines ausgehöhlten, eines von niedriger sinnlicher Begierde entflammten und ausgefüllten Innern sucht und das Wort der Lehre, als wär' es ein Gesang des gedungenen Schau- oder Tonkünstlers, schöngeistig und mit vornehmer Hohlheit bekrittelt, — das mög' uns fern und fremd bleiben! Mögen Jene, die das Wort Gottes so mißbrauchen, hingestreckt auf den Kissen und Polstern ihrer Trägheit, „auf ihren Hefen ruhend" [1], der Stunde warten, die den vergessenen Gott und das versäumte Heiligthum ihnen als Etwas erscheinen läßt, was weder Gold noch weltliche Ehre noch Rang und Geltung, noch alle Erfüllungen und Gewährungen eines günstigen Geschickes zu ersetzen vermögen! Wir aber, wir wollen unbeirrt an die alten unversiegbaren Quellen der Gotteslehre und des Prophetenwortes und der gotterfüllten heiligen Sänger hintreten und aus ihnen neues Leben, neue Begeisterung, neue Kraft der Erkenntniß und gewissenhafter Selbstprüfung und Läuterung schöpfen, und darein setzen unsern Werth und unsere Würde als Menschen und Israeliten.

Ist erst in uns der Sinn für Wahrheit und Recht wieder erwacht, so werden wir mit eifervoller gewissenhafter Strenge das Göttliche und Heilige, nach dem wir selber ringen, auch in den Unsrigen schützen und pflegen, ziehen und hegen wollen. Dann wird es den Vätern in Israel als eine heilige Pflicht und eine unabweisliche Mahnung gelten, darüber zu wachen, daß ihre Kinder Gott erkennen und anbeten, Gott dienen und gehorchen lernen, nicht aber daß sie ihnen zu einem leeren Herzen volle Kasten, zu einem unstäten unruhigen Geiste eine feste sicher gegründete Stätte hinterlassen. Dann wird den Müttern die Sorge um das Heil der Kinder näher zu Herzen gehen, die Furcht, dieselben dem Glauben Israels entfernt und entfremdet

[1]) Nach Amos 6, 4 und Zeph. 1, 12.

zu sehen, sie mehr beherschen und bestimmen, als die, ob ihre Kinder etwa auch den Ansprüchen der Mode und der Gesellschaft entsprechen werden. Es wird der Wunsch und die Sehnsucht nach Gott und dem Göttlichen den unheiligen Sinn bannen, das gedankenlose Wesen scheuchen. Es wird im Hause und im Leben sich das Wort erfüllen וכל בניך למודי ה׳ ורב שלום בניך „Alle deine Kinder sind Jünger Gottes, und es nimmt zu das Heil deiner Kinder" [1]). Dann wird der Eifer für Gott und sein geheiligtes Wort die erkalteten Herzen entzünden; dann ist die Zeit gekommen, von der der Prophet hat gesprochen, daß Gott senden werde Elijah, den Gottesmann, daß der Eifer für Gott und seine Lehre einmüthig Alle beherrsche והשיב לב אבות על בנים ולב בנים על אבותם „und das Herz der Väter den Kindern und das Herz der Kinder den Vätern wieder zuwende" [2]) in Liebe zu Gott, in Verehrung seines ewigen Gebotes, in der gemeinsamen Hochhaltung der Wahrheit und Gerechtigkeit. Amen!

---

[1]) Jes. 54, 13. — [2]) Mal. 3, 24.

XXX.

Priestergesetze der alten Zeit für die Gegenwart.

פרשת אמר.

Meine andächtigen Zuhörer!

Der Wochenabschnitt, den wir eben gehört, enthält Vorschriften und Anordnungen, die einer vorübergegangenen Zeit gelten. Das Priesterthum und die Priester, der Tempel- und Opferdienst, wie er in den Zeiten der Selbständigkeit Israels bestand, bildet deren Mittelpunkt, und so hätte eigentlich die Gegenwart keinen nähern Antheil an ihnen zu nehmen. Indeß hat sich uns schon öfters in der Betrachtung derjenigen Theile der Schrift, die an entschwundene Verhältnisse anknüpfen, die Wahrnehmung aufgedrungen, daß auch dem in seiner ursprünglichen bestimmten Form nicht mehr Gültigen der göttliche Odem, der das Ganze durchweht, einwohne, und was in der Gestalt, in der es die Gotteslehre uns vorführt, außer Uebung bei uns ist, dennoch in vollem Leben und frischer Kraft noch für uns da steht, so wir eben vermögen, den Geist in der Form, das Unsterbliche in dem Zeitlichen, das Innere in dem Aeußern, die Seele in dem Leibe des Gesetzes zu erkennen. Darum giebt es eigentlich keinen Theil der Gotteslehre, von dem wir sagen könnten, er gelte nicht für uns; darum ist es entweder Mißverstand oder absichtliches Verkennen, wenn die Lehre des Herrn auf jenen schmalen Raum der allgemein sittlichen und religiösen Gebote zusammengerückt wird, die auch für die Gegenwart noch Kraft besitzen. In jenen weiten ehrwürdigen Gängen und Hallen des Gesetzes, die uns das Bild entschwundener Zeiten und Gestaltungen des jüdischen Lebens vergegenwärtigen, finden wir noch heute Denkmäler und Reste des ewigen Gedankens, die wir nur sinnig anzuschauen haben, und sie beleben sich und sie reden und verkünden, zeugen und mahnen. Darum wenden wir solchen Stellen der heiligen

Schrift nicht geringere Aufmerksamkeit und Theilnahme zu, als denen, die in unabhängiger selbständiger Gestalt uns den religiösen Gedanken aussprechen; darum suchen wir die Zeichen zu deuten, wo der Gedanke in solchen stillen wortlosen Trägern sich verbirgt, den engen Kreis zu erweitern, in den das Ewige ursprünglich sich einschloß, — daß wir es frei und abgelöset erkennen.

Die Nothwendigkeit und Berechtigung eines solchen Verfahrens ergiebt ein nahe liegender Vergleich. Der Wissenstrieb der Menschen drängt sie in jene entfernten Länder und Gegenden, auf denen des Menschengeistes erstes Erwachen, die ersten Regungen seiner Selbständigkeit sich in bleibenden Denkmälern verewigt haben. Sie stehen vor den uralten Säulen und suchen die Räthsel zu deuten, die sie der Betrachtung vorlegen, die verwitterten Inschriften zu entziffern, ob nicht die Kunde von Völkern und Geschlechtern aus ihnen sich erahnen und erschließen lasse, wo die Kunde der Zeiten lückenhaft ist, die Blätter der Geschichte leer und unbeschrieben sind. Die seltsamen Zeichen, in denen die Vorwelt redet, sollen auch der Nachwelt nicht unverstanden bleiben; und die so oft versuchte, so oft vergeblich versuchte Arbeit hat das Verlangen nach Deutung und Erklärung nicht ermüden und schwächen, nur steigern und erhöhen können. Und wir sollten auch nur die leiseste Spur, auch nur die flüchtigste Erinnerung, auch nur das einfachste Denkmal unbeachtet stehen lassen, in das die ewige Weisheit Gottes ihre Spuren eingezeichnet? Wir sollten nicht mit immer erneuter Lust und gesteigertem Verlangen nach Erkenntniß und Verständniß das uralte Heiligthum Jisraels betreten? Wir sollten nicht darin uns heimisch machen und es nach allen Seiten erkennen und ergründen wollen? — Es sind ganze Gebiete religiösen Denkens und Schauens, die uns eine solche Betrachtung aufthut, große Strecken, die der erläuternde Gedanke urbar zu machen und als fruchtbare saatreiche Gefilde für die religiöse Erkenntniß zu gewinnen hat.

Die Weihe, die den Priester in Jisrael umgeben soll, die er in Rücksicht auf seinen hohen heiligen Beruf gegen sich zu bewahren hat, — sie bildet, wie bereits bemerkt, den nächsten Inhalt des ersten Theils unseres Wochenabschnitts. Wir wollen aus der Menge der dahin gehörigen Vorschriften drei hinter einander folgende herausheben und unsere heutige Betrachtung daran knüpfen. Es wird zuerst geboten, daß Jeder, der mit einem körperlichen Gebrechen behaftet ist, von dem Dienste im Heiligthum fern bleibe. כי כל איש אשר בו מום לא

יקרב . . . : לחם אלהיו מקדשי הקדשים ומן הקדשים יאכל: אך אל הפרכת לא יבא ואל המזבח לא יגש . . . „Jedermann von den Söhnen Aharons, an dem ein Gebrechen ist, soll nicht zum Dienste herantreten. Das Brod seines Gottes von dem Hochheiligen und von dem Heiligen kann er essen; aber an den Vorhang soll er nicht treten, an dem Altare nicht den Dienst verrichten“ [1]). Eine zweite Vorschrift lautet, daß wer sich verunreiniget hat durch einen Todten oder durch ein unreines Thier oder sonst eine der gesetzlich festgestellten Arten der Unreinheit ebenfalls an dem Dienste im Tempel nicht Theil haben solle, so er sich nicht von der Unreinheit befreiet hat. Die dritte endlich ordnet an, daß Alles, was als Opfer auf den Altar zu kommen bestimmt ist, ohne Gebrechen und Fehl und Makel sein müsse.

Sinn und Absicht der Vorschrift spricht sich deutlich genug aus, und es kann weder darüber noch über ihre Angemessenheit und Zweckmäßigkeit irgend ein Zweifel obwalten. Die den Dienst im Heiligthum versehen, die dem Volke das Heilige nahe zu bringen, das Ewige und Göttliche zu vertreten hatten, die als die Bewahrer und Träger des heiligen Sinnes im Volke gelten sollten, — die sollten von jedem Gebrechen und jedem Makel frei und ledig sein, so dem Volke gegenüber, so sich selbst gegenüber. Denn wenn die erste der drei Anordnungen die äußerliche Mißgestalt, das sichtbare Gebrechen betrifft: so bezieht sich die zweite, strengere, durch die schärfste Strafe bezeichnete Anordnung auf die Unreinheit (טמאה), von der nur der Priester selbst wissen konnte, also die seinem Wissen und Gewissen allein anheimgegebene Untüchtigkeit. Zum Dritten endlich wird festgestellt, daß die Gabe, die als Ausdruck des frommen Sinnes, als Zeichen der Seelenfassung und Gemüthsstimmung dienen sollte, solcher Bestimmung würdig und gemäß sei.

Das galt in dem alten Israel für die Priester. Und was gilt es uns? Geht auch uns dieses Stück der תורת כהנים, der Priesterlehre und Priesterordnung, an? — Gewiß, meine Freunde, und zwar im vollsten und weitesten Sinne, in der umfassendsten höchsten Bedeutung! Nicht das Gesetz euch auszulegen, wie es damals galt, ist meine Absicht, sondern es euch Allen, die ihr hier versammelt seid, als ein unverbrüchliches, unbedingt gültiges einzuprägen, es euch dringend ans Herz zu legen, daß es treu und sorgsam, gewissenhaft und pünktlich befolgt werde. Denn es hat für uns noch eine allgemeinere und umfassendere Bedeutung; das den Söhnen Aharons

[1]) 3. Mos. 21, 18. 22 f.

ursprünglich Gebotene ist Allen in Jisrael, Allen, die sich nennen Söhne Jaakobs, Allen, die dem Gotteswort verpflichtet, Allen, die den Ewigen und Einigen anrufen und bekennen, jetzt zu treuer Hut und Befolgung aufgestellt. —

1) Wie wir selbst geartet sein müssen, um dem Heiligthum Gottes zu nahen;

2) was wir von uns fern halten sollen, um dasselbe nicht zu entweihen;

3) womit wir vor Gott treten dürfen —

das sind die Lehren, die für uns aus diesen Gesetzen fließen und die wir uns erläutern und merken wollen. —

I.

Welches ist das Heiligthum, das wir zu wahren haben? Wo steht der Tempel und wo der Altar, der solche Sorgsamkeit und ängstliche Scheu erfordert? Und wer sind die Priester, die in dem Heiligthum des Dienstes warten, daß ihnen die Vorschrift gelte, wie sie frei von jedem Gebrechen ihm nahen? — Ihr kennet es, meine Theuren, das Heiligthum, das ich meine. So ihr nur auch seine Pracht und Herrlichkeit hättet geschaut und mit wachem offenem Auge den Glanz nur Einmal hättet in die aufgeschlossene Seele dringen lassen; so ihr es mit all den heiligen Gefäßen und dem ewigen Lichte, das darin brennet, und den heiligen Stimmen, die darin tönen, nur Einmal hättet betrachtet und darin geweilt mit stiller inniger Andacht: ihr würdet die Gebote, von denen wir reden, in ihrer tiefen Wahrheit, in ihrer weisen Anordnung und Geltung auch für uns sogleich begreifen; ihr würdet ihnen augenblicklich zustimmen und sie als unerläßliche Pflicht euch aufstellen; ihr würdet es gar nicht wieder verlassen wollen, das Heiligthum, das ihr einmal mit empfänglichem Sinne betreten und angeschaut. Denn dessen bin ich gewiß: wer nur ein einziges Mal darin eine selige Minute gekostet hat, der betet mit dem heiligen Sänger: אחת שאלתי מאת ה' אותה אבקש שבתי בבית ה' כל ימי חיי לחזות בנעם ה' ולבקר בהיכלו „Eines verlangte ich vom Ewigen, Das erbat ich mir, daß ich weile im Hause des Ewigen all meine Lebenstage, zu schauen die Huld des Ewigen und aufzuwarten in seinem Tempel“[1]). Deß bin ich von Allen, wie ihr hier seid, sicher, daß es eben nur die erhebende Freudigkeit einer Minute ist, die

[1]) Ps. 27, 4.

euch fehlt, um in euch den Wunsch und den Willen rege zu machen, stets ununterbrochen darin zu verharren. —

Ja, ihr kennt ihn Alle, den Gottestempel, den ich meine; nahe genug ist er euch. Hier gilt nicht das Wort: כי ירחק ממך המקום „So der Ort dir entlegen ist"[1]); hier heißt es vielmehr: כי קרוב אליך הדבר „Nahe ist dir die Sache"[2]). Nur Einmal versucht's, euch selbst als ein Heiligthum anzuschauen; nur Einmal, das alte Wort der Schrift auf euch anzuwenden, — und ihr werdet anders sein, anders denken, fühlen, handeln; es wird ein Jeder sich selbst als ein Anderer gelten und sein Mitmensch ihm anders erscheinen; es wird das Leben euch und ihr das Leben anders anschauen. —

Und er wäre nicht ein Heiligthum, der nach Gottes Ebenbilde geschaffene Mensch? Geist von seinem Geiste, mit des Gedankens Kraft gerüstet, seinen Gott zu erkennen und die wunderbare Schrift der Allmacht, die in der Schöpfung ist eingezeichnet, zu deuten und zu verstehen; mit dem lebendigen reichen empfänglichen Herzen ausgestattet, das Höchste und Heiligste in ahnungsvoller Sehnsucht nach Erhebung und Vollkommenheit in sich aufzunehmen; mit der Kraft, Großes, Edles, Unvergängliches zu wirken, begabt, — ist er nicht ein Tempel Gottes, und ist nicht Alles in ihm ein heiliges Gefäß? — Das Wort, damit Gott Jisrael erhoben zu seiner Bestimmung und geweihet zu seiner Sendung, es lautet: ואתם תהיו לי ממלכת כהנים וגוי קדוש „Ihr sollet mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk"[3]). Und dieser Spruch Gottes ist für ewige Zeiten gültig geblieben; diesem Ziele entgegenzustreben, zu dieser Höhe emporzuringen, ist unseres Lebens Beruf und unseres Erdenganges Bedeutung. Das Heiligthum in seinem Glanze und der Priester, der darin schaltet in heiligem Schmucke, sie sollten Vorbild und sichtbares Zeichen sein, daran der Geist sich erhebe zur Erkenntniß seiner Würde, das Gefühl sich läutere und weihe, das Heilige, das in dem Menschen eingeschlossen ruht, in seiner hehren Bedeutung zu erfassen. Das sichtbare Heiligthum ist in Trümmer gesunken, der Dienst im Tempel hat aufgehört; aber das unsichtbare Heiligthum ist unzerstört geblieben und der Dienst des Ewigen und Heiligen dauert fort als unseres Lebenswerkes Ziel. —

Wie aber könnten wir so hoher Verantwortung genügen, wie so

[1]) Worte aus 5. Mos. 12, 21 in Bezug auf den Ort des Heiligthums. —
[2]) 5. Mos. 30, 14. — [3]) 2. Mos. 19, 6.

schwere Pflicht erfüllen, wenn sie uns nicht als solche gilt und in dem ganzen Umfange ihrer Forderungen klar geworden? Was den Priestern aus dem Stamme Aharons als unverbrüchliche Satzung auferlegt ward, das gilt auch für uns. Auch wir sollen das Heiligthum wahren und hüten in priesterlicher Weihe; auch wir sollen von jedem Gebrechen frei sein, das seine Würde entehren, seine erhabene Erscheinung trüben könnte. In dem Tempel, den Gott zu seiner Stätte erkoren, in dem soll Alles rufen und verkünden: Heilig! —

Nun sehet ihn euch an, den Gottestempel! Gönnet euch selbst einen Augenblick, einen Blick des innern Auges! Ihr seid hier vor Gott versammelt; ihr habet seine Stätte betreten, um ihm, um euch selber nahe zu sein. Ihr seid in das sichtbare Gotteshaus, in das aus Steinen erbaute, eingetreten, um in das unsichtbare Heiligthum in euch einzugehen. In einer andern Gesinnung dürft ihr nicht hergekommen sein, so nicht das heilige Werk, um dessentwillen ihr euch versammelt, zum gedankenlosen Brauch, zu leerer Gewohnheit herabgewürdigt werden soll. — Nun, so fraget und prüfet euch, ob der Priester, der den Dienst versieht, auch würdig sei, hinzutreten vor den Altar Gottes; ob er ohne Fehl und Gebrechen, ob er ein voller ganzer Mensch sei; ob das Auge hell und rein das Licht Gottes aufnehme und widerstrahle, denn ein Blinder (איש עור) sollte ja nicht den Dienst im Heiligthum verrichten; ob er fest und sicher auf heiligem Boden stehe, ob des Entschlusses Kraft, ob des Willens Stärke, ob der Wunsch nach Erhebung und Heiligung des Gemüthes ein ernster, aufrichtiger sei, — denn der Lahme (פסח) sollte ja nicht am Altare den Dienst verrichten; ob die Seele in ursprünglicher Frische sich selbst erfährt in der Nähe Gottes, ob sie für die kurze Frist es vermag, sich unversehrt und ohne Fehl zu erhalten auf Erden, ושבה אל בית אביה כנעוריה „daß sie wieder heimkehre in ihres Vaters Haus, wie in ihrer Jugend,“ [1]) liebend und innig verlangend nach der Stätte, von der sie ausgegangen. Oder sind sie alle in uns und an uns, jene Fehler und Gebrechen, jene Eitelkeiten und Schwächen, jene thörichte Liebe zu unseren Fehlern und der Muth, in ihnen zu verharren, bei der Muthlosigkeit und Schwäche, sie auszutilgen und zu verbannen, jene lächerliche unwürdige Liebe für das Nutzlose und Eitle, für Gold und Besitz und Erdengüter, für Genuß und Lust und weltlichen Tand, — während jene echte wahrhafte Liebe,

---

[1]) 3. Mos. 22, 13.

die uns so hoch ehren würde, die Liebe zu dem Edlern und Bessern, uns ist abhanden gekommen? — Und wäre es uns auch in dieser Stunde gelungen, in andächtiger Sammlung an heiliger Stätte einen Lichtstrahl jener ursprünglichen Klarheit, jener beseligenden Gottesgemeinschaft in uns aufleuchten zu lassen: verstehen wir, vermögen wir es auch, unser ganzes Leben als ein Priesterthum, als einen Gottesdienst, als eine heilige Verrichtung anzusehen und zu behandeln?

Doch, indem ich das Höchste, das die Gotteslehre von uns fordert und unsern gemeinsamen Priesterberuf nennt, als einen natürlichen selbstverständlichen Anspruch bezeichne, dem wir Alle insgesammt bereitwillig zu genügen haben, muß ich euch allerdings einräumen, daß ich für einen Augenblick es vergessen, es gern und mit Freuden vergessen habe, daß wir dem Höchsten wohl nachringen sollen, aber nur selten können, und — wenn wir es noch so ernstlich und gewissenhaft anfangen — ihm eben nur nachringen: das Höchste zu erreichen, in den vollen Besitz des Edelsten und Schönsten an uns wirklich zu gelangen — wer vermöchte das? — Indessen, meine Theuren, so nur unser Priesterberuf uns gegenwärtig geblieben; so wir nur des ehrenden Abzeichens unserer Bestimmung uns nicht begeben und darauf freventlich verzichtet haben; so wir bei aller Schwäche und Unwürdigkeit uns als zum Höchsten berufen nur wenigstens erkennen; so wir darein unsere Würde und unsere Ehre setzen, das Bessere in uns zu pflegen: so können wir uns mit dem Worte trösten: אחד המרבה ואחד הממעיט ובלבד שיכון אדם את דעתו לשמים „Der Eine thut viel, der Andere wenig, so der Mensch nur seinen Sinn auf Gott richtet.“ [1]) Das Heilige wird uns nicht vorenthalten, so wir es noch als solches gelten lassen und ehren. Auch der Schadhafte und Gebrechliche unter den Priestern durfte an Allem, was das Heiligthum seinen Dienern darbot, Theil nehmen; nur an den Altar sollte er nicht treten und nicht nahen dem Vorhange, der das Allerheiligste in geheimnißvoller Stille barg. לחם אלהיו מקדשי הקדשים ומן הקדשים יאכל: אך אל הפרכת לא יבא ואל המזבח לא יגש כי מום בו. Es war und bleibt ein Vorrecht des Tadellosen, mit keinerlei Schwächen und Gebrechen Behafteten, weiter vorzudringen in den Bereich der Gottesnähe, als ein echter Diener Gottes sich zu bewähren und dem höchsten Bewußtsein in der religiösen Gesammtheit Ausdruck und Darstellung zu verleihen.

Muth und Demuth, Zuversicht und Bescheidenheit — das ist

[1]) Mischn. Menach. 13, 11.

es, was wir aus den Vorschriften für die Priester lernen und gewinnen sollen, jene entgegengesetzten und gleich sehr uns nothwendigen Eigenschaften, die wir in der That auch beide besitzen, aber, meine Theuren, am unrechten Orte, in verkehrter Weise. Wir besitzen beide und gebrauchen sie verkehrt; wenden die Eine an, wo die andere noth thut; haben von der Einen zu viel, wo ihr Mangel, und zu wenig, wo ihr Ueberfluß frommen könnte. Wir berufen uns auf unsere menschliche Schwäche und Sündigkeit, auf unsere Mängel und Fehler, wo wir von dem vollsten Glauben an die Hoheit und Heiligkeit unseres Berufes, wo wir von dem Glauben an die Unerschöpflichkeit unserer geistigen Kraft erfüllt sein sollten; wir weisen Ansprüche der Religion und Sittlichkeit, unumstößliche heilige Pflichten von uns, denen wir mit aller Macht unserer Seele uns hingeben sollten: — da sind wir bescheiden und verzichten wir. Aber gerade wo uns die Kurzsichtigkeit und Enge, die Schwäche und Ohnmacht unserer Erkenntniß zu bescheidener gläubiger Hingebung mahnen und weihen sollte: da treten wir mit aller Dreistigkeit und Sicherheit und mit unverzagtem Muthe auf, sind die Lehrer statt der Schüler, die Meister statt der Jünger, die Wortführer und Herren statt der bescheiden horchenden Lehrlinge; da hadern wir mit unserem Meister und Herrn und rechten mit dem Lehrer und Leiter des Menschengeistes. Und so wird das Göttliche und Heilige in uns entweiht und herabgezogen. Darum lehret das alte Gesetz, daß die Gebrechlichen und Schwachen an den Altar Gottes nicht treten und dem Vorhange nicht nahen sollen; „denn ein Gebrechen ist an ihnen, und sie sollen nicht entweihen meine Heiligthümer, die ich, der Ewige, geheiliget.“

II.

Strenger ist das Gesetz in Betreff Desjenigen, der mit irgend einer **Unreinheit** behaftet war. Der Unreine war auch von dem vorschriftsmäßigen Antheil der Priester an den heiligen Spenden für den Altar des Herrn ausgeschlossen; ihn sollte die strengste Strafe erwarten, so er, dem Gesetze ungehorsam, sich vermaß, das Heiligthum zu betreten oder die Opfer darzubringen. Denn er machte sich eines groben Vergehens schuldig, wenn er, der Unreine, des Dienstes im Heiligthume zu warten wagte; wenn er, der Nähe Gottes selber unwürdig, die Gaben Anderer vor Ihn bringen wollte, der in ewigem Lichte thront, von Glanz und Lauterkeit und Klarheit umgeben, den das Licht umhüllet wie ein Gewand, deß Auge rein ist und ungetrübt

und der in Reinheit der Seele und Lauterkeit des Herzens verehrt und angebetet werden soll.

Und wenn der Schlamm der Lust die Klarheit des Innern trübt und das schrankenlose Meer der Sinnlichkeit schäumet und wogt; wenn die lichten Ahnungen eines höhern Seins und Wollens und Strebens von dem Nebel und Qualm roher Begierde sind umhüllt: wenn die Sterne sind untergegangen, die freundlichen Himmelslichter, und düstere Nacht, schwere dichte Finsterniß den Himmel der Seele verhüllt, daß nun in schauerlichem Dunkel hingeht der Mensch, der im Lichte zu wandeln berufen ist: kann er da noch als Priester, als Gottesbote gelten, der vor seinem Gotte zu stehen würdig ist? Ist da noch der Tempel Gottes unentweihet, wo Alles ruft und zeugt und meldet, daß das Heilige sei entwichen, das Licht Gottes ausgelöscht, die stille Weihe verkehrt in lauten Tumult, in das rohe Jauchzen des Feindes, der das Heiligthum verhöhnt ובאו בה פריצים וחללוה „daß Wüthriche hineinkommen und es entweihen [1])? Darum lautet das Gesetz für die Priester: וינזרו מקדשי בני ישראל ולא יחללו את שם קדשי „Sie sollen in frommer Scheu sich fern halten von den Heiligthümern der Kinder Jisraels, auf daß sie nicht entweihen den Namen Gottes“ [2]).

Und was sonst hat das Heiligthum Jisraels so herabgebracht, was anders ihm die Weihe und die Heiligung genommen, als die Priester עובדים בטומאה, die in Unlauterkeit und Unheiligkeit des Sinnes den Dienst verrichteten; die ohne Glauben und ohne Scheu vor dem Heiligen, ohne Sehnsucht und Verlangen nach einer höhern Einsicht, ohne Demuth und Bescheidenheit, des eigenen Sinnes Eingebungen und der eigenen Beschränktheit Ausgeburten als die echte Lehre Jisraels, als Gottes Gesetz und Gebot hinstellten: זובחי אדם עגלים ישקון [3]) die die lebendigen Menschen opferten, die edleren Triebe und Keime religiösen Sinnes und Lebens mit frevler Hand antasteten, durch Spott und Hohn, durch Entwürdigung und Entweihung niederzogen in den Staub, daß man die goldenen Kälber küßte und anbetete, die sie aufstellten und von denen sie sprachen: אלה אלהיך ישראל „Dies sind deine Götter, Jisrael!“ [4]) Wer hat die Heiligthümer Jisraels mehr gehöhnt und entweiht als jene Priester, die den Gott Jisraels und sein Gebot nachsetzten dem Götzen der Mode, dem Tande der Gesellschaft, den flüchtigen und nichtigen leeren hohlen Aus- und An-

---

1) Ezech. 7, 22. — 2) 3. Mos. 22, 2. — 3) Hos. 13, 2. — 4) 2 Mos. 32, 4.

sprüchen einer eitlen Tagessitte? Woher rührt zum großen Theile der Verfall in unserem Gesammtleben, wenn nicht daher, daß die Lehrer und Führer die eigne Abwendigkeit von allem Glauben und Glaubensleben, den eignen Mangel an religöser Erhebung und Innigkeit, an frommer Sammlung und Scheu des Gemüthes auch Denen einzuprägen und einzupflanzen suchten, die ihnen waren übergeben worden, daß sie als eine reine wohlgefällige Spende dem Herrn geweihet seien? —

Wer in solcher Weise ohne Zucht und Scheu des Gemüthes, ohne Glauben und ohne Hoffen, ohne Liebe und ohne Furcht vor Gott, mit kaltem Hohne und niedriger Gleichgültigkeit gegen Alles, was das Gemüth erhebt, die Seele erfüllt, die sittliche Kraft in uns steigert und hebt, — wer ohne Begeisterung für die heiligen Wünsche und Interessen der Gesammtheit in all seinem Denken und Thun den Zug nach dem Höhern verleugnet; wer zu verhöhnen und zu verlachen wagt, was uns als ein Edles und Heiliges gilt; wer der herschenden Gleichgültigkeit gegen Glauben und Gotteswort, gegen die Lehre und die heiligen Gebote Jisraels glänzende prangende Hüllen umwirft; wer nicht die Sünde bekämpft und ihr das dräuende Wort des Propheten entgegenruft: יגער ה׳ בך השטן „Es schelte dich der Ewige, Hinderer!" [1]) sondern vielmehr diesen Hinderer, den bösen Willen und den sündigen Trotz und den Dünkel der Gottverlassenheit, als einen Engel des Lichtes, als die Sonne der Erleuchtung nach der Nacht des Wahnes begrüßt; wer die Trägheit des Sinnes, die außer Genuß und Erwerb kein anderes Ziel und Streben kennt, nicht in ihrer Ohnmacht und Schwäche darstellt, sondern ihr weiche Polster unterlegt und, statt die Bequemen und Charakterlosen nach Verdienst zu tadeln, zu ihnen spricht: Ihr seid die Gebildeten und Fortgeschrittenen, ihr seid die Blüthe des Jahrhunderts, die Frucht, die am Baume der Erkenntniß ist reif worden, — der ist ein עובד בטומאה, er waltet des Dienstes im Heiligthum, während an ihm die Unlauterkeit haftet und die Unsauberkeit ihn bedeckt.

וינזרו מקדשי בני ישראל „Sie sollen mit Scheu sich fern halten von den Heiligthümern Jisraels" gebietet das Gesetz. Es sind Heiligthümer, denen wir mit Scheu und Ehrfurcht begegnen sollen. Die Mahnung gilt einem Jeglichen in Jisrael, daß wir es wiederum lernen und erkennen, es gebe überhaupt ein Heiligthum, und daß wir wiederum Scheu und Ehrfurcht lernen, wiederum den Boden des Heilig-

---

[1]) Sech. 3, 2.

thums in ehrfürchtiger Demuth betreten lernen. So wir es nur erst wieder vermöchten, vor dem Göttlichen und Unsterblichen in uns, vor unserem Geiste, unserer Seele Verehrung zu hegen; so wir uns nur wieder als Boten Gottes erkennen wollten, die in seinem Dienste stehen, die sein Wort zu erfüllen sind ausgesandt; so wir nur erst Scheu vor der Sünde, Schauder vor dem Unwürdigen und Unheiligen und Ungöttlichen empfänden: wie ganz anders würde sich das Leben in Jisrael gestalten! Es würde das Gebot Gottes als ein heiligendes, als ein zur Verklärung und Läuterung des Lebens dienendes im Hause seine Stätte finden und in der Familie walten; es würde die entfremdeten Gemüther einander näher bringen und sie inniger und fester mit einander verknüpfen. Denn es ist Gott, zu dem die Gebote führen; es ist das Edelste und Schönste und Reinste in dir, das sie erwecken und stärken, das sie beleben und erheben sollen. Und wie sollten Die nicht einander lieber und theurer werden, die ein gleiches Streben verbindet, die zu gleichem Streben vereinigt sind durch die Gemeinsamkeit des Weges, den sie gehen? — Es würde die Erziehung segensvoll und fruchtreich werden, wenn wir vor Allem in den Kindern ein Heiligthum Gottes sähen, das wir Ihm weihen und rüsten, Ihm zu Ehren ausschmücken und mit aller Pracht und Lauterkeit ausstatten müssen. Ihr würdet in der Wahl der Priester für eben dieses Heiligthum sorgsamer, ängstlicher, gewissenhafter sein und glücklicher; ihr würdet nicht Diejenigen zu Erziehern eurer Kinder wählen, welche selbst das Heiligthum des Herrn entweiht haben, aus deren Herzen Gott und Glaube entwichen ist, und welche die Unlauterkeit, die in ihnen ist, auch ihren Pfleglingen mittheilen; ihr würdet nicht Solche wählen, die um ein Laib Brod und einen Silberling Gott und den Glauben und Jisrael verrathen; ihr würdet nicht die eigne Sündigkeit und Schwäche, die eigne Verkehrtheit und Thorheit zum Maßstabe nehmen und Die suchen, die mit eurer Weise stimmen und eurer Thorheit schmeicheln und eurer Willkür sich unterordnen, — sondern, nach dem Worte der Alten, dafür sorgen יבא' טהורים 'יתעסק בטהורים „daß Reine kommen und mit dem Reinen sich beschäftigen“ [1]).

Im alten Jisrael waltete solche Scheu und solcher Glaube und solche Demuth des Sinnes, solche Ehrfurcht für Gott und das Göttliche. Sie erkannten sich in ihrer hehren Würde; sie erkannten ihren Geist als חלק אלוה ממעל „ihr göttlich Theil von oben“ [2]), als

---

[1]) Wajikra r. 7. — [2]) Ijob 31, 2.

ihren Schmuck und ihre Zierde, und darum wachten sie darüber und hegten ihn und hielten ihn hoch. —

III.

Ohne Gebrechen und ohne Makel sollte also der Priester sein, ohne Fehl und Gebrechen aber auch das Opfer. Was dem Herrn sollte dargebracht werden als Zeugniß des im Herzen waltenden religiösen Sinnes; womit der Mensch seinem Gotte nahen sollte, um Ihm ein Zeichen seiner Willigkeit und Freudigkeit für seinen Dienst zu geben, — das sollte in würdiger Gestalt auftreten, durch seine äußere Erscheinung keinen Anstoß erregen. Und ob auch das Gewild des Lebanon nicht ausreichte zum Opfer [1]), und ob Er auch dessen nicht bedarf, Er, dem ein bescheidener frommer Sinn die liebste Gabe und Spende ist: so mußte doch alles für seinen Dienst einmal Bestimmte vollkommen und untadelhaft sein — nicht um seinetwillen, nein! um des Menschen willen. So thöricht die Meinung wäre, die reichere Gabe und das stattlichere Opfer sei an sich Gott angenehmer: so ist es doch ein sicheres Zeichen des im Menschen erstorbenen edlen Sinnes, wenn er das Heilige in unwürdiger Form erscheinen läßt. Wer also eine Gabe zum Heiligthum brachte, der sollte nicht das Schlechte und Unbrauchbare wählen. Darum eifert der Prophet: יארור נוכל ויש בעדרו זכר ונדר וזבח משחת לאדני „Verflucht sei, der da kargt, wenn er in seiner Heerde ein Kräftiges hat, und gelobt und opfert ein Verstümmeltes dem Herrn!" [2]). Giebt es denn einen größern Widerspruch und eine schreiendere Verkehrtheit, als daß wir Dasjenige, das nur durch die Gesinnung, in der wir es bieten, Werth und Weihe hat, durch seine verkümmerte Erscheinung wider uns zeugen lassen, und so in dem Augenblick, wo wir jene Gesinnung ausdrücken wollen, bekunden, sie sei nicht in uns? —

Und wenn ihr in dem Gotteshaus, wo ihr euch versammelt, um als Gemeinde des Herrn, in demselben Gedanken, denselben Gefühlen geeinigt, in demselben Verlangen verbündet, Gott zu nahen und ihm das Lied des Dankes und das Wort der Bitte in frommer Innigkeit darzubringen, — wenn ihr an heiliger Stätte dem Heiligen und Ewigen zu nahen kommt und ihr, die vor Gott zum Gebete Versammelten, durch euer Wesen und Gebahren eure Absicht Lügen strafet; wenn unter euch Die, welche als Fremde und Gäste an der Stätte des

[1]) Jes. 40, 14. — [2]) Mal. 1, 14.

Herrn erscheinen, auch an den wenigen Tagen, da ihre Gegenwart ihren Schöpfer ehren soll, es eben zeigen, daß sie Fremde, Gäste sind im Gotteshause, die darum auch dahin und dorthin schauen, wie wir an fremder Stätte erst uns umsehen: ist da nicht das Opfer ein schadhaftes? Gilt da nicht das Wort des Propheten: הקריבהו נא לפחתך הירצך או הישא פניך „Bringe Solches doch deinem Fürsten: wird er dir gewogen sein oder dich wohlgefällig aufnehmen?" [1]

Wohl wird seit mehreren Jahrzehnden in unserer Mitte der Ruf vernommen nach Umgestaltung des Gottesdienstes, nach gefälligeren Formen, stillerem Wesen, verständlicher Belehrung, Entfernung alles Ungeziemenden und Unschönen, das, bedeutungslos an sich, den Eindruck und die Wirkung der gottesdienstlichen Handlungen stört. Und wer sollte nicht gern diese Forderungen unterstützen, so lange sie nicht gegen das religiöse Glauben und Leben der Gesammtheit offen oder versteckt gerichtet sind, — so lange sie eitler erbärmlicher Nachahmung des Fremden, weil es eben fremd ist und man den Fremden gefallen will, sich fern halten, — so lange sie von offenbar wohlmeinender, Vertrauen erweckender, im Judenthum tief wurzelnder Seite ausgehen? Wir sollen ja Schadhaftes, Verunstaltetes, Unwürdiges vor Gott nicht bringen, und das gilt vom Gottesdienste überhaupt, wie ehemals vom Opfer. Aber, meine Freunde, liegt denn der Schaden und die Mißgestalt und die Unwürdigkeit nur in der äußern Erscheinung, daß deren Läuterung allein uns genügen darf, während die tiefer liegenden Gebrechen und Mängel unangetastet fortbestehen und Verderben bringend um sich greifen? — Darum erinnere ich an das Gebot, das einst an die Priester erging, wonach sie keinerlei Schadhaftes auf den Altar Gottes bringen sollten. Darum rufe ich euch das Wort des heiligen Sängers zu: השתחוו לה׳ בהדרת קדש „Beuget euch vor dem Ewigen in heiligem Schmucke!" [2] Leget den schönsten und reichsten Schmuck an, wenn ihr vor dem Herrn erscheint, — nicht denjenigen, der bei den Thoren gilt, der in der Gesellschaft nach dem Werthe seiner Stoffe und seiner Gestaltung abgeschätzt wird und den Gehalt und Werth des Menschen bestimmen soll, sondern den, der Gott wohlfällig ist: ein freies freudiges Herz, ein dankbares gotterfülltes Gemüth, das verlangt nach seiner Nähe, dem wohl ist in der Stunde des Gebetes, sich zu äußern, sich zu erfahren und auszusprechen, — das willig und freudig dem Worte der Lehre horcht und die erkannte

---

[1]) Mal. 1, 8. — [2]) Ps. 29, 2.

Schwäche und den gerügten Fehler abthun will. Und mit diesem Schmucke beuget euch demüthig und hingebungsvoll vor Dem, der in der Höhe thront, vor dem Erhabenen und Heiligen, der aber auch in den Tiefen der Menschenseele seinen Tempel gegründet und seine Altäre erbaut sehen will, der in dem Innern des Herzens seine Stätte sucht und aus dessen Tiefen angerufen und verehrt sein will. —

„Ihr sollt mir sein ein Priesterreich und ein heiliges Volk!" [1]) So merket die Lehren für die Priester, daß ihr des heiligen Dienstes wartet mit Innigkeit und Treue, בקדשה ובטהרה in Lauterkeit und Heiligkeit! והתקדשתם והייתם קדשים „Heiliget euch, auf daß ihr heilig werdet!" [2]) Denn Gott der Herr ist heilig. — Heiliget euch und die Eurigen, daß Sein Name an euch und durch euch erhoben und geweihet und geheiliget werde, so wie er uns hat geboten: ונקדשתי בתוך בני ישראל „Daß ich verherrlicht werde inmitten der Kinder Jisraels!" [3]). Amen!

---

[1]) 2. Mos. 19, 6. — [2]) 3. Mos. 11, 44; 20, 7. — [3]) 3. Mos. 22, 32.

XXXI.

Gefahren im Bereiche des menschlichen Besitzes.

פרשת בהר.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wiederum enthält der Wochenabschnitt, der uns ist vorgelesen worden, Vorschriften und Gesetze, die für die Gegenwart ihre eigentliche Bedeutung und Geltung verloren haben. Sie sind allesammt מצות התלויות בארץ an den Boden Palästinas geknüpft und nur durch dessen Besitz bedingt und begründet, sind allesammt aus Verhältnissen hervorgegangen und für eine Zeitumgebung und Einrichtung des Lebens berechnet, denen durchaus Nichts entspricht in der veränderten Gestalt und Lage der Welt, wie sie seit jener grauen Vorzeit, in der die Gesetze gegeben wurden, sich ausgebildet hat. Und doch sind auch diese Gebote und Satzungen, wie wir bei anderen gleicher Art wiederholentlich schon gesehen haben, von der höchsten und umfassendsten Bedeutung für alle Zeit. Wenn wir die bestimmte Form, in der sie gegeben und ausgesprochen worden, und die eigenthümlichen Verhältnisse, die sie voraussetzen, zum Maßstabe und zu entscheidender Bedingung machen: allerdings nicht; wenn wir dagegen den Geist, aus dem sie hervorgingen und den sie schaffen und wecken, den sie kräftigen und beleben sollten, als das Wesentliche und Bedeutsame hervorheben: so gelten sie heute wie damals, und die Gegenwart muß ihnen ihre erhebende Kraft und ihre heiligende Bedeutung unverkürzt zusprechen, an ihnen sich selbst messen, sich läutern und erheben und an dem unverrückbaren Maße einer ewigen Idee Das erkennen und herausfinden, woran es ihr so sehr gebricht.

Unerreichbare Ideale stellt uns die Gotteslehre nicht auf; sie richtet nicht Forderungen an uns, deren unbestimmte Fassung verschiedene Deutungen zuläßt, die mit hohlem Klange das Ohr füllen, ohne

auf die menschliche Kraft und deren Grenzen, auf die menschliche Bestimmung und die Bedingungen, unter denen wir leben, Rücksicht zu nehmen. Denn die Lehre Gottes ist nach dem bereits öfters angeführten Worte des göttlichen Gesetzgebers nicht entlegen und fern von uns, nicht über die Schranken unserer Fassung und nicht über die Möglichkeit unseres Könnens hinausgerückt. „Sie ist nicht im Himmel, daß du sagen könntest: Wer steiget für uns in den Himmel und holet sie uns? und nicht jenseits des Meeres, daß du sprächest: Wer geht nur hinüber und bringt sie uns? כי קרוב אליך הדבר מאד בפיך ובלבבך לעשתו „Nein, sehr nahe ist sie dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, sie zu üben“[1]). Sie ist deinem Herzen nahe gelegt, daß die geforderte Empfindung, eben weil sie eine menschliche und natürliche ist, darin sich regen und erzeugen, darin mit bleibender nachhaltiger Kraft und Bedeutung sich befestigen und zu dauerndem festem Grundzuge deines Fühlens und Denkens werden kann. Und wie die Schrift überall darauf dringt, daß wir das Gebot des Herrn bewahren und ausüben: תשמרו לעשות, ושמרתם ועשיתם, לשמר לעשות[2]), — so ist es ihre Weise, Dasjenige, was als Ueberzeugung des Innern, als Stimmung der Seele, als Grundsatz des Wollens, als Regel und Richtschnur für das Leben uns unverbrüchlich, unabänderlich gelten soll, durch eine Handlung, durch ein Thun oder Lassen, das sie geboten, festzustellen, — also an das wirklich Vorhandene und Gegebene, das sie in seinem vollsten Rechte anerkennt und bestehen läßt, den religiösen Gedanken und die sittliche Betrachtung anzuknüpfen, und diesen ewigen Mächten eben dadurch zu ihrem Rechte zu verhelfen, daß sie nach ihnen die Wirklichkeit zu gestalten sucht. —

Wogegen müßte wohl in dem Buche, das wir als Inbegriff unserer religiösen Pflichten anerkennen und heilig halten, in der Lehre, die „ein Erbe ist der Gemeinde Jaakobs“[3]), mehr und dringender und eifriger gesprochen, gemahnt, gewarnt werden, als gegen die Ueberschätzung des irdischen Besitzes, als gegen die Liebe zum Erdengute, gegen die Gefahren, die daraus entspringen für das höhere Leben des Geistes, für die Reinheit und Lauterkeit unserer Gesinnung? Wie müßte jenes blinde Zusammenscharren und Anhäufen von Schätzen verpönt werden, darin der Adel und die Würde der Seele sich dermaßen aufreibt und verzehrt, daß der Mensch, der gottbegabte, für

[1]) 5. Mos. 30, 11—14. — [2]) Z. B. 5. Mos. 15, 5; 4, 6; 13, 1.
[3]) 5. Mos. 33, 4.

Gott und seinen Dienst geschaffene, verloren geht? — Es fehlt zwar nicht an solcher Mahnung; die Gotteslehre spricht die Befürchtung aus: ורם לבבך ושכחת es könnte dein Herz sich überheben, wenn du Häuser findest, gefüllet mit Schätzen, die du nicht gesammelt, und du könntest deines Gottes vergessen [1]. Aber immerhin nicht genug, könnte man meinen. So leset den heutigen Abschnitt, der wohl den Meisten, die ihn gehört und gelesen haben, eher überflüssig als nöthig vorgekommen sein mag; bei dem der Gedanke sich Manchem schon aufgedrängt haben mag, wie doch in dem Gottesworte — das so oft als eine unversiegbare Quelle der Belehrung, als ein nimmer täuschender Führer zur Wahrheit und zum Rechte angepriesen wird — so Vieles sei, wobei wir mit dem redlichsten Willen, uns seiner Führung anzuvertrauen, leer ausgehen, und wie die Gegenwart so Vieles aus der Vergangenheit mit sich tragen und schleppen müsse, was, wie eine den Gang störende, die Freiheit der Bewegung hemmende Last, lieber sollte abgeworfen werden. Mir, meine Theuren, scheint es nicht so, und es wird sich uns mit Gottes Hülfe bei näherer Betrachtung der reiche Inhalt, die bleibende Belehrung, die vorausschauende Weisheit wenigstens in Umrissen kenntlich zeigen, die dem alten Gesetze zu Grunde liegt. —

Gerade vor den Gefahren des Besitzes, vor den Sünden, die derselbe in seinem Gefolge zu führen pflegt, wollen uns die heute verlesenen Gesetze hüten und warnen. Es werden diese Gefahren eben nicht durch allgemeine Betrachtungen und Reden gezeigt und auf diese Weise eine Abwehr derselben versucht, sondern in festen gesetzlichen Bestimmungen sollte in dem alten Israel ihnen entgegengewirkt werden. Gelten also auch diese Gesetze nicht mehr für uns, so waltet in ihnen ein Geist, der schrankenlos Räume und Zeiten überfliegt; und wofern es uns gelingt, ihn in seiner allgemeinen Bedeutung zu erfassen, wird uns nicht bloß das Vergangene, sondern auch die Gegenwart klar und licht und verständlich werden.

Es sind aber der Gefahren, die in dem Besitze und der Erstrebung der Erdengüter unserer sittlichen Vollendung und menschlichen Bestimmung drohen, drei:

die erste, daß die Liebe zum Besitze, die Sorge um das Zeitliche uns der Liebe und Sorge für das Höhere, Ewige entfremde;

---

[1]) 5. Mos. 6, 10—12 und 8, 12—18.

die zweite, daß wir im Verhältnisse zu Anderen unredlich handeln;

die dritte, daß wir die Liebespflicht gegen den Nebenmenschen versäumen.

Und den drei schweren Versündigungen des Menschen an sich und an seinem Mitmenschen treten die heute gelesenen Gesetze entgegen.

I.

כי תבאו אל הארץ אשר אני נתן לכם ושבתה הארץ שבת לה׳ „Wenn ihr" — so lautet das erste Gesetz — „in das Land kommet, das ich euch gebe, so soll das Land einen Sabbat feiern dem Herrn." Im siebenten Jahre sollte, wie das Gesetz weiter bestimmt, keine Feldarbeit verrichtet werden; es sollte das Land feiern und ruhen. Nach siebenmal sieben Jahren sollte das Jobel gehalten werden, ein Jahr der Ruhe und zugleich der Freiheit, da erstlich der verkaufte Grund und Boden frei ausging von den Käufern und seinen ursprünglichen Besitzern wieder zurückgegeben wurde, und zweitens ein Jeder, der durch Noth und Drangsal gezwungen gewesen, sich in den Dienst eines Andern zu begeben, wieder frei und selbständig ward[1]).

Das Land sollte einen Sabbat halten und zwar dem Herrn. Ihr sehet an diesem Einen bedeutsamen Worte, daß hier nicht nur von einer im Interesse des Ackerbaues getroffenen Anordnung die Rede sei, um dem Boden eine Rast zu gewähren, daß er die erschöpfte Kraft wieder gewinne; denn wozu hieße die Ruhe des Bodens alsdann ein Sabbat des Ewigen? Vielmehr feiert das Land einen Sabbat dem Ewigen, indem dessen Bewohner ruhen und rasten und dadurch einem höhern Gebote zu genügen, eine heilige, ihnen von Gott auferlegte Pflicht zu erfüllen sich bewußt sind. Es sollte in dem arbeitsvollen Leben ein Stillstand, ein Ruhepunkt eintreten, der das Drängen und Treiben der Gewöhnlichkeit, die sorgenvolle athemlose Hast eines nur auf ein und dasselbe Ziel gerichteten Thuns und Strebens unterbrach. Es sollte das Volk im Großen und Ganzen die Zeit gewinnen, sich zu erholen, zu sammeln, zu sich selber zu kommen.

Daß es solcher Pausen und Abschnitte bedürfe, wenn der Mensch nicht in dem Wogen und Wallen des Lebensstromes versinken, sich selber verlieren, sich selber abhanden kommen soll, — wer möchte das leugnen? Wir bedürfen ihrer, nicht allein um dem Körper die Rast und Ruhe zu gönnen, daß er nicht erliege, nicht allein um dem Geiste die so leicht verlorene

[1]) 3. Mos. 25, 1—13.

Spannkraft wiederzugeben, — sondern daß wir, ein Jeder in seinem Berufe, die Muße gewinnen, frei und unbefangen zu überschauen, was von dem Lebenswerke, das unser Beruf ist, was von der Aufgabe, die uns freie Wahl und äußere Verhältnisse zugetheilt haben, gelöst und abgethan sei; was als ein Vollendetes uns bereits im Rücken, was als ein noch zu Lösendes und Erfüllendes vor uns liege. Unwillkürlich verwandelt sich jede Beschäftigung und Verrichtung, die ohne solche Unterbrechung fortgesetzt wird, in eine handwerksmäßige; es wird Dasjenige, woran zuerst die Kraft sich versucht und in ihrer Frische sich einer schöpferischen Freiheit, einer regsamen Beweglichkeit, einer Alles mit lebendigem Triebe erwägenden Aufgewecktheit erfreuen konnte, uns ein Alltägliches und Gleichgültiges. Und wo vollends erst Uebung und Gewöhnung uns die Arbeit erleichtern, da wird in dem Maße der gewonnenen Fertigkeit auch die Thätigkeit des Geistes und die erfinderische Gewandtheit verringert. Es stumpft sich die Schärfe ab und es bewegen sich die Räder des begleitenden Denkens langsam und träge, wenn dasselbe Werk unablässig getrieben wird. Ihr könnet in allen Schichten des Lebens, auf den höchsten Stufen und in den niedersten Kreisen dieselbe Erscheinung wiedersehen; überall könnet ihr den Menschen begegnen, die nichts Besseres sind als Maschinen, — Menschen, denen Alles, was ihnen obliegt, ein äußerliches Werk der Uebung und Handfertigkeit wird, die auch da, wo der Gedanke den lebendigsten Antheil haben sollte und müßte, sich an die gesellige Form, den üblichen Brauch, die hergebrachte Art halten, statt aus frischer Regsamkeit und Geistesfülle den eigenen Sinn und die ihnen selbst gehörige Auffassung walten und hervorbrechen zu lassen. —

Bei solcher Art und Weise verfällt der Mensch und erschlafft seine Kraft und erlahmt seine Fähigkeit; und was er thut und schafft und fördert, — es ist ein Gleichgültiges, Bedeutungs- und Lebloses. Es mag ein Nützliches und Nothwendiges sein; aber immerhin gebricht ihm, was allein menschlichem Thun den Werth und die Bedeutung giebt: der ernste Wille, das treibende drängende Bewußtsein, das nicht seine Grenze findet in Dem, was eben unter den gegebenen Verhältnissen und Umständen zu leisten ist, sondern in der eigenen Fassung und Erkenntniß von den Mitteln und Kräften, mit denen wir begabt sind, und die wir gewissenhaft verwalten, die wir in allen möglichen Formen und Leistungen ausprägen sollen. Es ist ein knechtisches Verhalten, von dem das Wort des Weisen gilt: אל תהיו כעבדים המשמשין

את הרב על מנת לקבל פרס „Seid nicht wie die Knechte, die dem Herrn dienen, um Lohn zu empfangen!“ [1])

Ja, das sind Knechte, die den Dienst ihres Herrn versehen nur in der Absicht und mit dem Hinblicke auf den Lohn; die, wo ein solcher nicht in Erwartung und Aussicht steht, feiern und rasten und die Hände träge in den Schoß legen. Denn es treibt sie nicht der im Innern waltende Drang, ihr Können und Leisten zu versuchen und von der Menge ihrer gottverliehenen Fähigkeiten den rechten Gebrauch zu machen. Wir sollen aber vielmehr jenen Dienern gleichen, die ohne irgend eine andere Absicht, als die, dem Willen ihres Meisters nachzukommen, unabläßig sich mühen und Tüchtiges schaffen. —

So haben wir in dem Gesetze einen bedeutsamen Wink und Hinweis, dessen wir in der Gegenwart wohl am wenigsten entrathen können, — nicht in der Arbeit, dem Dienste, den uns das Leben auferlegt, gedanken- und besinnungslos unterzugehen. Ich will nicht reden von jener durch Eigennutz allein bestimmbaren Sklaverei, von jener auf alle und jede Erhebung des Geistes, auf jede Weihe des Gemüthes, auf jede ungetrübte Freude und Befriedigung der Seele verzichtenden Knechtschaft, der zufolge der Mensch gedankenlos wie das Lastthier die auferlegte Bürde keuchend und seufzend auf dem gebeugten Rücken davonträgt; will nicht reden von Denjenigen, in denen alles Göttliche und Edlere der Menschennatur erstorben und ertödtet worden: ich will nur das Eine geltend machen, — was selbst die engherzigste armseligste Ansicht vom Leben, was selbst der Eigennutz und die Eigensucht muß gelten lassen, — daß das alte Gesetz, durch welches von Zeit zu Zeit ein Stillstand in das gewohnte Treiben kam, der Arbeit und dem Berufe des Menschen zu ihr eine hohe erhabene Bedeutung sichern wollte.

Immer ist es das Wesentliche, daß wir in jeder Stellung und jeder Thätigkeit nicht zu willenlosen Werkzeugen herabsinken, die, von den Verhältnissen und Umständen beherscht, die eigene Freiheit und Selbständigkeit verlieren. Denn des edlen freien Menschen ist es unwürdig, mit dem Dienste und der Hingebung an seine Pflicht nicht auch die Herschaft und die Ueberlegenheit über sie zu verbinden, daß er von Zeit zu Zeit sich aufraffe und das Haupt erhebe, um einen Ueberblick über das Gebiet seines Thuns und Wirkens zu gewinnen. —

Und wenn uns die Ruhe- und Feierzeiten unseres alten Gesetzes

---

[1]) Abot 1, 3.

zu solcher Freiheit und Herschaft einladen; wenn sie uns hinausführen wollen aus dem beschränkten Kreise der alltäglichen Arbeit auf einen höhern Standort, frisch und frei und anregend, wo wir von einer freien Warte aus uns selber und unser Gebiet überschauen; wenn der Sabbat-Tag jede Woche einmal uns ruft, zu feiern dem Herrn: ist es da nicht die edlere und höhere Ansicht von uns und unserem Lebenswerke, welche in uns dadurch verjüngt und erneut werden soll? —

Die Zeit, saget ihr, mit ihrer drängenden Eile, mit ihren unabweislichen Ansprüchen, mit der jeden Tag sich steigernden Wirrsal von Forderungen und Aufgaben, mit der jeden Tag sich vermindernden Einfachheit des Gewinnes und Erwerbes zwingt und drängt uns; wir können und dürfen nicht auf solche Mahnungen hören, können und dürfen die gehörten nicht beachten. — Traurig genug, meine Freunde, wenn dem also wäre; traurig genug, wenn es in Jisrael dahin sollte gekommen sein, daß der Sabbat abgethan und in diesem völligen Abthun das Zeugniß wäre geliefert, daß es den Bund mit seinem Gotte nicht mehr bewahren wolle. Aber gesteht es doch wenigstens redlich und offen ein, daß es die Schwäche des Willens und die Ohnmacht des Geistigen und Ewigen in uns verrathe, wenn wir der Weltlust oder der Ueppigkeit oder dem äußern Glanze oder der urtheilslosen Hingebung an jede Laune der erfinderischen Tagessitte unsere edelsten Regungen, unsern Beruf als Jisraeliten, als sittlich freie Menschen zum Opfer bringen! Gestehet wenigstens ein, daß das Gesetz es gut mit euch meint, indem es dem Jisraeliten zutraut und ihn dazu befähigt glaubt, die Entfaltung seiner Seelengaben höher zu stellen als die Frucht seiner rastlosen Geschäftigkeit, als den prächtigen Hausrath, als die glänzende Ausstattung seiner Zimmer, — und nicht in den Zurüstungen und Vorbereitungen zum Leben das Leben selbst zu vergeuden! Gestehet ein, daß die hohe und heilige Stufe, auf der das Gotteswort den Jisraeliten sieht oder sehen will, zu hoch ist und zu steil, als daß das kleinliche, in seine Enge und die Armseligkeit seines Treibens versunkene Geschlecht sich zu ihr emporringen möchte! Aber machet nicht die Schwäche zur Stärke und die Unfähigkeit zur Kraft und die Ohnmacht zur Ueberlegenheit und Hoheit des Geistes! Erkennet denn doch, daß in dem armseligsten, dürftigsten unter euren Brüdern — der Tag für Tag hinausgeht, um das Leben zu fristen, der mit schweißbedeckter Stirn heimkehrt von den traurigen Wegen und am Sabbat daheim bleibt bei den Seinen, um der Ruhe und des Friedens und der Seinen froh zu werden — gerade die Gesinnung nicht erloschen

ist, die euch selber fehlt, vielmehr ein Muth und ein Vertrauen auf Gott walten, wie sie Denen nicht innewohnen, welche sich an ihrer Würde und Ehre viel zu vergeben glauben, wenn sie nur dem Armen den Gruß erwidern! —

Ist nun das Gesetz wirklich veraltet? Ist es seinem Wesen und Gehalte, seinem innersten Geiste nach nicht ein ewiges und unvergängliches? Und wenn die Mahnung, die es ausspricht, wirklich an der Schlaffheit und Willenlosigkeit der Gegenwart scheiterte: so müssen wir wenigstens, denen die Deutung und Auslegung des Gotteswortes obliegt, unablässig darauf hinweisen, daß über den Fluthen und Wogen, die auf allen Seiten die Dämme einreißen, die Mauern unterhöhlen und wegspülen, ein Geist höherer Auffassung des Lebens in der Lehre des Judenthums webe, und daß er ungetrübt und ungeschwächt durch alle Miß- und Zerrgestalten seinen lichten Glanz sich habe bewahrt.

Die Lehre Jisraels ist in die Welt getreten, um ihre Jünger und Bekenner zu Gott zu führen, sie zu erhöhen und zu kräftigen, daß sie die Spitzen und Gipfel sittlicher Vollendung erklimmen; sie ist in die Welt getreten, um den Werth des Geistes der trägen Materie, die ewige Wahrheit und Lauterkeit den Trübungen und Täuschungen der Erde gegenüber zu retten und in ihrem unantastbaren Rechte zu erhalten. Darum lehret sie nicht, wie wir den Boden versäumen und vernachlässigen, verfallen und verwildern lassen, um in frommem Müßiggange die eigene Kraft verfallen zu lassen und des Lebens Beruf aufzugeben, — sondern wie wir mitten in der Arbeit und in dem ernstesten Thun den Gedanken an eine höhere Lebensansicht bewahren. Darum mahnet sie uns כי לי הארץ כי גרים ותושבים אתם עמדי[1]), daß das Land sei Gottes, Seine Gabe an den Menschen, darin derselbe schalten sollte, aber nicht als der Eigner, sondern nur als Verwalter anvertrauten Gutes; daß die Menschen es nie und nimmer vergessen, daß sie nur גרים ותושבים „Fremdlinge und Beisassen" auf Erden sein sollen; daß die Zeit für Alle kommt, da es heißt: ושבתם איש אל אחוזתו ואיש אל משפחתו תשבו „Ihr sollet heimkehren, Jeglicher zu seinem Grund und Boden und Jeglicher zu seiner Familie"[2]).

II.

Ein zweites Gesetz macht die strengste Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Geschäftsverkehr zur Pflicht. וכי תמכרו ממכר לעמיתך

---

[1]) 3. Mos. 25, 23. — [2]) 3. Mos. 25, 10.

או קנה מיד עמיתך אל תונו איש את אחיו . . . ולא תונו איש את עמיתו ויראת מאלהיך כי אני ה' אלהיכם „So ihr verkaufet oder kaufet von eurem Nächsten, so übervortheilet einander nicht . . . Uebervortheilet einander nicht und fürchte dich vor deinem Gotte; denn ich der Ewige bin euer Gott"[1]). Es ist das die zweite Gefahr, die aus der Liebe zum Besitze und Erwerbe droht, — das Netz, das den Meisten ist gelegt, die in der Gewinnung des Erdengutes ihren Beruf finden, — die nächstliegende, mehr oder weniger Jedem drohende Versuchung. Ist erst in uns die Liebe zum Reichthum, der Wunsch, ihn zu mehren und zu steigern, erwacht; ist erst der Sinn darauf gerichtet, wie aus jeglichem Unternehmen und Beginnen ein Vortheil zu ziehen, ein Gewinn zu holen, eine Erweiterung des bereits Errungenen zu hoffen sei: dann können wir sicher darauf rechnen, daß auch die Wahl der Mittel, die zu solchem Zwecke führen, uns nicht immer schwer werden, sondern daß gar bald das Rechtsgefühl und des Gewissens Reinheit und Schärfe sich schwächen und abstumpfen wird. Eine gesetzliche, vom menschlichen Richter zu erkennende Strafe wird hierbei nicht angedroht; denn sie würde unwirksam sein. Ist es doch eben Sache des klugen gewandten Geschäftsmannes, sich gegen jegliche Blöße zu decken und sich sicher zu stellen, daß das Gesetz in der bestimmten Form und Fassung, in der es eben gilt, nicht verletzt und angegriffen werde.

Aber daß in solcher Klugheit und Feinheit, in solchen künstlich schlauen Windungen und listigen Handgriffen der Sinn für Recht und Redlichkeit mehr und mehr entschwindet, das liegt in der Natur der Sache. Das Gotteswort droht darum hier nicht mit weltlicher Strafe, sondern weiset auf Gott hin. Es fügt die bedeutsamen Worte hinzu: ויראת מאלהיך „Du sollst dich fürchten vor deinem Gotte!" An das Gewissen also wendet sich das Gesetz; das Gewissen betrachtet es als ein wirksames Bollwerk, als zuverlässigen Bundesgenossen; auf das Gewissen verweist es den Menschen. Ob mit Erfolg, — ob darin wirklich eine sichere Bürgschaft gegeben sei? — Meine Freunde! So lange ihr nicht der menschlichen Natur ihre edelsten Abzeichen und ihre höchste Würde absprechen wollt — allerdings! Sehet darin, welche hohe Vorstellungen die Lehre des Judenthums von des Menschen Würde hegt, wie tief sie erfüllt und durchdrungen ist von der Hoheit und der Majestät des Sittlichen in uns, da sie, ohne sich zu bedenken, ohne zu zweifeln und zu fragen, an Das sich wendet, was sie in Jedem

[1]) 3. Mos. 25, 14. 17.

voraussetzt und ohne welches in der That kein Mensch sollte gedacht werden.

Von jener, ich kann nur sagen, schmählichen entwürdigenden Ansicht, die dem Kaufmanne eine andere Moral, ein schlafferes Rechtsgefühl, ein schwächeres sittliches Bewußtsein oder ein geringeres Maß von Redlichkeit verstattet, die mit vornehmem Hohne auf die unverbrüchliche Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit und Strenge der Grundsätze und Gesinnungen herabsieht, als wenn sie nur ein hohles Gedankenbild wären, das Tugendlehrer oder Tugendschwätzer sich erträumt haben, das allenfalls zwischen den vier Wänden der Gelehrtenstube, nicht aber auf der gewühl- und geräuschvollen Rennbahn des Lebens gilt, — von jener schmählichen Unterscheidung, die ein unbedingtes Festhalten an Redlichkeit und Wahrheit, an der Heiligkeit des gegebenen Wortes, an den Pflichten des Gewissens wohl als ein sehr Schönes und Lobenswerthes erkennt, demselben aber, als einem Ideal, die Wirklichkeit abspricht, — von all Dem weiß die Gotteslehre Nichts, welche ja schlicht und einfach, aber streng und unerbittlich nur die Worte spricht: „Du sollst dich fürchten vor deinem Gotte." — Wie wäre auch ohne eine solche Grundlage irgend eine würdige Haltung, irgend ein edleres Wollen und Können, Streben und Ringen nach dem Höhern denkbar? Könnt ihr glauben, daß wer um Gut und Geld sich eines Schleichweges bedient, — wer, um sich zu bereichern, dem Andern, der ihn zu Rathe zieht und seiner Redlichkeit vertraut, einen hinterlistigen trügerischen Rath giebt, — wer die Schwäche und Unerfahrenheit eines Andern sich zu Nutze macht, um ihn auf die eine oder die andere Weise zu umgarnen und zu überlisten, — daß der in seiner Seele auch nur Einen irgend gesunden Fleck, eine ganze heile Stelle sich habe bewahrt? daß es ihm mit seiner Gottesfurcht, wenn er anders davon noch einen Rest sich hat erhalten, ernst sei? daß er für irgend einen hohen Zweck ein aufrichtiges Opfer bringen, daß er für die edlen Regungen der Freundschaft und Gemeinnützigkeit empfänglich sein könne? Gilt doch hier in weiterem Sinne das Wort der Schrift [1]) כי השחד יעור פקחים ויסלף דברי צדיקים „Jede Bestechung blendet und verhüllet das offene Auge". Wer durch den Gewinn und Vortheil zu fangen und zu locken ist, dem schließet sich bald das Auge, das so scharfsehende; der gewöhnet sich bald nur zu leicht, statt des Kernes und Wesens der Dinge, ihre schadhaften anbrüchigen Stellen herauszufinden, und sie zu drehen und

---

[1]) 2. Mos. 23, 8.

zu wenden, wie es ihm eben taugt. Der heilige Sänger entwirft uns das Bild Dessen, der auf dem Gottesberge zu weilen, der in dem Zelte des Herrn zu wohnen würdig sei, und er läßt in dem Bilde desselben den Zug nicht fehlen הולך תמים ופעל צדק ודבר אמת בלבבו . . . כספו לא נתן בנשך ושחד על נקי לא לקח „Er wandelt in Einfalt und übet Recht und redet Wahrheit in seinem Herzen . . . Sein Geld giebt er nicht auf Zins, und Bestechung gegen den Unschuldigen nimmt er nicht“[1]).

Wenn nun die Feinde Jisraels den Vorwurf unablässig im Munde führen, daß in Handel und Wandel nicht die Strenge und Gewissenhaftigkeit geübt werde, die erwartet und gefordert wird: so ist vor Allem klar, daß die Lehre des Judenthums daran unschuldig ist. Da aber Jisrael die Unbill und Schmach eines rechtlosen Zustandes Jahrtausende hindurch hat tragen müssen; da man es mit erstaunlicher Gleichmäßigkeit und strengster Folgerichtigkeit darauf angelegt hat, des Volkes Geist und Charakter zu verrenken und zu verkrüppeln; da man es von jeder ehrsamen nützlichen Thätigkeit in Staat und Gesellschaft ausgeschlossen und es in die Winkel und Ecken des schmutzigsten Erwerbs hinabgedrängt hat: so rechnen unsere Feinde in solchem Vorwurfe — in wie weit er gegründet ist — die Sünde uns an, die sie selbst angerichtet und durch schwerere Sünden verursacht haben. Das dürfen wir nie vergessen, um nicht gegen uns selbst ungerecht zu werden. Andererseits aber sehet ihr, wie das Gotteswort Geradheit und Redlichkeit in Jisrael fördern und erhalten will; wie es diese Tugenden als unerläßlich, als eine Bürgschaft des Gedeihens und Segens hervorhebt in den Worten ועשיתם את חקתי ואת משפטי תשמרו ועשיתם אתם וישבתם על הארץ לבטח „Uebet meine Satzungen und beobachtet meine Rechte und thuet sie, und ihr werdet im Lande sicher wohnen“[2]). —

Wie es gerade für uns doppelte Pflicht sei, jeder Versuchung und Verlockung zu widerstehen, mit der die Gewinnsucht und Geldgier uns umstellt, — dafür können wir ein mahnendes Zeichen darin erkennen, daß wenn Einer in Jisrael irgend eine der Schwächen, irgend eines der Gebrechen trägt, die in tausend und abertausend Beispielen sich anderswo wiederholen, es immer unserer Gesammtheit und ihrem Charakter, ihrer Religion und Lehre zugerechnet wird. Sehet aber zugleich darin ein Zugeständniß der Feinde, daß von euch ein höherer Grad

---

[1]) Ps. 15, 2. 5. — [2]) 3. Mos. 25, 18.

von Sittlichkeit und Strenge erwartet und gefordert wird! Denn die Lehre Jisraels ist auf Wahrheit und Recht gegründet; sein Gott ist ein Gott der Wahrheit und des Rechts, vor dem keine Bestechung gilt und vor dem kein Unrecht besteht und keine Lüge Stand hält. Die Lehre Jisraels ist uns gegeben worden, uns für Wahrheit und Recht zu erziehen, daß sie in uns und durch uns zu Ehren kommen. שארית ישראל לא יעשו עולה ולא ידברו כזב ולא ימצא בפיהם לשון תרמית „Der Ueberrest Jisraels soll nicht Unrecht thun und nicht Lüge reden, und nicht soll in ihrem Munde sich finden eine Zunge des Trugs"[1]).

III.

Die zwei bisher erörterten Punkte betrafen die Gefahren, womit der Besitz und das Verlangen nach demselben unsern sittlichen Charakter bedrohen; der dritte lehret uns des Besitzes rechte Verwendung und Benutzung. וכי ימוך אחיך ומטה ידו עמך והחזקת בו גר ותושב וחי עמך „So dein Bruder verarmt und seine Hand wankt, so fasse ihn an, sei er auch Fremdling oder Beisaß, daß er lebe bei dir." — In diesem wie in den darauf folgenden Sätzen[2]) lehret uns die Schrift, wie wir den Besitz zur Stütze und zum Schutze der Dürftigen verwenden und darbieten sollen; wie wir andererseits Denjenigen, der durch den Drang seiner Umstände in ein abhängiges Verhältniß zu uns getreten, dennoch als Bruder, als uns ebenbürtig und gleichberechtigt ansehen und behandeln sollen. Denn wie oft wird die Liebe zum Nebenmenschen durch die Liebe zum Besitze beeinträchtigt! Wie oft geschieht es, daß gerade Diejenigen, die durch ihre Lage und die Gunst ihrer Stellung am meisten und dringendsten darauf hingewiesen sind, Liebeswerke und Thaten des Wohlwollens zu vollbringen, am wenigsten sich dazu verpflichtet glauben; daß bei diesen Menschen mit den gegönnten Mitteln zu edlem menschenfreundlichem Wirken und Thun die Geneigtheit und Bereitwilligkeit in dem umgekehrten Verhältnisse zu stehen scheint!

So aber hat es Gott nicht gewollt und geordnet. גם את זה לעמת זה עשה האלהים עשה הקב"ה עניים ועשירים כדי שיהו זכין אלו לאלו „Eines dem Andern entsprechend hat Gott im Leben gebildet." An dieses Wort des biblischen Weisen (Pred. 7, 14) knüpfen unsere Alten die Bemerkung: „Arme und Reiche läßt Gott bestehen, daß der Eine dem Andern die Gelegenheit biete, sich verdient zu machen"[3]). Das ist die rechte Ansicht, die jüdische Ansicht vom Wohlthun, daß es eben

---

[1]) Zefanjah 3, 13. — [2]) 3. Mos. 25, 35 ff. — [3]) Wajikra rabb. 34.

nur ein Ausgleichen der Verschiedenheit der Loose sei. Du bist gesegnet; für dich allein nicht, für deinen Genuß und Brauch nicht, — daß du im Hause, das getäfelt ist und in bunter Farbe prangt, dir's gemächlich machest, während dort ein Armer, ein Bedrängter bittre Zähren weint und ihn Keiner tröstet! Deßhalb wahrlich nicht! Es ist ein Anrecht, das der Noth und dem Leid aus dem Segen des Begüterten erwächst. אמר ר׳ זעירא אפילו שיחתן של בני ארץ ישראל תורה הא כיצד אדם אומר לחבריו זכי בי . . . זכי גרמך בי „Lehrreich ist die Sprechweise der Bewohner des heiligen Landes", bemerkte einer der Alten. „Es sprach da der Hülfe Suchende zu dem Begünstigten: Erwirb dir ein Verdienst an mir!"[1]) — Ueber das Mehr oder Minder wollen wir hier nicht weiter rechten! Das gehört wiederum vor eines jeden Einzelnen Gewissen, und er mag es bedenken, wie gegen das Viele, gegen das unendlich Viele und Unnütze und Ueberflüssige, das er als selbstverständlich bald zum guten Tone, bald zum Anstande — wie es heißt — erforderlich findet und für sich verwendet, — wie im Vergleiche damit so gering und unbedeutend Dasjenige sei, was er für die Milderung des Elends, der Noth und des Schmerzes der Leidenden aufwendet! Aber jene bezeichnende Voraussetzung der Gotteslehre, es verstehe sich von selbst, daß jedes Leid und jede Noth und jede Qual auch der uns Unbekannten und Fernstehenden uns nicht gleichgültig und fremd erscheinen dürfe, daß der Bedürftige und Arme auf unser brüderliches Mitgefühl und unsere Hülfe hingewiesen sei, — muß ich hervorheben; denn jene Voraussetzung ist wiederum ein Zeugniß für die edle Stellung, die unsere Lehre dem Menschen anweist, und wie sie von jener sündigen aberwitzigen Verkehrtheit Nichts wissen mag, daß der Mensch sein Gut als ein nur ihm geltendes und gehöriges Eigenthum mit kindischer Gier und unwürdiger Selbstsucht ansehe, oder daß er, der zufällig Reiche, sich für höhern Ranges und Anspruches berechtigt halte denn den minder Begüterten. Ich muß hervorheben die Grundansicht der Gotteslehre, es müsse ein Jeglicher in Jisrael erkennen, daß er für das Ganze da sei und diesem ein begründetes Recht an ihn zustehe und daß, so wie erst diese Ansicht, die die Gotteslehre in uns fördern und ausbilden will, sich wieder ihre Geltung errungen, jene Verlassenheit und Trostlosigkeit schwinden werde, in der so oft nicht bloß der Einzelne, der Dürftige, sondern auch große Angelegenheiten, die das Wohl und die Ehre und das Gedeihen des Ganzen

[1]) Das.

betreffen, sich befinden, da ein Jeglicher meint, das gelte ja nicht ihm, das gehe ja ihn Nichts an, er sei ein Einzelner und somit auch zu weiter Nichts verpflichtet, als etwa seinen Genuß, sein Vergnügen, seinen Vortheil zu fördern, und — wenn er schon sich entschlossen, dieser eisernen Kette sich für einen Augenblick zu entreißen — wenigstens glaubt, daß er nun ein Großes, ein Uebriges gethan, damit er sich abgefunden und für alle Zeit die Ansprüche der Gesammtheit an ihn ins Reine gebracht.

O meine Freunde! wir sind unendlich reich an Hülfsquellen, wenn wir nur der Selbstsucht uns entwinden; wir würden die üppigste lohnendste Ernte halten, wenn wir nur das Feld von den Schmarotzerpflanzen und dem Schlingkraute der Gleichgültigkeit gegen Andere und Anderes, der Liebe zum Ich und seiner Enge und Beschränktheit ausgejätet. Wo aber diese wuchern und sich ausbreiten, da verdorren die edlen Pflanzen der Menschlichkeit, der Liebe und des Mitgefühls, des menschlichen Wohlwollens und der brüderlichen Hingebung. Wir sind oft in unseren Augen hochherzig, weil wir eben die Engherzigkeit als die Regel und das Berechtigte ansehen; wir sind oft großmüthig, weil wir an dem Kleinmuthe leiden, der der menschlichen Natur wenig zutraut. Wer könnte sich rühmen, daß, wenn er des Guten noch so viel gethan und gefördert, er damit auch nur seiner Pflicht gegen Gott, seiner Pflicht gegen Den genügt habe, der ihm die Mittel und Kräfte, das Beste und Schönste zu wollen und zu können, hat gereicht? Jenen Behaglichen und Selbstzufriedenen, die in dem Gethanen immer ein Uebriges und Dankenswerthes geleistet zu haben meinen, gebe ich folgenden Spruch des Midrasch zum Schlusse, damit sie erfahren, wie die alten Weisen Jisraels, die die junge Thorheit in unseren Tagen so gern verlacht und meistert, über diesen Punkt denken: א״ר ירמיה ב״ר אלעזר עתידה בת קול להיות מפוצצת בראש ההרים ואומרת כל מי שפעל עם אל יבא ויטול שכרו הה״ד כעת יאמר ליעקב ולישראל מה פעל אל ורוח הקדש אומרת מי הקדימני ואשלם מי קלס לפני עד שלא נתתי לו נשמה מי מל לשמי עד שלא נתתי לו בן זכר מי עשה לי מזוזה עד שלא נתתי לו בית . . . מי הפריש לפני פאה עד שלא נתתי לו שדה „Einst schlägt eine höhere Stimme an die Gipfel der Berge und ruft: Wer an Gott Gutes gethan, er komme und empfange seinen Lohn! Gott aber spricht: Wer hat mich gepriesen, ehe Ich ihm den Odem verliehen? Wer hat sein Söhnlein meinem Bunde geweiht, ehe er es von Mir zum Geschenke empfangen? Wer

schrieb an seine Thürpfoste meines Gebotes Wort, ehe Ich ihm das Haus gewährt? Wer hat dem Armen an der Ernte seinen Antheil verliehen, ehe Ich ihm das Feld geschenkt?"[1]) —

Gegen solchen Verfall der edlen Kräfte in uns soll das alte Gesetz uns schützen, das den Geist der Wahrheit und Liebe, den Geist der Gerechtigkeit und der Hingebung und die Erkenntniß unseres höhern Wollens und Könnens auch in uns, auch in der Gegenwart beleben und erhöhen soll. Möge in solcher Weise auch in dem neuen Jisrael das Gebot, das ich ausgelegt, zu Ehren und zur Wirksamkeit kommen, und sich der alte Segen erfüllen: [2]) ונתנה הארץ פריה ואכלתם לשבע וישבתם לבטח עליה Es wird die Erde dem redlichen Fleiße die Frucht nicht versagen, und ihr werdet essen und satt werden und freudig und zufrieden den Gottessegen hinnehmen, wenn ihr ihn als solchen erst wieder erkennen gelernt, — und ihr werdet in Frieden und in Ruhe des Gemüthes und Gewissens wohnen und bleiben. Amen!

---

[1]) Wajikra r. 27. Eine poetische Bearbeitung hiervon s. bei Sachs, Stimmen vom Jordan und Euphrat, 1. Auflage S. 293: 2. Aufl. Bd. 2, S. 177: „Wer hat von Gott zu fordern?"

[2]) 3. Mos. 25, 19.

XXXII.

Die Gesetzestreue und deren Lohn.

פרשת בחקתי.

Meine andächtigen Zuhörer!

In dem Wochenabschnitte, welcher uns soeben vorgelesen worden ist, verheißt die Schrift Segnungen aller Art, Glück und Gedeihen, Zuversicht und Erhebung als Lohn der treuen Anhänglichkeit an das Gebot Gottes und der sorgsamen Befolgung seines Wortes, wie gleich darauf wiederum dem Ungehorsam gegen den göttlichen Willen, der Nichtachtung seiner Gebote, der Widersetzlichkeit gegen seinen Willen Strafe und Fluch angedroht und mannigfache Leiden und schwere Geschicke in Aussicht gestellt werden.

Das werdet ihr wohl einleuchtend finden, daß wir nur zwischen zwei entgegengesetzten Anschauungen die Wahl haben. Entweder wir verlassen den Boden der Religion und Sittlichkeit und denken uns den Menschen außer aller Beziehung zu Gott, oder das Verhältniß des Menschen zu seinem Gotte, des Geschöpfes zu seinem Meister, ist uns eine Gewißheit, die ein Schwanken und Zweifeln in entgegengesetzter Richtung nicht zuläßt. — Denken wir nun den Menschen losgelöst von seinem Schöpfer und Herrn, was ist er alsdann? Ein Kind des Zufalls, ein Spielball des Lebens, ein werth- und bedeutungsloses Naturding, dessen Kommen und Gehen, dessen Thun und Wirken gleichgültig ist; ja, er wird durch solche Vorstellung zum Thiere herabgewürdigt, ותעשה אדם כדגי הים כרמש לא מושל בו „Du machst den Menschen gleich den Fischen des Meeres, dem herscherlosen Gethier“ [1]). Oder wir verbinden mit jenem Gedanken völliger Loslösung von Gott die entgegengesetzte Vorstellung: wir vergöttern den Menschen und meinen, daß er von sich selbst sein Gesetz empfange, nur sich selbst gehöre, nur sich selbst Rechen-

---

[1]) Haback. 1, 14.

schaft schuldig sei: daß er Keinen über sich habe, kein höheres Auge, das auf ihn sieht, kein Ohr, das seinen Ruf vernimmt, keinen höhern Willen, dessen Geheiß für ihn verbindlich wäre. So lange wir uns aber zu diesen beiden äußersten Enden der Verkehrtheit nicht verirren, den Menschen zum Thiere herabzudrücken oder zur Gottheit emporzuschrauben, bleibt uns Nichts übrig, als die innige Beziehung des Menschen zu Gott aufrecht zu erhalten; und so wie wir nur damit Ernst machen, müssen wir es natürlich finden, daß den Thaten des Menschen und seinen Werken, seinen Handlungen und Leistungen auf Erden, inwiefern er darin und dadurch dem Willen Gottes gehorcht oder widerstrebt, Lohn oder Strafe folgen müsse, kurz, daß es eine Vergeltung gebe. So wenig wir uns über das Wie irgend eine Ansicht bilden können; so wenig wir irgend einen allgemein gültigen Satz aufzustellen uns getrauen dürfen, nach welchen Rücksichten und in welcher Weise dieser Lohn und diese Strafe von dem Gotte der Gedanken und der Erkenntniß verhängt wird, der der Menschen Schritte kennt und richtet und zählt, vor dem der Menschen tiefstes Inneres aufgeschlagen liegt, wie ein Buch: so sehr müssen wir nicht allein an der Ansicht der Gotteslehre und ihren bestimmten Aussprüchen, sondern auch an der angeführten Betrachtung der Lebenserscheinungen festhalten als dem Grund und Boden alles sittlichen und religiösen Lebens und Strebens und Denkens. Denn die Gewißheit einer unausbleiblichen Vergeltung ist die Seele und der innerste Lebensnerv der Lehre Jisraels. Ohne diese Ueberzeugung — welches bestimmte Gesetz würde uns binden? Wie viel mächtige Triebkraft würde unser Glaube an das Jenseits, an das höhere Leben, dem wir entgegenreifen, mit jener Ueberzeugung zugleich einbüßen! Hier die Saat und dort die Ernte; hier die Welt der Thaten und Verdienste, dort der Lohn und der Segen; hier der große Kampfplatz, den Ringenden und Strebenden aufgethan, dort die Palme für den Sieger und der Lorbeer für den Gotteshelden! Ohne diese Ueberzeugung — wie geschwächt wäre für uns der Antrieb, dem Willen Gottes zu gehorchen! Sieht Gott nicht danach, ob die von ihm Belehrten, von ihm Erleuchteten den Weg wandeln, den er ihnen vorgezeichnet: welches Gewicht für den Menschen sollte dann die Lehre haben, deren Beachtung oder Nichtachtung Ihm selber bedeutungslos ist? Was wäre des Menschen Beruf und Bestimmung auf Erden, wenn er nicht, von Gott ausgesandt, in Seinem Dienste stände, Seines Dienstes zu warten hätte? Und ist es also, hat er seine Sendung aus

der Hand Gottes empfangen: wie soll dann die treue Erfüllung oder die bösliche Nichterfüllung gleichgültig sein können?

Aber ein Anderes ist der Glaube an die Vergeltung unserer Werke und Thaten — und ein Anderes jene knechtische Lohndienerei, jenes engherzige Handeln und Feilschen mit der Gnade Gottes. Das Bewußtsein, in all unserem irdischen Thun einem höhern Willen und Gebote folgen und einer Rechenschaft, die von uns gefordert werden wird, entgegensehen zu müssen, — heißt noch nicht um des Lohnes willen und nur um des Lohnes willen dem göttlichen Worte gehorchen. — Darum wiederhole ich den ganz vor Kurzem von mir angeführten Ausspruch der Alten: [1] אל תהיו כעבדים המשמשין את הרב על מנת לקבל פרס אלא היו כעבדים המשמשין את הרב שלא על מנת לקבל פרס ויהי מורא שמים עליכם „Seid nicht wie die Knechte, die dem Herrn dienen, um den Lohn von ihm zu empfangen!" Erwartet nicht für jeden Liebesdienst, für jede Pflichterfüllung, für jedes Zeichen von Treue und Anhänglichkeit, von eurem Gotte eine Vergütigung und Bezahlung! Es quelle die Treue und Anhänglichkeit euch aus tiefster Seele! Es dränge und treibe euch, dem einmal übernommenen Dienste zu genügen, weil er euch um eures Herrn willen lieb und theuer geworden und euch nicht ganz fremd und äußerlich geblieben! „Seid vielmehr wie die Knechte, die ihrem Herrn dienen, aber nicht um Lohn zu empfangen!" Diener sollet ihr sein, aber nicht aus Eigennutz, nicht also eigentlich Diener euer selbst und eures Vortheils, sondern nur inwiefern ihr Alles, was ihr thut und vollbringet, eben als selbstverständlich und nothwendig ansehet und erkennet. Das Wort der Alten ונאמן הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעולתך „Der, deß Werk du thust, ist verläßlich und treu, den Lohn deines Thuns dir auszuzahlen"[2]) — das ist die richtige Ergänzung und Erläuterung des eben angeführten Spruches. So wenig wir um des Lohnes willen dienen sollen, so sicher ist uns der Lohn für den Dienst; so wenig wir jenen engherzigen eigensüchtigen Dienern gleichen sollen, so wenig sollen wir aufhören, uns als Diener anzusehen. ויהי מורא שמים עליכם „Und die Furcht Gottes sei über euch!" Es genüge dir jedoch zur Entscheidung deines Willens der Hinblick auf Gott, der dir seinen Willen verkündet hat, der sein Wort dich hat gelehrt, der sein Licht dir gegeben für den Weg und dir gezeigt hat, wie du vor ihm wandeln sollst; der, wie ein Vater den Sohn, dich

[1]) Abot 1, 3; angeführt in der vorangehenden Predigt, S. 111—112.

[2]) Abot 2, 14. 16.

unterweiset und führt und wie ein Vater auf deinen Lebenswandel schaut und dich richtet nach deinen Thaten. Denn wir sollen uns halten an dem Ausspruche unserer Lehre: בנים אתם לה׳ אלהיכם „Kinder seid ihr dem Ewigen, eurem Gotte“ [1]). Das ist zugleich die schönste Verheißung und das schönste Ziel. —

Wenn aber, wie es in unserem Wochenabschnitte der Fall ist, die Schrift uns Lohn und Strafe in ganz bestimmten Einzelheiten verheißt; wenn sie die Segnungen und Güter uns namhaft macht, die der Gehorsam uns bereitet, und die schweren Strafgerichte, die der Uebertretung folgen; wenn sie Vorfälle und Thatsachen, die ihrem eigenen Gesetze zu folgen scheinen, — wenn sie die im Laufe der Natur liegenden Ereignisse und Erlebnisse mit unserem religiösen und sittlichen Thun in Zusammenhang bringt; wenn es den Anschein gewinnt, als könnte das, was an sich unabänderlich ist und worüber wir keinerlei Macht und Gewalt haben, durch unser Verhalten anders gestaltet werden: so ist es wohl nöthig, daß wir uns darüber eine feste Ansicht bilden, um uns eine so auffallende und doch so wichtige Lehre verständlich zu machen, — daß wir es wenigstens versuchen, ob es nicht möglich wäre, den Standpunkt zu erringen, von dem aus uns das Auffallende und anscheinend Widersprechende sich als klar und faßlich darstellt.

Die Worte des verheißenen Segens aber lauten also:

3. Mos. 26, 3—13:

אם בחקתי תלכו ואת מצותי תשמרו ועשיתם אתם: ונתתי גשמיכם בעתם ונתנה הארץ יבולה ועץ השדה יתן פריו: והשיג לכם דיש את בציר ובציר ישיג את זרע ואכלתם לחמכם לשבע וישבתם לבטח בארצכם: ונתתי שלום בארץ ושכבתם ואין מחריד והשבתי חיה רעה מן הארץ וחרב לא תעבר בארצכם: ורדפתם את איביכם ונפלו לפניכם לחרב: ורדפו מכם חמשה מאה ומאה מכם רבבה ירדפו ונפלו איביכם לפניכם לחרב: ופניתי אליכם והפריתי אתכם והרביתי אתכם והקימתי את בריתי אתכם: ואכלתם ישן נושן וישן מפני חדש תוציאו: ונתתי משכני בתוככם ולא תגעל נפשי אתכם: והתהלכתי בתוככם והייתי לכם לאלהים ואתם תהיו לי לעם: אני ה׳ אלהיכם אשר הוצאתי אתכם מארץ מצרים מהית להם עבדים ואשבר מטת עלכם ואולך אתכם קוממיות:

„Wenn ihr nach meinen Gesetzen wandelt und meine Gebote beobachtet und sie thuet, so werde ich euch Regen geben zur rechten Zeit, daß die Erde gebe ihren Ertrag und der Baum des Feldes gebe seine Frucht. Und es wird reichen bei euch das Dreschen an die Lese,

---

[1]) 5. Mos. 14, 1.

und die Lese wird reichen an die Aussaat, und ihr werdet euer Brod essen zur Sättigung und werdet ruhig wohnen in eurem Lande. Und ich werde Frieden geben im Lande, daß ihr ruhet und Keiner euch aufschreckt, und werde wegschaffen wildes Gethier aus dem Lande, und das Schwert soll nicht durch euer Land gehen. Und ihr werdet eure Feinde verfolgen, und sie werden fallen vor euch durch das Schwert. Und es verfolgen fünf von euch hundert, und hundert von euch verfolgen eine Myriade, und es fallen eure Feinde vor euch durch das Schwert. Und ich werde mich zu euch wenden und euch fruchtbar machen und euch vermehren und meinen Bund mit euch halten. Und ihr werdet das Vorvorjährige essen und das Vorjährige vor dem Neuen wegräumen. Und ich werde meine Wohnung setzen unter euch, und ich werde euer nicht überdrüssig werden. Und ich werde wandeln unter euch und werde euch ein Gott sein, und ihr sollt mir ein Volk sein. Ich der Ewige euer Gott, der ich euch geführt aus dem Lande Mizrajim, daß ihr ihnen nicht Knechte seiet, und zerbrach die Riegel eures Joches und ließ euch aufrecht wandeln."

Wir können diese Segnungen füglich unter folgende allgemeine Punkte zusammenfassen. Der Gehorsam gegen das göttliche Gebot gewährt uns

1) die zum leiblichen Leben nöthigen Erfordernisse,
2) Frieden und Ruhe,
3) Muth und Kraft gegen Feinde,
4) den höchsten geistigen Segen — die Nähe Gottes.

Inwiefern diese Segnungen allerdings aus der Befolgung des Gotteswortes sich ergeben, inwiefern wir diese Güter durch den Gehorsam uns bereiten oder durch Ungehorsam uns entziehen, — das sei unserer heutigen Betrachtung Inhalt! Möge der Herr dem bescheidenen Versuche seinen Beistand nicht fehlen lassen! —

I.

Zuerst also werden die zum leiblichen Leben gehörigen Segnungen als Lohn der Frömmigkeit verheißen. —

Suchen wir uns vor Allem darüber klar zu werden, was uns in dieser Verheißung der Schrift befremdlich und sonderbar erscheinen kann. Wie ist es zu denken, fraget ihr, daß mit uns in Verbindung gesetzt wird, was seinen eigenen Gang geht, seinem eigenen Gesetze folgt? Jener überwältigende unübersehbare Tempel Gottes, den der Herr der Welt in der Mannigfaltigkeit ihrer Gebilde sich selber hat aufgerichtet, —

der, denket ihr, ist auf seinen Säulen gegründet, der ruht auf seinen Pfeilern und wanket nicht. Es reichet im Jahreslaufe der Sommer dem Lenze, der Herbst der Zeit der Gluth, der Winter dem Herbste die Hand, und sie lösen einander ab zu ihrer Zeit und Stunde. Da kommt keine Störung auf, da gilt kein fremdes Gesetz. Es kreisen Millionen Welten in dem weiten Raume des Alls, der unabsehbare Aether ist von zahllosen Leuchten besäet, die an dem Munde ihres Schöpfers hangen und seinem allmächtigen Worte huldigen und sich beugen; und wie er ihre Bahnen hat vorgezeichnet, so wandeln sie hindurch Jahrhunderte und Jahrtausende, ungestört und friedlich. חק נתן ולא יעבור „Ein Gesetz hat er aufgestellt, und es weichet nicht“[1]. Und wenn in diesen ungemessenen Weiten dem Menschen, dem kleinen bedürftigen Menschen, eine Stätte ist gegönnt; wenn er aus der Ferne oder in der Nähe all die Herrlichkeit betrachten darf, die vor ihm sich aufthut; wenn seine staunende ahnende Seele die überwältigende bezwingende Pracht in sich aufnehmen darf: ist er dann nicht ein Thor, wenn er meint, das Alles gelte *ihm*, sei für *ihn* da, sei *ihm* zu Ehren, zu *seinem* Nutz und Frommen hingestellt? Gleicht er nicht dem Kinde, das die ragende Pracht der Ehrenbogen, den Schmuck und Glanz, der zum Empfange eines mächtigen Fürsten ward ausgestellt, auf sich selber bezieht, um seinetwillen Alles so schön ausgestattet glaubt, weil es ihm vergönnt ist, aus der Ferne die glänzenden Gebilde zu betrachten und daran das Auge zu weiden, das Herz zu erfreuen? — Und wie, wenn es gar keinen Menschen auf Erden gäbe? Würde die Sonne darum nicht aufgehen und untergehen und der Welt den Frühling und den Sommer bringen? Würde darum der Regen nicht herabströmen aus den gefüllten Schläuchen des Himmels und niederträufeln segensreich und labend und die Saaten tränken, die Keiner mähete, und die Blumen erfrischen, die Keinem dufteten, und den Früchten Saft bringen, die ungehegt und ungebrochen am Baume hingen? — Und hier wird verheißen: Wenn ihr dem Willen Gottes gehorchet, dann wird das Leben der Natur und dessen Erscheinungen und Darbietungen in ihrem gesetzlichen Verlaufe euch Lohn und Segen bringen und spenden! Hier wird mit uns, unserem Thun und Wollen in Verbindung gesetzt, was für sich bestehet und auch ohne allen Zusammenhang mit uns seine Geltung und seine Richtschnur hat!

---

[1]) Ps. 148, 6.

Doch wie, es wäre wirklich kein Zusammenhang zwischen uns und der Natur, kein Band, das uns mit dem Leben der Schöpfung zusammenknüpft? Es wäre der Mensch mitten in der Fülle und dem Glanze nur eben ein zufälliger Zuschauer, oder ein Bettler, den seine Bedürftigkeit und Armuth hinführt an die reichen Segensströme, daß er aus ihnen schöpfe und seinen Durst stille, daß er sich an den bereiteten Tisch setze und seinen Hunger befriedige?

Und doch ist es uns so natürlich, das ahnungsvolle Zusammenbeben der Seele, wenn sie hinausschaut in das unbegrenzte Aethermeer, und die Leuchten des Himmels schauen so vertraut und verwandt in des Menschen Brust, und das Gefühl der Unendlichkeit und Allmacht Gottes, der das Alles geschaffen, verbindet sich bei solchem Anblicke mit einem erwachenden Zuge nach dem Ewigen und Unsterblichen in uns.

Denn allerdings glänzen sie uns, die Sterne, und weisen auf eine Welt des Friedens, auf ein Reich des Lichtes, der Klarheit und Wahrheit hin, und die stillen Himmelslichter scheinen in unseren Seelen wider; allerdings reifet die Erde ihre Saaten für uns, schmückt sich für uns mit dem glänzenden Prachtmantel des Frühlings, füllet sich für uns in Segen und Reichthum. Was wäre auch die Erde ohne den Menschen, ohne einen Zeugen, einen lebendigen verstehenden Zeugen, ohne ein horchendes Ohr, ohne eine ahnende fühlende Seele? Eine Wüste, eine grause Oede, — grausiger und schauerlicher, je reicher und prangender das Leben auf ihr sich entfaltet; eine unheimliche Stätte des Todes, auf der die Zurüstungen und Vorbereitungen zum Leben vorhanden wären — und kein Leben, kein sich regender theilnehmender Herzschlag! — Es liegt das große inhaltreiche Buch des Herrn, das Reich seiner Wunder, aufgeschlagen für den Leser. Aber so wenig wir lesen können, wo uns kein Buch vorliegt, — so zwecklos wäre auch ein Buch, das keinen Leser findet.

Und wenn du einhergehest in dem großen Garten Gottes und überall, wo es dir gefällt, dich ansiedelst; wenn du bald in dem lichten Scheine des Tages dich sonnest, bald in der Kühle des Schattens dich labest; wenn du der Blume Duft athmest und die Frucht des Baumes brichst: fragst du dann noch, ob das Alles dir, dem Einzelnen, beschieden, — ob du, der Einzelne, es warst, für den das Alles ward angerichtet? — Scheint dir darum die Sonne weniger, weil sie auch Anderen leuchtet, weil sie auch ohne dich leuchten würde? —

So stehet der Mensch — der dürftige, der auf die Gaben des Himmels,

auf den Ertrag der Erde, auf die Erscheinungen und Gesetze des Naturlaufes angewiesene Mensch — dennoch in aller Macht und Herschaft, in der Freiheit und Kraft des Gedankens und der Erkenntniß da, als der Mittelpunkt der Schöpfung, als deren offenes Auge, das ihre Strahlen einsaugt, als deren horchendes Ohr, das die stummen Verkündigungen vernimmt und deutet, als deren redender Mund, der das Erschaute und Erfahrene ausspricht, als der lichte klare Spiegel der Welt, der die bunte Pracht und den vielbewegten Strom der Gestalten verklärt und geläutert durch die Kraft des Gedankens und der Erkenntniß widerstrahlt! —

So lehrt uns die Schrift den Menschen auffassen, indem sie ihn zum Herrn und Herscher der Welt, zum Machthaber und Regenten der Erde erhebt, indem sie ihn gleichsam als einen von Gott mit der Herschaft über die Welt belehnten Vasallen darstellt.

Und gegen diese Auffassung werden wir wohl Nichts zu erinnern haben, so lange wir uns nicht von der einfachen gesunden natürlichen Ansicht vom Menschen und seinem Verhältniß zur Schöpfung losgemacht haben.

Aber noch Eins verlangt das Gotteswort, noch Einen Punkt, den wir stets ins Auge fassen, den wir festhalten und an dem wir uns festhalten sollen.

Von der Allmacht Gottes in den Schöpfungen der Natur, von der Herrlichkeit und Weisheit seiner wundervollen Werke, von den Ahnungsschauern, mit denen uns ein Blick in die Ordnung und Weisheit des Haushaltes der Welt erfüllt, — wer wäre so stumpf und leer und arm im Geiste, daß er davon nicht Einmal wäre in tiefster Seele getroffen worden? Hat sich doch oft der thörichte Dünkel des Wissens, nachdem ihm der Gott der Welt, der lebendige ewige Gott Jisraels durch das Wort der Verkündigung und Offenbarung war gezeigt worden, vermessen, ihn selbständig und ohne jegliche Beihülfe aus der Natur allein finden zu wollen! — Und doch, so erhebend und heiligend jene Betrachtung der Natur ist; so wohl sie uns in dem Augenblicke thut, da wir, der Welt und ihrer Thorheit und ihres Dranges vergessend, uns unbefangen und kindlich an das Herz der Schöpfung legen und damit Gott näher treten: so wenig nachhaltig und dauernd sind solche Eindrücke. Die Begeisterung, das stille wortlose Staunen, mit dem uns der Anblick riesiger Berge erfüllt, der Schauer, der uns bei großen erhabenen Naturschauspielen durchbebt, — sie sind vorübergehend und verflüchtigen sich, wenn Das, was sie erzeugt hat, uns

aus dem Auge gerückt werden; oder es gewöhnt sich das Gemüth, auch das Erhabenste und Bedeutendste durch die Wiederholung des Anblicks gleichgültig und stumpf anzusehen. — Wie die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählen und wie das Firmament sich verkündet als das Werk seiner Hände, das schauet der begeisterte Sänger [1]), der in heiliger Gluth entzündete, der seinen Gott in der Brust trägt und das erfüllte reiche Innere hinausträgt in die Welt und überall die Spuren Dessen findet, den er überall sucht, nach dem er allenthalben verlangt. In preisendem Jauchzen singet der Psalmist das Loblied aus tiefster Seele Dem, der das Licht sich umgehüllt wie ein Gewand, der den Himmel ausgespannt wie einen Teppich [2]); aber dem gewöhnlichen Sinne, den Kindern des Tages ist solche Rede stumm und solche Kunde zu erlauschen selten beschieden. —

Aber wer gedenkt der Fürsorge Gottes für den Menschen? Wer gedenkt Seiner Liebe und Treue, Seiner väterlichen Obhut und Gnade, eben in dem Gleichmaße der Schöpfung, das sich in der ruhigen ungestörten Aufeinanderfolge offenbart, in der die Natur ihre Erscheinungen auftreten läßt? — Daß im Naturleben kein Wandel und Wechsel waltet, vielmehr das Gesetz in regelmäßigem Verlaufe der Erscheinungen unverändert herscht, das wissen wir und erkennen wir; und es haben in dieser Gesetzlichkeit und Regelmäßigkeit die Thörichten und Blinden einen Grund zu finden geglaubt, das gegenwärtige, ewig wache Walten Gottes in Frage und Zweifel zu stellen. Aber sie haben es übersehen, daß eben darin die Gnade Gottes für die Menschen sich offenbart, daß der Schöpfer und Meister des Alls um seiner Geschöpfe willen die Ordnung erhält, auf daß sie erhalten werden. אם ישים אליו לבו רוחו ונשמתו אליו יאסף: יגוע כל בשר יחד „So er das Herz auf sich wendete“, nicht mehr in liebender Vaterhuld die Menschen umfaßte, „so er seinen Schöpfergeist und Odem zu sich zöge: es stürbe hin alles Fleisch insgesammt“ [3]). — Und wenn der Regen nicht kommt zu seiner Zeit; wenn der karge ausgedorrte Boden verkümmert und spärlich der Menschen Fleiß vergilt und sich weigert, das ihm Anvertraute zurückzugeben: was ist dann der Mensch mit seiner Macht und Herrlichkeit, mit seinem Fleiße und seiner Arbeit und seiner Ausdauer? Was ist der Erfindung Kraft und des Geistes Sinnen, wenn des Lebens erste Bedingungen fehlen?

Darum giebt die Schrift uns die große ewige unschätzbare Lehre,

---

1) Ps. 19, 2. — 2) Ps. 104, 2. — 3) Job 34, 14 f.

daß wir in den Erzeugnissen der Natur, in den alltäglichen Erscheinungen des Lebens die Gaben Gottes erkennen, — daß wir die ersten Erfordernisse und Bedingungen des Lebens, die uns so sicher gestellt sind und von uns unabhängig erscheinen, in innigster und festester Verbindung mit uns denken und verstehen lernen.

„So ihr in den Geboten Gottes wandelt, so wird die Zeit der Ernte der des Dreschens folgen; es wird euer Regen kommen zu seiner Zeit.“ גשמיכם sagt die Schrift: euer Regen. Daß er der eurige ist, sollt ihr erkennen und dankend erkennen; daß er der eurige sei, sollt ihr verdienen durch die treue Beobachtung des göttlichen Gebotes. — Das Leben also und dessen Güter, die Welt in ihrer Pracht und Schönheit und die wandelbaren Geschicke der Erde, das große Weltenganze wie das Einzelne, das Alles nicht als ein Zufälliges, nicht als ein sich selbst Ueberlassenes, nein, als ein Geschenk Gottes, als That und Werk Gottes zu betrachten und hinzunehmen — dazu führt und leitet uns die Gotteslehre. Daß ein Jeglicher sich nicht als einen dem großen Ganzen Gleichgültigen, das auch ihm wiederum gleichgültig sein dürfe, ansehe, — davor will sie uns hüten und darin unserer sittlichen Kraft und unserem geistigen Streben stützend und fördernd sich zur Seite stellen. Denkend und mit offenem Sinne, dankend und mit frischem freudigem Herzen mitten in dem Leben zu stehen, die Gnade Gottes, die uns rings umströmt, zu erkennen, und frei und froh das Auge zu ihm zu erheben, — dazu will die Gotteslehre uns befähigen. Sie will es uns lehren, wie wir überall Zeugnisse von Gott, Mahnungen an ihn, Werke seiner Liebe und seines Erbarmens sehen, überall Stimmen vernehmen, die zu ihm rufen. Und so lehret sie uns, daß auch in dem Leben der Schöpfung, davon unser eignes abhängt, sein Segen sich offenbare, und daß wir solches Segens werth und würdig durch den treuen Gehorsam gegen ihn und sein Gebot werden müssen. Als die Fluth, die allem Leben auf Erden hatte ein Ende gemacht, verlaufen war und die Gnade Gottes der entsühnten Erde wieder sich zuwendete, — da bestand das Bündniß, das Gott mit der Erde schloß, darin, daß er ihr nicht mehr fluchen werde, daß Tag und Nacht und Sommer und Winter fortan, dem ewigen Gesetze der Welt gemäß, regelmäßig eintreten, mit einander abwechseln und sich erneuen werden[1]).

---

[1]) 1. Mos. 8, 21 f.

II.

Frieden und Ruhe ist das Zweite, das uns die Schrift verheißt als Lohn und Segen, — Frieden und Ruhe vor jedem Feinde und Störer.

Und wo wären sie sicherer zu finden, als in dem Gehorsam gegen Gott? Woher stammen jene Unholde, die des Lebens Heiterkeit stören und des Lebens Tag umziehen, als aus dem tiefen Abgrunde der Finsterniß eines von Gott abgewandten, ihm und seinem Gebote fremden Gemüthes?

Die Verheißung, meine Theuren! gilt noch dem heutigen Israel, das nicht mehr in seinem Lande wohnt, aber — so es dem göttlichen Worte gehorcht — des Friedens Fülle und der Sicherheit und Ruhe genießen soll, Frieden und Ruhe vor jedem Feinde, dem Feinde von innen und dem Feinde von außen. Denn so wir uns nicht selber sie erwecken, des Lebens Feinde, die neidisch und mißgünstig uns den Genuß der gegönnten Güter vergällen und verbittern wollen: woher kämen sie uns selbst?

„Ihr werdet euer Brod essen und daran euch sättigen" — verheißt die Schrift. Und wahrlich, der Segen hat sich noch an Allen erfüllt und bestätigt, die an die Gebote Gottes sich gehalten, die den Kampf nicht gescheut mit der Sünde, den Widerstand gewagt gegen sich selber, gegen die Lust und Begier, gegen den ungestümen Ruf des rohen thierischen Verlangens. צדיק אכל לשבע נפשו ובטן רשעים תחסר „Der Fromme ißt und wird satt, aber der Sünder Bauch hat Mangel"[1]. כי לא ידע שלו בבטנו „Er kennt nicht Frieden noch Ruhe in seinem Innern"[2].

Und wenn ihr euch in eurem eignen Leben umschaut; wenn ihr euch die Augenblicke zusammensuchet, in denen ihr froh und freudig, wahrhaft befriedigt und glücklich gewesen seid: sind es die, in denen ihr euch um der Lust und des sinnlichen Begehrens willen losgesagt habt von Gott und seinem Gebote, wo ihr der Stimme Gottes, die in uns redet, das Ohr geschlossen, dem Willen Gottes, den er uns verkündet in seinem Worte, euch entgegengestellt, — oder sind es die, in denen ihr um Gottes und seines Wortes willen euch bezwungen, wo ihr dem andrängenden Wunsche, der verführerischen bethörenden Lust die Besorgniß und Befürchtung habet als Bollwerk entgegenge=

---

[1]) Spr. 13, 25. — [2]) Ijob 20, 20.

setzt, daß ihr euch an euch, an eurem Gotte versündigen, der Seele Gleichmaß aufheben, ihre Reinheit und Lauterkeit beflecken, ihren Frieden stören könntet? — Und wenn euch die Aufklärer und Wortführer, die Lehrer und Weisen des Jahrhunderts traurige Kunde bringen von dem Zustande Jisraels und seines Glaubens; wenn sie euch betrübende Nachrichten geben, wie das alte Gotteswort nicht mehr für uns tauge, wie es abgestanden und schal wäre, wie es dem Geiste des Jahrhunderts nicht zusage, wie wir das todtkranke Judenthum seinen Aerzten und Heilkünstlern oder den Schergen und Söldnern des ungöttlichen weltlichen Sinnes zur Heilung und Wiederherstellung überantworten müßten: so fraget sie, worin denn der Gewinn bestehe, wenn den Feiertagen weniger und den Arbeitstagen mehr, dabei aber der Habsucht und der Genußsucht ein breiterer Boden eingeräumt werde; ob es nicht besser wäre, der in blinder gedanken- und augenloser Hast und Eile davonstürmenden Gegenwart ein Wort der Mahnung und Erinnerung zuzurufen, das sie zum Frieden und zur Zufriedenheit, zu stillem Danke gegen Gott, zum Verständniß des Lebens und Seines Waltens darin führen könnte; was denn mehr der Erleuchtung und Erhebung des Geistes diene, ob ein Glaube, der durch seine treue Befolgung den Frieden giebt und der Seele die Ruhe und die Heiterkeit, oder ein gesetz- und schrankenloses Treiben, das sich in sich selber verzehrt und aufreibt und mit dem Fuße ausschlägt, wenn es an seine Thorheit und Nichtigkeit gemahnt wird! — Zu allen Zeiten hat des Geistes Licht und des Gedankens Fortschritt vor Allem darin sich enthüllt und offenbart, daß die rohen Gewalten des Lebens durch das Wort und den Ausspruch der Vernunft und guten Sitte, durch das Machtgebot der Pflicht, durch das göttliche Gesetz gezügelt und niedergehalten wurden. Des neuen Jisraels Fortschritt soll hingegen darin bestehen, daß die etwaigen Zügel, die die sinnliche Rohheit und Gemeinheit in uns bändigen, weggenommen werden; daß das entfesselte Walten eines blinden gedankenlosen Erdenwesens auch nicht einmal eine Mahnung sich gegenüber finde, es gebe ein anderes Leben und ein anderes Thun und eine andere Lebensansicht.
אשר אמר אליהם זאת המנוחה הניחו לעיף וזאת המרגעה ולא אבוא שמוע
„Man sprach zu ihnen: Hier habet ihr Ruhe; gönnet sie dem Ermatteten; hier habet ihr freie Regung! Und sie wollten nicht hören"[1]. — Darum ruft das alte Gesetz der neumodischen Welt zu:

---

[1]) Jes. 28, 12.

Wollet ihr Ruhe und Frieden und Zufriedenheit, so horchet nach dem Willen Gottes und thuet sein Gebot und hütet es!

III.

Muth und Kraft gegen äußere Feinde verheißt uns das Gotteswort als Drittes. — Wer in sich selber Ruhe und Frieden hat, weil er mit seinem Gotte und dessen Gebot sich Eins fühlt, weil er dieses mit freudiger williger Seele befolgt, weil er darin des Lebens Richtschnur, das Licht für seinen Weg erkennt, — der hält auch den äußeren Feinden Stand und beugt sich nicht, der wankt und banget nicht, der zagt und zittert nicht. ורדפו מכם חמשה מאה ומאה מכם רבבה ירדפו „Und fünf von euch werden hundert jagen, und hundert von euch eine Myriade in die Flucht schlagen". —

Die unversiegbare unerschöpfliche Quelle des Muthes und der Kraft, die in der Seele Desjenigen lebt, den der Glaube an Gott erfüllt, der in der Verwirklichung und Ausübung Seines heiligen Willens des Lebens Ziel und Aufgabe sieht, — die hat das Gotteswort uns hier bezeichnet. Nicht die äußere Macht wird uns ängstigen, und träte sie mit allem Glanze und allen Mitteln gegen uns in die Schranken, so wir die Gebote Gottes halten und getreulich hüten. Wo wäre denn der Glaube an die Gerechtigkeit Gottes, wo die Ueberzeugung, daß das Recht Gottes Sache sei, daß, wo es verfochten wird, sein Beistand und seine Hülfe nicht fehlen werden? Wer vermöchte auf seiner Stelle auszuharren, so ihm nicht aus eigener Seele die Kraft und der Muth strömte? Und werden sie uns freudig und willig strömen, wenn es nicht mehr der Glaube, nicht mehr das Vertrauen in Gott, nicht mehr der Gehorsam gegen sein Gebot ist, was uns die Frische und die Festigkeit verleiht? — Blinder Trotz und zähes unnachgiebiges Beharren, muthlose Feigheit und blinde Angst oder dumpfes gedankenloses Gehen- und Geschehenlassen — die sind dort zu Hause, wo der Sinn sich auf sich selber stellet, wo der Mensch sein Gesetz empfängt von der Willkür seiner Neigungen, von den Vortheilen des Augenblicks, von der Eitelkeit, die das Auge blendet. Daher so oft die Feigheit der Muthigen, — ich meine die rath- und thatlose Verlegenheit den Menschen gegenüber, — während sie ihrem Gotte mit fester Stirn und den Mahnungen an Ihn mit schnödem Hohne sich entgegenrüsten! Wäre er in uns, jener freudige willige Gehorsam gegen Gott, — wir würden nicht ängstlich und zage unser göttliches Recht, unsere ewigen Ansprüche vertreten, nicht jenen Tausch-

handel erfunden haben, den unsere Wortführer und Leiter als so nöthig und unerläßlich anpreisen, daß wir das Menschenrecht uns einhandelten für das Recht ganz und ungeschmälert Jisraeliten sein zu dürfen, daß wir die Theilnahme an den Leistungen und Gütern der Gesellschaft mit irgend einer Glaubenslehre, irgend einer religiösen Eigenthümlichkeit bezahlten; wir würden nicht so viel nach außen hin horchen und lauschen und mehr auf uns selber hören, nicht so viel nach außen hin schauen, sondern mehr nach innen, in die Tiefen der eigenen Brust, und von da empor zu dem Vater im Himmel. Und wenn wir nur die Kraft uns bewahren, trotz aller Schmähung und Ausschließung, ungebeugt und unerschüttert für uns das Wort zu nehmen, nicht eine Handbreit des geheiligten Bodens abzutreten, und böte man uns alle erdenklichen Ehren und Vortheile; so wir fest und mannhaft unsern Platz behaupten und vertreten könnten, — nicht aber die Lügen der immer noch zahlreich genug vorhandenen Feinde Jisraels, mit denen sie ihre Blöße und Schande vor dem Tageslichte einer bessern Ueberlegung und Gesinnung decken wollen, willig hineintrügen und sie als gerechte Vorwürfe, die uns gemacht werden, feil und urtheilslos nacherzählten: wir würden nach dem Worte der Schrift durch solches Festhalten an uns die Feinde und Verfolger in die Flucht treiben; fünf von euch, die fest und innig und treu, mit klarem Geiste und warmen Herzen, ihrem Gott und seinem Worte anhangen, — sie würden einem Hundert stehen können und sie zum Weichen bringen. Und umgekehrt hat Das eben unsere Reihen gelockert und dem gesammten Jisrael die schwersten Wunden geschlagen, daß es in sich selber nicht fest und einig war. — Wenn das alte Jisrael in die Schlacht zog, da mahnten die Anführer, daß der Feige und Muthlose zurückgehe[1]). Wer in seinem Geiste nicht ruhig und fest ist, der taugt nicht für den Kampf. — Darum rufe ich euch die alte Verheißung wieder ins Gedächtniß: So ihr in den göttlichen Gesetzen lebet und wandelt, so werdet ihr darin Muth und Kraft finden. Wie eure Väter aus dem Worte Gottes den Muth sogen, in den Tod dafür zu gehen, — so soll es auch euch die Kraft verleihen, dafür zu streben und zu handeln.

IV.

Wo aber des Lebens Güter und Gaben als Geschenke Gottes werden erkannt; wo Friede und Freude und Ruhe herscht im Ge-

[1]) 5. Mos. 20, 8.

müthe; wo Muth und Festigkeit, Kraft und Ausdauer den Geist für den Dienst Gottes stählt und kräftigt, weil das Gesetz Gottes erfüllt und befolgt wird und diese Segnungen daraus sich ergeben, — da ist die letzte und schönste Verheißung erfüllt . . . ונתתי משכני בתוככם והתהלכתי בתוככם והייתי לכם לאלהים ואתם תהיו לי לעם „daß der Herr seinen Wohnsitz nimmt in unserer Mitte, daß Er mit und unter uns wandelt, daß Er unser Gott und wir sein Volk sind."

Denn das ist Endziel und Summe der Gotteslehre, dazu uns zu führen und anzuleiten, daß Gott in uns walte, unter uns wandle, sein Heiligthum finde in unserem Innern und in unserer Mitte. — Wenn ihr sie sehen wollet, die Enden und Spitzen, die hervorragenden Gipfel und Zinnen an dem großen Tempel Gottes, den wir in seinem Wort besitzen; wenn ihr es wissen wollt, was es von uns verlangt, was es für uns als das beste und segensreichste Theil erkennt: so leset die heutige Paraschah! Sie lehret uns, wie wir die Güter der Erde ansehen sollen, um in ihnen reich und gesegnet zu sein; sie stellt uns Frieden und Zufriedenheit in Aussicht und mahnt uns damit, solche uns zu erringen; sie verheißt uns Muth und Kraft, die uns aus der treuen Beobachtung der Gebote Gottes strömen; sie verheißt uns endlich, oder auch sie fordert von uns, daß wir dem Herrn eine Stätte gründen in uns, daß er, sein Geist und sein Wort in uns walte und an uns offenbar werde! — וראו כל עמי הארץ כי שם ה׳ נקרא עליך ויראו ממך „Und es werden sehen alle Völker der Erde, daß der Name des Ewigen über dich genannt wird, und sie werden Ehrfurcht haben vor dir"[1]). Wenn Er uns führt, dann sind wir frei, und wären wir auch mitten in der Knechtschaft; unter dem Joche, das uns niederbeugte, würden wir aufrecht wandeln. Wenn wir das Leben und seine Güter und Darbietungen aus Seiner Hand empfangen, wenn wir das Leben als Ihm gehörig weihen: dann sind wir frei in Seinem Dienste.

Denn Gott der Herr ist es, der uns durch sein Gebot und sein Wort zur Freiheit führt; der uns stärken soll, daß wir nicht versinken in den Dienst und die Arbeit der Erde; ואשבר מטת עלכם ואולך אתכם קוממיות der da zerbricht die Last und das Joch der Erde und der will, daß wir vor ihm aufrecht und gerade, im Gefühle unserer göttlichen Kraft und göttlichen Bestimmung das Haupt zum Himmel erhoben, einhergehen und vor ihm wandeln. Amen!

---

1) 5. Mos. 28, 10.

XXXIII.

Das Heiligthum in der Wüste.

פרשת במדבר.

איש על דגלו באתת לבית אבתם יחנו בני ישראל מנגד סביב לאהל מועד יחנו „Ein Jeglicher bei seinem Banner, bei den Zeichen ihres Stammhauses sollen lagern die Kinder Jisrael; von fern rings um das Stiftszelt sollen sie lagern“.[1]

Also lautet das Wort Gottes an Moscheh in unserem heutigen Wochenabschnitte. Das Heiligthum Gottes sollte der Mittelpunkt sein, der das in der Wüste weilende Volk vereinigte; das Heiligthum Gottes sollte das Zeichen sein, daran der Einzelne in Jisrael wie dessen Gesammtheit sich und den Beruf erkannte, den ihm Gott hatte aufgetragen; das Heiligthum Gottes sollte sichtbarlich sie als Glieder eines Ganzen, als Angehörige einer höhern Einheit sich betrachten und empfinden lehren. Um das Heiligthum Gottes sollten sie lagern rings umher. Ob auch getrennt nach ihren Stämmen, gesondert je nach ihren Stammhäusern und Familien, — der Hinblick auf das Allen gemeinsame Heiligthum sollte ihnen immer neu das Bewußtsein erwecken, daß sie Eines seien, Eines in ihrer Bestimmung und Berufung; daß der Einzelne nicht bloß sich gehöre, sondern auch dem Ganzen, — nicht bloß sich, sondern auch seinem Gotte, dem Gotte Jisraels.

In einem bedeutsamen, ernst mahnenden Denkmale stand dem Volke, dem ganzen wie dem Einzelnen darin, die hohe Aufgabe vor Augen, die Jisrael in der Menschheit zu Theil geworden. Mitten in der Wüste, wo kein Pflanzentrieb keimte, wo der rüstigste Fleiß dem kargen verkümmerten Boden keine freundliche Gabe abzuringen vermochte, wo kein freundlicher Laut der befiederten Luftbewohner die

[1] 4. Mos. 2, 2.

Einsamkeit wohlthuend unterbrach, wo Mangel und Drangsal, Schauer und Bangen sonst hausen, — da lernte Israel die große Lehre, daß über des Lebens Mühe und Elend, über Noth und Dürftigkeit sich der Mensch erheben könne und müsse zu Gott und durch Gott, daß nirgends der Mensch seinen Gott vergebens suche, und daß Er es sei und der Glaube an Ihn, was der Wüste Graus zur freundlichen Heimath, die kahle Steppe zur blühenden Flur, die wilde Einsamkeit und die schaurige Oede zur traulichen Wohnung, zur friedlichen Stätte mache. Der Sieg des Göttlichen über alle Qualen der Erde, der Triumph des Ewigen in uns über das Zeitliche und Vergängliche um uns, — kann er erhebender und tröstender dargestellt werden, als in dem Bilde des Heiligthums in der Wüste? Da stand es in seiner Hoheit und Weihe, das göttliche Heiligthum, mitten בתהו ילל ישמן „in der Wüstenei der gräßlichen Oede"[2]) tröstend und mahnend. Soweit das Auge reichte, konnte es in der unfruchtbaren Steppe kein Plätzchen finden, um darauf befriedigt und freundlich zu ruhen. Droben der blaue Aetherbogen, der sich überall wölbet, soweit die Welt reichet, ein fernes unerreichbares Jenseits, — und unter ihren Füßen die karge Erde! Aber vermittelnd den fernen Himmel mit der verlassenen Erde stand das Heiligthum des Herrn, den Menschen hinweisend auf Gott, und darauf deutend, daß der Gott des Himmels nicht bloß in unerreichbarer Ferne habe aufgeschlagen seinen Thron, sondern daß er auch bei den Menschen wohne, daß seine liebende Nähe sie umschwebe, daß er mit ihnen sei überall, daß der Mensch ihn finde, so er ihn suche. — Denket euch, meine Lieben, einen irrenden Wanderer auf einsamem Pfade mühsam seines Weges ziehend, wie er immer weiter abkommt von dem Wege und nicht weiß, ob er dahin oder dorthin sich wenden soll! Er spähet umher; — nirgends eine Spur menschlichen Daseins, nirgends ein Haus, da er rasten, nirgends ein Mensch, den er fragen könnte. Endlich erscheint dem Ermatteten aus der Ferne ein wirthlich Dach. Wie wird er dahin eilen mit beflügeltem Laufe, wie mit erneuter Kraft darauf hinwenden seine Schritte! — So müsset ihr euch auch das Heiligthum des Herrn in der Wüste denken, das Heiligthum, welches die sichtbare Bürgschaft Dessen war, was Gott in seinem heiligen Worte gesprochen, daß „nicht vom Brode allein der Mensch lebt, sondern von Dem, was aus Gottes Munde hervorgeht"[2]); das Heiligthum, welches der leibhaftige Ausdruck der

---

[1]) 5. Mos. 32, 10. — [2]) 5. Mos. 8, 3

beseligendsten Gewißheit war, daß „der Herr nie und nirgends die Seinen verlasse“ [1]). Wie erhebend und begeisternd mußte der Anblick dem Verirrten sein, der die Spur zu seinen Brüdern verloren hatte und nun den freundlich ernsten Gottestempel erschauete, in seiner stillen Majestät fernhin schimmernd, — des Volkes höchster und theuerster Besitz, dessen köstlichste Habe in der großen Oede, — wenn er den Blick dahin wendete, wohin die Augen aller seiner Brüder schaueten! War doch das Heiligthum Gottes ihnen ein Zeichen, das ihnen immer kündete, ob sie ruhen oder von dannen ziehen sollten; war es doch ihr Hort und ihr Trost, dazu das ganze Volk seinen reichsten Schmuck hatte gespendet, daran Männer aus dessen Mitte hatten gearbeitet, den Erdentand zur göttlichen Weihe erhebend, die Menschenkraft und menschliche Kunst im Dienste und zur Ehre Gottes gebrauchend! —

„Ein Jeglicher bei seinem Banner, bei den Zeichen ihres Stammhauses sollen lagern die Kinder Jisraels; von fern rings um das Stiftszelt sollen sie lagern“. Derselbe Ruf, meine Theuren, ergeht auch an uns. Das sichtbarliche Heiligthum der Wüste ist es freilich nicht mehr, um das wir rings uns lagern sollen; in dem eigentlichen Sinne der Worte wollen wir hier den Ausspruch des Herrn nicht weiter verfolgen. Aber was Jenen in der wirklichen Wüste das wirkliche Heiligthum Gottes war, das, meine Freunde! ist uns in unseres Lebens öden Strecken, in dem schweren Zuge durch das Dasein und dessen Arbeiten und Mühen, ein anderes Heiligthum des Herrn: sein Ausspruch und seine Lehre, der Glaube an ihn und an seine Gnade, die Ausübung seines Wortes und seines Willens. Das ist ein Heiligthum, das für alle Zeiten ist aufgerichtet worden. Um dieses sollen wir uns sammeln, rings in geschlossenem Kreise sollen wir es umgeben; es ist der Mittelpunkt unseres Lebens, unseres Daseins und Wirkens als Gesammtheit wie als Einzelne. Denn, meine Theuren,

1) auch uns führt des Lebens Gang durch W ü s t e n e i e n, in denen wir eines heiligen Mittelpunkts bedürfen;

2) auch uns ist das H e i l i g t h u m, das durch Jahrtausende bewährte, zugewiesen, überliefert und erhalten worden;

3) auch für uns soll es der e i n i g e n d e M i t t e l p u n k t und F ü h r e r a u f d e m W e g e sein.

---

[1]) 1. Sam. 12 22; Ps. 94, 14.

I.

Auch wir, meine Freunde, ziehen durch eine Wüste. Oder ist es etwa ein Anderes, ob du in der großen weiten Oede weilest, wo Dürre und Trockniß, Durst und Verschmachtung hausen, und du schauest umher nach einem Baum, der dir winke mit seiner labenden Frucht, aber es ist keiner da, und es lauschet dein Ohr nach einem rauschenden Quell, der dich erquicke, aber keiner erscheint, — oder ob du eintrittst in das Leben und suchest dir mit Mühe und Schweiß, unter Arbeit und Noth die Bedingungen herbeizuschaffen, um es zu fristen und durchzubringen? Ist wohl der Kampf, den du mit dem spröden eigenwilligen Boden der Steppe kämpfen mußt, so du ihm nur eine Aehre oder einen Grashalm abgewinnen willst, etwa schwerer als der, den du mit dem Leben bestehen mußt, ehe du dir darin ein Plätzchen erringest, darauf du in deines Angesichtes Schweiße, oft unter Thränen und Seufzern, mußt säen das Saatkorn deines sauren Fleißes, dessen Frucht du erst langsam, spät, oft gar nicht genießest? Fraget, meine Freunde, nicht Die, denen ein freundlich gewogenes Schicksal schon bei der Geburt den Tisch mit einem reichlichen Mahle angerichtet hat, die an des Glückes Tafel sitzen und schwelgen im Ueberfluß, — sondern fraget bei Denen nach, die jeden Schritt, den sie vorwärts haben thun wollen, mit Widerstand und Kampf sich haben erringen müssen! Fraget an bei Denen, die jedes Tages Forderung aufs neue ins Joch spannet, daß sie die geringen Mittel zur Befriedigung ihrer bescheidenen Ansprüche sich erarbeiten! Fraget die Armen und Nothleidenden, die kaum die Wünsche kennen, an denen das unersättliche Gelüste der Begüterten seine Kraft und sein Leben verzehrt! Fraget an bei ihnen, und ihr werdet ein Bild gewinnen von einer Wüstenwanderung voll Noth und Entbehrung und Rathlosigkeit, welche unablässig in eurer Nähe begonnen und unter Kämpfen eingehalten wird.

Und doch kommen jene Noth und Mangel Leidenden nicht um; sie erliegen nicht ihrer Mühe, sie ermatten nicht in ihrer Arbeit. ולא צמאו בחרבות הוליכם מים מצור הזיל למו ויבקע צור ויזבו מים „Und sie dursteten nicht, da er durch Steppen sie führte; Wasser aus dem Felsen ließ er ihnen rieseln; er spaltete den Felsen, und Wasser flossen"[1].

---

[1]) Jes. 48, 21.

Was ist es, was sie stärket auf ihrem schweren Gange? Was richtet ihren Muth auf und beflügelt ihre Kraft? — Es ist das Heiligthum Gottes in der Wüste ihres Lebens; es ist der Glaube an Gott, der Blick zu Ihm empor. Er öffnet noch heute Quellen in der Oede und tränket daraus die Schaar der Verschmachteten; er läßt noch heute aus dem Felsen Wasser rinnen, daß sie fließen durch die Wüste stromweise; er lässet noch heute seine Himmelskost hernieder regnen. Und wer viel sammelt, — er kann nicht mehr bewältigen, als er eben braucht; und wer wenig sammelt, er wird ebenfalls gesättigt.

Nun, frage ich euch, wäre es wohl möglich, daß Der, welcher denkt: נסתרה דרכי מה׳ ומאלהי משפטי יעבור „Verborgen ist mein Weg vor dem Ewigen, meinem Gotte entgehet mein Recht"[1]: dem überall das Leben feindselig entgegentritt; den überall ein mißgünstiges Geschick abstößt, — wäre es möglich, daß der noch Muth und Freudigkeit zum Leben haben könnte, so ihn nicht jenes Heiligthum seines Innern, das Vertrauen auf Gott und dessen Gnade, aufrecht erhielte? — In wem das Heiligthum, der Glaube an Gott, nicht zu finden ist, wie sollte Der nicht untergehen in der Wüste? Wie sollte er es ertragen können, wenn er die Anderen in reicher Fülle jeden flüchtigen Wunsch des Augenblicks befriedigen, jeder launenhaften Eingebung nachhangen, jeder aufsteigenden Neigung sich hingeben sieht, während ihm die ersten, die unerläßlichsten Forderungen des Daseins fehlen? So ihm nicht das Heiligthum in der Wüste mit seiner stillen Majestät, mit seiner ehrwürdigen Hoheit den Frieden brächte: wie sollte er ihn sonst finden können? —

Aber nicht nur Der, dem das karge Leben keine Gabe reichen will, nicht nur der Unglückliche und Nothleidende bedarf des Heiligthums. Nicht ihm allein zum Troste, zur Stärkung und Kräftigung in seiner Trübsal ist das erhebende Vertrauen auf Gott nothwendig. Als Jisrael durch die Wüste zog, unstät und ohne festen Aufenthalt, da zog das Heiligthum des Herrn mit dem Volke und geleitete es auf all seinen Wegen. Als es nun angelangt war in dem Lande der Verheißung, so war es wieder das Erste, was es that, daß es das Heiligthum aufrichtete in seiner Mitte. Und als das Volk seine neuen Wohnsitze sich erobert und sich niedergelassen in den vielen Städten des blühenden Landes, da erhielt das Zelt des Herrn seine feste Stätte mitten im Lande. Ja, es tritt später an die Stelle des beweglichen

[1]) Jes. 40, 27.

Zeltes ein großes herrliches Prachtgebäude; ein festgegründeter Tempel Gottes ward bleibend und dauernd aufgerichtet in der Hauptstadt des Reiches. Aber bei all diesen Veränderungen ward die Bedeutung und Bestimmung des Heiligthums keine andere. Was das Zelt mit seinen Umhängen und Teppichen und Brettern dem wandernden Volke bedeuten sollte, dasselbe sollte der mächtige Bau mit seinen festen Mauern und seinen gewaltigen Pfeilern, mit seinem Glanz und Schmuck dem Volke in seiner festen Wohnstätte gelten.

Was wäre auch Israel gewesen ohne das Heiligthum Gottes? Und, meine Freunde, was ist der Mensch ohne Gott, was ist das Leben ohne den Himmelsglanz des Glaubens? — Ja, eine Wüste ist der Mensch ohne Gott, eine Wüste das Leben ohne Religion. Fraget wieder an, — aber nicht bei Denen, die in der schweren Lebensarbeit die wunderbare Fürsorge Gottes empfinden und in tiefster Seele bewahren gelernt haben; die, so wunderbar von ihm erhalten und geführt, jeden Odemzug als ein Gottesgeschenk hinzunehmen gewohnt sind; — ihnen ist das Leben ein blühender Garten, darüber der lichte Sonnenschein der Gottesnähe gebreitet ist mit goldenem Schimmer. Fraget vielmehr bei Denen nach, welche vor lauter Besitzthümern und Mitteln, sich das Leben zu verschönen, nicht zum Leben kommen; denen die rastlose Arbeit, sich noch mehr auszubreiten und zu bereichern, den Blick zur Erde gesenkt hat, daß sie nicht mehr emporschauen können zum Himmel! Fraget sie, in denen jedes edle Gefühl ist abgestumpft durch Habgier oder rastloses Genießen, fragt sie, wie ihnen das Leben erscheint und wann ihre Seele sich freuet! Fraget sie: wenn ihnen ein Blitz aus heiterem Himmel den stolzen Thurmbau ihres Erdenglücks zertrümmert, wenn ein Sturm des Herrn ihren Hausstand zerrüttet, wenn ihre Herrlichkeit zerschlagen in Scherben vor ihren Füßen liegt, — wie sie dann sich selber vorkommen, wie das Leben ihnen alsdann erscheint! — O, es ist eine grause Wüstenei in ihnen und rings um sie her, so nicht das Heiligthum Gottes in ihnen ist auferbaut.

Ihr dürft euch nur umthun in der Wirklichkeit und nachsehen draußen auf den Gassen, wo das Leben sich bewegt. Dort könnet ihr sie finden, die in der Wüste einhergehen, — in deren Gemüth kein Pflanzentrieb eines edlen Wollens, kein Blüthenkeim einer menschlichen Empfindung, keine Frucht einer gottgefälligen That ist, — in denen kein Leben sich freudig regt, kein Strom der Liebe und des Mitgefühles daherzieht, den Boden befruchtend und bewässernd. —

„Rings um das Heiligthum sollen wir lagern", daß wir in der Wüste eine Heimath haben; rings um das Heiligthum sollen wir lagern, daß, wenn wir in der Wüste irre gehen, wir den Weg zurück finden zu dem Mittelpunkt unseres Lebens. Rings um das Heiligthum sollen wir uns sammeln, daß wir über des Lebens Mühe und Noth und Qual hinaus den Blick erheben zu den Gegenden des Lichts, wo jeder Erdenschmerz seine Verklärung, jedes Leid seine Versöhnung findet, wo jeder Mißton in der himmlischen Harmonie des Glaubens verklingt.

II.

Darum, meine Freunde, wollen wir zweitens das Heiligthum Gottes näher betrachten, um das wir uns lagern sollen! Es ist fürwahr ein großes und herrliches Heiligthum; es ist אהל בל יצען בל יסע יתדתיו לנצח „ein Zelt, dessen Pflöcke nimmer werden ausgerissen, das nicht aus einander gelegt und zusammengesetzt wird"[1]), das nicht ein Werk ist von Menschenhand, nicht ausgestattet mit irdischer Pracht, dessen Glanz und Herrlichkeit nimmer werden zerstört, dessen Heiligkeit und Weihe nicht ist geknüpfet an die Zeit und an den Raum. Das Heiligthum Gottes in unserer Mitte, das ist nicht nur den Priestern und Lewiten geöffnet, nicht nur den Geweiheten und zum Dienste Berufenen zugänglich, davon gilt nicht das strenge Wort der Drohung: והזר הקרב יומת daß jeder Ungeweihete, der ihm naht, des Todes sterben müsse[2]): — das Heiligthum der Lehre Gottes, Sein geheiligtes Wort, wie Er es verkündet hat durch Moscheh, seinen Diener, und durch seine Gesandten, die Propheten, das ist Allen geöffnet, da darf ein Jeder eintreten und darin weilen und leben. Die Krone der Gotteslehre (כתר תורה), mit der kann und soll sich ein Jeglicher in Jisrael schmücken. Sie ist nicht, wie die Krone des Priesterthums (כתר כהונה), ein Erbtheil Aharons und seines Stammes; nicht, wie die Krone des Königthums (כתר מלכות), als Eigenthum und Besitz dem Dawid und seinen Sprößlingen verliehen. אבל כתר תורה אינו כן כל הרוצה ליטול יבוא ויטול „Die Krone der Gotteslehre ist Keinem vorbehalten; wer sie empfangen will, der gehe hin und nehme sie!"[3])

Dieses Heiligthum, meine Theuren, ist für uns Alle hingestellt.

---

[1]) Jes. 33, 20. — [2]) 4. Mos. 18, 7. u. sonst.

[3]) Abot di R. Nat. 41.

Es soll in der Wüste des Lebens uns zum Trost und zur Stärkung sein. Es ist nicht von heute und von gestern, daß ihr sagen könntet: Wir wollen ihm nicht vertrauen. Nein! sondern es hat durch Jahrtausende sich behauptet und bewährt. Die Welt hat ihre Gestalt geändert, Geschlechter sind gekommen, Geschlechter sind vergangen, Völker sind hervorgetaucht aus dem Meere der Zeiten, Völker sind versunken in den Alles verschlingenden Ocean der Vergessenheit; aber das Wort Gottes hat sie Alle überdauert, und wird, so lange es einen Menschen giebt auf Erden mit der Sehnsucht nach Gott und seiner Wahrheit, immer neu und gewaltig sich erweisen. Jisrael hat seit fast zwei Jahrtausenden den langen mühseligen Weg durch die Länder und Völker gemacht; seine Kinder zogen von Volk zu Volk und von Reich zu Reich; sie weilten als Verstoßene, Fremdlinge unter allen Himmelsstrichen. Und ihr schwerer Gang mitten unter feindseligen Nationen — war er ein Anderes als ein Zug in der Wüste? — Druck und Qual, Elend und Verfolgung, Schmach und Verachtung, das war ihr Loos; überall war ihnen das Leben verhegt, überall Das entzogen, was den Menschen zum freudigen Genusse seines Daseins, zur freien Entfaltung seiner Kraft, zur gedeihlichen Entwickelung seiner Natur nöthig und förderlich ist. Und Jisrael hat sich behauptet und erhalten, „wie ein Brand, dem Feuer entnommen"[1]), und Jisrael ist nicht untergegangen in der Fluth der Zeiten und des Jammers, die darüber hingeströmt. Wir, die wir hier versammelt sind, der Gegenwart zugehörig, von dem Jahrhundert geboren und von seinen Sitten und Forderungen groß gesäugt, seiner Bildung theilhaft oder entgegenstrebend, — wir sind die Nachkommen jener unstäten Flüchtlinge. Und was hat die Väter gestärkt auf ihrem Zuge durch die Wüste? Das Wort Gottes und seine Lehre! Rings um dieses Heiligthum lagerten sie; denn sie waren innig durchdrungen von dem Berufe, dazu sie waren erkoren. Rings um dies Heiligthum lagerten sie; wo sie eine Stätte fanden, da sie es aufrichten konnten, da sie frei und ungestört konnten seinem Dienste sich weihen und seiner Verherrlichung leben, da war ihre Heimath. Mochte sie die Umgebung noch so feindlich abstoßen, — sobald sie ihr Heiligthum, ihren Glauben und ihre Lehre gesichert wußten, da waren sie zufrieden und wohlbegnügt. Rings um das Heiligthum lagerten sie; denn es war ihr Stolz und ihr Schmuck, ihre Ehre und ihr Preis. Und gern ertrugen sie der Erde Noth um des Himmels-

[1]) Secharj. 3, 2.

schatzes willen, der Menschen Zwang um der göttlichen Freiheit willen in dem Worte und durch das Wort Gottes. —

Darum ergeht auch an uns, meine Freunde, der alte Befehl und die alte Mahnung, daß wir rings um das Heiligthum Jisraels uns sammeln. Unsere Wanderung durch die Wüste ist nicht beendet; denn sie endet nie und nimmer hienieden. Was könnte in des Lebens Schmerz und Trübsal unsern niedergebeugten Geist aufrichten, so wir nicht das Wort Gottes hätten unter uns? Wie sollten wir uns zurecht finden in dem Gewirre des Tages, wie unsern Lauf sicher richten und lenken, so nicht das Wort Gottes uns wäre ein Leitstern? כי נר מצוה ותורה אור ודרך חיים תוכחות מוסר „Denn eine Leuchte ist das Gebot und die Lehre ein Licht, und ein Weg des Lebens sind Mahnungen zur Zucht."[1] Ja, das Gebot, der Ausdruck unserer Verpflichtungen, ist eine Leuchte unserem Pfade, und die Lehre Gottes ist ein unverlöschliches Licht. Es hat still geleuchtet, als die Erde noch war in Nacht gehüllt; es hat sich zu höherem Glanze verklärt, als Abraham war aufgestanden, ein Herold Gottes, und den Schatz, den er, der Einzelne, als einzelnen Besitz hatte gewonnen, ließ er nicht ruhig liegen im Schreine: er breitete das Licht aus, daß es immer heller leuchtete. Das ist jener Edelstein (אבן טובה), der nach der spätern Sage an dem Halse Abrahams hing: „וכשמת תלאה בגלגל חמה und als er starb, da war das einsame Licht schon heller worden und leuchtete wie Sonnenglanz"[2]. Moscheh und die Propheten — sie haben den Grund des Heiligthums gelegt, das Gott „gleich der Erde für ewig gegründet hat"[3]. Sie haben dessen Säulen aufgerichtet, um von der Erde emporzustreben himmelan, und sie haben das Göttliche herab gebracht zu den Menschen. Sie predigten aus ihrem gotterfüllten Herzen, aus des Geistes tiefstem Wahrheitsdrange, ewige Lehren. Das ist unser Heiligthum; das haben wir zu wahren und zu schirmen; darum sollen und müssen wir lagern, als um den Mittelpunkt unseres Lebens und Daseins. So es dem Herrn gefiele in seiner Gnade, dieses Heiligthum wieder herzustellen unter uns: so wieder das Wort Gottes lebte auf jeglicher Zunge und tief in jeder Brust, daß es von der Lippe strömte als ein reiner Ausfluß des begeisterten Gemüthes, daß es von der Lippe strömte ins Herz erfrischend und erquickend; so es wieder in seiner Fülle und Urkraft, in seiner Gewalt und seiner unwiderstehlichen Macht gelehrt und gepredigt würde in unserer

[1]) Spr. 6, 23. — [2]) Baba batra 16 b. — [3]) Ps. 78, 69.

Mitte, jedes Wollen veredelnd, jede Kraft beflügelnd, die Gedanken läuternd, die Geister erhellend: nirgends, nirgends mehr gäbe es alsdann eine Wüste im Leben; denn überall blühete Gottesfurcht und sproßte Seligkeit. Die Zerstreueten und Vereinzelten würden unter die Fahnen sich sammeln, welche sicher die Väter haben geführet zum Siege über das Elend und den Druck, die sie stark machten im Kampfe mit dem Leben, mit der Versuchung, mit feindseliger Verfolgung. Es wehete wieder das Panier des Glaubens in unserer Mitte, und freudiger Muth würde Jisrael beleben in seiner Gesammtheit, wie den Einzelnen seliger Friede. —

III.

Und drittens, meine Freunde, bedeutet das Heiligthum uns Dasselbe, was es unseren Vätern gewesen.

Das Heiligthum in der Wüste sammelte erstlich die Zerstreuten. Da und dort waren sie vereinzelt, ein Jeglicher seinem Berufe gehörig, ein Jeglicher seiner Tagesarbeit zugewendet. Sie waren getrennt von einander, je nach ihrer Abstammung, und die einzelnen Stämme so wie die einzelnen Familienhäuser bildeten jegliches für sich ein Abgesondertes und Selbständiges. Das Heiligthum aber stand unter ihnen, ein Allen gemeinsamer Besitz. Darauf hatte der Eine nicht weniger, der Andere nicht mehr Anspruch; gleich weit von dem Mittelpunkte und ihm gleich nahe waren sie allesammt.

Da habt ihr, meine Freunde, das Bild Dessen, was in Jisrael immer zu erstreben und zu erreichen ist, so wir nicht unseres eigensten Werthes uns selbst berauben wollen! Sind nicht auch wir vereinzelt und zerstreut, da den Einen hier, den Anderen dort sein Tagewerk beschäftigt, — der Eine mit der Hand, der Andere mit dem Kopfe arbeitet, — der Eine dahin, der Andere dorthin seine Kraft wendet? Aber das Heiligthum eben soll unser Aller Sammel- und Vereinigungspunkt sein; in dem Glauben und in der Lehre, in dem Heiligthum der Religion, da sollen wir uns Alle Eins fühlen. Was das Leben in seinen mannigfachen Beschäftigungen, in seinen bunten Gestaltungen, mit der Fülle seiner Ansprüche und Forderungen vereinzelt und zerstreut, das soll in dem Heiligthum des Glaubens seine Einigung und Sammlung finden; das durch das Leben aus einander Gezogene und Getrennte soll in der Religion und Lehre verbunden und an einander geknüpft werden. Wenn der Glaube und die Gotteslehre es sind, die in unser inneres Leben Einheit und Zusammenhang bringen, die unsere Nei-

gungen und Bestrebungen, unser Wünschen und Wollen zügeln und nach einem Ziele hinlenken: so sind es nicht minder der Glaube und die Lehre, durch die der Einzelne in Jisrael als Glied eines größern Ganzen erscheinen soll. Was hätten wir auch sonst, darin wir den Ausdruck unseres Zusammenhanges, das Bewußtsein einer höhern Gemeinschaft und Genossenschaft erkennen könnten, so wir die Lehre wollten versäumen, die unser einziger und höchster Besitz ist? Wie sollten wir uns erwehren können gegen den mächtigen, in entgegengesetzter Richtung treibenden Strom, so wir das Wort Gottes, unser Erbe und Eigenthum und schwer erkämpftes Gut, wollten hingeben? Wie sollten wir nach außen hin uns behaupten können, so wir im Innern wären morsch und zerfallen?

Der Wirklichkeit und der Gegenwart gehören wir mit unseren Kräften und Ansprüchen, mit all unserer Bildung und Gesittung an; aber der Kern der Gotteslehre, der ist ein ewiger und unverwüstlicher. Ob er in dieser oder jener Hülle ans Licht trete, — er ist und bleibt Einer und derselbige.

Meinet nur nicht, meine Freunde, wenn ich von der Einheit rede, daß ich eine Alles überdeckende Finsterniß euch empfehlen will. Die Nacht wirft über alle Gegenstände ihren dunklen Schleier, und das farbige bunte Leben sinkt in ihren Schoß, seiner Frische und Eigenthümlichkeit entkleidet. Eine solche Einheit wäre nur im Tode alles geistigen Strebens, in der Lähmung aller gottgegönnten Kraft des Denkens und Forschens möglich. איש על דגלו באתת לבית אבתם „Ein Jeglicher bei seiner Fahne, bei den Zeichen ihres Stammhauses sollen lagern die Kinder Jisraels". Sehet ihr, das ist das rechte Bild der Einheit bei aller Mannigfaltigkeit. Wie auch verschieden nach den Stämmen, ob auch bei ihren Fahnen von einander gesondert, trafen sie doch Alle in Einem Punkte zusammen. Waren es doch auch gerade die herrlichsten Zeiten in der Geschichte Jisraels, da alle Geister sich regten und erwachten, da Jeder auf seine Weise forschte und dachte und muthig und frei seiner redlichen Forschung Ergebniß aussprach. Und die Lehre verlor dabei Nichts an Macht und Bedeutung; sie erstarkte vielmehr und gewann neues Leben und neue Kraft. — —

Das Heiligthum in der Wüste war aber ferner noch das Zeichen, daß das Volk aufbrechen oder von seinem Zuge ruhen sollte. על פי ה' יסעו בני ישראל ועל פי ה' יחנו „Auf Befehl des Ewigen brachen die Kinder Jisrael auf und auf Befehl des Ewigen lagerten

sie"[1]). וארון ברית ה׳ נסע לפניהם „Die Bundeslade des Ewigen zog vor ihnen her"[2]). — Und ist, meine Theuren, nicht auch uns das Heiligthum der Wegweiser auf unseren Zügen? So ihr des Weges nimmer fehlen wollet, so nehmet das Heiligthum, den Glauben und die Lehre, zur Richtschnur! Wie anders, wie ganz anders würde euer Leben sich gestalten, so ihr nur darauf wolltet richten euren Blick! Wie leicht und eben wäre euer Weg, so ihr der von dorther kommenden Weisung folgen wolltet, so ihr in eurem Verkehr mit euch und mit den Nebenmenschen jener göttlichen Stimme horchen wolltet! —

Wo das Heiligthum ruhte, da ruhte Jisrael einstmals in der Wüste; wenn aber das Heiligthum von seiner Stelle ward gerückt, da brach auch das Volk auf. So handle auch du, wo Gott in seinem heiligem Gebote es erheischt; so thue auch du, wie und was er verlangt! So halte zurück deine Hand, wo Er verneint und abmahnt; verweile ruhig, wo dein Vorgehen seinem Geiste entgegen wäre! Wenn wir von daher die Weisung für unsern Weg entnehmen, so wandeln wir auf leichter geebneter Bahn; wenn wir dahin unser Auge richten, wie muß ein erhöhtes Gottvertrauen, eine gesteigerte Gotteskraft, ein reines Streben für uns und für die Unsrigen uns beseelen!

So wir um das Heiligthum Gottes uns schaaren, den Glauben und die Lehre treu erhalten und in uns selber darstellen, dann wird wieder der Bund Gottes sich erneuen mit uns, den er uns verheißen hat in den heute gelesenen Worten des Propheten: וארשתיך לי לעולם וארשתיך לי בצדק ובמשפט ובחסד וברחמים: וארשתיך לי באמונה וידעת את ה׳ „Und ich verlobe dich mir auf ewig, und ich verlobe dich mir durch Recht und Gerechtigkeit und mit Huld und Liebe, und ich verlobe dich mir durch Treue, und du wirst den Ewigen erkennen"[3]). Das ist ein herrliches Dreiblatt: Gerechtigkeit und Liebe und Treue. Gerechtigkeit — in uns und für uns, die Redlichkeit im Gebrauche und in der Entwickelung unserer Kraft; Liebe und Milde gegen den Bruder; Vertrauen und treue Ergebung in Gott und seinen Willen. —

Schmücket euch mit diesem Kranze zum nahenden Feste[4])!

---

[1]) 4. Mos. 9, 18. — [2]) 4. Mos. 10, 33. — [3]) Hos. 2, 21 f.

[4]) Zum Feste Schabuoth.

Das sei die מנחה חדשה, „die neue Opfergabe“[1]), damit ihr am Wochenfeste erscheinen möget vor dem Herrn! —

Zu meinem Worte deinen Segen, o Herr; dem sündigen Erdenstaube das Licht deiner Gnade; dem schwachen Sinne deinen kräftigenden Beistand; dem redlich wollenden Gemüthe deine Hülfe und deinen Schutz! — Amen!

---

[1]) 3. Mos. 23, 16.

XXXIV.

Wir sollen die Gemeinschaft mit den Schlechten meiden.

פרשת נשא.

Meine andächtigen Zuhörer!

Unter den mancherlei Anordnungen und Gesetzen, welche in dem eben verlesenen Wochenabschnitte enthalten sind, findet sich eine Vorschrift, welche zunächst ihrem Wortlaute und Zusammenhange nach nur an das Jisrael der Vergangenheit sich richtet, das auf seiner Wanderung durch die Wüste vorübergehend in seinen schnell aufgeschlagenen und eben so schnell abgebrochenen Zelten lagerte. Es stand zum ersten Male eine Feier bevor zur Erinnerung an jene wunderbare Erlösung aus der Knechtschaft Mizrajims, und diese Feier ward auch, wie der nächstfolgende Abschnitt berichtet[1]), in der That nach Vorschrift begangen. Eine hierzu erforderliche Vorbereitung aber bestand darin, daß Diejenigen aus dem Volke zuerst ausgeschieden wurden, welche nach den Satzungen für das Peßachopfer zur Theilnahme an demselben augenblicklich nicht befähigt waren. Und hierauf eben bezieht sich die Vorschrift, welcher wir eine nähere Betrachtung widmen wollen. Sie lautet:

4. Mos. 5, 1—3:

וידבר ה׳ אל משה לאמר: צו את בני ישראל וישלחו מן המחנה כל צרוע וכל זב וכל טמא לנפש: מזכר עד נקבה תשלחו אל מחוץ למחנה תשלחום ולא יטמאו את מחניהם אשר אני שכן בתוכם:

„Und der Ewige sprach zu Moscheh: Befiehl den Kindern Jisrael, daß sie aus dem Lager fortschicken jeglichen Schadhaften und an widriger Krankheit Leidenden und jeden durch einen Todten Verunreinigten, Mann oder Weib — ihr sollet sie fortschicken, außerhalb des

---

[1]) 4. Mos. 9, 1ff.

Lagers sie entsenden, daß sie nicht verunreinigen ihre Lagerstätten, darin ich unter ihnen weile."

Diese Vorschrift steht, wie ihr sehet, mit den vielen Anordnungen und Gesetzen über die priesterliche Weihe und Heiligung, wie sie im alten Jisrael galten, im Zusammenhange. Wie in den früheren Abschnitten der Lehre besonders darauf ist gedrungen worden, daß Alle, die den heiligen Dienst versahen, frei von jedem körperlichen Gebrechen und Makel, frei von jeglicher Mißgestalt und störendem Fehl seien; daß an ihnen nicht Unlauteres und Unreines hafte, sie vielmehr jede Berührung und Gemeinschaft damit fliehen und meiden sollten; daß Alles, was als Gabe und Spende, als Ausdruck des religiösen Gemüthes, als Zeugniß der frommen Seelenregung vor den Herrn gebracht wurde, ohne Tadel und Schaden sei, also nur das Schönste und Beste und Würdigste in die Nähe des Heiligen gelange[1]): so dringt das Gesetz jetzt noch weiter darauf, daß für die bevorstehende Feier auch aus dem Lager, den Wohnstätten des ganzen Volkes, jeglicher Unreine und Unsaubere verbannt und entfernt werde. Doch eben so wie bei jenen Priestergesetzen wollen wir auch in der uns heute vorliegenden Anordnung die bleibende Bedeutung des im eigentlichen Sinne nur in der Vergangenheit Ausführbaren und Gültigen zu erkennen und die Lehren und Mahnungen uns klar zu machen suchen, welche wir noch heute zu unserem Heile beherzigen sollen.

Denn wahrlich, meine Freunde, auch uns gilt das Wort, daß wir die Unreinen und Schadhaften fern von uns halten, — auch uns der Grund, der hinzugefügt wird, „daß sie nicht entweihen ihre Lagerstätte, darin Gott unter ihnen wohnt." —

Wer sie sind, die Unreinen, die wir uns fern halten sollten,
was wir von ihnen zu fürchten haben,
wie wir uns gegen sie wahren und schirmen sollen, —

diese drei Sätze wollen wir nach einander besprechen.

I.

Der Mensch ist zur Gemeinschaft mit dem Menschen geboren, zur Geselligkeit und Vereinigung, zum gegenseitigen Verkehr und Austausch. In der Einsamkeit und Abgeschiedenheit ist er in einem widernatürlichen, ihm selbst widerstrebenden Verhältnisse. Wenn auf den frühesten Stufen des Lebens es zunächst die Hülflosigkeit und

---

[1]) Siehe oben S. 94 f.

Ohnmacht des Einzelnen ist, die ihn zur Gemeinschaft und zur Vereinigung drängt, so tritt in dem Laufe fortschreitender Entwickelung das Bedürfniß der Geselligkeit, des nähern Anschlusses und der innigern Verbindung desto reiner und bewußter, desto uneigennütziger und freier hervor. Wie sollte auch sonst der Mensch und Alles in ihm und an ihm sich entwickeln, so er nicht einer Gesammtheit angehört? Durch Zusammenstoß und Reibung, durch Wirkung und Gegenwirkung, durch Geben und Empfangen werden sie geweckt, die in uns schlummernden Kräfte, zu freier selbständiger Regung, zu schöpferischer That und lebendiger Aeußerung. Alles in uns dränget hin zur Gemeinschaft, und es möchte der Gesegnete und Begabte so wenig als der Bedürftige und Beschränkte aus dem Leben fliehen, — nicht der Eine, um seine Güter und Gaben für sich allein zu genießen, und nicht der Andere, um seinen Schmerz und seine Noth mit sich allein zu tragen.

Ist es nun der Mensch, an dem der Mensch sich entwickelt und bildet; ist er hingewiesen auf den Verkehr und die Gemeinschaft: so ist es doch wohl nur der echte, den Namen im vollen Sinne des Wortes verdienende Mensch, von welchem dabei die Rede sein kann. — Und das ist der Punkt, wo wir der Mahnung bedürfen, worauf wir uns durch jenes zunächst nur in beschränktem Sinne hingestellte Gebot hingewiesen sehen. Wir sind nie leichtsinniger und achtloser, als in der Wahl Derer, die unsere nähere Gemeinschaft bilden sollen. Wir meiden mit sorgsamer Pünklichkeit jeden Nahrungsstoff, der unserem Körper verderblich ist, unsere Gesundheit untergräbt, unserer Natur widerstrebt; wir opfern mit Freuden einen Genuß, der uns lieb, der uns zum Bedürfniß geworden, wenn wir von seiner Schädlichkeit uns überzeugt haben. Warum aber gilt es uns so wenig, uns im Leben Denen anzuschließen, die für unser Inneres, für das Höhere in uns schädlicher, verderblicher, zerstörender wirken, als das schädlichste Gift für unsern Leib? — Wir wachen mit solcher Peinlichkeit und Aengstlichkeit über die kleinen eingebildeten Vorzüge, die unserem Stand und Rang, unserer Stellung und Geltung gebühren; wir können zürnen und empört sein, wenn irgend eine Aeußerlichkeit der Sitte, irgend eine zufällig übliche Form im Umgange gegen uns außer Acht gesetzt oder doch nicht mit den nöthigen Vorbereitungen nach Brauch und Herkommen beobachtet worden. Aber wir scheuen uns oft genug nicht, uns um jeden Anspruch auf Würdigkeit und Schätzung zu bringen, indem wir mit Denen uns verbinden und vereinigen, deren Gemeinschaft und Genossenschaft wir fliehen müßten.

.צו את בני ישראל וישלחו מן המחנה כל צרוע וכל זב וכל טמא לנפש
Alle, die nach der Ansicht des Gesetzes für unrein und befleckt gelten, sollten aus dem Lager Israels entfernt werden. Es sollte der Sinn geweckt und geschärft, die Aufmerksamkeit und Vorsicht hingewendet werden auf den Punkt, von dem ihm so leicht Verderben und Schaden droht. Es sollten die Schädigen und mit Unreinheit Behafteten ermittelt und erkannt, dann aber aus dem Auge gerückt, aus der Gemeinschaft der Reinen verbannt werden. Es sollte das Heiligthum nicht entweiht und nicht entwürdigt werden durch die Nähe Derer, an denen Makel und Gebrechen haften. —

Wer sie sind, die wir von uns fern halten, denen wir ausweichen und aus dem Wege gehen sollen? Wer ein טמא לנפש in anderem und höherem Sinne ist, als es die Schrift meint: weß Seele unlauter, weß Gemüth befleckt, wessen Herz eine Stätte rohen gemeinen Sinnes, unheiliger Begierden ist; weß Geist sich erniedriget, daß er seine Kraft und seinen Aufschwung, sein höheres heiliges Sehnen aufgegeben, um ihn im Dienste der Sünde und der Gemeinheit, des Betruges und Verrathes als Frohnknecht zu verwenden; wer kein anderes Ziel kennt und anerkennt, als dem Leibe zu fröhnen und den Sinnen zu schmeicheln; wer seines Lebens Richtung und Ziel darein setzt, sich und was ihm frommt allein zum Gesetz und zur Richtschnur zu machen, während ihm das Göttliche in seinem Innern Nichts gilt, während er die ewige Stimme Gottes nicht hört, die so mächtig in uns redet, während ihm Nichts mehr heilig und hehr, Nichts würdig und ehrfurchtgebietend gegenübersteht. Der ist ein Unreiner, ein טמא לנפש, dessen innerer Quell vergiftet, schlammig und schmutzig ist. Den fliehet und meidet, wie den Gifthauch, der die tödtliche Seuche bringt; vor dem hütet euch und nehmt euch in Acht, wie vor dem bittersten Feinde! Und je freundlicher und glätter er euch entgegenkommt; je gefälliger das Gewand, je bunter und glänzender die Hülle ist, worin er euch sich zeigt; je mehr er sich in euer Vertrauen hineinstehlen, hineinlügen und hineinschmeicheln will: desto verderblicher und gefährlicher ist er, desto schärfer und ängstlicher muß eure Sorgfalt werden. Wem der Gedanke an Gott, wem der Glaube an das Höhere und Schönere in der eigenen Brust entschwunden; wem das Heilige und Erhebende des Glaubens, zu dem wir uns bekennen, daran und darin wir für unsere schönsten und höchsten Gefühle Nahrung und Stütze finden, — wem unsere Hoffnungen und Ahnungen, unser Sehnen und unser Lieben ein Fremdes und

Gleichgültiges geworden; wer, ohne Ahnung des darin wehenden Gottes-hauches, die eigene Abgestorbenheit, den Tod, der ihm im Innern jede Regung der Seele gefesselt und gefangen hält, euch für das Höhere und Bessere ausgiebt; wer eurer Schwäche und Ohnmacht gefällig und gehorsam sich anschließt und anschmiegt und euch sagt: Ihr seid die Besseren und Edleren, ihr seid die Höheren und die Verfeinerten und die Aufgeklärten, weil ihr für ein Gleichgültiges ansehet, was ein Heiliges, weil ihr in Trägheit und Schlaffheit Das mißachtet und übertretet, was ihr mit treuer gewissenhafter Sorgfalt festhalten solltet um euretwillen und um eurer Seele willen, — Den, meine Freunde, zählet zu den Unlauteren und Unreinen, die ihr aus eurer Nähe bannen sollt, daß sie nicht verunreinigen die Stätte, die dem Herrn gehört, die er zu seinem Sitz und zu seinem Tempel hat erkoren; daß sie euch nicht das Herz verderben und die Seele umgarnen! Fliehet und meidet sie Alle; haltet sie euch fern, daß sie euch nicht nahen und ihr nicht ihnen! Denn mit freundlicher Rede belügen und beschwatzen sie euch, ובקרבו ישים ארבו „während der tückische Verrath im Herzen lauert"[1]). Entfernet von euch, so weit ihr könnet, die Zungenfertigen und Wortheiden, die mit dem Scheine des Rechts und der Wahrheit ein betrügerisches Spiel treiben; die mit glatter Rede den Schauder vor der Sünde euch zu benehmen suchen; die das Laster, damit es ja nicht dem unverdorbenen reinen Gemüthe in seiner ganzen Abscheulichkeit sich darstelle, mit lichten Farben bekleiden und schmücken; die die Ueppigkeit und Wollust, die den Schmutz der Gemeinheit der daran haftenden Widerwärtigkeit entkleiden; die euch den geraden Rechtssinn und die unerbittliche Strenge des Gewissens durch spitzfindiges Klügeln oder durch täu-schende verkehrende Ansicht krümmen und lähmen möchten, daß auch ihr sprechet wie jener König: אכן סר מר המות[2]) daß der Tod, das ewige sittliche Verderben eures Innern, für euch seine Bitterkeit ver-loren; daß auch ihr dann gelassen und willig, mit Lust und Liebe dahin gehet, woher euer besseres Gefühl euch ehemals fern gehalten. Meidet sie und fürchtet sie wie eure schlimmsten Feinde! Ob sie nun in münd-licher Rede oder in Büchern mit aller Pracht und allem Glanz und allem Farbenschmelz einer blühenden schillernden schimmernden Sprache das Werk der Tücke und Täuschung treiben und wie Giftpflanzen durch ihr schönes Aussehen euch das Auge der Seele blenden, — רכו דבריו

---

[1]) Jer. 9, 7. — [2]) 1. Sam. 15, 32.

משמן והמה פתחות[1]): immer sind sie es, die, verderbt und der Sünde verfallen, weit von uns, aus unserer Nähe und Gemeinschaft, aus unserem Bereiche und Kreise entfernt sein sollen. מזכר עד נקבה תשלחו אל מחוץ למחנה תשלחום ולא יטמאו את מחניהם אשר אני שכן בתוכם „Sei es Mann oder Weib, so sollt ihr sie entfernen, daß sie nicht verunreinigen die Lagerstätten, in deren Mitte Ich weile".

„Das ist ungesellig", sprechet ihr; „das ist hart und taugt nicht für eine gebildete verfeinerte Zeit, paßt nicht zu dem Ton und zu dem Anstande und zur Sitte der Gegenwart". — Aber, meine Freunde, ist denn der Anstand auch das Anständige? Ist denn die Sitte auch das Sittliche? Ist denn der Ton, den ihr im gewöhnlichen Sinne so nennet, der reine echte Silberton der Menschlichkeit, die Stimme des lautern unentweiheten Herzens, das gerade biedere Wort der Treue und Ueberzeugung, das wie eine scharfe stählerne Klinge sicher trifft, wohin es sich wendet? Oder ist es der hohle Ton, wie er leeren Gefäßen eigen ist, ist es die Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen alles echt menschliche und tiefe Bedürfniß der Seele, ist es ein Verzicht auf das Höhere und Edlere unserer göttlichen Natur?

Der Sitte, der beliebten und herschenden, fürchtet ihr zu nahe zu treten, so ihr schärfer zusehen, strenger urtheilen, scheiden, sichten und richten wolltet, so ihr Die ausschließen und von euch thun wolltet, die dem Adel der Seele und der Weihe des Gemüthes entsagt haben, — und ihr fürchtet nicht, daß sie der Sitte, der echten wahren unverrückbaren gottgebotenen und gottgeheiligten, zu nahe treten werden, so ihr sie an euch kommen lasset? Wir sollten des Anstandes halber, das dem wahren echten Menschen Wohlanständige, daß er nämlich die Gemeinschaft der Edleren und Besseren sucht, aufgeben müssen? sollten des Anstandes wegen Denen uns nahen oder Die uns nahe kommen lassen, für die eben Nichts ist anständig, als was ihnen beliebt und bequem ist? — — מזכר עד נקבה תשלחו. Wo das Ewige und Wahre, wo das Göttliche und Heilige seine Stätte nicht hat: wo das Unwürdige und Gemeine nistet, Mann oder Weib: da ist es — so wir uns nicht selber gefährden wollen — unsere Pflicht und Aufgabe, uns fern zu halten, es von uns zu weisen und abzuthun, zu scheuchen und zu bannen aus unserer Mitte, ולא יטמאו את מחניהם

[1]) Ps. 55, 22.

אשר אני שכן בתוכם daß sie nicht die Stätte entweihen, darin Gott der Herr seinen Wohnsitz genommen! —

II.

„Aber gefährden wir uns denn wirklich durch die Berührung und den Umgang mit Unwürdigen? Wir sind ja mündig, selbständig, wir haben doch Urtheil und eigene Augen; wir sind ja darum noch nicht anders worden, weil wir mit Andersgearteten und Andersdenkenden verkehren. Das Leben läßt sich nun einmal nicht umwandeln und umgestalten; wir müssen es hinnehmen und gebrauchen, genießen und gelten lassen, wie es eben ist". — Das werden wohl die Einwände sein, die euch gegen die eben geäußerten Gedanken und aufgestellten Sätze im Stillen werden vorgeschwebt haben.

Aber Nichts ändert eure Rede an dem von uns Ausgesprochenen. Sie beruht auf einer oberflächlichen Ansicht der Dinge und jener bequemen Art, die mit einigen gut gemeinten, aber übel verstandenen Redensarten sich beruhigt und täuscht über jeden Anstoß und jede Kluft; der der zerbrechliche Sparren einer Ausrede als eine feste Brücke gilt, um einen weit vor ihr klaffenden Abgrund zu überschreiten.

Allerdings gefährden wir uns durch die Berührung mit den Unwürdigen, untergraben das sittliche Gefühl und die sittliche Kraft und den sittlichen Ernst in uns. Allerdings geht uns in solcher Gemeinschaft die Freiheit und Hoheit des Sinnes, das edle Bedürfniß, die heilige Sehnsucht nach dem Ewigen und Bessern verloren. Allerdings ist es die höchste Gefahr und die drohendste Lage, in die wir uns bringen durch den Verkehr und Umgang mit den Unwürdigen.

Weil wir für den lebendigen Umgang und Austausch geboren und auf ihn hingewiesen sind; weil die Verbindung und Vereinigung mit den Menschen uns eine Schule für das Leben ist und sein soll: so empfangen wir auch daher die Richtung und Wendung des Sinnes, den entscheidenden Anstoß für unseres Geistes Art und unseres Innern Bildung und Gestaltung. Nehmen wir doch unwillkürlich Einer von dem Andern Vieles an; besteht doch in dieser gegenseitigen Beziehung und Einwirkung der Zweck und Reiz des Zusammenlebens und dessen Frische! Wie wäre es nun möglich, daß wir unberührt und unverändert die Einflüsse unserer Umgebungen an uns sollten vorüberstreifen lassen? Wie wäre es möglich, daß wir uns die Heiligkeit des

Sinnes, die Keuschheit der Empfindung, die Zucht und Reinheit der Seele bewahren sollten, wenn Das, woran wir uns erheben, dem Andern ein Gleichgültiges, ein Fremdes, ja ein Lächerliches ist? wenn Das, was uns als Tugend und Würde des Menschen, als Adel und Schmuck der Seele, als Glanz und Blüthe des Lebens gilt, von dem Andern bereits entweiht und entheiligt worden? Wird er ruhig zusehen, wenn wir seine Freuden nicht theilen, seinen Lüsten nicht nachgehen? Wird er in dieser Theilnahmlosigkeit nicht eine Verurtheilung seines Thuns, in dieser Verurtheilung nicht einen mächtigen unwiderstehlichen Antrieb sehen, uns mit hineinzuziehen in sein Sündennetz, uns hineinzureißen in den Schlamm, in dem er selber sich wälzt? Wird er nicht Alles aufbieten, sich zu rechtfertigen? Und ist eine solche Erörterung, ein solches Schein- und Blendwerk nicht Tod und Grab für ein unbefangenes lauteres Gemüth? — Sie ist schon nicht mehr in uns in ihrer ganzen Reinheit und Gediegenheit, die Unschuld des Herzens, so wir nur die Möglichkeit erfahren, daß über die ewigen unverrückbaren Gesetze der Sitte und der Zucht, der Wahrheit und des Rechts noch eine andere Ansicht und noch ein anderes Urtheil gelten kann, — so an dem festen Ausspruche unseres Gewissens überhaupt nur gerüttelt wird.

Wie, wir sollten die Schärfe und Einheit unserer sittlichen Kraft und unseres Gewissens bewahren können, so wir der Gemeinschaft Derer uns hingeben, die gegen das für uns Geltende sündigen und ihm freventlich zuwiderhandeln? Es sollte nicht mehr und mehr Gedanke und Gefühl sich anders gewöhnen, sich abstumpfen und verflachen, von seinem Gehalte und Werthe mehr und mehr einbüßen? — Wer in den Speichern weilt, darin edle Gewürze in Massen aufgehäuft liegen, der wird selbst, nach dem sinnigen Worte der Alten, durchzogen und durchhaucht von dem würzigen Dufte; wer an einer Dornenhecke vorüberstreift, dem wird von der feinen Hülle und dem zart gewobenen Stoffe seiner Kleider daran hangen bleiben. Beides gilt in Rücksicht auf Umgang und Gesellschaft. קרב לגבי דהינא ואידהן „Tritt hin zu dem Gesalbten“, dem von würziger Salbe Duftenden, „und er theilt dir mit von dem Wohlgeruche“ [1]).

Umgekehrt: אוי לרשע אוי לשכנו „Wehe dem Sündigen, wehe seinem Nachbar!“ [2]) —

Daß die Scheu und Ehrfurcht vor dem Göttlichen mehr

---

[1]) Jalk. zu Spr. 13, 20. No. 950. — [2]) Sucka 56 b.

und mehr sich verloren; daß der Glaube und seine Lehre nicht die Kraft und Gültigkeit für die Gegenwart besitze, die ihm gebührt und gehört, — meint ihr, daß daran die Lehre Jisraels und eine ihr etwa anhaftende Ohnmacht oder Geistlosigkeit schuld sei? — Nein, meine Freunde! Einen großen Theil der Schuld trägt der Umgang und der Verkehr, den ihr pfleget, — trägt die Gemeinschaft mit Denen, die aus Leichtsinn und Unkenntniß und Gedankenlosigkeit alle Scheu und Verehrung vor dem Heiligen von sich gethan, und die, unbegnügt mit ihrem eignen Thun und Treiben, Jünger und Genossen und Gefährten brauchen. Suchet den Hauptsitz des Uebels nicht dort, wo er seinen Sitz **nicht** hat: nicht in den Schulen der Philosophie, nicht in den Hörsälen der Wissenschaft, nicht in dem Umschwung der Ideen! Ich finde nicht, daß die Mehrzahl der Unseren sonst so sehr zugänglich und empfänglich wäre für die Forschungen der Gelehrten und die Ergebnisse der Wissenschaft, als daß wir gerade in Sachen des Rechts und der Sittlichkeit ihnen so willig horchten. Nein! es ist das jene Lockerheit und Schlaffheit und Lauheit der Gesinnung, die im Umgange mit Solchen sich ausbildet, denen statt des festen gesammelten Ernstes die Bequemlichkeit als die gesetzgebende Macht gilt. Da scheut sich der Eine, ein warmes Herz zu haben, wo es in dem Andern stille steht; da schämt er sich, vor einem heiligen Gedanken zu erbeben, weil der Andere in leichtfertiger Oberflächlichkeit Alles, Alles als Wahn verlacht.

Darum, meine Freunde, so euch des Innern Ruh' und Frieden ein heiliges Gut ist, vergesset nie die Gefahren, welche euch in der Berührung und Gemeinschaft mit Unedlen und Unreinen drohen! Jene Unholde und Dämonen, jene unsauberen Geister (שדים, רוחות), welche die Phantasie der Vorzeit überall im Leben wirksam und drohend dachte, — sie sind zugleich mit dem Wahne, der sie geschaffen hat, verschwunden und vergessen. Aber in dem Reiche der Lüge und Gemeinheit und Verworfenheit — da spukt es noch, und von da aus kommen sie noch jetzt und bedrohen uns von allen Seiten, die bösen Geister: und auch von ihnen gilt, was die Alten, nicht ohne einen tiefern Nebensinn, von jenen Unholden des Wahnglaubens ausgesprochen: אלמלי נתנה רשות לעין לראות אין כל בריה יכולה לעמוד מפני המזיקין . . . כל חד וחד מנן אלפא משמאליה ורבבתא מימיניה . . . האי דוחקא דהוי בכלה מנייהו הוי הני ברכי דשלהי מנייהו הני מאני דרבנן דבלו מחופיא דידהו הני כרעי דמנקפן מנייהו „Wenn das Auge sie Alle erblickte, die uns schädigen wollen, so würde Keiner von uns vor

Schrecken sich halten können. Ein Jeglicher von uns hat deren Tausende und Myriaden zur Seite. Das Gefühl der Enge bei den Zuhörern der gottesdienstlichen Vorträge rührt von ihnen her. Durch sie erschlaffen die Kniee. Daß die mit dem Gotteswort Vertrauten in abgenutzten Gewändern einhergehen, ist ihr Werk. Durch sie werden uns die Beine schwach"[1]). — Ist das nicht eine treffende Bezeichnung des Verderbens, das die Gemeinschaft mit den Unwürdigen uns bringt? Wenn es uns zu eng und unbequem an heiliger Stätte vorkommt; wenn uns Ort und Zeit der Andacht und der religiösen Belehrung unbehaglich, die Stunde des Gebetes und der Erbauung ermüdend und lästig ist, so rührt das von jenem Geiste der Unreinheit und Unlauterkeit her, dem nicht wohl ist und nicht wohl werden kann in der Nähe Gottes, im lebendigen Bewußtwerden des eignen bessern Selbst. Unter den Wundern hingegen, die Jerusalem, der Stadt des Herr'n, nachgerühmt werden, wird aufgezählt: ולא אמר אדם לחברו צר לי המקום שאלין בירושלים „Nie sprach Einer zum Andern: Mir ist es zu eng, um hier in Jeruschalajim zu übernachten"[2]). Es war einem Jeglichen wohl und behaglich in der Gottesstadt; in dem Heiligthume standen sie gedrängt, und wenn sie in andachtvoller Begeisterung sich bückten, da hatten sie Alle Raum[3]). — Daß sich ferner die Kleider abnutzen und abreiben, daran sind nach dem alten Volksglauben jene Unholde schuld. Daß sich für uns so rasch alle Freude und aller Genuß am Besitz abstumpft; daß wir so selten an Dem, was wir besitzen, genug haben; daß wir immer mehr und Neues brauchen — bewirkt wieder jener böse Geist, der nachtheilige Verkehr und Umgang, der uns aus unserem Kreise herausreißen und uns zwingen möchte, es Allen in Allem nach- oder zuvorzuthun. Doch von Denen, die der Führung Gottes vertrauten und seiner Gnade und Liebe harrten, heißt es: שמלתך לא בלתה מעליך ורגלך לא בצקה זה ארבעים שנה „Dein Kleid ist nicht abgenutzt von dir gefallen und dein Fuß nicht angeschwollen diese vierzig Jahre hindurch"[4]). — Daß endlich die Kniee wank werden und die Beine schwach, rührt gleichfalls von jenen bösen Geistern her. Warum können wir zuweilen nicht Stand halten, warum nicht mannhaft und fest auftreten? Es ist die Folge der Gemeinschaft mit den Schlechten, auf die der Gedanke keine Wirkung, bei denen die begeisternde Stimme der Wahrheit kein Ohr und kein Herz,

---

[1]) Berach. 6a. — [2]) Abot 5, 5.

[3]) Das. עומדים צפופים ומשתחוים רווחים. — [4]) 5. Mos. 8, 4.

in denen die Gewalt einer heiligen edlen Ueberzeugung keinen Anklang findet. Sie lähmen und stören, hemmen und hindern uns; sie ziehen uns herab aus den Höhen des Lichts in die dunklen Gebiete und dumpfen Gänge der Gewöhnlichkeit und Gemeinheit. Darum sollen wir sie fürs erste erkennen und die Gefahren ja nicht zu gering anschlagen, die von ihnen uns drohen.

III.

Wie wir uns aber schirmen und schützen sollen gegen solche Einflüsse?

Die Maßregel ist uns in der heutigen Paraschah angegeben. Sie besteht eben darin, daß wir uns ihnen fern halten und sie meiden.

Können wir das? fraget ihr. Sollen wir uns in die Einsamkeit flüchten, um uns nur nicht einer Berührung mit Denen auszusetzen, die uns verderben?

Ich könnte einfach antworten: Allerdings! Warum ziehet ihr denn die Einsamkeit der Gesellschaft vor, wo ihr vielleicht nicht an Rang und Stand euch Ebenbürtige zu finden glaubet? wenn euer Rock und eures Zimmers Ausstattung und eurer Tafel reiche Besetzung euch in euren Augen so hoch erhebet, daß ihr nur schwer und selten Diejenigen findet, die euch darin gleich thun? — Ich wüßte nicht, daß ihr da so gesellig und so des Umganges mit Anderen bedürftig euch erweiset, und doch sehet ihr selber ein, daß gerade dabei die sorgsame Auswahl und die Bedingungen eures Anschlusses auf reiner Eitelkeit und Thorheit beruhen. Warum denn also es als eine so gewaltige Zumuthung ansehen, wenn Das, was ihr euch zum Gesetze macht, um den eingebildeten Werth, den ihr euch zusprecht, zu wahren, zur Wahrung und Sicherung des wirklich Werthvollen gefordert wird?

Aber ich muß vielmehr auf jene Frage mit einer andern Frage antworten, indem ich hierbei auf eine vorhin bereits erwähnte Vergleichung zurückkomme. So euch Jemand auf die giftigen und schädlichen Kräuter in einem Garten aufmerksam macht und euch räth, sie zu meiden, sie nicht einmal zu berühren, — werdet ihr ihm da auch mit der Frage entgegentreten: Sollen wir nicht in den Garten gehen, keine Blume berühren, keiner Pflanze Duft einathmen? Ihr wisset, daß nur von den schädlichen und giftigen die Rede war. Der frischen gesunden nährenden Pflanzen und Kräuter, der edlen Blumen sollt ihr euch erfreuen; im Gegentheil sollt ihr sie mit Liebe und Sorgfalt

pflegen und hegen, daß sie nicht der Sonnenbrand austrockne, nicht der Nachtsturm entblättere, nicht das stechende Gewürm zernage.

Und das ist das Wesentliche und Letzte, was wir uns merken wollen. Suchet die Gemeinschaft der Edleren und Besseren! Suchet sie mit dem Eifer, mit dem die Menschen nach dem Golde suchen und nach dem Silber graben! Lasset die Würdigen und Goldhaltigen, die Echten und Wahren eure Freunde und eure Genossen werden! In wem ein reines edles uneigennütziges Streben, ein frommer bescheidener Sinn, ein gerades schlichtes redliches Wesen waltet, der ist es, dem wir mit Herz und Seele, mit unserem besten Innern uns auf- und anschließen sollen. Der sei uns zugehörig und dem wollen wir gehören. Traget geduldig die Schwäche, die sich an ihm zeigt; haltet fest an ihm, haltet aus bei ihm, wo er auf eurem Lebenswege euch begegnet.

Wir denken so gern höher von uns, als wir berechtigt sind, schlagen uns gern gar zu hoch im Preise und Werthe an, wo uns Fug und Recht dazu gänzlich fehlt, — und doch halten wir uns wieder für so gering, daß wir die Schlechten und Unwürdigen — wenn ihnen nur im äußern Leben Stellung und Rang verliehen worden — an uns lassen, ja uns zu ihnen hindrängen. Das Umgekehrte, meine Freunde, wäre hier das Rechte. Der Gemeinschaft der Edelsten und Besten soll Jeder von uns sich würdig erachten. Wir werden in unseren eignen Augen an Werth und Bedeutung gewinnen, werden uns höher heben und emporrichten, dem Besten und Edelsten in uns Ausdruck geben und Verwirklichung schaffen, wenn wir mit Denen leben und verkehren, in denen ein Höheres wirkt und waltet. Darum mahnen die Alten: והוי זנב לאריות ואל תהי ראש לשועלים „Sei lieber Schweif an Löwen als das Haupt an Füchsen“[1])! — Wie erscheint dem heiligen Sänger der Mann, den er seiner Freundschaft gewürdigt, ehe er an ihm einen Makel gefunden? — ואתה אנוש כערכי אלופי ומידעי: אשר יחדו נמתיק סוד בבית אלהים נהלך ברגש Als ein Mensch, ihm werth wie er selbst, fähig der edelsten und heiligen Regungen der Seele, fähig frommer Gedanken und begeisterter Erhebung zu Gott[2]). —

Ein Mittel, uns die Gotteslehre in ihrem wahren Sinne und Geiste anzueignen, ist nach dem Ausspruche der Alten die Wahl eines geeigneten Gefährten für unser geistiges Streben. Sie sagen: וקנה לך חבר „Erwirb dir einen Genossen“[3])! Denn wo Kräfte sich

---

[1]) Abot 4, 15. — [2]) Pſ. 55, 14f. — [3]) Abot 1, 6.

vereinen und um die Erreichung Eines und desselben Zieles sich mühen, da steigert sich die Kraft und es schlinget sich ein edles heiliges Band um die in gemeinsamer Thätigkeit Verbundenen. — Und ob auch das Leben uns von den Höhen des Glückes herabgestoßen, ob es aus der günstigen Stellung und Lage uns auch verdrängt hätte, in der wir früher gestanden, — unsern menschlichen Kern, unsere persönliche Würde, unsern innern Werth dürfen wir nie verleugnen. Wie viele edle und treffliche Kräfte sind bloß darum verloren gegangen, weil mit der Muthlosigkeit des Unglücks auch noch die Verzweiflung an sich selbst über sie gekommen! Suchet alle Zeit die Edlen auf, und ihr werdet von Edlen gesucht werden; schließet euch den Besten an, und es wird das Gemeine und Niedrige sich zurück ziehen, wird im Werth und Preise sinken, den es nur so lange behauptet, als wir ihm die Verachtung und die Schmach, nicht gezollt die ihm gebührt.

So thuet denn nach dem Worte des Gesetzes! Fliehet die Unreinen und Unlauteren, die Gottlosen und Gottvergessenen, die Sündigen und die an der Seele Entwürdigten, die mit dem Kainsmale der Verworfenheit Gezeichneten, und betet zu Gott, daß er uns hüte vor jedem bösen Begegniß, vor jedem Feind und Hinderer unserer Seelenruhe und unseres Seelenfriedens, מעזי פנים ומעזות פנים vor frechen Menschen und eigner Frechheit, vor bösen Menschen und bösen Nachbaren und bösen Genossen! Uns aber möge das Wort des göttlichen Sängers stets im Herzen und vor Augen sein: אשרי האיש אשר לא הלך בעצת רשעים ובדרך חטאים לא עמד ובמושב לצים לא ישב „Heil dem Manne, der nicht wandelt im Rathe der Frevler und auf dem Wege der Sünder nicht steht und im Kreise der Spötter nicht sitzet"[1])! — Amen!

---

[1]) Ps. 1, 1.

XXXV.

Was giebt dem Leben bleibenden Werth?

פרשת בהעלתך.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es ist wiederum ein Moment aus dem Leben unseres göttlichen Lehrers Moscheh, den wir zum Gegenstand unserer heutigen Sabbatbetrachtung wählen. So oft sich uns dazu Gelegenheit und Veranlassung bietet, das heilige Bild des unvergleichlichen Gottesmannes uns zu erneuter Anschauung vorzuführen, muß jeglicher andere Stoff, der unser Nachdenken anziehen könnte, zurückweichen und sich bescheidentlich in den Hintergrund weisen lassen. Sind doch die Andeutungen, die die Schrift unmittelbar über die Person Moscheh's uns giebt, so spärlich und karg, daß wir nur desto eifriger und liebevoller die wenigen Züge zu seinem Bilde uns sammeln und durch tieferes Eingehen zu einem wenn auch immerhin nur unvollkommenen Gemälde verwenden müssen!

Wirksamer und eindringlicher tritt uns ohnehin das Erhabene und Edle der menschlichen Natur nirgends und niemals entgegen, als indem wir es verkörpert, zur Wirklichkeit und That geworden, in dem Bilde einer Person anschauen können. Der Kernspruch gereifter Lebensweisheit, der tief geschöpfte Gedanke sinnender Betrachtung, der mahnende begeisternde Ruf zur Pflicht — sie werden bei der abstrakten Form des Spruches, bei der kalten Abgemessenheit des Gedankens, bei der unerbittlichen Strenge des mahnenden Wortes, nur eine begrenzte bedingte Wirksamkeit auf uns üben; sie werden wie das Zucken des Blitzes einen Augenblick lang aufleuchten, dann aber spurlos wiederum entschwinden; sie werden mit blendendem Schimmer das geistige Auge reizen, aber die wohlthuende Wärme des Sonnenlichts, die gleichmäßige Helle des Tages uns niemals geben, wie sie die Anschauung eines Lebensbildes, die leibhaftige Verkörperung des

Sittlichen in einem Menschen uns gewährt. Was uns etwa als vorgeschriebenes Gesetz hart, unausführbar, der innersten Natur des Menschen widerstrebend erscheinen kann; was überschwenglich und überspannt, phantastisch und unwahr klingt, wenn es von dem lebendig strömenden Quell der Persönlichkeit, aus dem es hervorgegangen, abgelöst sich geltend macht, — das tritt uns als ein Nahes, Verwandtes, Befreundetes entgegen, so wie es in lebendiger Wirksamkeit, in Werk und That sich uns offenbart. Darum wird die gründlichste Erörterung, die treffendste beredteste Ausführung uns eine Wahrheit nimmer so nahe bringen, als das augenfällige Beispiel einer uns vorgeführten Person, die unmittelbare Gegenwart des Allgemeinen in einem besondern, in sich geschlossenen Vorbilde.

Auch von dem redefertigen Munde eines begeisterten Richters wird das Große und Heilige, das Edle und Wahre nie schöner gefeiert und verherrlicht werden, als durch die wortlose stumme That, die aber zu Demjenigen, der das bewegte Räder- und Triebwerk des Innern auch in der vereinzelten Handlung zu erkennen, den Pulsschlag des Herzens — wenn ich so sagen darf — durch den kalten Marmor des hingestellten Werkes zu fühlen versteht, mit eindringlicher Sprache redet, bis sie ihn auf den eigenen Reichthum hinführt und die Tiefe der eigenen Seele ahnen lehrt. Auch in diesem Sinne gilt das Wort des Weisen: ולא המדרש הוא העיקר אלא המעשה „Nicht das Forschen und Lernen ist das Wesen, sondern die That.“[1]) Wie aber das alleinige Lernen und Wissen dessen, was wir sollen, nicht das Wesentliche und Entscheidende für uns sein darf, sondern die Bewährung durch That und Werk, — so ist auch das nur in der Form der Belehrung Ausgesprochene nicht so eindringlich und wirksam, wie das durch die That Bewährte. Wo wir an einem lebenden Beispiele sehen, was des Menschen Geist vermag, so er ihn auf das Höchste wendet; was seine sittliche Kraft erringen und erbeuten kann, wenn er sie mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit pflegt und braucht, — da können wir nicht mehr zweifeln und bedenklich klügeln. Es ist dann an uns, entweder uns selber zu versuchen, ob nicht auch uns Gleiches vergönnt sei, oder — wir müssen erröthend und beschämt verzichten und als unebenbürtig uns selbst aus dem Kreise der Höchsten und Würdigsten verbannen.

Von dieser Seite aus, meine Freunde, haben wir die heiligen

---

[1]) Abot 1, 17.

Lebensbilder, die die Schrift uns vorführt, so oft sich uns dazu die Gelegenheit darbot, betrachtet. Und immer waren es neue Seiten, die sich uns erschlossen; immer lebendiger und tiefer prägte sich uns der Vollgehalt geistigen Reichthums, den sie mehr bergen als verrathen, mehr in sinniger Gedrängtheit andeuten als auslegen, ins Herz. In diesem Sinne sei es insbesondere Moscheh, der heilige Gottesmann, der uns auch heute mit Gottes Beistand beschäftigen, belehren und erheben soll.

Die Erzählung der Schrift, die wir zu Grunde legen, befindet sich gegen den Ausgang der heute gelesenen Paraschah. Da finden wir einen jener schweren verhängnißvollen Augenblicke, wo dem edelsten Wollen, der frömmsten uneigennützigsten Hingebung ein kleines Geschlecht in sündiger Empörung sich entgegenstellt; wo das niedrige Wünschen und Begehren, die unheiligen Eingebungen und Regungen einer in ihre Sinnlichkeit und Sündigkeit, in ihre eingeborene Schwachheit und Gebrechlichkeit versunkenen Masse wie ein dicker Qualm den lautern Glanz des Ewigen und Unsterblichen, der in Moscheh sich offenbart, zu verhüllen droht.

All die wunderbaren und außerordentlichen Fügungen, die Jisrael, seitdem es in der Wüste weilte, so oft und so eindringlich auf die immer wahre Fürsorge Gottes hinführen mußten, konnten den harten Sinn der kurzsichtigen Menge nicht beugen, wie es der heilige Sänger ausspricht: ויסיפו עוד לחטא לו למרות עליון בציה: וינסו אל בלבבם לשאל אכל לנפשם: וידברו באלהים אמרו היוכל אל לערך שלחן במדבר: הן הכה צור ויזובו מים ונחלים ישטפו הגם לחם יוכל תת אם יכין שאר לעמו „Immer aufs neue sündigten sie dem Herrn, widerstrebten dem Höchsten in der Einöde. Sie versuchten Gott in ihrem Herzen, daß sie Speise für sich verlangten und wider Gott redeten, indem sie sprachen: Wird der Herr einen Tisch anrichten können in der Wüste? Siehe, den Felsen hat er geschlagen, und Wasser floß und Bäche strömten über; wird er auch Brod geben können, auch Fleisch verschaffen seinem Volke?“[1]) Immer wieder versuchten sie den Herrn, und alle seine Liebe und Huld glitt spurlos an dem unempfänglichen und verschlossenen Gemüthe vorüber. Des Einen Wunsches kaum theilhaft geworden, brüteten sie schon in unersättlicher Gier über einem neuen Gelüste. —

---

[1]) Psalm 78, 17—20.

Wir haben, meine Freunde, schon früher einmal diesem Abschnitte die gebührende Theilnahme geschenkt und die verwandten Erscheinungen der Gegenwart in seinem Lichte betrachtet. Wir haben von den מתאוננים, den Mißmuthigen und Unzufriedenen, gesprochen, die ohne Sinn für Das, was ihnen geworden, nur nach Dem ausschauen, was ihnen fehlt, die in ewiger Trauer und ewigem Unfrieden mit sich leben und mit der Vorsehung hadern und der Liebe Gottes Undank und Empörung entgegensetzen. Wir haben von den מתאוים, von den Lüsternen und Sinnlichen, geredet, in denen nach des Propheten Wort „das Feuer nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt."[1]) Wir haben von Beiden als den Erbfeinden und erklärten Gegnern alles höhern Lebens und Sinnens und Strebens gesprochen, haben sie nach dem Leben zu zeichnen gesucht und gefunden, daß für sie und ihres Gleichen das Höchste weder vorhanden ist noch vorhanden sein kann, weil sie dem Niedrigsten, dem Schmutze und Schlamme der Sinnlichkeit, dem fleischlichen Gelüste, der irdischen Begierde verfallen sind. —

Solchem Wünschen und solchem Verlangen gegenüber, bemächtigt sich Moscheh's schwerer niederbeugender Kummer. Er hört sie weinen und murren, klagen und seufzen. ויחר אף ה׳ מאד ובעיני משה רע „Da erzürnte der Ewige sehr und dem Moscheh mißfiel es"[2]). Das fiel ihm schwer aufs Herz. Da bricht er denn in die unmuthige Frage aus: „Warum hast du, o Gott, mir, deinem Knechte, das Leid angethan, die Last dieses ganzen Volkes mir aufzuerlegen? . . . Wenn du so mir thun willst, so tödte mich doch, wenn ich Gunst in deinen Augen gefunden!"[3]) — Er will die Last seines schweren Berufes abwälzen. Er vermag nicht länger auszuharren. —

„Schwach!" werdet ihr sagen; „sehr schwach und kleinmüthig! Gerade in solchen Augenblicken hat sich der Gottesmann zu bewähren. Hier galt es, demüthig, aufopferungsvoll auszuharren. Hier mußte sich die Macht seiner Gotteskraft in aller Herrlichkeit offenbaren."

Freuen wir uns, meine Freunde, dieser Schwäche, dieser echt menschlichen Schwäche! Sie ist uns eine höhere Bürgschaft, daß wir kein hohles Ideal, das die ungezügelte Phantasie mit allen Gaben und aller Vortrefflichkeit aus eigener Willkür ausgestattet, sondern einen wirklichen Menschen vor uns haben, der schwach sein, unmuthig werden kann, der aber nur desto unabweislicher die Zumuthung an

---

[1]) Jes. 66, 24. — [2]) 4. Mos. 11, 10. — [3]) 4. Mos. 11, 11. 15.

uns stellet, ihm nun auch zu den Höhen zu folgen, die er erklommen, nun auch gleich ihm in die lichten Räume eines höhern Wollens und Könnens uns emporzuheben. —

Doch von Gott wird ihm die Antwort: אספה לי שבעים איש מזקני ישראל אשר ידעת כי הם זקני העם ושטריו ולקחת אתם אל אהל מועד והתיצבו שם עמך: וירדתי ודברתי עמך שם ואצלתי מן הרוח אשר עליך ושמתי עליהם ונשאו אתך במשא העם ולא תשא אתה לבדך: וירד ה׳ בענן וידבר אליו ויאצל מן הרוח אשר עליו ויתן על שבעים איש הזקנים ויהי כנוח עליהם הרוח ויתנבאו ולא יספו „Versammle mir siebenzig Männer von den Aeltesten Jisraels, die du kennst, daß sie die Aeltesten des Volkes und seine Beamten sind, und führe sie zu dem Stiftszelte, und sie sollen dort bei dir stehen. Und ich werde herniedersteigen und mit dir reden daselbst und werde entnehmen von dem Geiste, der auf dir ist, und ihn auf sie legen, und sie sollen mit dir tragen an der Last des Volkes, daß du nicht allein tragest. Und der Ewige stieg hernieder in einer Wolke und redete zu ihm, und entnahm von dem Geiste, der auf ihm war, und legte auf die siebenzig Männer, die Aeltesten. Und es geschah, so lang der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie, aber nicht länger."[1])

So die Erzählung in der heiligen Schrift, so weit wir sie für unsere Zwecke brauchen. Eine reiche Fülle von Trost und ein mächtiger Antrieb zu höherem Wollen, zu gewissenhafter redlicher Verwendung unserer Gaben und Kräfte liegt in den wenigen Worten. Alles, was Moscheh bisher gethan und gewirkt, es ist ihm in der schweren Prüfungsstunde zu Nichts geworden; das reiche Leben, das er im Dienste Gottes und der Seinen geführt, er möchte es mit all den heiligen Erinnerungen, mit all den lichten Punkten und sonnigen Stellen hingeben für die stille Ruhe des Todes. Wie ein späterer Prophet es ausspricht, dachte auch er: ואני אמרתי לריק יגעתי לתהו והבל כחי כליתי „Ich sprach: Umsonst habe ich mich abgemüht, für Nichtiges und Eitles meine Kraft verbraucht."[2]) — Das aber ist der Seele trostloseste Stimmung, die ihren Flug lähmt, ihre Kraft bricht und niederhält. Wo solcher Mißmuth und solche entnervende Trauer ihre dunklen Fittige ausbreiten, da gehet der Tag zu Ende, der zum Wirken und Schaffen ruft, und es bricht tiefe Finsterniß herein; da senket der freudige Muth das Haupt zur Erde, und es beschleicht thatlose Schwäche, wie ein langsam zehrendes Gift, die edelste Kraft

---

[1]) 4 Mos. 11, 16. 17. 25. — [2]) Jes. 49, 4.

und die segensreichsten Gaben. — Da erging an Moscheh das Wort des Herrn, daß er die Aeltesten versammle, und Gott werde von Moscheh's Geist auf sie legen. Einen schönern Trost kenne ich nicht, meine Freunde! Ein reicherer Segen konnte von Moscheh nicht erfleht werden, kann keinem Sterblichen zu Theil werden. „Du sollst nicht von hinnen gehen; dein Geist soll in Denen walten, in deren Mitte du lebst; du sollst ihn nur ausbreiten und mittheilen, und die Bürde, die dich jetzt zur Erde drückt, wird von dir genommen sein." — So erfüllet sich an ihm des angeführten Propheten Wort zum Trost und Segen: אכן משפטי את ה׳ ופעלתי את אלהי „Doch mein Recht ist bei dem Ewigen und mein Wirken vor meinem Gotte."[1])

Das sei nun unserer heutigen Betrachtung Inhalt und Zweck, von den Segnungen und der Seligkeit eines nur dem Dienste Gottes und der Wahrheit geweihten, eines durch den Geist Gottes geheiligten Lebens zu reden, und zwar indem wir die zwei Fragen nach einander erörtern:

1) Worin besteht des Lebens Werth und unvergängliche Bedeutung?
2) Von welchem Geiste muß hiernach unser Leben durchdrungen sein?

I.

Was dem Menschen im Leben einzig und allein den Werth und unvergängliche Bedeutung giebt, das ist der sittliche Ernst, mit dem er sich selbst, das Leben und seine Erscheinungen ansieht und auffaßt; es ist die Theilnahme, die er seinem bessern Selbst, dem ewigen Gottesfunken, der als Himmelsgabe ihm ist mitgegeben worden, zuwendet und weihet. Nicht seine Geltung nach außen hin, nicht seine Stellung im Leben, nicht sein Einfluß und seine Wirksamkeit sind der Maßstab, nach dem der eigentliche sittliche Gehalt des Menschen gemessen werden kann. Wir geben zu, daß diese Richtschnur die herschende und übliche ist für die oberflächliche Betrachtung, für den nur an der Außenseite der Dinge hingleitenden Blick der Menge. Aber für eine tiefere Betrachtung, um die es uns hier allein zu thun sein darf, für eine strengere Verständigung über die wichtigsten Aufgaben unseres Daseins, wie sie uns nach der Anleitung des göttlichen Wortes gegeben werden soll, hat dieser blendende Schimmer keinen Werth. Wir gelten nicht an uns und für uns so viel, als wir für Andere gelten mögen; wir bedeuten nicht

[1]) Daselbst.

so viel uns selbst, als wir Anderen vielleicht bedeuten; wir wiegen nicht so schwer in der Schale des Gerichts, das wir mit uns selber anstellen, in der Schale des Gerichts, das Gott, בחן לבות וכליות „der Herz und Nieren prüft"[1]), mit uns anstellt, als etwa nach dem Gewichte unseres Wortes, unserer Ansicht, unserer Stellung im Leben und in der öffentlichen Meinung zu folgern wäre. Daß wir nichts desto weniger das Urtheil über uns selbst, unsern Werth und Unwerth von außen her empfangen, von der Stimme des Volkes, die wahrlich nicht immer eine Gottesstimme ist, abhängig machen, und uns damit alles Selbstbewußtseins und aller Selbstprüfung überhoben glauben, rührt von unserer Schwäche und Ohnmacht, rührt von dem Mangel an sittlichem Ernst und tieferem Bedürfnisse nach Wahrheit und Erkenntniß her. — Hast du wohl einem Andern jemals geglaubt, du seiest reich, während du bei dir wußtest: ובביתי אין לחם ואין שמלה „in meinem Hause ist weder Brod noch ein Gewand"[2]? Hast du wohl jemals dem Arzte geglaubt, du seiest kerngesund, wenn du — nach dem Worte des Weisen — auf deinem Lager warst heimgesucht von Schmerzen und in deinen Gebeinen wühlte des Leidens Kampf[3])? Und unseren eigentlichen Lebensgehalt, unsern Kern und unseres Daseins Wurzel — die lassen wir uns von Anderen zeigen und glauben ihnen! — Ja, meine Freunde, wir leben nun einmal durchgängig auf der äußersten Oberfläche. Alles, was uns geschieht, Wohl oder Wehe, Leid oder Freud, — es streift die äußerste Haut unseres äußern Gefühles: in die Tiefen der Seele dringet es nicht, weckt uns nicht und mahnt uns nicht, lehret uns nicht und stärkt uns nicht.

נר ה' נשמת אדם חפש כל חדרי בטן ruft der Weise. „Ein Gotteslicht ist die Menschenseele: sie durchsucht des Innern Kammern"[4]). An dieser ewig hellen Flamme durchmustre und durchforsche dich, o Mensch! Das ist es, was dem Leben des Frommen seine Weihe und seinen nimmer verlierbaren Gehalt verleiht; das ist jenes Gottessiegel, dessen leuchtendes Gepräge seine Thaten ewig schmückt; das ist das freie Walten und die veredelnde Herrschaft des Unsterblichen und Ewigen in ihm. So wandelt Moscheh, der Diener des Ewigen, das unsterbliche Haupt zum Himmel erhoben, das erhabene Bewußtsein seiner Würde stets vor Augen, seiner schweren prüfungs- und verantwortungsvollen Aufgabe sich bewußt, vor Israel einher. Das göttliche Licht, das er zuerst geschauet, ist ihm eine bedeutungsreiche Mahnung und leuchtet ihm vor; die Gottesstimme, die er vernommen, die

[1]) Ps. 7, 10. — [2]) Jes. 3, 7. — [3]) Ijob 33, 19. — [4]) Spr. 20, 27.

klinget in seinem Innern unablässig nach. כל היום וכל הלילה תמיד לא יחשו המזכירים את ה׳ „Tag und Nacht schweigen die Stimmen nicht, die an Gott erinnern“[1]). — Er weiß, was er auf Erden soll. Seinem Gotte zu dienen, und den Kindern seines Volkes, welche Gott ja zu Trägern und Jüngern seines Wortes gemacht, mit unausgesetzter Hingebung sich zu widmen, daran erkennt er seine Aufgabe, seine Bedeutung, seinen Werth. Das ist der Geist Gottes, der in Moscheh waltete, das Licht des Antlitzes, in dem er so heilig und ehrfurchtgebietend strahlte.

Und da es ihm nicht gelingt, die Widerstrebenden zu Dem hinzulenken, was ihm als das Höchste und Heiligste gilt, — was soll er dann noch im Leben sein und thun? Den dünnen Faden, der ihn an das leibliche Dasein kettet, — seine Sendung und seine Botschaft an Jisrael, dem er Führer und Lehrer sein soll, — er möchte ihn zerrissen sehen, und in des Himmels Seligkeit, der er nie sich entfremdet, nun ungestört und ungehindert eingehen.

Aber was er gelebt und was er in seinem Leben errungen — es ist nicht umsonst gewesen. Der große Schatz, den er angesammelt, er ist unverloren, von treuem Auge überwacht, von sorgsamer Hut aufbewahrt worden. Das tritt ihm als Trost in der Stunde schwerer Prüfung entgegen. Der Geist, der auf ihm ruht, der Geist Gottes, der in ihm waltet, in dem er gelebt und gewirkt, — ihn wird Gott unter den Seinen ausbreiten; an dem Lichte des Meisters soll das Licht Anderer sich entzünden und dabei sein eigner Glanz nicht vermindert werden[2]).

Kennet ihr einen höhern Trost, eine wohlthuendere Verheißung als die hier gegebene? Kann es einen mächtigern Antrieb, auf das Edelste und Beste des Geistes Kraft und der Seele Stärke zu wenden, als das hier dem Moscheh Verkündete geben? —

Wer mit aufrichtigem Sinne seinem Gotte sich weihet; wer mit gewissenhafter Benutzung alles Dessen, womit ihn Gott begabt und ausgerüstet und gesegnet hat, sich einem frommen Gedanken, einem heiligen Streben, einem nützlichen Wirken hingiebt; wer treu und redlich an sich bildet und arbeitet, daß die schlummernden Keime ins Dasein treten als gottgefällige gotteswürdige Frucht; wem das zarte Saiten-

---

1) Jes. 62, 6.

2) ואצלתי מן הרוח · למה משה דומה באותה שעה לנר שמונח על גבי מנורה והדלקו ממנו נרות הרבה ולא חסר אורו כלום כך לא היתה חכמתו של משה חסרה כלום Sifré zu 4. Mos. 11, 17. Nr. 93.

spiel des Innern ertönt, so oft der Gotteshauch darüber hinweht; wer mit seinem Vater im Himmel und mit sich selber in ungetrübtem Frieden lebt; wer seinen Gott aufsuchet draußen im Leben und in seinem eigenen Innern; wer den Spuren seines Schöpfers nachwandelt und in die Tiefen der eigenen Seele hinabsteigt, -- der, meine Freunde, führt ein gottgefälliges verdienstvolles beglückendes mustergültiges Leben, ein Leben im wahren und höchsten Sinne des Wortes; der führt ein geistiges freudiges freies Leben, welches ein ewiger Lobgesang des Herrn, ein Triumphlied der Unsterblichkeit ist. הני חמשה ברכי נפשי כנגד מי אמרן דוד לא אמרן אלא כנגד הקב"ה ונשמה מה הקב"ה מלא כל העולם אף הנשמה מלא כל הגוף מה הקב"ה רואה ואינו נראה אף הנשמה רואה ואינה נראית מה הקב"ה זן את כל העולם כולו אף הנשמה זנה את כל הגוף מה הקב"ה טהור אף הנשמה טהורה מה הקב"ה יושב בחדרי חדרים אף הנשמה יושבת בחדרי חדרים יבוא מי שיש בו חמשה דברים הללו וישבח למי שיש בו חמשה דברים הללו „Das fünfmalige „Preise meine Seele den Herrn", das Dawid in seinen Psalmen hat angestimmt, das hat er Gott und seiner unsterblichen Seele gesungen. Wie Gott der Herr die Welt erfüllet, so die unsterbliche Seele den Körper. Wie Gott der Herr allsehend ist und unsichtbar, der Welten Auge, doch dem Auge unerkennbar, — so siehet die Seele, aber sie wird nicht gesehen. Wie Gott der Herr den Weltenbau trägt und erhält und belebt, so die Seele den Körper. Wie Gott der Herr rein und heilig und lauter, so die Seele. Wie Gott der Herr im Verborgenen thront, so auch die Seele des Menschen. Auf, o Mensch, der begabt ist mit dem Himmelslichte, der solches Gut zu wahren hat überkommen, und preise und benedeie, verherrliche und heilige Den, der es dir hat gegeben, nach seinem Urbilde dich zu seinem Ebenbilde geschaffen!"[1])

Wer in solcher Weise lebt, der wird, wenn des Lebens Bau zusammenzubrechen droht, wenn seines Glückes Stützen wanken und seine Säulen erschüttert werden, — fest und getrost verharren; er wird, wenn in schwerer Prüfung der Muth ihm schon entschwinden möchte, die tröstende Stimme deutlich vernehmen, daß sein Geist unsterblich fortleben werde. Ob in den größeren Kreisen weitgreifender Wirksamkeit, ob in dem bescheiden abgegrenzten Gebiete stiller Zurückgezogenheit, — immerhin bleibt ein solches Leben und Wandeln vor

[1]) Berach. 10a. Eine poetische Bearbeitung dieser Stelle s. bei Sachs, Stimmen vom Jordan und Euphrat, II. (2. Aufl.), S. 161 f.: „Der Seele Loblied an Gott."

Gott ein dauerndes, von unverändertem Werthe. Mag dein Name nirgends eingezeichnet werden in die Gedenkbücher der Welt und ihrer Geschicke; mag der laute Posaunenschall des Ruhmes, der die Namen der Gefeierten in die Ohren der Mit- und Nachwelt ruft, nimmer dich nennen: in das Buch des Herrn wird dein Name eingezeichnet. אז נדברו יראי ה׳ איש אל רעהו ויקשב ה׳ וישמע ויכתב ספר זכרון לפניו ליראי ה׳ ולחשבי שמו „Es unterreden sich die Gottesfürchtigen, Einer mit dem andern, und der Ewige merket darauf und hört es, und ein Buch des Andenkens wird vor ihm geschrieben Denen, so den Ewigen fürchten und seines Namens gedenken"[1]). — Was dem Moscheh ist verkündet worden, das ist jeglichem frommen Streben und Sinnen verheißen worden. Und ob du durch bleibende Werke des Geistes, ob du durch nützliches Schaffen und Wirken dir Verdienste erworben; ob du als Vater ein Vorbild der Deinigen gewesen, die in deinem Lichte wandeln, in deinem Sinne und Geiste ernst und fromm das Leben erfassen und gestalten gelernt; ob du einsam und unbemerkt für dich hingegangen, ein Jünger deines Gottes, ein treuer Bewahrer und Beobachter seines Wortes, — du gehst nicht spurlos von hinnen. So Großes und so Heiliges, so Umfassendes und Ewigdauerndes, wie Moscheh in seinem Lebensgange zu vollbringen hatte, das wird freilich keinem Sterblichen nach ihm zu Theil werden; aber das große Wort des Herrn „Versammle um dich die Schaar der Deinen, und es soll dein Geist auf ihnen ruhen" — das ist jeglichem reinen und aufrichtigen Streben, jeglichem ernsten und wahrhaften Wollen für alle Zeiten verheißen.

An diesem Maße sollen wir uns messen. Nicht die laut verkündeten Erfolge und nicht der Glanz der Leistungen an sich werden uns die Ruhe und Befriedigung geben, daß wir in ihnen die Zeugnisse, die lauteren unverfälschten Aeußerungen unseres eigenen Wollens wiedererkennen. So es nicht ein reiner göttlicher Sinn war, der es uns eingab, nicht ein heiliger aufrichtiger Drang, an dem großen Werke, dazu der Mensch auf Erden berufen ist, mitzuhelfen, — wie leicht wird vor uns selber der Sonnenglanz schwinden, in dem unser Wirken der Welt entgegenstrahlt; wie sicherlich wird die Oede des Gemüthes, das sich keines lautern Gedankens rühmen kann, nicht von dem Beifall der geblendeten Menge und nicht vom Lobe der urtheils-

---

[1]) Mal. 3, 16.

losen Verehrer und nicht vom lauten Ruhme der Schmeichler zur erquickenden Wohnstätte umgewandelt werden!

II.

Von welchem Geiste aber hiernach unser Leben durchdrungen sein müsse, das lehrt uns wiederum das Beispiel Moscheh's.

Unsere alten Weisen haben ein Wort gesprochen, das ich euch bereits bei früherer Gelegenheit in seinem wahren und lehrreichen Sinn zu erläutern versucht habe[1]. Eine nähere und eingehende Betrachtung desselben wird zugleich unserer Erörterung sich als vortrefflicher Faden erweisen. Ich meine den Ausspruch: אין השכינה שורה אלא על חכם עשיר וגבור וכלם ממשה „Der Geist Gottes ruht nur auf einem Weisen und Reichen und Starken"[2].

Das sehet ihr selber, daß die Weisheit, die hier gefordet ist, eine andere sei, als die man zuweilen so nennet; und daß der Reichthum im gewöhnlichen Sinne keine Vorstufe und Befähigung zu dem göttlichen Geiste sei, das werdet ihr auch aus Erfahrung wissen; und daß endlich des Leibes Stärke nicht allein eine entscheidende Bedingung für ein geistiges Gut und vollends für göttliche Begeisterung sein könne, versteht sich ebenfalls. Und doch:

1. Der Geist Gottes ruht nur auf einem Weisen. Aber die Weisheit, von der hier die Rede ist, das ist eine andere, als die man bisweilen so nennt. Manche nennen Weisheit schon die hohe Summe des Gelernten und Erlebten, also die Masse und den Vorrath vieler Kenntnisse und Erfahrungen und den daraus hervorgehenden beträchtlichen Umfang geistiger Einsicht und Umsicht, wodurch die mit solchem Gute Gesegneten hoch über Anderen stehen, aus deren Gesichtskreise fast entrückt und höchstens für den gläubig zu ihnen emporschauenden Blick erreichbar erscheinen. Und wohl besaß Moscheh solche Weisheit. Allein die ist es nicht, um derentwillen der Geist Gottes in ihm war. Seine Weisheit bestand vielmehr darin, daß er Das, was in ihm lebte und glühte, — seine Erkenntniß und seinen Feuereifer, — was ihn erhob und tröstete, — seinen freudigen Glauben und seine Zuversicht in Gott, — nicht als stolzes Vorrecht, als ausschließlichen Alleinbesitz für sich forderte, sondern daß er Alle, Alle im

---

[1]) S. oben Bd. I, S. 350 ff.

[2]) Sabb. 92a. und Nedar. 38a. mit etwas abweichender Lesart.

Volke des Herrn auf gleicher Stufe, auf gleicher Höhe mit sich selber sehen wollte. ומי יתן כל עם ה׳ נביאים כי יתן ה׳ את רוחו עליהם „O daß doch das ganze Volk des Ewigen Propheten wären, daß der Ewige Seinen Geist auf sie legte!"[1]) Das war Moscheh's Weisheit. Was Gott ihn hatte gelehrt, das sollten Alle um ihn lernen und wissen. Nicht von einsam stolzer Höhe wollte er hinabschauen in das dunkle Thal, worin die kleinen Menschen in ihrer Beschränktheit und Finsterniß das Dasein hinschleppten; mit ihnen wollte er auf ragender Bergesspitze stehen, mit ihnen Himmelsluft athmen und Himmelslicht einsaugen.

Bist du von solchem Geiste beseelt; lebt auch in dir der Drang, das Erhabene und Heilige zuerst dir selber zu erringen, und, sobald du es errungen durch die Gnade des Herrn, es auch den in ihrer irdischen Noth und drückenden Sorge darbenden Brüdern hinzubringen; willst du auch hintreten zu den Gebeugten und Unterjochten, die die schwere Last der Erde und ihre Arbeit sich aufgeladen, um ihnen das Wort der Erlösung im Namen Gottes zuzurufen und sie dann hinauszuführen mit erhobener Hand und erhobenem Herzen: so ist dir zu Theil geworden, was dem Moscheh beschieden war; du bist ein Weiser im vollen Sinne des Wortes. Wohl lehren die Alten: איזהו חכם הלומד מכל אדם „Wer ist weise? — Wer von Jedermann zu lernen versteht"[2]). Doch oft genug rechnen jene Weisen noch Eines dazu: Wer, was ihn selbst aufrichtet und stärkt, neidlos Anderen bietet! Zu diesem Gebrauche wird alle Erkenntniß und Einsicht dem Menschen gewährt.

Wollet ihr aber ferner den Inhalt echter Weisheit kennen lernen, so erinnere ich an den alten Ausspruch: הן יראת אדני היא חכמה וסור מרע בינה „Siehe, Gottesfurcht das ist Weisheit, und vom Bösen weichen — das ist Einsicht"[3]). In diesem Worte habet ihr eine einfache und klare Bezeichnung des Inbegriffs aller Weisheit. „Gottesfurcht" und „Furcht vor der Sünde"! Wo ihr diese beiden nicht findet; wo nur ein stolzes dünkelvolles Wissen anzutreffen ist, und wäre es so reich und mannigfach, daß es von den Steinen redete und von dem Ysop an der Wand bis zur Ceder des Libanon hinauf, und wär' es heimisch überall auf den Räumen der Erde und zeichnete den Himmelsrädern untrüglich die Bahnen vor, die sie durchmessen werden, — es ist ein Afterwissen, ein halbes ungenügendes Wissen, das auf Erden glänzt, aber den Himmel

---

[1]) 4. Mos. 11, 29. — [2]) Abot 4, 1. — [3]) Ijob 28, 28.

sich verscherzet; das von Gott sich wendet, statt ihn mit verdoppelter bewußter und neu begründeter Liebe zu umfassen. Solche Weisheit ist irdisches Wissen, lichtlos und ohne Wärme; es soll Anderen das Licht reichen, während es selbst im Dunkel geht, Anderen den erwärmenden Strahl senden, während es selbst starr und frostig ist. Auf solcher Weisheit ruht der Geist Gottes nicht, der ein Geist der Erkenntniß und Furcht Gottes ist. Solche Weisheit schließt sich ab, sucht die einsamen Bahnen des erkorenen Wissens zu verfolgen, selbstbegnügt und eigensüchtig; lichter mag's im Kopfe werden, doch düster bleibt's im Herzen; je reicher die Masse der erworbenen Kenntniß geworden, desto ärmer das edle menschliche Gefühl. Darum nennen wir Moscheh den wahren Weisen, der aus kindlich hingebender Seele rief: ומי יתן כל עם ה׳ נביאים כי יתן ה׳ את רוחו עליהם „O daß doch das ganze Volk des Ewigen Propheten wäre, daß der Ewige seinen Geist auf sie legte!" Nicht eine Krone, um damit zu prunken, nicht eine Axt, um damit zu graben, darf uns das Wissen sein. אם למדת תורה הרבה אל תחזיק טובה לעצמך כי לכך נוצרת „Wenn du viel gelernt hast, so rechne es dir nicht hoch an; dazu bist du geschaffen worden"[1]). Denn die Weisheit erweitert das Herz und thut die Pforten der Seele weit auf, und Gott findet darin seinen heiligen Tempel und der Mensch eine freundliche wohnliche Stätte. —

2. Der Geist Gottes ruht nur auf einem Reichen. Das lehrt uns wiederum Moscheh. Von Hab und Gut, von äußeren Schätzen, die ihm zu eigen gewesen wären, meldet uns das Gotteswort Nichts. Ihnen hat er weder den Geist Gottes, noch das heilige unvergängliche Andenken zu danken, das ihm ein Jeglicher von uns in dieser Stunde weihet. Sein Reichthum war, wie es wieder die Alten ausdrücken איזהו עשיר השמח בחלקו[2]), daß er mit seinem Loos und Antheil sich freute. Und welches Loos war ihm geworden? — Ein Diener und Bote Gottes und seiner Lehre Verkünder an Jisrael zu sein; der in dumpfen Schlaf versunkenen Erde den Lebensruf entgegenzurufen und sie aufzuwecken aus ihrem Schlummer; die Seinen aus den Banden der Knechtschaft zu erlösen und zur Himmelsfreiheit zu führen! Hat er den Beruf nicht freudig und willig erfüllt? Hat er ihn etwa neben anderen, nur ihn betreffenden Rücksichten und Sorgen geübt? Hat er nicht vielmehr Alles, Alles daran gewendet, die gottgegebene Aufgabe zu lösen? בכל ביתי נאמן הוא

---

[1]) Abot 2, 8. — [2]) Abot 4, 1.

„Er ist in dem ganzen großen Haushalte des Herrn der Treueste gewesen“[1]), bezeuget von ihm die Schrift. Darum ruhte des Herrn Geist auf ihm, weil er so froh und freudig seine Sendung erfüllte.

Und ist uns diese Sendung etwa nicht aufgetragen? Hat uns Gott nicht gesandt, Seinen Namen zu bekennen, in Seinem Namen auf Erden zu wirken und zu arbeiten? Hat er uns nicht dasselbe ewige Wort zugetheilt, das die Erde stützet und trägt, das eine Säule ist des Weltenbaues, die zwischen Himmel und Erde ist aufgerichtet, ein mahnendes Denkzeichen, das unser Lebensweg vor Gott sein, zu ihm hinführen und hinleiten müsse? So ihr euch freuet dieses eures Looses; so ihr in dieser Aufgabe eures Lebens Pflicht, eures Daseins Kern und Gehalt setzet, — ihr seid dann ebenfalls reich, seid würdig, daß der Geist Gottes auf euch ruhe.

In dem großen Haushalte des Herrn treu und redlich schalten — בכל ביתי נאמן הוא — das ist auch unseres Strebens Ziel und Richtung. Willst auch du dir solch ein Zeugniß verdienen; soll auch von dir ein Gleiches gesagt werden können: so schalte mit deinem geistigen Eigenthum wenigstens eben so sorgsam, wie mit deinem irdischen! Suche, forsche, ob du nicht neue Quellen entdecken kannst in dir, aus denen Erkenntniß und Liebe zu Gott quillt; ob du nicht Steppen urbar machen kannst, die jetzt öde und brach liegen, weil du sie versäumest, unverantwortlich verkommen lässest! Sorge, daß nicht der heutige, nicht der morgige Tag dir dein Hab und Gut, ich meine dein geistiges sittliches Vermögen, vermindere! Wache ängstlich und sorgsam Tag und Nacht darüber, daß du nicht die ererbten Schätze verminderst! Gehe hin, besprich dich mit den Kundigen und Erfahrenen, ob du nicht Alles, was du hast, höher, mit größerem Nutzen verwerthen könnest, daß du reich werdest und die Welt durch dich gewinne, während du jetzt nur siehst, daß dich die Welt bereichere. O, ich möchte euch lehren und predigen, meine Freunde, eine ganz unerhörte Lehre: eine Anleitung zur geistigen sittlichen Habsucht, eine Unterweisung über die Kunst mit seinen geistigen und sittlichen Mitteln zu geizen, eine Rede über eine nur zu sehr vernachlässigte Sparsamkeit, wie ihr nämlich mit dem Leben, mit euren Kräften und Gaben haushalten, wirthschaften sollet, um es auf das Doppelte, Dreifache und Hundertfache zu bringen. Ich möchte euch

[1]) 4. Mos. 12, 7.

zeigen, wie ihr, — die ihr so Vieles erstrebt, aber mehr noch aufgebet, so viel Ueberflüssiges suchet, aber das Nöthigste verschmähet; die ihr suchet was ihr nicht brauchet, und was ihr habet nicht brauchen wollet, — wie ihr Alle reich, gesegnet, begütert, eures Looses froh werden könntet. Ja, wer von euch hören wollte auf solche Mahnungen, die ihr nicht hören möget, weil sie eurer Gewohnheit, eurer Neigung, eurer Bequemlichkeit, eurer Abhängigkeit von der Laune und Mode des Tages widerstreben; wer von euch es lernen wollte, gewissenhaft und pünktlich jede Minute seines Daseins der Veredelung seines Lebens zuzuwenden, — der würde das rühmlichste und herrlichste Zeugniß verdienen, das die heilige Schrift dem Moscheh hat ausgestellt: בכל ביתי נאמן הוא „Im ganzen Haushalte seines Schöpfers schaltet er treu bewährt". —

3. Der göttliche Geist ruht nur auf einem Starken. So wir an die ganze Kraft Moscheh's, an seine unbeugsame Festigstigkeit denken, wie er sie in jeglichem Momente drohender Gefahr bewiesen; so wir seinen heiligen Eifer uns vergegenwärtigen, der beim Anblicke des wahnbethörten abtrünnigen Volkes ihn trieb, die heiligen Tafeln des Zeugnisses zu zerschmettern und das goldene Bild, das sie von Aharon erzwungen hatten, vor ihren Augen zu vernichten: wir müßten verzagen, ihm darin nachzuringen. Solche heilige Kraft verleiht Gott nur seinen Erkorenen.

Die Stärke aber, die ihn fähig und würdig machte, daß der Geist Gottes auf ihm ruhte, die war eine andere, und die sollen wir und müssen wir von ihm lernen. Auch diese wird ihm in unserem heutigen Wochenabschnitte nachgerühmt: והאיש משה ענו מאד מכל האדם אשר על פני האדמה „Und der Mann Moscheh war demüthiger als alle Menschen auf der Oberfläche des Erdbodens"[1]).

Das, meine Freunde, nenne ich die größte Stärke. Gleich Moscheh ein Vertrauter Gottes, gleich Moscheh ein Verkünder der ewigen Wahrheiten, gleich Moscheh ein Führer und Leiter seines Volks zu sein und dazu das Zeugniß zu verdienen „Er war bescheidener, demüthiger denn irgend ein Mensch auf Erden" — das ist wahrlich auch kein Geringes; es ist insbesondere ein Ausfluß der größten innern Kraft und Selbstbeherschung. Wer es mit sich dahin gebracht hat, der ist ein Held, ein gewaltiger Sieger; er hat einen Triumph gefeiert, desgleichen nicht leicht seit Menschengedenken

---

[1]) 4. Mos. 12, 3.

ist gefeiert worden. Auf einem solchen Starken (גבור) ruht der Geist Gottes, desselbigen Gottes, der sich dem Moscheh zuerst im niedrigen Gestrüpp hat offenbaret, um, wie es die Alten schon sinnig wenden, ihn zu lehren, daß nur in demüthigen bescheidenen Gemüthern das Göttliche seine Stätte nehme. Diese Stärke lernet von ihm! Und das sollte, meine ich, so schwer nicht sein. Denn wir bedürfen zur Demuth nicht, wie Moscheh, ein bescheidenes Selbstvergessen; wir bedürfen, um demüthig und bescheiden zu sein, vielmehr der Erinnerung an uns selber, an unsere Beschränktheit und Kleinlichkeit, an das Nichtige und Leere, worin unsere Zeit und Kraft uns schwindet, an das Hohle und Eitle unserer Ansprüche, an das Eingebildete und Schattenhafte unseres Werthes; wir bedürfen nur der Erinnerung an die hohen und heiligen Pflichten, die wir versäumen, an das Große und Erhabene, dem wir dienen sollen, dem wir uns aber entziehen. Und doch fehlt sie uns, diese Stärke, wie jede Stärke und Kraft. Wir überschätzen uns und unseres Lebens Gehalt und unseres Thuns Bedeutung; wir sprechen uns Eigenschaften stillschweigend zu, von deren Vorhandensein ganz andere Zeugnisse reden müßten, als unsere Zungen und unsere Einbildungen. Wir glauben uns darum der Mahnung und Lehre enthoben und entwachsen, weil uns die Demuth fehlt, uns in unserer Leere und Nacktheit zu erkennen, — und darum bleibt uns das Wort des Herrn fremd und verschlossen. Da kann der Geist des Herrn keine Stätte finden. לא בשמים הוא לא תמצא במי שמגביה דעתו עליה כשמים ולא מעבר לים הוא לא תמצא במי שמרחיב דעתו עליה כים . . . לא בשמים הוא לא תמצא בגסי הרוח ולא מעבר לים הוא לא תמצא לא בסחרנים ולא בתגרים „Das Wort Gottes ist nicht im Himmel und nicht jenseits des Meeres (5 Mos. 30, 12. f)“. Es ist nicht bei Denen, die ob ihres Wissens sich bis in den Himmel erheben oder eine Meinung von sich fassen möchten, unermeßlich wie das Meer. Es ist nicht im Himmel — nicht bei den Hochmüthigen; nicht jenseits des Meeres — nicht bei Händlern und Krämern, jenen Krämerseelen im Bereiche des Wissens, die Alles nur für ihren Vortheil und für ihre Eitelkeit kleinlich berechnen“[1]).

Wollet ihr nun, wie Moscheh, vor Gott und in seinem Lichte leben und wandeln; wollt ihr, wie Moscheh, die tröstliche Verheißung hören, daß der Geist des Herrn, wie er in euch gelebt, als unverlierbares Eigenthum der Welt verbleibe: so schauet noch einmal das Himmels-

---

[1]) Erubin 55a.

licht an, das an ihm glänzte und in drei Himmelsstrahlen sich theilte, — in Weisheit, Reichthum und Stärke, — jene Bedingungen und Erfordernisse für das Walten des Gottesgeistes. והחוט המשלש לא במהרה ינתק „Und dieser dreifache Faden wird nicht so bald sich lösen" [1]).

Zu solchem Geiste, o Gott, zu solch heiligem, dir wohlgefälligem Lebenswerke rufen wir deinen Beistand an, daß du uns hinführest auf deinen Pfad, uns leitest mit deiner Erkenntniß! Verleihe du uns Einsicht und Verstand, Vernunft und Klarheit des Sinnes, wie nur du sie geben kannst! Amen! —

[1]) Pred. 4, 12.

XXXVI.

Das Land der Verheißung.

פרשת שלח.

Meine andächtigen Zuhörer!

Jisraels Aufenthalt in der Wüste ist für die religiöse Betrachtung ein lehrreicher ergiebiger unerschöpflicher Stoff. Ein ganzes Stück der Glaubenslehre, eine ganze Reihe religiöser Wahrheiten sind dort als wirkliches Ereigniß, als anschauliche That vorgeführt. Die Lehre von dem allgegenwärtigen Gott der Liebe und dessen väterlicher Obhut und Vorsorge — wie kann sie eindringlicher und überzeugender ausgesprochen werden, als durch die Thatsache, daß Er seine Erlösten, die er aus dem Banne der Knechtschaft gezogen, nicht in ein Land der Aecker und Saaten, nicht in ein Land der Rebe und des Feigenbaumes, nicht in einen mit allen Segnungen und Bequemlichkeiten geschmückten Lebenskreis, sondern hinaus in das Land der Oede und Wüstenei, in das Land der Finsterniß und des Todesschattens führt und gerade da sie schützet und schirmet und überwacht. ולא יכם שרב ושמש „Nicht Sonnengluth und sengender Brand trifft sie“ [1]), und die Schrecken und Schauer der abgeschiedenen Steppe sind einem ganzen Volke ein Aufenthalt, eine Heimath geworden durch die fürsorgende Hut des Herrn! Wie konnte dringender und zwingender die Lehre ausgesprochen und eingeprägt werden, daß über alles Weh der Erde und alle Entbehrungen des Lebens, über alles Ungemach und alle Qual — der Glaube, das himmlische Licht der Gotterkenntniß hinausheben, daß nur die Wahrheiten der Religion zu Siegern und Helden über die feindlich andringenden Mißgeschicke uns erheben

---

[1]) Jes. 49, 10.

können, als durch die einfache Thatsache, daß in der Wüste — ובתהו ילל ישמן „im grausigen Geheul der Einöde"[1]) — Gott der Herr seinem Volke sich offenbarte und verkündete? Wo er sich dir offenbart, wo du ihn findest und seine Stimme vernimmst, da ist die grause Oede ein Gottesgarten, die dürre Steppe ein Eden des Herrn. ישׂשׂום מדבר וציה ותגל ערבה ותפרח כחבצלת . . . כבוד הלבנון נתן לה הדר הכרמל והשרון המה יראו כבוד ה׳ הדר אלהינו „Es frohlocken Wüste und Wildniß, und es jubelt die Steppe und blühet auf wie eine Lilie . . . Lebanons Herrlichkeit wird ihr gegeben, Karmels und Scharons Schmuck. Sie schauen die Herrlichkeit des Ewigen, den Glanz unseres Gottes"[2]). — Nicht das Geräusch der Welt und nicht das laute Toben der geschäftigen Arbeit und nicht die reiche Pracht eines mannigfach ausgestatteten, mit allen Reizen und Herrlichkeiten prangenden Genußlebens hat Gott zum Boden ersehen, aus dem die edelste Pflanze der Menschheit keimte, sondern die stille Abgeschiedenheit, den kahlen Boden der Wüste, — um Jisrael zu lehren, was des Lebens schönster Schmuck, des Daseins höchstes Bedürfniß und Gut sein solle. — Kann ein tröstlicheres Wort gesprochen werden, als das des heiligen Sängers, daß „wie die Augen Aller sich zu Gott erheben, er ihnen auch ihre Nahrung gebe zu rechter Zeit", daß „er seine Hand aufthue und Alles sättige mit seiner Huld"[3])? Und kann dieser Trost tiefer ins Herz gelegt, eindringlicher dem Menschen zugesprochen werden, als Jisrael ihn erfuhr, da Gott der Herr ihnen das Brod vom Himmel sandte und sie lehrte, daß sie immer in Elend und Noth nur zu ihm emporschauen und gläubig sein harren sollten, weil seine Gnade unendlich ist wie seine Allmacht, weil mit seiner Größe Herrlichkeit seine Milde und Barmherzigkeit sich eng verbinde — [4])בכל מקום שאתה מוצא גבורתו של הקב״ה שם אתה מוצא ענותנותו? — Der ganze Verlauf des Zuges durch die Wüste ist eine thatsächliche augenfällige Offenbarung des göttlichen Waltens im Leben Jisraels. Und wohl darf das Gotteswort von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, von seinem Verhältniß zu seinen Geschöpfen, von seiner milden allumfassenden Fürsorge für die Sterblichen mehr andeutend als ausführlich reden, da die Geschichte Jisraels in seiner Urzeit den praktischen Nachweis, die durch Erlebnisse gegebene Belehrung davon enthält. Wo eurem Auge ein Stück Leben, wo euch

[1]) 5. Mos. 32, 10. — [2]) Jes. 35, 1 f.
[3]) Ps. 145, 15 f. — [4]) Megill. 31 a.

Vorgänge und Begebenheiten unmittelbar vorgeführt werden, — da ist das erläuternde Wort überflüssig und untergeordnet. „Gehet hin und sehet!“ heißt es da. Wo das Leben spricht, wo Ereignisse Zeugniß geben, — da bedarf es der Erläuterung und Erklärung nicht. Da wiederholt sich das Wunder vom Sinai: וכל העם רואים את הקולת „daß das ganze Volk selbst die Stimmen deutlich vernahm“[1]. Wohl hatten die Alten Recht, wenn sie דור המדבר das Geschlecht der Wüste דור דעה „ein Geschlecht der Erkenntniß“ nannten[2]; denn es lebte und webte mitten in der Erkentniß Gottes, es schaute Sein Schaffen und Wirken unverhüllt und entwölkt. Der Aufenthalt Jisraels in der Wüste ist die Erziehungsgeschichte Jisraels, dessen Lehr- und Wanderzeit. Und wie zu dem jugendlichen Alter nicht das mahnende Wort, sondern das anschauliche Zeichen und Bild am eindringlichsten redet: so erlebten sie, was sie lernen sollten. Mit ihrem Eintritte in das Land der Verheißung, wo sie nun aus eigner Kraft, mündig und selbständig handeln sollten, schließt die Zeit der alltäglich wiederkehrenden Wunder. Als sie den Boden des Landes der Verheißung betraten, da hörte das Manna auf und sie aßen von der Frucht des Landes ובני ישראל אכלו את המן ארבעים שנה[3] עד באם אל ארץ נושבת. Die Zeit der Vorbereitung war nun vorüber; was sie geschaut und gelernt, das sollte in einem geordneten Staate ihnen im treuen Gedächnisse bewahrt bleiben und bewährt werden. —

Aber noch von einer andern Seite aus bietet der Zug Jisraels durch die Wüste einen immer strömenden Quell der Belehrung. Das Verhalten Jisraels seinem Gotte gegenüber ist so treu und lebenswahr dargestellt, daß es für alle Zeit einen Spiegel und ein Vorbild liefern kann. Fast jeder Abschnitt desjenigen Buches, bei dem wir gegenwärtig stehen, des vierten Buches der Torah, bietet uns solche lehrreiche Erzählungen dar, auf die wir bei gegebener Veranlassung denn auch immer näher eingegangen sind und eben so in der Folge unsere Aufmerksamkeit richten wollen.

Der heutige Wochenabschnitt führt uns jenen Vorgang mit den Kundschaftern (מרגלים) vor, der von so traurigen Folgen für das ganze damals lebende Geschlecht Jisraels sein sollte und die nächste Veranlassung zu den Beschwerden jener vierzigjährigen Wanderung

[1]) 2. Mos. 20, 15. — [2]) Jalkut zu 1. Kön. 5, 11. Nr. 178.
[3]) 2. Mos. 16, 35.

durch die Wüste war, während welcher alle Männer von gereiftem Alter, nur einzelne ausgenommen, in der Wüste umkamen. Die Hauptpunkte der Erzählung sind folgende.

4. Mos. c. 13 und 14:

Moscheh erhält von Gott den Befehl, er solle Männer aussenden, das Land der Verheißung auszukundschaften. Es soll von jeglichem Stamme Einer sein, ein Vornehmer und Fürst jedes Stammes. Moscheh wählt die zwölf Männer aus; unter ihnen sind Kaleb aus dem Stamme Juda und Jehoschua aus dem Stamme Ephrajim. Moscheh ertheilt ihnen die erforderliche Weisung. Sie sollen das Land kennen lernen, sollen das Volk betrachten, das darin wohnt, ob es stark sei oder schwach, zahlreich oder gering; sollen das Land besehen, ob es gut oder schlecht, ob der Boden üppig oder mager sei. והתחזקתם ולקחתם מפרי הארץ „Und fasset euch ein Herz", so schließt der Gottesmann seine Worte, „und nehmet von der Frucht des Landes!" — Die Kundschafter durchziehen das Land, besehen es und nehmen eine Rebe mit einer Traube daran und Granatäpfel und Feigen mit. Nach vierzig Tagen kehren sie heim und zeigen die Frucht; sie ist ganz vortrefflich; die Traube vollsaftig, ungewöhnlich groß und schwer. Das Land, sagen sie, fließt von Milch und Honig, und sehet! so ist die Frucht.

Der Bericht ist günstig. Besseres konnte man nicht wünschen. Sie drängten also, sollte man meinen, den Moscheh, sofort den Zug in dieses Land des Segens anzutreten? Einmüthig und einhellig wollten sie dem treuen, so vielbewährten Führer folgen? Gott als Schirm, Moscheh als Führer an der Spitze, — wo konnte der Segen da fehlen, wie der Erfolg ausbleiben? — Doch nein! Es folgen nun erst die Bedenklichkeiten und besorglich entmuthigenden Zweifel:

אפס Nur daß das Volk, das im Lande wohnt, stark ist und die Städte schwer zu bezwingen, ja unzugänglich sind, und rings umher wohnen streitbare Völker: Amalek wohnt im Süden, Chitti und Jebußi und Emori wohnen im Gebirge, der Kenaani wohnt am Meere und an der Küste des Jarden. — Da fällt Kaleb ihnen ins Wort: עלה נעלה וירשנו אתה כי יכול נוכל לה „Lasset uns hinaufziehen und es in Besitz nehmen! Denn bezwingen werden wir es". Die anderen Männer aber sprachen: Nein, wir können nicht hinaufziehen; das Volk ist zu mächtig. Nun brachten sie die übelsten Nachreden über das Land aus und sprachen: Es ist ein Land, das seine Bewohner aufzehrt und aufreibt. Die Leute, die darin wohnen, sind

אנשי מדות von ungeheurer Größe; Riesen sind es, denen gegenüber wir uns nur als Heuschrecken erschienen. — Nun bricht die ganze Gemeinde in Jammern aus: Wozu hat uns Gott aus Mizrajim geführt? Wären wir doch dort oder in der Wüste gestorben! Warum sollen wir in jenes Land, daß wir dort umkommen und unsere Weiber und Kinder zur Beute werden? Wir wollen nach Mizrajim zurück! — Da fielen Moscheh und Aharon auf ihr Antlitz. Jehoschua aber und Kaleb zerrissen ihre Kleider und sprachen: Das Land ist sehr gut; wollte Gott uns hinbringen! אך בה' אל תמרדו „Nur wider den Ewigen empöret euch nicht". Doch das Volk bedrohte sie und gab ihnen kein Gehör. Da sprach Gott zu Moscheh: Wie lange wird dieses Volk mich schmähen bei allen Wundern, die ich in seiner Mitte geübt? Ich will es schlagen und vernichten, dich aber zu einem großen Volke machen. — Moscheh betete nun für die Sündigen. Aber der strenge Ausspruch des Herrn lautet: Keiner von den gereiften Männern dieses Geschlechtes und keiner von den sündigen Kundschaftern soll das Land sehen. —

So weit die zusammengedrängte Erzählung der Schrift.

I.

Ist es euch nicht, meine Freunde, als ihr diese Erzählung vernommen, so vorgekommen, als wäre sie eine sinnreiche Erfindung, eine treffende Parabel, um der Gegenwart, um dem heutigen Jisrael seine Stellung der Gotteslehre gegenüber anschaulich zu machen? Klingt nicht der Bericht von jener uralten Begebenheit wie eines von jenen Bildern, deren sich die Propheten zu bedienen pflegten, um eindringlicher und schärfer ihre Mahnungen den Zeitgenossen einzuprägen, von jenen Bildern, die nur Hüllen und Einkleidungen des sonst in allgemeiner Rede Ausgedrückten sind, um es der Einbildungskraft wirksamer vorzuführen und in dem Gewande der Erzählung oder des Gleichnisses eine Wahrheit darzustellen, die in ihrer Nacktheit dem minder gebildeten Theile des Volkes nicht eben so einleuchtend und schlagend gewesen wäre? Meint ihr nicht, auch hier nur ein Gleichniß vor euch zu haben? — Nein, meine Freunde! Es ist wirkliche Geschichte, die die Schrift uns meldet, ein wirkliches Ereigniß, und doch so merkwürdig zutreffend, so auffällig eingreifend in das tiefste Mark unserer religiösen Angelegenheiten. Schicket doch heute Kundschafter, daß sie euch melden, wie das gelobte Land, die verheißene Heimath Jisraels ihnen erscheint, daß sie ihren Brüdern Kunde bringen. Höret die Berichte

und Zeugnisse an, die sie euch geben von der Beschaffenheit des Glaubens und der Lehre Jisraels! Lasset eure Stammhäupter, eure Stimmführer und Angesehenen berichten und erzählen von der Lehre Jisraels, von der Beschaffenheit des Judenthums! Sie werden euch sagen, was jene מְרַגְּלִים, jene Kundschafter, gesprochen haben. — Die verschiedenen Standpunkte, von denen aus die Gotteslehre in unserer Mitte wird beurtheilt, die Klagen und Beschwerden gegen unsere Religion, die Gründe, sich von ihr zu wenden und sie zu verleugnen, — das Alles ist in dem Berichte jener Kundschafter enthalten zur Belehrung und zur Beschämung der Gegenwart! —

Ja, wie ist das Land der Verheißung beschaffen? — Die Einen, die es wohl kennen gelernt haben, werden euch sagen: Die Frucht des Landes ist gut. Die sprechen von dem Kern unserer Lehre mit Achtung. Unsere Religion, sagen sie, ist sehr vernünftig. Sie lehrt, daß es einen Gott gebe; sie lehrt, daß wir unsern Nächsten lieben sollen; sie hat sehr nützliche Wahrheiten in die Welt gebracht. — Nun, fragen wir, wenn dem so ist — warum entfremdet ihr euch? Warum verleugnet ihr jene vortreffliche Lehre? Warum weihet ihr euch nicht mit eurem Leben, mit euret besten Kraft und mit aufrichtigster Hingebung ihrem Dienste? Warum habt ihr für Alles, Alles Zeit und Kraft und Mittel, nur nicht für euren Gott, nur nicht für alles Dasjenige, was auf ein höheres Leben, ein geheiligtes Dasein, eine freie sittliche Veredelung euer selbst nach Anleitung und im Geiste der Gotteslehre hinweist, euch der hohen Bestimmung entgegenführt, die euch vorgezeichnet ist? Ihr werdet doch nicht glauben, daß die Religion darin bestehe, daß wir auf die Frage, ob es einen Gott gebe, mit Ja antworten, während in unserem ganzen Wirken und Thun Nichts Zeugniß giebt von ihm und für ihn? Ihr werdet doch nicht meinen, daß, während die Bedürfnisse des Tages und die Interessen der Endlichkeit euch in unausgesetzter Spannung und Thätigkeit erhalten, die Sorge um das Ewige und Göttliche als eine nutzlose zurückgedrängt und ganz versäumt werden dürfe?

Sie werden uns antworten, wie jene Kundschafter, mit einem אפס „Nur", „Allein". Die Städte sind zu fest; wir können sie nicht erobern. Die Bewohner sind zu stark; wir kommen ihnen nicht bei. Mit anderen Worten: Uns fehlt die Kraft, die mannhafte rüstige sittliche Kraft, die steilen Höhen des Göttlichen, die festen Burgen und Thürme, die zum Himmel emporragen, zu erklimmen und zu erobern. Die Religion Jisraels, werden sie sagen, ist nicht fürs praktische Leben eingerichtet.

Es ist nicht möglich, daß wir in unseren Berufsgeschäften auch noch für Religion und religiöse Pflichten und Uebungen Zeit und Muße haben. Wir sind zu schwach, zu willenlos, um uns den heiligen Willen, den unausgesetzten Ernst anzueignen, der dazu erforderlich ist, im Sinne und Geiste Gottes zu wandeln. — So erscheint ihnen Alles unmöglich, wozu sie nicht den Willen haben, unerreichbar, worauf sie ihre sittliche Kraft nicht wenden wollen.

Sie haben noch einen zweiten Einwand und Vorwand. „Im Süden wohnt der Amaleki; der Chitti und Jebußi und Emori wohnt auf dem Gebirge, der Kenaani wohnt am Meere und an der Seite des Jarden". Die Religion taugt nicht für die Gesellschaft. Sie ist in ihrer eigenthümlichen Form nicht eben geeignet, den Verkehr und Umgang, die freundschaftliche Annäherung mit Anhängern anderer Glaubensformen zu vermitteln. Sie ist ungesellig, — eigentlich, meine Freunde, wohl nur ungefällig, weil sie nicht jeder beliebigen Neigung und Laune, jedem Gelüste und Begehren sich schmiegsam anschließt. —

Ihr sehet, die Rede der Kundschafter in ihrem ersten Theile paßt für unsere Tage, spricht deren innerste Gesinnungen, deren Klagen und Beschwerden hinlänglich deutlich und angemessen aus. Kaleb, der doch auch das gelobte Land bereist und die Vorzüge und Segnungen des Landes erkannt hatte und sie nun seinen Brüdern zum Genusse und freudigen Besitze gern gönnte, ist andern Sinnes. „Ziehen wir nur hinauf!" ruft er aus; „wir werden aller Schwierigkeiten und aller Hindernisse schon Meister werden". — Das aber ist eine Zumuthung; und einer solchen zu genügen, dazu fehlt es den Anderen an sittlicher Kraft. Da fangen sie an, der früher eingestandenen Vorzüge uneingedenk, das Schlimmste von dem Lande auszusagen. Das Land — sagen sie — ist ארץ אכלת יושביה „ein Land, das seine eignen Bewohner aufreibt". Sie haben vergessen, daß sie vorher das Land ein reiches, gesegnetes, von Milch und Honig fließendes genannt, daß sie seine Frucht gerühmt haben. Nun ist es also nicht mehr möglich, darin zu leben.

Glaubet ihr nicht wiederum, Stimmen aus der Gegenwart zu vernehmen? — Der Eine wird uns sagen, das Wort Gottes vertrage sich nicht mit seiner Bildung, — der Andere, es stimme nicht mit seinen Neigungen und Wünschen überein. Wenn wir weiter fragen: Wie haben es denn die bisherigen Bewohner dieses gottgesegneten Bodens ausgehalten? Ja, das waren Riesen! Die waren anders beschaffen, denn wir; rüstiger, kräftiger, stärker gebaut; die konnten Mühen er-

tragen, die wir scheuen, Entbehrungen sich auferlegen, die uns unmöglich sind; die konnten ihrer Kraft zumuthen, was uns unerreichbar ist.

Darin wenigstens, meine Freunde, — in diesem einzigen Punkte waren die Kundschafter und sind die Kinder der Gegenwart, welche noch deren Einwendungen ungescheut nachsprechen, offener, ehrlicher als man gemeiniglich in unserer Zeit ist. Jene bekannten ihre Schwäche, gestanden unverhohlen ihre Ohnmacht ein und sprachen unumwunden den Anderen ein höheres Maß, eine größere Stärke zu. Wir aber bei aller Schwäche des Sinnes und allem Mangel an Gediegenheit, bei aller Unfähigkeit und Gebrechlichkeit unserer sittlichen Thatkraft, möchten noch obenein für Helden und Gewaltige, für Starke und Rüstige gelten. Nachdem wir uns selber durch die That das Urtheil gesprochen, daß wir aus wahrhaft jämmerlicher Ohnmacht es nicht vermögen, für unser Leben und Thun einen höhern Standpunkt zu gewinnen als den der gemeinsten niedrigsten Gewöhnlichkeit; nachdem wir uns thatsächlich selber ausgeschlossen aus den Reihen Derer, die für einen höhern Ruf ein Ohr, für ein heiliges Wirken Kraft und Mittel aufwenden, die aus dem Schlamme des gemeinen Erdenlebens auf die ragenden Höhen der Heiligung und Verklärung sich emporringen, — nach all dem möchten wir noch mit unverschämter Anmaßung dieser gottvergessenen, geist- und herzlosen Irrsal die Säulen tiefer Erleuchtung und gründlicher Einsicht unterstellen; und, anstatt ehrlich und ungeschminkt, wie jene Kundschafter es thaten, das Unwürdige in seiner Unwürdigkeit hinzustellen, verhüllen und verschleiern wir es vor uns selber, um uns und Andere zu berücken. —

Und was ist der Erfolg jener Berichte? — Es erhebt die ganze Gemeinde ihre Stimme jammernd und weinend: „O daß wir nimmer aus dem Joche Mizrajims gezogen wären oder in dieser Wüste, in dieser Oede den Tod gefunden hätten!“ — Untergang, leiblichen und geistigen Tod hätten sie lieber gefunden in der gewohnten Knechtschaft, in der ihnen nun schon liebgewordenen Trägheit des Wüstenlebens, als daß sie, die Gottes Herrlichkeit und Wunderzeichen geschaut, nun in freudiger Kraft, mit mannhaft stolzem Selbstgefühle sich aufraffen und im Glauben und in der Zuversicht auf Gott, in der Erinnerung an das wunderbare Walten des Herrn, das sie erfahren, das lockende Land der Verheißung sich erringen. „Nach Mizrajim wollen wir zurück!“ Das Joch des Tyrannen sich lieber aufladen, das vorgezeichnete Tagewerk im Dienste eines unbarmherzig harten Zwingherrn lieber voll

bringen und ohne Ahnung eines höhern Lebens, ohne ein heiliges Gefühl und Bedürfniß Einen Tag nach dem andern hinleben, als im Dienste Gottes frei und freudig sich auf heiligem Boden eine Stätte gründen, — das wollte Jisrael, das ehemalige, in der Wüste, durch die sein Gott es geführt; das will Jisrael, das heutige, in der Wüste, in die es sich selbst hineingeführt, in der öden kahlen Steppe, in der die zarte Pflanze des Glaubens versiecht, da aus dem dürren Boden keine goldne Saat heiliger höherer Empfindungen emporkeimt, keine Blume und keine Blüthe, vom himmlischen Thaue benetzt, gedeiht, kein Baum mit prangender Frucht würdiger That, frommen Wirkens und gottgefälliger gottgesegneter Arbeit. Und wie sie damals murrten und weinten und in dem Gottessegen nur einen Fluch und in der zu ihrem eigenen Wohle, zu ihrer Beseligung ihnen übertragenen Arbeit einen Ruf zum Verderben sahen, — so finden wir es auch in dem Jisrael der Gegenwart. Gemahnt an seinen Gott, gemahnt an sich selber, hingewiesen auf seine Bestimmung, auf die Fülle sittlicher Kraft, die es birgt, heiliger Werke, zu denen es berufen ist, — murrt und klagt es und möchte die alte Knechtschaft und Frohn lieber als die Freiheit vor Gott und durch sein Wort, die Freiheit, die himmlische göttliche, die der lebendige Gedanke, der freie waltende Geist im Menschen allein erringt. —

In den Zeiten solcher Verwirrung und Verkehrung ist es heilige Pflicht und unabweisliches Gebot, den falschen Gerüchten und lügenhaften Berichten gegenüber, wie Jehoschua und Kaleb die Stimme der Wahrheit zu erheben. Das ist der Ruf, der an unsere Zeit ergehet und an Jeglichen in ihr, dem das Wort des Herrn zum Antheil wird, dem das Wohl Jisraels im Herzen lebt, — daß beschämt und erröthend zurückweichen die Lügner und Verleumder — מוצאי דבת[1] הארץ — und die Freunde des Herrn glänzen wie die Sonne in ihrem Aufgange! —

II.

Wie sollen wir nun solcher falschen feindlichen Rede gegenüber unverändert und unerschüttert unsere bessere wahrhafte Ansicht bewahren und geltend machen? — Das lehrt uns wiederum unser Wochenabschnitt.

1. Das Erste ist das Wort, das Moscheh gesprochen: והתחזקתם

---

[1]) 4. Mos. 14, 37.

ולקחתם מפרי הארץ „Fasset euch ein Herz und nehmet von der Frucht des Landes!“ — Das ist unserer Zeit zuzurufen, daß sie Muth fasse, Vertrauen zu sich selber gewinne. Wie viel Gründe man auch hat namhaft zu machen gewußt, aus denen der Zerfall und die Zersplitterung religiösen Sinnes und Geistes in Jisrael erklärt werden müsse, so hat man Eins vor Allem übersehen: es ist der Mangel an Vertrauen zu uns selber. Wir kennen uns in unserem innersten Wesen, wir kennen unsere Lehre und unsern Glauben nicht mehr und, was das Traurigste ist, wir fürchten uns vor solcher Einsicht und Erkenntniß. Sie sprechen von den Verbesserungen und Veränderungen, von der Umbildung und Umgestaltung, die die Lehre erfahren müsse, und haben in kindischer Achtlosigkeit übersehen, daß wir das Geschäft der Umbildung und Umgestaltung nicht bei der Lehre, sondern bei den Bekennern der Lehre anfangen müßten; daß nicht der Geist aus der Religion, sondern aus Denen geschwunden sei, die ihr angehören; daß nicht der Geist der Gegenwart mit dem Geiste des Gotteswortes in Widerspruch stehe, sondern daß die Geist- und Gehaltlosigkeit, das Ungöttliche und Unheilige eines nur auf das Endliche und Zeitliche gerichteten Thuns und Strebens unvereinbar sei mit dem ewigen Gottesodem, dem frischen schöpferischen Hauche, der aus dem Worte der Lehre uns anweht. Wollet ihr umgestalten, umbauen und reformiren, wollet ihr dem Todten Leben, dem Verwesenden jugendliche Frische einhauchen, — so lasset die Lehre nur unangetastet! Gehet vielmehr hinaus in die Gemeinden, in die Gesammtheit Jisraels, und wecket den Geist in den Eingeschlummerten, rufet die Trägen und Lässigen zur Arbeit, rufet, wie der Prophet [1]), dem Geiste, daß er komme und anhauche die Ertödteten und Erstarrten, daß sie sich erheben aus langer anhaltender Lähmung; daß dem bindenden Winterschlafe die frische Regsamkeit und Rührigkeit des Lenzeslebens folge; daß sie, die so lange regungslos und gebunden in den Fesseln und Ketten des Unglaubens und der Gleichgültigkeit gelegen, nun aufstehen in großer Zahl ויעמדו על רגליהם חיל גדול מאד מאד „fest auf ihren Füßen, ein sehr großes Heer.“ Thuet, wie derselbe Prophet, der da spricht: והנבאתי כאשר צוני „Und ich verkündete das Wort des Herrn, wie es Gott mir befohlen“! Im Geiste Gottes und seiner Lehre redet und zeuget von ihm, daß eure Worte wie lichte Flammen zucken und das Düster erhellen Derer, die im Dunkel wandeln, daß sie wie milde

---

[1]) Ezech. 37, 1—14.

Sonnenstrahlen leuchten, Leben gebend und Leben erweckend! Redet von dem Gotte Jisraels und von dem Glauben an ihn und von dem ewigen Geiste, der in seiner Lehre lebt, und es werden die alten Wunder sich wiederholen, daß die Gräber sich aufthun והעליתי אתכם מקברותיכם עמי והבאתי אתכם אל אדמת ישראל „und das Volk Gottes sich neu belebt und auf seinen heimathlichen Boden wiederkehrt". Wie des Frühlings milder Odem das Lebensfähige ins Dasein ruft, wie der Strahl der wiederum freundlichen Sonne die Fülle verhüllter Keime und Kräfte aus ihrem Schlafe wecket und in das göttliche Reich des Lebens einführt: so wirkt auf den empfänglichen Sinn, auf das wollende Gemüth das Wort des Herrn. Es schaffet Leben, wo für das Leben irgend Fähigheit und Anlage vorhanden ist. Redet nicht von dem Alter der Lehre, wohl aber von ihrer Jugend, von dem ewigen, nimmer versiegenden Lebensstrom, der in ihr fließt! Suchet sie zu erkennen und leget sie aus den Eurigen, und sie wird euch freundlich und verwandt, nahe und vertraut ins Herz gehen. והתחזקתם ולקחתם מפרי הארץ והימים ימי בכורי ענבים „Fasset euch ein Herz und nehmet nur von der Frucht des Landes! Die Tage sind die Tage der Traubenreife". Der alte Stamm ist nicht verdorrt, das Mark darin ist nicht versiegt; es pranget die herrliche Frucht an dem gottgepflanzten urgewaltigen Lebensbaume.

והתחזקתם ולקחתם מפרי הארץ „Fasset Muth und nehmet von der Frucht des Landes!" So lange Das uns nicht zur Aufgabe und zum Wahlspruch geworden, daß es nur an uns sei, uns der Frucht des Landes zu bemächtigen, wird die Klage um das Erfolglose und Unergiebige aller Versuche zur Erhebung und Weckung des religiösen Sinnes aufs neue sich müssen hören lassen. Wir reden von dem Worte des Herrn, suchen es deutlich und verständlich in einer Allen zugänglichen Rede auszulegen. Es ist einerseits der Geist und Gehalt, den die Lehre bietet, andererseits das Bedürfniß der Gegenwart mit ihren Stärken und Schwächen, in ihren Höhen und Tiefen, in ihrem Reichthum und in ihrer Armuth, was uns dabei leitet. Wir haben die Lehre in ihrer Reinheit zu verkünden und durch diese Verkündigung den gerechten Ansprüchen und dem unabweisbaren Bedürfnisse der Zeit entgegenzukommen. Das ist, denke ich, die Aufgabe des Lehrers in Jisrael. Wird er diese Aufgabe lösen, wird er im Falle der glücklichen Lösung einen Segen stiften, eine Frucht zur Reife bringen, so das Bedürfniß, dem er zu genügen hat, in den Seinen noch nicht ernstlich empfunden wird? so sie sogar befürchten, es könnte in ihnen

erwachen und sie sich gezwungen fühlen, für einen Beutel voll geläufig und lieb gewordener Verkehrtheiten, mit denen sie nach außen hin als reich gelten, das lautre gediegene Metall einer ernsten strengen Selbstbeobachtung und Selbstprüfung nach Anleitung des göttlichen Wortes einzutauschen, den falschen Flitterputz, der kaum die Blößen dürftig deckt, hinzugeben um den festen dauernden Stoff tieferer Erkenntniß und Einsicht? — Wer sind sie und wo sind sie, die hierher kommen, um zu lernen, um zu erfahren, was Gott von ihnen als Jisraeliten und Menschen verlangt? die hierher kommen mit dem bescheidenen redlichen Willen, um einen Wahn ärmer, um eine Wahrheit reicher von hinnen zu gehen und danach zu leben? Wer sind sie und wo sind sie, die, wenn ihnen hier der Weg ist gezeigt worden, wie sie das Wort des Herrn verstehen und beherzigen können, den empfangenen Funken mit treuer Sorgfalt hegen, daß ihn nicht der leiseste Hauch schon ertödte, so wie er den heiligen Raum verläßt? — Nun sprechet mir von den Bedürfnissen, von den nöthigen dringenden Reformen des Judenthums, das dem Geiste der Gegenwart nicht entspreche! Es wäre wahrlich traurig, wenn es dem von euch so genannten „Geiste der Gegegenwart" entspräche, der eben nur ein Geist der Gegenwart ist und in der engen kleinen Sorge und Kümmerniß um das Nächste, um den Augenblick, um seinen Vortheil und seinen Reiz, um den flüchtigen Ertrag für das endliche und begrenzte Erforderniß des Moments sich erschöpft; der ohne einen Zug nach der Höhe, ohne ein Verlangen nach Tiefe und Innigkeit, ohne Ahnung und Drang nach dem Ewigen, verkümmert und verkrüppelt in dem engen Geleise, dem gleichmäßigen Trott der Gedankenlosigkeit sich bewegt. Der „Geist der Gegenwart" — er bedeutet in eurem Munde die Geistlosigkeit, die Gesinnungs- und Besinnungslosigkeit, die eigentlich gar keinen höhern Anspruch kennt und stellt, aber, weil es so hergebracht ist, doch auch mit der Religion sich auf die eine oder andere Art abfinden und die dafür bestimmten Minuten wenigstens kurz und bequem hinbringe möchte.

Darum gilt auch für uns, wie für Jene: והתחזקתם ולקחתם מפרי הארץ „Fasset euch ein Herz und nehmet von der Frucht des Landes!" Kostet davon und ihr werdet sehen, wie gut ist der Herr — טעמו וראו כי טוב ה'[1]). Ihr werdet wiederum erfahren und erkennen, welchen Segen uns Gott hat verheißen, so wir vor ihm wandeln, und welchen Schatz von Heil sein ewiges Wort uns bietet.

---

[1]) Ps. 34, 9.

Auch ihr werdet sprechen mit Kaleb: „Wenn der Ewige nur an uns Gefallen fände und uns in dieses Land brächte, welches ein köstliches und gesegnetes Land ist!" —

2. Das Zweite, woran wir uns halten müssen, um mit Muth und Eifer trotz aller Anfechtung und Anfeindung fest und sicher unserem Ziele entgegenzugehen, das ist das Wort desselben Kaleb: עלה נעלה וירשנו אתה כי יכול נוכל לה „Hinaufziehen wollen wir und es in Besitz nehmen! Denn bezwingen werden wir es".

Die Alten bemerken: ארץ ישראל גבוהה מכל הארצות „Das gelobte Land lag höher denn jedes andere Land"[1]). Daher sprach Kaleb: Hinauf müssen wir ziehen! Und so, meine Freunde, müssen auch wir hinauf, hinauf zu den Höhen des Gottesberges, hinauf zu den Höhen der Gotteslehre, in der wir unsere Heimath, unser köstliches Erbe für alle Zeit erkennen und behaupten sollen.

Wie Kaleb trotz aller Gerüchte und ungünstigen Aussagen seiner Genossen unerschüttert muthig blieb und nur das Eine Ziel, das Gott ihnen Allen angewiesen hatte, im Auge behielt: so müssen und sollen auch wir ungebeugt und unerschüttert ausharren, — wie auch rings um uns böser Wille, Feigheit und Ohnmacht, Kleingläubigkeit und Kurzsichtigkeit, Dünkel und Hochmuth, hohle Anmaßung und leere Eitelkeit uns entmuthigen und herabstimmen wollen; wie sie, ein Jeglicher in anderer Weise, von anderer Seite, mit einem andern Interesse, in uns das Feuer des Glaubens und des Muthes, den Gottesfunken der Religion und der Liebe zu ihr auslöschen wollen. Die Thorheit bleibt nicht gern allein; das Böse, die Sünde sucht Gesellschaft. Das ist eine alte Erfahrung, die jeder Tag zu einer neuen macht. Wer im Besitze einer Wahrheit sich weiß, die ihn beseligt; wer eine Erkenntniß gewonnen, die ihn bereichert, — der echte Weise, der wahre Fromme, begnügen sich mit ihrem Theile. בלב נבון תנוח חכמה „Im Herzen des Weisen ruhet die Erkenntniß"[2]). Sie bieten willig und gern, so Einer kommt, von ihnen Lehre und Rath, Trost und Anweisung zum Rechten zu empfangen. Aber aufdrängen werden sie ihren Schatz nicht einem Andern, der zu solchen Ergebnissen nicht gelangt ist; sie werden ihn nicht verhöhnen und verlachen, so er sonst redlich und würdig seines Weges zieht. Aber כל רוחו יוציא כסיל[3]), der Thor wird seine Thorheit nicht für sich allein behalten und der

---

[1]) Kidd. 69 a. — [2]) Spr. 14, 33. — [3]) Spr. 29, 11.

Eitle seine Eitelkeit ausströmen und der Sündige Genossen und Jünger werben. Und wie oft mag diesem Verfahren eine geheime Mißgunst, ein versteckter Neid zu Grunde liegen! Warum sollst du ein heiliges Gefühl haben, wo ich keins habe? Warum sollst du eine Seligkeit genießen, die ich mir nicht schaffen kann? Warum soll dir ein Asyl, ein Zufluchtsort in deinem Innern offen stehen, dahin du dich zu deiner Beruhigung und Tröstung im Augenblicke der Bedrängniß flüchten und bergen kannst, während ich heimathlos werde umherirren müssen? — Darum werden sie euch höhnen und necken, euch beschränkt und thöricht nennen, euch sagen, daß ihr ungebildet und leer seiet und unzeitgemäß lebet. Streitet nicht, eifert nicht mit ihnen! אל תען כסיל כאולתו פן תשוה לו גם אתה „Antworte dem Thoren nicht in seiner albernen Weise, daß du nicht selbst ihm gleich werdest"[1])! Lasset sie ihren Gang gehen und gehet ihr den eurigen! כי לא יירש בן[2]) האמה הזאת עם בני עם יצחק Denn keine Gemeinschaft hat diese Ausgeburt knechtischen Sinnes mit dem edlen Erbe der Väter. — Lasset sie ihres Weges ziehen; aber den Muth lasset euch nicht rauben! Irre werden dürfet ihr nicht! —

Die Alten bemerken: Als Kaleb den bösen gottlosen Sinn gewahrte, der in der Rotte der mit ihm Gezogenen sich regte, da ging er in Chebron auf die Gräber der Urväter והלך ונשתטח על קברי אבות und warf sich in brünstigem Gebet nieder, daß ihr Vorbild ihn stärken und trösten möge in der Stunde der Versuchung und Verführung, daß er nicht durch das verderbliche Beispiel der Anderen von seiner Treue und Innigkeit, von seiner Gläubigkeit und Festigkeit abgezogen werde[3]). — Das ist eine treffliche Lehre auch für uns. Das Vorbild der Alten muß und kann uns stärken. Haben nicht die Frommen und Heiligen Jisraels von jeher einsam und unerkannt das theure Kleinod des Glaubens durch eine Welt getragen, die, im Innersten von ihnen abgewandt, ihnen fremd und feindselig gegenüberstand? So zog Abraham durch die Finsterniß des Heidenthums mit dem Gotteslichte der Wahrheit im Herzen, so Jizchak und Jaakob mit dem Glauben an Ihn, den außer ihnen Keiner kannte und bekannte. So trat Moscheh unter den Seinen auf mit der Botschaft des Heils und himmlischer Sendung, aber sie hörten ihn nicht und verstanden ihn nicht. Leset die Worte des heiligen Sängers, wie er gehöhnt und geschmäht wurde von seinen stolzen eitlen Zeitgenossen, wie sie mit verzerrter Lippe ihm

---

[1]) Spr. 26, 4. — [2]) 1. Mos. 21, 10. — [3]) Sota 34b.

spöttisch zuriefen: גל אל ה׳ יפלטהו יצילהו כי חפץ בו „Er wälze es auf den Ewigen! Der mag ihn befreien, ihn retten; denn er hat an ihm Gefallen“ [1]).

Höret, wie der heilige Sänger betet: אל תט לבי לדבר רע להתעולל עללות ברשע את אישים פעלי און ובל אלחם במנעמיהם „Lenke nicht mein Herz zu böser Rede, zu verüben Handlungen in Frevel mit den Männern, die Unheil stiften; nicht möchte ich kosten von ihren Leckereien“ [2]). — Ja, diese Frommen der Vorzeit haben ihren Glauben nie verloren. Nur desto inniger und fester klammerten sie sich an Den, dessen Lehre ihnen lieber war als Tausende Goldes und Silbers, dessen Huld und Gnade ihnen theurer und köstlicher war denn das äußere Leben und dessen eitle Güter. —

עלה נעלה וירשנו אתה כי יכול נוכל לה „Wir müssen hinaufziehen und es erringen und behaupten“. Das sei auch unser Trost und unsere Ermuthigung! So es uns ernster heiliger Wille ist, werden auch wir das Reich Gottes, das gelobte Land des Glaubens und der Gotteserkenntniß uns behaupten.

עלה נעלה „Hinauf müssen wir ziehen,“ immer höher und höher uns selbst erheben, immer aufrichtiger und gewissenhafter uns über Das, was uns als Aufgabe unseres Lebens obliegt, zu belehren und darin zu bestärken suchen. Das Fortschreiten in der Erkenntniß der Religion; die gründliche Einsicht in ihr Wesen und ihren Geist; das klare Verständniß unser selbst; das bündige Bewußtsein über Das, was wir als sittliche Wesen, als freie unsterbliche Menschen, als Jünger der Gotteslehre sollen und müssen und können; der offene Sinn für Alles, was unser Inneres erleuchtet und fördert; die geistige und religiöse Weihe, die wir jedem Schritte unseres Erdenganges geben und die uns immer im Zusammenhange mit den höchsten Aussprüchen und Ansprüchen des Göttlichen erhält, — das ist der wahre echte Fortschritt, das wahre Hinaufziehen in das Land der Verheißung. Wenn sie meinen, daß die gesetzlose Willkür und die entfesselte Lust und Begierde und der von Allem, was heilig und göttlich ist, unerweckte und unberührte Sinn ein Fortschritt sei; wenn sie meinen, daß der religiöse Sinn da auch nur bestehen könne, wo im Herzen kein Gefühl mehr lebt als nur für das eigene armselige Ich, wo im Hause Nichts an Gott und an sein Gebot mahnt, wo das Gotteshaus nur widerwillig und Anstands halber dann und wann besucht wird: so ist

---

[1]) Ps. 22, 9. — [2]) Ps. 141, 4.

das eine der Modethorheiten der Zeit, die eben so spurlos verrauschen werden, als sie gekommen sind. Sehet ihr, daß ihnen die Arbeit um den Erwerb Zeit und Kraft und Leben aufzehrt, daß ihnen selbst die Stunde im Hause Gottes zu viel wird: so denket an die Kundschafter und an das Geschlecht der Wüste, — denket an sie, die das Land der Verheißung nicht mochten, wohl aber die Sklaverei Mizrajims; die das Gebot Gottes verschmähten, um der Willkür eines irdischen Despoten zu gehorchen!

עלה נעלה „So lasset uns nur höher und höher hinaufbringen", bis wir es errungen, bis wir darin unsere Stätte und Heimath gefunden, bis auch wir, von seiner Köstlichkeit gelabt, ausrufen: Ja, es ist voll und fließet über von Milch und Honig!

3. „Und ob rings der Amaleki und Kenaani wohnen", אך בה' אל תמרדו „eurem Gotte werdet nicht abtrünnig!" —

Was uns nach außen hin zu Ehr' und Anerkennung bringen muß und allein bringen kann, das ist nicht die Gleichgültigkeit gegen unsere Religion, nicht die Schlaffheit und Lauheit, die das Beste und Schönste unseres Antheils, unser eigentliches Erbe und Besitzthum verkommen und verfallen läßt, sondern der Adel der Gesinnung und die Hoheit des Strebens; die Würde, mit der wir uns als sittlich und geistig einem Jeden ebenbürtig ausweisen; die Würde, mit der wir für unsere religiösen und Gesammtinteressen das Wort führen; die Klarheit und das Bewußtsein, das wir über uns als Menschen und Jisraeliten hegen; die Hochherzigkeit und Aufopferung, womit wir für die Erhebung unseres Gesammtwesens wirken durch die Vertretung unseres ungeschmälerten Rechtes im Staate und in der Gesellschaft, durch die Neugestaltung und Begründung alles Dessen, was geistiges Leben und Streben, Wissenschaft und Kenntniß, nützliche Thatkraft und ehrenden Fleiß unter uns ermuntern und stärken kann. כי הוא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים „Das ist ja eure Weisheit und Einsicht vor den Augen der Völker"[1]). Das bringt uns zu Ehren, nicht aber der Verfall des religiösen Lebens im Innern. Jenes wird uns Anerkennung erringen, nicht aber die Thorheit und Eitelkeit, mit der ihr, wie auch immer von außen abgewiesen und zurückgedrängt, euren Glauben der Gesellschaft zum Opfer bringen wollt. Ein freies mannhaftes Wort, ein inniges festes Zusammenhalten, ein gläubiges freudiges religiöses Leben in den Gemeinden wie in den Familien — sie führen

[1]) 5. Mos. 4, 6.

hinauf in das Land des Herrn, in das Land der Verheißung. So ihr aber meinet, es bedürfe nicht Gottes und nicht der Lehre für Jisrael: so leset, was der heutige Abschnitt noch ferner erzählt! Jisrael zog hinauf gegen den Willen des Herrn in blinder Hast auf die Spitze des Berges, וירד העמלקי והכנעני und der Amaleki und Kenaani schlugen sie. וארון ברית ה׳ ומשה לא משו מקרב המחנה „Die Bundeslade des Ewigen und Moscheh aber waren nicht mit ihnen gezogen aus dem Lager“[1]). Sonst war es anders. Wenn Jisrael auf seinen Zügen aufbrechen sollte, da war es die Lade des Herrn mit den Tafeln des Zeugnisses, die ihnen voranzog. Und auch auf unserem Vorwärtsschreiten ist es das Wort des lebendigen Gottes, das als Banner uns vorausziehen muß. אך בה׳ אל תמרדו „Nur wider den Ewigen empöret euch nicht“! — —

Die Kundschafter hatten das Volk entmuthigt; das Strafgericht Gottes hat die Sündigen hingerafft; aber das Land der Verheißung ist dennoch Jisrael zu Theil geworden. Das nachblühende Geschlecht ist herangereift und an die Stelle der Abtrünnigen trat ein neuer besserer Stamm.

Und so wollen auch wir zu Gott hoffen, der sein Volk nicht verläßt, daß trotz der feindseligen Stimmen, die gegen das Gebot des Herrn sich vernehmen lassen, der bessere Sinn und Geist in Jisrael nicht ausgehen werde; daß die Jugend unter dem Schutz und Schirm des Herrn heranreifen werde, die Zukunft Jisraels von einem freudig wollenden, seiner Bestimmung sich bewußten, mit dem Geiste Gottes erhelleten, mit dem Geiste des Jahrhunderts genährten Geschlechte gesichert und geborgen sein werde. כי לא יטש ה׳ את עמו בעבור שמו הגדול „Denn der Herr wird sein Volk nicht verlassen um seines großen Namens willen“[2]). Amen!

---

[1]) 4. Mos. 14, 44. — [2]) 1. Sam. 12, 22.

XXXVII.

Der Morgen kommt!

פרשת קרח.

Meine andächtigen Zuhörer!

Zu den schmerzlichsten Erfahrungen, die das vielgestaltige Leben uns so oft bringt, gehört wohl die, verkannt zu werden. Ob über unser ganzes Streben und Wirken, über all unser Thun und Handeln, Wollen und Leisten das harte Wort der Verurtheilung wird ausgesprochen und über die Absichten und Zwecke, die uns dabei leiten und aus unserer tiefsten redlichen Ueberzeugung entspringen, bei denen wir uns der aufrichtigsten lautersten Gewissenhaftigkeit bewußt sind, der dunkle Schleier des Verdachts wird hingeworfen; ob in einem einzelnen Falle, wo wir rein im Dienste eines höhern Interesse stehen und nur von diesem uns bestimmen lassen, uns als Grund und Zweck ein fremder unwürdiger Beweggrund untergeschoben wird: das Eine wie das Andere ist betrübend, niederbeugend, — jenes freilich in weitem, ausgedehntem, dieses in enger begrenztem Umfange, aber immer eine Wehmuth in uns erweckend, die dem Sinne die Heiterkeit, der Thatkraft den Schwung und die Beweglichkeit raubt. Und sie ist natürlich und berechtigt, diese Wehmuth. Ist es doch ein so natürliches menschliches Bedürfniß, alles Das, wofür wir erwärmt und begeistert, wovon wir erhoben und erfüllt sind, nicht nur als einfachen Besitz, als Eigenthum unseres Herzens und Geistes in uns zu verschließen! Wir möchten in größeren Kreisen, in den weitesten Gebieten Das geliebt, gehegt, anerkannt und gewürdigt sehen, was uns die Seele mit freudiger Lust oder mit erhebender Gewalt bewegt. Wir möchten, daß Dasjenige, was in uns leuchtet, auch Anderen den Weg erhelle; daß die Flamme, die in uns glüht, auch in den Anderen die harte spröde Eigensucht schmelze und läutere. Schmerzt

uns nun schon die Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit und Kälte, wo wir Rührigkeit und Rüstigkeit, wo wir williges freudiges Anfassen und Mitwirken wünschen und hoffen, — um wie viel herber müssen wir es empfinden, so wir dem redlichen Wollen, dem reinen Streben das Gift der Verleumdung angespritzt, es durch den Verdacht kleinlicher Berechnungen und engherziger Absichten verunglimpft sehen. Steht das Edle und Rechte, das Wahre und das Ewige nicht hoch genug in der Welt, daß in seinem Dienste, zu seiner Begründung und Ausbreitung Alles wirkt und arbeitet, — so sollte doch wenigstens so viel Sinn und Ehrfurcht, so viel Scheu und Achtung vor dem Bessern vorhanden sein, daß wo ihm einmal seine Stätte errungen und gegründet werden soll, dies unangetastet und unangefochten geschehen könne. Ist es die Lauigkeit und Schlaffheit des Sinnes, die die besseren Bestrebungen im Leben verwaist und einsam läßt, so sollte sie wenigstens auch da in ihrer trägen Ruhe, in der Dumpfheit ihres Brütens beharren, wo sich der Eine oder der Andere emporrafft und dem mahnenden Rufe des Göttlichen in ihm, den ewigen Mächten in der Menschenbrust ein offenes Ohr leihen, ihnen folgen und nachgehen will.

Diese Betrachtung hat sich wohl einem Jeden, der nicht bloß in der engen Sphäre seines materiellen Daseins festgebannt ist, der außer dem schmalen Bezirke, auf dem sein Sorgen und Mühen um den Erwerb ihn festhält, auch noch einen Blick für das große Weltgetriebe frei sich erhalten hat, — dunkler oder klarer aufgedrängt. Und wohl kann sie das Herz uns verbittern, den Muth uns rauben, die Kraft des Wollens und Wirkens binden und lähmen. Grund genug, daß wir uns darüber eine Einsicht verschaffen, durch welche Betrachtungen und Gedanken wir uns gegen solche entmuthigende und niederbeugende Erfahrungen schützen und sicher stellen, wie wir uns dagegen wahren und verwahren! —

Als Korach mit seinen Verbündeten gegen Moscheh sich auflehnte, da war der göttliche Mann in der Lage, die wir eben als eine so schmerzliche bezeichnet haben. Es ist derselbe Ton, der gegen den über allen Tadel erhabenen, unvergleichlichen und unerreichten Mann angeschlagen wird. Auch ihm sollte es nicht erspart sein, die Stimme böswilliger Verdächtigung gegen sich erhoben zu sehen; auch gegen ihn wagt die niedrige Selbstsucht unter der heuchlerischen Maske volksthümlicher Gesinnung die Gemüther zu empören und von ihm abzuwenden. Wir finden im Anfange des heutigen Wochenabschnitts die

ausführliche Darstellung des Vorganges, den ich im Allgemeinen wohl als bekannt voraussetzen darf. Ich will daher nur diejenigen Züge hervorheben, welche für den Zweck unserer Betrachtung besonders bezeichnend sind, und beschränken uns auf einen Auszug aus dem Anfange der Erzählung.

4. Mos. 16, 1—5.

ויקח קרח בן יצהר בן קהת בן לוי ודתן ואבירם בני אליאב ואון בן פלת בני ראובן: ויקמו לפני משה ואנשים מבני ישראל חמשים ומאתים נשיאי עדה קראי מועד אנשי שם: ויקהלו על משה ועל אהרן ויאמרו אלהם רב לכם כי כל העדה כלם קדשים ובתוכם ה׳ ומדוע תתנשאו על קהל ה׳: וישמע משה ויפל על פניו: וידבר אל קרח ואל כל עדתו לאמר בקר וידע ה׳ את אשר לו ואת הקדוש והקריב אליו ואת אשר יבחר בו יקריב אליו:

„Und es vermaß sich Korach, Sohn Jizhar, Sohn Kehat, Sohn Lewi, und Datan und Abiram, Söhne Eliab, und On, Sohn Pelet, Söhne Reubens, — daß sie sich erhoben gegen Moscheh und zweihundertundfünfzig Männer von den Kindern Jisrael, Fürsten von der Gemeinde, Berufene zur Versammlung, Männer von Namen. Und sie versammelten sich wider Moscheh und Aharon und sprachen zu ihnen: Zu viel für euch! Denn die ganze Gemeinde sind lauter Heilige und unter ihnen ist der Ewige; und warum erhebt ihr euch über die Versammlung des Ewigen? Als Moscheh dies hörte, fiel er auf sein Angesicht und redete zu Korach und zu seinem ganzen Anhange also: Morgen wird der Ewige kund thun, wer sein ist und wer heilig ist, daß er ihn sich nahe bringt; denn wen er erwählet, den wird er sich nahe bringen."

Eine meuterische Rotte tritt also auf gegen den Gottesmann und sein ganzes Leben und Wirken; die ganze hingebungsvolle Arbeit seines Daseins wird von den Empörern böswillig und höhnisch verurtheilt und verworfen. Er ist ihnen nicht der Lehrer und Führer, der die Irrenden und Unwissenden mit väterlicher Geduld und Treue trägt und mit ihren Schwächen und Fehlern Nachsicht und Schonung übt; nicht der milde fürsorgende Hirt, der jede Noth und jeden Mangel seiner Schützlinge mit leidet und fühlt und nach Kräften abzuwehren sucht: — er ist ihnen ein herrschsüchtiger übermüthiger Gewalthaber, der nach den höchsten Ehren und Würden in immer gesteigerten Ansprüchen ringt und trachtet. Vergessen ist seine Demuth und Bescheidenheit, vergessen die unausgesetzte Großmuth seines Herzens, die ihn ruhig ertragen lehrt, daß seine Nächsten und Theuer-

sten den göttlichen Antheil seiner höhern Erleuchtung und Begabung ihm mißgönnen [1]); vergessen, wie er sich hingiebt für die Seinen, da das göttliche Strafgericht sie treffen soll; vergessen, wie er in hoher heiliger Begeisterung das schönste Ziel und den Höhepunkt seines Hoffens und Wünschens darein setzt, daß das ganze Volk des Herrn, von göttlichem Geiste gerührt, von göttlichem Lichte erhellt, für dasselbe redete und zeugte [2]).

„Ist es dir nicht genug, daß du uns aus Mizrajim geführt, daß du noch über uns herschen willst?" [3]) — Das große Werk der Befreiung aus dem Joche der Knechtschaft wird ihm zum Vorwurf, zur schmähenden Anklage entgegengehalten!

Und was bietet er ihnen zur Antwort? — בקר וידע ה' את אשר לו ואת הקדוש והקריב אליו ואת אשר יבחר בו יקריב אליו „Am Morgen wird der Ewige kund machen, wer ihm gehöre und wer heilig sei, und ihn wird er sich nahe kommen lassen; wen er erkoren, wird er sich nahe kommen lassen". — Und dieses Wort des Moscheh, in der Stunde schwerer verhängnißvoller Prüfung gesprochen, es enthält den tiefsten Kern seines Glaubens und seiner Ueberzeugung. Das Wort hielt ihn aufrecht und gab seinem Innern die Kraft und den Muth, daß er nicht zagte und zweifelte; und so muß denn wohl darin auch ein reicher bedeutungsvoller Sinn enthalten sein. Wir wollen es uns auslegen nach seinem Inhalte und seiner Bedeutung, daß es auch uns in dem Augenblicke gegenwärtig sei, da uns der Muth zu entschwinden droht und der Glaube wankend wird; wenn auch gegen uns die feindlichen Gewalten aufstehen zum Kampfe und das Höhere und Heilige, das uns erhebt und stärkt, das Große und Schöne, dafür wir ringen, herabziehen und erniedrigen; wenn sie ein ernstes Mühen und redliches Streben nach einem würdigen edlen Ziele an uns verkleinern oder verdächtigen wollen. „Es kommt der Morgen, da der Würdige und Gottgefällige in seiner Reinheit und seiner Würde sich bewährt". Das sei unser Glaube und unser Hoffen, unser Trost und unsere Stärkung! —

Was diese Ueberzeugung uns gewähre? — Sie gewährt uns
die rechte Einsicht in das Leben;
den schönsten Trost, wenn wir verzagen;
den freudigen Muth, um zu wirken. —

---

[1]) Aharon und Mirjam. 4. Mos. 12. — [2]) 4. Mos. 11, 29. — [3]) Das. 16, 13.

I.

Warum sind große Thaten so selten? Warum so selten die erhebenden heiligen Momente, in denen wir einen Menschen in seiner ganzen gottgegebenen Kraft, in der reichen Herrlichkeit seines Geistes, in der unendlichen Fülle seiner Herzensgaben, in dem schönsten Glanz und Schmuck, der den Menschen zieren kann, als einen von Gott begabten sich offenbaren und enthüllen sehen? —

Ich richte den Blick nicht nach den Hochebenen der Weltgeschicke, darauf Nationen als große Ganze, Völkermassen als die handelnden Personen stehen; ich frage nicht, warum es der großen Begebenheiten nur wenige gebe, die in ihren weitgreifenden Folgen, in der Gewalt ihrer Wirkungen auf das Ganze belebend und erhebend ihre Macht äußern. Es hat die Geschichte der Menschheit im Ganzen und Großen ihre Ruhepunkte, in denen die Kraft im Innern sich verhüllt und scheinbar schlummert, bis sie an einem Punkte durchbricht und neue Schöpfungen ins Leben ruft. Und sind es denn immer höhere Güter, sind es die dem Menschen als Menschen theuren Güter und Gaben, um die gerungen und gekämpft wird?

Auch frage ich nicht, warum in dem Reiche des Geistes, des frei schaffenden Gedankens nicht öfter größere Entdeckungen, neue Eroberungen gemacht werden, die dem Nachtgebiete der Unwissenheit eine Strecke entreißen und dem von der Sonne des Wissens erhellten Gebiete hinzufügen. Auch da giebt es Zeiten der Ruhe und des Verbrauchs, die auf die des Sammelns und Erringens folgen.

Aber warum sind die Handlungen echter Menschlichkeit so selten, da der Mensch als Sittlicher, Freier, zur Liebe und zum Wohlthun, zu edlem würdigem Streben Berufener, seiner Bestimmung und Sendung eingedenk, sich bewährt? — Wir können sie zählen, die Züge echter Großmuth, edler Selbstverleugnung, uneigennützigen Wirkens, aufrichtiger Hingebung und Treue für ein höheres Ziel: sie werden uns treulich berichtet, jene Aeußerungen, in denen der Mensch das gewöhnliche herkömmliche Maß des Wollens oder Sollens überschritten: es wird mit besonderem Lob und Preis den Zeitgenossen verkündet und selbst für die Nachwelt ein Andenken gestiftet, wo für die Milderung eines Leidens, zur Abwehr oder Minderung einer Gefahr, zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, Einer oder Viele aus eigenem Antriebe sich gemühet und ein Werk vollbracht oder begonnen, begründet oder ausgebaut. Und so lange diese Züge uns erzählt werden, so lange, meine Freunde, können sie auch noch gezählt werden.

So lange es als ein Außerordentliches gilt, daß nur das Ordentliche, das in der sittlichen Ordnung Begründete, geschieht: so lange ist das Rechte noch eben nur als Ausnahme da. Denn was wir auch einem Menschen nachrühmen, und habe er das Größte und Höchste vollbracht, habe er alle Quellen seines Herzens in reichen Segensströmen sich ergießen lassen, alle Strahlen seines Geistes in lauterstem Glanze ausgesandt: er war — ein Mensch! Das ist das Höchste, was wir ihm nachrühmen können, nachrühmen dürfen. Und es soll ein Außerordentliches sein, wenn ein Mensch — ein Mensch ist?

Und schmähen wir nicht oft genug uns selbst, wenn wir besonderer Anerkennung, besonderes Lobes und Ruhmes würdigen, was doch nur Pflicht und Gebühr, nur das Gehörige und Rechte ist? Ist nicht oft genug unsere Verherrlichung und Erhebung ein Verdammungsurtheil unser selbst? — Wir heben es rühmend und dankend hervor, daß das enge Geleise der Gewöhnlichkeit, der abgegrenzte Raum der Engherzigkeit durchbrochen, überschritten wird, und thun uns selbst damit die Schmach an, zu gestehen, daß wir es nicht können, nicht wollen.

Und das Alles, woher kommt es?

Suchet den Grund nicht in der Trägheit, nicht in dem Mangel an Willenskraft, nicht in dem Hange nach Bequemlichkeit, wodurch wir verhindert werden, den gewohnten ausgetretenen Weg zu verlassen; suchet den Grund nicht in der Selbstsucht, die jedes Opfer scheut, das sie einem andern Zwecke als dem ihr selbst gemäßen darbringen soll! — Alle diese Hindernisse, die wir weder wegleugnen wollen noch können, würden zu besiegen, all diese Schranken zu durchbrechen sein. Aber Eins ist es vor Allem, was uns hemmt und lähmt und bindet: es liegt darin, daß wir den Maßstab für Das, was wir sollen und können, nicht an uns selbst, nicht an der eigenen Kraft einerseits und an der hohen Bedeutung Dessen, wofür wir zu streben und zu wirken haben, andererseits nehmen, sondern an den Dingen und Ansichten, die uns umgeben, an den geläufigen Vorstellungen und Urtheilen der Zeit.

Wir fragen nicht nach Dem, was wir können und was wir sollen, sondern sehen auf Das, was die Anderen um uns her thun oder nicht thun. Aber du bist wahrlich noch nicht hochherzig, weil die Anderen engherzig und du es nur in geringerem Maße bist; du bist noch kein Held, weil die Anderen feige und muthlos zagen; du hast dir noch keine Stätte in dem Tempel menschlichen Gedächtnisses ge-

gründet, wenn die Anderen in ihrer Schlaffheit und Hohlheit jeden Gedanken an ein bleibendes Verdienst von sich thun.

Uns gilt diejenige Ansicht der Dinge für die wahre, die in den weitesten Kreisen herscht; uns gilt Dasjenige für das Rechte und Würdige, was die Mehrzahl bewußt- und gedankenlos thut oder läßt, wünscht oder abweist, fordert oder verneint. Statt mit dem eigenen Auge zu sehen und dessen Sehkraft immer zu schärfen und zu stärken durch den Hin- und Rückblick auf die leuchtenden Urbilder des Göttlichen und Ewigen in uns; statt mit unserem Ohre zu vernehmen die mahnenden und warnenden Stimmen aus dem tiefsten Innern unserer Seele, — sehen wir mit fremdem Auge, hören wir mit fremdem Ohre. Wir sprechen nicht unsere Sprache, daß wir den Kern unseres Denkens und Erkennens enthüllen, sondern beten gedankenlos die uns vorgesprochenen Worte und Redensarten nach. Wir geben uns selber auf und verzichten auf uns. Darum dringen wir nie tiefer in uns selber ein, nie zu den Gipfeln und Höhen, zu den ragenden Spitzen und Firnen, zu denen wir uns erheben sollen und können.

Wo wir den Blick hinwenden, verwirrt und zerstreut uns das Leben. Wir sehen die Sünde glänzen im reichen geschmückten Gewande. Soll sie uns da noch als eine Schreckgestalt erscheinen, vor der wir in unserem Innersten zusammenbeben? — Wir sehen die Lüge in die feinsten Adern des Lebens, in die edelsten Theile der Gesellschaft dringen und was als fest und unantastbar gegolten auflösen und zersetzen; sehen, wie der Schein und die glatte Oberfläche und der aufgetragene Glanz als vollkommene Gewähr und Bürgschaft für Werth und Würdigkeit gelten und, so zu sagen, der beste Geleitsbrief durch das Leben sind. Soll uns da der Drang nach Wahrhaftigkeit und der feste Muth, in deren Dienst allein zu wirken, nur in ihr, für und durch sie stark zu sein, mit lebendiger Gluth noch erfüllen? Soll da der ernste Trieb, an uns zu arbeiten, redlich und gewissenhaft und treu an der Vernichtung des Unedlen in uns, an der Erhebung des Heiligen in uns Hand zu legen, das edle Metall aus den Schachten des Innern zu holen und es von Schlacken zu läutern, lebenskräftig in uns sich behaupten und bewähren? — Es tritt auf dem großen bewegten Schauplatze des Wissens und Erkennens eine Richtung auf, die mit stolzem zuversichtlichem Meinen Alles, was die Menschheit als ihren Hort und ihre Zuversicht, als das höchste Ziel des Ahnens, als die süßeste tröstlichste Gewißheit angesehen, für Täuschung und Wahn,

für Trug und Blendwerk erklärt; und es sollte uns nicht das Heiliggeachtete als ein Gemeines, das Hohe und Verehrte als ein Schales und Gleichgültiges erscheinen, daß bei uns zuletzt die Meinung entsteht אך שקר נחלו אבותינו הבל ואין בם מועיל „Lüge nur haben unsere Väter ererbt, Tand, daran kein Fommen ist“[1])?

Es stehen in feindlich entbranntem Kampfe Meinungen und Behauptungen und Lehren einander gegenüber; es verketzert und verlästert die Eine die Andere, jede auf ihre Wahrheit und ihr Recht hinweisend, jede allein mit dem Besitze der Wahrheit und des Rechtes prahlend, jede allein als die Helferin und Schützerin der Wahrheit und des Rechts sich anpreisend. Und während sie mit einander ringen, wird nicht das Reich des Wissens erweitert, werden nicht die Tiefen der Erkenntniß ergründet. Es gilt, durch Windungen und geübte Künste und gewandtes Einlenken und Ausweichen Stand und Stätte zu behaupten, oder breitern Boden zu gewinnen, Jünger zu erwerben, die Masse zu verstärken, den vordringenden Gegner aus dem Vortheil zu drängen; und die Zuschauer des Kampfes sollten noch die Hoheit und Würde ungeschmälert empfinden und erkennen, die den heiligen und höchsten Gedanken gebührt, wenn diese eben es sind, um die gestritten wird, um die sich der Kampf und Hader entzündet hat?

In ein solch verworrenes Drängen und Treiben, wo die Säulen wanken und die Pfeiler erschüttert sind, wo der Boden unter den Füßen weicht und Alles im Taumel sich dreht, — da ruft das Wort des Mescheh uns zur Besinnung und Verständigung. בקר וידע ה' את אשר לו ואת הקדוש והקריב אליו ואת אשר יבחר בו יקריב אליו „Es kommt der Morgen, da Gott der Herr Den, der ihm gehört, der heilig ist und an Dem er Gefallen hat, sich wird nahen lassen.“ Das ist ein Licht durch die Finsterniß, ein nimmer verbleichender Stern, nach dem wir, auf dem stürmisch bewegten Meere hin- und hergeworfen und umhergetrieben, unsern Lauf nehmen können.

Mußte Mescheh nicht bangen und muthlos verzagen, da er das so leicht entzündete, durch jede Wendung bestimmbare Volk — in dem noch kaum die Zwietracht war gestillt worden, dem noch das donnernde Strafgericht Gottes mit schauerlichem Tone in der Seele widerhallte, dem eben noch war verkündet worden, daß seine Mannschaft von zwanzig Jahren an und darüber in der Wüste fallen, nicht das Land der Ver-

---

[1]) Jer. 16, 19.

heißung sehen sollte — schon wieder durch neue Meuterei und neuen Zwiespalt zerrissen sah? Konnte nicht ein Aufwiegler — der das Geheimniß wohl verstand, wie eine Masse zu entflammen und zu bethören sei, der ihrer Eitelkeit schmeichelte und die gleißenden Worte aussprach „Die ganze Gemeinde sind Heilige, Alle in Masse von Gott und dessen Geiste erfüllt“ — auf Erfolg und Anhang rechnen? Und drohte nicht Moscheh die Gefahr, umsonst das große schwere Werk gefördert, vergeblich an der Ausbreitung des Göttlichen unter den Seinen gearbeitet zu haben? — Er war nicht verzagt und nicht muthlos. Und was gab ihm den Muth und die Festigkeit, daß er ein solches Wort in solcher Stunde sprach? Es war in ihm hell und licht; er war tief durchdrungen von der Macht des Göttlichen, die in ihm lebte, durchdrungen von der Würde und Hoheit Dessen, wofür er arbeitete; er war von dessen unerschütterlicher Festigkeit und Dauer so überzeugt wie von seinem eignen Leben und Dasein. כי לה' מצקי ארץ וישת עליהם תבל „Denn des Ewigen sind des Erdballs Pfeiler, und auf sie hat er das Erdenrund gegründet“[1]).

An solchem Vorbild und Beispiel wollen wir uns erheben! Nicht Dem, wonach die Menge rennt und in athemloser Hast sich vordrängt; nicht Dem, was von dem lauten Troß als das Höchste und Beste wird ausgegeben, weil es ihm schmeichelt und seinen Neigungen sich schmiegt und fügt; nicht Dem, was von der Gunst des Augenblickes angelächelt wird und was früher oder später als Wahn und Irrsal, als Blendwerk und Täuschung erscheint, — nicht Dem dürfen wir uns zuwenden! Denn nicht von der Laune und Gunst vortheilhafter Umstände wird jemals ein echter Adelsbrief der Gediegenheit und Wahrheit ausgestellt. Nur was in sich selber seinen Werth und seine Geltung trägt, nur was aus den Tiefen der Menschenbrust entquollen, des Menschen edelste heiligste Kraft beflügelt und begeistert, — das ist es, was unausweichlich zur Herschaft und zum Siege gelangt. — Ob er so nahe sei, der Morgen, der das Streben und Trachten der empörten Leidenschaften in den Abgrund versenkt und dem Göttlichen und Wahren die Stätte sichert; ob es langer ruhiger Zwischenräume bedarf, ehe das verkannte Rechte und Wahre zur Anerkennung und Herschaft gelangt: בקר וידע ה' את אשר לו „der **Morgen kommt, da der Ewige kund thut, wer ihm gehört**“.

---

[1]) 1. Sam. 2, 8.

II.

Wem er im Herzen lebt, dieser Glaube, wer in unerschütterlicher Treue ihn festhält, — dem steht er als tröstender schirmender Engel zur Seite in der Stunde der Gefahr und der Prüfung.

Oder dürften wir nur da von Gefahr reden, wo es sich um Leib und Leben, um irdische Güter und Freuden, um die Ziele und Zwecke der Endlichkeit handelt? Es wäre nur da ein Schutz und Schirm nöthig und wünschenswerth, wo des Daseins Mittel und Behelfe, seine Vorbereitungen und Bedingungen in Frage stehen, — nicht noch dringender und unerläßlicher, wo die Ueberzeugungen und Hoffnungen, das Glauben und Ahnen unseres höhern Lebens in seinen Tiefen erschüttert, untergraben zu werden drohen? — Wenn der Pöbel jedem aufgehenden Glücksstern als einer neuen Sonne nachrennt; wenn er Dem seine Gunst und Liebe zuwendet, dem des gewogenen Momentes freundliche Mienen zulächeln; wenn er in Dem seinen Helden, seinen Führer, seinen Abgott sieht, der in leichtem Nachen auf dem Wellenspiele einer ruhigen Fluth hingleitet, und von ihm Vorbild und Weisung, Lehre und Antrieb empfängt; wenn er, eben so launenhaft im Hassen wie im Lieben, unbeständig ist wie des Meeres Fluth, die, aus ihrer sanften Stille vom Sturme aufgewühlt, in hochgethürmten Wogen aufschäumt und das Fahrzeug in die Tiefen hinabzieht, das sie noch eben so willig und gehorsam auf ihrem Rücken getragen: da sollte nicht auch uns ein Bangen und Schwanken überkommen? da sollte nicht entweder uns der feste Grund unserer sittlichen Ueberzeugung entschwinden oder der Glaube an die Menschheit uns verlassen? — Leset die Kunde vergangener Zeiten, wie an diesen schmerzlichen Betrachtungen die edelsten Kräfte sich gebrochen, wie die ehrwürdigsten Menschen an einer solchen Muthlosigkeit und Verzweiflung untergingen, weil sie sich nicht zu dem Glauben erheben konnten, daß über dem Schwanken und Wanken, über dem Hin- und Herfluthen und Wogen und Stürmen ordnend und führend der Geist Gottes schwebe und die Mißtöne und Mißklänge zu seliger Harmonie ausgleiche; weil sie es nicht faßten, daß da, wo ihnen der Gesichtskreis sich schloß und abgrenzte, das Ende der Tage noch nicht gekommen sei; weil sie es nicht ahnten, daß all die düsteren Wolken, die ihnen des Himmels Heiterkeit verhüllten, vor dem ungeahnt aufbrechenden Glanze der Wahrheit sich verziehen müssen; — und in solcher Verzweiflung versanken sie in dumpfes thatenloses Brüten! Darum blicken wir hin

auf das leuchtende Antlitz des Moscheh, dem auch in trüber Nacht das Auge nicht dunkel wurde, dem auch in der harten Prüfung das Mark und die Frische nicht entschwand, der muthig und freudig es bewährte וצדיק באמונתו יחיה „daß der Fromme und Gerechte in seinem festen Glauben, in seinem Vertrauen lebe und unerschütterlich bleibe“[1]).

In solchem Glauben sind uns die Gottesmänner vorangegangen. Sie konnten für einen Augenblick in der Tiefe der Seele trauern, mit staunendem Bangen es sehen, daß mehr und mehr das Unrecht sich ausbreite, in immer weiteren größeren Kreisen das Verderben hereinbreche; sie konnten in tiefer Betrübniß zagen und vorübergehend die Fittige ihres aufwärts gerichteten Geistes sinken lassen. Aber daß der Morgen komme nach solcher Nacht; daß ein Tag, erhellet von dem Glanze Gottes und der wieder zu Ehren gebrachten Wahrheit, nicht ausbleiben werde, — das war ein lichter Strahl in ihrer Seele.

Darum wankten sie nicht und standen fest. Und ob die Erde ihre Gestalt wechselt und Berge in der Mitte des Meeres wanken: der stille Strom der Gottesstadt, die sanft hinströmende, ewig frische Quelle des Glaubens, hielt sie aufrecht[2]) und stellte sie fest auf ihren Höhen und machte sie stark gegen jeden Zweifel und jedes Zagen. —

Wollt ihr wissen, woher der Mangel an Freudigkeit und Festigkeit im Glauben rührt; woher die thatenlose Schlaffheit, die ohnmächtige Regungslosigkeit für die Aufgaben und Bestrebungen, die uns als Israeliten obliegen; woher die Trägheit und Lässigkeit, die uns die Zunge bindet, wo wir reden sollten, die das Herz in seinem bewegten Schlage hemmt, wo es begeistert erglühen sollte; woher die Theilnahmlosigkeit gegen uns selbst, gegen unsere Ehre und unsere Würde, gegen unsern Glauben und unsere Geschichte? — Es ist für all Das als Hauptgrund jener Kleinmuth zu nennen, jene scheue Zaghaftigkeit, die durch den Augenblick allein sich bestimmen läßt, durch die Gegenwart Richtschnur und Regel für alle Zukunft empfängt und dem flüchtigen Momente die ganze Nachwelt zum Opfer bringen möchte. Wo irgend ein Schritt ist gethan worden, der aus den Trümmern und Schutthaufen des Verfalls uns auf den geebneten Boden geführt, — er geschah nur in dem Glauben, daß dem verkannten zurückgedrängten Rechte doch seine Anerkenntniß werden müßte. Wie sollten wir auch die Sache unserer Religion darum aufgeben, wie an der

---

[1]) Chaback. 2, 4. — [2]) Nach Psalm 46, 2—5.

Macht unserer Lehre darum verzweifeln, weil die Herzen sich dem Göttlichen entfremdet haben? weil das Gemüth sich verhärtet hat und, in dem Banne zeitlicher Sorgen und Wünsche befangen, von dem Netze der Gegenwart eingegarnt, die höheren ewigen Besitzthümer des Glaubens von sich weist? weil die Feigen und Gesinnungslosen sich aus den Reihen der Brüder ausgeschlossen, aus niedriger empörender Schwäche oder Unwissenheit die Stätte verlassen, an die sie Gott gestellt, und in dem irdischen Vortheile, der den Bundbrüchigen und Abtrünnigen wird, den Sündenlohn für ihren Verrath sich geholt? — בקר וידע ה׳ את אשר לו „**Der Morgen kommt, da Gott der Herr Die kund macht, die ihm gehören.**"

Ohne diesen Glauben und diese Ueberzeugung — wie hätte Jisrael durch traurige Jahrhunderte hindurch sich gerettet? Was hielt sie zusammen und hielt sie fest in dem Bunde mit ihrem Gotte, als diese Ueberzeugung?

Und ist er nicht gekommen, dieser Morgen? — Mag er noch ein trüber, wolkenvoller sein; mögen noch hie und da die Nachtvögel nicht verschwunden sein, die nur bezeugen, daß die Nacht noch nicht ganz abgelaufen; mag auch das Heraufdämmern des Tages hier langsam, dort schneller erfolgen: die Nacht ist entflohen, der Morgen angebrochen, und unausbleiblich folgt ihm der Tag, der ganze volle helle Tag, in lichtem Glanze, in lebenspendender Wärme.

Und auf welchem Gebiete wäre er nicht angebrochen, jener Morgen, der das Dunkel lichtet? Und was im Zwielichte eines herschenden Wahns, einer überwiegenden Verkehrtheit zurückgedrängt und geächtet war, hat er es nicht wieder in das rechte Licht gerücket und das in den Vordergrund gedrängte Werthlose zurückgewiesen in die Nacht der Vergessenheit? Sind sie nicht spurlos hingeschwunden, jene Tyrannen, die als Geißeln die Welt durchzogen und auf dem zertrümmerten Glücke und auf den umgestürzten Rechten der Menschheit ihren Thron erhöhten, und mit ihnen ihre Werkzeuge und Diener, die gehorsam und willig jeder Laune sich fügten, jede Willkür des Machthabers zum Gesetze erhoben? Der Schleier der Vergessenheit decket die Einen wie die Anderen und hüllet sie ein in dumpfes lautloses Schweigen. לעת ערב והנה בלהה בטרם בקר איננו זה חלק שוסינו וגורל לבוזינו „Zur Zeit des Abenddunkels, siehe, da herscht Entsetzen; ehe noch der Morgen angebrochen, ist Keiner mehr da. Das ist der Theil Derer, die uns beraubt, das Loos unserer

Plünderer"[1]). Sind sie nicht wie Wolken zerstoben und entflogen, jene vermeintlich unwiderlegbaren Wahrheiten, die von Zeit zu Zeit der Menschengeist geboren, in denen er den Schlüssel zur Lösung aller Räthsel zu besitzen glaubte, daß er mit stolzem prahlerischem Hohne die Andersdenkenden als Thoren und Unwissende abwies? Sind sie nicht ausgetragen, jene Kämpfe und Fehden, die einen jeglichen der Gegner als einen Feind der Wahrheit brandmarkten? Und in dem Leben, das in unserer Nähe verläuft, können wir da nicht täglich, stündlich es sehen, daß dem rechten Streben und dem würdigen Wandel, dem wahren Verdienste die Anerkennung und die Würdigung nicht ausbleibt, während das falsche Spiel der Lüge, der frevle Handel mit dem Heiligen und Göttlichen am Ende doch der verdienten Schmach nicht entgeht? -- Darum zage und bange nicht und lasse dich nicht entmuthigen! אל תתחר במרעים אל תקנא בעשי עולה: כי כחציר מהרה ימלו וכירק דשא יבולון „Erzürne nicht ob der Bösen, ereifere dich nicht um die Uebelthäter! Denn wie Gras werden sie schnell abgeschnitten und wie grünes Kraut verwelken sie"[2]). Es trägt das Rechte und Wahre den Lohn, wie das Schlechte und Verkehrte seine Strafe in sich selbst. Das alte Wort des Propheten bewährt sich noch: הלוא קציר חטים היום אקרא אל ה׳ ויתן קלות ומטר „Siehe, ist heute nicht die dürre Zeit der Weizenernte? So ich aber zum Herrn rufe, sendet er Donner und Regen"[3]), und der heitere Himmel schwärzet sich und ergießt sich in Wettern und Regenschauern auf das unvorbereitete Volk. Noch heute ruft der Prophet Denen zu, ההפכים ללענה משפט וצדקה לארץ הניחו „die in Wermuth das Recht verkehren und die Gerechkeit zur Erde werfen", daß sie Deß eingedenk seien, עשה כימה וכסיל והפך לבקר צלמות . . . ה׳ שמו „der Plejaden und Orion geschaffen und in hellen Morgen tiefe Finsterniß wandelt . . . Ewiger ist sein Name"[4]).

III.

Wollet ihr freudigen kräftigen Sinn, festen unbezwingbaren Muth gewinnen, um ein großes schönes Ziel zu verfolgen? Wollt ihr die Flügel eurer Seele ausbreiten und sie in ungeahnter Kraft emporstreben sehen zu den glänzenden Gipfeln des Lebens?

Nehmet ihn euch ins Herz, den Satz, den Moscheh uns hinterlassen als eine köstliche Gabe, als ein heiliges Kleinod: בקר וידע ה׳

---

1) Jes. 17, 14. — 2) Ps. 37, 1 f. — 3) 1. Sam. 12, 17. — 4) Amos 5, 7 f.

את אשר לו . . . „Es naht der Morgen, der den Erwählten seinem Gotte nahe bringt". Der Sieg und der Triumph — er muß dem Recht und der Wahrheit werden. Wohl sind es in euren Arbeiten um das Endliche und Zeitliche nur die Erfolge, die die Richtigkeit eurer Bemühungen, das Zutreffende eurer Ansichten und Absichten euch verbürgen. Wohl habt ihr Recht, bei jedem Beginnen und Unternehmen vor Allem den Ausgang und das Ende zu erwägen. Und wo euch das unsicher, schwankend, ungewiß erscheint, da ziehet immerhin die Hand zurück und lasset davon! Aber es giebt ein Gebiet, da wir nicht an den Ausgang und das Ende erst denken dürfen, um anzufangen, nicht des Erfolges gewiß sein müssen, um mit freudigem Muthe unsere beste Kraft aufzuwenden. Wo es um die ewigen Angelegenheiten der Religion, um deren Sicherung und Wahrung, — wo es um die höheren Güter des Geistes, um Erkenntniß und helle Einsicht, — wo es um das Wohl des Ganzen, unsere Ehre und Anerkennung, um Erringung einer ehrenvollen Stellung im Leben, um Abwehr einer Schmach und eines Unrechts sich handelt: da ist das Wirken für solche Zwecke in sich selber ein gesegnetes und hohes; da ist in der Richtung eurer Kraft auf ein so würdiges Ziel diese selbst schon geadelt und geweiht; da ist in dem Hinblicke auf Das, was es gilt, jede Bedenklichkeit und Sorge gescheucht. Und wenn hier Spott und Hohn Derer, in deren Herzen kein Glaube lebt, keine Ahnung glüht, kein Lichtfunke glimmet, euch in dem Streben irre zu machen und zu hemmen droht; wenn niedrige Aeußerungen eines kleinlichen Sinnes euch in den Weg sich werfen als Hinderer und Störer: בקר וידע ה' את אשר לו „es kommt gewiß der Morgen, da Gott der Herr kund thut, wer ihm gehöre". —

Ihr findet es natürlich, wenn der Kranke, der zu Tode gebeugt sich fühlt, noch die Hoffnung auf Wiedergenesung nicht aufgiebt; ihr findet es natürlich, daß das Lebensbedürfniß, die Sehnsucht noch fernerhin des Daseins süße Gewohnheit zu pflegen, dem Unglücklichen das gegegenwärtige Leid mit dem rosigen Schimmer der Hoffnung umsäumt. Und ihr wolltet zweifeln, daß die ewigen Mächte, die heiligen Gedanken des Menschen eine solche unwiderstehliche unbezwingliche Lebensgewalt äußern und üben? Es sollte das gekränkte Recht sich nicht durch alle Bollwerke und Dämme durcharbeiten? Oder es wäre die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart für uns stumm, die uns auf jedem Blatte die traurige Kunde bringt, daß das Recht gehöhnt, die Wahrheit geschmäht worden, und doch gleich

wieder hinzufügen muß, daß endlich die aus den Fugen gegangene Welt wieder auf ihren Festen ruhe? — —

Er in seiner erhabenen Majestät schauet aus heiligen Höhen auf die Welt und ihr Getriebe und leitet sie. אשקטה ואביטה במכוני כחם צח עלי אור כעב טל בחם קציר: כי לפני קציר כתם פרח ובסר גמל יהיה נצה וכרת הזלזלים במזמרות ואת הנטישות הסיר התז „Ruhig blicke ich aus meiner Wohnung, wenn heiße Gluth auf dem Grün lagert . . . Wenn schon die Blüthe vollendet ist und die Blüthe sich wandelt in herbe Frucht, noch dann werde ich abhauen die Ranken mit Rebenmessern, und die Schößlinge schneide ich ab und werfe sie weg“[1]). —

בקר וידע ה׳ את אשר לו „Der Morgen kommt; und was dem Herrn gefällt — er wird es sich nahe bringen, und was er erkürt, wird er bringen in seine Nähe“.

Das Wort sei uns gegenwärtig als Lehre, daß uns des Lebens Erscheinungen nicht irre leiten, als Trost in schweren Zeiten der Gefahr, als begeisternder Ruf zu reinem edlem uneigennützigem Wirken zur Ehre Gottes und seines Namens! — אשרי תבחר ותקרב ישכן חצריך נשבעה בטוב ביתך קדש היכלך „Heil Dem, den du, o Gott, erwählest und dir nahe bringst, daß er wohne in deinen Höfen! O daß wir uns sättigten am Segen deines Hauses, o Heiliger deines Tempels!“[2]) — Amen!

---

[1]) Jes. 18, 4 f. — [2]) Ps. 65, 5.

XXXVIII.

Jisrael in seinem Verhalten zu sich selbst und zu seiner Umgebung.

פרשת חקת.

Es ist Jisrael in der Wüste, das uns der Wochenabschnitt heute wiederum vorführt; es sind einzelne Züge aus jener unerschöpflich reichen Quelle der Belehrung und Betrachtung, die uns dargeboten werden. Wer könnte jener alten Kunde horchen, ohne unwillkürlich an die Gegenwart gemahnt zu werden? Wer könnte einen verweilenden Blick auf die Gegenwart richten, ohne daß ihm die schlagende zutreffende Beziehung auffiele zwischen ihr und der fernsten Vorzeit? Es sind über die Welt in eilendem Fluge der Veränderungen und Umgestaltungen unendlich viele und mannigfache hingezogen; es hat die Menschheit Eine Stufe der Entwickelung nach der andern überschritten; es sind auf der großen Bühne des Völkerlebens Gestalten aufgetaucht und verschwunden. Und wo früher ein reiches vielgestaltiges Lebensgetümmel sich regte, da giebt ein verwitternder Stein die kaum leserliche Kunde, daß einst ein Volk hier gelebt und im Genusse seiner Kraft sich geregt habe; es sind an die Stelle der Früheren Andere gekommen, die der Sprache fremd waren, die einst auf demselben Schauplatze ward gesprochen, und jedes Band ist zerrissen, das die Geschichte der Lebenden mit der der Hingegangenen verknüpfte. Aber durch allen Wechsel und alle Flucht der Erscheinungen, durch alle Umgestaltung und Veränderung hindurch zieht sich die Geschichte Jisraels ununterbrochen und einig, in sich selber verbunden und gefügt; Aufzug und Kette des Gewebes sind dieselben geblieben, wenn auch jedes Jahrzehend und jedes Jahrhundert neue Fäden hineingewoben hat.

וכר ימות עולם בינו שנות דר ודר „Gedenke der Tage der Vorwelt, merke auf die Jahre jeglichen Geschlechtes!“[1] Dieses Wort Moscheh's ist eine ewig gültige Lehre für uns; es spricht die Aufgabe Jisraels für alle Zeiten aus: daß wir in lebendiger Anschauung uns das Gedächtniß Dessen bewahren, was vormals gewesen; daß wir auf jegliche Erscheinung und jegliche Regung der Zeit achten und merken lernen. So wir die Vergangenheit Jisraels kenneten und verständen; so wir ihrer gedächten und uns in treuer Erinnerung sie bewahrten: es würde das jedesmal Werdende und Erscheinende sich uns zu bewußter Klarheit ordnen; und auch in dem Durcheinander verworrener Bestrebungen, auch in dem Gewühle einander drängender Ereignisse und Begebenheiten würde sich uns der lichte Pfad offenbaren, den der ewige Leiter der Welt und ihrer Geschicke uns führt. Uns liegt in unserer Vergangenheit der kurze zusammengefaßte Text vor, zu dem die Zeiten und ihre Bewegungen, die Geschlechter und was sie thun und fördern, nur die Erläuterung, die Ausführung bringen können.

Und das ist ja die Aufgabe religiöser Belehrung, daß sie uns den ewigen unverrückbaren Mittelpunkt feststelle und festhalte, um den Alles, was um uns im Leben vorgeht, was uns näher oder ferner berührt, seinen Kreis ziehe; daß sie uns mitten in dem Drange des Lebens einen unerschütterlichen Standpunkt sichre, auf dem wir geborgen und gesichert uns behaupten. Und wo in solchem Sinne und mit solchem Blicke die Zeit und was sie bewegt, das Kleine wie das Große, die unscheinbaren wie die folgenreichen Ereignisse betrachtet werden: da wird auch dem Schmerzlichen gegenüber der Muth und die Kraft uns nicht entsinken. Denn wo wäre irgend eine Trübsal, die uns als Gesammtheit Jisraels im Großen und Ganzen treffen könnte, der nicht ein Aehnliches in der Vergangenheit entspräche? Wo wird aus dem Schoße der Zeiten irgend eine Gestalt sich losringen, der nicht eine gleiche aus der Vorzeit sich entgegenstellte? — Trostlos und lichtlos erschiene nur der Zustand Jisraels, so es mit seiner Vergangenheit gebrochen und seine Erinnerungen verleugnet, so es mit leichtfertiger frevler Hast für den Genuß des Moments das reiche Erbe von Jahrtausenden verhandelt hätte, so ihm keine Stimme tönte aus der Ferne der Zeiten, kein Licht leuchtete aus den Tagen, die vergangen. Das wäre die Erfüllung des schwersten Fluches, den der

[1] 5. Mos. 32, 7.

göttliche Lehrer ausgesprochen, indem er sagt: „Wenn nun viel Leiden und Bedrängnisse das Volk treffen,“ ואמר ביום ההוא הלא על כי אין אלהי בקרבי מצאוני הרעות האלה „dann wird es sprechen: Weil mein Gott in meiner Mitte nicht ist, haben mich diese Leiden getroffen.“[1]) Da fehlet die Deutung des Räthsels, die Lösung und Erläuterung solcher beängstigenden Erscheinungen. Der Gedanke hingegen, die klare Erkenntniß ist die Versöhnung des Gemüthes auch mit dem schweren Ungemach. Gerade auch aus jedem Wehe und jedem schmerzlichen Begegnisse Lehre und Mahnung zu ziehen und warnende Stimmen zu vernehmen, die Zeichen der Zeit zu verstehen und zu nutzen — dazu will die Gotteslehre uns leiten und erziehen. אם רואה אדם שיסורין באין עליו יפשפש במעשיו „Wenn der Mensch sieht, das Leiden über ihn kommen, so prüfe er seinen Wandel“[2]) — diese Regel gilt für den Einzelnen in gleicher Weise wie für die Gesammtheit Jisraels. So das Leben im Lichte des Gedankens, der religiösen Ansicht und Einsicht zu verklären — das ist wahre echte jüdische Lebensweisheit. Sie säumet die düsteren Wolken mit dem goldenen Rande der Ergebenheit in Gott, der Fassung und Tröstung durch ihn und in dem Hinblicke auf ihn, der uns erziehet und führet und trägt auf verschlungenem Wege, oft durch Krümmen und Windungen, durch Labyrinthe und Irrwege, aber uns sicher hinausführt an das erfreuliche Ziel und Ende, um seiner Gnade und Liebe willen, in seiner Treue und Huld, wie bisher so auch in alle Zeiten.

Wir lesen im heutigen Wochenabschnitt von der Gesandtschaft, die Jisrael an den König von Edom sandte von Kadesch aus.

4. Mos. 20, 14 ff.

כה אמר אחיך ישראל אתה ידעת את כל התלאה אשר מצאתנו: וירדו אבתינו מצרימה ונשב במצרים ימים רבים וירעו לנו מצרים ולאבתינו: ונצעק אל ה׳ וישמע קלנו וישלח מלאך ויצאנו ממצרים והנה אנחנו בקדש עיר קצה גבולך: נעברה נא בארצך לא נעבר בשדה ובכרם ולא נשתה מי באר דרך המלך נלך לא נטה ימין ושמאול עד אשר נעבר גבלך: ויאמר אליו אדום לא תעבר בי פן בחרב אצא לקראתך: ויאמרו אליו בני ישראל במסלה נעלה ואם מימיך נשתה אני ומקני ונתתי מכרם רק אין דבר ברגלי אעברה: ויאמר לא תעבר ויצא אדום לקראתו בעם כבד וביד חזקה: וימאן אדום נתן את ישראל עבר בגבלו ויט ישראל מעליו:

„So spricht dein Bruder Jisrael: Du kennst all das Ungemach,

---

[1]) 5. Mos. 13, 17. — [2]) Berach. 5 a.

das uns betroffen. Es zogen unsere Väter hinab nach Mizrajim, und wir blieben in Mizrajim eine lange Zeit, und die Mizrajim verfuhren übel mit uns und mit unsern Vätern. Da schrieen wir zum Ewigen, und er hörte unsere Stimme und sandte einen Boten und ließ uns aus Mizrajim führen. Und siehe, da sind wir in Kadesch, einer Stadt am Aeußersten deiner Grenze. Laß uns doch durch dein Land ziehen! Wir werden nicht durch Feld und Weinberg ziehen und nicht Wasser aus den Brunnen trinken; die Straße des Königs wollen wir gehen, nicht ausbeugen zur Rechten oder zur Linken, bis daß wir über deine Grenze hinaus sind. Aber Edom sprach zu ihm: Du sollst nicht ziehen durch das Meinige, daß ich dir nicht mit dem Schwerte entgegenrücke. Und die Kinder Jisrael sprachen zu ihm: Auf gebahnter Straße wollen wir ziehen; und wenn wir, ich und meine Heerden, dein Wasser trinken, so will ich den Preis dafür geben. Auch nicht das Geringste verlange ich; zu Fuße will ich durchziehen. Aber er sprach: Du sollst nicht durchgehen! Und Edom rückte ihm entgegen mit schwerem Volke und mit starker Hand. Da Edom sich weigerte, Jisrael zu gestatten, durch sein Gebiet zu ziehen, bog Jisrael ab von ihm."

Ein friedfertiges Volk, das auf dem Wege ist zu seiner Heimath, bittet um die Vergünstigung, daß ihm ein durch Bande des Blutes verwandtes Volk, ein Brudervolk, gestatte, hindurchzuziehen durch sein Land. Sie wollen keinerlei Feindseligkeiten üben, sich keiner Beeinträchtigung schuldig machen; sie wollen nur die offene Straße ziehen und weder rechts noch links ausbeugen. Der König des Landes gestattet das nicht, droht vielmehr mit dem Schwerte hinauszuziehen und durch Waffengewalt sie abzuwehren. —

Nun, die Geschichte ist alt, werdet ihr sagen, was geht sie uns an? Wenn in der Kindheit der Welt, in den Zeiten der Barbarei die Völker sich feindselig angesehen, mit scheelen Blicken Eines das andere als seinen Widerpart und Gegner betrachtet hat, keines dem andern auch nur den kleinsten Dienst hat erweisen mögen: was beweist das mehr als daß eben die milder gesinnte Gegenwart, die fortgeschrittene Bildung, die durchdringende Erleuchtung der Geister und Gemüther dergleichen kaum zu fassen, sich kaum in jene Zustände hineinzudenken vermag, in denen der echte menschliche Kern so wenig durchgebrochen war oder so verhüllt von der spröden undurchdringlichen Schale herschender Rohheit, daß auch die beruhigendsten Versicherungen nicht vermochten, die freundliche brüderliche Gesinnung, die sich in der Bitte aussprach, mit gleichem Wohlwollen erwidern zu lassen?

Und dem wäre wirklich also, meine Freunde? Es wäre wirklich die Gegenwart der Vergangenheit so unähnlich, daß sie keine Berührungspunkte, keine Beziehungen zeigten; daß nicht die eine das Vorbild, die andere das Abbild, diese den Widerschein jener uns darböte? — Gesandtschaften auszusenden — dazu ist freilich bei der jetzigen Lage und Stellung Jisraels keine Veranlassung. Denn das durch alle Ecken und Enden zerstreute Volk hat für seine Gesammtzwecke als Nation im politischen Sinne keine Einleitungen und Vorbereitungen zu treffen; es weilet hier in größerer, dort in geringerer Zahl, an den geschichtlichen Bewegungen und Ereignissen mehr oder minder Theil nehmend, die über seine Umgebungen hingehen. Aber Jisrael als religiöse Gesammtheit, Jisrael in seinem Glauben und in seiner Lehre, Jisrael das auf dem Zuge durch die Weltgeschichte auch noch einer Zukunft entgegengeht, Jisrael als der Träger der Offenbarungen Gottes, die ihm am Beginne seiner Sendung eingehändiget wurden und die es bis ans Ende der Zeiten zu verwirklichen berufen ist, — das steht, wie vor Jahrtausenden, hie und da noch heute und bittet um vollen ungeschmälerten Einlaß in die weit aufgethanen Pforten des Lebens und seiner Bestrebungen; bittet, die angebotene Bruderhand nicht abzuweisen und ihm nicht zur Schuld anzurechnen, daß es in friedlicher Stille auch fernerhin seines Weges zu ziehen gedenkt. Und wie oft wird es noch, hier rauh und unsanft, dort unter milderen Formen daran gemahnt, daß bei aller Duldung, deren die Zeit sich rühmt, eine Stätte geblieben ist, die dem Lichte nicht ganz zugänglich zu sein scheint und ihre Schatten weit hineinwirft in die übrigen, vom Lichte einer bessern Zeit bestrahlten Gebiete! — Hoffen wir, daß nach und nach Gerechtigkeit und Bruderliebe immer weiter sich verbreiten und endlich auch die letzten Burgen veralteter Vorurtheile und Abneigungen unterwerfen und vernichten werden! Inzwischen wird jener Bericht über den ersten Anspruch Jisraels an die Menschlichkeit und die Gastlichkeit anderer Völker wie über dessen Erfolg eine nicht nur geschichtliche Bedeutung für uns behaupten.

Doch die Worte, welche Moscheh an den König entbieten läßt, enthalten Lehren für uns, welche für immer und unter allen Verhältnissen ihre Geltung haben, und diese wollen wir mit Gottes Beistand zu erkennen suchen!

Als Moscheh dem Könige von Edom seine Boten sandte, da ließ er demselben sagen: כה אמר אחיך ישראל „So spricht dein Bruder Jisrael". In diesen wenigen Worten liegt eine große Lehre

und, wenn ihr wollt, die Antwort auf eine Frage, die die Zeit entweder als wirklich drückend und drängend empfindet oder doch zu empfinden vorgiebt. Es ist die Frage, wie wir die Anforderungen des äußern Lebens, die Ansprüche der Gesellschaft und allgemeinen Menschlichkeit mit denen unseres innern eigenen unterscheidenden Wesens verbinden und beide gegen einander abgrenzen.

I.

Wo jemals das reine Verhältniß des Menschen zum Menschen eintritt; wo wir es mit den Bekennern anderer Glaubensformen zu thun haben, — da gilt die Bezeichnung אחיך „dein Bruder" im vollsten Umfange und weitesten Sinne des Wortes. Es giebt nur Eine Wahrheitsliebe, Eine Rechtschaffenheit, Eine Ehrenhaftigkeit, Eine Nächstenliebe. Wir haben sie jederzeit im Verkehre und Umgange mit allen Menschen zu üben, welches Landes, welcher Zunge, welches Glaubens sie immerhin sein mögen. Das Gesetz des Landes, in dem wir leben, gilt als ein unverbrüchliches für uns; wir sind verpflichtet, ihm in Allem und Jeglichem Folge zu leisten, was uns als Gliedern des Staates obliegt. Und selbst da, wo uns das Recht noch nicht in seiner vollen Ausdehnung gewährt worden ist, haben wir alle Pflichten und Lasten unbedingt und ohne Vorbehalt zu erfüllen, die uns das Landesgesetz auferlegt. Wir haben jedes Opfer willig zu bringen, das zum Besten des Vaterlandes erforderlich ist; wir sollen die Stätte, die uns auch nur Schutz und Ruhe, Frieden und Sicherheit gewährte, mit Liebe und Anhänglichkeit, Treue und Erkenntlichkeit umfassen und, wo es sein muß, mit Gut und Blut vertheidigen. Man hat uns zwar den Mangel an Vaterlandsliebe vorgeworfen, da am meisten vorgeworfen, wo der Geist der Gesetzgebung viel eher darauf hingearbeitet hat, uns das Bewußtsein der Fremdheit und Ausschließung beizubringen, als uns durch das Zugeständniß gleichen Antheils an der schaffenden Thätigkeit wie an deren lohnendem Erfolge das Gefühl der Zugehörigkeit beizubringen. Aber wie widersinnig ist der Vorwurf, den wir nach Kräften durch die That widerlegt haben und unermüdlich auch ferner widerlegen wollen und werden! Man kann uns wohl nirgends vorwerfen, daß wir nützlichen Anstalten, zweckmäßigen Einrichtungen, denen die Ausbreitung sittlicher Bildung und Veredlung, denen die Förderung der Wissenschaft, denen die Begründung und Sicherung des Menschenrechts, denen die Ausübung menschenfreundlicher Hülfe und Wohlthat Absicht und Zweck war, jemals unsere Kräfte und

Mittel kleinlich und lieblos und theilnahmlos entzogen hätten. Die Alten, die wahrlich nicht immer Ursache hatten, von der Menschlichkeit und Duldung zu reden und im Sinne derselben Vorschriften zu geben, haben uns das schöne Wort hinterlassen: הוי מתפלל בשלומה של מלכות „Bete für das Wohl der Landesherrschaft!“[1]) — Als Rechtsgrundsatz gilt das Wort: דינא דמלכותא דינא „Was das Staatsgesetz feststellt und fordert, das besteht zu Recht, ist uns Gesetz und Gebot“[2]). מלכותא דארעא כעין מלכותא דרקיעא „Es ist in dem weltlichen Regiment, in der Erdenherschaft, ein Abglanz und Widerschein der himmlischen Ordnung zu erkennen“[3]). Wie uns das Himmelszelt mit seinen zahllosen Welten, mit seinen Sonnen und Sternen, das Bild ewiger Harmonie und einträchtigen Zusammenwirkens darstellt; wie wir in dem Aufblicke zu jenen ahnungsvollen Höhen Frieden und Ruhe und Sammlung des Gemüthes aus allen bedrängenden bestürmenden Qualen und Zweifeln wiedergewinnen: so soll uns auch das große Ganze des Staates als ein Bild der Gesetzmäßigkeit und Ordnung mahnen, daß wir ein Jeglicher an unserer Stelle zum Ganzen und fürs Ganze streben und wirken und das es erhaltende und festigende Gesetz ehren und hochhalten. — Die strengste Gewissenhaftigkeit und unverbrüchliche Geradheit und Redlichkeit ohne Ausnahme, unbedingt und ohne Rückhalt und Vorbehalt wird uns oft genug eingeschärft, und ich habe euch auf diesen Punkt in der Gotteslehre, auf diese Seite des Judenthums bereits früher wiederholentlich hingewiesen. Ich erinnere nur an das Wort der Alten: לא יהיה לך בכיסך אבן ואבן גדולה וקטנה: לא יהיה לך בביתך איפה ואיפה גדולה וקטנה: אבן שלמה וצדק יהיה לך איפה שלמה וצדק יהיה לך למען יאריכו ימיך על האדמה אשר ה׳ אלהיך נתן לך.....וזכור את אשר עשה לך עמלק בדרך בצאתכם ממצרים: רב בנאה פתח מאזני מרמה תועבת ה׳ אם ראית דור שמדותיו של שקר רע שהמלכות מתגרה באותו הדור מה טעם מאזני מרמה תועבת ה׳ וכתיב אחריו בא זדון ויבא קלון ואת צנועים חכמה. אמר ר׳ לוי אף משה רמזה להם בתורה שנאמר לא יהיה לך בכיסך וגו׳ לא יהיה לך בביתך וגו׳ מאי כתיב אחריו וזכור את אשר עשה לך עמלק „Wenn in Jisrael strenge Redlichkeit und Rechtlichkeit herscht, so kann Niemand ihnen zu nahe treten, ihrem sittlichen Geiste und ihrem Bekenntnisse irgend eine Unbill oder Schmach zufügen. Wo sie aber darin zum Verdacht und Argwohn Anlaß geben, da werden die Feinde sie anfassen und diese

[1]) Abot 3, 2. — [2]) Gittin 10b. — [3]) Berach. 58a.

wunde Stelle benutzen. Gleich nach dem Gebote der Schrift, das strenge Redlichkeit uns einschärft, folgt: זכור את אשר עשה לך עמלק „Gedenke, was dir Amalek gethan!"[1]) —

Wohl konnte Moscheh das Volk Edom als Bruder begrüßen, da er, von solchem Sinne und Geiste erfüllt, sich keiner Feindseligkeit und keines Hasses gegen dasselbe bewußt war. Und so ist denn auch trotz jener unfreundlichen unbrüderlichen Abweisung, die Jisrael von Edom erfahren, das Gesetz gültig geblieben: לא תתעב אדמי כי אחיך הוא „Verabscheue den Edomi nicht; denn dein Bruder ist er." Und selbst dem Aegypter, dem Abkömmlinge jener Dränger und Zwingherren Jisraels, ist der Eintritt in die Gemeinde des Herrn geöffnet: לא תתעב מצרי כי גר היית בארצו „Verabscheue den Mizri nicht; denn ein Fremdling warst du in seinem Lande"[2]).

II.

Aber obwohl Moscheh in den Worten der Botschaft dem „Bruder" die erste Stelle angewiesen, so hat er dennoch nicht vergessen, ישראל „Jisrael" hinzuzufügen. Er hat den Namen nicht verhüllt, nicht verheimlicht unb umschrieben; er hat nicht unterlassen, sein Volk zu nennen aus Besorgniß, es könnte das offene freimüthige Hervortreten die freundliche Annäherung, das erwünschte brüderliche Verhältniß hindern. Im Gegentheile sollte auch da, wo das Volk mit dem Volke in ein Verhältniß zu treten im Begriffe war, wo es sich gar nicht um Glauben und religiöse Ansicht und Ueberzeugung handelte, dem Jisrael, das bereits durch sein eigenthümlich eröffnetes Lebensgeschick seine Stelle in der Geschichte gewonnen, sein Recht unveräußert und unverkürzt eingeräumt werden. —

Das, meine Freunde, müssen und sollen wir lernen. Wie wir nach außen hin ein freies menschliches Verhalten, ein brüderliches freundliches friedfertiges Wesen gegen jeden Menschen und jedes Bekenntniß bewahren sollen, so darf wiederum keine Lage und Stellung im Leben, kein Verhältniß und keine Beziehung zu der menschlichen Gesellschaft uns in unserem Glauben und Hoffen, in unseren religiösen Ueberzeugungen und Pflichten, uns in Dem, was wir uns als Israeliten schuldig sind, irre machen und die heiligen Bande lockern, die uns an Gott, an seine Lehre, an die Bekenner seiner

[1]) Jelam. zu 5. Mos. 25, 13—17 mit Bezug auf Spr. 11, 1 f.
[2]) 5. Mos. 23, 8.

Lehre — unsere Brüdern im Glauben — knüpfen. Auch wüßte ich, — wenn ich die lächerlicher Weise auf uns gerichtete Bekehrungssucht und den gemeinen Schacher mit der religiösen Ueberzeugung ausnehme, welcher überhaupt keine anderen Rücksichten und kein anderes Maß kennt, als seine untergeordneten unwürdigen Zwecke, — ich wüßte, sage ich, keinen Standpunkt, der von uns ein Verleugnen unseres Glaubens, ein Aufgeben unserer religiösen Pflichten, ein Dingen und Markten mit heiligen Gütern fordern oder uns auch nur zumuthen dürfte. Man hat das zwar einen Ausgleich des Lebens mit der Lehre, eine Versöhnung der Religion mit der praktischen Gestaltung der Dinge, eine Versöhnung der Glaubenspflichten mit denen des Berufes genannt und das um jeden Preis und durch allerlei Kunstgriffe und Mittel anzubahnen gesucht. Es haben die Führer und Stimmgeber, die Häupter der Stämme und die Vorstände, die Feder- und Wortvelden gethan, wie der Prophet es an seinen Zeitgenossen so schmerzlich und bitter empfindet und rügt: מגנבי דברי . . . וינאמו נאם „Die das Wort des Herrn stehlen und reden, als hätten sie Offenbarungen Gottes“[1]). Sie haben darein ihres Lebens Ziel gesetzt und der Zeit Beruf und Jisraels mit allen Kräften zu lösende Aufgabe darin erkannt, daß wir Gesetz und Mahnung, die uns bisher als verpflichtend und bindend gegolten, möglichst von uns thun und verdrängen. Man hat das Band gesetzlicher Vorschrift und geheiligten Herkommens eine Fessel genannt, es erst mit dem scharfen Zahne spöttischer Verkleinerung angenagt und, als es doch nicht mit so wohlfeilen Mitteln sich vernichten ließ, es mit kühneren Axtschlägen zu zerhauen versucht. Man hat sich dem Gesetze gegenüber auf die Uebertreter, dem bessern Wissen der Kundigen gegenüber auf die Unkunde und Unwissenheit, der Liebe und Treue der Anhänglichen und Opferwilligen gegenüber auf die Schlaffheit und Schwäche, auf die Ohnmacht und die Gesinnungslosigkeit, — man hat sich auf die Ausnahmen gegenüber der Regel, auf die Unwürdigkeit dem Wahren und Rechten gegegenüber berufen.

Und wozu das Alles? — Weil sonst das Judenthum in Widerspruch kommen könnte mit der herschenden Tagessitte, mit dem Belieben der Mode. Man glaubte mit weiser Vorschau den Weg ebnen zu müssen, wenn einmal das volle Recht auch dem Juden werde zuerkannt werden, — um demselben so jeden Kern und Anhalt, so alle Eigenthümlichkeit und Innerlichkeit zu nehmen, daß selbst die glän-

[1]) Jer. 23, 30 f.

zendste Stellung ihm keinen Ersatz für solchen Verlust bieten könnte. Ich meine: wenn man uns um des Glaubens und Bekenntnisses willen beeinträchtigt oder ausgeschlossen hat, so können wir an Genugthuung und Befriedigung nur dann denken, wenn man uns mit und in unserem Bekenntnisse das volle Recht des Menschen und Staatsbürgers gewährt.

Doch das ganze Verfahren und Gebahren ist ein frevler Handel mit dem Heiligsten, ist ein lügnerisches heuchlerisches Feilbieten und Preisgeben unser selbst. Die Alten, die unsere junge Weisheit so gern meistern möchte, ohne sie zu verstehen, die die Gegenwart so gerne der Enge und Beschränktheit zeiht, ohne auch nur den Versuch zu machen, zu ihrer Höhe sich emporzuringen, — die haben das Verhältniß des Judenthums in seiner Pflicht gegen das Land und dessen Gesetz so wie gegen sich selber richtig und scharf gefaßt, klar angeschaut und ausgesprochen: אני פי מלך שמר .... שתהא אימתו עליך שלא תמרוד על צוויו יכול אפילו יאמר לך לעבור על דברי המקום תלמוד לומר ועל דברת שביעת אלהים בא הכתוב להודיעך שדברת שביעת אלהים הוא עליון על ציוי מלך בשר ודם שתבטל רצון המלך מפני רצון אלהים ותקיים כל הדברית שבתורה שנכנסת בשבועה עליהן לקיימן . . . אל תבהל מפניו תלך. אם יכעס המלך עליך כדי להעבירך על חוקי התורה אל תתבהל מכעסו כדי שתלך בעצתו . . . אל תעמד בדבר רע. שלא תעמד בדרכו ללכת בה... מהו בדבר רע. שלא תתיירא מאותו דבר רע שיאמר לך שישרפך ויהרגך ויעשה לך יסורין קשין אם לא תתקיים גזרתו.. כמה שאמר נבוכדנצר לחנניה מישאל ועזריה בה שעתא תתרמון לגו אתון נורא יקדתא ומן הוא אלה די ישיזבנכון מן ידי. Es heißt in der Schrift: „Des Königs Wort befolge, aber nach der Weise des göttlichen Schwures! Entsetze dich nicht vor ihm, danach zu wandeln; stehe nicht nach dem bösen Worte!" — Fürchte den König und erfülle sein Geheiß! Aber halte Gottes Gebot höher als das seinige; denn ein göttlicher Schwur bindet dich. Entsetze dich alsdann nicht vor seinen Drohungen, vor dem zürnenden Worte, das er spricht, wie Nebukadnezar den gottesfürchtigen Jünglingen Chananjah, Mischael und Asarjah den Tod angedroht, sie aber ausharreten in ihrer Treue gegen Gott"[1]). Und diese Jünglinge, die also sprachen, waren gebildete hoffähige, aber allerdings nicht hoffährtige Jünglinge; sie waren מזרע המלוכה „von königlicher Abkunft und zählten zu den Edlen des Volkes"; sie waren ומן הפרתמים ילדים אשר אין בהם כל מאום וטובי מראה

[1]) Bemidb. r. 14 mit Bezug auf Pred. 8, 2f.

ומשכלים בכל חכמה וידעי דעת ומביני מדע ואשר כח בהם לעמד בהיכל המלך „tadel- und makellos, von schönem Aussehen, geschickt in jeglicher Kunst und einsichtsvoll und des Wissens kundig, und in ihnen war die Kraft, zu stehen im Palaste des Königs"[1]). Und wenn der König mit ihnen sprach, so fand er Keinen, wie Danijel, Chananjah, Mischael und Asarjah, und sie waren den Weisen und Zeichenkundigen und Traumdeutern seines Reiches überlegen um das Zehnfache[2]).

Diese Ansicht ist eine edle und würdige; sie ist die richtige und wahre. Wir dürfen und können von ihr nicht lassen und weichen, wenn wir nicht zu Verräthern an uns selber werden wollen. Wäre in diesem Geiste die so oft aufgeworfene Frage nach unserem Verhalten der Außenwelt gegenüber erwogen und betrachtet worden: wir hätten der Zerrbilder, der Afterbildung und Verkehrtheit, des Wahns und der Heuchelei und der Gunstbuhlerei weniger in unserer Mitte; es hätte sich nicht die Abtrünnigkeit von dem Bunde Gottes und die Lossagung von seinem Heiligthume als ein Fortschritt geberdet und, um den Feinden Jisraels gerecht zu werden und gerade den schlimmsten Gegnern sich gefällig und dienstbar zu erweisen, den Stab über eine Vergangenheit zu brechen gewagt, die an heiligen Erinnerungen, an edlen Vorbildern, an großen erhebenden Beispielen des Leidens und Duldens wie des Ringens und Strebens reich ist, wie keine sonst; wir hätten nicht die Feinde und Laurer im eignen Lager — והארב ישב לה בחדר[3]) — die, ohne Halt und Schwerpunkt in sich, von dem Windhauche der Tagesphrasen sich dahin und dorthin wehen und treiben lassen.

Verdienen wir uns erst wieder den Ehrennamen „Jisrael," den Moscheh damals dem Könige von Edom gegenüber offen und frei genannt; waltet in uns das Göttliche, lebt in uns die Ueberzeugung von dessen Werth und Macht, die Hingebung und Begeisterung für den ewigen Geist der Gotteslehre; ist sie es, die uns das Leben verklärt, seine Freuden wie seine Mißgeschicke im Lichte Gottes anschauen und erkennen lehrt: so seid gewiß, daß dieser Lichtkern in euch seine Strahlen auch nach außen senden wird; ihr werdet die Achtung und Liebe gewinnen, die dem Verräther und der Verleugnung der eignen Sache, der Zudringlichkeit, Ehr- und Habsucht nun und nimmer zu Theil werden. Eure erborgte Aufklärung, die ohne einen sichern und festen Mittelpunkt des Glaubens, des Strebens und Wollens, ohne Gesetz und Regel in der Willkür und Laune ihr Maß und Gewicht

[1]) Dan. 1, 3f. — [2]) Das. V. 19f. — [3]) Richter 16, 9.

hat und sich im Verneinen und im Nachsprechen abgenutzter Redensarten äußert und bewährt, — die gleicht der vom Lichte beschienenen Glasfläche, die die Strahlen zwar augenblicklich zurückwirft, aber, wenn das Licht geschwunden, wieder in ihr früheres Dunkel zurückverfällt; denn statt im eigenen Lichte zu leuchten, haltet ihr den erborgten eitlen Schimmer für einen von euch ausgestrahlten Glanz.

III.

Und noch ein Drittes in der Anrede Moscheh's haben wir zu merken. Es ist die wunderbare Vergangenheit Jisraels, deren Erinnerung er seinen Boten in den Mund legt: wie die Väter nach Mizrajim hinabgezogen und dort in Druck und Elend geschmachtet; wie sie zu ihrem Gotte gerufen und Er ihre Stimme erhört; wie Er dann Seinen Boten gesandt und sie herausgeführt hat.

Die ewig kräftige Wurzel für den Lebensbaum Jisraels ruht in dem Boden seiner Vorzeit. Er kann neue Zweige und Aeste und immer neue Blätter und Blüthen und Früchte tragen; aber einer neuen Wurzel bedarf er nicht. Der Geschichte Jisraels ist ihr Inhalt und ihre Füllung gegeben; ihren Lebensodem trägt sie in sich selber. Die Geschichte Jisraels wird zu allen Zeiten um Einen und denselben Mittelpunkt sich bewegen: um seinen Gott und seine Gotteslehre. Es wird seine Blüthezeit und Fruchtzeit feiern, wenn ihm seines Lebens Sonne nahe ist; es wird die kahle Winterzeit eintreten, wenn es sich von ihr entfernt.

Wo ihr aber die Bruderhand bietet, wie sie Moscheh dem König von Edom geboten, und sie wird schnöde und hart zurückgewiesen, da ziehet einen andern Weg, und suchet nicht, euch den verhegten und euch verschlossenen durch feiles Nachgeben und ehrloses Verzichten auf euch selbst zu öffnen! „Als Edom sich weigerte, Jisrael durch sein Land ziehen zu lassen: ויט ישראל מעליו da wich Jisrael von ihm," aber nicht von sich selbst. Denn es kam ans Ziel, ob auch auf einem andern als dem kürzesten Wege. Darum ziehet, meine Theuren, die vorgezeichnete Bahn fest und sicher in Dem, der uns bisher geführt und geleitet, der uns trug über steile Höhen und über gähnende Abgründe; der vor uns Berge ebnete und Tiefen und Schlünde zu Wegen machte, והיה שם מסלול ודרך ... והלכו גאולים „daß ein Hochweg und eine Straße entstand, darauf die Erlösten dahinzogen"[1]); der mit uns gewesen, wo wir mit

[1]) Jes. 35, 8 f.

ihm waren; der uns wie den Säugling der Wärter geleitet, wo wir seiner Leitung uns anvertraut haben. אל מוציאם ממצרים כתועפת ראם לו „Der Gott, der Jisrael aus Mizrajim gezogen, wie die Höhen des Reem war Er ihm“[1]). Er ist derselbe, der vor Jahrtausenden die Wehrlosen schützte und schirmte in Frohn und Schmach und Druck; er ist derselbe, der mit den Vätern gewesen in jeglicher Noth und Drangsal; er ist derselbe, unveraltet, unverändert. Und wir, denen er zuerst sich enthüllte, denen die Sendung geworden, seinen Namen durch die Zeiten und Jahrhunderte, durch die Völker und Geschlechter der Erde hindurchzutragen, — wir haben nicht aufgehört. [2]) כי אני ה׳ לא שניתי ואתם בני יעקב לא כליתם. Von dem Glauben an ihn meldet seine Lehre, von dem Glauben an ihn und den Opfern, den schweren, blutigen, im Drange harter Versuchungen und herber Prüfungen, meldet die Geschichte Jisraels. Und so sehen wir denn freudig und getröstet, gestärkt und erhoben zurück in diese Vergangenheit, die oft düster und traurig genug war, deren Blätter so oft Seufzer und Thränen, Wehe und Schmerz uns künden; aber der Sieg des muthigen Glaubens und seiner Helden, die ungebeugt und unerschütterlich nicht wichen von ihrem Gotte, — er ist uns als eine Bürgschaft des Heiles für die Zukunft aufbewahrt. Und so schauen wir denn zurück auf den langen Weg, den wir überwunden, schauen getrost und freudig in die Zukunft, von der uns freundliche Himmelsstimmen melden, daß einst die Zeit werde kommen לא עתה יבוש יעקב ולא עתה פניו יחורו: כי בראתו ילדיו מעשה ידי בקרבו יקדישו שמי והקדישו את קדוש יעקב ואת אלהי ישראל יעריצו „da Jaakob sich nicht schämen und sein Antlitz nicht bleich sein wird; denn wenn dann seine Kinder es sehen, das Werk meiner Hände in seiner Mitte, so werden sie meinen Namen heiligen, werden verherrlichen den Heiligen Jaakobs und den Gott Jisraels feiern“[3]). Dann wird wieder der Stern Jaakobs leuchten in vollem Glanze und freudiger Pracht. אראנו ולא עתה אשורנו ולא קרוב „Ich sehe es, wenn auch nicht jetzt; ich schaue es, wenn auch nicht nahe“[4]).

So gieb uns, o Gott, Muth und Freudigkeit in deinem Dienste, daß wir zu deines Namens Herrlichkeit und Ehre unsere beste Kraft, unsere edelsten Gaben verwenden! Führe uns hin zu dir, daß wir

[1]) 4. Mos. 23, 22; 24, 8. — [2]) Mal. 3, 6.
[3]) Jes. 29, 22f. — [4]) 4. Mos. 24, 17.

zu dir zurückkehren! Oeffne unser Herz und unsern Geist deiner Lehre und bewahre uns vor jedem bösen Begegnisse und jeder schmerzlichen Prüfung; und wenn du solche uns sendest, so gieb unseren Seelen die Klarheit, unserem Glauben die Stärke und Innigkeit, daß wir sie bestehen und aus ihnen gestärkt, geläutert und verjüngt hervorgehen! Lehre uns in Nacht und Dunkel dich und deiner Gnade Walten als die leuchtenden, nimmer untergehenden Sterne anschauen und in dem Blicke auf dich getröstet und erhoben sein! Und wie du bisher uns geführt, so verlaß uns nicht um deines Namens willen; sei mit uns wie mit den Vätern in Stürmen und Kämpfen feindseliger Wuth wie in dem stillen Gleichmaße eines ruhigen Lebens, daß wir nicht an dir zweifeln und dich nicht vergessen, daß wir dir anhangen in Liebe und Wahrheit! — Amen!

XXXIX.

Jisrael in seiner wahren Gestalt.

פרשת בלק.

Meine andächtigen Zuhörer!

Verständniß unser selbst, unseres Lebens, unseres Schicksals ist die höchste und würdigste Aufgabe, die wir als denkende Menschen uns stellen können, die wir aber als denkende Menschen uns auch stellen müssen, und deren Lösung der beste Theil unserer Kraft, das aufrichtigste Verlangen unserer Seele gewidmet sein sollte. Wie das Auge dem Lichte unwillkürlich sich zuwendet, so wendet das Geistige in uns sich der Klarheit und Einsicht zu; wie wir uns wohl und frei und freudig gestimmt fühlen am sonnenhellen Tage, in den freien, dem Zugange des Lichtes geöffneten Räumen, hingegen in den dunkeln dumpfen Kammern, die der Strahl der Sonne nicht grüßet, unheimlich und fremd: so ist dem unverdorbenen denkenden Menschen nur da wohl und freudig zu Muthe, wo er mit sicherem Blicke sich selbst sieht und erkennt; die Unklarheit über sich und die Unkunde sind ihm drückend und qualvoll. Und wenn wir so viele Bestrebungen um uns sehen, die uns nichtig und werthlos erscheinen müssen, denen aber eine Unzahl von menschlichen Kräften sich hingiebt; wenn wir so viele Mühe erfolglos aufgewendet sehen, oder für Erfolge, die die Anstrengung und Aufmerksamkeit nicht lohnen; wenn wir der Thorheit in allen Gestalten, der Eitelkeit in unzähligen Hüllen und Masken begegnen; wenn wir des Schlechten und Empörenden so Manches wahrnehmen, darin uns jede lichte Spur einer edlern bessern Natur ausgelöscht, jede Ahnung und jede Mahnung an ein reines würdiges Sein und Streben ausgetilgt scheint: so ist es oft mehr der Mangel an Einsicht und Verständniß, welcher dem Allem zu Grunde liegt, als die Verderbtheit der menschlichen Natur. Der Eine täuscht sich über

seine Kräfte, der Andere über das Ziel, dem er sie zugewendet, wieder Andere verkennen die Folgen Dessen, was sie erstreben, und endlich fragen Viele gar nicht nach Kraft und Erfolg, nicht nach Weg und Ziel, sondern gehen blind und gedankenlos den Weg, den sie Andere gehen sehen, halten nicht inne und ruhen nicht aus, bis sie, wenn es zu spät ist, es endlich inne werden, daß das erreichte Ziel kein wünschenswerthes gewesen, daß sie all die Mühe und Pein und Sorge und Arbeit vergeblich auf sich genommen, und daß sie ehedem mit demselben Aufwande sich eine befriedigende freudige Ruhestätte hätten bereiten können. Und wie Vielen wird auch am Ende ihres Weges keine Einsicht! Sie stehen plötzlich still, die Arme sinken, der müde Fuß versagt dem Wanderer seinen Dienst, — er steht hart vor der Grenzmauer, die das Diesseits vom Jenseits scheidet, und wird dem Leben entrückt, ohne auch nur einen Moment erübrigt zu haben, den er einem Rückblicke auf die durchmessene Strecke gönnen könnte. הלא נסע יתרם בם ימותו ולא בחכמה „Ist ihre Sehne abgerissen in ihnen, so sterben sie hin ohne Weisheit"[1]). So gehen die Meisten hin und scheiden aus dem Leben, ohne auch nur Ein Mal sich auf einen höhern Standort erhoben zu haben, von dem aus sie sich und ihr Treiben und Wesen, ihr Thun und Wirken zu erkennen und überschauen vermocht. So gehen die besten und schönsten und reinsten Kräfte dem Leben des Einzelnen, aber auch dem der Gesammtheit verloren: denn Diejenigen, welche in nutz- und ertraglosem Thun sich verzehrt und aufgerieben, sie hätten bei rechtzeitiger Selbsterkenntniß dem Ganzen vielleicht von wesentlichem Nutzen und bleibendem Werthe sein und sich dabei ein freudiges befriedigendes Dasein bereiten können. Und so haben sie zweimal verloren, wo es ihnen nur um den Gewinn und Lohn zu thun gewesen: sie tragen den doppelten Verlust, während der erstrebte Gewinn im Vergleich mit jenem eben keiner ist.

Gilt das nun von dem Menschen als sittlich freiem Einzelwesen, so gilt es nicht minder von dem größern Ganzen, den Völkern. Hier ist gleichfalls die Vergangenheit die beste und gründlichste Auslegerin, die schärfste und lehrreichste Deuterin der Gegenwart und Zukunft. Ein Blick rückwärts zeigt es oft genug klar und deutlich, wie alles Denken und Forschen und Ueberlegen auf der schmalen begrenzten Stelle des Augenblicks Großes und Bleibendes nimmer erreichen kann. Wer daher für die Zukunft nicht auf der dürftigen Spanne

[1]) Ijob 4, 21.

Raums, die ihn trägt, leben will; wer zu diesem Behufe die unermeßlichen Bahnen, die vor ihm sich aufthun, übersehen will, — der nimmt die alten Rollen, die bestaubten Pergamente der Vorwelt zur Hand und horchet der Kunde aus alter Zeit.

Und vor Allem wir als Jisraeliten haben, wie ich es bereits bei einem andern Anlasse aus einander zu setzen versucht, dieses Verständniß für Gegenwart und Zukunft aus der Vergangenheit uns zu gewinnen; vor Allem wir in unserem religiösen Leben wie in unserer geschichtlichen Stellung, in unseren Schicksalen als Gesammtheit, dürfen das Auge nicht auf dem nächsten Punkt unverrückt weilen lassen. Je lebendiger und klarer wir jeden gegenwärtigen Moment in seinem Zusammenhange mit dem Vorangegangenen begreifen, je sicherer er sich uns wie ein Glied an die Kette der Vergangenheit anfügt, desto reicher und voller wird sich uns die Gegenwart entfalten, und auf die Zukunft hin fällt ein Licht, weithin glänzend und sie sonnig bestrahlend und erhellend. So wir unsere Geschichte nur einmal ernst und sinnend uns anschaueten; so wir uns selbst nur einmal die Aufmerksamkeit gönnten, die wir uns nur darum entziehen, weil wir das Geringhaltige und Bedeutungslose höher halten als das wahrhaft Werthvolle: wir wären reicher an Einsicht, kräftiger an Muth, freudiger im Wirken, inniger im Glauben und zuversichtlicher im Hoffen.

Darum lassen wir uns die Erzählungen der Vergangenheit nicht entgehen, so oft die Schrift sie uns vorführt, so oft ein Fest sie uns zurückruft. Darum sei es unser Streben und Verlangen, der Gegenwart aus der Vergangenheit Verständniß zu bringen; und wenn sie uns durch ein Gewühl verwirrender Erscheinungen den Blick zerstreut, so möge uns die Einheit und Sammlung und Klarheit von daher kommen, wo das Gedränge sich zu übersichtlicher Anschaulichkeit geeinigt hat!

Die alte Erzählung von Balak und Bil'am, die wir bereits von verschiedenen Seiten aus betrachtet haben, ruft uns heute wieder zu sich, und sie wird uns so lange zu neuen Erörterungen Stoff und Anlaß bieten, als die in ihr erscheinenden Triebfedern und Beweggründe Verwandtes und Zusammenstimmendes in der Gegenwart finden.

König Balak ist mit Widerwillen, mit unbezwinglicher Abneigung gegen Jisrael erfüllt, das er nicht kennt, mit dem er in keinem

Verhältniß gestanden, das ihm Nichts zu Leide gethan. Ein Volk in der Wüste erregt die Mißgunst eines mächtigen Herschers wegen dessen, was es vielleicht einmal thun könnte. Es könnte Alles rings umher abweiden! [1] עתה ילחכו הקהל את כל סביבתינו כלחך השור את ירק השדה. Und er findet nicht Ruhe, bis er gegen das verhaßte Volk sich verwahrt und sicher gestellt. Er sendet zu Bil'am, dem berühmten Wahrsager seiner Zeit, und sucht ihn für den sonderbaren Zweck zu gewinnen, daß er das Volk verfluchen möge. Wie nun Gott dem Bil'am den Sinn wendet, daß er, statt zu fluchen, segnet, erzählt uns der heutige Wochenabschnitt, so wie uns denn auch die Segensworte selbst darin aufbewahrt sind[2], die wir früher bereits in ihrem merkwürdigen Inhalte besprochen und zum Nutzen für uns auch in der Gegenwart gedeutet haben.

Halten wir heute, meine Freunde, eine andere Seite in der wundervollen Erzählung der Schrift fest! Betrachten wir einmal, wie der Sinn des Bil'am sich wendet; achten wir auf die Stufen, die er überschreitet, ehe er, ungeachtet seines Hasses und seines Vorurtheils, zur Wahrheit und zur Bewunderung gelangt! Es ist uns zum Verständniß nicht nur der alten Erzählung, sondern unserer ganzen Gegenwart und Zukunft dringend nothwendig. Da Vorurtheil und Abneigung hier mehr, dort weniger des Schmerzlichen und Niederbeugenden für Israel hervorzubringen nicht aufhören; da die Welt darin so fruchtbar, so erfinderisch, so unerschöpflich reich sich erweist: so wollen wir die tröstlichen Erinnerungen der Vergangenheit in uns lebendig und wirksam erhalten, wollen die lieblichen Blüthen, die uns der heimische Boden trägt, und die aus den ewigen Quellen der Lehre und Geschichte strömenden Belehrungen und Weisungen uns nicht entgehen lassen. Die Erzählung von Balak und Bil'am ist aber ein ganz vorzügliches Beispiel, das uns anschaulich vorführt, wie Gott waltend und schirmend das Thun und Sinnen der Bosheit vereitle, und wie er in seinem Rathe auch das böse haßerfüllte Herz zu Freundlichkeit und wohlwollender Anerkennung, den Fluch zum Segen wenden könne. Und was einmal gelungen, was uns als That und Werk Gottes aufgezeichnet ist: sollte das nicht immer aufs neue wiederkehren können? —

---

[1]) 4. Mos. 22, 4. — [2]) 4. Mos. 22, 2—24, 25.

I.

Bil'am fordert von Balak, daß er Altäre baue, und sie bringen Beide Opfer dar. Nun spricht Bil'am zu Balak: התיצב על עלתך ואלכה אולי יקרה ה' לקראתי ודבר מה יראני והגדתי לך „Stelle du dich auf bei deinen Opfern und ich will gehen, ob sich Gott vielleicht mir in einer Erscheinung verkündet; und was er mich schauen lassen wird, das werde ich dir berichten[1])".

Achten wir wohl auf den Gang der Erzählung! Jeder Zug in ihr ist lehrreich und beherzigenswerth. Bil'am traut sich im Anfange selbst nicht. Er zweifelt noch, ob der Geist Gottes — der Geist der Wahrheit und der Aufrichtigkeit, welcher Wahn und Vorurtheil, Verblendung und Lüge mit seinem siegreichen Lichte zerstreut, der all das Gewölk, das sich um die Seelen der Hassenden und Verdammenden lagert, zerreißet und aus einander treibt — ob der über ihn kommen, ihn erhellen und erleuchten werde; ob es möglich sei, daß er anders sehe, denke, urtheile, als er bisher gewohnt gewesen.

Das ist jedenfalls an einem Manne wie Bil'am redlich, ehrlich, offen genug. Und diese offene Ehrlichkeit ist eine Tugend, die wir an Jedem um so eher ehren müssen, als sie eben selten zu finden ist, — eine Tugend, die wir freilich überall fordern und üben müßten, überall suchen und finden sollten, am ersten da, wo es sich um Fluch oder Segen, wo es sich um Anerkennung oder Verdammung, um Billigung oder Verwerfung eines ganzen Volkes handelt. Ist einmal der Grund der Seele getrübt; ist der Geist umzogen von einer Meinung, einem dunklen Eindrucke, einer angeerbten Vorstellung: so kann und wird er das Bild, das er aufnimmt, getrübt, verzerrt, verunstaltet, verunreinigt wiedergeben. Aber er soll und muß wie ein klarer Spiegel ohne Anflug und ohne Anhauch das empfangene Bild widerstrahlen.

Bil'am fing also mit Dem an, setzte Das als erste Bedingung an den Anfang, womit die Großsinnigkeit und Freisinnigkeit und Hochherzigkeit der Gegenwart aufhört.[2]) Er wollte nicht früher den Mund

[1]) 4. Mos. 23, 1—3.

[2]) Es zeigt sich in dieser, wie in vielen anderen Aeußerungen, daß die ohne Jahreszahl aufgezeichnete Predigt einer Zeit angehört, in welcher die äußere Stellung der Glaubensgenossen die inzwischen eingetretene völlige Umgestaltung durchaus nicht erwarten ließ. Aber eben dieser Umstand verleiht dieser Predigt ein besonderes geschichtliches Interesse. Im Uebrigen sind ihre Betrachtungen von bleibender Bedeutung.

aufthun, als bis er den rechten Blick gewonnen und das rechte Wort empfangen. Er bereitet sich vor und sammelt sich, geht einsam auf einen erhöhten Standort, um was er geschaut zu verkünden. Was aber haben wir in der Gegenwart erleben müssen? — Als nach langer Schmähung und Aechtung Jisraels, seines Glaubens, seiner Lehre, seines Rechtes, seines Anspruches auf das allen Menschen Gemeinsame, endlich auch wir den Mund aufthaten und für uns redeten und zeugten; als wir endlich nach langem stummem Geschehenlassen und dumpfem Ertragen, nach willenloser Ergebung und wehrlosem Dulden das Recht des Menschen für uns geltend machten; als wir Einen Vorwurf nach dem andern abwehren, Eine Lüge nach der andern niederwerfen, Eine Masche nach der andern in dem geflochtenen Trugnetze zerreißen lernten: da waren es die Empfänglichen, die Guten, die der Wahrheit Zugänglichen, die uns Alles — auf dem Papier, in gedruckten verfliegenden verrauschenden Blättern einräumten. Ihr habet Recht! sagten sie. Aber auch das Unrecht, das einmal bestehende, durch Jahrhunderte, Jahrtausende sich fortziehende, wie eine lange Kette sich fortschleppende, das hergebrachte, eingenistete, eingewurzelte, — das hat auch Recht. Wir dürfen euch jetzt nicht ganz und vollkommen Recht geben, weil wir ja dann seit Jahrtausenden Unrecht geübt hätten. Seid ihr gegen uns so gut und sehet uns nach, wenn wir auch gegen euch nicht gut sind; seid stark und verzeihet uns eine Schwäche, ein Vorurtheil! Wir können dieses nicht aufgeben; es ist mit unserem Denken, Sein und Fühlen so verknüpft, hat seine Fasern und Wurzelfäden so tief in unser innerstes Leben hineingeflochten, daß wir ein ganzes Stück aus uns reißen müßten, um es aufzugeben. —

Nun, meine Freunde, sprechet ihr vielleicht zu mir: Das geht ja uns Nichts an. Das mußt du Denen sagen, die jene Reden führen. Sie weise auf das Beispiel und Vorbild Bil'ams hin! Von ihm, dem Feinde Jisraels, dem zum Fluche Gedungenen, zur Lästerung Gerüsteten, sollen sie segnen lernen; von ihm, dem endlich zur Wahrheit Bekehrten, lernen der Lüge mißtrauen und das Vorurtheil bannen und alle und jede vorgefaßte Meinung der Gewalt der Wahrheit opfern, die gewohnte geläufige eingesogene Ansicht verleugnen als Falsch und Unrecht!

Nein, meine Theuren! Ich muß das vielmehr euch sagen. Euch muß ich warnen vor dem falschen Bilde, das von uns entworfen wird; euch warnen, weil ihr schon zu viel von Dem geglaubt habet,

was — hoffen wir zu Gott! — einst nicht mehr von Denen geglaubt werden wird, die dergleichen zuerst erdacht und ersonnen haben; euch muß ich warnen, weil alle Güter und Rechte und Verständigungen, die uns werden könnten, zu theuer bezahlt, zu hoch erkauft sind, wenn wir sie um das edelste Gut — unser Selbstgefühl und Selbstbewußtsein — erkaufen sollen; euch muß ich warnen vor jener entehrenden Nachgiebigkeit und Selbstschändung, die das Zerrbild, das die Gegner aus eigner verkehrter Anschauung entworfen, so willig und zufrieden hinnimmt und sich höchstens entschuldigt mit dem Drange und der Noth der Zeit, die uns so heruntergebracht habe. Nein, sage ich und bestreite euch das Recht zu solchem Zugeständniß. Ihr könnet unmöglich das Bild für ein richtiges gelten lassen, das Feinde von uns entworfen haben. Das Bild ist ein falsches, weil der Maler schlecht gesehen; weil er es nicht der Mühe für werth gefunden, mit einem offenen Blicke drein zu schauen; weil er aus seiner Einbildung sich zu seiner eignen Rechtfertigung ein solches entworfen hat, nicht aber um der Wahrheit und Wirklichkeit getreu zu sein. Wir tragen wahrlich der Schwächen und Gebrechen genug an uns, haben unser menschliches Theil reichlich empfangen — unsere Mitgabe von Fehlern und Unvollkommenheiten — aber eben nur wie alle Menschen und alles Menschliche. Und ich insbesondere habe wohl niemals den vorhandenen Mängeln und sich äußernden Gebrechen den Lichtschein der Billigung übergossen; ich habe wohl niemals mich gescheut, auf die dunklen Stellen und Flecken, auf die Schäden und Wunden hinzuweisen. Aber andichten und anlügen wollen wir uns denn doch Nichts lassen, — wir hätten denn an dem äußern Drucke und an den Vorurtheilen, Abneigungen und Zurücksetzungen noch nicht genug und müßten noch uns selbst mißachten und verkennen.

Und ist die Mahnung wohl unnöthig? Ist sie unbegründet und ungerechtfertigt? — Wer, der in lebendiger Frische lebt und als kräftiges Glied eines Ganzen sich fühlt, welcher Genosse irgend welchen Volkes und Stammes hörte nicht mit freudiger Theilnahme, mit dem aufmerksamen Lauschen froher Befriedigung, von der Würde und dem Werthe seiner Väter, fühlte sich nicht erhoben an den Thaten seiner Ahnen, suchte nicht mit aufopfernder Geschäftigkeit jede Spur und jeden Zug von Größe und Würdigkeit, Kraft und Adel und Hoheit derselben auf, und wäre nicht von edlem Stolze erfüllt, der Genosse solcher Erinnerungen, der Erbe solcher Güter zu sein? — Israel — wenn ihm verkündet wird von dem Glanze und dem Reichthum seiner

Geschichte, von der Würde und Hoheit seiner Vergangenheit, von der Kraft und Fülle, die in seinem Glauben lebt und sich so reich und vielfach bethätigt hat — es hört mit halbem Ohre die Kunde; sie ist ihm ein Fremdes geworden, oder die Lebenswärme des Lebendigen erscheint dem Erstarrten und Gelähmten als krankhafte Fiebergluth, die Wahrheit und das Zeugniß der Vergangenheit dem Beschränkten als Fabel oder Uebertreibung. — „Wer ist weise?" sagt ein Alter: הלומד מכל אדם „Wer von Jedermann lernt"[1]). So lernet denn von Bil'am, nach den Worten des heiligen Sängers: מאיבי תחכמני מצותך „Durch das Beispiel meiner Feinde macht dein Gesetz mich einsichtig"[2]).

II.

Bil'am tritt auf einen höhern Standpunkt; von dort aus erblickt er Jisrael. כי מראש צרים אראנו ומגבעות אשורנו[3]). Von der Spitze der Felsen hernieder und von den Hügeln läßt er das Auge schweifen, und er sieht es einsam gelagert, fern von dem Verkehre der Völker, abgeschieden von dem Gewühle der Welt. —

O daß sie es von ihm lernten, die Bil'ame der Gegenwart, jene gedungenen Sprecher, jene bezahlten Söldlinge und Löhner, die, wo ihnen der Preis winkt und der ausgehangene Köder die Seele besticht, Liebe oder Haß, Fluch oder Segen, Tadel oder Billigung mit gleicher Fertigkeit und gleicher Treulosigkeit und gleicher Feilheit auf der Zunge tragen, — daß sie es lernten von dem alten Zauberer die ragenden Höhen suchen und die weithin schauenden Gipfel der Berge! O daß sie mit dem Auge des Sehers — ach nein, nur mit dem Auge des schlichten Menschen, der menschlich sieht — die Menschen suchten, und das Bild Jisraels würde sich ihnen in lauterer Klarheit, würdig und edel darstellen! — Wer von ihnen hat es je geahnet, daß das Volk, welches die ewige Wahrheit Gottes in die Welt gebracht und durch die Welt trägt, daß Jisrael — der Zeuge des Einen und wahrhaftigen Gottes — sich nicht in den Krämerläden und Tröbelbuden, nicht in den Prunk- und Schmuckzimmern seiner eitlen Reichen, nicht in der dünkelhaften Thorheit Derer, die in kurzsichtiger Beschränktheit des Blickes sich selber verkennen und schnöde verleugnen und sich ihrer selber schämen, in seiner wahren Gestalt zeige; daß nicht in den Straßen und auf den Märkten, nicht am Spieltische und

---

[1]) Abot 4, 1. — [2]) Ps. 119, 98. — [3]) 4. Mos. 23, 9.

nicht am Putztische Jisrael, das gottgeschirmte und seinem Gotte treue, sich darstelle? Wer von ihnen hat die Bücher der Vergangenheit aufgeschlagen und die Werke seiner Weisen gelesen? Wer hat die Geschichte Jisraels befragt, ehe er sein Urtheil abschloß und aussprach, wer den Worten und Lehren von Jahrhunderten gelauscht, die, obwohl nur Worte und Gedanken, Lehren und Verheißungen, dennoch allein schon mächtig genug waren, über Jammer und Druck und Elend und Tod צאן ההרגה „die dem Tode geweihte Heerde"[1]) zu erheben und stark zu machen?

Doch nein, sie dürfen die Stimme der Geschichte nicht hören; denn sie vernehmen darin ihre eigne Anklage, die zürnende Stimme des Rechenschaft fordernden Richters, das vorwurfsvolle Dräuen des empörten Gewissens, das unerbittlich Frage auf Frage vorlegt und vergebens die Antwort erwartet ob Raub und Gewaltthat an dem bebenden Opfer fanatischer Wuth, ob der Ströme des Bruderblutes, das vom Boden zu Gott emporschreit. Sie dürfen den Geist und das Wesen der Lehre Jisraels nicht erkennen, um nicht zur eignen Beschämung zu erfahren, daß mitten in Erniedrigung und Entwürdigung ein edler reiner göttlicher Geist mit mächtigem Flügelschlag rauschte und, während das Schwert ans Leben drang und die Fluth des Elends über das Haupt hinwogte, das Ewige und Göttliche in dem unsterblichen Geiste unzerstörbar und unnahbar waltete.

So sie es vermocht hätten, auf die Höhen zu treten und von den Gipfeln herabzuschauen: sie hätten auch gesprochen, wie Bil'am: מה אקב לא קבה אל ומה אזעם לא זעם ה׳ „Wie soll ich verwünschen, wen Gott nicht verwünscht; wie schelten, wen der Ewige nicht schilt?"[2]) Sie hätten auch gesprochen: Wir wollen nicht fluchen dem Volke; denn es ist gesegnet[3]). Nein, es ist nicht der Fluch Gottes, nicht die Verdammung des Herrn, die uns erhalten hat, die uns zum Merkzeichen und Denkbild für die Menschheit hingestellt. Sein Segen und seine Gnade, seine Vaterliebe und seine Huld, seine Bundestreue und seine ewige Verheißung ist es, die er an uns bewähren und erfüllen will.

Und das sei wiederum auch für uns gesagt, meine Freunde, daß auch wir es lernen uns selber von dem wahren Standpunkte ansehen und erkennen; daß auch uns der bedeutungsvolle erhebende Gedanke wiederbelebe und erfülle, es sei eine Sendung, eine Botschaft Gottes,

---

[1]) Sech. 11, 4. — [2]) 4. Mos. 23, 8. — [3]) Nach 4. Mos. 22, 12.

die wir über uns genommen. Aber wir *mögen* das Auge nicht aufthun, um der ewigen Idee, die uns ist eingehändigt werden, ins leuchtende Antlitz zu schauen; *wollen* nicht erkennen, daß sie ein unveräußerliches Erbe Gottes ist, das wir mit Freuden anzutreten und bestens zu verwenden und zu nutzen haben. מי עור כי אם עבדי וחרש כמלאכי אשלח ... ראות רבות ולא תשמר פקוח אזנים ולא ישמע „Wer ist blind wie mein Knecht, und taub wie mein Bote, den ich sende? ... Vieles schauest du, aber beobachtest nicht; bei offenen Ohren höret er nicht"[1]. — Wahrlich, es wäre wiederum Zeit, daß wir uns im Großen und Ganzen als ein Großes und Ganzes ansehen lernten, daß wiederum der warme Lebenshauch der Ueberzeugung, der Gottesodem der Wahrheit und des Verlangens nach einem höhern Leben uns Alle durchbebte und durchzuckte. Es hat wohl niemals eine Zeit gegeben, da die Idee der Gesammtheit den Einzelnen so wäre abhanden gekommen wie in der unsrigen, da der Einzelne auch nur für das Einzelne und Besondere lebte und stumpf und gleichgültig gegen das Wohl und Wehe der Brüder geblieben wäre. Darum halten sie auch so reiche Ernte, die Seelenfänger und Seelenkäufer, die auf den Mangel an Festigkeit und Ueberzeugung in Israel sicherer bauen und rechnen dürfen als auf die Güte und Gediegenheit der eignen Sache, die in der Schwäche und Lauheit und Lockerheit des Sinnes den erwünschten Bundesgenossen unter uns finden. — Und wenn wir die Vergangenheit Israels in allen möglichen Beleuchtungen, ihre dunklen wie ihre lichten Stellen, der Gegenwart vorführen; wenn wir das Erhebende und Freudige darlegen, aber auch dem Trüben und Schmerzlichen das Wort leihen; wenn wir Alles und Jedes, was jetzt sich zeigt, in seinem Verhältniß zum Ehemaligen betrachten und an dasselbe anknüpfen: was wäre wohl Anderes dabei Ziel und Absicht, als euch auf den höhern Standpunkt zu stellen, daß ihr euch in eurer wahren Gestalt sehet und erkennet, daß ihr die Wolken und Nebel, die da unten im Thale Alles und Alle verhüllen und verbergen, zu euren Füßen schauen lernet oben auf den Bergeshöhen der Geschichte, auf den erhabenen Gipfeln des Gedankens? — So lange wir die engen selbstgezogenen Kreise des Lebens nicht verlassen, um wenigstens in einzelnen Augenblicken durch eine freie Ueberschau über die großen weiten Räume unseres geschichtlichen Daseins uns zu kräftigen; so lange wir die Kleinlichkeit und Beschränktheit, in die uns der Wer-

---

[1]) Jes. 42, 19 f.

keltag hineinzwängt, als den einzigen Maßstab festhalten: so lange wird uns das Große und Erhabene in der Sendung und Bedeutung Jisraels nimmermehr sich erschließen. Wenn uns ein Blick in das große Gebiet der Wunder den Geist erhellen und den Muth beflügeln könnte, so werden wir umgekehrt durch solche Dumpfheit und Trägheit willig und gedankenlos auch die schmähendste empörendste Anklage des Feindes gelten lassen und still hinnehmen. Darum rufe ich euch zum Muster und Vorbild die Worte Bil'ams zu: כי מראש צרים אראנו ומגבעות אשורנו „Von dem Gipfel der Felsen sehe ich es und von Hügeln schau' ich es an."

III.

Bil'am hat den ersten Segensspruch wider seinen Willen zu Balaks tiefstem Schmerze ausgesprochen. Er hat nicht bloß nicht geflucht, nein, er hat gesegnet. Balak versucht es nun zum zweiten Male; er führt Bil'am an einen andern Ort. אפס קצהו תראה וכלו לא תראה „Von da aus," spricht er, „wirst du nur einen Theil des Volkes sehen; ganz wirst du es nicht sehen."[1]) Bil'am harret wieder der göttlichen Erscheinung; aber er zweifelt schon nicht mehr, daß sie ihm kommen werde. Ist der erste Schritt gethan; hat der Haß sich einmal entschlossen, nur Ein Mal es sich abgerungen, mit anderen Augen zu sehen, mit anderen Worten zu reden, nach anderen Maßstäben zu urtheilen: die zweite Staffel auf der Leiter muß dann erklommen werden. Bil'am segnet wieder, Balak ruft klagend aus: גם קב לא תקבנו גם ברך לא תברכנו „Weder sollst du es verwünschen, noch sollst du es segnen"[2]). Er sucht einen neuen Ort, ob es von dort aus Gott gefallen werde, daß Bil'am fluche. Nun erzählt die Schrift: וירא בלעם כי טוב בעיני ה׳ לברך את ישראל ולא הלך כפעם בפעם לקראת נחשים „Und Bil'am sah, es sei dem Ewigen wohlgefällig, daß er Jisrael segnete; und so ging er nicht mehr, wie zu wiederholten Malen, auf Zaubergesichte aus"[3]). Da Bil'am also es nun erfahren, daß es Gottes Wille sei, zu segnen, so wartet er nicht und zweifelt nicht. Aus dem erhelleten Geiste ist Neid und Haß und Mißgunst gewichen. Vor Dem, was er schaut, hält Nichts Stand von Demjenigen, was ihn vorher gegen die Wahrheit blind gemacht hatte. Er ist שתם העין, שמע אמרי אל אשר מחזה שדי יחזה „ein Mann geöffneten Auges, der nun Gottes Aussprüche vernimmt

¹) 4 Mos. 23, 13. — ²) 4. Mos. 23, 25. — 4. Mos. 24, 1.

und schauet des Allmächtigen Gesichte."[1]) Das Bild, das vor ihm sich entrollt, rührt sein Gemüth, und es kommt die Begeisterung mit unwiderstehlicher Gewalt über ihn. Und was sah er? וירא את ישראל שכן לשבטיו ותהי עליו רוח אלהים „Er sah Jisrael, gelagert nach seinen Stämmen, und es kam über ihn der Geist des Herrn"[2]). Und der Anblick, sag' ich euch, ist ein begeisternder, die Seele tief und friedlich bewegender. Ein Volk, ruhig lagernd in seinen Zelten, friedlich und still, abgeschieden von der übrigen Welt; ein Volk, von seinem Gotte geschirmt, von ihm geführt, seinem Rufe horchend, seinem Gebote folgend; ein Volk, dessen sichtbarer Mittelpunkt, dessen Schmuck und Pracht, dessen Herscherpalast sein Gottestempel, der Tempel des Einen und ewigen Gottes war, — Alle unter einander geeinigt in dem Glauben an ihn, verbündet durch gleiche Schicksale, gerettet durch dieselbe Macht, ersehen zu demselben Berufe und Dienste, dem Dienste Gottes, das Werk Gottes zu versehen, das Reich Gottes auf Erden zu gründen: — meine Theuren! das ist eine begeisternde mächtige wunderbare Erscheinung. Ein Volk in der Wüste, abgeschnitten von dem gewöhnlichen Treiben der Erde; ein Volk, das aus der Hand des Herrn sichtbar jeden Bedarf empfing und dort es lernte, um es der Welt, der Menschheit zu verkünden, daß jegliches Lebensgut ein Geschenk des Himmels sei; ein Volk in der Wüste freudig und ruhig gelagert ohne Bangen und Graus und Zagen, weil sein Gott mit ihm und es mit seinem Gotte war, — das ist ein edler heiliger Anblick! ימצאהו בארץ מדבר ובתהו ילל ישמן יסבבנהו יבוננהו יצרנהו כאישון עינו . . . . . ה׳ בדד ינחנו ואין עמו אל נכר „Er fand es im Lande der Oede und in Grausen des Geheuls der Wüste; er umgiebt es rings, hat Acht darauf, bewahrt es wie seinen Augapfel, — Er, der Ewige, der abgesondert es führt und mit ihm kein fremder Gott"[3]). Darum ruft Bil'am, der feindlich gesinnte Seher, in staunender Bewunderung: מה טבו אהליך יעקב משכנתיך ישראל: כנחלים נטיו כגנת עלי נהר כאהלים נטע ה׳ כארזים עלי מים „Wie schön sind deine Zelte, Jaakob, deine Wohnungen, Jisrael! Wie Bäche hingestreckt, wie Gärten am Strome, wie Aloe, vom Ewigen gepflanzt, wie Zedern am Gewässer!"[4]) — Und allerdings war es so, wie die Gotteslehre uns berichtet. Als Bil'am in diese Worte ausbrach, da hatte er Jisrael ganz gesehen: וירא את ישראל

---

[1]) 4. Mos. 24, 3 f. — [2]) 4. Mos. 24, 2. — [3]) 5. Mos. 32, 10. 12.
[4]) 4. Mos. 24, 5 f.

שכן לשבטיו. Er sah ein ganzes Volk, nicht nur durch die Verwandtschaft des Blutes, nicht durch die Gemeinsamkeit des Stammes allein verbunden; er sah es als Eines, in einem Gedanken, in einem ewigen heiligen Ziele und Berufe geeint. Er sah die friedlichen Zelte, die Wohnungen der Stille und Eintracht, den häuslichen Herd, in dem der Ewige wohnte.

Und dieses Bild, meine Theuren, ist das ewige Vorbild, dessen Verwirklichung unser Ziel und Streben sein muß! Jisrael, geeint nach seinen Stämmen, ruhig seine Stelle behauptend, von gleicher Liebe zu seinen höchsten Gütern durchdrungen, in gleichem Streben sie zu schirmen und zu schützen vereint! Mitten in dem lauten Weltwesen, mitten in der Hast und Eil, in dem Fluge und Drange, darin Alles um uns fortwirbelt, fest und treu auszuharren auf unserem Gebiete; mitten in der Leichtfertigkeit und dem verführerischen Locken der Erde und ihrer Wahngebilde das Ewige festzuhalten und darin unseres Daseins Werth und Bedeutung zu erkennen, das ewige Priesterthum nicht zu entweihen: das ist Jisraels Beruf, den Gott der Herr ihm zugewiesen; das ist Jisrael in seiner wahren Gestalt; das ist Jisrael, gelagert nach seinen Stämmen, verbunden und zusammenhaltend in sich selber. Und die Zelte und Wohnungen Jisraels, als Stätten des Friedens, des seligen Gottesfriedens, als Stätten frommen friedlichen Sinnes, stillen Gottvertrauens, inniger Liebe zu Gott und zu seinem Worte; Zelte, in denen das Band des Glaubens die Glieder des Hauses verbindet und die tiefere Gemeinschaft der Seelen gründet und befestigt: das ist jenes Segens Krone, jenes Lobes schönster Spruch; das sei auch unser Ehrenkranz und Diadem, ob auch unsere äußere Stellung dunkel, unscheinbar, gering, wie sie die Laune und Willkür, wie sie ein mißgünstiges Gesetz, ein unfreundliches Vorurtheil uns zuweist!

Und diesen Schmuck hat Jisrael zu allen Zeiten besessen; es hat ihn errungen und sich in dem tiefsten Elend bewahrt. Auch in den verlegenen Winkeln und Ecken, dahin sie waren verwiesen worden, waltete der Friede und die Eintracht, die Wärme und Innigkeit, das stille Vertrauen in Gott, die Ueberzeugung, daß er Alles, Alles werde hinausführen zu gutem Ausgange — nicht um ihretwillen, sondern um seinetwillen, um seines Wortes willen, das er lösen wird. לא איש אל ויכזב ובן אדם ויתנחם ההוא אמר ולא יעשה ודבר ולא יקימנה „Nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge; nicht ein Menschensohn, daß er

anderes Sinnes werde. Sollte er gesprochen haben und nicht thun, geredet haben und nicht halten?"[1]) —

Als Bil'am Jisrael sah, da lagerte es in der Wüste. Es wußte Nichts von Balaks Hasse und Nichts von seinem bösen Beginnen. Harmlos und nichts Böses ahnend, lagerte es in seinen Zelten; und als Bil'am es mit prüfendem Blicke musterte, es wußte nicht darum. — Unbefangen, dem Geiste seiner Lehre treu, dem Worte seines Gottes anhangend, möge auch das heutige Jisrael seinen Platz einnehmen und seine Stätte behaupten! Still und ruhig, bescheiden und zurückgezogen nach innen gewandt, möge es in der Hut und Pflege seines theuren Besitzthums den Beruf erkennen, der es adelt und erhebt! Jenes Horchen und Lauschen nach der Meinung der Bil'ame und der Balake; jenes Schein- und Glanzwesen, das nach außen hin prunkt und um das Echte und Innerliche sich nicht kümmert; jene aufdringlichen Zeichen und Zeugnisse, daß wir in Art und Sitte uns ganz und gar nicht von Anderen unterscheiden, — das Alles taugt uns nicht und frommt uns nicht und verfehlt seines Zieles. Ihr habt schon genug nach außen hin euch zugestutzt und gemodelt, habt an der Schale und Oberfläche genug polirt und geglättet und seid eben darum an der Oberfläche und Schale haften und hangen geblieben. Ihr habt euch schon sattsam verleugnet und aufgegeben; ihr seid nicht in dem Maße reicher geworden an der umworbenen, erbuhlten, erschlichenen, erbettelten Anerkennung eures Modewesens, als ihr an Glauben und an Kenntniß euer selbst, an Kraft und Gediegenheit und Ernst seid ärmer geworden.

O glaubt es mir, meine Freunde, es ist Zeit, es ist höchste Zeit, daß wir einhalten und uns auf uns selbst besinnen. Wir haben uns wahrlich schon so weit heimisch gemacht und angebaut in der Sitte und Art der Zeit, daß wir füglich nun wohl daran denken sollten, darüber in der eignen Heimath nicht Fremdlinge zu werden. Wir haben zu leichtfertig und gedankenlos den Kern und das innerste Mark der Lehre und des Glaubens hingegeben. Als wir so zu thun anfingen, da hieß es, es werde damit unser Eintritt in das Leben und das Recht unserer Umgebungen erkauft; aber zunächst war es doch nur das Entweichen und Entfliehen aus dem väterlichen Hause, das wir erreichten. Nun ist es dahin gekommen, daß ihr meinet, der Lohn der Verleugnung liege schon in ihr selbst; sie sei ja eben die

[1]) 4. Mos. 23, 19.

gepriesene Aufklärung und Weisheit und Erleuchtung des Jahrhunderts. Nun, meine Freunde, ich hoffe, daß Einer und der Andere unter euch ist, der seinen Irrthum darin wenigstens sich selber gestehen wird. Wen aber ein aufmerksamer Blick auf die Gegenwart, auf unsere Zustände, unsere Jugend, unser religiöses Leben noch nicht zu belehren vermag, der sehe hin auf das Bild aus alter Zeit, horche auf das Wort, das vor Jahrtausenden ward gesprochen, auf das Wort, das Jisrael in seiner Würde anerkannte und bezeichnete, als es sich selbst getreu und seinem Gotte ergeben, unbefangen und ohne Schein und Absicht, in seinen Zelten ruhig weilte! Gewinnen wir sie uns wieder, die Liebe zu uns selbst und zu unserer Lehre, die Theilnahme für unser Loos und unser Geschick! Gewinnen wir uns wieder die Einfachheit und Schlichtheit des Glaubens, die Kraft und den Muth der Entsagung, wo es gilt, — wieder die Freudigkeit und die Thatkraft zum Wirken und Leisten, so es gefordert wird, auf daß wir ruhig bleiben auf unserer Stätte, aber nicht in Trägheit und Dumpfheit, sondern mit dem Selbstgefühle und Selbstbewußtsein, das aus rechter Ansicht und Einsicht über uns quillt! Und der Segen Gottes wird mit uns sein, und auch der grollende Feind wird uns das Zeugniß der freundlichen Anerkennung nicht versagen, sondern es laut und vernehmlich vor der Welt ablegen. כשבא בלעם.... והתחיל לברך נתן הקב"ה כח בקולו וקולו הולך מסוף העולם ועד סופו „Als Bil'am Jisrael segnete, da kräftigte Gott seine Stimme, und sie drang hindurch von Einem Ende der Welt bis zum andern.“[1]) Die Macht der Wahrheit, die Bil'ams Haß und Vorurtheil überwältigt hat, sie bricht sich unwiderstehlich immer weiter Bahn und besiegt die widerstrebenden Herzen und schaffet Licht, wo tiefes Dunkel geherscht, und schaffet Recht den Unterdrückten und Ehre den Gottesgetreuen. Deß wollen wir uns würdig machen; das wolle Gott uns schauen und erleben lassen in seiner Huld und Gerechtigkeit! — Amen!

---

[1]) Jelamm. zu 4. Mos. 24, 14 f.

XL.

Der rechte Eifer.

פרשת פינחס.

Meine andächtigen Zuhörer!

Der heilige Sänger hat uns ein schönes Wort hinterlassen: נפשי בכפי תמיד ותורתך לא שכחתי „Ich trage mein Leben beständig in der Hand, aber deiner Lehre hab' ich nicht vergessen"[1]). Das ist ein großes erhabenes Bekenntniß. Auf jeglicher Seite von Gefahren umdrängt, von wuthentbrannten Feinden umgeben, die ihm nach dem Leben trachten, ruhelos von Ort zu Ort gejagt, umhergetrieben von Einer Stätte zur andern, um den Nachstellungen heimlicher Tücke oder offener Gewalt zu entgehen, an dem Liebsten also, das der Mensch um jeden Preis schirmt und sich bewahrt, bedroht, gefährdet, — hat er dennoch ein Gut, das ihm höher gilt denn Alles, mit sich getragen, es nicht versäumt und nicht vergessen, nicht aufgegeben oder verleugnet. „Ich trage mein Leben in der Hand," jeden Augenblick gewärtig, es zu verlieren; aber über die Sorge, es zu erhalten und zu schirmen, geht noch die höhere, dringendere, nähere: der Lehre Gottes treu zu bleiben.

Wahrlich, ein großes bedeutendes Wort, ein Wort, das in seiner unscheinbaren Einfachheit, in seiner anspruchslosen Schlichtheit den reichsten mächtigsten Inhalt birgt! Darin ist die Summe eines bewußten, auf das Höchste und Edelste gerichteten Strebens niedergelegt; es ist die Frucht und der Ertrag eines großen heiligen Lebens, eines beharrlichen Kampfes für das Göttliche, eines unausgesetzten Ringens nach dem Heiligen, wie eine leuchtende Schrift auf einem Triumphbogen prangend und weithin glänzend. Wer Solches von sich bekennen und

---

[1]) Psalm 119, 109.

rühmen darf, wer Solches an sich und in sich erlebt hat, — ist der nicht ein Held, ein gewaltiger Held, ausgerüstet mit göttlicher Kraft, umgürtet mit heiliger Stärke? Ist der nicht ein Sieger, der im Triumphe heimkehrt, und dessen Locken ein unverwelklicher unvergänglicher Lorbeer ziert, schöner und glänzender als der die Stirn des Heerführers kränzet und schmückt, der den Feind bezwungen und vom Schlachtfelde kommt. Ja, wer ein solches Wort von sich sagen und rühmen darf, der ist ein mächtigerer und größerer Herscher und Gebieter, — und gehörte ihm nicht die Stätte, auf der er weilt, und nicht die Scholle, die ihn trägt, — als der mit eisernem Tritte über die unter ihm dröhnende Weltbühne hingehet, vor dem Völker zittern und Könige auf ihren Thronen beben und wanken, zu dem die verschüchterte beklommene Menschheit kaum das Auge aufzuheben wagt, um aus seinem Blicke das Gesetz zu empfangen und in seinem Auge ihr Geschick zu lesen. —

Und was ist denn das Große und Erhabene an jenem so schlicht und einfach abgelegten Bekenntnisse?

Es ist ein Zeugniß von der Macht der Wahrheit, von der unwiderstehlichen Gewalt, womit das Göttliche und Heilige, das Echte und Ewige über des Menschen Sinn und Geist herschet, womit es in Denjenigen wirkt und sich offenbart, die ihm eine Stätte in ihrem Innersten gegründet haben. Die Treue und Hingebung, die Aufopferung für das als das Höchste und Beste Erkannte, die spricht sich in dem Worte des Sängers so schön und erhebend aus.

Von solchem Dienste der Wahrheit, von solcher Ergebung an ihre Macht, solcher Hingebung für ihre Bewahrung und Bewährung wollen wir, meine Theuren, heute reden! —

Die Veranlassung liegt gleich im Eingange des heutigen Wochenabschnitts. Da ist uns ein Beispiel aufgestellt von glühendem Eifer, von heiligem edlem Zorn über einen schmählichen Frevel. Wie Jisrael sich vergangen an seinem Gotte, als es den Verführungen zur bösen Lust gefolgt, mit denen die Midjaniterinnen zur Abtrünnigkeit an dem lebendigen Gotte, zum Dienste der Götzen und der Wollust sie verlockt und verleitet; wie Simri, einer der Fürsten und Häupter des Volkes schamlos, in frecher Verhöhnung göttlicher und menschlicher Gesetze, vor den Augen Mosche's, vor den Augen der empörten Brüder öffentlich sich versündiget; wie dann Pinechas, der Sohn El'asars, nicht achtend den Rang und Stand des Sündigen, nicht zagend vor der ihm selbst drohenden Gefahr, wenn er das Rich-

terschwert für das gekränkte göttliche Recht gegen den Ruchlosen erhob, den Anstoß aus dem Wege räumte und damit dem Volke den Frieden wiedergab, — das hat der Schluß des vorigen Abschnittes erzählt. Wie aber die göttliche Zustimmung zu der That sich aussprach; wie Gott mit Pinechas den Friedensbund schloß, weil er geeifert für seinen Gott, für das Göttliche und Heilige, — das ist am Eingange der heutigen Paraschah uns mitgetheilt worden.

Wir haben schon einmal an diese Worte unsere Betrachtung angeknüpft und uns die That in ihrem Werthe, in der ihr zu Grunde liegenden Gesinnung zu erläutern und zum Bewußtsein zu bringen getrachtet. Nehmen wir heute den Gedanken von einer andern Seite auf, und halten wir uns zugleich an ein anderes ähnliches Beispiel, davon die Schrift uns meldet und das wir in seinem Zusammenhange mit der eben berührten Begebenheit näher bezeichnen wollen!

Die Alten haben ein treffendes Wort gesprochen: פינחס זה אליהו „Pinechas und Elijahu seien Eine und dieselbe Person“[1]). Was sie damit bezeichnen wollten, sehet ihr selbst. Sie erkannten und wollten in eindrucksvoller Kürze es aussprechen, daß in Pinechas und Elijahu Ein und derselbe Geist gelebt und gewirkt. Eine nähere Betrachtung zeigt das Zutreffende dieses Ausspruches. Beide wurden von dem Feuereifer für das geschmähte und entweihte Göttliche getrieben; in Beiden dieselbe Macht, dieselbe Festigkeit des Muthes; in Beiden dieselbe Rücksichtslosigkeit und Freiheit von jeder beengenden Sorge für den eigenen Vortheil; Beide ganz versenkt und aufgegangen in die Ueberzeugung, die sie begeisterte und durchglühte! Was in Pinechas nur Ein Mal, als es der Augenblick gebot und der Drang der Umstände forderte, zur raschen entschiedenen That trieb, — das war in Elijahu der Grundzug seines Wesens, die Stimmung seiner Seele sein ganzes Leben hindurch; und auch von ihm gilt des Psalmisten Wort, daß er beständig das Leben in seiner Hand trug um der göttlichen Lehre willen, daß er nur für sie und in ihr lebte, daß es seiner Thätigkeit einziges Ziel war, sie zu bezeugen und zu bekennen, sie zu befestigen und zu begründen.

Treten wir einen Augenblick hin an jene hehre heilige Gestalt aus dem grauen Alterthume, an den Mann mit dem Feuergeiste und

---

[1]) Jalk. zu 4. Mos. 25, 11 Nr. 771; vgl. Bab. Mez. 114 b. nebst Raschi ד"ה לאו כהן מר, aber auch Tosaf. ד"ה מהו שיסדרו daselbst.

dem glühenden Herzen, an den Mann mit dem Muthe und der Festigkeit des Helden, der allein einem ganzen bethörten Volke, einer von Wahn und Verblendung eingenommenen Zeit gegenübertrat und allein den Glauben an den Einen und ewigen Gott Jisraels frei und laut bekannte und verkündete! Es saß Ach'ab und Isebel auf dem Throne Jisraels, und sie thaten das Böse in den Augen des Herrn. Es war der Wahn des Heidenthums mit seinen tauben Götzen und seiner rohen Sinnenlust in Jisrael heimisch worden. Es folgte das Volk dem mächtig wirkenden Vorgange der Herscher in blinder Hingebung. Es sollte keine mahnende Stimme, kein Ruf zu dem Gotte Jisraels und seiner Lehre mehr gehört werden. Darum tilgte Isebel die Priester des Herrn aus, diese Herolde und Gottesboten, diese unerbittlichen Fürsprecher und Anwälte für das entweihete geschmähte Göttliche. Aber Gott schirmte Elijahu, sein erkornes Werkzeug; einen Pfeil in seinem Köcher barg er ihn, bis daß die Stunde würde gekommen sein, da er gegen die Feinde des Herrn sich richten, da der Mann Gottes auf den Schauplatz seines Wirkens treten sollte. Wie die gewaltsam betäubten Stimmen des Gewissens in der Seele des Verbrechers nur desto lauter und mächtiger reden und nur um so tiefer eindringen und einschneiden, je mehr er sich selbst bethören und beschwatzen, je mehr er sich in den Schlaf lügen und wiegen will; wie sie überallhin dem Ruhelosen, Gepeinigten folgen und sich an seine Fersen heften: so tritt Elijahu dem Ach'ab plötzlich und unerwartet immer dann entgegen, wenn dieser am wenigsten seinen Anblick und seine Stimme erwartet und herbeiwünscht. Wo der König des lästigen Mahners ansichtig wird, spricht er ihm seinen Zorn aus und droht ihm; aber Elijahu verkündet ungebeugt und unerschrocken, was sein Gott ihn gelehret. — Uebergehen wir aus dem herrlichen reichen Gemälde die Einzelheiten; bewahren wir uns diesen Stoff zur Betrachtung für eine andere Zeit! Verweilen wir bei dem Moment, der in der Haftarah für unsern heutigen Wochenabschnitt berichtet wird!

1. Kön. 18, 46. 19, 1 ff.

ויד ה׳ היתה אל אליהו וישנס מתניו וירץ לפני אחאב עד באכה יזרעאלה: ויגד אחאב לאיזבל את כל אשר עשה אליהו ואת כל אשר הרג את כל הנביאים בחרב: ותשלח איזבל מלאך אל אליהו לאמר כה יעשון אלהים וכה יוספון כי כעת מחר אשים את נפשך כנפש אחד מהם: וירא ויקם וילך אל נפשו ויבא באר שבע אשר ליהודה וינח את נערו שם: והוא הלך במדבר דרך יום ויבא וישב תחת רתם אחד וישאל את

נפשו למות ויאמר רב עתה ה׳ קח נפשי כי לא טוב אנכי מאבתי: וישכב
ויישן תחת רתם אחד והנה זה מלאך נגע בו ויאמר לו קום אכול: ויבט
והנה מראשתיו עגת רצפים וצפחת מים ויאכל וישת וישב וישכב: וישב
מלאך ה׳ שנית ויגע בו ויאמר קום אכל כי רב ממך הדרך: ויקם
ויאכל וישתה וילך בכח האכילה ההיא ארבעים יום וארבעים לילה
עד הר האלהים חרב: ויבא שם אל המערה וילן שם והנה דבר ה׳ אליו...
ויאמר צא ועמדת בהר לפני ה׳ והנה ה׳ עבר ורוח גדולה וחזק מפרק
הרים ומשבר סלעים לפני ה׳ לא ברוח ה׳ ואחר הרוח רעש לא ברעש
ה׳: ואחר הרעש אש לא באש ה׳ ואחר האש קול דממה דקה: ויהי
כשמע אליהו וילט פניו באדרתו ויצא ויעמד פתח המערה והנה אליו קול
ויאמר מה לך פה אליהו: ויאמר קנא קנאתי לה׳ אלהי צבאות כי
עזבו בריתך בני ישראל את מזבחתיך הרסו ואת נביאיך הרגו בחרב
ואותר אני לבדי ויבקשו את נפשי לקחתה: ויאמר ה׳ אליו לך שוב
לדרכך מדברה דמשק ובאת ומשחת את חזאל למלך על ארם: ואת יהוא
בן נמשי תמשח למלך על ישראל ואת אלישע בן שפט מאבל מחולה
תמשח לנביא תחתיך:

„Und die Hand des Ewigen kam über Elijahu, und er gürtete seine Lenden und lief vor Ach'ab her bis gen Jisreel. Und Ach'ab berichtete der Isebel Alles, was Elijahu gethan, und Alles, wie er erschlagen all die Propheten mit dem Schwerte. Da schickte Isebel einen Boten an Elijahu, ihm zu sagen: So sollen die Götter thun und so fortfahren, daß ich um diese Zeit morgen mache dein Leben gleich dem Leben Eines von Jenen. Als er das sah, machte er sich auf und ging um seines Lebens willen, und kam nach Beer Scheba, das zu Jehudah gehört, und ließ seinen Knaben dort. Und er ging in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginsterstrauch und verlangte zu sterben und sprach: Es ist genug. Nun, Ewiger, nimm meine Seele! Denn nicht besser bin ich als meine Väter. Und er legte sich nieder und schlief ein unter einem Ginsterstrauch. Und siehe da, ein Engel stieß ihn an und sprach zu ihm: Steh' auf, iß! Und er schauete, und siehe, zu seinen Häupten war ein Rostkuchen und eine Flasche Wasser, und er aß und trank und legte sich nieder. Und der Engel des Ewigen kam wieder zum zweiten Mal und stieß ihn an und sprach: Steh' auf, iß; denn noch weit ist für dich der Weg. Und er stand auf und aß und trank, und ging, gekräftigt von diesem Essen, vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes, den Choreb. Und er ging dort in die Höhle und übernachtete daselbst. Und siehe, das Wort des Ewigen erging an ihn

.... und sprach: Gehe hinaus und tritt an den Berg vor den Ewigen! — Und siehe, der Ewige zog vorüber; und ein Wind, groß und stark, Berge zerreißend und Felsen zertrümmernd vor dem Ewigen, — nicht in dem Winde war der Ewige; und nach dem Winde ein Erdbeben, — nicht in dem Erdbeben war der Ewige; und nach dem Erdbeben Feuer, — nicht in dem Feuer war der Ewige; und nach dem Feuer ein Ton sanften Säuselns. Und es geschah, wie Elijahu das hörte, da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und ging hinaus und trat an den Eingang der Höhle. Und siehe, eine Stimme ward ihm und sprach: Was hast du hier, Elijahu? Und er sprach: Geeifert hab' ich für den Ewigen, den Gott der Heerschaaren. Denn verlassen haben deinen Bund die Kinder Jisrael; deine Altäre haben sie niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwerte erschlagen, und ich allein bin übrig geblieben, da trachten sie mein Leben zu nehmen. Da sprach der Ewige zu ihm: Geh, kehre wieder um auf deinem Wege nach der Wüste von Dammeßek, und gehe und salbe den Chasael zum Könige über Aram; und Jehu, den Sohn Nimschi, salbe zum Könige über Jisrael; und Elischa, den Sohn Schafat, aus Abel Mecholah salbe zum Propheten an deiner Statt."

Der Eindruck, den die Erzählung auf unser Gemüth hervorbringt, ist ein mächtiger, die tiefste Seele erschütternder; es ist ein ernstes ahnungsvolles Schauern, mit dem uns die Darstellung erfüllt. Auf der einen Seite Elijahu in seinem edlen heiligen Streben, in der Macht seiner Ueberzeugung; ihm gegenüber Verrath und Tücke, Bosheit und Gewalt! Und ob diese auch drohend sich gegen ihn wenden, — er erschlafft nicht in seinem Berufe und bleibt der Sache unverbrüchlich treu, die er erkoren; er steht unausgesetzt im Dienste Gottes, im Dienste der Wahrheit. Und als er in einem schwachen Momente sich den Tod wünschte; als er mit Betrübniß sah, daß seine körperliche Kraft schwinde, und ihr Sinken ihn schmerzlich mahnt, daß auch das heiligste Wollen, die glühendste Begeisterung an der Hinfälligkeit des Menschen ihre Grenze und ihren Damm finde, daß die so klein und gering geachteten Erfordernisse des Lebens unabweislich ihr Recht fordern und ungestüm ihre Ansprüche behaupten: da tritt ihm ungeahnt und unverhofft der göttliche Schutz als ein milder Engel tröstend und belebend zur Seite. Die geschwundene Kraft kehrt zurück, der gebrochene Muth erhebt in erneuter Frische und Freudigkeit die schon gesenkten Schwingen; und Elijahu gehet dorthin, wo schon der erste der Gottesmänner, der Vater der Propheten, Moscheh, göttlicher Of-

fenbarungen war gewürdigt worden, — an den Choreb. Wie ihm nun dort die göttliche Verkündigung ward, was sie ihn lehrt und was uns, — das soll unsere Betrachtung ergeben.

Aber in der ganzen Erzählung heben wir als den vorherschenden Zug die Willigkeit und eifervolle Hingebung Elijahu's an seine Sendung hervor. Und auch uns soll sein Beispiel lehren, zu jeder Aufopferung und Hingebung für das Wahre und Rechte, für das Göttliche und Heilige uns zu erheben und solche Aufopferung als eine durch unsere sittliche Natur gebotene Pflicht anzusehen. Und so wollen wir denn zusehen:

1) was diese Pflicht von uns fordert;

2) was ihre Erfüllung uns bietet;

3) wie sie sich bewähren müsse, um als die echte und wahre zu gelten.

I.

Wer von uns, meine Theuren, wäre wohl so tief von der Höhe menschlicher Würde und menschlichen Adels hinabgesunken, daß er nicht anerkennen sollte, es gebe über Allem, was er thut und schafft, woran er seine Kraft und Arbeit setzet, noch ein höheres Streben, ein edleres Wirken, eine würdigere Arbeit? — Ich habe wohl oft meine Klage darüber hier laut werden lassen, daß wir dem Wesen und Treiben der Welt, den Mühen um das Zeitliche, der Erringung endlicher Güter, der Förderung äußerlicher Zwecke zu viel Kraft und Zeit widmen, ja, daß all unser Wollen und Trachten sich in diesem engsten Kreise begrenzt, darin sich abnutzt und verflüchtigt, daran sich vergeudet und wegwirft; daß wir, unabläßig der Knechtschaft und der Frohn in dem Erdenjoche hingegeben, uns um die schönsten und erhebendsten Gedanken und Gefühle, um die süßesten und reinsten Ueberzeugungen bringen. Aber diese Klage sollte nicht ausdrücken, daß wir darum das Dasein eines höhern Wirkens leugneten und in Abrede stellten; ich wollte damit nicht sagen, es sei dahin unter uns und mit uns gekommen, daß wir, dem Maulwurfe gleich, der in dem Schoße der Erde augenlos wühlt, immer tiefer und tiefer sich in das Dunkel vergräbt und keine Ahnung von dem göttlichen Licht, von dem Glanze der Sonne hat — nun ebenfalls in unseren Höhlen und Schluchten festgebannt, das Bewußtsein verloren, es gebe Höhen und Gipfel, auf denen ein herrlicher Tag glänzet. Das wäre das Traurigste und Erniedrigendste, was wir uns vorwerfen könnten; es wäre damit aus-

gesprochen, daß Alles, was den Menschen zum Menschen macht, seines Geistes Licht, der Erkenntniß heiliges Gut, der Wahrheit himmlischer Ruf, des Gedankens allbezwingende Macht für uns verloren, aus uns entwichen, für uns verschlossen sei; wir hätten uns damit aus dem Reiche der Ewigkeit ausgeschlossen und verbannt. Denn tiefer kann einmal der Mensch nicht sinken, nicht mehr und freventlicher an sich selber sich versündigen, als indem er auf sich selbst verzichtet, sich aufgiebt und wegwirft, an sich selber untreu und abtrünnig wird.

Unserer Klage und Rüge lag gerade die entgegengesetzte Voraussetzung zu Grunde. Da wir wissen, wie Alle es wissen, daß es ein höheres, daß es ein größeres würdigeres Ziel zu erreichen giebt; da wir uns selbst gegenüber es eingestehen müssen, wir könnten — ohne Verrath an unserem Lebensberufe und ohne Beeinträchtigung unserer Pflichten, die unsere Stellung im Leben uns auferlegt — auch für die Entwickelung unserer geistigen Kraft, unserer sittlichen Natur, unseres edlern und bessern Selbst uns mehr Muße und Rast gönnen; da wir Alle es anerkennen, willig und freudig und laut bekennen, daß die Arbeit an uns, unsere Erhebung und Läuterung, unsere Kräftigung und Vervollkommnung, der eigentliche Beruf und die wahre Bestimmung ist: warum sind wir so ohnmächtig, so schlaff und willenlos, solche Arbeit zu scheuen? Warum weisen wir die berechtigten ewigen Ansprüche unserer höhern Natur an uns ab, warum verwerfen wir sie? Warum — da wir Herren, freie, sittlich freie Menschen sein können, Gebieter und Herscher über uns, über unsere Gaben und Mittel — warum sind wir lieber Knechte, Sklaven, Leibeigene? העבד ישראל אם יליד בית הוא מרוע היה לבו „Ist Jisrael," ruft der Prophet, „ein Knecht, ein hausgeborner Sklav? Warum ist es zur Beute geworden?"[1]) — Warum werden wir mit unserem besten Theile, mit unserer unsterblichen ewigen Kraft eine Beute der Sorge oder der Eitelkeit, des Genusses oder des sauren Lohndienstes, dessen reichster Ertrag nicht das Herz füllet und nicht den Geist bereichert? Da wir ein Ohr haben, um eine Stimme zum Bessern zu vernehmen: warum dringt sie nicht tief genug, daß ihr Nachhall ungeschwächt im Gemüthe töne? Da wir ein Auge haben, das auf dem Glanze der Wahrheit und des Schönen freudig weilt: warum eben nur mit leichtem flüchtigem Blicke ihn betrachten und es nicht vielmehr sättigen an dem Anblick des Göttlichen, daß sein Bild uns in der

---

[1]) Jer. 2, 14.

Seele glänze und uns vorleuchte? אני בצדק אחזה פניך אשבעה בהקיץ תמונתך „Ich schaue" — spricht der heilige Sänger — mit festem unverwandtem Blicke auf die Wahrheit „das Antlitz Gottes, sättige mich, indem ich erwache," — mich aus der Trägheit und dem Schlummer erwecke, — „an deiner Gestalt" [1]).

So lange nun des Menschen eigentlicher Beruf und seine wahrhafte Bestimmung in der Entwickelung des Geistigen und Göttlichen, dazu er befähigt und ausgerüstet ist und das in ihm verhüllt liegt wie in dem Schachte das Erz, erkannt und gewürdigt werden wird, — und es wird wohl diese Ansicht immer als die rechte bestehen, wie selten auch die Wirklichkeit sie als eine herschende und wahrhaft geltende uns zeige, — so lange wird als natürliche Folgerung der Satz gelten müssen, daß ohne eine unausgesetzte Arbeit, ohne ein angestrengtes unabläßiges Bilden an uns, ohne Hingebung und Aufopferung ein solches Ziel nicht erreicht, auch nicht annähernd erreicht werden kann. — אין דברי תורה מתקיימין אלא במי שממית עצמו עליה שנא' זאת התורה אדם כי ימות באהל „Das Wort Gottes," lehren unsere Alten, „hat nur in Denjenigen Bestand, die ihr Leben daran zu setzen bereit sind" [2]).

Und wäre denn das Höchste und Beste nicht der Mühe werth, die wir dem Geringen und Werthlosen so reichlich, so willig zollen? Wäre der Gewinn eines ewigen Schatzes in uns, die Anhäufung eines unvergänglichen Reichthums in den unzerstörbaren Speichern unseres Innern nicht der Mühe und Anstrengung werth, die wir auf noch ganz andere Dinge wenden? — Aber jene Opferwilligkeit ist es eben, die uns fehlt, und mit ihr die Fähigkeit, uns auf den Standpunkt zu erheben, zu dem wir empordringen könnten und müßten. Nimmermehr wird den Forderungen und Ansprüchen, die an den Menschen, den sittlich freien, geistbegabten, unabweislich gestellt werden, Derjenige genügen können, der nicht mit Ernst, mit wachsamer Fürsorge an der Erfüllung seines Berufes arbeitet; der nicht sich selber zum Gegenstande seiner aufmerksamen Prüfung macht, die reichen Quellen seines Innern öffnet und alle die Bedürfnisse des ewigen Geistes zu vernehmlicher Aeußerung kommen läßt; der nicht suchend und verlangend und fragend das Auge in die Höhe richtet und in die Tiefen der eignen Seele schauet; der nicht in dem lauten Gewühle und Gedränge des Lebens, das ihn umbraust, auch noch die leisen

---

[1]) Ps. 17, 15. — [2]) Berach. 63b.

Stimmen Gottes in sich hört und ihnen lauschet; der nicht bei dem Unbestande des Irdischen, in dem Strom und Fluß der weltlichen Dinge, in dem Flug und der Hast des Lebens sich einen festen Punkt, eine unerschütterliche Veste in sich selbst gegründet, wo er sich bergen und geschirmt weilen kann, wenn draußen der Sturm wüthet, nach dem Worte des Propheten: לך עמי בא בחדריך וסגר דלתך בעדך חבי כמעט רגע עד יעבר זעם „Gehe hin, mein Volk, tritt in deine Gemächer und verschließe deine Thür hinter dir! Birg dich ein Wenig, einen Augenblick, bis vorüber ist der Zorn!“[1]) —

Wenn wir nun für unsere Betrachtung, meine Theuren, das Bild des alten Propheten vorführen; wenn wir auf des Elijahu heilige Gluth, seine Glaubensstärke, seine feurige Begeisterung, die Fülle seiner Innigkeit und Ergebenheit hinweisen: meinet ihr vielleicht, es sei das ein zu hohes fernes unerreichbares Ideal, auf das wir den Blick richten, oder daß eben, weil nur in so hohen edlen Gestalten die ganze Kraft des Göttlichen sich offenbart, weil sie einsam und vereinzelt כתרן על ראש ההר „wie ein hoher Mast auf Bergesspitzen“[2]) ragen, damit hinlänglich ausgesprochen sei, es sei das kein Anspruch, der auch an uns ergehen könne? — Ihr irret, meine Theuren! Solche Bilder stellt uns die heilige Schrift dazu hin, daß wir an ihnen die Höhe und Kraft unserer eigenen Natur ermessen und begreifen lernen. Wie für des Kindes Auge die Buchstaben in großen augenfälligen Zügen hingezeichnet werden, daß sie sich desto schärfer und sicherer dem Gedächtnisse einprägen, daß es sie auch in schwächeren Umrissen wiedererkenne: also erwecket Gott von Zeit zu Zeit die hervorragenden Größen im Reiche des Geistes und der Wahrheit, auf dem Gebiete höhern Lebens, daß an ihnen und durch sie das Göttliche der Menschennatur in voller Kraft und Glorie hervortrete, daß die Schwachen und Kleinen, die Trägen und Lässigen aufgeweckt und an dem mahnenden Beispiele, das in leibhaftiger Wirklichkeit ihnen gegenüber steht, zu tieferem Eingehen in sich selbst getrieben werden.

Wo wir das Höchste, das Reinste in ungetrübter Majestät erblicken; wo wir Thaten und Werke sehen, in denen die menschliche Kraft in ihrer mächtigsten Wirkung sich zeigt, — da sollten wir uns nur in unserer Kleinheit, nicht aber auch die Möglichkeit unserer Größe erkennen?

Ein ganzes Leben, nur Einem Dienste geweihet, nur Einem Ziele

---

[1]) Jes. 26, 20. — [2]) Jes. 30, 17.

zugewendet, nur von Einem Gedanken beseelt und getragen, — das ist freilich das seltne Ziel, das nur wenige Auserkorene erreichen. Aber warum sollten wir auf Das verzichten, was auch wir erreichen können, was auch uns vergönnt ist? — Und wie Vieles können wir, so wir wollen! Wie Vieles ist uns vergönnt, so wir nicht auf uns freiwillig verzichten! Das warme Herz, das empfänglich sich erhalten für alles Gute und Schöne; der helle Geist, der klar in das Leben schauet und die göttliche Schrift des eigenen Innern liest, vor dem die heiligen Züge sich offenbaren, in denen Gott uns die Ahnungen der Wahrheit und des Lichts in die Seele gezeichnet; die Kraft des Wollens, die, wo das Herz uns drängt und der Geist uns das dunkle Gefühl zur Klarheit lichtet, zur That, zum Vollbringen uns drängt, — והחוט המשלש לא במהרה ינתק „dieser dreifach geflochtene goldne Faden wird fest halten und nicht reißen"[1]). Aber keins davon darf fehlen, oder unser Leben wird ein Stückwerk, ein unvollkommenes Bruchstück. Wo das Herz in Wärme gährt und siedet, Gefühl und Empfindung in raschem Wechsel sich dränget und der ruhige Blick, der ordnende sichtende Geist fehlt: da wird das heilige Gefühl von Wolken umhüllt, da wird die edelste Ahnung des Gemüthes zu schwärmerischem thörichtem Wahn. Wo das Auge wiederum klar sieht und der Verstand ungetrübt rechnet und zählt und wägt, aber der warme Springquell der Empfindung ist versiegt: da ist Licht, aber nur bleiches Mondlicht oder die grelle blendende unerquickliche Helle der nordischen Nächte, die den Wandrer den Weg erkennen läßt, aber er friert und starret dabei. Und wo beide sind, Geist und Herz, und es fehlt der feste beharrliche Sinn, die eiserne Kraft des Wollens: denkt euch einen Maler ohne Arme, einen Tonkünstler ohne Tonzeug! — Wie Elijahu sollen auch wir, so oft der Ruf Gottes an uns ergeht, — und wahrlich, meine Theuren, öfter, dringender, lauter, als ihr wohl ahnet oder glauben wollet, redet seine Stimme! — sollen wir horchen und uns rüsten und aufraffen und seinem Rufe folgen. Und so wir ihm nur horchen und nachgehen, so führt er auch uns zur Stätte seiner Offenbarungen. Wie Elijahu sollen auch wir jede Mühe und Entbehrung, die schwersten und härtesten Prüfungen über uns nehmen und von dem Göttlichen zeugen und unerschütterlich daran festhalten, ob auch Gefahr und Noth, Verfolgung und Ausschließung unser Antheil werde.

---

[1]) Pred. 4, 12.

Nicht Gewinn und Vortheil dürfen das Auge blenden, wo es die ewigen Güter des Geistes gilt, nicht die Trägheit und Bequemlichkeit des Sinnes, nicht der Genuß und die Freude des Lebens uns die unsterbliche Kraft in Banden legen. Frei und freudig jedes Hinderniß und jede Schranke überfliegt der ernste hingebende Wille. Ihn uns zu erringen — ist eine Pflicht, die aus unserer sittlich freien Natur zu uns redet, zu der das Gotteswort uns anleitet, zu der die Beispiele der Propheten uns erheben, zu der uns unsere Geschichte besonders mahnet. Denn alle die Schmerzen und Qualen, die Jisrael ertragen hat, sie galten der Treue im Glauben, dem innigen Festhalten an das Gotteserbe der Väter. Jisrael hat wie Elijahu, so oft der Ruf des Herrn erging, ihm gehorcht, und es zog wie Elijahu oft genug durch die Wüsten und Steppen des Lebens; und es hätte wohl den Tod sich gewünscht, so nicht der schirmende Engel des Herrn ihm zur Seite gestanden, so es nicht durch das Himmelsbrod der Lehre sich genährt und stets neu gekräftigt hätte וילך בכח האכילה ההיא „und seines Weges kraft jener Nahrung dahingezogen wäre“[1]). Jene Aufopferung und hingebungsvolle Treue auch der Gegenwart zu geben, auch der Zukunft zu bewahren, — das, meine Theuren, ist unsere heilige Aufgabe.

II.

Wer aber mit solchem Ernste und solcher Gediegenheit des Sinnes an sich selber bildet und arbeitet; wer in der Entwickelung und Ausbildung seiner Kraft des Lebens Beruf und seine eigene Bestimmung erkennt; wer sich eine Ueberzeugung gewonnen, die in ihm als die Seele seines Innern lebt, — der gewinnt einen reichen Lohn, er erwirbt sich Besitzthümer und Güter von unschätzbarer Bedeutung.

Woher jenes Schwanken und jener Unbestand, der uns so oft im Leben begegnet? Woher rührt es, daß dieselben, die in dem Einen Augenblicke glühten und brannten und für die heiligen Ideen begeistert schienen, dann plötzlich lau, abgekühlt die schon zum Fluge ausgespannten Fittige hangen und sinken lassen? Woher jene muthlose Feigheit, die bei irgend einer ungeahnten Wendung des Geschickes rathlos in das Düster hinausstarrt und ohne Licht und Klarheit verzweifelnd die Hände ringet? — Es fehlt der Glaube, es fehlt eine Alles überwindende, bis in die tiefsten Gründe der Seele dringende Ueberzeugung

[1]) 1. Kön. 19, 8.

In wem Nichts lebt, Nichts glüht, Nichts mit heiliger Gewalt sich reget, — der ist ein feiler Knecht, ein Spielball in der Hand der Umstände und Verhältnisse. Da sehet ihn, wie er kühn und verwegen ist, wo Jene freundlich lächeln; aber kleinlaut und zag, wo sie das freundliche Antlitz verdüstern! Höret ihn, wie er laut und anmaßlich redet, wo das Spiel zu sicherem Gewinn sich zu wenden scheint; aber kriechend und feil, wo der Verlust ihn droht! Nein, solche Menschen sind es nicht, durch die irgend ein schönes würdiges Ziel erreicht, ein segensvolles Beginnen gefördert werden kann.

נפשי בכפי תמיד ותורתך לא שכחתי „Und ob ich mein Leben trage in meiner Hand, deiner Lehre habe ich nicht vergessen."

Saget, meine Freunde, wer ist denn sicherer? Der im Schatten seines Hauses ruhig weilt, ruhig Tag und Nacht sich in gleichmäßigem Gange abwickeln sieht, dem nach dem Worte des Propheten לחמו נתן מימיו נאמנים „sein Brod ist gegeben, sein Wasser ist gesichert"[1]), oder der Andere, der in heiliger Gluth Begeisterte, um seinen Glauben Geächtete, um seine Treue Verbannte, der obdachlos herumirrt, des Nöthigsten bar, der ersten Erfordernisse beraubt? — Ich bitte euch, meine Freunde! sprechet es nicht aus, wenn ihr kleinlich, wenn ihr entartet genug wäret, der Sicherheit des leiblichen Daseins, das ohne alle Ahnung eines höhern Lebens, einer heiligen Pflicht, eines gotterfüllten Strebens ist, den Vorzug zu geben vor jenem Drange des Unsterblichen, der nicht ruhet und nicht rastet, der mit einer unbesiegbaren Gewalt Den erfüllt und unterwirft, der sein Gefäß geworden! — Nein! es ist nicht sicherer, jenes gesicherte Leben, das, wie ihr ihm das Obdach genommen, rathlos, heimath- und obdachlos herumirrt; das, seiner zerbrechlichen Stützen und Krücken beraubt, zusammensinkt ohne Halt, ohne Kraft, ohne Festigkeit. Und der Andere, er ist nicht heimathlos, — er, der die Stimme seines Gottes vernimmt, die ihn ruft; und alles Weh und alle Qual ist vergessen.

Wer war ruhiger, freudiger, friedlicher, wer wohnte sicherer? Elijahu in der Wüste, der das Rauschen seines Gottes hörte, und der es fühlte in tiefster Brust, wie über solche Erkenntniß und solchen Glauben keine Macht der Erde siege, keine Gewalt der Tyrannei triumphire, kein Gut der Erde sich erhebe, — oder Ach'ab in seinem Palaste, der gottlose gottvergessene Fürst, dessen Weib, um die Wahrheit

[1]) Jes. 33. 16.

aus der Welt zu tilgen, deren Herolde und Verkünder, die Propheten, umgebracht? —

Was sie uns giebt, solche Aufopferung? — Frieden, seligen Frieden des Himmels, Freudigkeit, Stille der Seele, da Alles, Alles rufet in dem Tempel unseres Innern: Herrlichkeit!

Solche Treue und Festigkeit im Glauben, solche Aufopferung für das Wahre und Rechte uns wiederzugewinnen — das, meine Theuren, thut uns dringend noth. Welches Gut aber wir dadurch gewinnen, das sehet ihr selbst. Diese Sinnesart fehlt dem Jahrhundert überhaupt, fehlt Jisrael in der Gegenwart, während sie eine unterscheidende auszeichnende Zierde der Vergangenheit gewesen. Wir sind reich an Worten, an Redensarten, erbaulichen und gemüthlichen Wendungen; wir sind zungen- und federfertig und führen das große Wort. Aber der einfache schlichte gediegene Sinn, der wenig spricht, aber viel leistet, — der still ruht in dem Schreine der Seele, in den Kammern des Gemüthes schüchtern sich verbirgt und verhüllt, doch desto gewaltiger und mächtiger sich erweist in der Stunde der Prüfung, — den haben wir nicht. Seitdem wir Alle reden gelernt über Gott und Glauben, über Wahrheit und Religion, über Menschlichkeit und Tugend, — glauben wir auch uns abgefunden zu haben durch Reden. Wir haben mehr als genug der Worthelden und Zungenfechter, die allerlei, was sie zusammengelesen und aufgerafft, uns entgegenbringen als Frucht vom Baume der Erkenntniß, wenn es auch nur einzelne fahle Blätter sind, die von den Sträuchern am Wege abgefallen. Aber die ernsten Willens und festen Sinnes und starken Muthes sich bewährten, wo sind sie? — Je dürftiger der Kern, desto reicher ist die Schale entfaltet; je leerer innen, desto glänzender außen; je kleiner die Thaten und Werke, desto größer und volltönender die Worte und die Bezeichnungen. Das ist die Weisheit des Jahrhunderts, mit der ihr meinet die Vergangenheit zu überflügeln; das ist die gerühmte gepriesene Bildung, die — statt die Tiefen des Geistes und des Herzens zu durchdringen — leichte Brücken schlägt, um sie zu überspringen! Woher denn sonst die Lauheit und Schlaffheit, die machtlos von einem jeden Windzuge wird umgeweht? Woher sonst eure Gleichgültigkeit gegen den väterlichen Glauben und die Lehren der Religion, so nicht aus dieser hohlen Eitelkeit, die, ohne tieferes Bedürfniß und ohne höhere Ansprüche als die des Moments, nur auf das Aeußerliche und das Geltende geht und seines Gottes vergißt und sein ewiges Wort verschmäht und die Gebote seiner Weisheit verwirft?

Elijahu stand allein als Prophet des Herrn einer ganzen Welt gegenüber, und er hatte die Kraft und den Muth, mit ihr zu ringen, und der Sieg ist sein worden. — Wollt ihr Muth und Kraft euch erringen, so lernet es, in dem Glauben und in der Ueberzeugung und in der Festigkeit des Sinnes stark zu sein! Wer einen solchen Boden gewonnen, wer eine solche Stätte sich gegründet — er spreche freudig: משוה רגלי כאילות ועל במתי יעמידני: „Er machte meine Füße gleich den Hindinnen, und auf meine Höhen ließ er mich steigen.“[1] Wo sollte denn die Selbstsucht und die Engherzigkeit, wo sollte der Unglaube und der gottvergessene Sinn, wo sollte denn die Eitelkeit und die Ueppigkeit ihre Kraft und ihren Muth zum Widerstande hernehmen? — Wer sich gewöhnt hat, mit dem Treiben und Wesen des Augenblicks Zeit und Kraft zu verschleudern, der verliert den Höhensinn und den Blick in die Ferne, und er steht vernichtet und verstört, wenn der leichtgezimmerte Bau seines Lebens und Wirkens wankt und zusammenbricht. In eine Spitze muß sich des Daseins ganzer Werth und Ertrag, sein Inhalt und seine Summe zusammendrängen, in den Glauben, in die tiefe seelenreine Ergebung, in die Wahrheit der Religion. Dort ist Muth und Stärke, Freudigkeit und Festigkeit. Das raubt kein Tyrannenschwert, das nimmt kein daherstürmendes Verderben im Fluge fort. Das dauert und hält, bewahrt und bewähret sich an uns. Denn der Herr ist mit Denen, die ihm vertrauen, und er überläßt nicht seine Frommen dem Verderben.

III.

So ging Elijahu hin an den Gottesberg und harrete der Erscheinung, die ihm werden sollte. Und nicht in dem empörten Sturme und nicht in dem Beben der Erde und nicht in dem zehrenden Feuer, das lodernd und zündend flammte, verkündete sich der Herr; wohl aber in stillem Säuseln, wohl aber in sanfter Ruhe. —

Wollt ihr es lernen, meine Theuren, wie eine solche Ueberzeugung sich ausspricht und als rein und echt sich bewähret? Lernet es, wie es der Prophet gelernt hat! Denn ihm ward dort die Lehre, daß nicht in dem stürmischen Wüthen des Eifers, nicht in dem blinden Treiben des Fanatikers, nicht in der leidenschaftlichen Hast, die dem göttlichen Walten vorauseilen und den Gang der Vorsehung beschleunigen möchte, die das säumende Gericht herabwünscht und die

---

[1] 2. Sam. 22, 34: Ps. 18, 34.

göttliche Langmuth beklagt und menschliche Heftigkeit und Kurzsichtigkeit zur zürnenden Strafe erfleht, — daß darin sich nicht die echte gottvolle Ergebung offenbart. Aber in jenem still schweigenden Vertrauen, das fest in sich selber ruhet, wie das Kind sicher an der Mutter Brust athmet, — in jenem gläubigen Hoffen, das, ob auch Alles, Alles sich feindlich gegen uns wendet, den Muth und die Fassung in sich bewahrt, — in solchem sanften Säuseln und Rauschen, in solchem leisen Lispeln der erfüllten Seele offenbart sich der Herr und redet sein Mund zu seinen Erkornen.

So möge des Propheten Bild uns vorleuchten! Von ihm wollen wir es lernen, treu und fest an dem Glauben zu halten, treu und innig den Bund zu bewahren, den Gott der Herr mit uns geschlossen! Sein Beispiel lehre uns, unbethört und unangefochten, wie auch die Zeit sich gestalte und das Leben sich wandle, die ewige Wahrheit der Religion zu bekennen und von ihr zu zeugen! Lasset uns von ihm die Festigkeit und Freudigkeit lernen, unseren Ueberzeugungen zu leben und zu folgen, unsere heiligste und beste Kraft im Dienste des Herrn zu verwenden und in Schmerz und Noth und schweren Prüfungen an Dem zu halten, von dem der brausende Sturm und der zuckende Blitz und der schmetternde Donner melden, dessen Stimme aber in stillem lieblichem Säuseln sich verkündiget; denn er ist barmherzig und liebevoll und wird mit uns sein, so wie er mit unseren Vätern gewesen. Amen!

XLI.

Selbstsucht und Gemeinnützigkeit.

פרשת מטות.

Meine andächtigen Zuhörer!

Was wir in allem menschlichen Thun und Treiben als die eigentlich bewegende Kraft, als den Hebel alles Wirkens und Schaffens erkennen, das ist — in höherem oder geringerem Grade — Selbstsucht. Mag sie nun hier und dort in einer verfeinerten Gestalt auftreten oder sich mehr in den Hintergrund zurückziehen, während sie bei den Meisten nackt und bar in ihrer natürlichen Form sich zeigt und ungescheut in den Vorderraum sich dränget; mag sie oft genug mit edleren Stoffen und reineren Metallen sich mischen: irgend Etwas von ihr ist überall vorhanden, und der scharfsehende Beobachter wird sie in der unkenntlichen Gestalt zu entdecken wissen, so wie der redliche und an sich selber bildende Mensch oft zu seinem Staunen und Schrecken, wo er aus den reinsten und edelsten Beweggründen zu handeln geglaubt hat, sie nachträglich doch als feine, fast unmerkliche Spitze in seinem Innern erkennen wird. Ein Jeglicher ist sich nun einmal letzter und höchster Zweck; ein Jeder möchte des Lebens Güter an sich reißen, auf Erden mit vollen Händen zusammenraffen alle Ehre, allen Gewinn sich zuwenden, auf den weichen Polstern des Genusses und der Freude sich wiegen und schaukeln. Das könnet ihr nicht ableugnen, ihr möget euch drehen und wenden wie und wohin ihr wollet. Ein Jeder sieht das Leben und seine Darbietungen nur als für sich, seinen Vortheil, seinen Genuß, seine Bequemlichkeit vorhanden an, und meint, daß seine Aufgabe auf Erden eben darin bestehe, möglichst viel von dem Vorhandenen zu genießen, auszubeuten und um sich zu vereinigen. Beobachten wir uns nur selbst, wie leicht

uns die leiseste Zumuthung als ein Opfer erscheint, wie bald uns eine jede nicht unmittelbar uns selbst und unsere Zwecke und Wünsche und Neigungen berührende Beschäftigung als ein Opfer erscheint! Fragen wir uns nur selbst, warum wir so leicht und gern die unschuldigste Bitte verweigern; warum wir so oft verneinen und versagen, ohne den Wunsch des Andern auch nur recht gehört zu haben; warum es so selten uns beikommt, aus eignem Antriebe entgegenzugehen, wo wir wissen, daß man uns erwartet; warum es so selten vorkommt, daß wir unsere Mittel und Kräfte in der Erwägung prüfen, ob wir nicht deren so viel besitzen, um deren Ueberfluß auch Anderen zu Gute kommen zu lassen. Die einfache Antwort wird immer sein: Weil wir als die letzte Wurzel und Quelle unserer Bestrebungen nur uns selber kennen; weil wir einmal keinen andern Gesichtspunkt haben, uns und die Dinge im Leben zu betrachten, als das Verhältniß, in welchem Alles zu unserer eignen Person stehe.

Das nun sehet ihr wohl selber ein, daß bei einer solchen Ansicht die besten und edelsten Kräfte in uns entweder gar nicht ins Dasein sich durchringen oder im Keime ersticken müssen; daß sich uns das Herz verengen, der Geist zusammenziehen muß; daß bei einer solchen Ansicht gerade die größten und heiligsten Interessen, die wichtigsten und folgereichsten Aufgaben verkürzt werden und vergeblich, wenn eine solche Ansicht sich ausbreitete, ihrer Lösung entgegenharren; daß alsdann das Nöthigste ungethan, das Unerläßlichste unbeachtet bleibt. Denn mächtiger als die Stimme der höhern Pflicht wird immer die der niedrigen Interessen erschallen; und statt des Zusammenwirkens vereinter Kräfte, die in dem Hinblicke auf das Gemeinsame sich steigern und erheben, erscheint uns vielmehr das traurige Bild der Vereinzelung und Zersplitterung und in Folge derselben die Verwaisung und Vernachlässigung gerade der edelsten und höchsten Güter.

Wir haben schon zum Oeftern auf diese Grundübel der Zeit hingewiesen; denn wir können, bei einem unbefangenen Blicke auf uns und den Stand der Dinge um uns her, es uns nicht verhehlen, daß dieser Zug eigensüchtiger Abschließung, Trennung und Losreißung des Einzelnen von dem Wohl des Ganzen, diese Art von Gleichgültigkeit gegen Ehre, Erhebung und Gedeihen der Angelegenheiten des umfassenden Verbandes, dem wir angehören, eigentlich durch die ganze Gestaltung unseres Lebens hindurchgehe. Wir wenden auch heute nach dieser Seite unsere Betrachtung, weil der eben gehörte Wochenabschnitt uns ein Bild aus der Vergangenheit vorführt, worin augenfällig,

scharf und klar das Bild solcher Engherzigkeit, Ab- und Ausschließung vorgeführt wird, aber auch auf der andern Seite die reine Hingebung und gotterfüllte Lauterkeit des Wollens und Strebens einen erhebenden Gegensatz zu ihr bildet, so daß wir hier eben so sehr das Unrechte in seiner Unwürdigkeit wie ihm gegenüber das Rechte in seiner edlen Gestalt anschaulich und klar zu erkennen vermögen.

Die Erzählung von der Art und Weise, wie die östlich vom Jarden eroberten Landschaften in den Besitz der Stämme Rëuben und Gad gelangt sind, — sie ist es, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten wollen, und wir werden mit Gottes Beistand aus deren Betrachtung manches Lehrreiche über den bezeichneten Gegenstand gewinnen. Hören wir die Worte der Schrift!

4. Mos. 32, 1 ff.

ומקנה רב היה לבני ראובן ולבני גד עצום מאד ויראו את ארץ יעזר ואת ארץ גלעד והנה המקום מקום מקנה: ויבאו בני גד ובני ראובן ויאמרו אל משה ואל אלעזר הכהן ואל נשיאי העדה לאמר: . . . . הארץ אשר הכה ה׳ לפני עדת ישראל ארץ מקנה הוא ולעבדיך מקנה: ויאמרו אם מצאנו חן בעיניך יתן את הארץ הזאת לעבדיך לאחזה אל תעברנו את הירדן: ויאמר משה לבני גד ולבני ראובן האחיכם יבאו למלחמה ואתם תשבו פה: ולמה תניאון את לב בני ישראל מעבר אל הארץ אשר נתן להם ה׳: כה עשו אבתיכם בשלחי אתם מקדש ברנע לראות את הארץ: . . . . והנה קמתם תחת אבתיכם תרבות אנשים חטאים לספות עוד על חרון אף ה׳ אל ישראל: כי תשובן מאחריו ויסף עוד להניחו במדבר ושחתם לכל העם הזה: ויגשו אליו ויאמרו גדרת צאן נבנה למקננו פה וערים לטפנו: ואנחנו נחלץ חשים לפני בני ישראל עד אשר אם הביאנם אל מקומם וישב טפנו בערי המבצר מפני ישבי הארץ: לא נשוב אל בתינו עד התנחל בני ישראל איש נחלתו: . . . ויאמר אליהם משה אם תעשון את הדבר הזה אם תחלצו לפני ה׳ למלחמה: . . . ונכבשה הארץ לפני ה׳ ואחר תשבו והייתם נקים מה׳ ומישראל והיתה הארץ הזאת לכם לאחזה לפני ה׳: ואם לא תעשון כן הנה חטאתם לה׳ ודעו חטאתכם אשר תמצא אתכם: . . . ויאמר בני גד ובני ראובן אל משה לאמר עבדיך יעשו כאשר אדני מצוה: . . . ויתן להם משה לבני גד ולבני ראובן ולחצי שבט מנשה בן יוסף את ממלכת סיחן מלך האמרי ואת ממלכת עוג מלך הבשן הארץ לעריה בגבלת ערי הארץ סביב:

„Und viele Heerden hatten die Söhne Rëuben und die Söhne Gad in gewaltiger Menge, und sie sahen das Land Ja'ser und das Land Gil'ad, und siehe, der Ort war ein Ort für Heerden. Da kamen die Söhne Gad und die Söhne Rëuben und sprachen zu Mo-

scheh und zu El'asar dem Priester und zu den Fürsten der Gemeinde also: . . . . Das Land, das der Ewige geschlagen hat vor der Gemeinde Jisrael, ist ein Land für Heerden, und deine Knechte haben Heerden. Und sie sprachen weiter: Wenn wir Gnade gefunden in deinen Augen, werde dieses Land deinen Knechten gegeben zum Besitz; führe uns nicht über den Jarden! Und Moscheh sprach zu den Söhnen Gad und zu den Söhnen Rëuben: Eure Brüder sollen in den Krieg gehen und ihr wollt hier bleiben? Und warum wollt ihr abwendig machen das Herz der Kinder Jisrael von dem Zuge in das Land, das der Ewige ihnen gegeben? So thaten eure Väter, als ich sie abschickte von Kadesch Barnea, das Land zu sehen. . . . Und siehe, ihr seid aufgestanden anstatt eurer Väter, eine Zucht sündiger Männer, noch mehr zu häufen die Zornglut des Ewigen gegen Jisrael. So ihr zurückweicht, so wird er noch ferner es in der Wüste lassen, und ihr seid verderblich diesem ganzen Volke. Und sie traten zu ihm und sprachen: Schafhürden wollen wir hier bauen für unsere Heerden, und Städte für unsere Kinder. Wir aber wollen uns wacker rüsten vor den Kindern Jisrael, bis daß wir sie gebracht haben an ihre Stelle; und unsere Kinder bleiben in den befestigten Städten vor den Bewohnern des Landes. Wir werden nicht zurückkehren in unsere Häuser, bis die Kinder Jisrael für sich erworben haben jeder sein Erbe. . . Und Moscheh sprach zu ihnen: Wenn ihr das thut, wenn ihr euch rüstet vor dem Ewigen zum Kriege, . . . und ist das Land unterworfen vor dem Ewigen und ihr kehret hernach zurück: so seid ihr schuldfrei vor dem Ewigen und vor Jisrael, und dieses Land bleibe euch zum Besitz vor dem Ewigen. Wenn ihr aber nicht also thut, siehe, so habt ihr gefehlt gegen den Ewigen, und ihr werdet erfahren eure Sündenstrafe, die euch treffen wird. . . Und es sprachen die Söhne Gad und die Söhne Rëuben zu Moscheh also: Deine Knechte werden thun, so wie mein Herr gebietet. . . Und Moscheh gab ihnen, den Söhnen Gad und den Söhnen Rëuben und der Hälfte des Stammes Menascheh, Sohnes Josef's, das Königreich des Sichon, Königs des Emori, und das Königreich des Og, Königs von Baschan, das Land nach seinen Städten in den Marken, die Städte des Landes ringsum."

Es sind drei Momente, die in dem gelesenen Stücke nach einander hervortreten:

1) das Verlangen der Stämme Rëuben und Gad,

2) die rügenden Worte Moscheh's,

3) die angebotene und angenommene Verständigung.

Und in derselben Reihenfolge wollen wir unsere Betrachtung daran knüpfen.

I.

Jisrael ziehet in den Kampf, um sich seine Heimath zu gründen. Nach langer Irrsal in der Wüste winkt endlich das langersehnte, früh verheißene, spät gewährte Ziel: das Land der Verheißung und des Bündnisses soll sich vor ihm öffnen. Es ist ein großes heiliges Unternehmen, den Boden für den noch zu gründenden Gottesstaat zu gewinnen. Schlägt nicht höher ein jedes Herz? Brennt nicht der Muth als eine Gottesflamme einem Jeglichen in der Brust? Wer möchte da nicht der Erste sein, in die Vorderreihen sich stellen, daß ihm der früheste Blick in die neue Heimath gegönnt sei? Und alle Zwietracht und aller Hader und alle Trennung, die die Stammes- und Volksgenossen, die die durch gleiche Schicksale Verbündeten, durch gleiche Fürsorge Gesegneten, für eine gleiche Sendung Ausersehenen wohl in den schwachen Stunden der Versuchung entfremden und von einander reißen konnten, — sie haben ihr Ende in dem Augenblicke gefunden, der endlich gekommen ist und ein seliges Gefühl innigen Zusammengehörens hergestellt hat. —

Meine Freunde! Ihr habt gehört, daß dem nicht also gewesen. Die Söhne Gads und Reubens haben ein ganz anderes Interesse als die Eroberung des väterlichen Bodens; sie haben ein ganz anderes Interesse als ihre Brüder. Nicht um die Heimath, nicht um den Grund und Boden für das Gottesreich, nicht um ihren Antheil an dem großen Nationalwerke, das die getrennten Stämme vereinigte, — nein! um ein Land, das Gras und Kräuter trägt, um einen Boden, der gutes Weideland und reiche Nahrung bietet, um eine geeignete Stelle für die Heerden, um einen bequemen mühelosen Wohnsitz ist es ihnen zu thun. Wozu da erst hinaus in den Kampf ziehen? Wozu die Beschwerden des Zuges übernehmen? Winkt doch in der Nähe mühe- und arbeitslos das Ziel! —

Meine Theuren! Die alte Geschichte gewinnt mit jedem neuen Jahre neue Wahrheit; dem alten Bilde drohet erschrecklich ähnlich die Gegenwart zu werden. Die graue Vorwelt und die junge Gegenwart — sie berühren sich hier in naher inniger Verwandtschaft, nur daß was Jene frei und offen, in argloser Einfachheit und un-

ummundener Biederkeit ausgesprochen haben, bei uns unter allerlei Hüllen und Vermummungen sich lichtscheu und scheinheilig verbirgt. —

Den beiden Stämmen war der ganze Zug Jisraels durch die Wüste eine gewöhnliche Reise, eine Reise voller Mühen und Beschwerden, von der sie nun endlich auszuruhen wünschten. Es galt nicht, die großen Erinnerungen eines von Gott geleiteten und erleuchteten, durch seine Gnade wunderbar geschirmten Zuges in geöffneter Seele, in erhelletem Geiste festzuhalten und nun, so gelehrt und erweckt, so geprüft und geläutert, in dem Glauben an Ihn, dessen Arm sie führte zu seiner Verherrlichung, dessen Wort sie hatten vernommen, mit gesteigerter Kraft und erhobenem Muthe einzuziehen in das Land, das den Vätern war verheißen worden, in das hineinzuschauen dem göttlichen Führer als letztes Ziel seines Lebens vergönnt war; es galt, sich nach dem Ungemach Gemächtlichkeit zu schaffen, nach Mühen und Anstrengungen in Muße und Behaglichkeit der Ruhe zu pflegen, nach Vollendung des großen Zuges ihre Heerden, ihren Besitzstand bequem unterzubringen. Die Weide ist grün, der Boden fruchtbar: wir bleiben hier; die Anderen mögen sehen, wie sie sich unterbringen! War es doch eben nichts Anderes, was sie von dem Besitze des Landes der Verheißung erwarteten, als einen Ort, wo sie sich anbauen und einnisten konnten! Und da sie die geeignete Stätte für ihre Bedürfnisse so ganz in der Nähe bereit fanden: wozu dann im Weiten suchen, was schon vor Augen lag?

Ihnen schlug das Herz nicht für das Land göttlicher Verheißung; es lebte in ihnen nicht jener kühne gottbegeisterte Muth, der über alle Beschwerden und Hemmnisse mit kühnem Adlerfluge sich erhebt, dem im Angesichte der sich thürmenden Berge, der ragenden Zinnen die Schwungkraft sich steigert. Es waren wohlbedächtige klugberechnende Krämerseelen, die ihre enge Sphäre einmal nicht verlassen können noch auch verlassen mögen. — Darum, als es später galt, Jisrael von feindlichem Drucke zu retten; als es galt, dem geknechteten herabgekommenen Volke den verlorenen Namen, den schmählich entweihten Beruf wieder zu gewinnen; als ein Heldenweib sich an die Spitze der Tapferen stellte, in denen noch ein höheres Gefühl, eine heilige Gluth lebte und wirkte: da „saßen Rëubens Söhne zwischen den Hürden und horchten dem Blöken der Heerden"; da „saß Gil'ads Einwohnerschaft ruhig jenseits des Jarden"; da „kamen sie nicht zum Beistande Gottes inmitten der Helden"[1]). —

[1]) Richt. 5, 16. 17. 23.

Geht es uns anders, meine Theuren? — Der Zug durch des Lebens Wüste, den Jisrael seit Jahrhunderten unter schweren Prüfungen, unter mächtigen Kämpfen und Beschwerden zurückgelegt hat; der Zug der Heimathlosen, von dem Leben der Welt Ausgeschlossenen; der Zug durch die Orte der Versuchung und Prüfung, wo die Quellen, aus denen wir schöpfen wollten, bitter waren, und nur der Ruf zu Gott hat sie versüßet, — wir dürfen hoffen von der Gnade Gottes, daß jener Zug zu Ende sei. Jisrael hat seit bald zwei Jahrtausenden gelernt und erlebt, was jene wundersame Führung Gottes an seinen Vätern gethan. Er hat aus dem Stein uns Wasser gezogen, hat in unwegsamen Haiden und Steppen die Armen, Unglücklichen nicht verlassen, hat in der Oede und Nacht der Wüstenei, da alle Mächte und Gewalten der Erde den Wehrlosen entgegenstanden, sein Licht ihnen voranleuchten lassen, ihre Bahnen geebnet, vor ihnen Klüfte ausgefüllet. Es gilt nun, die Heimath zu gründen; es gilt freudigen Muth, kühnes Vorwärtsstreben; es gilt lebendiges ungebeugtes Wollen; es gilt einen heiligen gotterfüllten Eifer.

Aber, siehe da! die Heerden und der Besitzstand, die Habe und der Erwerb — sie sind des ermüdeten Wandrers erste Sorge. „Hürden wollen wir uns bauen, Häuser uns gründen; das Land ist ein Weideland." Mehr als Nahrung und Futter brauchen, wollen wir nicht.

Draußen um uns her ist der Kampf entbrannt um die edelsten heiligsten Güter der Menschheit. Noch ist sie nicht ganz getilgt, die alte Schmach, noch nicht überall abgetrocknet die Thräne des Jammers; noch sind die Stimmen der Feinde, der erbitterten Verfolger und Ankläger nicht aller Orten zum Schweigen gebracht. Es ist in die Zeit ein Drängen und Ringen, ein Arbeiten und Schaffen gekommen, das die Edelsten aufruft und die Besten befeuert. Und wir sehen müßig zu, wir hören ruhig und gemächlich auf das Blöken der Heerden, während unsere menschliche Würde, unser religiöses Selbstgefühl durch verletzende und empörende Vorgänge nah und fern aufs tiefste gekränkt wird. Die Sorge um den Gewinn und Erwerb verschlingt die edelsten Kräfte, während für das noch nicht ganz und voll gewährte Recht die Zunge gebunden, der Mund gelähmt scheint.

II.

האחיכם יבאו למלחמה ואתם תשבו פה „Eure Brüder sollen für euch in den Kampft gehen, während ihr hier müßig sitzet?“ — Das ist die Frage Moscheh's an die Eigensüchtigen. Und es ist der Ruf der Zeit an die Säumigen und Lässigen, — an Die, welche für den Hausstand sorgen und um den Besitz sich mühen, denen aber das Wohl des Ganzen, die Würde und Erhebung Jisraels ein Fremdes geworden ist. Denn allerdings haben auch wir einen Kampf zu unternehmen, — nicht einen Kampf der Massen gegen die Massen, nicht einen Kampf der Macht mit der Macht, nicht eine Fehde und einen Streit; nein, meine Freunde! es ist die Sache Gottes, die wir zu führen haben; denn die Sache der Menschheit ist die Sache Gottes. Wenn wir das Wort nehmen gegen die Lüge, die uns ihren Geifer anspritzt; wenn wir frei und muthig der Verleumdung uns entgegenstellen, die für eigne Bosheit Ausflüchte und Deckmäntel sucht, indem sie uns unsern sittlichen Werth, unsere Glaubenslehre und unser Bekenntniß schmähet; wenn wir dem Vorurtheil, dem Brod- und Zunftneide, die ihre engherzigen Rücksichten nicht los werden können, die Larve herunterreißen, um das vom Hasse glühende Antlitz, das hinter der erlogenen Redlichkeit sich birgt, aufzudecken; wenn wir das Bewußtsein unseres Werthes, die klare Einsicht in Das, was uns von Gottes- und Rechtswegen gehört und gebührt, ohne Hehl und Scheu aussprechen und Denen, die mit geiziger Hand karg und zitternd eine Gunst von dem großen reichen Tische als ein Brosamen uns zuwerfen, es dankend zurückgeben, weil wir an dieser Tafel selbst zu sitzen uns von Gott berechtigt glauben: ist das ein unerlaubtes, vor irgend einem Gesetze unverantwortliches Werk? Der Kampf, den Jisrael zu kämpfen hat in neuerer Zeit, der kann und wird nur durch die Waffen des Friedens, durch die Macht des Wortes, durch die Kraft des Gedankens, durch den Ernst und die Gediegenheit der Gesinnung geführt und entschieden werden. Den Kampf, den Jisrael zu führen hat, — es kämpft ihn für seinen Gott und seine eigne Würde. Darf das anbrechende Morgenroth mit unserer Zustimmung so höflich sein, noch mit dem darauf folgenden Tage zu säumen, weil es den Feinden und Hassern Jisraels bequem ist, den Schlaf noch nicht aus den Augen zu reiben? Dürfen wir — wo wir fühlen, empfinden, denken; wo das Gefühl der Schmach und der unverdienten Ausschließung uns drücket — den Mund verschließen, weil es da und dort noch an der Zeit nicht scheint,

zu hören? — So ihr eure Angelegenheit als eine allgemein menschliche, als eine eurem sittlichen Gefühle, eurer sittlichen Kraft unabweislich gestellte Aufgabe angesehen und behandelt hättet; so ihr nicht um diesen und jenen Vortheil im materiellen Leben euch bemüht und auf solche Art die Frage aus dem Luftkreise des Gedankens in die dumpfe Atmosphäre des Nutzens und Gewinnes herabgezogen, so ihr euch statt bedürftig — würdig gezeigt, so ihr es als Sache Gottes, als Sache eures bessern Selbst angesehen hättet: wahrlich! wahrlich! ich habe zu viel Vertrauen zu der Macht der Wahrheit, als daß ich nicht glauben sollte, sie würde alle die Bollwerke und Schanzen, hinter denen die Lüge und Tücke sich verbirgt, überwunden haben. So es euch heiliger Ernst um euch selbst gewesen wäre, es hätte der rechte Eifer das rechte Wort zur rechten Stunde gesprochen und das rechte Wort auch die rechte Stelle gefunden. —

Meine Freunde! Die Stimme Gottes hat wiederholentlich auch in der Gegenwart sich mahnend und warnend vernehmen lassen. In der Zeit der Erkaltung und Entfremdung hat hin und wieder wie ein Blitz aus heiterem Himmel irgend eine Schreckensbotschaft von neuen Ausbrüchen eingewurzelten Hasses die Gemüther geweckt und entzündet. Es sollten die Getrennten und Entfernten gemahnt werden, daß wir uns nicht gestatten dürften, lässig die Hände in den Schoß zu legen; daß wir vielmehr auf der Warte stehen, daß wir in uns selber, in unserem Gotte uns einigen und sammeln müssen. Darum — ob die Brüder in den Kampf gehen oder ob sie Leiden erdulden: wir dürfen nicht müßig sein und träumen; müssen dafür sorgen, daß der Strahl des Lichtes, der uns an vielen Orten aufgegangen, Allen leuchte, die mit uns gleicher Herkunft, gleichen Glaubens sind. Die düsteren Wolken in der Ferne — sie mahnen uns an den Kampf, in dem wir zusammenhalten müssen. Wer sich von uns trennt, der ist nicht unser Bruder; wer in der Ferne sich hält, nicht unser Freund; wer uns nicht willig und freudig mit Herz und Gemüth sich anschließet, der hat die Sache des Herrn verrathen.

Keiner spreche: Ich vermag Nichts! Keiner denke gering von sich, wo er für das Ganze einzutreten hat! Wer auch nur Eine Schlinge auflöst in dem großen Netze von Lug und Vorurtheil, das über uns zu breiten versucht worden ist; wer auch nur Einen Ring zerbricht in der eisernen Kette, die seine Glaubensgenossen drücket; wer auch nur Eine beengende Schranke feindseliger Ausschließung hat niedergerissen: er hat mitgeholfen an dem großen heiligen Werke der Erhebung Is-

raels; sein Name ist eingezeichnet in das Buch dankbarer Erinnerung. — מדוע ראיתי המה חתים נסוגים אחור וגבוריהם יכתו „Warum sehe ich die Helden so zag, zurückgezogen, niedergeschlagen?“ [1]) Warum sind Diejenigen, die sonst die Lautesten und Vordringlichsten sind, jene Weisen und Denker, Philosophen und Aufklärer, jene Anmaßlichen und Dünkelhaften, denen aller Weihrauch gehört, die alles Lob und alle Verherrlichung in Strömen in sich schlürfen möchten, — warum sind sie mit einem Male bescheiden, wenn sie zu irgend einer Theilnahme für ein Großes und Ganzes gerufen werden? — Im Hause Gottes, vor Gott, wo Demuth und Bescheidenheit, wo ein frommes stilles Insichgehen geziemt, da haben wir Hunderte und aber Hunderte von stolzen Kritikern, Weisheitshelden, denen der Mund beim Gebete schweigt, jedoch zum Richten und Urtheilen in Bewegung ist; aber draußen im Leben, da sind sie stumm und feig, ohnmächtig und zag.

Stärket euch hier für das Leben, gewinnet hier den verlorenen Muth wieder; und was als stiller Funke hier leuchtet, das möge zur heiligen Gottesflamme draußen im Leben werden! Das stille Bächlein des Gemüthes breite zum gewaltigen Strome sich aus! —

III.

Als nun die Söhne Gad und Rëuben das Wort Moscheh's vernommen, da sahen sie ihr Unrecht ein. Harmlos und beschränkt, wie sie waren, bedurfte es nur der Mahnung an das Rechte, um sie auch dafür zu gewinnen. Sie sprechen: לא נשוב אל בתינו עד התנחל בני ישראל איש נחלתו „Wir wollen in unsere Häuser nicht zurückkehren, bis die Kinder Jisraels ein Jeglicher seinen Besitz empfangen.“ — Gut genug freilich, gut genug im Vergleich mit den ähnlichen Erscheinungen der Gegenwart! Es ist allerdings nicht jene ursprüngliche, aus sich selber schöpfende Hingebung, jener echte glühende Eifer, der nicht der Antriebe und Beweggründe von außen her bedarf; es ist allerdings nur jene künstlich erzeugte Thatkraft, die — sobald die sie hervorbringende Einwirkung nachläßt — in ihre frühere Trägheit versinkt. Indeß, es ist immerhin ehrenwerth, daß sie willig und bereit, wenn sie erst ihren Hausstand geordnet, doch auch für die Interessen des Volkes wirken und kämpfen wollen.

Einen Fehler bemerken die Alten freilich in ihrer Rede, einen Fehler indeß, den wir ihnen nicht hoch anrechnen würden. לב חכם

[1]) Jer. 46, 5.

לימינו ולב כסיל לשמאלו: לב חכם לימינו זה משה. ולב כסיל לשמאלו אלו בני ראובן ובני גד שעשו את העיקר טפל והטפל עיקר. למה שחבבו נכסיהן יותר מגופן. שאמרו למשה גדרת צאן נבנה למקננו פה תחלה ואח"כ וערים לטפנו. אמר להם משה לא תעשו כך. עשו את העיקר תחלה. בנו לכם ערים לטפכם ואח"כ גדרת לצנאכם „Der Weise hat das Herz auf der rechten, der Thor auf der unrechten Stelle. — Dieser Ausspruch gilt auch von Moscheh einerseits und den zwei Stämmen Rëuben und Gad auf der andern Seite. Wie verkehrt sprechen diese! Zuerst: „Schafhürden wollen wir für unsere Heerden bauen“ und nachher: „und Städte für unsere Kinder.“ Moscheh hingegen sagt in angemessener Folge: „Bauet euch Städte für eure Kinder“ und dann: „Hürden für euer Kleinvieh.“[1])

Vor Allem sorgen sie für die Heerden; Weib und Kind kommen erst hinterher. Vor Allem sorgen sie für den Besitz; die Gattenliebe, die Elternliebe, die Sorge für Erziehung und Veredelung, die Sorge für Gottesfurcht und Sitte, die Sorge für das Heil und Wohl des geistigen Menschen — nun, es ist bekanntlich auch in unseren Tagen genug, wenn die nöthige Tünche, der Anstrich und die Politur für das Gesellschafts- und Geschäftsleben durch Lehrer und allenfalls durch besonders gehaltene Erziehungskünstler beigebracht werden! Einige fremde Sprachen, etwas körperliche Anstelligkeit — ein Hauptschlüssel zum Gottesreiche, — alle jene unentbehrlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, die der Staat oder die Gesellschaft oder der Beruf erfordert, — sie gelten im Grunde für genügend und ausreichend. Wie selten hingegen werdet ihr die Neigung finden, der Jugend mit Ernst und Ausdauer die darum nicht minder nothwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten beizubringen, die nicht einen äußern Vortheil oder einen Lebensberuf begründen, aber in jedem Berufe und in jeder Stellung und Lage unser Licht, unser Halt und unser Trost zu werden vermögen! Oder lassen die Eltern unter uns sich das religiöse Bewußtsein, die Kenntniß des Gotteswortes, die Entwickelung sittlicher Kraft in ihren Kindern eben so eifrig angelegen sein wie deren künftigen Besitzstand und Broderwerb? — Darum lasset nach dem Worte Moscheh's zuerst für unsere Kinder selbst und dann erst für den anderweitigen Besitz uns sorgen. So werden wir ein Jeglicher in den Seinigen zugleich die Erhaltung, die Erhebung und die Veredelung der Gesammtheit, zu der wir gehören, am wirksamsten fördern und sichern.

---

[1]) Jelamm. zu 4. Mos. 32, 16 mit Bezug auf Pred. 10, 2.

Meine Freunde! Es giebt Manche unter uns, gewiß ehrenwerthe weise Männer, die immer etwas Neues hören wollen. Das ist sehr löblich und anerkennenswerth; ein Beweis für den großen Umfang ihres Wissens, für die Fülle ihrer Gedanken, den Reichthum ihres innern Lebens, denen das Alles nicht genügt, womit wir Kinder der Gewöhnlichkeit schon zufrieden sind. Die ganze Darstellung der Söhne Rëubens und Gads ist nichts Neues, die Anwendung davon auch nicht, die ausgesprochenen Bemerkungen eben so wenig. Aber was mir trotz all Dem doch höchst neu und seltsam erscheint, ist, daß die alten Nomaden mit ihren Heerden, die schlichten Naturmenschen der arabischen Wüste sich als treffende Vorbilder für den Krämergeist unseres hoch erleuchteten Jahrhunderts erweisen; daß zwei so verschiedene Zeitabschnitte in solcher Zwillingsähnlichkeit sich begegnen — nur mit dem Einen Unterschiede, daß bei uns trotz allem Gerede und trotz allem Weisheitsdünkel und trotz allem „Eifer für die gute Sache" Nichts, gar Nichts geschieht, worin sich eben ein Eifer oder gar ein Eifer für die gute Sache ausspräche, während die schlichten Hirten doch durch die bloße Mahnung Moscheh's aufgeweckt und aufgerüttelt wurden und den friedlichen Hirtenstab mit der kriegerischen Rüstung vertauschten. Neu erscheint mir, daß ein solches altes Bild — anspruchslos und ohne Absicht aufgestellt — so gar tief und gewaltig in alle Falten unseres Lebens hineingreift. Neu wird euch vielleicht auch Folgendes erscheinen, wiewohl es wiederum alt ist; denn der Midrasch bemerkt es schon: אתה מוצא בבני גד ובבני ראובן שהיו עשירים הרבה והיה להם מקנה גדול וחבבו את ממונם וישבו להם חוץ לארץ לכך גלו תחלה מכל השבטים שנאמר ויגלם לראובני ולגדי ולחצי שבט מנשה ומה גרם להם על שהפרישו עצמם מן אחיהם בשביל מקניהם „Ein lehrreiches Beispiel sind die Söhne Gads und Söhne Rëubens, welche sehr reich waren, großen Viehstand besaßen, ihr Besitzthum sehr liebten und deßhalb außerhalb des heiligen Landes sich niederließen. Darum mußten sie auch zuerst unter allen Stämmen ins Exil wandern (1. Chr. 5, 26). Was also hat ihnen noch in später Zeit geschadet? — Daß sie um ihres Besitzes willen sich von ihren Brüdern abgesondert."[1]) Das ist eine große Lehre, meine Theuren! Die Vereinzelung und Trennung, die Absonderung und Ausschließung hat nie und nirgends Segen gebracht; sie wäre der Todesstoß, der unser geistiges Dasein vernichten würde, wenn sie noch weiter unter uns sich

---

[1]) Jelamm. zu 4. Mos. 32, 1.

ausbreitete. Jisrael ist ein einiges und ungetrenntes Ganzes, — einig in seinem Gotte, einig in seiner Lehre, einig durch sein Geschick. Die großen Lehren seiner Vergangenheit, die schmerzlichen Erinnerungen aus den Zeiten des Jammers und der Trübsal, die hohe fromme Entsagung, die es unter Leid und Elend hat bewährt, — das Alles darf nicht von der freundlicher gestalteten Gegenwart verleugnet und in den Abgrund der Vergessenheit versenkt werden. Jisraels Zug durch die Wüste war keine Reise, deren Ende die Gründung von Hürden und Wohnungen zur Sicherung des Besitz- und Hausstandes sein sollte. Es war eine große Kette heiliger Lehren und Offenbarungen, die das Volk seiner Bestimmung entgegenführen sollte. So soll auch der Zug des spätern Jisrael durch die Jahrhunderte der Finsterniß und des Elends eine Läuterung und Prüfung bewirken. Waren Jene stark im Dulden und Leiden, so lasset uns freudig des Geistes Kraft und alle uns gegönnten Mittel zum Wirken und Leisten benutzen! Waren Jene groß und heldenmüthig im Ertragen und Schweigen, so lasset uns im Vertrauen auf Gott und seinen Beistand, auf die Göttlichkeit und Lauterkeit der Sache, der wir dienen, frei und muthig jeder Schmach, die man unseren Brüdern aufgedrückt, jedem Reste der Barbarei, den die Gegenwart noch nicht getilgt hat, mit der entschiedenen Festigkeit, mit dem unbeugsamen Willen, den Wahrheit und Recht gewähren, entgegentreten! Unablässig und unermüdlich diesem Ziele nachzugehen, unablässig und unermüdlich mit der Veredelung und Erhebung im Innern die endliche Anerkennung und Würdigung nach außen hin zu erstreben und zu erringen — das ist die Aufgabe des Jahrhunderts, für die wir Gott, uns selber, der Vergangenheit und der Zukunft verantwortlich sind. Das Verleugnen und Aufgeben unser selbst, meine Freunde! das wäre der schmählichste Verrath an dem göttlichen Vermächtnisse, das uns ist zur Hut übergeben worden. Mit aller Kraft und Gewissenhaftigkeit, mit aller Gluth und Wärme der Ueberzeugung, einträchtig und zusammen haltend lasset uns — ein Jeglicher, wo und wie es ihm gegönnt ist — im Einzelnen wie im Ganzen das Bewußtsein festhalten, daß über unserem menschlichen Antheil im Leben und am Leben noch eine höhere Pflicht uns auferlegt sei!

Wohl ist der gemeinnützige Kampf für eine würdigere Gestaltung unserer Verhältnisse ein Kampf für den Herrn, für eine Anerkennung der durch ihn geoffenbarten Lehre in ihren Bekennern. Ein Kampf um weltliche Vortheile, um zeitliche Bequemlichkeiten und Güter darf

und soll er nicht sein! Ist er dies, so wird er, wie die Erfahrung nur zu deutlich lehrt, entweder mit Versäumung und Hintansetzung oder gar auf Kosten der höheren Güter des Glaubens und der Ueberzeugung geführt. Die Söhne Reübens und Gads faßten, auch nachdem sie dem Worte Moscheh's sich gefügt, den Kampf, in den sie ziehen sollten, so äußerlich und materiell auf. Sie sprechen: ואנחנו נחלץ חשים לפני בני ישראל . . . לא נשוב אל בתינו עד התנחל בני ישראל איש נחלתו „Wir wollen uns wacker rüsten vor den Kindern Jisraels. . . . Wir werden nicht zurückkehren in unsere Häuser, bis die Kinder Jisraels sich erworben haben ein Jeglicher sein Erbe.“ Moscheh aber erwidert ihnen: אם תחלצו לפני ה׳ למלחמה: ועבר לכם כל חלוץ את הירדן לפני ה׳ sie möchten in den Kampf ziehen für und vor Gott; denn es sollte dem Glauben an ihn eine Stätte gegründet und geweihet werden. Und auch sie, eines Bessern belehrt, sehen den Kampf so an und sprechen: ועבדיך יעברו כל חלוץ צבא לפני ה׳ למלחמה כאשר ארני דבר „Deine Knechte werden hinüberziehen, alle zum Heere Gerüsteten, vor dem Ewigen in den Krieg, so wie du, mein Herr, redest“. —

Die Wahrung der heiligen Güter des Glaubens, die Erhebung und Läuterung für das Reich Gottes und seine Wahrheit, die Erringung Dessen, was nur Wahn und Haß und verjährtes Vorurtheil uns entzieht, ist die Aufgabe, die uns für alle Theile und Glieder unserer Gesammtheit obliegt. וגם נצח ישראל לא ישקר ולא ינחם כי לא אדם הוא להנחם „Auch wird der mächtige Hort Jisraels nicht täuschen noch anderes Sinnes werden; denn er ist nicht ein Mensch, um anderes Sinnes zu werden“[1]). Er war mit uns und wird mit uns sein, so wir nicht von ihm lassen. Er hat uns getragen und geführt und wunderbar geschirmt, als Alles rings um uns sich verschworen zu unserem Verderben. Er, der den Vätern beistand, wird mit den spätesten Sprößlingen sein; er, der den Bund gestiftet, hat ihn treulich gehalten und wird ihn bewahren, so wir ihm nur treu bleiben und nicht den Eigennutz, sondern die Gemeinnützigkeit in der Liebe zu Gott und unserer Gesammtheit erstreben und bewähren.

Und dazu, o Gott, gieb uns die Einsicht und den Muth, die Stärke und Freudigkeit, daß wir in dem Glauben an dich erstarken,

[1]) 1. Sam. 15, 29.

für deinen geheiligten Willen immer empfänglicher werden; daß wir in dem Hinblicke auf deine Gnade immer neue Quellen des Trostes und der Erhebung finden! Stärke du Diejenigen im Glauben an dich, denen er entschwunden ist um die Eitelkeit der Erde; weihe du zu deinem Dienste Die, welche der Dienst der Welt und ihre kleinen Sorgen von dir entfernt haben! Lasse jedes Beginnen zum Besten der Gesammtheit, zur Ehre deines Namens gedeihen, jeden Keim des Segens zu unserem Heile reifen! Stärke die Unglücklichen, die um ihres Glaubens willen schwere Prüfungen erdulden, mit deinem Troste, und wende jedes Verderben und jedes Leid von Jisrael ab und von der ganzen Menschheit! Amen!

XLII.

Die Töchter des Zelofchad.

פרשת מסעי.

Meine andächtigen Zuhörer!

Bereits in dem vorletzten Wochenabschnitt erzählte die Schrift von den Töchtern des Zelofchad, die zu Moscheh und dem Hohenpriester El'asar gekommen waren, um das Erbe ihres Vaters, der ohne Söhne verstorben war, für sich zu fordern. Sie sprachen: למה יגרע שם אבינו מתוך משפחתו „Warum soll der Name unseres Vaters aus seinem Geschlechte verschwinden? Gieb uns einen Antheil unter den Brüdern unseres Vaters!" — Und Moscheh brachte ihre Forderung vor Gott, erhielt die Weisung, daß er ihnen ihr Erbe geben sollte unter ihren Stammesgenossen, und es ward ihm überhaupt eröffnet, was Rechtens sein sollte in Jisrael, so ein ähnlicher Fall einträte [1]).

Der heutige Wochenabschnitt bringt nun eine zweite Forderung in Rücksicht dieser Entscheidung. Die Söhne Josef's nämlich, und zwar die Glieder des Stammes Menascheh, zu dem die Töchter Zelofchads gehörten, machen geltend, daß wenn es diesen gestattet würde, aus jedem beliebigen Stamme sich Männer zu wählen, ונגרעה נחלתן מנחלת אבתינו ונוסף על נחלת המטה אשר תהיינה להם ומגרל נחלתנו יגרע dadurch der dem Zelofchad zugedachte Antheil übergehen werde auf einen andern Stamm; es werde dadurch dem Stamme Menascheh der Besitz und die Bedeutung in Jisrael geschwächt und verringert werden, während das Uebergewicht, der größere Einfluß und der größere Länderbesitz einem andern Stamm zufallen werde. Auch diese Bedenklichkeiten erkennt Moscheh für

---

[1]) 4. Mos. 27, 1—12.

wohlbegründet an, und stellt nun den Töchtern Zelofchads die Bedingung, daß sie ihre Männer aus der Mitte ihres eignen Stammes wählen sollten. Sie möchten wählen, wer ihnen eben beliebte; aber innerhalb des Stammes, zu dem ihr Vater gehört habe, sollen sie ihre Wahl treffen. Hierauf folgt dann ein Gesetz, welches dieselbe Beschränkung allen Erbtöchtern in gleichem Falle auferlegt, wobei der Grundsatz aufgestellt wird: ולא תסב נחלה לבני ישראל ממטה אל מטה כי איש בנחלת מטה אבתיו ידבקו בני ישראל „Es gehe nicht ein Erbe der Kinder Jisraels über von Stamm auf Stamm; sondern die Kinder Jisraels sollen halten Jeder an dem Erbe seiner Väter[1]."

Die alten Weisen Jisraels haben die Töchter Zelofchads ihrer Forderung wegen und um der Gesinnung willen, die in derselben sich ausspricht, hervorgehoben und gepriesen. Der Talmud sagt an einer Stelle von ihnen: חכמניות היו דרשניות היו צדקניות היו. חכמניות היו שלפי שעה דרשו. דרשניות היו שהיו אומרות אלו היה לו בן לא דברנו. צדקניות היו שלא נישאו אלא להגון להן „Sie seien verständig und einsichtig gewesen; denn sie sprachen zu rechter Zeit, was der Stunde eben angemessen war, da Moscheh eben dasjenige Gesetz auslegte, dessen Zweck und Inhalt ist, das Andenken Dessen, der ohne Nachkommen hingeschieden[2]), zu erhalten. Sie seien mit reiflicher Erwägung begabt gewesen; denn sie würden ihre Ansprüche aufgegeben haben, wenn ihr Vater einen Sohn hinterlassen hätte. Sie seien frommen Sinnes gewesen; denn sie hätten bei der Wahl ihrer Gatten auf die Würdigkeit und Ehrenhaftigkeit des Sinnes und Wandels und Charakters gesehen und sich nur dadurch allein bestimmen lassen"[3]). — Der ganze Abschnitt — meinen die Alten ferner — der die angeführten Gesetze enthält, sei an den Namen der Töchter Zelofchads, um ihres Verstandes und ihrer Würdigkeit willen, geknüpft worden. Moscheh hätte das Gesetz auch ohne diese Veranlassung feststellen und lehren müssen; aber מגלגלין זכות על ידי זכאי וחובה על ידי חייב „Edle und Würdige seien auch Urheber für Edles und Würdiges, Schuldige und Strafbare führen Schuld und Strafe herbei." Darum wäre auch das ohnehin nothwendige Strafgesetz über die Sabbats-Entweihung an den Namen des Sabbatschänders (מקושש) geknüpft worden[4]). —

---

[1]) 4. Mos. 36, 1—9.

[2]) Gemeint ist das Gesetz von der Schwagerehe 5. Mos. 25, 5—10.

[3]) Baba batra 119 b. — [4]) Das. 119 a f.

So wenig nun auch das die Töchter Zelofchads betreffende Gesetz an sich uns hier angeht, da seine Erörterung und Weiterführung dem jüdischen Rechte und dessen Bestimmungen anheimfällt: so lehr- und inhaltreich ist es andrerseits durch die sich darin aussprechenden sittlichen Ansichten.

1) Das Verlangen der Töchter Zelofchads,

2) das Verlangen der Stammesgenossen derselben, so wie

3) der in der Verordnung Moscheh's sich aussprechende Geist entspringt, wie wir sehen werden, aus einer Quelle tiefer menschlicher Empfindung. In diesem Sinne konnten wohl die Alten es den Töchtern Zelofchads als ein besonderes Verdienst anrechnen, daß sie es waren, die zu jenem Gesetze die nächste Veranlassung gegeben.

I.

Die Sorge und Theilnahme für das Erbe der Väter ist es, was die Töchter Zelofchads zu ihrer Anfrage bestimmte; und dieser Sorge und Theilnahme gerecht zu werden, ist der Bescheid, den Moscheh ihnen im Namen Gottes ertheilte, bestimmt.

Uebersehen wir vorerst nicht, daß es Frauen waren, die hier vor Moscheh und den Hohenpriester hintraten und ihr Recht geltend machten; die frei und offen, da sie sich verkürzt und in ihren Ansprüchen verkümmert glaubten, das Wort nahmen und dem göttlichen Gesetzgeber ihre Bedenken und Zweifel aussprachen. Also hatten sie ein Recht, durften für sich die Segnungen des im Ganzen und für das Ganze geltenden Gesetzes ansprechen! Also war die Stellung des Weibes schon im alten Jisrael eine echt menschliche, freie, beruhte auf dem Boden allgemeiner Sittlichkeit und Anerkennung; also waltete kein Unterschied, kein zurücksetzendes ausschließendes Vorurtheil, keine Mißachtung und Verkennung der Würde des Weibes in Jisrael. Und wie die richtige Schätzung und Würdigung schon damals in den Gemüthern und Herzen sich ihre Stelle errungen hatte, so ehrte auch das göttliche Recht diese Ansicht und gab ihr den gebührenden Platz in seinen Aussprüchen und Verordnungen. Denn wo ein Vorurtheil waltet; wo ein Herkommen, eine ererbte Ansicht ein Glied der menschlichen Gesellschaft mit dem kränkenden demüthigenden Banne belegt, daß es in irgend welcher Rücksicht sich als geringer, bedeutungsloser ansehen muß denn seine Umgebung; wo Sitte oder Gesetz sich anmaßt, den dem Menschen als Menschen zukommenden Antheil von Würdigung und Schätzung zu verringern; wo das Gesetz mit zweierlei Gewicht

(אבן ואבן) wägt, mit doppeltem Maße (איפה ואיפה) mißt, was „ein Greuel ist vor dem Herrn"[1]): da ist die nächste, nimmer ausbleibende Folge, daß das Selbstgefühl, das Selbstbewußtsein gelähmt und ertödtet wird. Da krümmt und beugt sich die Seele, zieht sich verletzt und empört zusammen, gewöhnt sich aber, die unbillige unverdiente Schmach, die unverschuldete unbegründete Kränkung als ein Gesetzmäßigs und Nothwendiges anzusehen. Es entschwindet allmählich die erste und richtige Einsicht, die es noch nicht über sich vermocht hatte, das eben nur Geltende als ein Gültiges, das willkürlich Festgestellte als Feststehendes anzusehen; und an die Stelle des Widerspruchs und Widerstandes tritt das dumpfe Geschehen- und Gewährenlassen, das alles Vorhandene und Bestehende als eine unumstößliche Wahrheit, als ewige Satzung und begründetes Gesetz anerkennt und ihm sich füget und beugt. Es wird die Fessel, unabläßig getragen, den aufrechten geraden Menschen, den zur göttlichen Freiheit geborenen Menschen schon krümmen und beugen und ihn, der sie erst mit Widerstreben und Empörung als ein Fremdes, Ungewohntes getragen, dahin bringen, daß er sich in jede Stellung und Lage, zu der sie ihn zwingt, schickt und es verlernt und vergißt, daß es eben Zwang und Tyrannei gewesen, die ihm die Freiheit und Regsamkeit, die ihm den Gebrauch seiner Glieder geraubt hat. Beispiele für diese Erfahrung dürft ihr nicht erst in der Ferne suchen; כי קרוב אליך הדבר מאד „die Sache ist euch nahe genug"[2]), ihr seid ihr nahe genug. Und es stünde wahrlich besser um euch, wenn sie euch so nahe ginge, als sie euch nahe liegt; es stünde um Jisrael im Ganzen besser, wenn es wenigstens das klare Bewußtsein über seine gedrückte gebeugte Stellung mit sich trüge; es hätte alsdann doch in sich selber einen unabläßigen Mahner; es würde auch Nachts auf seinem Lager sich getrieben und gedrängt fühlen, sich zu regen, sich zu bemühen, sich mit immer erneutem Streben seinen Angelegenheiten zuzuwenden und die Opfer für die Erringung eines ehrenhaften würdigen Looses nicht scheuen, die es doppelt und dreifach bringt, um in seinem Elende zu verharren. Wenn es euch mahnte, so würdet ihr mahnen; wenn es euch nicht ruhen ließe, würdet ihr nicht ruhen lassen. Wenn es euch ernst wäre um euch, meine Freunde, es würde ein mit so heiligem gewissenhaftem Ernste begonnenes und fortgesetztes Wirken und Streben nicht ohne gesegneten Ausgang, nicht ohne erwünschten Er-

[1]) 5. Mos. 25, 13—16. — [2]) Nach 5. Mos. 30, 14.

trag bleiben. Und wenn ihr daran nicht glaubet, so habet ihr eben darin das sichre Zeugniß über euch selber ausgestellt, daß es euch eben noch nie um Etwas Ernst gewesen. — Doch diese Bemerkung sei nur beiher ausgesprochen! — Daran, daß die Töchter Zelofchads — wo sie sich verkürzt und beeinträchtigt glaubten — nun dafür einzustehen und aufzutreten wagten, sehet ihr, daß dem Weibe im Gottesstaate die ihm gebührende freie menschliche Stellung gesichert und zugewiesen war. Wenn daher unter anderen neuen Wahrheiten, die in dem modernen Jisrael heimisch gemacht werden durch seine Weisheitshelden, auch die verlautete, daß die Stellung des Weibes im Judenthum eine unwürdige und untergeordnete gewesen sei: so ist es eben eine neue Wahrheit, eine unerhörte Behauptung, die, wie so viele neue Wahrheiten, eben keine ist. Weder das alte Gesetz noch die Propheten noch die späteren Gesetzeslehrer haben zu solcher Verkehrtheit einen Anhalt geboten. Die reinsten und schönsten und edelsten Bilder, die das Verhältniß Gottes zu Jisrael bezeichnen, entlehnen die Propheten von der Liebe des Gatten und der innigen Unverbrüchlichkeit seines Bundes mit dem Weibe seiner Jugend; das Ausharren Jisraels bei Gott, die nimmer endende Treue Gottes gegen Jisrael — sie sind unter dem rührenden Zuge ehelicher Treue, bräutlicher Liebe und Anhänglichkeit dargestellt und anschaulich gemacht [1]).

Wozu aber benutzen nun die Töchter Zelofchads diese Freiheit und Selbständigkeit, die ihnen das Gesetz zuspricht? — Um einen Besitz zu gewinnen? ein Eigenthum, ein Grundstück zu erwerben? Es ist ein höheres Streben, das in ihren Worten sich ausspricht. למה יגרע שם אבינו מתוך משפחתו כי אין לו בן „Warum soll der Name unseres Vaters aus seinem Geschlecht getilgt sein, weil er keinen Sohn hatte?" [2]) Also weder jener eigensüchtige Beweggrund hat sie zu ihrer Vorstellung an Moscheh angetrieben, noch etwa das unweibliche vordringliche Verlangen hervorzutreten und den stillen Kreis, in dem das Weib schalten soll, zu verlassen. Sie bedienen sich des gleichen Rechtes und der gleichen Freiheit nicht, um auf des Weibes schönsten Schmuck, die stille Zurückgezogenheit und schweigsame Schüchternheit, zu verzichten, um auf den Kampfplatz zu treten und mit Männern zu streiten, um des Geistes Ueberlegenheit und seine Ebenbürtigkeit in ungeziemendem Wettstreite zu bewähren und mit dem dem Weibe eben ungewöhnlichen Siegeszeichen heimzukehren. Das

---

[1]) So Jes. 62, 5; Jer. 2, 2; Hos. 2, 21 f. — [2]) 4. Mos. 27, 4.

wäre gegen die Bestimmung des Weibes, die das Gesetz Gottes wohl erkannt hat, weßhalb sie auch anordnet: לא יהיה כלי גבר על אשה ולא ילבש גבר שמלת אשה „daß des Mannes Rüstzeug nicht für das Weib gehöre, so wenig wie das Weibergewand für den Mann"[1]). — Die Töchter Zelofchads treten vielmehr hervor, um echt weiblich, wie es sich gehört und geziemt, des Vaters Gedächtniß zu bewahren, dem Andenken des Heimgegangenen eine Stätte zu gründen, es in liebender kindlicher Sorgfalt zu verhüten, daß sein Name aus der Gemeinde des Herrn verschwinde. Nicht wahr? ein edles würdiges Streben! אלו היה לו בן לא דברנו bemerken die Alten. „So er einen Sohn gehabt hätte, wir würden schweigen"[2]).

Ihr sehet, meine Theuren, daß wie in Jisrael die rechte Ansicht von der Stellung des Weibes geherscht, so war auch die Würde und der eigentliche Beruf des Weibes ihm gegenwärtig. Es war also nicht jene lieblose Kälte, die das Gemüth der Nachgebliebenen gegen das Gedächtniß des Hingeschiedenen verhärtet; es herschte nicht jene Gleichgültigkeit, die die reinsten zartesten Gefühle gleich den in dem Sande der Wüste getretenen Spuren verschwinden läßt; es herschte nicht jene Unempfindlichkeit einer rohen Natur, die, selbstsüchtig nur dem nächsten Momente und dem kleinen Thun und Sorgen des Tages, der Eitelkeit oder des Genusses zugewendet, weder aufwärts zum Himmel empor noch vorwärts in die Zukunft blicket, noch auch rückwärts, wo sich dem liebenden Herzen so theure Erinnerungen, so liebliche Eindrücke, so edle Bilder, so fromme Gefühle frisch und lebendig erhalten. Es war nicht des Kindes Leben der Gegensatz und Widerspruch Dessen, was in dem Vater gelebt, wofür er gelebt, worin er seiner Seele Lust und seines Herzens reinste Erhebung gefunden und gefeiert; es war nicht des Kindes Streben und Sinnen ein Hohn Dessen, was dem Vater als ein Werthvolles und Heiliges und Ewiges galt; es war nicht jenes wenn auch unausgesprochene Strafgericht, das über den im Grabe Ruhenden das überlebende Kind zuweilen hält, daß es, wenn auch nicht im Worte, doch in That und Werk bezeugt: אך שקר נחלו אבותינו הבל ואין בם מועיל „Siehe, Lüge und Täuschung war der Väter Besitz, Tand ohne Frommen!"[3]) — Den Blumen und Blüthen, die aus dem Elternhause noch frisch und duftig in der Seele prangten, wollten jene Töchter Zelofchads einen Boden gewinnen. Der Name und das Gedächtniß sollte fortleben,

---

[1]) 5 Mos. 22, 5. — [2]) Baba batra 119 b. — [3]) Jer. 16, 19.

von ihnen wenigstens gehegt und gepflegt. אותו הדור הנשים היו גודרות מה שהאנשים פורצין „In jener Zeit verzäunten die Frauen, was die Männer niedergerissen“ [1]). Und solchen Amtes zu warten, mit zarter Hand einen solchen Gottesgarten zu hüten — das, meine Freunde, ist echt weiblich. Und wahrlich, es ist die Erinnerung edler und höher als das schnöde kalte Vergessen; es ist edler und höher, ein Liebesband zu knüpfen mit der Vergangenheit, als in gedankenloser Leere oder mit herzloser Kälte das eben vollgeschriebene Blatt in dem Lebensbuche auszureißen, um das nächste zu beschreiben und, wenn es angefüllt, wieder zu vertilgen.

Und Das gilt den Frauen im heutigen Jisrael. Es soll dies edle Beispiel sie lehren, diesen Zug inniger Anhänglichkeit, diese fromme Treue sich wieder zu gewinnen. Denn diese Treue ist der Grund und Boden der Familie, ist das fruchtbare Land, auf dem die edelsten und erfreulichsten Blüthen und Knospen keimen, auf dem die reichsten und herrlichsten Früchte reifen. Es hat diese Treue im alten Jisrael gewaltet; und das zarte Band, das sich um das freilich einfachere, kunst- und schmuckloſere, aber eben darum tiefere wahrere sittlichere Leben der Familie schlang, hat eine Macht geübt, die das Haus zur Stätte des Segens und des Friedens weihte. Jener laute Fürwitz und jene dünkelhafte Anmaßung, die Jeden lehrt, sein eigener Gesetzgeber zu sein und mit göttlichen Dingen nach Willkür und Laune, nach Bequemlichkeit und Eitelkeit zu schalten, über die heiligsten und würdigsten Veranstaltungen des Glaubens sich hinauszuheben, und in solcher Ueberhebung — Erhebung, in solchem Trotze — Bildung und Gesittung, bei sonstigem Mangel an Beidem, zu sehen, — fern war Solches von jenem heiligen Herde. Wenn der Psalmist das glückliche Loos der Frommen und Gottesfürchtigen schildert, so ist es das Weib, das im Innern des Hauses schaltet, und die Kinder, wie Oelpflänzlein rings um den Tisch friedlich und freundlich geringt in herzlicher trauter Innigkeit; das Weib ein edler Weinstock, der Früchte trägt, die Gott und Menschen erfreuen, nicht aber באשים Heerlinge, unreife herbe saftlose Trauben, wie sie nach den Worten der Schrift כי מגפן סדם גפנם ומשדמת עמרה ענבמו ענבי רוש אשכלת מררת למו an dem Weinstocke reifen, der aus dem Boden Sedoms und den Fluren Amorah's erwachsen; die Kinder, sie sind Früchte vom Weinberge Gottes, שתלי זיתים „Oelpflänzlein“, aus denen das שמן זית זך ... למאור

[1]) Jelamm. zu 4. Mos. 27, 1.

das reine lautre Oel zur Leuchte des Herrn, um dessen Heiligthum zu erhellen und zu erleuchten, ward gewonnen: Wein, der auf den Altar, und Oel, das auf den Leuchter im Heiligthum Gottes ward gebracht[1]). Dagegen bezeichnet der Prophet den Verfall seiner Zeit mit dem Satze: כי בן מנבל אב בת קמה באמה כלה בחמתה איבי איש אנשי ביתו „Der Sohn schändet den Vater, die Tochter steht wider ihre Mutter auf, die Schnur wider ihre Schwieger; die Feinde eines Jeden sind seines Hauses Genossen"[2]). —

Das Beispiel der Töchter Zelofchads stellt jenen Zug des Gemüthes, der liebend und in treuer Hingebung das Gedächtniß des Hingeschiedenen ehrt und ihm für alle Zeit sein Recht sichern und seine Dauer verbürgen möchte, als mahnendes Vorbild vor das Auge, daß sie wiederum heimisch werden in unserer Mitte, die stille Anhänglichkeit und die innige Verehrung für die Vergangenheit, das liebende Festhalten theurer Erinnerungen. — למה יגרע שם אבינו מתוך משפחתו „Warum soll des Vaters Gedächtniß aus der Gemeinde schwinden?" Mit diesem Einen Worte ist dem Leben und der Erziehung, ist dem Hause und der Familie eine eigenthümliche Weihe und Wärme, das Siegel ernster gemüthlicher Innigkeit aufgedrückt, das Gottessiegel, das in Jisrael von jeher heimisch gewesen. Und die in Jisrael also sprechen, ihnen wird das Wort des Herrn zustimmend entgegenrufen, wie einst den Töchtern Zelofchads: כן בנות צלפחד דברת „Recht reden sie", und ihr Wunsch und Begehr, ihr Verlangen und Bedürfniß kommt vor Gott — ויקרב משה את משפטן לפני ה'; und auch an ihren Sprößlingen wird sich das Wort des Propheten erfüllen: כל ראיהם יכירום כי הם זרע ברך ה' „Alle, die sie sehen, werden erkennen, daß sie ein Same sind, den Gott gesegnet hat"[3]), וזכרם לא יסוף מזרעם und ihr Gedächtniß dauert in lebendiger Frische, mit leuchtenden Zügen und in glänzenden hellen Farben im Herzen und Geiste der Ihrigen fort[4]).

II.

Als nun das Verlangen der Töchter Zelofchads gewährt war und Moscheh ihnen einen Antheil in dem Stamme ihres Vaters zugesprochen hatte, da traten nun die Söhne Josefs auf, ihre Stammes=

---

[1]) Ps. 128, 3 mit Beziehungen auf Jes. 5, 1—4; 5. Mos. 32, 32; Ps. 128, 3 und 2. Mos. 27, 20.

[2]) Micha 7, 6. — [3]) Jes. 61, 9. — [4]) Ester 9, 28.

genossen aus Menascheh, und sprachen die Befürchtung aus, daß das Erbe, welches den Töchtern Zelofchads zuerkannt worden war, auf einen andern Stamm einst übergehen könnte. Dem begegnete nun Moscheh durch die Weisung, die er den Töchtern Zelofchads in Betreff ihrer Verheirathung gab. — Jene Angst und Sorge könnte nun leicht als kleinlich und engherzig erscheinen. Und doch liegt ihr eine verständige beherzigenswerthe Einsicht zu Grunde. Zunächst ist es wohl natürlich und gerechtfertigt, daß bei der Vertheilung des Landes, wo nach der großen oder geringen Anzahl der Geschlechter und Familien der Antheil an dem Boden des heiligen Landes verschieden ausfiel[1]), wo das Mehr oder Minder der Stammesgenossen die Geltung und den Einfluß auf das Gesammtleben entschied, kein Stamm es ruhig ansehen mochte, daß das ihm einmal zugedachte Theil und das daran sich knüpfende Ansehen untergraben und gefährdet werden sollte. Ansehen und Einfluß, Wirksamkeit und Geltung sind nun einmal für den Menschen — wenn er aus dem dumpfen gedankenlosen Zustand sich emporgearbeitet hat, wenn die Erfüllung und Befriedigung thierischen Verlangens und Bedürfnisses nicht mehr sein letztes Ziel und sein einziges Augenmerk bilden — die ehrenden Abzeichen seiner Bedeutung für das große Ganze; sie erstrebt und sucht die Tüchtigkeit und die sich fühlende Kraft; nach ihnen verlanget der wahrhafte Freund des Gesammtwesens, und wär' er auch noch so bescheiden und dächte noch so wenig von seinem Können und Leisten. Je aufrichtiger und redlicher dem Einzelnen das Ganze, das Wohl und die Ehre, das Gedeihen und Blühen der größern Gesammtheit, zu der er gehört, am Herzen liegt, desto eifriger wird er sich bemühen, darin sich selbst zur Geltung zu bringen, seiner Stimme Eingang, seinem Worte Gehör, seiner Ueberzeugung Nachdruck und Anklang zu verschaffen. Daß oft die Eitelkeit oder die Schlechtigkeit, der Eigennutz und die Gewinnsucht, die niedrigsten Hebel menschlichen Thuns darin mitwirken können; daß oft der Einzelne in sündigem schmählichem Mißbrauch das Ganze seinem Zwecke, seinem persönlichen Vortheil verrätherisch zum Opfer bringt; daß in jedem Gesammt- und Gemeindewesen solche schadhafte Aftergebilde, solche Auswüchse sich vorfinden, ist unvermeidlich, liegt einmal in der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, liegt in der Natur solcher Verhältnisse überhaupt, die, wie sehr auch weise und wohlberechnet, doch von dem guten oder bösen Willen, von der

[1]) 4. Mos. 26, 53 f.; 33, 54.

Kraft oder Ohnmacht, von der Willensstärke oder Schlaffheit der Glieder abhängig und bedingt sind. Das aber ist unleugbar wahr, daß je größere Theilnahme und je wärmeres Interesse in allen Theilnehmern und Gliedern der Gesellschaft lebt, desto weniger von solchen Uebergriffen Einzelner zu fürchten sei, und immer ist die Lauheit und Schlaffheit und Theilnahmlosigkeit der ungleich größere Schaden; nur durch sie wird es eben dem Einzelnen möglich, den Boden des Ganzen zu unterhöhlen und zu unterwühlen oder sein Ansehen und seine Geltung zum Schaden und Verderben des Ganzen auszudehnen. In so fern thaten die vom Stamme Josef, was ihre Pflicht und die rechte Ansicht von ihrer Stellung zum Ganzen ihnen gebot und auferlegte. Sie mochten die Bedeutung und Geltung ihres Stammes nicht geschmälert und gefährdet sehen, noch auch den ihnen zugehörigen Theil an den Angelegenheiten des Ganzen einem andern Stamme übertragen. Und so nimmt denn auch Moscheh ihr Verlangen als ein wohlbegründetes an, und sorgt durch seine Entscheidung dafür, daß das Erbe der Töchter Jelofchads ihrem Stamme nie entzogen werde. Es soll vorgebeugt werden der begründeten Sorge: ונגרעה נחלתן מנחלת אבתינו . . . ומגרל נחלתנו יגרע „es könnte deren Erbe entzogen werden dem Erbe unserer Väter . . . und das Loos unseres Besitzes gemindert werden."

Darin liegt nun wiederum für uns eine gewichtige Lehre. Es soll auch uns die Sorge am Herzen liegen, daß das Eigenthum bewahrt und erhalten werde, daß es nicht in Flug und Hast und Eile davon wirble.

Ihr werdet es vielleicht befremdlich finden, daß eine Lehre dieser Art, die einerseits auch von der gemeinen Klugheit geboten scheint und andrerseits sogar als ein Ausspruch der Eigensucht und Selbstliebe gelten könnte, — daß eine solche durch das göttliche Gesetz gegeben und sogar als wesentlich von uns hier hervorgehoben wird. Ihr werdet gar vielleicht mir gegenüber sagen: Die Sorge um Erwerb und Sicherung des Erworbenen, der Trieb, zu gewinnen und das Gewonnene zu mehren, ist die herschende Macht, der treibende Frohnvogt, der mahnende Dränger in der Zeit; es ist das Geschlecht so in diese Arbeit, in dieses Thun und Treiben versunken und untergegangen, so davon hingenommen und verschlungen, reibt darin sich und seine Kraft so auf, und sein höheres Wollen und Können stirbt darin und damit so ab, daß wir an geweiheter Stätte eben von anderen Dingen und andere Lehren und andere Pflichten hören und nicht das Geräusch

und Getöse aus der Werkmühle des Alltagslebens auch noch in dieser weihevollen Stille des Gotteshauses vernehmen möchten.

Und dennoch, sag' ich euch, ist die Lehre, die uns das Gesetz hier giebt, eine so segensreiche und fruchtbare; sie weiset unserem Tagewerke und Lebensberufe eine so feste und sichere Grenze an, daß wir, wenn wir ihr folgten, gerade für ein höheres Thun und Wollen Raum und Freiheit und Frische des Geistes gewännen, während wir eben auf diese hohen Güter verzichten müssen, weil wir jene Lehre absichtlich übersehen oder überhören. —

Von der Vergrößerung ihres Gebietes und Antheils haben die Söhne Josefs Nichts gesprochen; was sie befürchteten, war die Verringerung des an ihren rechtmäßigen Besitz geknüpften Einflusses, ihrer davon abhängigen Geltung und Bedeutung, wie wir das vorhin bemerkt. Nun aber frag' ich euch: Ist denn nicht die Summe und das Endziel eures Thuns eben auf die Ausbreitung und Erweiterung, auf die Vergrößerung und Ausdehnung des Besitzes an sich gerichtet? Ist es nicht der Gewinn und die größere Summe und die höhere Ziffer, der zweifelhafte bedenkliche unnöthige Gewinn, der euch das Auge blendet und euch dahin bringt, um dessentwillen, wie verzweifelte Spieler, das Gewisse und Vorhandene, das Sichere und Unzweifelhafte aufzugeben, um dann — wenn der Würfel ungünstig gefallen ist — das Gewünschte und Gehoffte nicht erreicht und das bereits Gesicherte obenein preisgegeben zu haben? — Das sind die großen Schritte (פסיעות גסות), von denen die Alten sagen, daß sie dem Menschen das Augenlicht, den freien unbefangenen Blick, die besonnene und verständige Einsicht benehmen[1]). — Je mehr wir, von Ehren und Aemtern ausgeschlossen, ohne Gelegenheit und ermunternden Zuruf, des Geistes Kraft und das Talent in ehrender und lohnender Weise nutzbar für uns und Andere zu verwenden, zunächst auf den Besitz, auf den Erwerb hingewiesen sind; je mehr sich die Geltung und das Gewicht des Einzelnen hieran allein knüpft — היקום . . . זה ממונו של אדם שמעמידו על רגליו „Bestand“ heißt der Besitz, weil er den Menschen fest hinstellt“[2]) —: desto ängstlicher und gewissenhafter müßten wir jenes frevle Spiel, jenes übereilte Wagen von uns weisen, das, um dem Hause Glanz und Prunk und Schimmer zu verleihen, oft genug des Hauses Grund und Pfeiler und Stützen untergräbt. Die Sicherung und Gründung unseres Lebensbedarfs — die ist es

[1]) Berach. 43 b. — [2]) Pesach. 119 a.

nicht, die uns den Geist erdrücken und die Unsterblichkeit in uns ertödten hieße, wohl aber das weit ausgreifende Verlangen und die unstäte unruhige Gier, die einen Jeden über den bescheidenen Kreis, den er auszufüllen berufen und befähigt ist, hinausdrängt. Und so giebt man die Seinigen dem ungewissen Spiele des Glückes hin und begräbt sich selber unter den Trümmern des Baues, den man emporzuthürmen gesonnen war. ומגרל נחלתנו יגרע „Das Loos unseres Besitzes könnte gemindert werden", so lautet die berechtigte Besorgniß der Söhne Josefs. Wahrlich, der Wechsel und Unbestand des Erdengutes wird uns auf jedem Wege und Schritte so deutlich und grell in das Auge gerückt, daß wir genug daran thun und zu thun haben, wenn wir das uns Gewordene schützen und schirmen und den Boden, den wir einnehmen, behaupten; daß wir nicht aber Gott versuchen und, wo uns das Glück freundlich anblickt, den Einen Sonnenstrahl für den Boten und Herold eines heitern Lebenstages halten sollten.

Darum mahnt das alte Beispiel auch das neue Geschlecht, und die ehemalige Anordnung redet auch zu der Gegenwart laut und mahnend, daß sie von der Hast und Hitze, von der Flucht und Eile lasse, daß sie ihren Boden behaupte, nicht aber in dem gewagten Versuche, dessen Grenzen ins Maßlose auszudehnen, die gesicherte Spanne verliere. Wenn der Prophet von der Erhebung Jisraels verkündet, wie Gott die Erde werde verjüngen und die Himmel werde erneuen: da verheißet er, daß das neue Geschlecht und seine Sprößlinge dauern und bestehen werden vor dem Herrn, und sie werden kommen an jeglichem Sabbat und Neumond, sich vor Gott zu bücken. Dagegen bezeichnet der Prophet als gefallen und versunken, als Grauen erregende Leichen — die Abtrünnigen, die um das Erdengut und dessen reichern Ertrag jede höhere Ahnung und Mahnung von sich stoßen und in der unabläßigen Begierde, zu dem Viel das Mehr zu fügen, des Geistes Leben erstickt und die Seele ertödtet und ihr Licht verlöscht haben; sie sind ihm Leichen, an denen der Wurm nagt und in denen das Feuer nicht verlischt [1]).

III.

Gilt nun jenes gelegentlich verkündete Gesetz von der Erhaltung des väterlichen Besitzes zunächst in der bestimmten Form, in der es

---

[1]) Jes. 66, 22—24.

ist ausgesprochen worden: so hat es noch eine umfassendere höhere Bedeutung in Bezug auf uns als Jsraeliten, als religiöse Gesammtheit und Genossenschaft, daß wir nicht das Erbe der Väter aufgeben und uns abhanden kommen lassen, כי איש בנחלתו ידבקו מטות בני ישראל daß vielmehr ein Jeglicher von uns treu und gewissenhaft, was uns die Vergangenheit eingehändigt, schützen und erhalten. Und wahrlich, der Einflüsse, die uns in Lässigkeit und Schlaffheit versenken, die uns zur Gleichgültigkeit und Achtlosigkeit verleiten wollen, sind so viele und mannigfache in der Zeit, daß der alte Ruf uns zu lebendiger Thätigkeit und wachsamer Fürsorge erwecken sollte. Wohin wir uns wenden, sehen wir zerstörende Mächte thätig, auflösende zersetzende Kräfte, wogegen Die, welche gründen und bauen, einigen und verbinden, schaffen und erringen wollen, zur Minderheit in Jsrael herabgesunken sind. An Herolden des Todes, die von morsch Gewordenem und Verfallenem reden und dahin den Blick wenden und darin ihres Lebens und Thuns Ziel und Richtung finden, — an solchen fehlt es uns nicht. Warum nicht lieber das edlere, schönere, friedlichere und freudigere Geschäft übernehmen, auf die frische ungeschwächte Kraft hinzuweisen, die in dem alten Riesenbaume doch wahrlich noch waltet und treibt? Warum die Gegenwart abreißen und lostrennen von der Vergangenheit, in der sie Verständniß und Deutung, Erklärung und Erläuterung finden würde? Warum die alten Schätze, die reichen Besitzthümer, die wir einer Entwickelung von Jahrtausenden verdanken, verrosten, verkommen, verkümmern lassen, um den gebrechlichen, noch gar nicht einmal erprobten Putz und Tand der Gegenwart dafür einzuhandeln? — Dem Feinde, der auf der Lauer steht, um Seelen zu fangen, der mit Gold den Verrath und die Abtrünnigkeit lohnt und dem Meineidigen die Bruderhand reicht, die er dem treu Bleibenden versagt, — dem werden wir nicht trotzen und die Spitze bieten durch die Lässigkeit und Lauheit und Schlaffheit des religiösen Lebens und Geistes. Dem Lugwesen und der Verführung, die alle Künste aufbieten, um unsere Reihen zu lockern und zu lichten, werden wir nicht beikommen durch Gleichgültigkeit gegen uns selbst.

Darum thut es wohl noth und ist dringend an der Zeit, daß wir, ein Jeglicher im Einzelnen, dem Worte horchen und gehorchen, das uns lehrt und mahnet, das Erbe der Väter festzuhalten und es uns nicht entwinden und entschwinden zu lassen; daß wir, im Einzelnen wie im Ganzen, darüber wachen, daß die heilige Hinterlassenschaft der Vorzeit von uns bewahrt und erhalten werde. Sie frommet uns nicht,

jene gemüthlose Kälte, jenes schnöde Verleugnen und Vergessen Desjenigen, was uns eine reiche und bewegte Vergangenheit eingetragen; sie frommt und ziemt uns nicht, jene Fremdheit und Unwissenheit über uns selbst, die die Worte der Weisen und die Mahnungen und Lehren der Geschichte Jisraels mißachtet und höhnt. Darum sei uns unsere Vergangenheit theuer und heilig — um der Gegenwart, um der Zukunft willen! Darum sollen wir wie die Töchter Zelofchads sprechen: למה יגרע שם אבינו Warum soll der Name der Väter entschwinden aus unserem Gedächtnisse? Darum wollen wir dem Worte des göttlichen Lehrers folgen, ולא תסב נחלה לבני ישראל daß das Erbe der Väter uns nicht entschwinde! Die ewigen Marksteine, die die Vorzeit aufgeführt zum Zeichen und Zeugniß, — sie seien auch uns heilige Denkmale, Wegweiser, denen wir folgen! In reiner liebender Seele wahre das erblühende Geschlecht den Besitz der Väter und die Güter Jisraels, seine heiligen Zeugnisse, den Ertrag seines mühevollen Zuges durch die Welt, das siegbedeckte glorreiche Banner eines Weltenganges, dessen kein Volk der Welt sonst sich rühmen kann, daß wir, von unserem Gotte ausgesandt, ihn bezeugen und bekennen, für ihn leben und wirken und in dem ewigen Worte seiner Lehre das Heil und den Frieden, den Trost für Schmerzliches, die Erhebung zu würdiger That, das Licht und die Richtschnur unserer Pfade erkennen; daß wir, ausgesandt von Gott, als treue Herolde und Jünger seines Bundes, ein Jeglicher, wenn seine Stunde ist gekommen, zu ihm zurückkehren und, was er uns eingehändiget in seiner Lehre, bewährt und erprobt zum Zeugniß unsrer Lauterkeit und seiner Wahrheit ihm einhändigen! ולא תסב נחלה לבני ישראל . . . כי איש בנחלת מטה אבתיו ידבקו בני ישראל „Dann wird das heilige Besitzthum Jisraels nie entweichen seinen rechtmäßigen Besitzern; denn Jeglicher wird an dem Erbe seiner Väter festhalten in Jisrael“. Dann erfüllet sich das Wort des Herrn durch seinen Propheten: ואני זאת בריתי אותם אמר ה' רוחי אשר עליך ודברי אשר שמתי בפיך לא ימושו מפיך ומפי זרעך ומפי זרע זרעך אמר ה' מעתה ועד עולם „Und ich — mein Bündniß mit ihnen ist dies, spricht der Ewige: mein Geist, der auf dir ruht, und mein Wort, das ich in deinen Mund gelegt, sie sollen nicht weichen aus deinem Munde, noch aus dem Munde deiner Kinder, noch aus dem Munde deiner Kindeskinder — spricht der Ewige — von nun an bis in Ewigkeit“[1]). — Amen!

---

[1]) Jes. 59, 21.

XLIII.

Einheit des religiösen Lebens.

פרשת דברים, שבת חזון.

איכה אשא לבדי טרחכם ומשאכם וריבכם „Wie soll ich allein ertragen eure Mühe, eure Last und euren Hader?" [1]) Mit diesen Worten, die wir in der eben gelesenen Paraschah vernommen, redet der göttliche Mann zu seinen Zeitgenossen, da er ihnen vor seinem Hinscheiden noch einmal das ganze Gemälde einer schweren prüfungsvollen wunderreichen Vergangenheit aufrollt. Er, den Gott ausgerüstet hatte mit seiner Kraft und auf den er gelegt hatte von seinem Geiste, — er mußte also sprechen zu Denen, die er getragen, die er geführt und geleitet mit unerschöpflicher Geduld, mit unermüdeter Hingebung; er, der immer „in den Riß getreten, abzuwenden Grimm und Verderben" [2]), — er konnte nicht Herr werden über all die Kleinlichkeiten und all den Zwist und all den Streit, der in der Mitte seines Volkes nie erlosch. Sie halfen ihm nicht leichter tragen das schwere bittere Geschäft, zu dem ihn Gott ersehen hatte, der geistige Ahn eines Volkes zu werden; sie ließen ihn nicht zu dem Genusse der Freude kommen, die doch die einzige und höchste für ihn sein mußte, die Freude, Frieden und selige Eintracht herrschen zu sehen; sie vermochten es nicht, mit Ergebenheit und treuer Anhänglichkeit ihm, der ja nur ihr Bestes gewollt, zu folgen. In diesem — ich möchte sagen — verhängnißvollen ahnungsschweren איכה hören wir den ersten Schmerzenston, der aus dem Herzen des bedrängten göttlichen Mannes kam, aus dem aber auch all die Klagen und Seufzer, all das Elend und all die Noth, die Jisrael später getroffen, prophetisch bedeutsam uns entgegentönen.

---

[1]) 5. Mos. 1, 12. — [2]) Ps. 106, 2.

איכה היתה לזונה קריה נאמנה „Ach, wie ist sie abtrünnig geworden, die treue Stadt!“ [1]) ruft der andere Gottesmann, Jeschajahu, indem er zu seinen Zeitgenossen redet und mit mächtigem Donnerworte sich wendet an das Volk, an dem „von dem Fußballen bis zum Haupte Nichts gesund ist und ganz, an dem das Haupt krank ist und das Herz siech“ [2]), – indem er ihnen zeigt, wie Zijon verlassen sei, wie es dastehe gleich einer Hütte im Weinberge, einsam und verlassen. Und er, welcher eifert gegen jene Heiligkeit in Werken, denen aber der innere fromme Sinn fehlet; der da ruft, daß Gott der Herr nicht ertrage און ועצרה „Sündhaftigkeit und Festversammlung“ [3]), — was würde er sprechen in unseren Tagen, wo alle Bande sich lösen, wo ein Jeder hingehet in seinem Dünkel und in dem Gelüste seines Herzens! Wahrlich, er hätte nicht Ursache zu eifern, daß man der Gebote zu viel halte und des frommen Sinnes zu wenig habe; er würde Beides vermissen. Er würde nicht fragen: „Wenn ihr kommet, vor Gottes Antlitz zu erscheinen, wer verlanget Solches von euch?“ [4]) Denn das Gotteshaus stehet leer, und die es besuchen, sie b e s u c h e n es eben nur; das Herz und das Gemüth hat sich entwöhnt, hier eine Stätte frommer Erhebung zu suchen und zu finden; die leibliche Kost, damit dieses Geschlecht genährt wird, macht es nicht mehr fähig, sich nach der Himmelskost zu sehnen, wie jenes sinnliche Geschlecht der Wüste von dem Manna sich wegsehnte zu den Fleischtöpfen Mizrajims.

Und an den Schmerzensruf des Ersten und an den Klageruf des Zweiten reihet sich der Klageruf eines Dritten, Jirmejahu, an, die traurige Erfüllung des lange angedrohten Strafgerichtes verkündend. Er rufet, er, der niemals froh geworden, weil Gott ihn nur seines Grimmes erfüllt hatte: איכה ישבה בדד העיר רבתי עם „Wie sitzet einsam die Stadt, die volkreiche!“ [5]) — משה ראה את ישראל בכבודם ובשלותם ואמר איכה אשא לבדי טרחכם, ישעיה ראה אותם בפחזותם ואמר איכה היתה לזונה, ירמיה ראה אותם בניוולם ואמר איכה ישבה „Moscheh, der Jisrael in Ehre und Wohlfahrt sah, rief: Wie soll ich allein tragen eure Last! Jeschajah, der es der Entartung leichtsinnig zueilen sah, rief: Wie ist abtrünnig geworden die treue Stadt! Jirmejah, der es in seiner Erniedrigung schaute, er mußte rufen: Wie sitzet einsam die volkreiche Stadt!“ [6]) — So stellten

---

[1]) Jes. 1, 21. — [2]) Das. V. 5. 6. — [3]) Das. V. 13. — [4]) Das. V. 12. — [5]) Klgl. 1, 1. — [6]) Midrasch Echa Anfang.

schon unsere Alten in ihrer sinnigen Auffassungsweise die drei von uns verbundenen Verse zusammen. —

Lasset uns nun, meine andächtigen Freunde! von den eben vernommenen Klagen jener alten Seher über den Verfall des religiösen Lebens, über den Mangel frommen Sinnes, göttlichen Wandels und echter sittlicher Reinheit in ihrer Zeit auf uns selber übergehen, in uns selber einkehren und erwägen was uns noth thut! Wie viel von jenen Klagen ist noch wahr? Und was müssen wir thun, um sie verstummen zu machen? — Auf diese Fragen soll uns derjenige Prophet die Antwort geben, der das heranziehende Gewitter sah und auf dessen drohende Erscheinung in tiefgefühltem Schmerze warnend hindeutete, — er, der es wünschet, daß sein Haupt ein Wasserstrom wäre und seine Augen ein Thränenquell, daß er Tag und Nacht weinen könnte über die Todten seines Volkes, [1] — der Mann, der selbst das eingetretene Elend geschaut, Jirmejahu. Er spricht aber also:

Jer. 32, 39.

ונתתי להם לב אחד ודרך אחד ליראה אותי כל הימים לטוב להם ולבניהם אחריהם:

„Und ich werde ihnen geben Ein Herz und Einen Weg, mich zu fürchten alle Tage, zum Heile für sie und ihre Kinder nach ihnen.“

Sehet, meine Freunde! das Wort Hoschea's לכו ונשובה אל ה׳ כי היא טרף וירפאנו יך ויחבשנו „Lasset uns zurückkehren zu Gott; denn er verwundet und heilet uns, schlägt und legt den Verband an,“ [2]) das bestätigt sich durch die heilige Schrift so herrlich und trostreich. Wo sehen wir härtere Strafgerichte berichtet und verkündet als in ihr? Wo offenbaret sich ein glühenderer Zorn, eine härtere Heimsuchung an dem sündigen Geschlechte, als in den Reden der Propheten? Und doch, wo säuselt lieblicher der Odem eines liebenden Vaters der Menschen gleich dem Wehen eines milden Frühlingshauches als in ihnen? Eben an den Stellen, wo die schrecklichsten Strafen verhängt werden, spricht ein tröstendes Wort Beruhigung und Schonung; eben der Mund, durch welchen Gott die Zerstörung der heiligen Stadt, die Verwüstung des Gotteshauses, die Zerstreuung des Volkes verkündet hat, derselbige kündet auch die Verheißung, daß das Volk wieder sich erheben solle, und in jener Verheißung kommen auch unsere Textesworte vor. So lasset uns denn, meine Freunde! dem

[1]) Jer. 8, 23. — [2]) Hos. 6, 1.

inhaltreichen Worte gesammelt und ernst nachdenken und den Ausspruch des Propheten nach seinen einzelnen Theilen erwägen. Die Einheit der Gesinnung, die Einheit in unserem Streben, Einigkeit in unseren höchsten und heiligsten Pflichten und das Heil, das uns daraus erwächst, — das sei unserer Betrachtung Gegenstand.

Du aber, o Herr, laß den Geist frommer gläubiger Fassung in unserer Mitte walten! Amen.

I.

הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים „Alles stehet in Gottes Hand, nur nicht die Gottesfurcht"[1]) ist ein treffendes Wort unserer alten Weisen. So du nicht selber erfüllt bist von frommer Gesinnung, so nicht in dir selber die Quelle göttlichen Lebens sich öffnet: vom Himmel herab kann sie dir nicht kommen. Und so gewiß es ist, daß Demjenigen, dessen höchste Sehnsucht das Göttliche ist, die Kraft sich erhöhet und die Fülle des eigenen Lebens sich vermehrt: so gewiß ist es auch, daß wer nicht selber will, in wem es sich nicht regt und thätig arbeitet — daß der in einem wüsten Sinnentaumel dahingehet wie ein Schlaftrunkener und von dannen gehet wie er gekommen. Und doch spricht unser Texteswort davon, daß Gott geben wolle dem wiedergeborenen Volke ein neues Herz; und doch betet der Psalmist aus zerknirschtem Gemüthe: לב טהור ברא לי אלהים ורוח נכון חדש בקרבי „Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott, und ein festes Gemüth schaffe neu in meinem Innern!"[2]) — Aber, meine Freunde! es ist die Weise der Propheten, alle die großen Veränderungen in der Welt und im Leben, an denen der Mensch und sein Wollen und sein Streben doch auch seinen Antheil hat, unmittelbar auf Gott zurückzuführen, und je größer und bedeutsamer Dasjenige, was sich ereignet an uns und in uns, desto sichtbarer ist es Gottes Werk. Wenn der fromme Psalmist tief gebeugt in sündigem Bewußtsein die selige Ruhe der Unschuld in sich vermißt, so wendet er sich an Gott und erbittet sie von ihm, und — meine Freunde! er muß sie dann erhalten und von Ihm gewinnen; denn eben sein höchster Schmerz ob der verlorenen innern Seligkeit und sein Gefühl, nur durch Rückkehr zu Gott könne sie erhalten werden, führt ihn wieder auf den verlassenen Weg. Und so sagt auch unser Text: „Ich werde geben"; denn Jisrael werde nach den verlorenen sittlichen Gütern verlangen,

[1]) Berach. 33 b. — [2]) Ps. 51, 12.

wenn es durch Leiden geprüft, seiner Sündhaftigkeit müde, sich wieder sehnen werde nach Gott ופחדו אל ה׳ ואל טובו באחרית הימים „und sie dem Ewigen und dem durch ihn gewährten Gute nacheilen in der Zukunft der Tage“ [1]).

Wenn also Gott nur Denen giebt, die wahrhaft sich sehnen zu empfangen: wenn er nur Denen entgegenkommt, die ihm nahen; wenn er nur Denen, die sich ihm wieder zuwenden, verheißt, was wir eben gehört haben: so müssen es wohl Gaben sein, die von hoher Bedeutung sind, Gaben, auch für uns wünschenswerth: und wahrlich, meine Freunde! sie sind es und sie thun uns noth. —

ונתתי להם לב אחד „Und ich werde ihnen geben Ein Herz.“ — Der herannahende Gedächtnißtag [2] jenes großen schicksalsvollen Ereignisses, das über Jisrael verhängt worden war, der Untergang seiner Gottesstadt und des Tempels, „dahin die Stämme zogen, die Stämme Gottes, dem Namen des Herrn Preis zu singen“ [3]), — er lenket unsern Sinn zurück in frühere Jahrhunderte und fordert uns zur Betrachtung vergangener Zeiten auf. Das Wort Gottes war ergangen an Zijon durch Seine Boten, die Propheten: es sollte aufwecken die in sündigem Schlummer lagen, fröhnend ihrer Lust, ihrem eignen Vortheil nachhängend, auf Gewinn trachtend. Es erging an die Engherzigen und Eigensüchtigen; es erging an die Stolzen und Hochmüthigen, die da sprachen: ימהר יחישה מעשהו למען נראה ותקרב ותבואה עצת קדוש ישראל ונדעה „Er beeile, beschleunige sein Werk, daß wir es sehen; es nahe und komme heran der Rathschluß des Heiligen Jisraels, daß wir ihn erkennen“ [4]); es erging an Die, „welche Haus rückten an Haus und ein Feld an das andere reiheten, עד אפס מקום bis keine Stätte mehr blieb“ [5]), die in dem weltlichen Treiben das Göttliche vergaßen, die die Lehre Gottes verachteten und das Wort des Heiligen Jisraels schmäheten; es erging an die Führer und an die Hirten des Volkes, die es irre leiteten und seine Wege krümmten; es erging an die Priester und an die Lügenredner, die da riefen: „Frieden, Frieden!“ ach! und das Schwert drang an das Leben. Und jener fromme Mann, den Gott ausersehen hatte, daß er gleichsam der Todesbote an das Volk sei und daß er an dem Grabe seiner Herrlichkeit weine, — er gehet hin und mahnt und warnt. Und da er bei den Armen gewesen, und siehe!

---

[1]) Hos. 3, 5. — [2]) Der Fasttag תשעה באב. — [3]) Ps. 122, 4. —
[4]) Jes. 5, 19. — [5]) Das. V. 8.

sie sind nur bethört, weil sie nicht kennen das Recht Gottes: so gehet er zu den Großen, denn die kennen ja das Recht und die Pflicht gegen Gott; aber sie Alle haben zerbrochen das Joch, abgeworfen die heiligsten Verpflichtungen der Religion, und haben zerrissen die Bande, die Bande der Liebe und der Eintracht und des innigen brüderlichen Zusammengehörens. [1]) Und der Tempel sank in Trümmer und die Heiligthümer wurden vernichtet. Denn morsch geworden waren des Tempels Säulen, der Wurm der Gottlosigkeit nagte an ihnen; und der Glanz des Goldes war von Rost getrübt, vom Roste der Sünde und der Abtrünnigkeit. Denn das Herz war siech und das Haupt war krank. עקב הלב מכל ואנש הוא מי ידענו „Trügerisch war das Herz vor Allem und siech: wer will's ergründen?" [2]) Und wo das Herz krank ist, meine Freunde! da ist auch der ganze Körper krank. In Allen war der Sinn für das Beste und Höchste erstorben; Keiner fragte nach Gott, Keiner hatte das Bedürfniß nach seinem Worte; und wo es ihnen entgegenkam, da war es ihnen ein Stein des Anstoßes. Und wo das Herz abgestorben ist für das Höchste, da ist auch kein rechtes Leben, kein Zusammenhang und kein Zusammenhalten, kein Sinn für den Nebenmenschen und für das Wohl der Gesammtheit. — Darum, wenn der Prophet das Bild einer bessern Zeit entwirft, ruft er im Namen Gottes: ונתתי להם לב אחד „Ein Herz werd' ich ihnen geben". Vor Allem ein Herz, das lebendig schlage, empfänglich für das Gute, begeistert für das Heilige, erwärmt für Gott und sein Wort! Und zweitens: Ein Herz!

Sehet euch um unter uns, meine Freunde! — Gott sei Dank, so harte Rügen als damals gegen so schmähliche Laster als damals in unserer Mitte zu erheben, wäre eine Ungerechtigkeit. Aber wo sehen wir die Einheit des Sinnes und des Strebens? Wo offenbaret sich uns denn überhaupt ein lebendiger religiöser Sinn? Wo sind seine Aeußerungen, wo seine Schöpfungen? — Etwa das, daß ihr euch am Sabbat bequemen könnt, eine halbe Stunde euch abzumüßigen, die ihr hier verweilet? Gehet ihr ins Gotteshaus um Gottes willen? Alsdann würde euch die Gebetzeit nicht zu lang erscheinen, um sie möglichst zu verkürzen. Wer hat euch denn den Sabbat und das Fest so bequem zugeschnitten, und wer euch gelehrt, daß Gebet und Gottesdienst nur für die Müßigen und Faulen sei, die ein Paar Stunden wegzuwerfen haben, während ihr sie besser zu nützen verstehet? —

---

[1]) Jer. 5, 4. 5. — [2]) Das. 17, 9.

O der Rüstigen und der Fleißigen, die vor lauter Mühe und Arbeit nicht zu Athem kommen, die vor lauter Thätigkeit nicht zu sich kommen, die da meinen, für sich arbeiten heiße sich selbst vergessen! ולא תוציאו משא מבתיכם ביום השבת „Traget keine Last aus euren Häusern am Sabbattage“ [1]); werfet sie ab, die Last der Sorgen, die Last weltlicher Gedanken, die Last eures Thuns und Treibens. Ich möchte sagen: entfernet die Asche von dem מזבח הפנימי, von dem Altare eures Innern [2]), daß der verschüttete Gottesfunke wiederum erglühe und an heiliger Stätte zu heiliger Flamme sich entzünde! Und wenn ihr das lebendige Wort der Rede doch hören möget; wenn ihr ihm die Ehre anthuet, einen Weg um seinetwillen zu machen: so thuet ihm auch die Ehre an, daran zu denken, wenn es längst an eurem Ohre vorübergerauscht ist. Denn wer immerfort sich predigen lässet, aber es doch immer beim Alten bewenden läßt, wisset ihr, wie der mir vorkommt? Wie Einer, der vor die Landkarte sich hinsetzet, statt die Reise anzutreten, oder wie Einer, der vom Arzt sich ein Verzeichniß geben läßt von Mitteln, sie aber nicht bereiten läßt und gebraucht. -- Und da die religiöse Gesinnung fehlet, wo soll die Einheit des Sinnes herkommen? — Wer von irgend einem großen Gedanken, einem heiligen Interesse erfüllt ist, — der hat nicht Ruhe, bis er es lebendig vor sich siehet, leibhaft, wirklich. Wer für irgend eine heilige Angelegenheit lebt und strebt, der sucht auch Andere dafür zu gewinnen und zu erwärmen. Je mehr er erfüllt ist von seinem höchsten Streben, desto mehr bietet er von eigener Kraft auf, um auch andere Kräfte zu gewinnen. Denn das Wahre und das Hohe, das in einem Menschen lebt, bekundet sich eben dadurch, daß es nicht ein eigenes beschränktes ausschließliches Besitzthum bleiben mag; es will hinaus, alle Geister will es beflügeln, alle Gemüther erwärmen, alle Herzen entflammen. Darum, meine Freunde! auch uns ein Herz, ein Herz, das für Gott und seinen Glauben lebt, ein Herz, das immer offen ist und bereit für das Gute, ein Sinn, lebendig und frisch für Religion und Sitte! Und zweitens Ein Herz und Ein Sinn! Warum erscheint uns so selten das erhebende Bild einer freundschaftlichen herzlichen Eintracht, gegründet auf Gleichheit der Bestrebungen und der Absichten, jener Eintracht, die wirksam und andauernd bleibt, wie sehr auch die Kräfte verschieden seien, wenn nur das Ziel ein gemeinsames ist? — O möchte statt der Lauigkeit und des

---

[1]) Jer. 17, 22. — [2]) Anspielung auf 4. Mos. 4, 13.

Mangels religiöser Gesinnung die Wärme und die Innigkeit einkehren! Ihr würdet über euch selber erstaunen, würdet erfahren, wie anders man noch das Leben verschönern könne, als in der gewöhnlichen Weise, wo man nur für sich lebt und für sich arbeitet. Wenn wirklich Ein Herz und Ein Sinn in uns lebte, wie würde da jeder Einzelne an Werth und Gehalt gewinnen! — Statt daß ihr euch absondert, daß ihr euch vereinzelt, bietet euch die Hände, wo es heilige, höchste Dinge gilt! Statt daß ihr ein Jeder hingebet in seinem Sinne und in seiner Willkür, erfüllet euch mit dem Bewußtsein, daß es ein heiliges Gut giebt, dessen Besitz ihr Alle gemeinschaftlich zu bewahren habt, — das religiöse Leben!

II.

Und wenn eine solche Einheit der Gesinnung in euch Allen lebt, wenn ihr Alle euch eines gleichen Strebens bewußt sein werdet: so wird sich zweitens auch דרך אחד, derselbe Weg zur Gottesfurcht euch eröffnen. Was im Herzen und im Gemüthe lebt, lebendiges kräftiges Dasein gewonnen hat, das schlägt in den ganzen Menschen ein, und Alles, was in ihm und an ihm ist, wird zum Ausdrucke, zur Verwirklichung solch innern Gehaltes.

Und was sehen wir wohl von solchen Erscheinungen in unseren Tagen? — Auf der einen Seite einen Unglauben, der Alles verneint, der da spricht: השביתו מפנינו את קדוש ישראל „Räumet ihn weg aus unserem Angesichte, den Heiligen Jisraels“ [1]); wir wollen keine Spur, keine Mahnung daran, daß wir Jisraeliten sind; wir brauchen keine Lehre und kein Gotteswort: שפתינו אתנו מי אדון לנו „unsere Lippen haben wir; wer ist Herr über uns?“ [2]) — Auf der andern Seite erhebt der Wahn und der fromme Dünkel sein lichtscheues Haupt, und kann nicht begreifen, warum ein jedes Jahrhundert, ja ein jedes Jahrzehend den herschenden Verhältnissen und Bedürfnissen gemäß seine Ansprüche und seine Forderungen geltend mache. Und wieder Andere denken in ihrer hoffährtigen Gesinnung: Wir brauchen keine Belehrung, an uns ist eine Veränderung, eine Verbesserung nicht nothwendig; deren bedürfen nur unsere niedriger stehenden Brüder, nur ihretwillen nehmen wir Theil an gottesdienstlichen Bestrebungen

---

[1]) Jes. 30, 11. — [2]) Ps. 12, 5.

und Leistungen. — O der Guten und Großmüthigen, die sich aus ihrer stolzen Höhe zu uns herablassen, die Alles wissen und verstehen und die Klügsten sind im Lande! Denen will ich nur noch einmal das Wort des Propheten zurufen, der sie wohl verstanden hat. אלכה לי אל הגדלים ואדברה אותם כי המה ידעו דרך ה׳ משפט אלהיהם אך המה יחדו שברו על נתקו מוסרות „Ich will zu den Großen mich begeben", spricht er, „und will mit ihnen reden; denn sie haben doch erfahren den Weg des Ewigen, die Weise ihres Gottes; doch gerade sie haben insgesammt das Joch zerbrochen, die Bande zerrissen" [1]).

Meinet ihr wirklich, daß zu anderen Vorrechten, die Denen zustehen, welche die Großen genannt werden, auch das der Willkür und der Ungebundenheit komme? Und was ist die Folge solcher Ansicht über Religion und Gottesfurcht? Die Auflösung aller religiösen Verhältnisse und alles religiösen Zusammenhanges! Der Eine verlangt, daß die Gebete nicht mehr in der Sprache der Väter gehalten werden; man verstehe sie nicht. So lernet sie, diese Sprache, in der seit Jahrtausenden das Wort Gottes zu uns redet, in der die wichtigsten Denkmäler jisraelitischen Lebens und Schaffens vor uns liegen! Und wenn ihr sie nicht kennen wollet, so machet nicht die eigne Lässigkeit zum Maßstabe von Veränderungen und Verbesserungen! Unwissenheit ist und giebt so wenig ein Recht als die Faulheit. Und so wenig wir um Derer willen, denen es zu viel und zu schwer ist, eine Sprache richtig zu sprechen und zu schreiben, die Regeln und Gesetze der Sprache abschaffen werden, so wenig ist darauf Gewicht zu legen, daß man sagt, man verstehe die Sprache der Väter nicht. Wenn's euer Handel und Verkehr erheischte, würdet ihr sie schon lernen können. Glaubet mir, oder, wollt ihr mir nicht glauben, so machet den Versuch, lasset die Kinder in früher Jugend in der Sprache Jisraels unterrichten, leitet sie frühzeitig an, die heilige Schrift nach ihrem unendlich reichen Inhalte kennen und verstehen zu lernen, — ihr werdet sehen, daß die Sprache ihnen nicht schwerer wird als jede andere, und daß der Gewinn, den die Kenntniß des göttlichen Wortes ihnen bringen wird und euch, mindestens aufwiegen werde die Mühe und den Zeitaufwand. Aber schämet euch nicht der seltsamen Buchstaben und des fremden Lautes!

---

[1]) Jer. 5, 5.

Und die Anderen wieder — wie sie toben und zanken, wenn ein alter Brauch oder Mißbrauch weichen muß, wenn derselbe Zweck wie vormals, nur auf etwas andere Weise erreicht werden soll! Wie sie meinen, man sei ein Ketzer, ein Abtrünniger, wenn ein Gesang, ein Gedicht, seinem Geiste und Inhalte nach veraltet, ausgelassen wird; als hätte Moscheh und alle die Gottesmänner und die späteren Gesetzeslehrer alle Kinot und Selichot gebetet!

Hat nun der Prophet nicht Recht, wenn er aus dem Munde Gottes verheißt Einen Weg für uns Alle? O meine Freunde, wäre er nur schon gefunden, dieser Eine Weg! Aber er ist nur möglich, wenn Ein Sinn und Ein Geist in Allen lebt. O daß sich Keiner absonderte und Keiner ausschlösse, daß man nicht auf die Aeußerlichkeit werthloser Herkommen sehe, sondern nur auf das Innere des Wesentlichen und Nöthigen! —

Ich mußte, meine Freunde! alle diese Punkte berühren, nicht allein um euch des Propheten Wort zu erklären, sondern um die Gemüther zu beruhigen und zu verständigen. So lange keine Einsicht vorhanden ist über die widerstrebenden Elemente, die in unserer Zeit durcheinander gähren, ist auf keine Einheit religiösen Lebens zu rechnen. Möchten diese Worte dazu beitragen, Manchen, der es gewiß herzlich und redlich mit den Angelegenheiten Jisraels meint, der aber aus Mißtrauen gegen das Neue, weil es neu ist, bedächtig zaudert, für unsere Versuche zu einer bessern Gestaltung zu gewinnen! Möchten diese Worte auch Diejenigen, die nur scheinbar mit Theilnahme sich uns zugewandt, ermuntern, ihre äußerliche Anschließung zu einer innigen und wahrhaften zu erheben, die das ganze innere Leben durchdringe! — Ja, meine Freunde! דרך אחד ליראה Ein Weg zur Gottesfurcht, ein Pfad, der hinaufführet zu dem Heiligthum Gottes, ein Sinn und ein Streben, ein Interesse in der Brust, — das wahre und höchste Interesse für die Sache der Religion, für die Sache Gottes, — das thut uns noth, das möge uns beschieden sein! — Dann werden die Pfade Zijons nicht mehr trauern und auf dem verödeten Gottesberge werden nicht mehr Füchse wandeln, jene Füchse, die den Weinberg verderben, den Weinberg Gottes [1]).

[1]) Anspielung auf Klgl. 5, 18 und HL. 2, 15.

III.

Haben wir nun, meine Lieben! an manchen Beispielen der Gegenwart, an manchen Erscheinungen unserer Zeit den Inhalt und den Werth kennen gelernt, der in der Einheit des Sinnes und des religiösen Lebens unzweifelhaft liegt; haben wir bei den trübseligen Erscheinungen des Gegentheils verweilt und uns über unsere eigenen Mängel und über verkehrte Richtungen in unserer Mitte zu verständigen gesucht: so eröffnet uns der Schluß des zu Grunde gelegten Textes eine Aussicht, die ja die schönste und die herrlichste ist. לטוב להם ולבניהם אחריהם Es soll ihnen gereichen „zu ihrem eigenen Besten und zum Besten ihrer Kinder nach ihnen". — O daß ich diese Worte mit ihrem reichen Gehalte, in ihrer Einfachheit, ich möchte sagen in ihrer weihevollen Stille, euch Allen ins Herz prägen könnte, daß sie mit leuchtender Schrift, in flammenden Zügen euch wie das höchste Lebensziel erschienen, daß ihre Wahrheit euch Allen recht ins Herz ginge! „Und ich werde ihnen geben ein Herz und einen Weg, mich zu fürchten — spricht Gott — zu ihrem Besten und zum Besten ihrer Kinder nach ihnen." Gottesfurcht das höchste Heil, Gottesfurcht der reichste Besitz, Gottesfurcht das beste Erbe, das der Vater hinterlässet seinen Kindern!

Wisset ihr aber auch, meine Freunde! daß der Prophet hier Etwas fordert? daß er nicht bloß verkündet und verheißt, sondern einen Anspruch erhebt? — Er fordert von euch, daß ihr nicht bloß um eures eigenen Heiles willen gottesfürchtig seiet, sondern auch um eurer Kinder willen, um eurer Kinder willen nach euch. Eine Verantwortung legt er euch auf, eine Pflicht, der ihr euch nicht entziehen könnet, wenn ihr wahrhaft väterlich sorgen wollet für eure Theuersten, eine Verantwortung, darüber ihr einst Rechenschaft abzulegen haben werdet vor Gott. Ein reines Gefäß ist das Gemüth der Jugend, unberührt und unentweiht; welchen Gehalt ihr hineinthuet, den bewahret es. Wohl dem Vater, der in früher Jugend das Kind anleitet zur Gottesfurcht, der ihm selbst ein Beispiel religiösen Lebens, frommer Sitte, heiliger Gesinnung dastehet! Wehe ihm, wenn er nicht allein sich selbst versäumt, sondern zugleich Diejenigen, die seiner Pflege befohlen sind, die hülflos und rathlos nur seiner Führung und Leitung anheimgegeben sind! Hab' ich doch schon gehört, wie Kinder es schmerzlich in späteren Jahren beklagten, nicht in früher Jugend von den Vätern zu den Lehren des Glaubens und zu frommem Leben

angeleitet worden zu sein! Muß man nicht gegen solche Väter das klagende Wort des Jeremiah erheben: עוללים שאלו לחם פרש אין להם „Kinder verlangen nach Brod; Niemand reicht es ihnen“ [1])? — Wohl haben sie Recht, die Alten, wenn sie einmal sagen: לא חרבה ירושלים אלא בשביל שביטלו בה תינוקות של בית רבן „Die Gottesstadt ging zu Grunde, weil der Jugend die Lehre entzogen worden.“ [2]) Als die Gotteslehre auf die Kinder nicht mehr vererbt ward, da war es mit dem göttlichen Geiste in Israel zu Ende. — Hier, meine Freunde! kann ich nur mit dem göttlichen Gesetzgeber [3]) sagen: Siehe, Segen und Fluch, Leben und Tod liegt vor euch; ihr könnet euch und eure Kinder nach euch des höchsten Gutes theilhaft machen, ihr könnt euch und eure Kinder für alle Zeiten darum bringen. —

Wenn ich nun hiermit wieder auf den schon dann und wann angeregten Gegenstand, auf die religiöse Unterweisung der heranwachsenden Jugend, zurückkomme: werden nicht Manche unter euch ungeduldig eine solche Wiederholung anhören? — Immerhin! So lange ihr nicht müde werdet, diese Pflicht zu versäumen, so lange werde ich nicht müde werden, auf sie zurückzukommen. Und so lange nicht der Grund zur Klage beseitigt ist, so lange könnt ihr mir schon das unerfreuliche Geschäft der vergeblichen Rüge zu gute halten. „Und ich werde ihnen geben ein Herz und einen Weg, mich zu fürchten, daß es ihnen wohlergehe und ihren Kindern nach ihnen.“ Wie der Prophet weiter hinaus sieht und sorgt, als wohl die Meisten, die nur die Gegenwart und den Augenblick erfassen: also, meine Freunde! sehet auch ihr weit hinaus in die Zeiten, wo ihr selber nicht mehr seid, aber ein dankbares nachwachsendes Geschlecht leben und mit gerührtem Herzen zurückschauen wird auf Diejenigen, die ihm ein höchstes heiligstes Gut gegönnt haben! —

So, meine Freunde! hätte ich denn hingedeutet auf gar Manches, was in unserer Zeit der Rüge bedarf und der Ahndung. Aber zu unserem Troste hat uns die Verheißung des Propheten gezeigt, daß es nicht unerreichbare Güter, nicht über unsere Kraft Hinausliegendes sei, was uns fehlet. Lasset uns die hier gewonnene Bereicherung unserer Einsicht nützen, daß sich nicht an uns das Wort bewähre: הכיתה אתם ולא חלו „Du hast, o Herr, sie geschlagen, und sie haben es nicht empfunden“ [4]); daß ein so herbes Strafgericht, als

---

[1]) Klgl. 4, 4. — [2]) Schabb. 119b. — [3]) Nach 5. Mos. 30, 15 ff. — [4]) Jer. 5 3.

der große Verlust ist, den unsere Vorfahren erlitten, uns dennoch nicht belehrt und zur Einkehr in uns selbst gemahnt habe! Frommer Sinn und frommer Wandel zu unserem Heile und zum Heile unserer Kinder nach uns, — nach uns, nach unserem Beispiele und nach unserem Vorgange, — nach uns, wenn wir nicht mehr sind, — das sei das Ziel unserer Bestrebungen!

Und du, o Herr, der du nicht ewig zürnest, nicht für immer strafest, sieh erbarmend und gnädig auf dein Volk Jisrael! Einige unser Herz, zu wandeln in deiner Lehre, zeige uns den wahren Weg, der zu dir führet! Wenn wir irren, o Herr! so erleuchte uns; wenn wir dich suchen, lasse dich von uns finden! השיבנו ה׳ אליך ונשובה חדש ימינו כקדם „Führe uns zurück zu dir, o Herr, o laß uns zurückkehren! Erneue, verjünge unsere Tage wie in den Zeiten der Vorwelt!“ [1]) Amen!

[1]) Klgl. 5, 21.

XLIV.

Heilbotschaft an Jisrael.

פרשת ואתחנן, שבת נחמו.

Meine andächtigen Zuhörer! Es war das Wort ernster Mahnung, schwerer vorwurfsvoller Rüge, das wir in der Stimme eines alten Propheten am vorigen Sabbat gehört haben. Wir legten die inhaltvollen Reden des Jeremiah uns aus in ihrer Bedeutung für das Geschlecht, dem sie zunächst galten; aber bald ergab sich uns, daß auch die Gegenwart, das heutige Jisrael, mitgetroffen werde von den Worten des strafenden Gottesmannes. Wir erkannten Vieles, was dem heutigen wie dem so weit in den Hintergrund der Zeiten zurückgewichenen Geschlechte zur Schuld angerechnet werden muß, Vieles, in das die Gegenwart mit der Vergangenheit sich theilen muß, Vieles, was der Gegenwart darum schwerer und drückender zur Last fällt als der Vergangenheit, weil sie die reiche Erfahrung von Jahrtausenden, die eindringlichen Lehren einer so wechselvollen schicksalsreichen Geschichte für sich nützen konnte. Viel schwerer, bemerken die Alten, ist die Schuld des Sünders, der Besseres gelernt und Gelegenheit gefunden, seine Erkenntniß zu bereichern, als Dessen, der Nichts gelernt hat [1]). — Trümmer hatten sich unserem Auge gezeigt, — nicht die alten Schutt- und Moderhaufen des zerstörten Zijon; nein, des neuen Zijon verfallende Stätten, welkende Blüthen und Blumen und Früchte, öde unangebaute Steppen, wo in frischer üppiger Fülle Gedeihen und Segen von allen Seiten prangen und uns anlächeln sollten; kahle Haiden, wo in glänzendem Reichthum ein Gottesgarten sich vor uns ausbreiten könnte und sollte; Tod und

---

[1]) שהללו מכירין וחוטאין והללו אין מכירין וחוטאין Schabb. 116a.

Stillstand statt freudigen rührigen Lebens und Drängens. Und das Bild mußte uns ergreifen; es mußte des Propheten Wort, das so tief einschneidende, auch uns das Herz treffen und bewegen. Wenigstens wünsche ich, daß dem also gewesen sei.

Aber auf Trümmern weilen, mitten in dem Graus der Zerstörung und Verwüstung uns ansiedeln — nein, meine Theuren, das dürfen, wollen wir nicht. Davor behüte uns der Herr und unser besseres Theil! Verzweifelnd jammern oder trostlos brüten und Alles um uns dumpf und gedankenlos geschehen lassen — das wäre Tod, Verzweiflung. כי מי אשר יחבר אל כל החיים יש בטחון „Wer zu den Lebenden gehört, geeinigt und verbunden ist mit dem Leben, der hat Hoffnung, der darf hoffen!" [1]) Wo noch die Triebkraft, die freudige Werdelust nicht erstorben, — da regt in jugendlicher Heiterkeit und frischer Kraft die Hoffnung ihre Schwingen; und aus dem dumpfen Schmerze und der trostlosen Trauer rafft sich in göttlicher Gewalt das Unsterbliche in uns auf und schauet — das Auge noch thränenfeucht — vorwärts in die Zukunft, in der neue Gestalten auftauchen, neue Gewährungen und Erfüllungen, ungeahnte Segnungen sich erschließen.

ואתם הדבקים בה' אלהיכם חיים כלכם היום „Ihr aber, die ihr anhanget dem Ewigen eurem Gotte, ihr Alle seid lebend am heutigen Tage" [2]) — so ruft Moscheh, der größte aller Propheten, in dem eben gehörten Wochenabschnitte uns zu. In wem der innige Bund mit seinem Gotte, die Gemeinschaft mit dem Ewigen und Unwandelbaren fest und unerschüttert geblieben, der ist ein Lebender; ihm gehöret die Zukunft als unveräußerliches unbestreitbares Erbe. —

Jene Propheten in Jisrael, von deren Bedeutung und Wirksamkeit wir schon öfters geredet, die wir als Zeugen der Wahrheit, als Herolde der Gottesstimme, als des strafenden Gewissens Stimme in Jisrael erkannt haben; die so unerbittlich waren, wo es galt, der sündigen Zeit den klaren Spiegel der Selbsterkenntniß vorzuhalten; deren Wort so glühend und flammend war, daß die Frevler davor hinschwanden, wie das Stroh an der Flamme; die so rein und ungeschminkt auch das Härteste und Herbste aussprachen; die so rührend und ergreifend den Schmerz der tiefsten Seele ausgossen in die Wehklage um das bethörte, seiner selbst vergessene Volk; — sie waren auch die Freudenboten, die Heilverkünder, die Tröster,

---

[1]) Pred. 9, 4. — [2]) 5. Mos. 4, 4.

nachdem das Strafgericht des Herrn war herangekommen. Wie nach Stürmen und Wettern, nach Regengüssen und Schauern der Himmel nur desto lichter und heiterer glänzt und, nachdem der Blitz die ragenden Stämme zerschlagen, die lieblichen Töchter der Flur nur desto frischer und reiner in wiedergewonnenem Farbenschmucke und reizendem Dufte blühen: so mußte auch im Leben Jisraels, wenn alle Schläge und Donner verhallt waren, ein neues schönes Dasein sich erheben. Die Wolken waren verzogen, und der Friedensbogen am versöhnten Himmel erschien als Bürge, daß die Donner aufgehört und sich Alles wieder zum Heil und Segen gewendet. Darum riefen jene Gottesmänner in den Stunden der drohenden Gefahr zu Trauer und Buße, mahnten, daß die Krone sollte abgelegt, das Diadem vom Haupte genommen werden, daß der Hohe sich beugen, der Stolze sich erniedrigen sollte; — aber sie riefen auch den Gebeugten zu, daß sie aufstehen sollten und den Staub abschütteln und die Fesseln und Ketten, die den Nacken beugten, ablegen. Solchen Tröstungen und friedlichen Verkündigungen, solchen erhebenden Friedensklängen und Freudenbotschaften wollen wir am heutigen Sabbat horchen, daran uns erheben und erfreuen!

Das Trosteswort Jeschajahu's habt ihr in der heutigen Haftarah vernommen; habet gehört, wie er aus vollem freudigem Herzen es ausruft, daß die Leidenszeit und die schwere Frohn Jisraels sei erfüllt und abgelaufen, daß seine Sünde sei gesühnt, daß es doppelt aus der Hand des Herrn habe empfangen für seine Schuld. Darum ruft er: נחמו נחמו עמי [1]), daß seinem Volke die Trostesstimme erschalle, daß sie in freundlichem Zuspruch sich an das Herz Jisraels wende. Denn die Herrlichkeit des Herrn werde sich offenbaren und in ihrer Glorie aufstrahlen! — Es sind das Worte erhabener Weihe, mild und sanft wie des Frühlings Wehen, wie des Lenzes Säuseln und Lispeln. Das Wort Moscheh's יערף כמטר לקחי תול כטל אמרתי dürfen wir hier anwenden. „Meine Belehrung", das mahnende strafende Wort, „stürzt wie ein Regenguß hernieder; meine Rede", der freundliche Zuspruch, das liebevolle Wort des Trostes, „träufelt wie Thau" [2]). Wir haben dem Trostesworte des Propheten schon früher einmal unsere Aufmerksamkeit zugewandt; hören wir heute den weitern Verlauf seiner Verkündigung! Er hat Großes, Segensvolles zu verkünden.

---

[1]) Jes. 40, 1. — [2]) 5. Mos. 32, 2.

Jes. 40, 6—9.

קול אמר קרא ואמר מה אקרא כל הבשר חציר וכל חסדו כציץ השדה: יבש חציר נבל ציץ כי רוח ה׳ נשבה בו אכן חציר העם: יבש חציר נבל ציץ ודבר אלהינו יקום לעולם: על הר גבה עלי לך מבשרת ציון הרימי בכח קולך מבשרת ירושלם הרימי אל תיראי אמרי לערי יהודה הנה אלהיכם:

„Eine Stimme spricht: Verkündige! — Was soll ich verkündigen? — Alles Fleisch ist Gras und all seine Anmuth wie die Blume des Feldes. Es dorrt das Gras, es welkt die Blume; denn der Odem des Ewigen hat es angeweht. Fürwahr, Gras ist das Volk. Es dorrt das Gras, es welket die Blume; aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich. Auf hohen Berg steige hinan, Heilbotin Zijons; erhebe mit Macht deine Stimme, Heilbotin Jeruschalajims; erhebe sie, fürchte nicht! Sprich zu den Städten Jehudah's: Siehe da, euer Gott!" —

In lichter Klarheit steht das Bild einer holden Zukunft vor dem Geiste des Gottesmannes. Alles, Alles um ihn und in ihm dränget zur Aussprache Dessen, was ihm die Seele füllt. Es ruft ihm eine Gottesstimme zu, daß er rede; und er schauet umher und ist unschlüssig. Wem soll er verkünden? wozu es aussprechen? warum nicht lieber in dem stillen Herzen, in dem Schrein des Innern verschließen, was so reich und überschwänglich in ihm sich reget? Ist doch Alles, Alles um ihn her so vergänglich und nichtig! — Aber ob auch Alles vergehe und verwittre, ob der Blumen kurze Frist auch bald abgelaufen, ob die kaum geöffnete Knospe vom Sturm entblättert ihr flüchtiges Dasein verhauche: was von Gott ist und aus seinem Munde kommt, die tröstlichen Verheißungen, die er seinem Diener hat eingehändigt, sie dauern ewiglich. Und so spricht er es aus, und das Wort, das er verkündet, er giebt es hin zur Hut und Bewahrung im Vertrauen auf dessen göttliche Macht.

I.

Und was können wir, meine Theuren, Anderes als das göttliche Wort des Herrn, wie es uns überliefert worden, wiederum der Zeit einhändigen und übergeben? was anders, als mit menschlicher Zunge nachreden, nachlallen — wenn ihr wollet — was jene Männer Gottes mit himmlischen Tönen ausgesprochen? Auch wir — gestattet

es, daß wir mit dem Großen das Kleine vergleichen — auch wir hören die Stimme, die da ruft: Verkündige! Von allen Seiten ruft und mahnt es uns. Es dränget und treibt, es mahnet und fordert Alles in der Zeit, die ewigen Wahrheiten des Glaubens, die heilvolle Botschaft und die schöne Zukunft auszusprechen und dem in der Eitelkeit und Thorheit der Welt verstockten Geschlechte zuzurufen, auf daß es sich daran erhebe und stärke, der erschlaffte Sinn sich kräftige, das gebeugte, zur Erde gewandte Auge sich emporhebe, daß an dem festen unverrückbaren Stamme des Ewigen und Göttlichen der gesunkene Sinn sich emporwende und fest und gläubig daran festhalte.

Es mahnet die Zeit. In ihrer Hast und Eile, in dem unstäten ruhelosen Drängen, da Ein Gebiet nach dem andern bezwungen und erobert wird vom forschenden vorwärtsdringenden Menschengeiste; da Eine dunkle Kraft nach der andern an das Licht tritt, um dem allgewaltigen Forscherdrange ihr Geheimniß zu verrathen und das Wort ihres Räthsels zu verkünden; da die Natur mehr und mehr in den Dienst des Menschen gezwungen, seinen Ansprüchen zu dienen, seinen Geboten zu gehorchen, seinem Willen sich zu unterwerfen sich entschließen muß; da die Machtgebiete der Unwissenheit sich verengen und das Licht des Wissens und Erkennens mit seinem mächtigen Widerscheine auch in die tiefsten Gründe, die verhülltesten Schachte dringt, — da ruft sie selbst, die vielbewegte Zeit, uns zu: Verkündige, gehe hin und zeuge, gehe hin und lehre, gehe hin und mahne!

Und wovon zeugen? Von den leisen Stimmen und Verkündigungen, die im Sturm und Drang, in der Gluth und Hast des Augenblicks überhört werden; von den Gottesstimmen, die in uns tönen und klingen und die, ach! das offen lauschende Ohr nicht finden. —

Ist dem nicht also, meine Theuren, daß wir von der Gegenwart, von den Mächten, die in ihr so gewaltig herschen, die so streng und tyrannisch ihr Regiment behaupten, mehr und mehr übertäubt und gegen uns selber, gegen die Mahnungen Gottes in uns, gegen die Forderungen des Göttlichen in uns, gegen die Aussprüche und Gebote Gottes in seiner Lehre gleichgültig werden? — Wer ist in dem Jahrhundert, dem erfindungsreichen, dem unermüdlich Neues zu Tage fördernden, dem geschäftigen, stürmisch eilenden, dem im Wirbel davonrollenden, dem wie mit Adlerflug stürzenden, nicht in Gefahr sich selbst zu verlieren, auf- und unterzugehen in dem Gewühle um ihn her und den festen Boden und Halt zu verlieren?

Ist nicht offenbar in dem Maße, als des Menschen Kraft und Streben breitern Boden gewonnen, das Reich Gottes schmäler und enger worden? Ist nicht in dem Maße, als der Menschengeist und sein reger unermüdlicher Drang siegreich und gewaltig durch sein Gebiet einherzieht, der Hinblick auf Den, der nach wie vor, heute wie vor Jahrtausenden, die Fäden hält in sicherer Hand, uns fremder worden? Ist nicht, je mehr wir uns selber zu verdanken meinen, je mehr wir selber hineingreifen in das Getriebe der Schöpfungen, je mehr wir horchen und lauschen in ihrer geheimnißvollen Werkstatt — deste mehr der Gedanke an Den, der uns väterlich gestattet, in dem Seinigen zu schalten als in dem Unserigen, in uns zurückgedrängt und geschwächt worden? — Als in der Zeit drohender Gefahr in Jerusalem das Volk sich schirmen und schützen wollte, da es die Mauer erhöhte und Häuser abtrug, den Lauf der Ströme wandte und anders leitete, da rief der Prophet: ומקוה עשיתם בין החמתים למי הברכה הישנה ולא הבטתם אל עשיה ויצרה מרחוק לא ראיתם „Und eine Wassersammlung habet ihr gemacht zwischen den beiden Mauern für die Wasser des alten Teiches; aber ihr schautet nicht nach Dem, der dies Alles gethan, und Den, der es geordnet seit ferner Zeit, habet ihr nicht gesehen." [1]) — —

Darum ruft uns eine Stimme zu: Verkündige! zeuge von Dem und für Den, der nach ewigen Gesetzen, nach sicheren unverrückbaren Normen, die Welten und die Menschen führt: rufe, zeuge von Ihm, daß er in all dem Drängen und all dem Wirrsal Derselbige sei, Dasselbe fordere, Dasselbe schaffe und vollbringe.

Und wenn nun plötzlich, ungeahnt, wie ein Schlag aus heiterer Höhe, der Vergessene, Versäumte in seiner Allgewalt sich wieder verkündet, sich wieder meldet den Vergeßlichen; wenn Er wieder zu seinem Boten den Sturm, zu seinem Werkzeuge die Feuerflamme macht [2]); wenn der wohlgegründete gesicherte Besitz, der, Jahr auf Jahr aufgehäuft, auf unwandelbarem Boden in stolzer zuversichtlicher Sicherheit ruhte, ein Raub wird des verzehrenden Elements; wenn an Denen, die in ihren Häusern ruhig saßen und im Schatten ihres Obdaches sprachen לא תגיש ותקדים בעדינו הרעה „Uns wird nicht nahen und zuvorkommen das Unglück" [3]), der Herr im Feuer sich offenbaret und im Feuer Gericht hält [4]): da stehen sie betäubt und

[1]) Jes. 22, 11. — [2]) Nach Ps. 104, 4. — [3]) Amos 9, 10. —
[4]) Nach Jes. 66, 15, 16.

verstört auf dem Aschenhaufen ihres Glückes, auf der Brandstätte ihrer Habe, auf den Trümmern Dessen, was sie für ewige Zeiten gegründet glaubten.

Da ruft eine Stimme wieder: Verkündige! Es ist kein Bund, kein gültiger dauernder Bund, den der Mensch mit der Erde und deren dunkeln Mächten schließt; es ist kein Bund, darin der Unsterbliche sein bestes Theil hingiebt um das Zeitliche und Vergängliche!

Und hören sie die Stimme? Entschwinden sie nicht, die erwecklichen Mahnungen Gottes, und gehen spurlos hin, überschrieen und erstickt vom lauten Tosen und Rauschen der Lebensfluth, von dem gewaltigen Brausen der Räder, die das große künstliche Triebwerk der Zeit bilden? קול אמר קרא Es ruft mit lauter Stimme Alles, Alles um uns: Verkündige! — Wenn in sündigem Trotze, in wahnvoller Verblendung der Menschengeist immer höher den Lügenbau des Wissensdünkels emporthürmt; wenn der Trost der Menschheit, ihre heiligen Ahnungen und Gefühle, ihre beseligendsten Ueberzeugungen und Hoffnungen, ihrer edelsten Freuden und Regungen lauterste Quellen von einem Alles zerwühlenden Zerstörungstrieb untergraben, von einem Alles vergiftenden Todeshauche angeweht werden und die frischen Blüthen der Seele hinsiechen und die hoffnungsvollen Keime des Gemüthes welken: da weist das verkannte Göttliche nur desto lauter auf sein Recht hin, bestehen die vergessenen heiligen ewigen Mächte der Menschenbrust desto nachdrücklicher auf ihr unantastbar Recht, daß für sie das Wort werde genommen und der Ruf zu ihnen erschalle; daß, dem zerstörenden und auflösenden, dem Alles zerreißenden und vernichtenden Drange gegenüber, Das, was einigt und verbindet, Das, was in Frieden und Seligkeit das gestörte Gleichmaß des Lebens herstellt, sich erhebe und seine Stimme vernehmen lasse. —

Und als der Prophet mit den Verkündigungen auftrat, die ihm das Herz mit freudiger Lust erfüllten; als er, die Kluft der Zeiten des Elends und der Erniedrigung überspringend, schon auf den frisch grünenden hoffnungblühenden Angern und Triften stand, wo der Graus der Zerstörung vorher gewüthet und gehaust: da sah er umher, an wen er sie richten sollte, die Botschaft des Himmels, wem er den Segen, der ihm war verheißen worden, übergeben sollte zur Hut und zur Wartung?

„Wozu soll ich's verkünden? Siehe, alles Fleisch ist wie Gras

und all sein Schmuck wie des Feldes Blume; es welket das Gras, es dorret die Blume, wenn der Wind des Herrn sie angeweht." —

Wie erschien dem Propheten Alles um ihn so klein und gering, so nichtig und eitel, so hinfällig und schwach im Vergleich mit Dem, was er siehet und weiß! Ist ihm doch, als wenn vor der Gewalt und der überwältigenden Macht Dessen, was in ihm lebt, das schwache Geschlecht zusammenknicken, von dessen Schwere und Vollgehalt erdrückt werden müßte! — Wie soll ich aussprechen, fragt er betrübt, was sie nicht fassen; reden, woran sie nicht glauben; verkünden, was ein freies großes offenes Herz, einen beflügelten Geist, eine in heller Gluth der Begeisterung brennende Seele heischt? Wie es hingeben, das herrliche Besitzthum, an Die, welche seinen Werth nicht kennen und nicht kennen mögen, die nach der engen Spanne des Augenblicks das Walten Dessen ermessen wollen, vor dem Jahrtausende wie das Gestern, wenn es verstrichen, wie die Wache einer Nacht sind [1])? Wie soll ich von dem unergründlichen, geheimnißvoll schaffenden Walten Dessen reden, der die Eilande davon trägt wie ein Stäubchen und vor dem Völker und Könige und Fürsten als Nichts und Tand erscheinen [2]), zu Denen, die wie das Grün aufblühen und welken, des Morgens noch frisch prangen, am Abend schon sind abgemäht [3])? —

Und wäre Dasselbe nicht auch heute noch gültig? „Siehe, wie Gras ist das Volk." Sie möchten nicht aus dem engen Umkreise der Gewöhnlichkeit auf die freiere Warte eines höhern Schauens, aus dem schmalen Bezirke der Alltäglichkeit auf den hohen Standpunkt eines freiern Ueberblickes geführt werden. Es soll das Unendliche und Ewige sich in den schmalen Ring der Endlichkeit und Vergänglichkeit zusammenziehen. Es soll das über den Moment Hinausweisende und Hinaustragende als ein Phantastisches, Hohles, Ueberspanntes abgewiesen werden. Es soll nicht die unendliche weite Aussicht in einen unabsehbaren Raum gezeigt werden; nein! die Aussicht soll verengt und begrenzt werden, der Himmel soll sich schließen, die Stimme des Göttlichen verstummen, die Erde sich immer wohnlicher einrichten — und das Wort des Herrn in den Dienst der Erde treten.

---

1) Nach Ps. 90, 4. — 2) Nach Jes. 40, 15. 17. —
3) Nach Ps. 90, 6.

II.

„Aber ob auch dorret das Gras, ob auch welket die Blume, — ודבר אלהינו יקום לעולם das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich."

Und so schweiget der Prophet nicht, und was er in der Begeisterung Gluth erschaut und in lichtem Geiste erfahren, er strömt es aus im gewaltigen freudigen Wort. Und so darf auch nie und nimmer die Stimme schweigen in Jisrael, die da zeugt und meldet, verkündet die Botschaft des Herrn. Mag welken was hinfällig ist, mag vergehen was dem Tode pflichtet: das Lebendige und Ewige, das soll frei und freudig in göttlicher Lust und heiliger Macht seinen Ton erheben.

Wird es gehört? Wird es geglaubt? Fällt es als ein fruchtverheißend Saatkorn in den tiefen Boden der Seele? Haftet es darin und schlägt es Wurzel, oder ist es, vom Winde verweht, in der sandigen Wüste verkommen? - Kleinliche Frage! Aengstliche unwürdige Bekümmerniß! Es muß das Lebensvolle und Lebenshaltige seine Macht geltend machen; früher, später bricht es durch und zwinget die ihm Widerstrebenden unter seine Gewalt. Mag das Ohr sich ihm verschließen, das Herz sich ihm verhärten, in dem Banne enger Selbstsucht die Ahnung selbst eines andern höhern Thuns und Wirkens erstorben sein: das Wort des Herrn, es besteht und dauert ewiglich, und in siegreichem Triumphzug ziehet es hin über die Häupter der unter seinem Scepter Gebeugten, und vor den staunenden Blicken der Ungläubigen steht es am Ziel, Segen und Heil bringend, jeden Laut bewährend, jede angeregte Hoffnung treu verwirklichend.

Was ist das Wort des Herrn in unsrer Zeit? — Ein Einspruch, eine Verwahrung, eingelegt gegen die geltenden Mächte des Tages, gegen die herschenden wandelbaren wechselvollen Meinungen und Ansichten, eine feierliche Verwahrung gegen die Lüge der Zeit und die Täuschungen des Tages, ein Einspruch gegen die Verkehrtheit und Thorheit, gegen die angemaßte Herschaft unberechtigter Gewalten, die ihren Thron aufrichten wollen auf den Trümmern umgestürzter ewiger Pfeiler; eine Verwahrung, niedergelegt an sicherem Ort, dem Schoße der Zeiten anvertraut, dem Boden der Geschichte als Saatkorn übergeben, darin es sicher und unverkümmert reift unter Gottes Schutz und wachendem Auge, darin es still ruhet und sich entwickelt und ausbreitet, bis seine Zeit ist erfüllt und seine Stunde

gekommen, da es als zartes Pflänzlein aufgeht, das schüchterne Haupt erhebt und aus dem Dunkel der Ruhe hineinreicht in die lichte Sonne des Lebens, bis es immer höher sich hebt, immer kräftiger und stärker seinen Stamm und seine Zweige und Blüthen entfaltet und als eine Ceder wird dastehen himmelan ragend in seiner Kraft und seiner Macht.

Was ist aus der wunderbaren wechselvollen Vergangenheit Jisraels uns geblieben? Was können wir heute, nach einer Geschichte von Jahrtausenden, die in der Jugendzeit der Welt anhebt und noch heute nicht ist vollendet, als den Ertrag unserer Wanderung, als den errungenen Preis unserer Qualen vorzeigen? womit uns ausweisen vor Gott, der uns ausgesandt, vor einer Welt, die uns fragt und von uns Rechenschaft fordert über uns? Wißt ihr's nicht? Seid ihr euch selber so entfremdet, euch selber so weit abtrünnig worden, daß ihr nicht antworten könnet? Seid ihr gleich geworden dem Manne אשר לא ישמע ואין בפיו תוכחות, „der nicht hört und in dessen Munde keine Vertheidigung ist" [1])? Das Wort des Herrn, das Buch, das ich in Händen halte, in hochgehobener Rechten euch, aller Welt, der großen unabsehbaren Kette der Geschlechter, die vor uns waren, die nach uns kommen werden, zeigen möchte, — es ist ein siegreiches Banner, ein ruhmbedecktes Siegeszeichen; es ist ein immer frischer Palmenzweig, ein Zeichen des Friedens, ein unverwelklicher Lorbeer um unser Haupt, prangend in jugendlichem Glanze.

Wie Gras sind sie hingewelkt, die Nationen und Reiche, wie Blumen verdorrt die ragenden Herrlichkeiten der Erde, — alle Anmuth und Zier und Pracht, aller Prunk und Schmuck, der die Macht umgab und die Gewalthaber umglänzte, hinabgesunken in stilles Schweigen, verrauscht und zerstoben in die Lüfte, zerstreut und umhergeworfen wie das irdene Geräth. Aber das Wort unseres Gottes ist geblieben, und so wird es bleiben ewiglich. Es ist hindurchgezogen durch das Meer der Zeiten mit Jisrael und ist, wo ihm ein Hafen sich aufthat, mit Jisrael ans Land gestiegen und eingegangen in die neue gastliche Heimath; es ist mitgegangen durch die Noth und Qual der Verfolgungen — עמו אנכי בצרה [2]) — und es spricht milde Friedensworte, himmlischen Trost den Gebeugten zu; es ist wie ein Aar durch die Lüfte gezogen in freiem Flug und mächtigem

---

[1]) Ps. 38, 15. — [2]) Ps. 91, 15.

Schwunge, und es hat geredet und gezeugt, und wir deuten noch heute seine Kunde. —

Nun hat das weise Jahrhundert, das vor lauter Klügeln nicht zur Klugheit, vor lauter Fragen zu keiner Antwort kommt, vor lauter Weisheit und Licht oft blödsichtig und stumpf geworden, die Frage aufgeworfen, ob Jisrael sich dürfe ein Volk nennen. Ein Volk, das keine Heimath hat, kein Land, umgrenzt und abgemarkt, sein nennt; ein Volk ohne Rosse und Reisige; ein Volk, das nicht seine Abgesandten und Boten hält, die in dem verworrenen Handeln der Welt eine entscheidende Stimme abgeben dürfen; ein Volk, dem überall mit einem andern Maße und Gewichte das göttliche heilige Recht des Menschen wird zugewogen und zugemessen, hier und da mit zitternder ängstlicher Hand, ob nicht des Gegebenen zu viel sei, — das ist doch wohl, sagt man, ein Unding. Und es haben die Weisen und Stimmführer Jisraels mit Angst die Frage aufwerfen hören und sich gekrümmt und gewunden, sie zu lösen, daß ja kein Anstoß entstehe. — Meine Theuren! Lassen wir die Weisen gewähren und es unter sich ausmachen, wie wir heißen dürfen, — ob Gemeinde, Nation, Gesellschaft: wir halten uns an des Propheten Wort: ודבר אלהינו יקום לעולם „Das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich". Mögen sie die Namen erfinden für Millionen, die, durch Länder und Völker zerstreut, an der Stätte der Erde, wo der Sonne senkrechter Strahl den Boden ausdorret, wie in den eisstarrenden Ländern des Nordens, in Einem Gedanken sich begegnen, in Einem Glauben sich brüderlich verbinden, in Einer Hoffnung sich einigen; die, wie verschieden auch in Sprache und Sitte und Bildung, zu Einem und demselben Gotte rufen in der Noth, Einem und demselben danken für jeden Segen; für die die Vergangenheit eine Kette heiliger Erinnerungen, die Zukunft eine gotterhellte Stätte des Segens ist; denen Freude und Schmerz ein Gemeingut sind, das, wenn es hier einen Theil trifft, doch überall das Ganze durchbebt. Wie wir eine solche Gesammtheit nennen dürfen und sollen, — ich weiß es nicht. Aber so und nicht anders erscheint uns Jisrael kraft des Gotteswortes, das sein Führer gewesen durch Jahrtausende. Darum „mag dorren das Gras und welken die Blume, — das Wort des Herrn besteht ewiglich."

III.

Und solche Kunde wollten wir verschweigen? nicht davon reden

und zeugen, so lange eine Faser in uns zuckt, so lange das Rad des Lebens kreist? Wir sollten sie verbergen und verheimlichen? —

„Auf hohen Berg steige hinan, Heilbotin Zijons; erhebe mit Macht deine Stimme, Heilbotin Jeruschalajims; erhebe sie, fürchte nicht! Sprich zu den Städten Jehudah's: Siehe da, euer Gott!"

Das ist der Kern und der Mittelpunkt der Verkündigung: הנה אלהיכם Siehe da, euer Gott! Nach langer Schmach und schwerem Drucke, da Jisrael, entfernt von dem heimischen Boden, schon immer ferner und entfremdeter der Hoffnung auf eine Wiederherstellung des Nationallebens geworden war, mußte wohl die Verkündigung, daß Gott der Geächteten und Verstoßenen sich wieder annehmen werde, der Kleingläubigkeit und Enge des Sinnes als eine unglaubliche Kunde erscheinen. Aber der Prophet ruft es hinaus in die Welt; von hohem Berge herab verkündet er was sie nicht ahnen, verheißt er was sie nicht glauben und was sich dennoch treulich erfüllen soll.

Auch für uns, meine Theuren, gilt des Propheten Wort, auch der Gegenwart Jisraels. Auch wir sollen es mit lauter Stimme verkünden: Siehe da, unser Gott! „Von ragender Bergesspitze," von der hohen Warte freier geschichtlicher Ueberschau, da sich die große reiche Vergangenheit Jisraels vor uns ausbreitet in ihrer wunderbaren Mannigfaltigkeit, mit ihren Trübsalen und Schmerzen, mit ihren Qualen und Leiden, mit dem Schmerzensschrei der Gepeinigten, dem Nothruf der Gequälten, mit aller Schmach und allem Hohne, die die unerschöpfliche erfinderische Bosheit und Tücke in jedem Weltalter ersonnen, mit all der niederbeugenden Last schmerzlicher Eindrücke, — von dort aus wollen wir's rufen mit einem freudigen lauten Jubel: Siehe da, unser Gott! Wenn Jisrael in seiner Geschichte nicht seinen Gott findet; wenn ihm das aufgerollte Buch der Zeiten nicht in all der düstern Nacht den lichten Stern der Hoffnung zeigt: wo sollte es sonst ihn erkennen? Und wer sonst könnte ihn noch so deutlich in der offenkundigen Spur seines Waltens entdecken? Ist es nicht dort in jeder Zeile geschrieben: הנה אלהיכם „Siehe da, euer Gott"? — לולי ה' שהיה לנו בקום עלינו אדם: אזי חיים בלעונו בחרות אפם בנו „War's nicht der Ewige, der für uns gewesen, da Menschen wider uns aufstanden: sie hätten lebendig uns verschlungen in ihres Zornes Gluth" [1]), seufzte der Psalmist vor Jahrtausenden, — und wir dürfen es mit ihm noch heute sprechen.

---

[1]) Ps. 124, 2 f.

Wo wäre ein Jahrhundert, ein Jahrzehend, von dem frühesten Anbeginn bis auf die heutige Stunde, von dem ersten Kampfe des Amalek gegen das wandernde wegemüde Jisrael bis auf die Pöbelrotte der Gegenwart, von dem tückischen Hasse Balaks und seines Verbündeten Bil'am, von dem gekauften Zeugnisse und der besoldeten Rede des alten Zauberers bis auf die feilen Tagesschreiber der Gegenwart, da wir nicht augenfällig Gottes Walten, seinen gnadenreichen Schutz, seine väterliche Liebe erfahren? Die Geschichte Jisraels hat der Grab- und Brandstätten, der Leichenhügel der um den Glauben Verfolgten unzählige aufzuweisen. Aber noch zahlreicher müßten seine Dankaltäre sein für seinen Gott, der es gehört, wenn es ihn anrief. Nein, es giebt kein anderes so offenkundiges Zeugniß des nahen Gottes, der uns liebend umschwebt in der Stunde der Bedrängniß!

על הר גבה עלי לך מבשרת ציון. So steiget hinan auf hohe Bergesspitze! Weiset sie von euch, jene Todesboten, die das Leben fliehen und nur Verwesung und Verwüstung in Jisrael schauen! Ob sie aus eurer eigenen Mitte sind und mit geläufiger Zunge nachreden was die Feinde Jisraels ihnen vorgesprochen; ob sie in stolzem Wahne sich bethören, es sei ihr Werk, aus ohnmächtiger Brust den Leichnamen Leben einzuhauchen; ob es Bundesbrüchige sind, die dorthin entlaufen, wo dem Verrathe der Lohn und die Ehre winkt, wo ein Seelenkauf getrieben wird und für die eingesetzte Ueberzeugung die verschlossenen Pforten werden aufgethan, die, weil das leibliche Leben ihnen zu eng und verkümmert war bei den Brüdern, nun auch, um sich selbst zu belügen, jenen das geistige absprechen: glaubet ihnen nicht! Rufet ihnen zu das Wort Moscheh's: ולמה תניאון את לב בני ישראל „Warum wollet ihr das Herz der Kinder Jisraels abwendig machen" [1]) und den Muth ihnen rauben? Warum seid ihr so mißgünstig und eigensüchtig, wo euch der Muth des Glaubens, die Kraft des Hoffens, die Ausdauer im Kampfe verloren gegangen, nun auch die Anderen zu lähmen, daß auch ihre Kniee wank werden und ihre Hände sinken und schlaff herabhangen? —

הנה אלהיכם „Siehe da, euer Gott!" Den alten bewährten Hort Jisraels zeigt der Prophet seinen Zeitgenossen; mehr hat er nicht zu bieten, aber mehr bedarf es auch nicht. — Und das, meine Theuren, sei auch unser Streben und Wirken, Ihn überall zu zeigen in seiner Gegenwart, in der unermüdlichen Treue seiner Obhut, in der Lauterkeit

---

[1]) 4. Mos. 32, 7.

seines Wortes, und uns immer tiefer mit dem Gedanken an ihn, mit dem Glauben an ihn zu durchdringen! Er, der die Vergangenheit so wunderbar hat gestaltet und geführt, er wird die Fäden etwa in der Zukunft aus der Hand lassen? Er, der uns getragen und beschirmt hat bisher, daß alle Fluthen und Wogen machtlos zurückprallten, und uns immer hinausgetragen aus der Bedrängniß, — er hätte ein anderes Gesetz für die Gestaltung der kommenden Jahrhunderte, als das in den abgelaufenen galt? — וגם נצח ישראל לא ישקר ולא ינחם „Der Hort Jisraels, er täuscht nicht und wird nicht anderes Sinnes." [1]) Wie er uns ans Ziel bringt auf wunderbaren Wegen oder Umwegen, wie er die alte Schuld der Zeiten tilgen, die Sünde der Jahrtausende sühnen wird, — wir wissen's nicht. Aber daß er es werde, daß er mit uns sein werde in den spätesten Zeiten wie in unsrer Kindheit, das wissen und glauben wir fest und unwandelbar. Darum lasset uns ruhig und gläubig seiner Weisung folgen und nicht kurzsichtig und blöde an ihm, kleinmüthig und feige an uns verzweifeln, oder dünkelhaft und vorlaut ihm die Wege vorzeichnen, auf denen er gehen soll!

Und so wollen wir freudig und muthig, unverzagt und ohne Bangen den Weg fortsetzen, in Ihm sicher, wo der Pfad rauh und unwegsam uns das Vordringen erschwert, Ihm dankvoll, wo die Hügel und Berge sich senken oder die Tiefen sich erheben [2]). Ist erst Gottvertrauen, ist erst Vertrauen zu uns selber, zu der Güte unserer Sache, zu der Würde unserer Sendung, zu der Hoheit und Erhabenheit Dessen, was wir als unser Erbe und Eigenthum erkennen müssen, in uns eingekehrt und wieder heimisch geworden, dann „wird die Herrlichkeit Gottes offenbar, und es werden es Alle schauen, daß Sein Mund gesprochen" [3]). וראו כל עמי הארץ כי שם ה׳ נקרא עליך ויראו ממך „Alle Völker der Erde werden sehen, daß der Name des Ewigen über dich, o Jisrael, genannt ist und sie werden Ehrfurcht vor dir haben." [4])

„Mag dorren das Gras, mag welken die Blume, — ודבר אלהינו יקום לעולם — das Wort unseres Gottes wird ewiglich bestehen".

Diesen Glauben, o Gott! erhalte du uns und laß ihn immer tiefer in uns eindringen, immer festere Wurzel in uns schlagen!

[1]) 1. Sam. 15, 29. — [2]) Nach Jes. 40, 4. — [3]) Jes. 40, 5. —
[4]) 5. Mos. 28, 10.

Gieb du den Zweifelnden deinen Muth, den Kleingläubigen deine Kraft! Erfülle du uns Alle mit dem Gedanken an dich, und gieb Denen, die dein Wort lehren und verkündigen, den rechten Sinn und den freudigen Muth, laut und freudig vor dir und für dich zu zeugen, daß alle Herzen dir sich zuwenden und für dich schlagen, Alles in der Hingebung für deinen Willen sich einige und aus dir und dem Worte des Lebens, das du uns gelehrt, sich verjünge und stärke! Du hast uns beigestanden bis hieher, — o laß uns nicht in alle Zeit! Amen.

XLV.

Die wahre Lebenskenntniß.

פרשת עקב.

Meine andächtigen Zuhörer!

Da mir am heutigen Sabbat zum ersten Male in diesem Jahre die Gelegenheit wird, über das fünfte Buch der Gotteslehre, das inzwischen ist eröffnet worden, zu euch zu reden, so wird es nicht unangemessen sein, einige allgemeine Bemerkungen über Gegenstand und Charakter desselben und dessen Verhältniß zu den früheren Büchern vorauszuschicken. Um eine die wissenschaftlichen Zwecke und Standpunkte ins Auge fassende Einleitung kann es uns hier nicht zu thun sein, da das Bedürfniß, dem wir an dieser Stätte entgegenkommen, andere Rücksichten und Forderungen geltend macht, als die der Gelehrsamkeit. Es kann uns hier nur darum zu thun sein, in allgemeinen Umrissen und Grundzügen Gehalt und Bedeutung der משנה תורה — wie das fünfte Buch Moscheh's von unseren Alten genannt wird — zu bezeichnen.

Wie nach einer großen mühevollen Reise der Wanderer stille steht und zurückschaut, um den durchmessenen Raum noch einmal im Geiste sich zu vergegenwärtigen; wie er alle die Eindrücke, die das Gemüth empfangen, alle die Erscheinungen, die an seinem Auge vorübergezogen, alle Anregungen, die die Fülle des Gesehenen und Aufgenommenen in ihm gewecket, in das Gedenkbuch seines Innern für immer einzutragen und zu ordnen sich bestrebt, zumal wenn gerade in dieser Ueberschau und Durchmusterung des aufgenommenen Stoffes der eigentliche Ertrag und Gewinn des unternommenen Zuges für ihn besteht: so steht auch Moscheh nach allen den großen Mühen und

Beschwerden, nach den ewig denkwürdigen Erlebnissen und Begegnissen seines Lebensganges, noch einmal stille, bevor er in die Heimath einzieht, die ihm bald sich aufthun soll, um all den Reichthum seiner Erinnerungen und Erlebnisse vor sich selber und den Seinen auszulegen. Was ihm und dem Volke war offenbar worden von dem außerordentlichen Walten Gottes; wie und wo Gott ihnen hat beigestanden in dem Augenblicke der Noth und Gefahr: wo und wie sie sich versündiget und vergangen, indem sie kleinmüthig und kleingläubig zagten und bangten und trotz aller augenfälligen Gnade und Barmherzigkeit Gottes immer wieder zurückversanken in die angeborene Härte des Herzens und Verdunkelung des Geistes, — das Alles faßt er in Worte zu bleibendem Gedächtnisse. Und so haben wir denn in diesem Theile der Gotteslehre eine Ergänzung und Erläuterung des Voraufgegangenen; statt der unmittelbaren Gegenwart der Erscheinungen, wie sie in den früheren Büchern vor uns sich aufthuen, das Gedankenbild derselben, nicht von der Sonne der Wirklichkeit und deren lichtem, aber auch blendendem zerstreuendem Schimmer, sondern von dem sanften Mondesglanze der Erinnerung erhellet.

Aber von einer andern Seite gewinnt dieser Theil noch seine besondere Bedeutung dadurch, daß in ihm der eigentliche innere Kern, die allgemeine religiös-sittliche Seite der Gotteslehre sich erschließet. Während wir in den vorangegangenen Büchern die Schicksale Jisraels in ihrer wundervollen Entfaltung kennen lernten, wie es allmählich Eine Stufe in seiner Entwickelung nach der andern erklimmt, und außer diesem geschichtlichen Stoffe die Gebote und Satzungen verzeichnet finden, deren Beobachtung und Ausübung Jisrael als unverbrüchliche Pflicht ist auferlegt worden, aber diese zumeist nur als Gesetze, ohne daß deren Verhältniß und Beziehung auf das innere Leben und die Gesinnung überall näher bezeichnet wäre, — finden wir hier in zusammenhängender Rede die ausführende Belehrung über die Weihe und Heiligkeit des Gemüthes, auf der als ihrem sittlichen Boden der ganze Bau des religiösen Daseins sich erheben soll, und die andererseits eben durch das Gesetz und die treue Befolgung desselben erzeugt und erzielt werden soll. Der denkende Geist, das fühlende Herz, das Streben des Innern nach einem höhern Lichte der Erkenntniß findet hier seine Anleitung und Anweisung; hier ist in einfacher schlichter Rede der göttlichen Wahrheit und der Himmelsweisheit, jener Weisheit, die auf Erden zum Himmel emporführt, für alle Zeiten der Ausdruck geliehen. Tiefer und höher, edler und

reiner kann des Menschen Beruf, sich zum ewigen Dienste Gottes würdig zu machen und das Leben aus diesem Mittelpunkte anzusehen und zu gestalten, nicht aufgefaßt, erhebender und großartiger nicht ausgedrückt werden, als es in der ersten Hälfte unseres Buches geschehen ist. Wir haben hier gleichsam die Seele des Gedankens zu dem Leibe des Gesetzes, den innern Quell, der jede Saat und Pflanzung im Garten Gottes lebendig und frisch erhalten soll: hier die Richtschnur und das Maß, nach dem wir den Werth und die Bedeutung unser selbst, den Werth und die Bedeutung unseres religiösen Wollens und Leistens messen können; hier die klare und unumstößliche Gewißheit, daß es nicht מצות אנשים מלמדה „ein angelerntes Menschengebot" [1]) und eine angelernte Uebung und Gewohnheit ist, zu der die Gotteslehre uns führen und erziehen will.

Was wir aber ebenso wenig übersehen dürfen, ist der lichte klare Geist, der durch alle diese allgemeinen Reden und Mahnungen wehet, die Verständlichkeit und Durchsichtigkeit alles des Ausgesprochenen, die wir um so eher hervorheben möchten, als eine ganze Richtung in dem spätern Jisrael nicht die Verständlichkeit und Faßlichkeit, sondern gerade das Geheimnißvolle, Dunkle, Räthselhafte als das eigentliche tiefere Verständniß, als die wahre und höhere Auffassung der Gotteslehre bezeichnet hat und mit ihren abenteuerlichen Vorstellungen, Voraussetzungen und Folgerungen, mit ihrer Deutung der Buchstaben und Punkte das Unwesentliche und Zufällige auf Kosten des Wesentlichen und Bedeutungsvollen hervorgehoben; jene mystische Richtung, von deren Vertretern zumeist das Wort des Propheten gilt: הוי . . . שמים חשך לאור ואור לחשך „O, sie machen Finsterniß zum Licht und Licht zur Finsterniß." [2])

Gegen solches Unwesen und solche Verirrung deuten wir auf die offene klare Lauterkeit des Buches hin, daran das Wort des Propheten sich bewähret: לא בסתר דברתי במקום ארץ חשך לא אמרתי לזרע יעקב תהו בקשוני אני ה׳ דבר צדק מגיד מישרים „Nicht im Verborgenen habe ich geredet, an einem Orte finstern Landes; ich habe nicht gesprochen zu dem Samen Jaakobs: Im Wirrsaal suchet mich. Ich, der Ewige, spreche Gerechtigkeit, rede Geradheit." [3]) — Und wenn jene Männer geheimnißvoller Deutung das Wort des göttlichen Sängers für sich in Anspruch nehmen, das da lautet: סוד ה׳ ליראיו „Des Herrn Geheimniß sei Denen, die ihn fürchten, zu Theil worden", so

---

[1]) Jes. 29, 13. — [2]) Das. 5, 20. — [3]) Das. 45, 19.

erinnern wir an die zweite Hälfte des Spruches: ובריתו להודיעם „daß seines Bundes Wort Einsicht und Erkenntniß gebe“ [1]), nicht aber den Geist umhülle und umneble.

Wenn nun nach diesen Bemerkungen das fünfte Buch der Torah des Erhebenden und Erbauenden mehr zu enthalten scheint als die anderen Theile der Schrift, so sind wir, indem wir unsere gottesdienstliche Betrachtung daran zu knüpfen haben, gerade mehr in Verlegenheit als selbst bei den schwierigsten und dunkelsten Theilen der Schrift. War es bei diesen unsere Aufgabe, nach unserer geringen Einsicht, so weit guter Wille und die gewonnene Anschauung von dem Wesen und Geiste der Lehre ausreichten, die Dunkelheit zu zerstreuen, das fremdartig und sonderbar Scheinende durch das Eingehen auf Sinn und Gehalt näher zu bringen; so sind wir jetzt in dem entgegengesetzten Falle, überall im Lichte und in dem hellen Sonnenscheine des Verständnisses und der Erkenntniß zu wallen: שרגא בטיהרא מאי אהני „wozu das Licht am Mittage?“ [2]) — Alles, was wir in den zwei vorangegangenen und in dem heutigen Abschnitte gelesen, ist so in sich selbst begründet und durch sich selbst verständlich und einleuchtend, daß Alles, was wir von unserer Seite hinzufügen könnten, nur ein schwacher Abglanz des Lichtes wäre, das bereits leuchtet; daß die weitere Ausführung und Begründung nur als ein Unnöthiges und Ueberflüssiges erscheinen muß. Ich möchte euch bei jedem Worte der heutigen Paraschah zurufen: Leset und beherziget es! So, in dieser Form, ohne Erweiterung und Zusatz, ohne Erklärung und Ausführung, nehmet es in euch auf, daß es — im Innersten lebendig — den ganzen Menschen durchdringe und heilige und kräftige und, wie es im Geiste und Gemüthe hat seine Stätte gewonnen, nun auch im Leben und in eurem Thun und Wirken widerscheine und widerglänze! כל העוסק בתורה מבפנים תורתו מכרות עליו מבחוץ „Wer mit ernster Bemühung das Wort der Lehre in sich aufgenommen, von dem meldet es laut nach außen hin.“ [3]) —

---

[1]) Ps. 25, 14. — [2]) Chull. 60 b. — [3]) Moed kat. 16 b.

Es sind die höchsten und heiligsten Gedanken der Gotteslehre, die höchsten und heiligsten Gedanken der Menschenbrust, die würdigsten bedeutsamsten Aufgaben für das Leben, die hier ihren Ausdruck gefunden haben; es reichet das Eine dem Andern die Hand, es ergänzet Eines das Andere. Es freuet sich das Herz an dem edlen Gehalte und tritt doch auch beschämt zurück, wenn es so hohe und inhaltvolle Lehren als sich von selbst verstehende Wahrheiten ausgesprochen findet, die es als solche zugeben muß, denen aber in allem Umfange zu genügen das Werk eines ganzen Lebens, der Aufwand aller sittlichen Kraft, die unablässige Arbeit im innern Schachte des Geistes erforderlich ist.

Versuchet es nur an einem der Sätze, die dort ausgesprochen sind, euch zu messen! Versuchet es, wie viele oder wie wenige von ihnen in euch als leitende Sterne eurem Lebensgange scheinen, welcher von den vielen Aufgaben, die dort sind aufgestellt, ihr euch nachzukommen bestrebet, und ihr werdet sehen, was ich meine, wie klein ein jedes Verdienst, auf das wir etwa Anspruch machen mögen, gegenüber den gewaltigen Aus- und Ansprüchen erscheint, wie gering das Gewonnene und Erstrebte im Vergleich zu dem Geforderten und noch zu Erreichenden ist.

Indeß dürfen wir nur in dem Einen Gedanken uns sammeln, daß nicht die Neuheit und der blendende Schimmer überraschender Wendungen und Eingebungen den Werth und das Wesen unserer Betrachtung bestimmen, sondern ihre Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit auf uns und das Leben. Und giebt uns Gott seinen Beistand, daß das Wort, das wir reden, nicht ohne Segen und Ertrag bleibt, mag es immerhin nur eine weitere Auslegung des schon vollständig dargebotenen Inhalts sein, -- es entspricht seinem Zwecke und genügt seiner Bestimmung. —

Von der Art, wie wir das Leben ansehen sollen, war neulich die Rede unter uns, von der einzig richtigen und berechtigten Betrachtung unserer Vergangenheit und Gegenwart, welche aber doch den Meisten unbekannt wäre, und wie diese Unkenntniß und Unwissenheit gerade die schwerste und schädlichste sei, weil sie jeder höhern Richtung und jedem Aufschwunge, jeder Hoffnung den Weg zu den Herzen abschneidet und Denen, welche die Aufgabe haben, das Wort Gottes zu verkünden, den Muth und die Kraft zu lähmen droht. Wir erkannten die unabweisliche Nothwendigkeit das Leben im Zusammenhange und im Lichte eines höhern Gedankens anzusehen, die Nothwendigkeit

uns über die wandelbaren Erscheinungen und Verhältnisse unseres Daseins zu erheben, um von einem höhern Standpunkte es zu übersehen und in seiner innern Einheit zu begreifen, wie wir auf der Spitze eines Berges das Gewölk uns zu Füßen sehen, das uns im Thale hoch über dem Haupte erscheint und den Himmel bedecket, nicht aber gedankenlos uns zu zerstreuen, jedem einzelnen Momente uns hinzugeben und dem Spielen von Erscheinungen zur Beute zu werden, die wir durch die Macht des Denkens und eines höhern Wollens bezwingen und beherschen müßten. -- Die heutige Paraschah giebt uns nun eine Anleitung zu einer rechten wahrhaften Ansicht von dem Leben, indem sie uns vor den Verirrungen warnt, zu denen eine unwürdige und unrichtige Auffassung desselben führen muß. Die Stelle lautet also:

5. Mos. 8, 2—6.

וזכרת את כל הדרך אשר הוליכך ה׳ אלהיך זה ארבעים שנה במדבר למען ענתך לנסתך לדעת את אשר בלבבך התשמר מצותיו אם לא: ויענך וירעבך ויאכלך את המן אשר לא ידעת ולא ידעון אבתיך למען הודיעך כי לא על הלחם לבדו יחיה האדם כי על כל מוצא פי ה׳ יחיה האדם: שמלתך לא בלתה מעליך ורגלך לא בצקה זה ארבעים שנה: וידעת עם לבבך כי כאשר ייסר איש את בנו ה׳ אלהיך מיסרך: ושמרת את מצות ה׳ אלהיך ללכת בדרכיו וליראה אתו:

„Und du sollst des ganzen Weges gedenken, den dich der Ewige dein Gott geführt hat seit vierzig Jahren in der Wüste, um dich leiden zu lassen, um dich zu versuchen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist: ob du beobachten wirst seine Gebote oder nicht. Und er ließ dich leiden und hungern und speiste dich mit dem Man, das du nicht gekannt und nicht gekannt deine Väter, um dich zu lehren, daß nicht durch das Brod allein der Mensch lebt, sondern durch Alles, was aus dem Munde des Ewigen geht, lebt der Mensch. Dein Kleid zerfiel nicht von dir und dein Fuß schwoll nicht an schon vierzig Jahr. Und du sollst erkennen in deinem Herzen, daß, wie ein Mann seinen Sohn ziehet, der Ewige dein Gott dich ziehet. Und du sollst beobachten die Gebote des Ewigen deines Gottes, auf seinen Wegen zu wandeln und ihn zu fürchten.“

Folgen wir dem Gange dieser Schriftstelle, so lernen wir aus ihr

1) unseres Lebens Führung als Gottes Werk,
2) unseres Lebens düstere Seiten als Mittel heilbringender Läuterung,

3) unseres Lebens religiöse Weihe und sittliche Würde als unser höchstes Gut

erkennen. Das sei die Aufgabe unserer heutigen Betrachtung unter Gottes Beistand! Amen.

I.

„Du sollst des ganzen Weges gedenken, den dich Gott geführt hat."

Das ist das Geheimniß des wahrhaften Lebens, der Schlüssel, den uns die Gotteslehre reicht, um damit die Pforte zu entriegeln, die den meisten Menschen verschlossen bleibt. Gedenke des Weges, den dich Gott geführt! Gilt das etwa bloß dem alten Jisrael, gilt es minder dem neuen? Gilt es etwa bloß dem Volke, dem das Walten Gottes sich so wunderbar hatte gezeigt, nicht auch einem jeden Einzelnen in Jisrael in allen Zeiten? — Was Jenen der Zug durch die Wüste sein sollte, wo der Herr sie speiste mit Himmelskost, wo er in dem Grauen der Oede, in dem Lande der Finsterniß und des Todesschattens sie schirmte und schützte, — dasselbe soll Jedem von uns das Leben bedeuten. Auch uns ist es eine ununterbrochene Reihe wundersamer Fügungen und Verkettungen, von dem Willen Gottes geordnet, durch sein Wort geleitet, von seinem Blicke überwacht Was wir das Gewöhnliche und Alltägliche, was wir das Natürliche und Begreifliche nennen, es ist nichts Anderes als die uns geläufig und bequem gewordene wundersame Leitung Gottes. Wie dem Kinde, das zum ersten Male die Schriftzeichen seiner Muttersprache sieht, die Bilder fremd und seltsam, verwirrend und zerstreuend erscheinen, so dem erwachenden Menschengeiste die ersten Offenbarungen Gottes in seinem Leben. Wie aber dann dem geübten Auge das wirre Durcheinander der Buchstaben sich ordnet und füget und jenes geläufig und ohne Anstoß ohne Bewußtsein der einzelnen Wahrnehmungen, die es dabei macht, die Schrift lieset, so werden dem vorgeschrittenen, an die unausgesetzten Enthüllungen des Göttlichen gewöhnten Alter der Menschheit alle einzelnen Vorgänge und Wendungen des Natur- und Menschenlebens geläufig und — gleichgültig. Daher giebt es für uns keine Wunder.

Ihr meinet, weil sie nicht geschehen? — Nein, weil uns der Blick dafür fehlet, jene Innerlichkeit, die von der Oberfläche sich in die stillen Tiefen der Seele zurückziehen kann; die das ganze Gewebe

durcheinander gehender Erscheinungen, das Netz verschlungener Eindrücke wiederum auflösen kann, um den Einschlag und Aufzug zu finden, daran die Fäden hin- und wiederlaufen. — O, sie geschehen noch heute und drängen einander in ununterbrochener Aufeinanderfolge, die Wunder Gottes; es waltet noch heute die Hand Gottes, wie damals, in dem Leben des großen Ganzen wie in den Geschicken des Einzelnen. Wir gewahren sie nur darum nicht, weil uns das Auge ist verschlossen, weil wir nicht sehen wollen; weil wir uns selber einen Schleier überwerfen, der die Seele uns verhänget und über die denkwürdigsten und bedeutsamsten Stellen unseres Erdenganges sich hinbreitet; weil wir in der nächsten Stunde vergessen haben, was in der vorigen uns ist widerfahren; weil wir nicht als Jisraeliten, als Diener Gottes, die in seinem Lichte und in seiner Wahrheit wandeln sollen, sondern unerweckt und ungemahnt Tag um Tag und Jahr um Jahr sich abwickeln lassen; weil wir den Geist brach und das Herz öde liegen lassen; weil wir die einmal gefaßten Vorurtheile und Irrthümer durch das ganze lange Leben mit uns tragen, daß wir älter werden an Jahren, aber unmündig bleiben und unreif im Geiste; weil wir uns selber nicht anbauen und bilden, sondern willenlos den Einflüssen und Bestimmungen unwahrer Verhältnisse und erlogener Ansprüche uns hingeben, daß sie uns über den Kopf und in das innerste Mark wachsen und wir oft in dem entscheidendsten Augenblicke des offenen empfänglichen Sinnes ermangeln, der uns so sehr noth thut.

Jener oberflächlichen Aeußerlichkeit und Gedankenlosigkeit, die das Leben zu einem wirren gesetzlosen Spiele einander drängender und verwirrender Begebnisse macht, die das Innere des Menschen leer und unerweckt lassen, stellt sich die in sich selber klare und bewußte Gotteslehre entgegen.

Es soll der Mensch was sich mit ihm begiebt nicht als ein Gleichgültiges über sich hingehen lassen; es soll vielmehr tief in das Innerste hineindringen und dem Rufe von außen eine innere Stimme antworten. Denn was uns immer im Leben geschehe und begegne — es ist ein Ruf Gottes in unsere Seele, eine Stimme aus der Höhe, die das Echo im Gemüthe wecken soll. וזכרת את כל הדרך אשר הוליכך ה׳ אלהיך „So gedenke des ganzen Weges, den Gott dich hat geführt!" Was du gelebt, das sollst du erlebt haben; was du äußerlich erfahren, soll mit unvertilgbaren Spuren in dein Inneres gegraben sein.

II.

למען ענתך לנסתך „Um dich leiden zu lassen, um dich zu versuchen." Der Weg, den Gott uns führt, er geht oft durch Noth und Mühsal. Es ist uns nicht selten beschieden zu darben und zu leiden; es schauet unser Auge oft Jahre lang vergebens nach der Erfüllung unseres innigsten Herzenswunsches aus. So nahe und doch so fern, fast greifbar und doch unerreichbar winkt dir die Frucht, an dem Lebensbaume nickend, ohne in deine Hand zu kommen. Ist es der Hohn einer Schicksalsmacht, die sich darin gefällt, dir neidisch und mißgünstig zu versagen, wo es so leicht gewähren könnte? Meinst du ein blinder Zufall schalte lieblos, launenhaft, willkürlich mit den Menschenkindern? — Nein, mein Freund! Es ist Gott, der Gott der Gnade und des Erbarmens, der dich also führet, leitet, erziehet, der dir versagt weil er dir gewähren, nimmt weil er dir noch viel mehr geben will. Er läßt dich leiden לנסתך לדעת את אשר בלבבך „um dich zu versuchen, um zu erfahren was in deinem Herzen ist."

Um dich zu versuchen läßet er dich leiden. Das unreine Metall, das durch die Flamme nicht geläutert wird, es wird nicht rein und gediegen; es haften daran alle die Schlacken und Beisätze, die seinen Werth verringern und seinem Wesen fremd sind. Und deines Innern Gold und deiner Seele lauterer Gehalt, auch sie bedürfen des Läuterungsfeuers und des Schmelztiegels. Darum führet Gott den Menschen, den er erziehen und erwecken will, durch die Flamme, die reinigende härtende Flamme der Entbehrung und Noth. Der ganze Reichthum der in uns liegenden Kraft, die unendliche Fülle des höhern Seelengehaltes, der in uns schlummert, wird in den schweren versuchungsvollen Augenblicken des Lebens erst in uns und von uns erkannt. Wir erfahren uns selbst, wir lernen uns selber achten, wenn uns die harten Prüfungen und Versuchungen des Lebens heimgesucht und wir in ihnen sind treu erfunden worden. Wohl ist es behaglicher und bequemer, alle Jahre seines Daseins in eintöniger Ruhe und gleichmäßiger Stille verlaufen zu sehen; aber ich bitte euch, meine Freunde, wen werdet ihr lieber aufsuchen, um von ihm zu lernen? Den Landmann, der von der Welt nichts weiter kennt als den eng umfriedeten Raum des Feldes, das er bearbeitet, der keine andere Aufgabe hat erfüllet als seiner Flur zu warten, der kein höheres Ziel erstrebet als den Pflichten seines begrenzten Berufes zu genügen, — oder den vielgeprüften weitgereisten Wanderer, der Sturm und Wetter

hat bestanden, vor dem die empörte Fluth den weiten Rachen aufgethan, dem die Thore des Todes waren geöffnet und die Schlünde der Unterwelt gähnten? יורדי הים באניות עשי מלאכה במים רבים: המה ראו מעשי ה׳ ונפלאותיו במצולה „Die das Meer auf Schiffen befahren, Geschäfte verrichtet auf mächtigen Gewässern, sie haben gesehen die Werke des Ewigen und seine Wunder in der Tiefe.“ [1])

Und mit dem Leben im Großen und Ganzen ist es nicht anders. Seines innern Adels und seiner unzerstörbaren Gotteskraft wird nur der Geprüfte, durch die Versuchungen und Schickungen Gottes Belehrte sich bewußt. An diesem Feuer schmelzen die Schlacken, jede unedle Mischung scheidet sich aus und das reine Gold der Wahrheit bleibet zurück.

Das ist die große erhabene Ansicht von der Bedeutung des Unglücks und des Schmerzes, wie die Gotteslehre sie aufstellt und lehret, und wie sie ein Jeder in Jisrael, der dieses Namens würdig sein will, in sich ausbilden und durch die That bewähren und ausprägen soll. Ich nenne diese Ansicht groß und erhaben, weil sie allein dem Gedanken von der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, weil sie allein dem Gedanken von der Würde und Bestimmung des Menschen gemäß ist. Ist zwischen Gott und dem Menschen, zwischen Himmel und Erde ein Band geknüpfet, ein unauflösliches Bündniß geschlossen, schauet aus des Himmels Höhen ein ordnendes wachendes fürsorgendes Auge in die Tiefe: so siehet es nicht müßig deinen Leiden zu, weidet sich nicht mit grausamer Wollust an den Zuckungen deines Schmerzes; nein! was dich trifft ist zu deinem Heil und Besten. Denn größer und schöner erscheint der Mensch nimmer, als wenn er, von allen Seiten umdränget, ohne Trost und Zuspruch der Freunde, in seinem eigenen Innern die Gewalt des bohrenden Schmerzes fühlet und nicht erliegt, nicht erliegt in dem Glauben an Ihn, der nicht zur Lust quälet und drücket, sondern להיטבך באחריתך „um dir wohlzuthun in deiner Zukunft“ [2]), daß du gestärkt und bewährt stets in dir selbst die Kraft und den Muth findest.

In solcher Entsagung und Hingebung, in solcher stillen gediegenen Kraft des Innern strahlten die Frommen und Heiligen Jisraels. Ob Abraham den Stachel empfunden, die tiefste Wunde, die dem fühlenden Herzen konnte geschlagen werden, als er seinen einzigen Sohn sollte hinlegen auf den Altar des Herrn? — O, er hat ihn

[1]) Ps. 107, 23 f. — [2]) 5. Mos. 8, 16.

empfunden, mit tausend Widerhaken bohrte sich das Weh in seine Seele. Und doch war er stark; denn es galt vor sich selber und seinem Gotte gegenüber in der Reinheit und Wahrheit seiner Liebe sich zu bewähren. Darum zaudert er nicht und zögert er nicht. – Und als an dem Tage der Wonne und heiligen Lust ein Strahl aus heiterm Himmel zuckte und Aharon's Söhne in ihrer Blüthe und Kraft hinraffte, da fühlte der Vater die ganze Gewalt des ihm beschiedenen Wehs. Aber „Aharon schwieg" (וידם אהרן[1]) und murrte nicht; der Opferpriester, der des sündigen Volkes Spende hinbringen sollte vor Gottes Thron, er brachte willig das erste schwerste größte Opfer in demuthsvoller Entsagung.

Darum auch betet jener heilige Sänger: בחנני ה' ונסני צרפה כליותי ולבי „Versuche mich, Ewiger, und prüfe mich; läutere meine Nieren und mein Herz!"[2]) Es ist eben dieser Gedanke, daß das Leid nur eine Läuterung und Prüfung sei, was den Frommen Muth und Kraft, Freudigkeit und Stärke giebt, auch das Schwerste zu ertragen. Sie wollen, daß der in ihnen liegende Gottesfunke zur hellen heiligen Flamme werde, angefacht und angeweht von dem Odem des Herrn. וידעת עם לבבך כי כאשר ייסר איש את בנו ה' אלהיך מיסרך: ושמרת את מצות ה' אלהיך ללכת בדרכיו וליראה אתו „So erkenne in deinem Herzen, daß, wie ein Mann seinen Sohn zieht, der Ewige dein Gott dich zieht, und beobachte die Gebote des Ewigen deines Gottes, in seinen Wegen zu wandeln und ihn zu fürchten." In deinem Herzen sollst du diese Erkenntniß tragen als Licht und Trost, als Lösung aller Räthsel, als Antrieb zur Gläubigkeit und Hingebung selbst in der schwersten Versuchung. —

„Dich versuchen will Er, לדעת את אשר בלבבך damit Er erfahre, damit du erfahrest, was in deinem Herzen lebt." Aufwecken will er dich aus deiner Trägheit und aufrütteln aus deinem Schlummer. Denn gar zu leicht läßt der Mensch seines Innern Stärke und seines Geistes Kraft verfallen; gar zu leicht fällt er der Trägheit in die Arme, wenn das Leben ungestört und eben dahinfließt. Es gehet Ein heiliges Bedürfniß nach dem andern, Ein Antrieb zur Vollendung nach dem andern dem Gemüthe aus, wenn es nicht durch eine Gottesstimme wird gemahnet und erwecket. Freilich giebt es der Gottesstimmen in uns und in seinem Worte genug, und sie reden

[1]) 3. Mos. 10, 3. — [2]) Ps. 26, 2.

vernehmlich und eindringlich, aber die Wenigsten hören und achten darauf.

Dem Eliah erscholl die Gottesstimme nicht in Donner und Blitz, nicht im lauten Sturme und im Berge entwurzelnden Orkane. Er hörte קול דממה דקה den Schall eines leisen Geflüsters [1]) und verstand ihn. Aber das ist Wenigen gegeben, daß sie immer öffneten das Ohr und den Sinn aufthäten, daß sie nach dem Worte des Weisen von sich sagen könnten: ורוח על פני יחלף תסמר שערת בשרי „Wenn ein leiser Hauch an mir vorüberstreifte, sträubte sich mir schon das Haar." [2]) Vielmehr gilt von uns im Allgemeinen das Wort: כי באחת ידבר אל ובשתים לא ישורנה „Auf die Eine Weise redet Gott und auf die andere Weise: man achtet nicht darauf." [3]).

Solcher Schwäche und Ohnmacht kommt das Gotteswort zu Hülfe und mahnet, wie wir uns rüsten und wappnen sollen den Geschicken des Lebens entgegen, die als Boten und Herolde Gottes an uns sich wenden die zu uns reden und uns erinnern an ihn und an uns.

Wie tief und innig der Glaube an Gott, die Ueberzeugung von seiner Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit in uns wurzle, das erfahren wir nur in solchen Wendungen unseres Lebensganges, wo die Straße rauher, die Aussicht dunkler, der Weg mühsamer und beschwerlicher wird. Da entsinket dem Kleingläubigen der Muth, und der Zaghafte wird irre an Ihm und an sich selber. Wohl meinten Manche in dem Glauben und Vertrauen auf Ihn ihres Innern Ankergrund zu besitzen; wohl sind sie bereit, von der Güte Gottes und seinem Beistande obenhin zu reden und durch abgedroschene Redensarten und Ausdrücke sich seiner Führung anzuvertrauen, so lange er ihnen reichlich giebt und sie durch solche heuchlerische Ergebung noch mehr von ihm zu erlügen und zu erschleichen hoffen. Was der Ankläger im Buche Ijob sagt: „Siehe, du hast um ihn einen Zaun gemacht, seine Heerden hast du gesegnet, sein Hausstand blühet, seine Kinder gedeihen. Versuche es, lege Hand an ihn, ob er sich bewähren wird!" [4])— das schauervolle Wort gilt uns Allen. Für den Segen, der jeden Augenblick uns zuströmt, für die Gnade und Liebe, für die Spenden, die uns ohne unser Wissen und Wollen auf jedem Schritte zuströmen — wo sind die lebenswarmen Worte des Dankes, wo das aufwallende

---

[1]) 1 Kön. 19, 12. — [2]) Ijob 4, 15. — [3]) Das. 33, 14. —
[4]) Das. 1, 10f.

Gefühl der Erkenntlichkeit dafür? Doch bei der leisesten Störung deines Friedens, bei dem geringsten Verlust in deinem Besitze ziehen unfehlbar düstere Wolken über dein Gemüth heran, erwacht der Unmuth im Herzen, quälet dich die kleinliche zweifelvolle Angst und Sorge. Ziemet Solches dem Bekenner der Gotteslehre, der, je gewaltiger von außen angefaßt, desto kräftiger und muthiger sich in seinem Innern fassen soll, dem, je heftiger ihn der Schmerz ergriffen, desto reicher und ergiebiger die Quellen im Innern rauschen und strömen müssen? אם רואה אדם שיסורין באין עליו יפשפש במעשיו, פשפש ולא מצא יתלה בבטול תורה „Siehet der Mensch, daß Leiden über ihn kommen, so durchsuche er seinen Wandel und seine Werke;" wem aus der Hand Gottes ein Weh ist bereitet worden, der erfährt und erforscht seines Innern Kraft und seiner Ueberzeugung Macht; da kann er die Bewährung seiner Gesinnung, die Lauterkeit und Festigkeit seines Glaubens suchen und finden. „Sucht er in seinem Innern und findet Nichts," — ist er unmuthig und zag, weil ihm die Macht der Religion, die Kraft des Glaubens und die Ergebung in Gottes Willen fehlt, — „dann soll er diese Kleingläubigkeit und Ohnmacht, diese Schwäche und Hinfälligkeit nur der von ihm verschuldeten Versäumniß der Gotteslehre beimessen." [1])

III.

Und das Leid und das Weh des Lebens, es soll uns lehren כי לא על הלחם לבדו יחיה האדם כי על כל מוצא פי ה׳ יחיה האדם „daß nicht durch und um das Brod allein der Mensch lebt, sondern durch und um Alles, was aus dem Munde des Ewigen kommt." Das ist die Krone, der Schlußstein der ganzen Lehre, die innerste Seele des Gottesworts. Ueber allem Erdenleben mit seinen Gütern und Reizen, mit seinen Reichthümern und Verheißungen, mit seinen Trübsalen und Nöthen, mit seinen Entbehrungen und Versagungen, über allen Schleiern und Nebeln, über allen Wolken und Hüllen soll das Haupt, das unsterbliche, das Auge, das ungetrübte klare, empor zu dem Himmel sich richten, der Gedanke an Gott mit seiner Alles bezwingenden Macht, der Glaube an ihn mit seiner Tröstung und Stärkung, die treue Hingebung in sein ewiges Wort den Menschen erhöhen und erheben. Nicht um das Brod lebt der Sterbliche und nicht um Das, was dem Leibe gehöret, nicht um die Scheingüter

---

1) Berach. 5a.

der Erde und die so leicht abwelkenden Blüthen des leiblichen Genusses; nein! er lebt für Das und um Das, was aus dem Munde Gottes geht. Das Ewige und Unsterbliche in ihm, das sei sein Führer und Leitstern auf dem Wege, das beherrsche und regiere sein Dasein; dessen Scepter soll all das Lügenhafte und Täuschungswesen sich fügen, woran der Troß seine Liebe und seine Kraft vergeudet!

Nicht um das Brod lebt der Mensch, sondern um Das, was aus dem Munde Gottes kommt; er lebt für Gottes ewiges Wort, daß er es erfülle, daß er danach und darin lebe, daß es in seiner Seele seine Heimath und Stätte gründe und der ganze Mensch ein Tempel des Herrn sei. Welcher Schatz der Erde wieget eine lichte Ueberzeugung deines Geistes auf? Welcher Ruhm und welcher Rang der Erde kann dir die hohe Stelle ersetzen, die du dir selber geben kannst im Reiche des Geistes, in dem Tempel göttlicher Wahrheit? Vor Dem, der in Gott und in dessen Geheißen treulich lebt, vor dem Frommen und Weisen, schrumpft die Fülle des reichsten Besitzes, die glänzendste Pracht zusammen und liegt fahl und welk ihm zu Füßen. Wer war größer? Eliah, der, göttlichen Eifers voll, glühend und flammend von Begeisterung für Gott und sein Wort, getrieben von der Macht der kühnsten höchsten Gedanken und Empfindungen, der in der Wüste weilte in dem härenen armseligen Prophetenmantel, ohne Speis' und Trank, ohne leibliche Kost und Erfrischung, zum Tode betrübt um das sündige Volk? Oder der König Jisraels, der hochmüthige Frevler auf dem Throne, der in seinen geräumigen Sälen unter Prunk und Glanz ein gottloses Dasein verbrütete, ohne Licht im Geiste, ohne Wärme im Herzen, ohne Frieden in der Seele, ohne Ahnung von der Seligkeit des Himmels? Wer von Beiden lebte? Wer von Beiden war der Stärkere und der Mächtigere? Der übermüthige Tyrann mit seinen Heeren und Schaaren, oder der einsame wehrlose Prophet, dessen flammendes Wort mit Donnergewalt in die Seele des Sünders drang, daß sie aufbebte und erzitterte von ihrer Stelle?

Das ist der Sieg des Göttlichen über das Unheilige und Ungöttliche, der Feiergesang des Unsterblichen in seiner Glorie und Allmacht über das kleinliche verächtliche Wesen der Erde und ihres Scheines und ihres Truges und ihres Wahns! —

So soll auch über jeden Schmerz und jeden feindlichen Angriff des rauhen Lebens das Unsterbliche in uns siegen, so soll es als

sieggekrönter Held seine ohnmächtigen Widersacher bezwingen und zu Boden werfen.

Wer so das Leben betrachtet, wer so ringet und kämpfet, der ist ein Gotteskämpfer, ein tapferer Streiter, der ist im wahrhaften Sinne des Worts ein Jisraelit, von dem es heißt, wie von dem Patriarchen: כי שרית ... ותוכל „Du hast gerungen und gesiegt"[1]; an dem erfüllet sich das Wort: להיטבך באחריתך „Gott wird dir wohlthun in deiner Zukunft", denn nur dich zu versuchen sendet Gott des Lebens Unfälle und Mißgeschicke. Die Opfer, die du bringest, ihm bringest, die bringest du dir selber zu deinem Heil und deinem Segen. Aus den Blüthen, die vertrocknet sind in deinem Lebenskranze, gehet eine Frucht, eine edle heilige, hervor; sie reift in deinem Innern als erhebendes Bewußtsein, als beseligende süße Ueberzeugung von deinem innern Reichthume. Wer mit dem Schmerze hat gerungen, wer in vollen Zügen das Weh hat getrunken, es als eine Gottesgabe hingenommen und willig und demüthig den Kelch geleert, — er hat Kraft und Frische gewonnen, ihn hat Gott zu dem Seinen gemacht.

Es heitert sich der Himmel wieder, der so bewölkt über deinem Haupte sich ausbreitete, es gehet die Sonne des Heiles dir auf in dir selber; näher deinem Gotte, reiner in dir selbst, verklärter heiliger gehst du aus solchen Prüfungen hervor. — מתוך כעס רצון שנאמר הרף ממני ואשמידם מיד וינחם ה׳ על הרעה. מתוך רגז רחמים שנאמר ברגז רחם תזכור. מתוך צרה רוחה שנאמר עת צרה היא ליעקב וממנה יושע. מתוך רחוק קרוב שנאמר במקום אשר יאמר להם לא עמי אתם יאמר להם בני אל חי. מתוך נפילה קימה שנאמר כי נפלתי קמתי. מתוך אפלה אורה שנאמר כי אשב בחשך ה׳ אור לי „Aus dem Zorne Gottes erwächst seine Gnade, aus dem Groll Erbarmen, aus der Bedrängniß Wohlgefühl, aus der Entfremdung Annäherung; auf Jisraels Fall folgt unmittelbar dessen Erhebung, auf der Leiden Finsterniß des Heiles Licht"[2]. Denn unendlich, wie die Himmel sich wölben, ist des Herrn Erbarmen und seine Liebe. Er zürnet nicht ewiglich und nicht für immer strafet er. Er züchtiget und erziehet uns, wie der Vater sein Kind. So murre nicht bei seinem Strafgerichte, und horche seiner Stimme! —

---

[1]) 1. Mos. 32, 29. — [2]) Jalkut 5. Mos. 85, 2. Für הרף ממני ואשמידם (5. M. 9, 14) ist das. הניחה לי ויחר אפי בהם ואכלם (2. M. 32, 10) zu lesen.

Um diesen Glauben und diese innige Hingebung an dich beten wir zu dir, o Gott! daß wir dir treu und kindlich anhangen und deinem Rufe folgen. Bewahre uns vor den schweren Prüfungen und harten Fügungen des Lebens. Denn wir sind hinfällig und schwach; wie sollten wir bestehen? — Weihe uns mit dem Geiste der Liebe und Ergebung in deinen Willen, daß wir nimmer von dir weichen und ablassen; stehe uns bei in jeder Lage des Lebens; lehre stärke erleuchte uns, daß wir deines Namens Verherrlichung als unser höchstes Ziel, dir zu dienen als unsere einzige Pflicht, deinem Worte zu horchen als das süßeste und schönste Lebenswerk erkennen! Sei uns nahe mit deiner Liebe und Huld! Ob du gebest oder nehmest — dein Name sei gebenedeiet! Amen.

XLVI.

Die Lehre von der sittlichen Freiheit des Menschen.

פרשת ראה.

5. Mos. 11, 26—28.

ראה אנכי נתן לפניכם היום ברכה וקללה: את הברכה אשר תשמעו אל מצות ה׳ אלהיכם אשר אנכי מצוה אתכם היום: והקללה אם לא תשמעו אל מצות ה׳ אלהיכם וסרתם מן הדרך אשר אנכי מצוה אתכם היום ללכת אחרי אלהים אחרים אשר לא ידעתם:

„Siehe, ich lege euch heute Segen und Fluch vor: den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Ewigen eures Gottes, die ich euch heute gebiete; und den Fluch, wenn ihr nicht gehorchet den Geboten des Ewigen eures Gottes und weichet von dem Wege, den ich euch heute gebiete, so daß ihr fremden Göttern nachgehet, die ihr nicht kennet."

Das sind die Worte, mit denen, meine Andächtigen! der heutige Wochenabschnitt anhebt; sie sollen es auch sein, die wir in ihrer Bedeutung und nach ihrem Inhalte uns auslegen und einprägen wollen. —

Wenn die lernbegierigen Weisen Jisraels mit einem erfahrenen oder frommen Manne ein Gespräch gehabt, das ihnen irgend eine Lehre der Weisheit, der Religion oder Sittlichkeit als Mitgabe für das Leben eintrug, so pflegten sie für solchen Gewinn und solche Bereicherung ihrer Erkenntniß und Einsicht ihren Dank mit den Worten auszusprechen: אלו לא באנו אלא לשמוע דבר זה דיינו „Wären wir nur gekommen, um das Eine zu hören und zu lernen, wir wären zufrieden und hinlänglich belohnt" [1]. — Wir wenden das

[1] Berach. 16a.

Wort auf den eben gelesenen Ausspruch der Gotteslehre an und dürfen ebenfalls sagen: Wären wir auch nur um des Einen willen hierhergekommen, hätte die Gotteslehre uns Nichts weiter gelehrt und keinen weitern Ausspruch uns übergeben: wir müßten mit freudigem Danke und inniger Erhebung Demjenigen Lob und Preis spenden, der uns die Lehre der Wahrheit gegeben und das ewige Leben in unsere Mitte gepflanzt אשר נתן לנו תורת אמת וחיי עולם נטע בתוכנו [1]).

Bedürfte es eines Zeugnisses für die Wahrheit der Lehre, ich schlüge unsern Text auf, und ohne ein Wort der Erläuterung und Verständigung müßte er Beweis und Zeugniß sein; bedürfte es einer Stelle, aus der wir uns selbst überzeugten, daß der Baum des Lebens, ewigen heiligen Lebens, in unsere Mitte gepflanzt worden, daß der Boden Jisraels ihn zu tragen und zu bewahren berufen und bestimmt sei, — was brauchten wir mehr als jene wenigen Worte? — So euch irgend eine von Menschenhänden künstlich gefügte Arbeit angeboten wird, die euch der Künstler wegen ihrer Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit anpreist, indem er euch auf die Vorzüge des Werkes hinweist und dieselben mit aller Umständlichkeit und Ausführlichkeit auseinanderlegt und euch anrühmt: ihr werdet zweifelnd und unentschieden ihm zuhören. Ganz natürlich! Lobt doch ein Jeglicher was er verfertigt hat, hält sein Thun und Schaffen für das Beste und Gelungenste und möchte, wie es ihm sebst ein Vorzügliches däucht, es auch Anderen als einen Ausbund der Vollkommenheit darlegen! — So er euch hingegen schlicht und unbefangen ausspricht: „Siehe, Das und Das ist der Zweck meiner Arbeit gewesen, durch diese und jene Mittel habe ich ihn zu erreichen gesucht; ich weiß es, daß dies mein Werk auch dir denselben Dienst leisten wird wie mir; willst du's nehmen, hier ist es! Willst du's lassen, mir ist's recht; denn ich biete es dir an um deinetwillen, nicht um meinetwillen; ich sah, daß du diese und jene Schwierigkeit, dieses und jenes Ungemach, diesen und jenen Uebelstand zu erleiden und zu bestehen hattest: so wollte ich dem Allem begegnen, indem ich dir Das zeigte, was dich von allem Quälenden und Widerwärtigen befreien könnte": da werdet ihr dankbar zulangen, das Angebotene empfangen und hinnehmen. Denn es ist eure Wahl, in die es gestellt, euer freier Wille, dem es anheimgegeben ist. Ihr könnet nehmen oder abweisen, empfangen oder das Empfangene verschmähen. Ihr seid sicher, daß das An=

---

[1]) Schlußgebet des zur Torah Gerufenen nach Soferim 13, 8.

erbieten nur eurem Besten galt ohne Nebenabsicht, ohne engherzigen Beweggrund auf der Seite des Anbietenden.

Blindlings uns einer fremden Willensmacht hingeben, uns bestimmen lassen von außen her, und wär' es um den Preis des Besten und Schönsten, des glänzendsten reichsten Geschenkes, — wer könnte, wer möchte Das? Wer möchte das herrliche Gut sich aufnöthigen lassen, ohne mit sich selber vorher berathen, mit sich selber Zwiesprache gepflogen zu haben? Wer möchte dem überlegensten Geiste, der überwältigendsten Kraft der Rede gegenüber sich selbstlos aufgeben und Meinung oder Lehre, Gesetz oder Ueberzeugung sich aufzwingen, aufnöthigen lassen? — Selbst die Wahrheit, wenn sie als Machtspruch sich uns ankündigte, würden wir abweisen, so lange nicht unser eigenstes Denken und unseres Innern Bedürfniß zustimmt und wir aus freier Wahl und zwanglos uns ihrem Ausspruche fügen dürfen.

Und das ist der Kern und Gehalt des großen Wortes, das wir zum Inhalte unserer Betrachtung genommen. Darum ist es von so unschätzbarem Werthe und so hoher Bedeutung.

Es sind aber drei Punkte, die uns der Ausspruch einschärft, drei Säulen, die er aufführt, als Pfeiler und Stützen des sittlichen und religiösen Lebens:

1) die Lehre von der sittlichen Freiheit des Menschen,

2) die Anweisung zu ihrem rechten Gebrauch,

3) die Folgen, die aus diesem sich ergeben.

Und wer die darin liegende sittliche Aufgabe des Menschen in ihrem ganzen Umfange faßt und erkennt, in ihrer Würde und Bedeutsamkeit auf's neue stets sich vorführt, der hat, nach dem Worte der Schrift, das Leben gewählt [1]), der hat das Lebenswerk recht begonnen und vollendet; er wandelt auf dem Wege Gottes und hanget ihm an.

I.

הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים „Alles ruht in der Hand Gottes, nur nicht die Gottesfurcht" [2]) lautet ein Spruch der Alten, den wir uns öfters vorgeführt haben. Die Gottesfurcht und was aus ihr hervorgeht ist es, was Er von dir fordert als dein Werk, was du ihm bieten sollst als deine Spende. ועתה ישראל מה ה' אלהיך שאל מעמך כי אם ליראה את ה' אלהיך „Und nun, Jisrael,

[1]) 5. Mos. 30, 19. — [2]) Berach. 33b.

was verlangt der Ewige dein Gott von dir, als daß du ihn fürchtest?" [1]) Und ob auch Alles in dem großen Weltenbau von ihm geordnet und festgestellt ist; ob auch Alles, Alles, was das Auge sieht und das Ohr hört, auf sein Gebot in das Leben eingetreten; ob auch sein Wille schaltet überall und an seinem Munde die zahllosen Welten hangen: daß du ihn fürchtest, daß du ihm mit treuer gläubiger Seele anhangest — das fordert er von dir.

Es erzählen die Himmel die Ehre Gottes; es künden seine Herrlichkeit das Gleichmaß und die ungestörte Ordnung in dem Kreislaufe der Himmelskörper, daß ein Jegliches seine Bahn einhält, die das Machtgebot des Urhebers und Meisters ihm vorgezeichnet, daß Keines heraustritt aus seinem Geleise und den Frieden und die Harmonie des Ganzen stört. In stiller Ruhe zeugt Jegliches an seiner Stätte und kündet von der ewigen Weisheit und dem planvollen Willen seines Ordners. Doch das ist des Herrn eignes Werk, seiner Schöpfungskraft wunderbarer Ausfluß. Daß Gesetz und Maß, Einheit und Eintracht in den Gebieten und Reichen der Schöpfungen waltet [2]), der Baum seine Frucht giebt zu seiner Zeit und die Erde ihren Ertrag dem Menschenfleiße; daß dem suchenden und Alles durchforschenden Triebe die geheimsten Schachten sich aufthun und die Tiefen ihr Verborgenstes enthüllen; daß das Meer in seinen Ufern gebannt ruht und, ob seine Wogen rauschen und seine Brandungen schwellen, dem Worte Dessen gehorcht, der ihm Riegel und Pforten gestellt, — es ist des Weltenlenkers Gesetz und Gebot, seine unabänderliche Fügung und Weisung. ואמר עד פה תבוא ולא תסיף ופא ישית בגאון גליך „Ich sprach: Bis hieher kommst du und nicht weiter, und hier stehe es dem Trotz deiner Wogen" [3]).

Hier waltet das eiserne Scepter des unauflöslichen Gesetzes, der unabänderlichen Nothwendigkeit. Jene Stille und Ruhe, jene Ordnung und jenes Gleichmaß — sie sind nicht die Frucht eigner Wahl, nicht das Werk freier Unterordnung und Ergebung in einen höhern, Alles umschließenden und umspannenden Willen; es ist der stumme willenlose Gehorsam gegen die festgestellte Ordnung des Alls. מי לא ידע בכל אלה כי יד ה׳ עשתה זאת „Wer wüßte nicht von all Dergleichen, daß die Hand des Ewigen Solches gemacht" [4]) ?

---

1) 5. Mos. 10, 12. — 2) Hiob 25, 2: עשה שלום במרומיו. — 3) Das. 38, 11. — 4) Das. 12, 9.

Aber mitten unter diesen stummen willenlosen Zeugen und Boten Gottes steht der Mensch mit der Kraft des Wollens gerüstet, mit dem wunderbaren Spiel einander feindlicher befehdender Mächte in der Brust, mit den Schaaren und Heeren von Wünschen und Neigungen, Gaben und Fähigkeiten: der Mensch, in dem das Licht und die Finsterniß, Tag und Nacht, Himmel und Erde miteinander ringen um die Herschaft und ein Jegliches dem Andern den Rang und die Stätte möchte streitig machen; der Mensch, der freie, an den die Welt mit ihren Gaben und Reizen, mit ihrer reichen Pracht und Schönheit, mit ihrer Fülle und ihrem Glanze sich herandrängt, daß sie ihn berücke und in ihr Netz ziehe; in dem der begehrliche Trieb so willig horcht der verlockenden Stimme, in dem aber mahnend und ernst ein Ruf des Himmels ertönt, der ihn warnt und zurückhalten möchte. Ob er sich hineinstürze in den Strom, der ihn umrauscht, und in demselben untergehe, oder fest und unverzagt am Ufer stehe und auf das Wogen und Rauschen von gesicherter Stätte hinabsehe; ob er folge dem bunten vergänglichen Spiele, das ihn blendet, oder ungebeugt und unberührt die Schattenbilder an sich vorüberziehen lasse, — darüber entscheidet kein fremdes Gebot, kein Zwang von außen; kein Bann eines unentfliehbaren Willens bindet und hält ihn; והרשות נתונה „die Wahl ist frei" [1]).

Darum eben lehren die Weisen: הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים „Alles liegt in Gottes Hand", dein Leib und dein Leben, dein Glück und dein Schmerz, deine Freude und deine Trauer; was dich zur Erde beugt mit eisernem Joche — die Hand des Herrn kann es von dir nehmen, und du gehst frei und froh einher; כי השפילו ותאמר גוה „wen man niedergedrückt, dem verheißt Gottes Ausspruch Erhebung" [2]); und ob du auf den Höhen des Glückes thronst und inmitten der Sterne habest errichtet dein Nest, משם אורידך נאם ה׳ „von da werde ich dich hinabstürzen, spricht Gott" [3]. Ob du aber ihm gehören willst mit deinem ewigen unsterblichen Theil; ob du es ihm weihen willst zu seinem Dienste, zu heiligen gottgefälligen Werken; ob du ihm nachgehst und seine Spuren suchst, oder dich von ihm wendest und der Sünde verfällst, — das liegt in deiner Hand.

Und diese Wahrheit, den Grund und Boden aller Sitte und Religion, diesen höchsten Schmuck und Adel des Menschen spricht die Gotteslehre in jenen schlichten Worten aus. Höher geehrt und gewürdigt konnte der Mensch nicht werden, als indem er in seiner sitt-

---

[1]) Aboth 3, 15. — [2]) Hiob 22, 29. — [3]) Obadja 1, 4.

lichen Freiheit anerkannt wurde; einen höhern Rang und eine glänzendere Auszeichnung konnte ihm das Gotteswort nicht zusprechen und zuerkennen, als indem es ihn selbst in der schöpferischen Kraft seines Wollens als Herrn und Meister seines Lebens und Wirkens, als Gebieter und schaltenden Herscher hinstellte. Und sich selber höher ehren konnte die Gotteslehre nicht, als indem sie so den Menschen auffaßte und darstellte und ihn, den sie rings mit Geboten und Lehren umgiebt, so aus ihrer Gewalt entlassen, so auf seine eigene Kraft angewiesen und in sein eigenstes Gebiet heimgesendet, daß er aus eigener Neigung zu ihr sich wenden und in ihr Gebiet einziehen könne.

Wenn nun die Feinde Jisraels, die Feinde des Glaubens, die den ewigen göttlichen Gedanken, der die Lehre Jisraels als Hauch und Odem, als Seele und Lebensquell durchdringet, ihr abstreiten möchten, zu euch sagen, das Gebot und das Joch der Anordnungen und Uebungen und nichts Anderes bildeten das Wesen des Judenthums, so weiset sie an unser Texteswort! Fraget überall herum und nach, ob es eine höhere würdigere wahrere Ansicht von dem Menschen und seiner Würde, von seinem Werth und seiner Bedeutung gebe, als die ihm hier verliehene! „Siehe, ich lege dir heute vor Segen und Fluch". Es liegt Beides vor dir; du kannst das Eine oder das Andere wählen, du kannst das Rechte und Würdige von dir weisen und dich dem Unrechten und Unwürdigen zur Beute geben; es ist deine Wahl, es ist dein Werk.

Dies macht den Menschen zum Ebenbild Gottes, dies ist das Zeugniß seines Ursprungs aus dem Quell ewiger Allmacht und göttlicher Kraft, daß mit dem Lichte unsterblichen Geistes ihm auch die Freiheit in der Wahl seines sittlichen Verhaltens gelassen wurde.

Großer heiliger Gedanke der sittlichen Freiheit, der es uns vergönnt, aus eigener Wahl und freiem Triebe, aus einem unbeschränkten Wollen das Höchste und Edelste uns zum Ziele zu setzen, uns in Kraft des Göttlichen in uns zu erheben und emporzurichten, über uns selbst, über das Vergängliche und Sterbliche an uns, über das Irdische und Niedrige an uns siegreich und machtvoll zu triumphiren! —

Welcher Werth käme unseren edelsten besten Handlungen zu, so wir nicht die Fähigkeit besäßen, auch anders zu handeln; so wir nicht das Rechte wollten, indem wir zugleich das Unrechte können; so wir nicht frei und ungehemmt wählten und bei dieser Wahl nur den Aussprüchen der Wahrheit und des Rechtes gehorchten, der

Gottesstimme lauschend, Alles aber, was in uns täuschend und verlockend ruft, als eitle lügenhafte Rede von uns wiesen; so wir nicht der Neigung und Begierde trotzend, die uns das Sündige mit aller Pracht und Ueppigkeit, mit allen Reizen und Anziehungskräften ausgestattet vor das Auge stellt, dem schweren Kampfe der Entsagung und Entbehrung freiwillig uns unterziehen aus einer höhern Ueberzeugung, aus Gehorsam gegen das göttliche Gebot, wie es uns offenbart ist im Worte und sich offenbart im Innern?

Auf dieser Ansicht von uns, meine Theuren! beruht unser Werth und unsere Würde als Menschen. Ohne diesen Gedanken sind wir blinde Werkzeuge, willenlose Maschinen, den Umständen und Verhältnissen preisgegeben, oder Sklaven, Leibeigne, die dem Leibe eignen und dem blinden Verlangen des Augenblicks, den ungestümen Stürmen der Leidenschaft, den thörichten Anmuthungen und Anforderungen des Moments verfallen sind, ohne Kraft und Muth, ohne Recht und Gesetz. העבד ישראל אם יליד בית הוא מדוע היה לבז „Ist ein Knecht Jisrael oder ein Hausgeborner? Warum ist es zur Beute geworden?" [1])

Glaubet ja nicht, meine Freunde! es sei genug, wenn wir diesen Gedanken als vorhanden kennen, wenn wir als eine geläufige Redensart, als eine todte Formel ihn mit anderen uns angelernten und eingeübten Schlag- und Stichwörtern im Munde führen, oder wenn wir mit scharfen Unterschieden und gründlichen Erörterungen oder in erbaulicher, halb gefühlvoller Redefertigkeit davon schwatzen und reden, ohne daß er in uns zur festen Ueberzeugung, zum Richtmaß und zur Richtschnur unseres Thuns und Handelns sich befestigt, ohne daß er der unerschütterliche Boden unseres sittlichen Lebens geworden, darauf es ruht und feststeht. Denn solche Weisheit, die nur auf den Lippen sitzt, aber im Innern keinen Grund und Halt hat, die gilt wohl draußen auf den Straßen, gilt vor den Schwachen und Gedankenlosen, wo der Eine das Herz auf der Zunge, der Andere die Seele im Ohre trägt. חכמות בחוץ תרנה Das sind „Weisheitsreden" und Aussprüche, „die auf der Straße laut gepredigt werden" [2]); die ohne Haus und Hof, obdachlos und heimathlos herumziehen, nirgends bleiben und sich bewähren; die desto breiter über die Oberfläche sich ergießen, je weniger sie aus der Tiefe kommen. Aber diese Weisheit gilt nicht vor Gott, nicht vor dem strengen richtenden und prüfenden Blicke, mit

1) Jer. 2, 14. — 2) Spr. 1, 20.

dem wir uns betrachten sollen, nicht vor dem Throne des ewigen Gesetzes der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Dagegen gilt von der echten wahrhaften Erkenntniß des Weisen Wort: חכמות בנתה ביתה חצבה עמודיה שבעה daß sie „ein Haus sich bauet“, sich eine Heimath und Stätte schafft, darin sie gesichert weilt, daß sie „sieben Säulen sich gründet“ [1]), auf denen der Bau geborgen und gesichert ruhe. —

ראה אנכי נתן לפניכם היום „Siehe, ich lege es euch heute vor“. Jeden Tag wiederholt sich uns das Wort der Schrift; jeden neu gegönnten Abschnitt unseres Erdenlebens sollen wir in diesem Lichte betrachten und erkennen; Tag für Tag soll die Erkenntniß uns durchdringen, wie das Gotteswort uns mahnt, daß das Gebot der Liebe zu Gott uns stets gegenwärtig sei [2]).

Und was wird jenes Wort uns frommen und nützen, wenn es uns täglich neu erscheint? — Wir werden den Gedanken an die Würde und Hoheit unseres Lebens, an unsere höhere Bestimmung und Berufung nie aus dem Auge lassen. Ein, jeder Tag ist ein neuer Ruf an unseres Wollens Kraft, an unserer Seele Stärke, ein neues Blatt, das in dem Gedenkbuche unseres Lebens beschrieben wird, so gewiß wie jeder Tag uns zu neuem Kampfe ruft — יצרו של אדם מתחדש עליו בכל יום „der sündige Trieb im Menschen erneuert und verjüngt sich jeden Tag“ [3]) — und uns in Prüfungen und Versuchungen hineinführt, deren Preis uns nicht früher gereicht wird, als in dem Augenblicke, der des Daseins Kreislauf endet und die versuchungsvolle Bahn uns schließt, da ein Friedensengel den Kämpfer und Sieger in das Reich des Lichtes und der Wahrheit führt.

Wollet ihr euch vor dem Tode schützen, vor dem Tode im Leben, vor dem Untergange und Verfalle, während die Kraft des Leibes blüht und die Fluth des Lebens noch reichlich fließt? — So höret und merket das Wort der Lehre, das uns zu immer erneutem Ringen und Streben, zu immer höherer Freiheit und Entwickelung ruft! — Und sind etwa nur Die die Todten, die der Sünde verfallen und dem Laster sich haben ergeben? Nicht auch die Anderen, die mit geschlossenem Sinn und gebundener Kraft und verhülltem Antlitze vor Gott und seinen Offenbarungen, vor sich selber stehen, ihrer reichen Begabung unkundig, ihres Berufs vergessen? denen das Leben und sie selbst ein verschlossenes Buch geblieben? die nicht gelernt, als der Schmerz sie beugte; nicht gehört, als des Geschickes drohende Stimme sprach; nicht ver-

---

[1]) Spr. 9, 1. — [2]) 5. Mos. 6, 5 f. — [3]) Kidd. 30b.

standen, was ein ernst gestaltetes Leben dem Menschen zuruft? in denen die Thorheit und die Verkehrtheit, der Wahn und die Verblendung aus Einem Jahre in das andere hinüberreichen, aus der Jugend in die Männesreife, aus der Blüthe des Lebens in seinen Spätherbst? die heut und gestern und morgen Dieselbigen, mit denselben Schwächen und Eitelkeiten, denselben Gebrechen und Fehlern — ewige Kinder, weil sie nie reif und mündig werden? — דור המדבר אין להם חלק לעולם הבא שנאמר במדבר הזה יתמו ושם ימתו „Das Geschlecht der Wüste" — das blind und unerweckt bei dem augenscheinlichen Walten Gottes geblieben — „hat keinen Antheil am ewigen Leben" [1]).

In dieser Gedankenlosigkeit und Leere des Lebens verschwindet und reibt sich auf des Willens Kraft, und das ewige unschätzbare Gut der Freiheit — es ist ein weggeworfenes werthloses Geräth. Auch hier gilt das Wort des heutigen Wochenabschnittes: לא תעשון ככל אשר אנחנו עשים פה היום איש כל הישר בעיניו „Thuet nicht wie wir heute hier thun, Jeglicher was recht ist in seinen Augen, sondern לשכנו תדרשו ובאת שמה nur die Stätte Gottes, wo er sich offenbart und in uns seinem Glanz eine Stätte bereitet, die suchet auf und dahin gelanget!" [2]) — לשכנו תדרשו ובאת שמה הדרש על פי נביא יכול תמתין עד שיאמר לך נביא תלמוד לומר תדרשו ובאת שמה דרוש ומצא ואחר כך יאמר לך נביא „Suche jene Stätte Gottes nach der Weisung seiner Propheten! Warte aber nicht, bis ein Gottesmann dich ermahnt, sondern aus eigenem Antriebe erstrebe sie, und die Zustimmung der Gottesmänner wird dir nicht fehlen" [3]).

II.

Der Midrasch giebt in einem sinnigen Gleichniß den Geist und Inhalt unseres Textes also wieder: „Bei einer Mahlzeit, die ein König veranstaltete, habe er einen lieben Freund mit unter den Gästen eingeladen. Er wollte, daß der Freund das Beste und Schönste, das aufgetragen wurde, sich zum Antheile nehme. Der aber war nicht scharfsichtig genug, und war eben im Begriffe, die edleren Früchte stehen zu lassen und die schlechteren zu nehmen. כיון שראה שלא היה בו דעה אחז את ידו והניחה על מנה יפה Da der König sah, daß er im Begriffe stand, schlecht zu wählen, faßte er ihn bei der Hand und legte sie auf die besseren Früchte" [4]).

---

[1]) Sanh. 108 a. — [2]) 5. Mos. 12, V. 5. — [3]) Sifre Debar. 62. — [4]) Das. 53.

Allerdings ist die Freiheit des Menschen ausgesprochen und anerkannt in unserem Texte, aber die Schrift unterläßt nicht hinzuzufügen, wohin sich unsere Wahl neigen solle. Sie stellt uns nicht rathlos und ohne mahnenden Wink an den Scheideweg, um uns unserem Geschicke zu überlassen, gleichviel ob wir dahin oder dorthin uns wenden. Sie nennt das Eine den Segen und das Andere den Fluch. Das ist genug; mehr bedarf es nicht. Ist nur das Eine ausgesprochen, daß wir über Segen und Fluch, über Wohl und Wehe entscheiden, daß diese beiden Gewichte in der Schale liegen, die gleich schwebend vor uns ist aufgehängt: können wir alsdann noch zaudern, können wir einen Augenblick unschlüssig sein in der Wahl, können wir noch schwanken und uns besinnen, wohin wir uns wenden sollen? —

Darum hat Er, der den Menschen zu seiner Ehre erschaffen, der nach seinem Ebenbilde ihn ausgestattet, der ihn zu seinem Boten und um sein Werk auf Erden zu vollbringen ausgesandt — darum hat er nach dem treffenden Worte der Alten unsere Wahl zu leiten versucht, indem er unsere Hand dorthin legt, wo wir das Reichste und Schönste für uns gewinnen können.

Den Fluch und den Segen legt er uns vor. Frei ist unsere Wahl, aber auch desto verantwortungsvoller.

Wem es verkündet und freigestellt worden, daß er zwischen Dem, was das Leben giebt, und Dem, was zum Tod und Verderben führet, wähle [1]), und er hat sich entschieden, hat das Todesloos gezogen, wo es ihm selbst war vergönnt, das Ewige und Unvergängliche sich einzutauschen, — der hat sich selbst das Urtheil gesprochen, ist sein eigner Richter, und über ihn ergehen unvermeidlich die Folgen seiner eignen Entscheidung.

Die widerstreitenden Stimmen reden in Jeglichem von uns; die einen rufen dahin, wo Fluch und Tod, die anderen weisen dahin, wo Segen und Leben unser wartet. Es ruft das Göttliche mächtig genug in uns nach seinem Rechte und mahnt und warnt; es will, daß ihm das Ohr geöffnet, ihm das Herz erschlossen werde und bleibe. Du versuchst, ihm zu folgen, du raffst dich auf; schon willst du den Schlummer von dir schütteln, der dich bindet, schon willst du der Schlaffheit und Willkür den Ernst freudigen thatkräftigen Wirkens entgegensetzen: aber es ist so schwer, den rauhen Pfad zu wandeln, Entbehrung auf

[1]) 5. Mos. 30, 19.

Entbehrung zu tragen, Entsagung auf Entsagung auf sich zu nehmen. Die Pflicht mit ihrem eisernen Scepter erdrückt so viele uns lieb gewordene Neigungen, ruft so unerbittlich und streng, und kein freundliches Lächeln erheitert ihr ernstes Antlitz. Je mehr du thust, desto mehr verlangt sie; je mehr du giebst, desto mehr fordert sie; je höher du kommst und dich erhebst, desto höher thürmt sich die Aufgabe vor dir, und du staunest über die ragenden Berge vor dir und über dir. Und auf der andern Seite tönt eine verlockende weiche Stimme in milderem Tone; der möchtest du lieber folgen. Für jede Schwäche eine begütigende Auskunft, für jede Thorheit eine beschönigende Entschuldigung!

Es ruft dich eine Stimme deines Innern, Hand anzulegen, mitzuwirken an dem Gesammtwohl; du sollst ihm Zeit und Kraft opfern. Du möchtest schon. Aber einmal, zweimal reicht nicht aus. Dazu gehört Stätigkeit, Beharrlichkeit, Festigkeit, Verzichtleistung auf Bequemlichkeit. — Doch da meldet sich der Anwalt deiner Engherzigkeit und Selbstsucht und flüstert dir zu: Laß ab! Sorge lieber für dich und die Deinen und sichere deren Zukunft! Das Ganze und Große bedarf deiner Kraft nicht; es sind tausend und aber tausend Hände bereit ihm zu dienen.

Nun denn, — so ruft die Pflicht, in engern Kreis gedrängt, — wohlan! Sorge für die Deinen, aber auf die rechte Weise! Sei ihnen ein Vorbild, ein Muster ernsten frommen Sinnes und Wandels, heiligen Lebens und Strebens! Zeige ihnen die Kraft der Religion in dir und an dir! Lehre sie entbehren, entsagen! — Doch was flüstert dir jener Anwalt deiner Schwäche wieder zu? Er spricht: Du mußt dich ihnen entziehen; es ist unmöglich, dich ihnen ganz zu widmen. Du arbeitest so viel und schwer für sie: warum solltest du nicht auch deiner Erholung und Zerstreuung Momente gönnen? Wie, du sollst sie zur Gottesfurcht anleiten, sie mit den Pflichten der Religion, den Lehren des Glaubens vertraut machen? Aber das wird ja verlacht. Sie werden als Sonderlinge in der großen Gesellschaft erscheinen. Erzieht man doch die Menschen für die Gesellschaft! Nein, lehre sie leben in und mit der Welt! Jene sonderbaren Anforderungen des ererbten Vätterglaubens verlangt unser Jahrhundert nicht, erkennt deren Berechtigung nicht an. Wozu sollen sie als Israeliten sich wissen und fühlen? Unser Streben nach der großen Verbindung aller Menschen leidet keine Trennung und Scheidewand.

Wiederum ruft die Pflicht der Nächstenliebe. Sie ruft und findet Anklang in dir. Aber — ruft es von einer andern Seite in dir — jene Pflicht kehrt mit ihren Ansprüchen gar so oft wieder, und du hast dich ja schon überzeugt, daß du gutherzig bist. Man kennt dich, man weiß es, daß du nicht geizest und kargst.

Während du nun nach dem strengen Maße der einen ernsten Stimme in dir viel zu kurz, nach dem genauen Gewichte, mit dem sie wägt, viel zu leicht erfunden worden, erzählt dir die andere die schönste Kunde von deinen Vorzügen und deinen edlen Eigenschaften. Du hast Achtung und Geltung in der Welt; brauchst du ein besseres Zeugniß deines Innern? — Wo du also jener zu wenig, leistest du dieser zu viel; während du dort als ein Schwächling, ein Feigling erscheinst, hörst du hier deinen Ruhm als eines Helden und Siegers; wo dir jene mit hochgehobener Hand die ragenden Gestalten zeigt, die so hoch gedrungen, denen gegenüber du verschwindest — ... אנשי מדות [1]) ונהי בעינינו כחגבים וכן היינו בעיניהם —, siehst du von dem freundlichen Zuspruch deiner Selbstzufriedenheit und Schwäche mit stolzer Befriedigung auf das Alles hernieder, was unter dir steht.

Aber, mein Freund, besinne dich nicht, zweifle und zögre nicht! Der Weg, der zum Segen führt, ist, nach dem schönen Worte der Alten, שתחלתו קוצים וסופו מישור בשתים ושלש פסיעות אתה מהלך בקוצים וסופו לצאת במישור „wiewohl im Beginne schwer und rauh, nach wenigen Schritten eben und leicht" [2]); immer sicherer und fester wird dein Tritt, und immer weiter und reicher breitet vor dir sich die Aussicht hin. —

Segen und Fluch wird uns vorgelegt. Die Wahl ist frei; aber du sollst den Segen wählen — um deinetwillen! Das ist das Zeichen, daß du der Freiheit würdig bist, wenn du der ernsten, aber sicher lohnenden Aufgabe dich hingiebst, dem Willen des Herrn zu gehorchen, wie sehr auch umdrängt und umringt von allen Reizen und Lockungen der Sinne, — wenn du still in dir gesammelt die Lauterkeit deiner Bestrebungen prüfst und überwachst, wenn du die Bildung und Entwickelung deiner Geisteskraft und deiner Gemüthsanlagen pflegst und wartest.

Wir können sie Alle in uns entwickeln und ausbilden, die Kräfte, die uns Gott gegeben; wir können sie zu seiner Ehre und zu unserer Erhebung, können sie aber auch im Dienste der Schmach und der

[1]) 4. Mos. 13, 32 f. — [2]) Sifre Debar. 53.

Sünde verwenden; wir können die Geisteskräfte zur Erkenntniß seines Waltens, zum Verständniß unser selbst, zur gediegenen Macht der Unsterblichkeit entfalten, und wir können sie als zerstörende Würgengel gegen uns selbst, als feindliche Mächte gegen unsere Brüder und Nebenmenschen entfesseln — הנה אנכי בראתי חרש נפח באש פחם [1] ומוציא כלי למעשהו ואנכי בראתי משחית לחבל. Aber weil wir es können, darum ruft der Text uns zu: „Siehe, ich lege euch den Segen und den Fluch vor" — und lehrt uns die rechte Wahl, indem er uns zugleich zeigt, was aus unserer Wahl sich für uns ergebe.

III.

„Den Segen, so ihr gehorchet; den Fluch, so ihr nicht gehorchet".

Meinet ihr, der Fluch und der Segen selbst fehlten eigentlich in unserem Texte? Es sei nicht ausgesprochen, worin jener bestehe und worin dieser? Oder wir hätten uns hier das reiche Bild eines glücklichen Zustandes, dort das schauervolle Nachtstück aller Qualen und Schmerzen zu denken? — Mit nichten! Alles ist in unserem Texte zur Genüge ausgesprochen.

אשר תשמעו „Daß ihr höret" — das ist der Segen; אם לא תשמעו „wenn ihr nicht höret", so ist das Nichthören eben der Fluch. Wer auf die Stimme Gottes hört, der hat den Segen; wer ihr nicht gehorchet, sie nicht vernehmen und deuten kann, ihr nicht nachgehen und folgen mag — „er hat", nach dem Worte des Psalmisten ויאהב קללה ותבואהו ולא חפץ בברכה ותרחק ממנו, „den Fluch erwählt, und dieser kommt über ihn; er hatte kein Gefallen am Segen, und so blieb dieser ihm fern" [2]).

Wir dürfen nicht die Strafen und Qualen uns ausmalen, die der Sünde und der Entfernung von Gott folgen, dürfen uns nicht erst die Farben irgend woher leihen, um das Bild des Segens zu entwerfen. Wir halten das Bild des innern Lebens Denen unter uns vor, die der Stimme Gottes horchen, und den Anderen, die sich ihr verschließen. Gebet dem Einen die Schätze der Erde und den Glanz ihrer Kronen und all die Herrlichkeiten und Freuden, daran der thörichte Sinn seine Freude und seine Lust hat; sehet, ob sein Inneres ausgefüllt, ob sein Auge gesättigt, ob seine Seele befriedigt

---

[1]) Jes. 54, 16. — [2]) Ps. 109, 17.

ist; sehet, ob seine Geisteskraft in voller Frische und Jugendlichkeit sich regt, ob es ihm gelingt, in Einem Punkte sich zu sammeln, auf Ein Ziel unverwandt sie zu richten. Nehmet hingegen dem Andern Alles, daß er wie Ijob spreche: ערם יצאתי מבטן אמי וערם אשוב שמה „Nackt bin ich hervorgegangen aus meiner Mutter Schoß und nackt werde ich zurückkehren" [1]), so hat er den Einen Trost behalten: ה׳ נתן וה׳ לקח יהי שם ה׳ מברך „Der Ewige hat gegeben und der Ewige hat genommen, der Name des Ewigen sei gepriesen!" [2]) — Hat Jener auch nur ein Wort des Dankes im Glücke, während dem Andern in der Trübsal selbst des Trostes reiche Quellen strömen? — Löschet Jenem die Lampen und Kerzen und Blendlichter aus, und er sitzt in finsterer Nacht! Aber der Andere darf das Wort des Propheten sprechen: כי אשב בחשך ה׳ אור לי „Ob ich auch in Finsterniß sitze, so ist der Ewige mir ein Licht" [3]).

Wie weit sind wir, meine Freunde, von dieser Einsicht entfernt! Wir mühen uns und arbeiten unablässig um Gewinn, und doch ist der höchste Gewinn so oft mit dem schwersten Verluste aufgewogen; denn wir verlieren uns selbst. Und umgekehrt giebt es der Verluste so viele, die den schönsten Gewinn in sich tragen — den Gewinn unser selbst. Jener verheißene Segen also, er besteht in dem Gewinnen deiner selbst; du selbst eroberst dich, indem du dich bezwingest. In jeder Niederlage deines schlechtern Theils feiert dein besserer Mensch seinen Sieg; in dem bezwungenen Sterblichen und Irdischen ersteht das Göttliche und Ewige in dir zum Leben! איזהו גבור הכובש את יצרו שנא׳ טוב ארך אפים מגבור ומשל ברוחו מלכד עיר „Wer ist ein Held? Wer sein Begehren bezwingt; denn es heißt in der Schrift (Spr. 16, 32): Besser der Langmüthige als ein Held, und wer sein Gemüth beherscht als der Bezwinger einer Stadt" [4]).

Der Stimme Gottes horchen ist Segen. Es erweitern sich die Ringe unseres Lebens, erhöht sich die Sehkraft des Seelenauges, und immer lichter und klarer breitet sich das Bild des Daseins vor unseren Blicken aus, und immer deutlicher und vernehmlicher reden die Gottesstimmen; und was sie künden — es findet ein empfängliches Herz und Ohr. וארח צדיקים כאור נגה הולך ואור עד נכון היום „Der Pfad der Gerechten ist wie das Licht des Frühroths, das immer heller wird bis zur Tageshöhe" [5]). Dort aber ist das Ohr ver-

---

1) Ijob 1, 21. — 2) Das. — 3) Micha 7, 8. — 4) Aboth 4, 1. —
5) Spr. 4, 18.

schlossen, und immer tiefere Nacht breitet sich über den Geist, und immer tiefer sinkt der Muth und die Kraft.

Das ist der Segen und der Fluch, den der Mensch sich selbst bereitet, der Lohn und die Strafe, die er sich selber beimessen kann. ששכר מצוה מצוה ושכר עברה עברה „Denn der Lohn frommer That ist die fromme That und der Lohn der Sünde ist die Sünde" [1]).

Siehe, sagt das Wort der Schrift, „ich lege dir heute Segen und Fluch vor, Leben und Tod; aber du sollst das Leben erwählen" [2]). — So wählet denn, meine Theuren, das Leben, das nicht an die Dauer und die Länge der Jahre geknüpft ist, sondern das in seinem innern Gehalte seinen Werth und seine Bedeutung trägt; das, früher oder später endend, immerhin eine Seligkeit und Befriedigung in sich schließt, die kein Reichthum der Erde, keine Macht der Erde, kein Glanz und kein Prunk der Erde gewähren kann! ואתם הדבקים בה׳ אלהיכם חיים כלכם היום „Ihr, die ihr anhanget dem Ewigen, eurem Gotte, ihr lebet Alle heute" [3]), ihr lebet immerdar und in Ewigkeit. — Amen!

1) Aboth 4, 2. — 2) 5. Mos. 30, 19. — 3) 5. Mos. 4, 4.

XLVII.

Rechtsschutz und Rechtspflege im höhern Sinne.

פרשת שפטים.

Meine andächtigen Zuhörer!

Den größten Theil des Inhalts der heutigen Paraschah bilden Gesetze und Anordnungen, die das Gesammtwesen Jisraels, den jüdischen Staat in seiner erscheinenden Wirklichkeit regeln, ihm den Grund und Boden sichern, ihm die Bürgschaft seines dauernden Bestandes gewähren und feststellen sollten. War es zumeist der Einzelne in Jisrael, dessen Verpflichtungen gegen Gott vom religiösen Gesichtspunkte aus, dessen Obliegenheiten gegen den Mitmenschen nach sittlichen Grundsätzen in den früheren Theilen der Lehre bezeichnet und eingeschärft wurden, so ist es das Gemeindeleben, die Verwirklichung des Gottesgedankens der Lehre im großen Ganzen, das Verhältniß des Einzelnen zur Gesammtheit, wie er darin aufgehen und als Glied derselben sich zu verhalten und anzusehen habe — was in dem eben gelesenen Abschnitte der Lehre seine nähere Feststellung findet. Wie die Einheit des religiösen Lebens und des religiösen Bewußtseins sollte behauptet und aufrecht erhalten werden gegen die Versuche, es zu stören und seine Grundlage zu untergraben; wie der Verleitung zum Götzendienste und zum Abfalle von dem Glauben an Gott sollte durch wirksame Strafen begegnet werden; wie in zweifelhaften Fällen Jeder sich dem Ausspruche der Lehre und Derer, die sie handhabten, fügen und nach ihrem Worte sich halten sollte; wie auch der König in Jisrael durch das göttliche Gesetz gebunden sein sollte, daß er, je höher er stände über seinen Unterthanen durch Ansehen und Geltung

und Rang, desto entschiedener dem Geringsten unter ihnen in brüderlicher Gemeinschaft sich gleichstelle und den Unscheinbarsten und Letzten als ihm ebenbürtig betrachte, indem sie Beide vor demselben Gotte sich demüthig beugten; wie dem Ausspruche der falschen Propheten, die im Namen Gottes reden, ohne daß der Geist der Wahrheit auf ihnen ruhte, kein Gehör sollte gegeben werden, daß Gott vielmehr sein Wort und seinen Geist werde walten lassen in Israel, — das Alles führt der erste Theil des Wochenabschnitts uns zur Beherzigung vor, und wir können in allen diesen Gesetzen als das Gemeinsame und Verbindende den Gedanken erkennen, daß jede Störung des Gesetzes, jeder Zwiespalt und jede Zwietracht in dem Leben des Volkes sollte gemieden und abgewehrt werden.

Als die erste und Alles umfassende Bedingung steht aber das Gebot voran:

5. Mos. 16, 18—20.

שפטים ושטרים תתן לך בכל שעריך אשר ה' אלהיך נתן לך לשבטיך ושפטו את העם משפט צדק: לא תטה משפט לא תכיר פנים ולא תקח שחד כי השחד יעור עיני חכמים ויסלף דברי צדיקם: צדק צדק תרדף למען תחיה וירשת את הארץ אשר ה' אלהיך נתן לך:

„Richter und Beamte sollst du dir setzen in all deinen Thoren, die der Ewige dein Gott dir giebt, nach deinen Stämmen, und sie sollen das Volk richten, ein gerechtes Gericht. Du sollst das Recht nicht beugen, du sollst kein Ansehen kennen und nicht Bestechung nehmen; denn Bestechung blendet die Augen der Weisen und verkehret die Worte der Gerechten. Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit sollst du nachjagen, auf daß du lebest und einnehmest das Land, das der Ewige dein Gott dir giebt."

Es sollten also Richter und Aufseher bestellt werden im ganzen Lande, daß sie das Volk richteten nach Wahrheit und Recht. Es sollte das Recht und die Gerechtigkeit, es sollte Gesetz und Pflicht walten und herschen im Lande; es sollte darüber gewacht und dafür gesorgt werden, daß Redlichkeit und Treue das Band der Gesellschaft bilden. Denn das Recht ist die Säule der Welt, wie die Alten lehren: אל תהי מלגלג בדין שהוא אחד משלש רגלי העולם למה ששנו חכמים על שלשה דברים העולם עומד על הדין על האמת ועל השלום „Auf drei Pfeilern ruht der Bau der sittlichen Weltenordnung", gründet sich ein jedes größere Gesammt- und Gemeinwesen: „auf Wahrheit,

Recht und Frieden" [1]). Die Wahrheit und Wahrhaftigkeit des Sinnes, die Lauterkeit und Verläßlichkeit des Wortes ist das Erste; daß ohne Falsch und Heuchelei, ohne Trug und Hinterhalt der Mensch dem Menschen begegne; daß er nicht mit dem Munde freundlich rede und im Innersten dem Bruder auflauere und nachstelle; daß nicht dem arg= und harmlosen Vertrauen der Unschuld und Offenheit das geheime verborgene Netz der Tücke und des Verrathes gefährlich werde. Denn „die Wahrheit ist das Siegel Gottes" חותמו של הקב"ה אמת [2]); wo das Siegel unerbrochen und unangetastet fest liegt, da ist Gott, da sind die Züge seiner Hand leserlich und kenntlich, da ist das Ebenbild Gottes im Menschen noch unverändert und unverwischt. Das Zweite aber ist das Recht, der Ausdruck der Wahrheit im Thun und Wandel des Menschen, daß Keiner den Andern beeinträchtige und verkürze, Keiner den Andern kränke und ihm sein Lebensloos verkümmere und lieblos und selbstsüchtig den eigenen Vortheil zum Schaden und Verderben des Andern fördere. Denn sie sollten Brüder sein im Gottesstaate, brüderlich und freundlich einander helfen und fördern, nicht aber die heiligen Bande lösen oder zerreißen, indem ein Jeglicher nur sich und das Seine wollte und ins Auge faßte und keine Liebe und keine Theilnahme erübrigte für den Bruder. Und wo Wahrheit waltet und Recht herschet, da ist des Friedens Stätte, da ist das Gefäß, mit Segen gefüllt, womit der Herr hat Jisrael gesegnet" [3]). Und daß ein solcher Geist hersche im Lande, daß überall Gesetz und Recht als schirmende Engel Gottes, als seine Boten und Herolde walteten, darum sollten in jeglicher Stadt, in jeglicher Gemeinde die Richter und die Beamten auf ihrer Warte stehen und über das göttliche Recht wachen und es handhaben. Sie sollten das Amt Gottes verwalten — כי המשפט לאלהים הוא „denn das Gericht ist Gottes" [4]) — und das Gefühl für das Wahre und Rechte wecken und schärfen und, wo es verletzt, gekrümmt und gebeugt ward, eintreten und mit strafendem Worte die Störer des Gleichmaßes in ihre Grenzen weisen und dem Gekränkten zu dem ihm Gebührenden verhelfen.

Hat nun auch das angeführte Gesetz von der Einsetzung und Handhabung der Gerichtsbarkeit in Jisrael nicht mehr in seinem ur=

---

[1]) Debar. r. zu 5. Mos. 16, 18. — [2]) Schabb. 55a. —

[3]) Mischn. Okazin 3, 8: אמר ר' שמעון בן חלפתא לא מצא הקב"ה כלי מחזיק ברכה לישראל אלא השלום שנא' ה' עז לעמו יתן ה' יברך את עמו בשלום.

[4]) 5. Mos. 1, 17.

sprünglichen und eigentlichen Sinne eine Geltung für uns unter den völlig veränderten Verhältnissen unseres Lebens, so hat es doch nach seinem tiefern Sinne und Geiste seine Bedeutung für alle Zeit behauptet. Es fordert und mahnt so dringend als jemals, daß überall in Jisrael das höhere Leben und Walten des Geistes, überall in Jisrael das ewige göttliche Recht, die Wahrheit und Wahrhaftigkeit, die Redlichkeit und Lauterkeit des Sinnes und Herzens aufrecht erhalten werde. Nicht nur in jenem engen Sinne haben wir das Wort zu fassen, daß es den Schutz gegen die Gewalt, die Sicherstellung gegen die Ein- und Uebergriffe der Unredlichkeit, der Habsucht, des Eigennutzes fordere, sondern sein weiterer und ewiger Sinn ist, daß Glaube und Lehre, des Geistes Licht, der Seele Wärme, des Lebens Weihe und Heiligkeit in Jisrael nicht ausgehe. Und wie diese Mahnung des Gesetzes im Allgemeinen in Kraft geblieben, so ergeht sie insbesondere an Diejenigen, denen der Beruf des Lehrens in Jisrael, denen die Aufgabe zugefallen, mit dem größern oder geringern Maße von geistiger Kraft und Einsicht den Brüdern das Wort Gottes auszulegen. Es ergeht an sie die ernste Forderung, nach Recht und Wahrheit, nach bestem Wissen und Gewissen, nach des Herzens reinster Ueberzeugung und der Seele lauterster Eingebung ihrem heiligen Dienste sich zu weihen, sich gleichfalls zu hüten vor jeglicher Versuchung und Anmuthung, die ihnen die Freiheit des Urtheils, die Unbefangenheit des Blickes, die Aufrichtigkeit und Reinheit der Seele trüben und umstricken könnte. ושפטו את העם משפט צדק „Sie sollen richten das Volk nach richtigem Recht!"

Und es gelten auch für uns die mahnenden, bedeusam ernsten Worte: לא תטה משפט לא תכיר פנים ולא תקח שחד „Du sollst das Recht nicht beugen, sollst kein Ansehen achten und nicht Bestechung nehmen". —

Mag auch eine solche Betrachtung zunächst mehr die Lehrer und Führer in Jisrael denn die Gemeinde angehen; mag es seltsam scheinen, daß ich von Dem zu euch rede, was ich vielmehr mir selber zu sagen hätte: so ist es doch wohl angemessen, daß Diejenigen, welche die Lehre verkünden und auslegen, sich die ihnen obliegenden Aufgaben zurückrufen und damit sich ebenfalls als Schüler und Jünger des göttlichen Wortes darstellen, daß es eben nicht den Anschein habe, als entbinde der Beruf, dem wir dienen, und der Vortheil, zu Anderen zu reden, während zu uns nicht geredet wird, mahnen zu dürfen, ohne daß an uns das Wort der Mahnung ergeht, uns selbst der

Pflicht eignen Lernens und Gehorchens. Denn, meine Theuren, ist anders die Bereitwilligkeit zu lernen und sich belehren zu lassen, ist die tiefe Ueberzeugung, daß in göttlichen Dingen das Geschäft des Lernens ein nimmer endendes ist, daß also mehr als das Wissen und Können die Erkenntniß von dessen Unzulänglichkeit gilt, ein Verdienst: so ist das vielleicht das einzige Verdienst, das sich ein jeglicher Lehrer und Verkünder des göttlichen Wortes zusprechen und zuschreiben dürfte. — Zudem ist das Urtheil über religiöse Verhältnisse und Angelegenheiten bereits so das Eigenthum Aller geworden, daß die Verständigung über Das, was die Führer und Leiter müssen und sollen, ebenso sehr auch auf Diejenigen sich erstreckt, denen sie die Lehre reichen und spenden, die sich mehr oder weniger selber als stimmberechtigt und urtheilsfähig ansehen.

So wollen wir denn die Hauptpunkte unseres Textes nacheinander kurz erörtern, und gebe der Herr seinen Segen dem Wort, daß wir es eben wieder lernen, gerecht zu richten und nach der Wahrheit zu urtheilen, — ohne die Wahrheit zu krümmen, ohne Rücksicht auf Person, unbestochen und ungeblendet uns selbst sowie den Stand unserer Gesammtangelegenheiten anzusehen.

I.

לא תטה משפט ist das Erste. Der Richter soll das Recht nicht beugen und krümmen. Unerbittlich und unerschütterlich soll er den Spruch abgeben, wie ihn seines innern Auges Licht, wie ihn der gerade Rechtssinn, das Gewissen ihm auf die Zunge legt. — אין לדיין אלא מה שעיניו רואות lehren die Alten. „Es hat der Richter keine andere Entscheidung abzugeben, als die ihn sein Augenschein lehrt" [1]); aber was der ihn lehrt, was er sieht und erkennt, was er gefunden und ermittelt — das soll er frei und offen bezeugen, ohne Furcht und Zagen und Bangen, ohne Rücksicht und Bedenken, „als wäre ein scharfes Richtschwert über ihm aufgehängt, als wäre das Wort, das er spricht, für ihn selber die Entscheidung über Leben und Tod" [2]) לעולם יראה דיין עצמו כאלו חרב מונחת לו בין ירכותיו וגיהנם פתוחה לו מתחתיו.

Vor Allem ist es also die Forderung, daß der Richter keinen andern Maßstab gelten lasse, nach keiner andern Richtschnur urtheile, als die in der Sache selbst liegt, der sein Ausspruch gilt; er soll und

---

[1]) Bab. bathr. 131a. — [2]) Jebam. 109b.

muß den Muth und die Unbefangenheit sich bewahren, daß er das wie sehr auch verworrene, ineinander geflochtene Netz der verschiedenen Rücksichten entwirre oder durchreiße, sich selbst aber darin nicht verschlinge und fange.

Und wenn wir die heiligen Güter des Glaubens, die geistigen Besitzthümer der Gesammtheit vertreten; wenn wir das Erbe der Jahrhunderte und Jahrtausende in seinem ungeschmälerten Rechte zu erhalten haben; wenn uns die Aufgabe zugefallen, das Verständniß zu vermitteln gerade für die höchsten Angelegenheiten des Lebens: sollte da nicht dasselbe mahnende Wort gelten לא תטה משפט, daß wir „nicht das Recht beugen", das Urtheil nicht verfälschen und krümmen? —

Auch da giebt es, meine Theuren, kein anderes Richtmaß und keine andere Meßschnur, als daß wir frei und redlich, nach reinstem Wissen und bestem Gewissen uns offen erklären und aussprechen. Auch da können und dürfen wir nicht um weltlicher Rücksichten willen den Spruch der Wahrheit beugen und krümmen, daran deuteln und mäkeln. Oder wäre, wo es das Recht des Einzelnen, dessen Hab' und Gut, dessen irdischen Besitz und Eigenthum gilt, die Entscheidung mehr dem Gewissen anheimgegeben, die Pflicht der sorgsamen reifen Erwägung dringender, wärmer ans Herz gelegt, als wo es den Sinn und Geist des Gesetzes, als wo es den Bestand und die Dauer des Ganzen gilt? Es sollte die Verantwortung größer und die Schuld schwerer sein, wenn wir in dem Verkehre des Einen mit dem Andern, wenn wir in Sachen des Mein und Dein uns geirrt und vergangen hätten — wo wir ja, nachdem wir unseres Irrthums inne geworden oder das Recht absichtlich umgangen zu haben bereuen, in der Regel dem Verkürzten seinen Schaden noch ersetzen können — als wenn wir durch Schrift und Wort und Lehre das heilige Recht des Gesetzes verkürzt, die Wahrheit umgangen, „das Recht gebeugt" und den Ausspruch gethan nicht nach gewissenhafter reiflicher Ueberlegung, sondern nach Dem, was außen gilt, nach Dem, was wir als das Herschende um uns sehen, nicht aber den Blick in das eigene Innere, in die Tiefe der Sache gesenkt, die stumm und wortlos sich vertrauensvoll uns als ihren Anwälten übergeben? — הוו מתונים בדין „Seid bedächtig im Richterspruche" [1]), mahnen die Alten, und das gilt nicht bloß dem Richter zwischen den Parteien vor Gericht; es

[1]) Aboth 1, 1.

gilt Denen, die das Wort führen, die Lehre handhaben, das Gesetz auslegen, daß sie besonnen und treu und gewissenhaft wägen und erwägen was sie reden und lehren und wirken, כי המשפט לאלהים הוא „denn das Gericht ist Gottes".

Auch, ja vor Allem in solchen großen Fragen, wo der Grund und Boden, wo der ganze Bau des Heiligthums der Lehre in seiner Bedeutung verkannt, in seinem Rechte verkürzt wird — da gilt das Wort: לא תטה משפט „Du sollst das Recht nicht beugen!" Da bedarf es des Muthes, des kühnen unerschrockenen Sinnes, daß wir die ewigen Aussprüche Gottes befragen, daß wir die Güter des Glaubens wahren, an ihnen das Vorhandene und Bestehende messen, aus ihnen uns den ungetrübten Blick herholen, nicht aber daß wir, befangen und eingenommen von Dem, was uns umgiebt, Dasjenige zum Maße nehmen, was erst gemessen werden muß.

Für uns ist die Richtschnur und die Entscheidung Das, was in der Zeit herscht und gilt. Aber ist es denn Aufgabe der Religion, ist es ihre Bedeutung und Würde, daß sie Dem sich unterordne und bequeme, was ein Wandelbares, Flüssiges, Flüchtiges, Vorübereilendes und Verrauschendes ist, oder ist es ihr heiliger Beruf, mit aufgehobenem Finger mahnend und warnend uns auf ein höheres Gebiet des Lebens hinzuweisen, das Oelblatt im Munde als Frieden verkündende Taube uns zu künden, daß die Fluth und das Rauschen der empörten Wellen sich für einen Jeglichen legen und sänftigen müsse [1]), daß es einen festen sichern Boden gebe, auf den wir getrost den Fuß setzen? Nicht was in der Zeit herscht und gilt, sondern Das, was in Ewigkeit seine Geltung und seinen Werth hat, ist des Glaubens und der Lehre Inhalt; und eben mitten im Gewirre und Fluge der Erscheinungen uns Halt und Bestand und Festigkeit zu lehren, das ist ihr Werk und ihr Wesen. ימלך ה׳ לעולם אלהיך ציון לדר ודר Und „er wird herschen und walten in allen Zeiten und Geschlechtern, dein Gott, o Zijon!" [2])

Nun könnet ihr freilich sprechen: Das ist allerdings die Sache der Religion; allerdings ist es ihre Aufgabe, das höhere Leben im Menschen zu fordern und zu fördern, den Boden zu gründen und zu befestigen, auf dem des Himmels Saat, auf dem die Frucht des Segens und Heils erblühe und gedeihe. Aber wir können uns nicht danach richten und halten; uns fehlet die Zeit, uns fehlet die Kraft,

[1]) Anspielung auf 1. Mos. 8, 11. — [2]) Ps. 146, 10.

uns fehlet der Wille, in solchem Sinne und Geiste zu leben. Dem Leben die Weihe und in all seinen Wendungen und Windungen uns die Freudigkeit und Heiterkeit und Gläubigkeit des Gemüthes zu erringen, das vermögen wir nicht. Es drängt der Tag, die Stunde, der Augenblick; wir müssen ringen und arbeiten, um das leibliche Leben zu gewinnen. Ja, wir wollen an Gut und Geld uns bereichern; wir mögen nicht entsagen und verzichten, mögen nicht versuchen, was wir unserer sittlichen Kraft bieten und zumuthen und zutrauen können. Wir haben nicht Gottvertrauen genug zu glauben, daß Er, der uns sechs Tage der Woche tränkt und speist und unserem Arme die Kraft giebt, uns auch nähren und speisen wird, wenn wir am siebenten feiern und rasten; wir sind nun einmal קטני אמנה „kleingläubig", mag es auch immerhin von uns heißen: מניחין חיי עולם ועוסקין בחיי שעה „Sie lassen liegen das ewige Leben und mühen sich um das zeitige Leben" [1]. Wir können es nicht ruhig ansehen, daß, während der Eine Häuser und Felder besitzt, während er seine Gemächer glänzend schmücket, während er in Prunk und Pracht blühet und ihm alle Thüren und Riegel sich öffnen, — daß wir unscheinbar neben ihm stehen, ungesehen, unbeachtet. Darum wollen wir's ihm nachthun und ihm gleich werden oder ihn überflügeln; daran denken wir früh und spät, lassen es unsere Sorge sein, wenn wir aufstehen und uns niederlegen.

Das könnt ihr sagen; und sagt ihr es nicht, so sagt es der Kundige, der die vorhandenen Erscheinungen nach ihrem Werthe und Gehalt versteht, so bezeugt es euer Thun und Schaffen, euer Lebenswerk und Lebensgang. Aber ihr „beuget das Recht" und krümmet und verleugnet die Wahrheit, wenn ihr sagt: Es ist die Lehre des Herrn nicht mehr für unsere Tage; wir können den freien Geist, der in uns sich regt, nicht in den Bann enger Satzungen schmieden; es erfordert das mächtig in uns sich regende Leben und Bewußtsein eine freiere Gestaltung der religiösen Form.

Ihr möchtet in dem Gefühl der Ohnmacht und Schwäche, in der im Stillen sich meldenden, leise anpochenden Mahnung, daß in all dem hohlen, nur auf den Erwerb und Gewinn gewandten Streben kein Funke höhern Feuers, kein Strahl göttlichen Lichtes glimme und leuchte, euch selber gern bereden, es sei ein höherer Standpunkt, den ihr einnehmet. Aber auch hier gilt der Zuruf: לא תטה משפט „Ihr dürft nicht das Recht beugen" und nicht die Wahrheit umgehen!

[1]) Schabb. 10a.

Ihr dürfet nicht fordern, weil ihr der Lehre, weil ihr den Pflichten und Aussprüchen der Religion nicht gerecht werden könnet, daß wir sie euch so lange zustutzen und ummodeln, bis sie euch gerecht werden, bis sie eben aufhören, sie selbst zu sein, bis sie ihre Aufgabe und Stellung und Bestimmung verleugnen und verlieren.

Ihr könnt sprechen: Wie soll uns Sabbat und Fest erheben? In dem ruhelosen, von Sorgen zerwühlten Sinn, in der tief gefressenen Gewohnheit, nur auf ein enges beschränktes Ziel uns hinzuwenden, ist uns die Fähigkeit, das Verlangen, die Sehnsucht ausgegangen, an uns zu denken, uns in stiller sabbatlicher Weihe und Zurückgezogenheit unserem Gotte zu nähern. Es ist die Sprache der Väter uns fremd; es ist die Anschauungsweise, auf die das Gotteswort uns hinweist, uns fremd. Dort wird uns überall Gott gezeigt und Alles auf ihn hingeführt; wir aber dienen dem Augenblick, dem Bedürfnisse. Wir kämen mit uns in Widerspruch und Zwiespalt; wir müßten uns und unser Thun verneinen und als nutzlos wegwerfen.

Meine Freunde! Ich beklage es aus vollster Seele, daß es also ist, daß es in Israel dahin gekommen. Aber ihr könnt nicht sagen, die Religion soll nicht Sabbat- und Festweihe fordern; das sei unzeitgemäß. Ihr könnt nicht sagen: So lange das Judenthum nicht seine heiligen Erinnerungen und seine Mittel sie zu verewigen, so lange es nicht die Offenbarungen Gottes, die es als seinen heiligen Besitz sich bewahrt, aufgebe, so lange stehe es still, walte darin der Geist der Finsterniß, scheue es das Licht, das in Denen aufgegangen sein soll, in denen ja das Gotteslicht eben ausgelöscht ist. Eurer Thorheiten keine und keine eurer Einbildungen und keiner eurer Genüsse solle angetastet werden dürfen; Das, was ein Jeglicher sich eingeführt und festgestellt hat, das Alles sei wahr, weise, durchdacht, berechtigt, der Einspruch der Religion dagegen falsch und thöricht. An euch sei kein Makel und Mangel; die Lehre sei die verfallene und mangelhafte. — Nun, für wen sie denn also umgestalten? Sind vielleicht die Gebote Gottes, jene Mittel zur Erhebung und Weihe des Lebens, in denen wir doch so oft den klaren erhebenden eindringlichen Sinn erkannt und ausgelegt — sind das die „Menschensatzungen", von denen das Judenthum sich befreien muß, ehe es sich wird rühmen können, dem Standpunkt der Weisheit in der Gegenwart zu entsprechen? —

„Aber es sind Viele, Unzählige, die sich losgesagt". — Meine Freunde! Das ist betrübend, schmerzlich; aber den Trost wollen wir

uns nicht vorenthalten: der ihnen unbekannten Lehre sind sie abgewandt, nicht der in ihrem Geiste und Wesen erfaßten und erkannten! — Ja, ich kann die schmerzliche Bemerkung nicht zurückhalten, daß wenn ich die Lieblosigkeit, die niedrige Kleinheit des Sinnes sehe, mit der die Bekenner der Gotteslehre die Wehrlosigkeit derselben benutzen, um sie zu unterhöhlen und zu untergraben, ich beschämt den Mund fast schließen möchte und dem um uns her herrschenden Glauben nicht mit vollem Muthe gegenübertreten kann, wenn er sich seiner Macht und seiner äußern Geltung nicht immer zum Segen und zum Heile bedient.

Neu sind die Erscheinungen nicht. Das lehrt des Propheten Wort, der seiner Zeitgenossen Reden aufgezeichnet für ewige Zeiten: כי עם מרי הוא בנים כחשים בנים לא אבו שמוע תורת ה׳: אשר אמרו לראים לא תראו ולחזים לא תחזו לנו נכחות דברו לנו חלקות חזו מהתלות: סורו מני דרך הטו מני ארח השביתו מפנינו את קדוש ישראל. „Ein widerstrebendes Volk ist es, Kinder, die sich verleugnen, Kinder, die nicht hören wollen die Lehre des Ewigen, die zu den Sehern sprechen: Sehet nicht! und zu den Schauenden: Offenbaret uns nicht Wahrheit; redet zu uns glatte Reden, offenbaret Täuschungen, weichet ab vom Wege, führet ab vom Pfade, räumet uns aus dem Angesichte den Heiligen Jisraels!" [1]) —

Wir aber, meine Freunde! wollen es nicht dahin kommen lassen, daß Alles in Scherben und Trümmer zerfalle, sondern der Wahrheit die Ehre geben, sie nicht krümmen und nicht beugen und nicht den Stillstand als Bewegung und nicht den Mangel an Leben und Geist als die Regungen Beider ausgeben und nicht die Finsterniß zum Lichte machen. Wir wollen unermüdet den ewigen Gehalt der Lehre uns auslegen, hingeben an ihre Quellen und uns laben, uns trösten und stärken in dem Glauben, daß das Ewige und Göttliche durch seine Macht die Herzen gewinnen werde. —

II.

לא תכיר פנים ולא תקח שחד „Du sollst keine Person achten und dich nicht bestechen und verblenden lassen!" — Das gilt in dem engsten Sinne für den Richter, daß er das Recht nicht verhandle und seine Ueberzeugung nicht wie einen Mammon feil habe, daß er

---

[1]) Jes. 30, 9—11.

unerschrocken und ungeblendet dem Rufe und Zuge des Gewissens folge. Doch auch in einem höhern und weitern Sinne will es verstanden sein und mahnt uns, daß wir uns nicht irren und verwirren lassen, wenn uns gewöhnliche oder außergewöhnliche Erscheinungen und Beispiele einschüchtern und unsicher machen, wenn uns dieser und jener Vortheil und Gewinn, der außer der Sache liegt, winken und verlocken wollte; שלא יושיב הראוי למעלה למטה והראוי למטה למעלה „daß wir nie erniedrigen was erhaben, nie erheben was niedrig ist" [1]).

Es gab eine Zeit in Jisrael, da der Eifer seiner Wort- und Stimmführer jegliche Abweichung von der hergebrachten Weise, jede unschuldige und gleichgültige Sitte, die der Anstand oder das Leben eingeführt, mit lautem Widerspruch ächtete; es sollte Alles und Jegliches, wie es hergebracht war, als ein heiliges Erbe der Vergangenheit gelten. Die Zeiten sind abgelaufen; das Leben Jisraels, aus der dumpfen Enge und der niederbeugenden Schmach herausgerissen, in der es so lange geschmachtet, hat die Rostflecke und die Spinngewebe der dumpfen Winkel und Höhlen, in denen es gelegen, von sich gethan.

Ist es nun besser und würdiger und duldsamer, wenn heut zu Tage die modische Entfremdung sich gegen die gewissenhafte Treue und Anhänglichkeit an der Väter heiliges Erbgut in gleicher Weise ereifert und, wiewohl um die Erfahrungen der Vergangenheit bereichert, mit fanatischer Wuth der eigenen Brüder Glauben als Wahn und Thorheit, als Finsterniß und Verdumpfung des Sinnes verlästert und höhnt? Ist die moderne Aufklärung etwa friedlicher, milder, weniger hastig und stürmisch und feindselig in der Erreichung ihrer Zwecke, als die Vergangenheit, die wenigstens, des Neuen, das herankam, unkundig, sich in gutem Glauben um des von ihr vertretenen Bodens willen sträubte? — Wir sind, meine Freunde, bei allem Reden vom Fortschritt um Nichts vorwärts gekommen in Einsicht und Verständniß unserer religiösen Interessen. Der beschränkten Abneigung gegen alle Wissenschaft und Bildung ist nicht die Bildung in ihrer Versöhnung mit der Religion gefolgt, sondern ein beschränkter Eifer gegen das Judenthum, — der Gleichgültigkeit gegen die bürgerliche Stellung nicht der freudige Muth und die entschlossene Festigkeit, die, ohne Etwas von dem Heiligthum des Glaubens preiszugeben, sich mannhaft ihres Rechtes annimmt, sondern ein feiles Handeln und Dingen um Anerkennung und Geltung nach außen, für welche als Preis die

[1]) Jlammedenu zu 5. Mos. 16, 19.

Verleugnung und Aufopferung des religiösen Lebens angeboten wird; und meist müssen wir sagen: זייפתם תורתכם ולא העליתם בידכם כלום „Ihr habet eure Lehre gefälscht und Nichts dabei gewonnen“ [1]).

Wir aber dürfen durch keine Rücksicht und keinen Lohn und keine Lockspeise uns kirren und gewinnen lassen. Wir dürfen unser Streben nach der Anerkennung unseres Rechtes nicht beflecken durch Untreue und Gesinnungslosigkeit gegen unser Glaubensleben. Wir haben als Jisraeliten, als Bekenner der Lehre von Gott, als Bekenner der Offenbarung Gottes, als Anhänger der Gebote Gottes — wir haben nur in dieser Eigenschaft und um dieses Eigenthums willen gelitten Schmach und Hohn und Ausschließung, und so soll auch die endliche Sühne der alten Schuld an Jisrael, das seinem Gott und seinem Glauben treu bleibende, nicht an ein verrätherisches unwürdiges Geschlecht um den Preis endlichen Abfalles abgetragen werden. An uns muß und wird sich noch erfüllen, was der Prophet verheißen: חנם נמכרתם ולא בכסף תגאלו „Umsonst — ohne Grund und Ursache — seid ihr verkauft worden, und nicht um schnöden Preis sollt ihr erlöst werden“ [2]).

„Du sollst keine Person achten und keine Bestechung nehmen!“ — In Wahrheit und Redlichkeit und Treue sollen wir das Bewußtsein über unser Gesammtleben uns aneignen und durch kein Blendwerk und Scheinwesen uns des Blickes Schärfe und des Urtheils Lauterkeit rauben und trüben lassen. Nicht die Zahl und nicht die Stellung und nicht die Geltung der Personen, denen der Glaube und die Lehre Jisraels fremd geworden, können unsere Verpflichtung gegen den Bund Gottes wankend machen, können oder dürfen uns bestimmen, den heiligen Bau, der vor Jahrtausenden ward aufgeführt, als wäre er ein vergängliches Menschenwerk anzutasten.

Schon das Eine müßte uns an der Lauterkeit und dem Werthe jener verneinenden Richtung irre machen, daß sie mit Einem Federstriche die ganze Vergangenheit des Judenthums auszustreichen, mit Einem kühnen Griffe den Grundzug und die Eigenthümlichkeit, durch die die Lehre Jisraels die Stürme und Wogen auf dem großen Meere des Schicksals überwunden hat, zu vertilgen unternimmt. Also erst jetzt sind wir zur Einsicht gekommen, daß unser ganzes bisheriges Leben ein Wahn, ein Irrthum gewesen? — O, meine Freunde! Es ist nicht das erste Mal im Leben Jisraels, daß es in eine ihm fremde

---

[1]) Sota 33 b. — [2]) Jes. 52, 3.

Umgebung eingetreten, daß es in der Kraft seiner göttlichen Sendung und seines ewigen Inhaltes, nachdem es die ersten Schmerzen überwunden, zu lebendiger Frische und Blüthe aufs neue gediehen. Es hat den verführerischen Lockungen, der üppigen Lust und den sinnenblendenden Reizen der Heidenwelt mit seinem einfachen schlichten Glauben widerstanden; es hat, nachdem ein wohlwollender Fürst [1]) ihm sein Recht wiedergegeben, in Esra und Nechemjah das ihm eigenthümliche Leben sich wiedergewonnen; es hat in den Heldensöhnen der Hasmonäer, als ein stolzer Wütherich die Axt an seines Lebens Wurzel legte, sich in jugendlich heldenmüthiger Kraft erhoben; es hat die größte siegreichste Tapferkeit bezeigt, als es in den schweren Zeiten mittelalterlicher Verfinsterung — da es sein Leben kaum schützen konnte vor den entfesselten zügellosen Pöbelrotten, die sich für den Glauben in dem Blute Jisraels begeisterten und berauschten — seinen Gott und sein Gotteswort sich bewahrt und es den nachkommenden Geschlechtern vererbt. Es wird aus all der Zerrissenheit und Zerwürfniß der Gegenwart in verjüngter Gestalt, in neuer Schönheit und Herrlichkeit aufstrahlen. Aber dazu bedarf es von unserer Seite, die wir in dem Namen Jisraels unsern Stolz und unsern Schmuck erkennen, der treuen Anhänglichkeit und der redlichen innigen Liebe und Treue für das Wort Gottes und sein Gebot. צדק צדק תרדף למען תחיה וירשת את הארץ אשר ה׳ אלהיך נתן לך „Der Gerechtigkeit strebe nach, daß du lebest und den heiligen Boden in Besitz nehmest, den der Ewige dein Gott dir giebt".

Wie wir bei Allem, was wir um uns her sehen, bei dem Zerstreuenden und Verwirrenden, bei dem Betrübenden und Schmerzlichen uns erhalten sollen? — Fest und mannhaft sollen wir unsere Stellung einnehmen, nach dem Worte des Propheten [2]) „auf der Warte stehen und sehen und horchen was Gott zu uns redet", bei jeglichem Zweifel und jeglichem Bedenken — wie es in unserem Wochenabschnitte heißt וקמת ועלית אל המקום אשר יבחר ה׳ אלהיך בו [3]) — uns erheben und aufmachen und uns aus dem ewigen Quell der Lehre Rath und Trost holen. —

Aber der Fortschritt und die Erleuchtung, höre ich fragen, was soll aus ihnen werden? — Meine Freunde! Nicht in der Leichtfertigkeit, nicht in der Ungebundenheit hinsichtlich des religiösen Lebens, nicht in

---

[1]) Cyrus, der Perserkönig. — [2]) Chabakk. 2, 1. —
[3]) 5. Mos. 17, 8.

der Willkür, die sich selber das Gesetz giebt oder gesetzlos dahin wandelt, nicht in der Zertretung und Zerstörung heiliger Gebote, in denen dem Kundigen Sinn und Gehalt und Geist sich offenbart, sondern in der lebendigen Ueberzeugung, in der Freudigkeit und Willigkeit, mit der wir uns dem göttlichen Gebote weihen, liegt des Geistes Licht und der Erkenntniß Kraft. Als der Prophet Secharjah seine Zeitgenossen zum Wiederaufbau des Gottestempels mahnte, da wurde ihm erst ein Bild gezeigt, das in verhüllter räthselhafter Gestalt ihm den Stand Jisraels veranschaulichte. Er sah den Priester in schmutzigen Gewändern לבש בגדים צואים; er sah das religiöse Leben verfallen und versunken, den Geist herabgekommen, die Frische und den Muth geschwunden, die Thatkraft gelähmt. Ein trauriges Bild! והשטן עמד על ימינו לשטנו „Und ihm zur Rechten stand der Hinderer", der Feind und Gegner jedes Aufschwungs. Aber es werden dem Priester die schmutzigen Gewänder abgenommen, und er steht da in feierlichem Weiheschmucke, prangend und glänzend in dem Priestergewande. Da erging das Wort des Ewigen an ihn: כה אמר ה׳ צבאות אם בדרכי תלך ואם את משמרתי תשמר וגם אתה תדין את ביתי וגם תשמר את חצרי ונתתי לך מהלכים בין העמדים האלה „So spricht der Ewige: Wenn du in meinen Wegen wandelst und meines Amtes wartest, auch meines Hauses dich annimmst und meine Höfe bewahrest, so werde ich dir Wege eröffnen zwischen den hier Stehenden" [1]).

Das gilt auch für uns, das sei auch unser Vorbild und Richtmaß! Wenn wir erst dem religiösen Sinne und Geiste die würdige Gestalt und die erhebende Form wiedergewonnen, wenn wir erst die versäumten, so lange verkannten Heiligthümer Gottes in ihre Rechte wieder eingesetzt, wird ein frischer freudiger Geist der Erkenntniß und der Erhebung sich ausbreiten, und es werden sich Bahnen aufthun zwischen den Stillstehenden, — Bahnen, die emporführen zu Gott und zu wahrer Menschenwürde.

Und solchen Geist der Wahrheit und Lauterkeit, o Gott, laß uns Allen das Herz erfüllen! Mit solcher Liebe und Innigkeit, mit solcher Wärme und Treue möge uns Alle dein Wort und der Geist

---

[1]) Sech. 3, 1—7.

deiner Lehre erheben, daß wir mit Freuden dir dienen, mit unserer besten Kraft uns dir hingeben und weihen; daß deine Ehre und deine Herrlichkeit uns das höchste Ziel und der reinste Lohn sei! Gieb du den Zweifelnden den fehlenden Muth, die Irrenden führe du zu dir zurück, daß in brüderlicher Einigkeit und Eintracht, in Liebe und Hingebung für dich und deines Namens Ruhm Alles wetteifere, und es erkannt werde, daß dein Name ist an uns genannt und daß dein Bündniß mit uns für Ewigkeit ist geschlossen worden, daß dein Licht in uns leuchtet, dein Geist in uns waltet, und daß, wie du in väterlicher Treue an uns dich bewährt hast, wir auch in kindlicher Dankbarkeit und Ergebung dir uns vertrauen! — Amen!

XLVIII.

Gefahren der Sinnlichkeit und Schutz dagegen.

פרשת תצא.

Meine andächtigen Zuhörer!

Das größte umfassendste tiefsinnigste Wort, das über des Menschen Bestimmung und sittlichen Beruf ausgesprochen worden, ist das Gebot der Gotteslehre: כי אני ה׳ אלהיכם והתקדשתם והייתם קדשים כי קדוש אני „Denn ich bin der Ewige euer Gott. So heiliget euch, auf daß ihr heilig werdet; denn Ich bin heilig" [1]). — Summe und Endziel alles höhern Lebens und geistigen Strebens ist hiernach Heiligung, Verklärung und Weihe des Menschen. Den reinen Glanz des Göttlichen, des Himmels ungetrübte Lauterkeit unserem Denken und Fühlen zu gewinnen, jeder unserer Handlungen und jedem Wirken und Schaffen das Gottessiegel eines höhern Bewußtseins, den Stempel der Ewigkeit und Unsterblichkeit aufzudrücken — das ist das wahre und echte Lebenswerk, die Arbeit, zu deren Vollendung und treuer gewissenhafter Ausführung Jeder von uns ist in das Dasein getreten. Fasset die Aufgabe des Menschen von welcher Seite ihr wollt: reiner und schöner kann sie nicht dargestellt werden, denn als ein unablässiges Bilden und Läutern, als ein nimmer rastendes Streben und Ringen, das Urbild Gottes, wie es uns in die Seele ist eingezeichnet, in uns zu verwirklichen, ihm uns inniger und fester zu verbinden. Das ist der Frommen Werth und Abzeichen, daß sie das Gebild dem Bildner, das Geschöpf dem Meister ähnlich zu machen trachten [2]).

---

[1]) 3. Mos. 11, 44.

[2]) Vgl. Beresch. r. 27; Jalk. Ezech. 340: גדול כחן של נביאים שמדמין נטיעה לנוטעה וצורה ליוצרה.

In dieser Arbeit uns zu kräftigen und zu stärken, dieses höchste Ziel uns stets vor Augen zu rücken, dazu uns immer und immer aufs neue hinzulenken — das ist wiederum der Gotteslehre Bestimmung und Wesen. Ob sie in uns die reinsten und edelsten Empfindungen zu erwecken und die geweckten wach zu halten sich bemühe; ob sie an das unmittelbare religiöse Bedürfniß sich wende und diesem Leben und Kraft zu verleihen trachte; ob sie auf einen höhern Standpunkt der Betrachtung uns erhebe und uns lehre, in dem verworrenen Getriebe des Lebens, in dem gewaltigen Durcheinanderwogen der Weltbegebenheiten und Völkergeschicke den Alles leitenden und führenden Schöpfer zu erkennen; ob sie in dem Gleichmaße des Naturlaufs und seinen gesetzmäßigen Erscheinungen die Spuren Dessen uns zeige, der aus dem stillen Geheimniß seines undurchdringlichen Waltens doch so vernehmlich und laut sich verkündiget; ob sie Lehre und Vorschriften uns ertheile, wie des alltäglichen Lebens Verrichtungen und Bestrebungen durch den Gedanken an Ihn gehoben und geheiligt werden: immer ist das Eine ihre letzte und höchste Absicht, dem Menschen die Göttlichkeit seines Ursprungs, die Erhabenheit Dessen, nach dessen Ebenbild er ist erschaffen worden, die hohe begeisternde Sendung, die ihm geworden, in unvertilgbaren Zügen vor die Seele zu führen und in das Innere einzuprägen. ושמרתם את חקתי ועשיתם אתם אני ה׳ מקדשכם „So sollt ihr meine Satzungen hüten und sie ausüben! Ich bin der Ewige, der euch heiliget“ [1]).

Aber zu solcher Arbeit im Dienste Gottes bedarf es auch von unserer Seite des aufrichtigen Willens. Es bedarf des festen unerschütterlichen Entschlusses, alle die in uns ausgestreuten Funken göttlichen Sinnes und höhern Könnens zu hellem Lichte zu entflammen, die im Schoße der Seele verhüllten Keime nicht durch Trägheit oder bösen Willen verwesen und verkommen zu lassen. Es bedarf der pünktlichen sorgsamen Pflege, der Wartung und des Anbaues, daß diese Keime emporkommen und gedeihen, daß sie zu immer schönerem Wachsthume sich entfalten und Frucht tragen. Es bedarf des offenen Ohres, daß wir achtsam und verlangend aufhorchen auf jede Stimme, die uns mahnet, wenn wir lässig sind; die uns warnet, wo wir arglos uns hingeben; die uns zurückruft, wenn wir in die Irre gehen und den Weg verlassen, der uns vorgezeichnet worden. Wie es einem Jeglichen von euch unverbrüchliche Regel ist, keinen Rath zu versäumen, der

---

[1]) 3. Mos. 20, 8.

euch für die Erhaltung und Begründung eures zeitlichen Wohles ertheilt wird, keine Weisung zu mißachten, aus der euch irgend ein Vortheil erblühen, die euch einen Verlust verhüten und abwehren kann; wie ihr euch Dessen befleißigen werdet, was euch empfohlen wird als ein Schutzmittel gegen die Ansteckung verderblicher Krankheiten, als eine Bürgschaft für die Dauer eures leiblichen Lebens: so — nein! nicht so, in noch viel höherem Maße, ungleich mehr soll euch die Hut und Pflege eures geistigen Wohles, eurer innern Gesundheit, eures unsterblichen Menschen nahe gehen. Ich sagte: Nicht so. Und doch, wie zufrieden, wie begnügt könntet ihr sein, wenn ihr das Ewige an euch nur so liebtet und bewachtet als das Hinfällige und Sterbliche, wenn ihr für Das, was von euch bleibt und dauert, von euch reden und zeugen wird in einer andern Welt, mit solcher Anstrengung euch mühen wolltet, wie für Das, was schon der nächste Moment kann hinraffen, was jeden Augenblick eine Beute einer unvorhergesehenen, aber doch unausbleiblichen und unausweichlichen Macht werden kann.

Ist es euch nun Ernst um eine solche Pflege eures innern Lebens, Ernst um den Anbau des Eden, das Gott der Herr in uns hat gepflanzet und darein er uns hat gesetzt: so denkt, daß er uns darein gesetzt hat, לעבדה ולשמרה „es zu bearbeiten und es zu hüten“ [1]! In diesen zwei Verrichtungen theilt sich das Lebenswerk, das echte wahrhafte Leben für Gott und das Göttliche: Hüten und Anbauen; das Eine nicht ohne das Andere, das Eine Bedingung des Andern! Werdet ihr in eurem Garten Bäume pflanzen und Blumen ziehen und alle Farbenpracht der lieblichen Kinder der Sonne auf zierlichen Beeten sammeln und dabei das Unkraut ungestraft wuchern, das Gestrüpp ungehindert sich ausbreiten, schädliche Gewächse sich eindrängen und einnisten lassen, die am Ende die edleren Pflanzungen überwuchern, ihnen Saft und Kraft aussaugen und die ihnen gehörige Stelle verengen, ja endlich ganz rauben müssen? —

Darum sage ich, die Aufgabe ist eine doppelte: bauen und hüten; das Göttliche und Heilige pflanzen und anbauen, aber ihm auch Dauer und Sicherheit dadurch geben, indem ihr Alles von euch weiset, abhaltet und abwehret, was sein Gedeihen hindern, seine Blüthe ausdörren, seine Frucht verkümmern mag. Für das Eine wie für das Andere hat die Gotteslehre uns ihre Weisungen ertheilt,

---

[1] 1. Mos. 2, 15.

Mittel und Wege für das Eine wie für das Andere uns gezeigt. Sie gebietet und fordert - לעבדה —; sie verbietet und weiset ab — לשמרה — zum Schirm und Schutz unserer Seelen.

Wollt ihr einen solchen Rath anhören zu gewissenhafter und treuer Beherzigung, — einen Rath, wie ihr euch schirmen könnet und schirmen sollet? Verlanget ihr eine Anleitung, wie ihr über euch wachen könnet, einen Hinweis auf Das, wovor ihr euch hüten müsset, so ihr einem höhern heiligen Leben und Wirken euch weihet? — So höret die Gesetzesvorschrift gleich am Eingange der heutigen Paraschah:

5. Mos. 21, 10—13.

כי תצא למלחמה על איביך ונתנו ה׳ אלהיך בידך ושבית שביו: וראית בשביה אשת יפת תאר וחשקת בה ולקחת לך לאשה: והבאתה אל תוך ביתך וגלחה את ראשה ועשתה את צפרניה: והסירה את שמלת שביה מעליה וישבה בביתך ובכתה את אביה ואת אמה ירח ימים ואחר כן תבוא אליה ובעלתה והיתה לך לאשה:

„So du in den Kampf ziehst gegen den Feind und du wirst ein Weib sehen unter den Gefangenen von schöner Gestalt und du wirst sie für dich begehren und sie zum Weibe nehmen wollen: so sollst du sie in dein Haus bringen, und sie soll abthun jeglichen Schmuck und jegliche Zier, abthun die bunten Prachtkleider, in denen sie deine Gefangene wurde, und soll bei dir bleiben und ihren Vater und ihre Mutter beweinen; dann magst du sie ehelichen und zu deinem Weibe machen". —

So das Gesetz. Verweilen wir erst, meine Freunde, einen Augenblick dabei! Es verdient unsere gespannteste Aufmerksamkeit.

Welcher Schatz von Menschlichkeit thut sich darin auf, welche zarte Rücksicht für das Menschliche, welche Schonung und Milde! — Es sollte die im Kriege Gefangene nicht eine Beute der rohen Lust des Siegers werden, das Loos der Gefangenschaft sie nicht der entfesselten Willkür des Kriegers rechtlos preisgeben. Auf der Einen Seite soll die Pflicht der Menschlichkeit geübt, auf der andern die zarten Regungen des Gefühls geehrt und geschont werden. Die Gefangene soll Zeit haben, um die Ihrigen zu weinen, von denen sie losgerissen worden; und erst nachdem dem Schmerze sich zu äußern und zu sättigen Raum geworden nachdem eine Frist verstrichen, in der die Gefangene mit ihrem neuen Loose sich zu befreunden Muße gewonnen, soll sie des Mannes werden dürfen, in dessen Hände des

Krieges Wendungen sie geführt. Auch in dem Feinde soll der Mensch nicht ungeachtet bleiben und der Stimme der Billigkeit und der Vernunft auch da ihre Stätte eingeräumt und gesichert werden, wo selbst in Zeiten der Bildung und Gesittung mit dem Begriffe des „Kriegsrechtes" eigentlich der des Unrechts sich verbindet und Das, was im Frieden verboten und verpönt ist, als erlaubt und gesetzmäßig gilt.

Dies Eine Gesetz wäre hinreichend, um den Geist der Friedfertigkeit und Schonung, der die Gotteslehre durchzieht und durchathmet, in seiner ganzen Reinheit zu offenbaren. Und wenn der oberflächlichen oder vorurtheilsvollen Betrachtung Härten in anderen Geboten erscheinen, so müßte der Umstand, daß wir auf der Einen Seite der humansten schonendsten Rücksicht begegnen, uns wenigstens zu einem bescheidenen Aufschube unseres Urtheils bestimmen. In diesem Sinne haben auch die späteren Ausleger und Erklärer der Gotteslehre das Gebot aufgefaßt und gedeutet.

Uns aber geht das Gesetz, das natürlich unsere Verhältnisse nicht mehr berühren kann, von einer andern allgemeinern Seite an. Die Alten bemerken dazu: לא דברה תורה אלא כנגד יצר הרע „Das Gesetz habe hier in seinen Verfügungen den bösen sündigen Trieb ins Auge gefaßt" [1]). Es habe die heidnische Kriegsgefangene — יפת תאר — erlaubt, wiewohl Solches dem Charakter und Geiste der Gotteslehre widerstrebe, um da, wo die Versuchung zur Sünde und zur blinden Hingebung an die augenblickliche Leidenschaft so mächtig sei, der Religion und Vernunft wenigstens so weit als möglich Gehör und Eingang zu verschaffen. Auch wir sagen: דברה תורה כנגד יצר הרע Hier hat das Gotteswort eine Predigt gegen יצר הרע, den bösen sündigen Trieb, gehalten; eine kurze bündige Predigt, wie ja das Rechte und Wahre einem willig aufmerkenden, auf die Läuterung und Veredlung seiner selbst treu und redlich bedachten Menschen gegenüber in der That nur weniger Worte bedarf, um verstanden und beherzigt, befolgt und gehalten zu werden. Wollt ihr nun wissen, wovon jene Predigt handelt, so will ich es euch sagen, und ihr werdet dann zugleich auch wissen, worüber wir heute zu gemeinschaftlicher Belehrung uns verständigen wollen.

1) Die Gefahren der Sinnlichkeit und

2) die Mittel, uns dagegen zu schirmen —

---

[1]) Kiddusch. 21 b.

das ist Inhalt und Zweck des Gebotes, das sei Inhalt und Zweck unserer Erörterung!

I.

Unsere Alten bedienen sich öfter des Wortes: דבר הכתוב בהווה „Die Schrift redet von dem gewöhnlichen Falle, ohne den abweichenden auszuschließen" [1]).

Die Gebote und Verbote der Lehre gelten nicht allein in der bestimmten Form und nur für das besondere Verhälniß, darauf sie sich beziehen, sondern zugleich auch in einem weitern Sinne und in größerem Umfange, wiewohl nur das Gewöhnlichste und Geläufigste namhaft gemacht werde. Auch von unserem Gesetze gilt: דבר הכתוב בהווה. Es ergeht nicht nur an Die, welche hinausziehen in den Krieg gegen den Feind; es ergeht noch viel dringender an Alle, die hinausziehen auf den großen Kampfplatz des Lebens, wo gerungen und gekämpft wird um reiche glänzende Preise, um die Freuden und Güter der Erde; wo ein Jeglicher sich vordrängt, es dem Andern vorzuthun; wo an dem ewig grünen blühenden Baume des Lebens die goldenen Früchte hangen und zum Genusse laden. Wer hinauszieht in dieses Getümmel und Gewühl und Gedränge, wer dort seine Stelle und seinen Boden sucht in dem rauschenden Jubel, in der lauten Lust, in dem ruhelosen athemlosen Toben der entfesselten Begier, der Erdenfreuden und Sinnengenüsse — Der, meine Theuren! bedarf der Warnung, der mahnenden Stimmen, wie die Gotteslehre die ihre erhebt und richtet an Die, die gegen den Feind ziehen, daß sie nicht bethört und berückt, daß sie nicht ohne freundlichen Rath und fürsorgende Leitung zur Beute werden, wo sie Beute machen, nicht untergehen, weil sie siegen, nicht verloren seien, indem sie gewinnen wollen, nicht bezwungen und unterjocht werden, wo ihnen Alles sich zu beugen und zu fügen scheint.

וראית . . . וחשקת . . . ולקחת „Du siehest — du begehrest — du nimmst —" das ist mit wenigen Strichen ein ganzes Gemälde, ein Lebensbild; da ist ein ganzes Stück der innern Geschichte des Menschen, der Geschichte der Sünde, in wenigen treffenden Worten erzählt. Das ist in Kurzem, wenn ihr wollt, das ewig sich wiederholende Schauspiel, darin ein Jeglicher auf Erden seine

[1]) Mechilta Nr. 20 zu 2. Mos. 22, 30 und sonst.

Rolle hat. Das sind die drei Stufen auf der Leiter der Sünde, die Staffeln, die von der ersten Regung des Sinnlichen in uns zu der Verwüstung unseres innern Lebens, zur Zerstörung unseres Seelenfriedens, zur Lähmung unserer geistigen Kraft, zum Tode des Edlern und Göttlichen in uns unausweislich führen

עינא ולבא תרי סרסורי דעברה נינהו mahnen die Alten: „Das Auge und das Herz sind die beiden Mittler und Helfershelfer der Sünde" [1]). Das Auge sieht, das Herz begehrt; aus dieser Quelle strömt in unzähligen Armen und Kanälen die Fluth der Begierden auf uns ein.

Wo die Sinnenlust und der Sinnenreiz und der gemeine rohe Trieb zur Herschaft gelangen, da, meine Theuren! geht das große unermeßliche Reich der Sünde an, und die Altäre werden umgestürzt, auf die der Mensch, der edle Unsterbliche, der von Gott so schön begabte, für so heiliges hohes Werk Gerüstete und Geweihete, seine reinsten und schönsten Spenden niederlegen soll. Da tritt es auf, das Heer der Wünsche, der Schwarm von Begierden und Ansprüchen, mit immer neuen Bedürfnissen und immer neuen Reizen; da taumelt der Mensch zwischen Begierde und Genuß, von der Fülle zur Leere, von der Leere zur Fülle; da sättigt die Befriedigung nicht, sie stachelt und treibt zu neuem Hunger, לְמַעַן ספות הרוה את הצמאה „damit der Rausch den Durst vermehre" [2]). Da schaaren sie sich gegen uns, unseres eigenen Innern Ausgeburten, die sinnlichen Gluthen der Leidenschaft, — erst unsere Verbündeten, Kinder unseres eigenen Wollens, bald unsere erbitterten Gegner; erst unsere Diener, bald unsere Herren und Meister. Ausgesandt als Boten, kehren sie heim, unser Begehr erfüllend; aber bald sind sie es, die uns zu ihren Boten machen, uns aussenden, wohin sie wollen, und sie fordern endlich mit stürmischem Ungestüm die Unterwerfung in ihr unabweisliches Machtgebot.

Folge nur den verlockenden Bildern, die dir dein Auge zeigt: gehe ihnen nach, wohin sie dir winken! Dort winkt die Lust in ihrer reizenden, Sinne bethörenden Hülle, שית זונה ונצרת לב „im Anzuge der Buhlerin mit dem tückischen Herzen" [3]); hier winken die Güter der Erde, des Reichthums Pracht, der Glanz und die Fülle, die Ehrenerweisungen der Menge, die Gunst der Mächtigen. Geh' hin! Du wirst das Leben in vollen Zügen schlürfen; du wirst staunen über

[1]) Jalkut 4. Mos. Nr. 750. — [2]) 5. Mos. 29, 8. — [3]) Spr. 7, 10.

die Fülle der Welt und ihren Reichthum. Wie sie immer neu ist und immer aufs neue dich fesselt! Nur Ein Mal stürze dich hinein in den Strom der Lust, in die reißende Fluth der Begierden — und du wirst nimmermehr aus ihren Tiefen dich emporringen. Eine Woge trägt dich auf die andere, Eine Welle wird dich der andern übergeben.

ואמר רבה בר בר חנה זימנא חדא הוה אזלינן בספינתא וחזינן ההוא ציפרא דקאים עד קרצוליה במיא ורישיה ברקיע ואמרינן ליכא מיא ובעינן ליחות לאקורי נפשין ונפק בת קלא ואמר לן לא תיחותו הכא דנפיל ליה חציצא לבר נגרא הא שב שני ולא קא מטיא ארעא ולאו משום דנפישי מיא אלא משום דרדפי מיא „Wir sind einmal im Schiffe gefahren“, erzählt ein talmudischer Weiser, „da sahen wir einen Vogel, der bis zu den Knöcheln im Wasser stand, dessen Haupt in den Himmel reichte. Da sprachen wir: Hier ist ein seichtes Wasser; wir wollen hinein, uns abzukühlen! Da hörten wir eine Stimme, die sprach: Gehet nicht hinein! Sieben Jahre ist eine Axt da hinein gefallen und hat den Boden nicht erreicht, und nicht weil das Gewässer so tief und unergründlich ist, sondern weil die Fluthen so reißend schnell sind“ [1]. — Der Vogel, der zwischen Himmel und Erde steht, den kennet ihr wohl nicht? — Das ist der Mensch mit seinem flüchtigen Dasein, in dem Unbestand und Fluge der irdischen Dinge. „Bis an die Knöchel reicht ihm die Fluth“: — er gehört der Erde, gehört der Sinnlichkeit; aber „sein Haupt“, das Unsterbliche, Ewige an ihm, ragt in den „Himmel“. „Lasset uns hinein in die Fluth, wir wollen uns kühlen!“ das ist das Wort, damit wir uns Alle berücken und täuschen. Wir meinen, nur auf einen Augenblick, nur für die flüchtige Erholung eines Moments der Weltlust uns hinzugeben, nur uns zu kühlen, zu erfrischen durch ein Bad in dem reißenden Strome. Aber die Stimme von oben ruft: „Gehet nicht hinein! Unergründlich ist die Fluth nicht“: auf ihren Grund und Boden seid ihr bald gekommen; jede Lust ist bald verrauscht, die Flamme bald erloschen, und die todte Kohle bleibt. „Aber reißend ist die Fluth“, und ist die Eine Flamme erloschen, so entzündet sich bald eine andere.

„Du siehest — du begehrest — du nimmst“. Hast du erst die יפת תאר, die reizende lockende Sünde gesehen: von der ersten Augenlust zur entflammten Begier ist nur ein Schritt. Und ist diese einmal wach und rege, so sind tausend Zungen in dir geschäftig, zu

---

[1]) Bab. batr. 73b.

dir zu reden; tausend Stimmen in dir rufen und treiben dich. Du willst ihnen nun das Gehör versagen, — du kannst nicht; willst sie niederschreien, — deine Stimme ist zu schwach. Du hast dem Stummen die Sprache gegeben; du selbst hast Das, was gebändigt unter der Macht deines höhern Wollens sich nicht regen sollte, frei gemacht. So sind sie denn wie durch einen Zauberschlag entfesselt, die dunklen Gewalten, die in den Tiefen der Brust lagern und lauern auf den günstigen Augenblick, da sie hervorgehen dürfen aus ihren Höhlen an das Tageslicht. Du hast ihnen gewinkt, — sie folgen; du hast ihnen zugeflüstert, — sie haben gehört und abgeworfen ihre Ketten. Sie folgen, wohin du winkst, gehorsam, geduldig, willig; sie werden sich schon bezahlt machen, mit doppelten Zinsen den Lohn sich fordern für ihren Dienst. Bald rufen sie dich und du wirst ihnen folgen — ein Sklav, ein willenloses Werkzeug in der Hand tyrannischer Gewalten. Sie schöpfen mit vollen Eimern für dich aus des Lebens Fluth; Einen Becher nach dem andern reichen sie dir, gefüllt bis zum Rande. Schlürfe, trinke, leere ihn bis auf die Hefen, bis auf den Bodensatz! — Nun glaubst du fertig zu sein. Du hast getrunken, genossen, geschwelgt. Jetzt willst du ein anderes Leben versuchen. Du bist der versuchten Weise müde, bist ermüdet, erschlafft. Nun denn, so versuch's! Erhebe deinen Geist! Spanne die Fittige des Unsterblichen in dir aus, um den Flug zum Himmel zu nehmen! — Du kannst nicht. Du siehst sie aus der Ferne, die lichten Sphären eines schönen reinen ewigen Tages; du möchtest hinauf: es will nicht gehen. Wo ist sie hin, die Kraft deines Innern, die Macht deines Entschlusses? Wohin die Frische und Freiheit und Freudigkeit des Geistes? Die Flügel sind gelähmt, die Schwungfedern ausgefallen. — Jener alte Rabbi hat auch das gewußt und in seiner wundersamen räthselvollen Bildersprache uns erzählt: וימנא חדא הוה קא אזלינן במדברא וחזינן הנהו אווזי דשמטי גדפייהו משמנייהו וקא נגדי נחלי דמשחא מתותייהו אמינא להו אית לן בגווייכו חלקא לעלמא דאתי חדא דלי גדפא וחדא דלי אטמא כי אתאי לקמיה דר׳ אלעזר אמר לי עתידין ישראל ליתן עליהן את הדין „Wir sind einmal in die Wüste gegangen. Da sahen wir Gänse, die ließen die Flügel hängen, so feist waren sie, und in Strömen troff das Fett von ihnen herab. Da fragt' ich sie: Wird mir von euch ein Stück im künftigen Leben zum Antheil werden? Da hob die Eine das Bein, die andere hob die Flügel" [1]. —

[1] Bab. batr. 73 b.

Die feisten Gänse in der Wüste — das sind die Weltkinder, die auf den Triften und Angern der Erde grasen und sich in Ueppigkeit und Lust, in Freud' und Wohlleben wälzen, die an der Sünde sich mästen und darin auf- und untergehen. Die Federn verlieren sie; sie verlieren den Aufschwung ihres unsterblichen Theils, ihrer heiligen Empfindungen; sie verlieren die Flugkraft des unsterblichen gottähnlichen Geistes, der über die Erde und deren Schlamm und deren Irrsal sie hinaustragen soll. Indeß, sie sind feist und wohlgenährt; und wohl konnte der ernste Weise, der die Freuden der Welt und der Erde Lust nicht kennen gelernt, noch fragen, ob ihn solche Freude und Lust in einem höhern Leben, in einer andern Welt erwarte; ob er dort finden werde, worauf er hier verzichtet. Statt der Antwort zeigt ihm die Eine, daß sie nicht mehr gehen, die Andere, daß sie nicht mehr fliegen könne. Wer einmal in die Lust und den Sinnenrausch seines Lebens Werth setzet, der hat auf ein höheres Leben verzichtet; der kann weder vorwärts kommen, noch aufwärts sich erheben; der kann nicht mehr von der Stelle fort, in die er sich selbst hat eingebannt. Und wahrlich, der Andere hatte Recht, welcher bei der Mittheilung dieser Erzählung ausrief: עתידין ישראל ליתן עליהן את הדין „Der Jisraelit, der das Bild gesehen und es nicht beherzigt hat, der, statt freudig und willig seinem Gotte zu dienen und darein seines Lebens Werth und Wesen zu setzen, sich in der Wüste, in der Oede eines sinnlichen, auf den Genuß gerichteten Lebens mästet, — der hat sein Urtheil sich selbst gesprochen, der hat sich selber verbannt und ausgeschlossen aus dem Reiche des Herrn". —

Diese Betrachtungen, meine Freunde! so nahe liegend sie sind und so oft sie angestellt und ausgesprochen werden, sind uns dennoch nicht so gegenwärtig und haben über uns nicht die Macht, die sie haben sollten. Es gehört von uns und unserer Zeit und unserer Kraft denn doch das Meiste dem Dienste der Welt, deren verführerische eingebildete Reize uns fesseln. Ist es auch nicht ein bestimmtes Laster, dem du fröhnst, ein ausgesprochenes Gelüst, dem du dich in die Arme wirfst, so ist doch der Genuß und das Wohlleben, die Befriedigung und der Kitzel der Sinne mehr oder weniger das herschende Uebel der Zeit. — Daß euch die ausgesprochenen Ansichten und Gedanken bekannt sind, das glaube ich gern. Es werden die Feinfühlenden, die Gebildeten, die Kunstrichter sagen, das sei ein altes Thema, ein abgebrauchtes, ein Gemeinplatz der Kanzel. — Nun,

meine Freunde, das gebe ich zu — in einem gewissen Sinne. Ein Gemeinplatz der Kanzel ist diese Erörterung allerdings, aber nicht der Kanzel insofern sie aus Mangel und Noth um neue Wahrheiten sich auf das Hergebrachte beschränkt, sondern inwiefern ihr die Aufgabe geworden, das Gemeine und Niedrige als Gemeines und Niedriges zu ächten, es in seiner Scheuseligkeit und Verworfenheit zu brandmarken, damit sie für das Hohe und Heilige, das sie pflegen und zeitigen soll, Raum gewinne. So lange die Sünde Jünger wirbt und gewinnt; so lange die Sinnlichkeit und die Weltlust mit feinen Netzen uns zu umgarnen oder mit ihren dicken groben Seilen und Stricken uns zu binden trachtet, das Edle und Göttliche der Menschennatur umschlingt und einschnürt; so lange um solcher nichtigen eitlen Dinge willen die ewigen Aus- und Ansprüche der Religion und Sittlichkeit, der Weisheit und Vernunft überhört werden; so lange die ersten und heiligsten Pflichten gegen Gott und gegen uns selber als ein Wahn verlacht, als eine übrige lästige Zumuthung der Gemeinheit des Sinnes, der knechtischen Hingebung an das Leben und seine Aeußerlichkeiten erscheinen: so lange müssen die einfachsten Thatsachen der religiösen oder sittlichen Erkenntniß, die Mahnungen an das allbekannte Wahre und Rechte vertreten, dessen Widerspruch gegen die geltende beliebte Verkehrtheit gezeigt, dessen Einspruch gegen die Thorheit der Zeit erhoben werden. . . . ויאמר אם שמוע תשמע אם שמוע בישן תשמע בחדש „Nur wenn du das Alte hörst und beachtest, kann dir auch Neues sich erschließen und zugeführt werden" bemerken unsere Weisen [1]). Welchen Sinn und welche Berechtigung hätte auch heut zu Tage die Klage über die nachdrückliche Hervorhebung alter Wahrheiten und der Anspruch, Ungekanntes und Neues sich darbieten zu lassen? — Hören möchten sie Neues, um es ebenso wenig zu üben und zu bewahren, als das Alte; hören möchten sie das Neue, aber festhalten an ihren alten Thorheiten und Verkehrtheiten und Sünden, an der gewohnten tief gewurzelten Eitelkeit und Oberflächlichkeit. Sie fordern eine neue Lehre; aber der Mensch an ihnen, der soll der alte bleiben. Ich aber muß vielmehr einen neuen Menschen für die alte Lehre fordern. חביבה תורה על לומדיה בכל יום ויום כיום שנתנה מהר סיני „Das Gotteswort ist Denen, die es sich aneignen, täglich so lieb und so neu, wie am Tage, da es am Sinai ist offenbart worden" [2]).

[1]) Berach. 40 a. — [2]) Berach. 63 b.

So der Mensch sich selbst verjünget und belebt, wird die alte Wahrheit ihm neu und frisch erscheinen und erneut und erfrischt dem willigen Sinne sich erschließen. — Die Sünde und die Versuchung, die ist alt, uralt, mit der Menschheit geboren; die Stimme, die zum Genusse der verbotenen Frucht am Lebensbaum lockt und reizt, das willige, leicht beschwatzte Herz und Ohr, das der Verlockung folgt, — das ist Alles alt, uralt. — Ist es aber nicht auch neu? Verjünget sich die Sünde und der Reiz zur Sünde nicht jeden Tag, jede Stunde, jede Minute? — יצרו של אדם מתגבר עליו בכל יום . . . שנאמר צופה רשע לצדיק ומבקש להמיתו „Erwacht nicht der böse Trieb im Menschen verstärkt jeden Tag in ihm?“ [1]) Windet sich nicht mehr die alte Schlange — נחש הקדמוני — um den Baum mit der prangenden Frucht in zahllosen Ringeln und Windungen und Krümmungen? Häutet sie sich nicht, die uralte Sünde, streift den alten Balg von sich und schillert in bunter farbiger Pracht in erneuter Gestalt? — Die Sünde ist vielfach und mannigfaltig, vielfarbig und vielgestaltig, wie die Giftpflanzen in den hellsten frischesten Farben prangen. Die Wahrheit, das Rechte, das Gottgefällige, Menschenwürdige, — das ist ewig Dasselbige, immer Eines, ungetheilt, unverändert, unwandelbar, schlicht, ohne Gepränge und Schimmer und Farbe, wie das einfache Grün des erfrischenden Rasenteppichs, des schirmenden nährenden Baumes. —

Darum dürft ihr nicht müde werden der alten Wahrheit und Weisheit. Sie ist darum alt, weil sie in jeder Zeit ist jung gewesen, und wird jung bleiben, weil sie jedem Wechsel und Wandel trotzt und Stand hält. Darum sollt ihr die alte Lehre lieben und die neue Thorheit hassen, darum die alten Aussprüche des ewigen Geistes höher halten als eure neuen Eingebungen und Träume, das alte vollhaltige Echte vorziehen dem flimmernden und schimmernden unedlen Metalle der Neuzeit, die alte ewige Tugend höher halten als das ewig neue und ewig junge Laster.

II.

Wie wir uns gegen die Gefahren der Sinnlichkeit, gegen die Angriffe und Anfechtungen des sündigen Triebes verwahren und schirmen sollen? —

---

[1]) Sucka 52b; Kidd. 30b.

Leset unser Gesetz: והסירה את שמלת שביה מעליה Die schönen Gewänder, die glänzenden Prachthüllen, in denen das Weib zuerst den Blick des Siegers auf sich zog, die sollte sie ablegen, sich überhaupt alles Schmuckes und aller Zier, alles Dessen, was zur Erhöhöhung ihrer Anmuth beitrug, von sich thun. — Das ist ein Blick in das menschliche Gemüth, der in die tiefsten Wurzeln des Herzens dringt, חפש כל חדרי בטן „alle Gemächer und Kammern des menschlichen Innern erleuchtet und erhellet" [1]).

Und das Gesetz gilt auch für uns. Wo euch irgend ein Reiz, irgend ein Genuß, irgend ein sinnliches Gelüst blenden will; wo ihr mit ungestümer Seele verlanget und begehret: da bedenket, wie in dem Gesetz das fremde Weib dem Sieger erlaubt ist, aber erst nachdem sie all ihren Schmuck abgelegt, nachdem sie ihrem Kummer und Gram den Ausdruck gegeben. Denn gerade das Unerreichbare, das durch Bollwerke und Mauern von uns Getrennte, entflammt uns desto leidenschaftlicher. Aber versucht's: ziehet der יפת תאר, der schönen glänzenden prangenden Lust die Hüllen und Gewänder ab! Versucht's, wenn ihr den täuschenden Namen, den ihr ihr gebet, um euer besseres Gefühl zu berücken und zu bethören, in den wahren, der Sache gehörigen verwandelt, ob nicht dann eure Besinnung euch wiederkehrt, ob ihr dann nicht beschämt das Auge vor euch selber senket, schamroth, daß ihr zu solcher Entwürdigung und Entehrung euch habet erniedrigen wollen. Versucht's: lasset der sich hervordrängenden Begierde nur Zeit, ובכתה את אביה ואת אמה daß auch sie weine ob ihres unlautern unheiligen Ursprungs! אין אביה ואמה אלא עבודה זרה bemerkt ein Weiser. „Sie soll weinen um die Götzen des Vaterhauses" [2]). Und der Vater solcher sündigen Regungen ist der sündige Trieb — יצר הרע —, die Mutter die ihm gehorchende, sich ihm hingebende Sinnlichkeit.

Wahrlich, es würden viel weniger Thränen der Reue fließen nach der gebüßten Lust; es gäbe der trostlosen und verlorenen Seelen weniger auf Erden, weniger der Zerknirschten und Gebeugten, die zu spät an den Gräbern ihres Friedens, an den Trümmern ihrer Seelenruhe händeringend weinen; es gäben der lebendigen Leichen, der umherwandelnden Todten nicht solche Schaaren und Haufen, in denen mit der erschöpften Leibeskraft auch die Weihe des Gemüthes, die Heiligkeit, Freudigkeit und Fröhlichkeit des Sinnes untergegangen —

---

[1]) Spr. 20, 27. — [2]) Sifre Nr. 113 zu 5. Mos. 21, 13.

so sie nur versuchten, der sich meldenden Sünde einen Aufschub zuzumuthen.

Unsere Alten, die einen lebendigen zarten Sinn, ein feines Auge für das Edle und Heilige sowie eine durchdringende scharfe Sehkraft für alle Schwächen und Gebrechen, für alle die Keime, aus denen die Sünde wächst, sich bewahrt, — die haben ein gutes Mittel empfohlen: אם רואה אדם שיצרו מתגבר עליו ילך למקום שאין מכירין אותו וילבש שחורין ויתעטף שחורין ויעשה מה שלבו חפץ „Sieht der Mensch, daß ihn sein sündig Begehr überwältigen will, so lege er schwarze Kleider an und hülle sich in die dunkle Farbe der Trauer und gehe dahin, wo kein Mensch ihn kennt; dann mag er thun was sein Herz begehrt" [1]). Wer sich so viel Zeit läßt, ehe er seinen Regungen und Trieben folgt, daß er auch nur das Gewand wechselt, daß er das bunte schimmernde Prachtkleid, in dem er seiner äußern Erscheinung Anmuth und Gunst zu gewinnen trachtet, mit dem demuthsvollen Schwarz der Trauer vertauscht; wer nur bedenkt, daß er ein Trauerkleid anlegt um seiner Seele Ruhe, die er preisgeben will, ein Trauerkleid um die lichte himmelreine Unschuld und Fleckenlosigkeit des Gemüthes, die er von sich wirft; wer dahin geht, wo ihn Keiner kennt, als nur er selbst und sein Gott; wer in seines Gewissens Kämmerlein sich einschließt und, ehe er dem Triebe der Sünde die Thür öffnet, noch ein Wort der Zwiesprache pflegt mit seinem bessern Triebe, — der kann thun dann, wie ihm sein Herz gebeut. Ich denke, meine Freunde, so hoch steht des Menschen Adel und Würde, so tief ist ihm sein göttlicher Ursprung eingepflanzt, — er wird, er muß sich in der Weile besinnen ושב ורפא לו „und wird umkehren und genesen" [2]).

Das also wäre das erste Schutzmittel gegen das Laster: uns nur besinnen, uns Zeit gönnen. במלחמת הרשות הכתוב מדבר „Es ist ein Kampf der freien Wahl" [3]), wo in unserer Hand Leben und Tod, Segen und Fluch liegt; ובחרת בחיים „aber du mußt, du sollst das Leben erwählen" [4]). — —

Ein zweites Schutzmittel giebt uns wieder der Wochenabschnitt an ממה שאמור בענין in Dem, was gleich nachher folgt. Wir dürfen hier, wie die alten Gesetzesausleger bemerken, das Zusammenstehende und äußerlich Verbundene auch in einen innern Zusammenhang

---

1) Chagiga 16a. — 2) Jes. 6, 10. —
3) Sifre Nr. 211 zu 5. Mos. 21, 10. — 4) 5. Mos. 30, 19.

bringen. Nachdem das Gesetz über die schöne Kriegsgefangene — יפת תאר — mitgetheilt worden, folgt als zweites: „So ein Mann zwei Weiber hat" — ihr wisset, daß im Morgenlande die Sitte der Vielweiberei herschte, auf welche die Schrift Rücksicht nehmen mußte, um auch in dem unnatürlichen Verhältnisse dem menschlichen Gefühle und den Ansprüchen des Rechtes zur Geltung zu verhelfen — „und er liebt die Eine Frau, die andere nicht, die Verhaßte aber hat ihm zuerst einen Sohn gegeben: so soll dieser als Erstgeborner seinen Anspruch auf das Erbe des Vaters behalten". — Wie hängen nun die zwei aufeinander folgenden Gesetze zusammen? — הכתוב מבשרך שאתה עתיד לשנאותה „Hat Jemand das Weib geehelicht, das zuerst seine Lust und Begier entzündet hat, so wird sie ihm dann schon widerwärtig und lästig werden" [1].

Und das ist das Zweite, was wir uns merken wollen. Das ist das Loos und Ende alles Dessen, was im ersten Rausch und Schwindel der Sinne von uns begehrt und errungen worden, daß wir am Ende, nachdem die erste Gluth erkaltet ist, mit Widerwillen und Abscheu uns von dem Gegenstande, der uns entflammt hat, abwenden. כי בהבל בא ובחשך ילך „Gekommen ist's im Tand und Spiel der Sinne und der Sinnlichkeit, und so geht es hin und schwindet und endet in lichtloser trauriger Finsterniß" [2]).

Ich möchte sie Alle zusammenrufen, jene Lüstlinge und Wüstlinge, jene Selbstmörder ihrer Unsterblichkeit, Jene, von denen die gemeine Redensart geht, sie hätten „viel gelebt", was doch wohl nichts Anderes heißt, als sie seien viel gestorben. Sie sollten uns ihre Erinnerungen und Eindrücke mittheilen, erzählen von dem Ertrag ihrer Lebensfahrt, uns die anmuthigen Gestalten schildern, die sie verlockt haben. Sie sollen sagen, ob ihnen Alles noch so glänzt und schimmert, noch Alles so winkt und ruft, ob sie noch jene unwiderstehliche Zaubermacht rühmen und preisen werden, der sie im Taumel, in der Blindheit und Dumpfheit ihrer Lust zugeeilt. Wahrlich, meine Freunde, sie würden sich abwenden — von den Larven und Zerrbildern, die in ihnen als Gespenster hausen, erschaudernd sich verhüllen vor den ihnen folgenden Skeleten und Gerippen der ihrer Frische, ihres Fleisches und Blutes, ihres Lebensodems entkleideten Lust. — Sehet den Baum im Frühlinge an, wenn Lenzesodem erfrischend weht, in seiner vollen Blüthenpracht, in seinem frischen

---

[1]) Sifre Nr. 214 zu 5. Mos. 21, 14. — [2]) Pred. 6, 4.

saftigen Grün! Sehet ihn dann am Schlusse des Herbstes, wenn das Laub ist herabgerauscht, die Krone der Blätter ist gefallen, die Zweige kahl sind und dürr an dem saftlosen Stamme niederhangend! Da habt ihr das Bild, ein Bild des Genußlebens, eines solchen für den Tod gelebten Lebens!

Scham und Reue macht den Gedanken an den Gegenstand früherer Lust zur quälenden Erinnerung, macht ihn zum Träger des Hasses und der Vorwürfe, die der Mensch nur sich selber hat aufzubürden. Der erwachte bessere Sinn übt sein Gericht und verdammt und verurtheilt, wo früher die Sünde hat gehaust und die Wahrheit verkehrt in Lüge. Die Genossen und Helfershelfer — früher begehrt, gesucht — sie werden gemieden, geflohen, als Mahner, als lästige quälende Zeugen der Schmach. Alle die abgeschiedenen Erinnerungen stehen wieder auf aus ihren Gräbern und treten als Forderer und Gläubiger auf; sie fordern von dem Ernüchterten Rechenschaft von seines Lebens Ertrag, von seiner Zeit Verwendung, von seiner Kraft Benutzung. הלוא פתע יקומו נשכיך ויקצו מזעזעיך והיית למשסות למו „Plötzlich erheben sich deine Peiniger und erwachen deine Quäler, und du wirst ihnen zur Beute" [1]). — —

Und nun noch ein Drittes, wiederum aus dem Wochenabschnitte! Das Gesetz von dem ungehorsamen widerspenstigen Sohne, בן סורר ומורה, das folgt nach den beiden Gesetzen, die wir besprochen haben. Hier bemerken wiederum die Alten: מה כתיב אחריו כי יהיה לאיש בן סורר ומורה כל מאן דנסיב יפת תאר נפיק מנייהו בן סורר ומורה „Wer widerstandlos seinem Begehren gefolgt und ohne edlen Beweggrund die Ehe mit jener verlockenden Kriegsgefangenen geschlossen, dem wird aus dieser Ehe ein Sohn hervorgehen, der abtrünnig und widerspenstig wird" [2]).

Die Frucht der Sünde bleibt nicht aus; aus ihrem unreinen unheiligen Boden erwächst die Strafe. Die That, die ist frei; aber die Folgen müssen wir über uns nehmen. Wir streuen mit jeder Sünde, mit jeder Verirrung, mit jedem Schritte, den wir von der Bahn des Rechts und der Sitte, von den ewigen Gesetzen Gottes weichen, ein Samenkorn in den Boden unseres Lebens und Geschickes, das aufgehen wird zu seiner Zeit. Wir müssen die Frucht brechen, da wir den Baum gepflanzt, müssen mit reichem Zins wiedererstatten, wo wir aus den reichen Vorräthen des Bösen, der Sünde uns haben

---

[1]) Chabakk. 2, 7. — [2]) Jelammed. zu unserem Texte.

geliehen. Da wird pünktliche Rechnung geführt; da wird Nichts geschenkt und Nichts erlassen. Das Weib, das in sündiger Lust das Herz entflammt, das wird dem eigenen Gatten zuwider, und der Sohn, den sie ihm geboren, ist ein Widerspenstiger, איננו שמע בקול אביו ובקול אמו „der nicht hört auf die Stimme seines Vaters und seiner Mutter" [1]). —

So fassen die Weisen das Stück zusammen, und sie haben damit ein Stück der sittlichen Weltenordnung ausgesprochen. Empörung und Aufstand, Zwiespalt und Unfrieden, Auflösung der heiligen Bande — sie sind die endliche Folge des ersten sündigen Schrittes. Ob Gott, der gerechte Richter, mit so deutlichen Zügen das Gericht dir zeigen, mit so leserlicher Schrift das innere Band zwischen deiner That und ihren Folgen dir vorführen wird — das weiß ich nicht. Aber so kommt's und nicht anders, früh, spät; hier in ununterbrochener Kette, dort in langen Pausen und Zwischenräumen, — aber es kommt! Sie selber, das Lasterweib Delilah, die den gewaltigen Schimschon mit ihren Reizen hatte gefesselt, die er sich genommen, weil sein Herz seinen Augen nachging, sie ist es, die in ihren sündigen Umarmungen mit Lug und List, gewonnen von seinen Feinden, ihn verräth; die ihm das Leben zum Tode verbittert und ihn seiner Gotteskraft beraubt, verrätherisch ausliefert und verhandelt [2]). Die verführerische Delilah lebt noch, die sündige Lust mit ihren Reizen und Tücken ist nicht untergegangen, nicht geschwächt, und sie hat seit Schimschon noch Viele gefangen und umstrickt, die ihres Daseins müde, ihrer Kraft beraubt, das heilige gottgeweihte Haupt des schönsten Schmuckes, seiner göttlichen Weihe, entkleidet, augenlos und des Lichts beraubt, gleich jenem Schimschon, aus dem sündigen Leben sind gegangen.

Da habt ihr ein altes Gesetz zu neuer Beherzigung, ein längst ungültiges Gebot, das in viel höherem und allgemeinerem Sinne, als es ursprünglich gegeben wurde, noch gilt, — noch gilt, weil es aus den Tiefen der Wahrheit und Erkenntniß ist geschöpfet!

---

[1]) 5. Mos. 21, 18. — [2]) Richt. 16, 4 ff.

Bedenkt und beherzigt es wohl! Betet, wie wir täglich beten, stündlich beten sollten: O Gott, lasse deine Lehre uns stets gegenwärtig sein, uns deinen Geboten treu anhangen, und halte fern von uns jede Versuchung und jede Verunehrung unser selbst und lasse die Sünde keine Gewalt über uns haben [1]), auf daß wir dir nachwandeln, heilig werden und uns weihen dir und deinem Dienste! — Amen! Amen!

---

[1]) Berachot 60b und hiernach im täglichen Morgengebete.

XLIX.

Die Lehre vom Gebrauche unserer Güter.

פרשת תבא.

Meine andächtigen Zuhörer!

Noch einmal, bevor das Jahr von uns scheidet, ist es mir vergönnt, zu euch zu reden und an die Lehre des göttlichen Wortes, das uns hier verkündet worden, unsere Betrachtung anzuknüpfen. Es nahen die heiligen ernsten Tage der Feier, die einen eigenthümlichen Kreis von Gedanken und Empfindungen mit sich bringen und für die Bedürfnisse, auf welche sie unser inneres Leben hindrängen, auch ihre eigenthümliche Befriedigung und ihren besondern Ausdruck fordern[1]. Sehen wir darnach unser heutiges Beisammensein an heiliger Stätte als den Schluß unserer diesjährigen gottesdienstlichen Betrachtungen an, die wir erst nach Ablauf des Festes nach der Aufeinanderfolge der Wochenabschnitte wieder aufnehmen können, und sehen wir einen Augenblick auf Dasjenige zurück, was wir im Allgemeinen durch unsere sabbatlichen Belehrungen haben erreichen wollen! Eine solche Rechenschaft über Das, was als Ziel und Augenmerk vorgeschwebt, geziemt wohl einem jeglichen denkenden Menschen vor irgend einem bedeutenden Lebensabschnitte, geziemt vor Allem Denen, welche die erhebende, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe übernommen, auf das Edelste im Menschen einzuwirken, den Geist zu erhellen und das innere Leben zu kräftigen und zu verjüngen: die berufen sind, dem lauten Toben des Weltlebens gegenüber den leisen Stimmen des Gött-

[1] Diese und die beiden hiernächst folgenden Predigten waren — in drei verschiedenen Jahren — die letzten Sabbatpredigten vor Eintritt des Neujahrsfestes, daher die gleiche Beziehung hierauf in allen sich wiederholt.

lichen Gehör zu erringen und in dem erstickenden Qualme des Werkeltages das reine Licht religiöser Einsicht und das lautere Feuer frommer Innigkeit in ungetrübtem Glanze zu bewahren. —

Es war der Mittelpunkt unserer Belehrungen ein einziger, von dem wir ausgingen und auf den wir immer zurückkamen, — das ewige Wort des Herrn, unser Antheil und Erbe, unser Abzeichen und Merkmal. Es war unsere Aufgabe, es nach der unendlichen Fülle des in ihm liegenden Gehaltes auszulegen und den Geistern und Herzen nahe zu bringen. In reichen Strömen ist uns sein Segen zugeflossen; wir sind niemals umsonst hingegangen an den Quell ewigen Lebens.

So oft wir Belehrung gesucht, ist sie uns gewährt worden; so oft wir angeklopfet, ist uns aufgethan worden; so oft wir fragten, ist uns Antwort gegeben worden. Manches Räthsel hat sich uns gelöset, wenn wir ernst und demuthsvoll, im Gefühle der eigenen Bedürftigkeit, aber auch im Vertrauen auf das gottgegebene Licht der Vernunft genahet; mancher Schleier hat sich gelüftet, und statt des dunkeln Dämmerscheines ist uns gar manches freundlich helle Gotteslicht aufgegangen. Das Erstarrte hat sich wohl auch wieder belebt, das Verblaßte in neuer Frische sich uns offenbaret, Entlegenes und Fernes ist uns näher getreten. Ob Allen und Jeglichen unter uns, ob nicht Vielen, vielleicht den Meisten, wenn sie mit inniger Theilnahme uns zugehört, schon indem des Redenden Mund sich schloß, des Gemüthes Ernst und der Seele Weihe entschwunden; ob es nicht bei Vielen ein weltlicher Reiz und ein irdisch Gelüste war, das sie hierher zog, um an einer zierlichen Redewendung, an einem glücklichen Worte, an einem treffenden Einfalle sich zu ergötzen; ob sie nicht sprachen wie des Propheten Zeitgenossen: הלא ממשל משלים הוא „Siehe er dichtet Gleichnisse" [1]) — wo es uns heiliger Ernst war um sie und ihre theuersten Güter; ob sie nicht, wo es die nachhaltige Wirkung und den dauernden Erfolg für das Leben galt, unbekümmert um die Lehre und Mahnung selbst, an die Einkleidung sich hielten und, die Frucht wegwerfend, die Schale heimtrugen — ה׳ אלהים אתה ידעת „Gott, o Herr! das weißt nur du" [2]).

Aber daß noch in der alten Lehre der Geist Gottes gewaltig sich rege, daß sie noch heute das Leben heiligen, den Geist erleuchten, die Kraft stärken und weihen könne, wenn das Leben die dumpfen Räume

[1]) Ezech. 21, 5. — [2]) Das. 37, 3.

ihrem frischen verjüngenden Odem öffnen, der Geist sich ihr erschließen, die Kraft sich ihrer Leitung und Führung anvertrauen wollte, — das, denke ich, dürfte als der bescheidenste Erfolg unserer von so vielen Punkten aus unternommenen, nach so vielen Seiten hin gewendeten und gerichteten Betrachtungen sich ergeben haben. Und so nur diese eine Thatsache feststände und als Ueberzeugung unter uns sich ausbreitete: es wäre — wie groß auch der Schritt von dieser Einsicht zu einem redlichen Wollen und von diesem zu freudiger angestrengter Ausübung sei — doch die Hoffnung nicht unbegründet, daß allgemach die Tage werden herankommen, von denen der Herr hat verheißen durch seine Propheten: „Siehe, ich werde Hunger senden ins Land, nicht Hunger nach Brod, nicht Durst nach Wasser, sondern zu vernehmen das Wort des Herrn" [1]. Wir dürften uns dann, im Angesichte der geringen Erfolge, doch damit trösten, daß das so lange verkannte Göttliche schließlich in seiner ganzen Gewalt und Fülle, in seiner Majestät und Hoheit durchbrechen werde, um auch die Widerstrebenden durch seine Macht zu sich zu lenken, um auch Die zu gewinnen, die es nur als flüchtigen Reiz, als eine augenblickliche Würze hinnahmen, um das Oede eines eintönigen Daseins zu unterbrechen; daß es ihnen eine Speise und Nahrung des Geistes, eine Himmelskost der Seele werde, ein „Brod des Himmels, danach das Volk ausgehen werde jeglichen Tag, um seinen Bedarf davon sich zu holen" [2], daß sie sprechen werden, wenn sie die Süßigkeit der Lehre gekostet: ואכלה ותהי בפי כדבש למתוק „Ich genoß sie, und sie ward in meinem Munde wie Honig so süß" [3].

Warum ich nun heute diese Betrachtung ausspreche, das habe ich euch bereits in dem Vorigen angegeben. Wir schließen aber den Kreis unserer diesjährigen Vorträge am heutigen Tage: und was wir wollen und was wir hoffen, wornach wir streben und wofür wir arbeiten, wird wohl bei solcher Veranlassung schicklicher Weise ausgesprochen. Noch näher aber legt uns der Eingang des heutigen Abschnittes diesen Gedanken. Da bewähret sich uns wieder der oft ausgesprochene Satz, daß es nur des Verständnisses und der rechten Einsicht bedürfe, um auch in dem Fremdesten und Entlegensten, was uns verschollen und abgethan, entrückt oder gar abgestorben erscheint, ein noch für uns und unsere religiösen Bedürfnisse Lebendiges und Gel-

---

[1]) Amos 8, 11. — [2]) Anspielung auf 2. Mos. 16, 4. —
[3]) Ezech. 3, 3.

tendes zu finden. Nehmen wir die zeitlichen Schranken und Grenzen fort, erweitern wir den Kreis, innerhalb dessen ursprünglich das Gebot war eingeschlossen, — und es gilt und besteht auch für uns, erweckt unser Nachdenken, erhebt unser Gemüth, lenket unser Gefühl auf Gott und uns selbst. הרחיבי מקום אהלך ויריעות משכנותיך יטו אל תחשכי האריכי מיתריך ויתדתיך חזקי „Breite nur aus die Stätte deines Zeltes, spanne die Teppiche deiner Wohnungen weiter, verenge sie nicht, verlängere die Seile der Umhänge und schlag' ihre Pflöcke fester und tiefer ein“ [1])! Noch heute und eben heute, wo mit dem anscheinend erwachenden Bedürfnisse nach religiöser Erkenntniß einerseits andererseits ein träges willenloses Weltwesen im Kampfe liegt, können wir — so wir es redlich meinen und Gott mit unserem Beginnen ist — in den altergrauen Lehren und Weisungen, Verordnungen und Satzungen Richtschnur und Belehrung finden für die Gegenwart zu einem frommen gottseligen Leben, zu einer würdigen Ansicht von uns und unserem Berufe, zu einem richtigen Verständniß jeglicher Lage.

Wohl möchten uns die Feinde der Lehre überreden, daß es nur ein Spiel, ein glücklicher Fund des schaffenden Geistes sei, wenn es uns gelingt, den rechten Punkt für die Auffassung und Würdigung der göttlichen Lehre zu entdecken; wohl möchten uns die Lüstlinge und die Trägen überreden, daß ihre Weise und Gewohnheit, ihr entnervendes und gedankenloses Treiben die rechte Ansicht vom Leben enthalte, während die mannhafte Entsagung, die ernste tüchtige heilige Gesinnung, die der Dienst Gottes und die Lehre Israels fordern, abgelebt und nicht mehr an der Zeit sei; wohl möchten die Schwächlinge und Feiglinge der Gegenwart, die mit dem Scheine der Bildung um so bereitwilliger prahlen, als ihnen deren Kern und Wesen verschlossen ist, uns glauben machen, daß was ihnen in Unwissenheit und gedankenloser Gewohnheit aus unverstandenen Redensarten und oberflächlichen Sätzen zusammengeflossen, was sie bei dem Mangel an Höhe des Sinnes und Tiefe des Geistes sich gewöhnt haben zu denken und zu meinen und zu empfinden — daß das ein wunderherrlicher Bau sei, aufgeführt auf festem Grund, getragen von riesigen Säulen, überwölbt von mächtiger Kuppel. Grollen wir ihnen nicht und streiten wir nicht mit ihnen! Ueberlassen wir sie dem Gerichte, das ein edlerer Sinn und ein besserer Geist über sie hält: überlassen wir sie

[1]) Jes. 54, 2.

ihrem kindischen Dünkel, der so lange sich behauptet, als sie im Schatten ihres Obdaches behaglich und gemächlich sich an ihrer Weisheit wärmen können! Ein kräftiger Hauch — und das leichte Kinderspiel fällt zusammen. Mögen sie's versuchen, in ihrer leicht gezimmerten Barke die mächtige Lebensfluth zu durchschiffen, wenn in Stürmen das Gottesgericht sie umtobt, wenn der gewaltige Wellenschlag sie hin und her schleudert, wenn empört und entfesselt die gewaltige Fluth des Leides daherbraust! Wir aber halten treu und fest an dem Wort des Herrn, des Gottes Jisraels, und an dem Glauben an ihn, der uns durch Stürme und Wetter hindurchträgt und ans Ziel geleitet, an die ersehnte Küste, wo der lichte Himmel der Wahrheit und das ewig grüne Eden der Gotteserkenntniß glänzet!

Gehen wir nach diesen Vorbemerkungen auf die beiden Gebote über, die wir am Eingange der heutigen Paraschah lesen. Sie betreffen die Erstlingsfrüchte (בכורים) und die verschiedenen Zehnten (מעשרות), welche in Jisrael ehemals zu entrichten waren. Die Anordnungen selbst hängen mit dem ehemaligen Tempeldienste und dem Leben unserer Väter in Palästina zusammen und sind, da sie an den Besitz des Landes und den Bestand des Heiligthums geknüpft sind, für uns aufgehoben. Das Heiligthum als der gemeinsame Mittelpunkt ist nicht mehr, die gesetzlichen Abgaben haben aufgehört, und so gehören diese Gebote der Vergangenheit an. — Ob auch der Geist der ursprünglichen Einsetzung sei erloschen? ob auch Das, was sie zu ihrer Zeit wirken und lehren sollten, sei ein Verschollenes? Oder ob sie, die zeitlichen und zufälligen Bedingungen und Formen abgerechnet, nicht noch für uns diese Bedeutung und Geltung haben, uns lehren und einprägen können, was sie damals sollten? — Diese Fragen soll unsere Betrachtung beantworten und, so Gott hilft, bejahend beantworten.

Es lauten die beiden Gebote also:

5. Mos. 26, 1—15.

והיה כי תבוא אל הארץ אשר ה׳ אלהיך נתן לך נחלה וירשתה וישבת בה: ולקחת מראשית כל פרי האדמה אשר תביא מארצך אשר ה׳ אלהיך נתן לך ושמת בטנא והלכת אל המקום אשר יבחר ה׳ אלהיך לשכן שמו שם: ובאת אל הכהן אשר יהיה בימים ההם ואמרת אליו

הגדתי היום לה׳ אלהיך כי באתי אל הארץ אשר נשבע ה׳ לאבתינו
לתת לנו: ולקח הכהן הטנא מידך והניחו לפני מזבח ה׳ אלהיך: וענית
ואמרת לפני ה׳ אלהיך ארמי אבד אבי וירד מצרימה ויגר שם במתי
מעט ויהי שם לגוי גדול עצום ורב: וירעו אתנו המצרים ויענונו ויתנו
עלינו עבדה קשה: ונצעק אל ה׳ אלהי אבתינו וישמע ה׳ את קלנו וירא
את ענינו ואת עמלנו ואת לחצנו: ויוצאנו ה׳ ממצרים ביד חזקה ובזרע
נטויה ובמרא גדל ובאתות ובמפתים: ויבאנו אל המקום הזה ויתן לנו
את הארץ הזאת ארץ זבת חלב ודבש: ועתה הנה הבאתי את ראשית
פרי האדמה אשר נתתה לי ה׳ והנחתו לפני ה׳ אלהיך והשתחוית לפני
ה׳ אלהיך: ושמחת בכל הטוב אשר נתן לך ה׳ אלהיך ולביתך אתה
והלוי והגר אשר בקרבך: כי תכלה לעשר את כל מעשר תבואתך בשנה
השלישת שנת המעשר ונתתה ללוי לגר ליתום ולאלמנה ואכלו בשעריך
ושבעו: ואמרת לפני ה׳ אלהיך בערתי הקדש מן הבית וגם נתתיו ללוי
ולגר ליתום ולאלמנה ככל מצותך אשר צויתני לא עברתי ממצותיך ולא
שכחתי: לא אכלתי באני ממנו ולא בערתי ממנו בטמא ולא נתתי ממנו
למת שמעתי בקול ה׳ אלהי עשיתי ככל אשר צויתני: השקיפה ממעון
קדשך מן השמים וברך את עמך את ישראל ואת האדמה אשר נתתה
לנו כאשר נשבעת לאבתינו ארץ זבת חלב ודבש:

„Und es soll geschehen, wenn du in das Land kommst, das der Ewige dein Gott dir als Besitz giebt, und du nimmst es ein und wohnst darin: so sollst du nehmen von den Erstlingen aller Frucht des Erdbodens, die du einbringst aus deinem Lande, das der Ewige dein Gott dir giebt, und es in den Korb thun und an den Ort gehen, welchen der Ewige dein Gott erwählen wird, daselbst seinen Namen thronen zu lassen. Und du sollst zu dem Priester kommen, der in selbigen Tagen sein wird, und zu ihm sprechen: Heute mache ich kund dem Ewigen deinem Gotte, daß ich gekommen bin in das Land, das der Ewige unseren Vätern zugeschworen uns zu geben. Und der Priester soll den Korb nehmen aus deiner Hand und ihn vor den Altar des Ewigen deines Gottes hinstellen. Du aber sollst anheben und sprechen vor dem Ewigen deinem Gotte: Ein herumirrender Arammi war mein Vater, und er ging hinab nach Mizrajim und weilte daselbst mit einem geringen Häuflein und ward daselbst zu einem Volke, groß, mächtig und zahlreich. Und es mißhandelten uns die Mizrim und drückten uns und legten uns schwere Lastbarkeit auf. Und wir schrieen zu dem Ewigen, dem Gotte unserer Väter, und es hörte der Ewige unsere Stimme und sah unser Elend und unser Mühsal und unsern Druck. Und der Ewige führte uns aus Mizrajim mit starker Hand und ausgestreckten Arme und mit großem Schrecken und mit Zeichen

und mit Wundern, und brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, fließend von Milch und Honig. Und nun, siehe, gebracht hab' ich die Erstlinge der Frucht des Erdbodens, den du mir gegeben, Ewiger! — Und du stellst es hin vor den Ewigen deinen Gott und bückest dich vor dem Ewigen deinem Gotte. Und du sollst dich freuen an all dem Gute, das der Ewige dein Gott dir gegeben und deinem Hause, du und der Lewi und der Fremdling, der in deiner Mitte. Wenn du fertig bist mit Abtragung all des Zehnten deines Ertrages im dritten Jahr, dem Jahr des Zehnten, und du hast es dem Lewi, dem Fremdling, der Waise und der Wittwe gegeben, daß sie essen in deinen Thoren und satt werden: so sollst du sprechen vor dem Ewigen deinem Gotte: Ich habe geräumt das Heiligthum aus meinem Hause und habe es auch gegeben dem Lewi und dem Fremdling, der Waise und der Wittwe, ganz nach deinem Gebote, das du mir geboten; ich bin nicht abgegangen von deinen Geboten und habe nicht vergessen. Ich habe nicht in meiner Trauer davon gegessen und habe nicht davon geräumt in Unreinheit und habe nicht davon für einen Todten gegeben; ich habe gehorcht der Stimme des Ewigen meines Gottes, ich habe gethan ganz so wie du mir geboten. O blicke herab aus der Wohnung deiner Heiligkeit, aus den Himmeln, und segne dein Volk Jisrael und das Land, das du uns gegeben, wie du zugeschworen unseren Vätern, ein Land, fließend von Milch und Honig."

Beide Gebote sind verwandter Natur. Das eine fordert, daß die Erstlinge als Dankeszeichen ins Heiligthum Gottes gebracht werden sollten; das zweite Gebot verordnet das Erscheinen eines jeden Jisraeliten vor Gott nach Ablauf einer gewissen Frist, innerhalb welcher die Zehnten ihrer Bestimmung gemäß verwendet worden. Es ist ein von dem Gesetze selbst vorgezeichnetes Gebet oder Bekenntniß, welches in beiden Fällen an heiliger Stätte auszusprechen war.

Ein Jeglicher trug selbst seine Erstlingsfrüchte ins Heiligthum Gottes. „Die Reichen brachten sie בקלתות של כסף ושל זהב in zierlichen Körben von Gold und Silber, die Armen בסלי נצרים של ערבה קלופה in Körben, die aus abgeschälten Weidenzweigen geflochten waren. Wer sich des Weges Mühen erleichtern konnte und wollte, der gab seinem Knechte die Körbe zu tragen, aber nur עד שמגיעין להר הבית bis er an den Tempelberg gelangte. War er in den heiligen Raum eingetreten, da sollte ein Jeglicher selbst die Last auf die

Schultern nehmen.“ Denn dort im Umkreise des Göttlichen, in der Nähe des Heiligthums, da sollte der Sterbliche in Demuth und frommer Bescheidenheit seinen Rang und seine Würde vergessen. Er sollte selbst die Dankesspende tragen; denn sie sollte der Ausdruck seiner Erkenntlichkeit und innigen Ergebung sein. „Selbst der König in Jisrael trug seine Gaben auf der Schulter, עד שמגיע לעזרה bis er zum Vorhofe des Tempels kam. Dort ertönte dem Herrn das Loblied aus dem Munde der heiligen Sänger, der Leviten. Vereinigt in großen Schaaren, waren sie aus der Heimath aufgebrochen, um des Feldes erste Früchte nach dem Heiligthume Gottes zu tragen. Wenn sie an den Sammelplätzen zusammengekommen waren, da rief am Morgen des Führers Stimme: קומו ונעלה ציון אל ה׳ אלהינו Auf, lasset uns nach Zijon ziehen, zu dem Ewigen unserem Gotte! Und vor ihnen her ging das Opfer geschmückt, und der Flöte Ton erscholl, und die freudige Menge sang: שמחתי באומרים לי בית ה׳ נלך Ich freue mich mit Denen, die zu mir sprechen: in das Haus des Ewigen lasset uns gehen! Dann sandten sie Boten voraus, die ihre Ankunft meldeten, und aus Jerusalem zog man den Kommenden entgegen. Bei ihrem Eintritte in die Gottesstadt sangen sie: עמדות היו רגלינו בשעריך ירושלם Getreten sind unsere Füße in deine Thore, Jeruschalajim! — Und alle Handwerker in Jeruschalajim standen auf vor Denen, die die Erstlinge brachten, und grüßten sie und fragten die Brüder nach ihrem Wohlergehen“ [1]). —

Ich habe, meine Freunde, das Bild etwas ausführlicher entworfen, als es für unsern Zweck nothwendig ist, weil es ein anmuthiges und liebliches ist, ein schönes Zusammenwirken menschlicher Lust und göttlicher Erhebung, des Himmlischen und Irdischen, fröhlicher Stimmung und heiliger Verklärung; weil überhaupt das Bild des alten Lebens in Jisrael uns fremd und darum so wenig Sinn für unsere Vergangenheit unter uns ist.

Was uns am nächsten angehet, das ist das ausdrücklich geforderte mündliche Bekenntniß, das sowohl bei der Ueberreichung der Erstlinge (פרשת בכורים) als hinsichtlich der Zehnten (ודוי מעשר) in unserem Wochenabschnitte angeordnet ist. In aller Kürze sollte der Einzelne, wenn der geschmückte Korb mit den Erstlingsfrüchten vor den Altar des Herrn niedergesetzt worden, seines Volkes denkwürdige Vergangenheit, die Begebenheiten, in denen sich Jisraels Bedeutung

[1]) Mischn. Bikkur. 3, 2–8.

und Berufung darstellt, sich selbst vergegenwärtigen, um auch bei den Anlässen des Lebens, die nur ihn betrafen, nur ihn allein angingen, sich dennoch stets in dem Zusammenhange mit dem großen Ganzen zu empfinden. Er sollte bei dem Danke für das Gedeihen der Früchte auch an das große Werk der Erlösung Jisraels denken, dadurch auch er, der Einzelne, ist mitberufen werden, an dem Werke des Herrn Theil zu nehmen. Noch deutlicher und bestimmter, eigenthümlicher und lehrreicher ist das Bekenntniß, das in Beziehung auf die Zehnten abgelegt werden sollte. Da ist in wenigen Worten eine vollständige Anleitung und Anweisung gegeben, wie des Lebens Güter, wie Besitz und Wohlstand, das Viele oder das Wenige, was wir das Unsrige nennen, benutzt und genossen werden soll; wozu es ist und wozu es nicht ist; wozu es uns Gott hat gegeben und wozu nicht; wornach wir streben und wovor wir uns hüten sollen. Die Lehre von dem rechten und würdigen, frommen und gottgefälligen Gebrauche der Lebensgüter wird uns in diesem Bekenntnisse dargelegt.

Und so wollen wir lernen, was ein jeglicher Jisraelit muß bekennen, wovon er muß Rechenschaft geben können vor sich in jeglichem Augenblicke und vor Gott, so er uns ruft vor seinen Weltenthron. Es sind vier Lehren, die in dem Texte liegen und die wir kurz erläutern wollen:

Du hast dein Gut nicht für dich allein;
du hast dein Gut zum Genusse und zur Freude;
du hast dein Gut zu heiligem,
du hast dein Gut zu nützlichem Gebrauche.

I.

Ein ausdrückliches Bekenntniß, ausgesprochen und abgelegt an heiliger Stätte, macht hier die Gotteslehre zur ersten Bedingung. Es soll der Mensch es lernen, bei jeglichem Anlasse und in jeglicher Lage ein Bewußtsein und eine Erkenntniß Dessen, was ihm zu Theil geworden, vor sich selber zu gewinnen, daß er nicht gedankenlos und unerwecket die Fügungen und Schickungen des Lebens hinnehme, daß er nicht gleichgültig die Gaben Gottes empfange. Was uns zu Theil geworden, woher stammt es? Was wir unser nennen, wem verdanken wir's? Es strömet von allen Seiten der Segen uns zu: fragen wir, woher er kommt? Es mehret sich uns die Habe und der Besitz: trachten wir wohl danach, den Geber und Spender zu erkennen? —

Undankbar, wie die kleinen Kinder, nehmen wir die Geschenke des Lebens hin, und sehen nicht auf Den, der sie uns reichet, sondern ob nicht noch mehr des Guten in seinen Händen für uns zurückgeblieben sei.

Es geht der Landmann hinaus und trägt die Saat und senket sie ein in den Schoß der Erde. Er pflügt und egget in seines Angesichtes Schweiße. Und die Saat geht fröhlich auf, sie woget — ein goldenes Meer — und senkt das fruchtschwere Haupt zu Boden. Die Sichel mähet geschäftig den Schmuck der Flur, und er wird eingesammelt und heimgebracht. Nicht wahr, das ist nur so in der Ordnung, der Hände Fleiß belohnet sich selbst?

Und wenn Gott nicht aufgethan seinen gütigen Schatz, und wenn er die Flur verschmachten und dursten ließ? Wenn der Sonne Gluth ausgesogen der Erde Mark und die jungen Halme versengt? —

Darum gehört die erste Frucht dem Geber und Spender. כי ממך הכל ומידך נתנו לך „Denn Alles kommt von dir, und wir geben dir nur was aus deiner Hand uns geworden" [1]). Darum, wenn zuerst die Frucht reifet und in jugendlicher Frische am Baume prangt, soll sie geweihet sein dem Herrn und ihm dargebracht werden, begleitet vom Worte des Dankes für den Segen, den du hast heimgebracht.

Darum, neben deiner Erstlingsgabe wie im Hinblick auf deine Zehnten von dem gottgesegneten Ertrage deines Feldes und deiner Heerde, sollst du „anheben und sprechen", es aussprechen vor dir zu deiner Erweckung, zur Belebung deines Dankgefühls. Nicht um seinetwillen — er wird nicht reicher durch deinen Dank und nicht geehrter durch dein Lob; seine Herrlichkeit spricht nicht der Saraph aus, der im Himmelsglanze steht an seinem Throne, und nicht das Hallelujah, das des Morgens Sterne in seligen Harmonien ihm tönen — aber um deinetwillen, daß du das Leben heiligest, das er dir so schön hat geschmücket; daß du einen Theil ihm weihest, du, der du ihm ganz gehören sollst!

Wem aber in der That des Lebens Güter als Gaben Gottes, wem sie als Geschenke seiner Gnade erscheinen — saget mir, meine Freunde! kann der wohl das Herz verhärten und die Hand verschließen? kann er mit harter Rede von sich stoßen Den, der desselben Vaters Kind wie er ist, nur minder ausgestattet, minder gesegnet

[1]) 1. Chr. 29, 14.

werden, dem Gott weniger gegeben hat, weil er erwartet, hofft, fordert, daß die Gesegneten und reichlich Ausgestatteten den dürftigen Bruder nicht darben lassen? —

Wem der Gedanke, daß Gott es ist, dem er den Segen verdankt, daß Gott es ist, der seine Thätigkeit mit Erfolg, seinen Fleiß mit Gelingen krönt, — wem dieser Gedanke die Seele füllet, dem wird das Herz weit und die Seele öffnet sich ihm. Er wird nicht engherzig und zähe die Gabe wägen und messen; es wird des Gemüthes Bedürfniß ihn drängen von dem Seinigen zu spenden. Und wiederum was er an Wohlthaten übt gegen seine Mitmenschen, es wird nicht widerwillig, nicht aus Eitelkeit und Prahlsucht, nicht um sich nur eben abzufinden geschehen; es wird vielmehr Ausfluß einer lebendig wirksamen edlen Sinnesart sein. אין צדקה משתלמת אלא לפי חסד שבה שנאמר זרעו לכם לצדקה קצרו לפי חסד „Die milde That findet Gottes Lohn nur nach Maßgabe der Liebe, die in ihr sich ausdrückt" [1]). Und welch ein Schatz ist ein liebreiches zugängliches Herz, welch ein untrügliches Zeichen echter Gottesfurcht! Und umgekehrt, wo die Stimme des Schmerzes und der Ruf des Leides vergeblich anklopfet, da kann kein reiner göttlicher Sinn seine Stätte finden. Wie sollte Der mit seinem Gotte im Himmel es treu meinen und ihm anhangen, welcher von dem Menschen auf Erden, dem Ebenbilde Gottes, sich abwendet? —

Das ist das Erste in dem Bekenntnisse; denn es ist das Erste, worauf es ankommt bei dem rechten Gebrauche von den Segnungen Gottes. וגם נתתיו ללוי ולגר ליתום ולאלמנה ככל מצותך אשר צויתני „Ich habe die Zehnten gespendet an den Leviten und Fremdling, an die Waise und Wittwe, ganz nach deinem Gebote, das du mir gegeben". Es ist nicht Hochherzigkeit und nicht Großmuth; es ist nur die Erfüllung einer heiligen Pflicht, eines göttlichen Gebotes!

Was ist auch am Ende des Besitzes Werth und des Reichthums Reiz Anderes, als daß du ihn zum Heil und Frommen deiner leidenden Brüder verwendest? Ihr könnet von all euren Schätzen Nichts so sehr und Nichts so mit Recht das Eurige nennen, als womit ihr eine Thräne getrocknet, einem Verzagenden, an der Güte Gottes irre Gewordenen das Vertrauen auf ihn und den Glauben an die Menschheit habt wiedergegeben. Was ihr für edle Zwecke, Menschenglück

---

[1]) Sucka 49b mit Beziehung auf Hos. 10, 12.

und Menschenwohl habt hingegeben, das verzeichnet obenan in euren Büchern, da wo ihr Gewinn und Ueberschuß eintraget!

Ob es nun unter uns der Mahnung bedürfe; ob echte wahrhafte Bruderliebe in Jisrael noch hersche wie sonst; ob das Wohlthun, wie es unter uns geübt wird, nicht eigentlich nur eine gelegentliche Nebensache sei, die um des Anstandes willen geschieht, statt — wie es sein sollte — als eine unerläßliche heilige Aufgabe zu gelten; ob nicht die überwiegend materielle Richtung des Sinnes auch hier die edleren Gefühle und zarteren Regungen erdrückt und erstickt — mag ich hier nicht untersuchen und entscheiden. Ob ferner so viel geschieht als geschehen könnte und sollte; ob unsere Wohlthätigkeit im richtigen Verhältnisse stehe zu unseren anderweitigen Ausgaben für Eitelkeit und Ueppigkeit, für Genuß und Zerstreuung; ob es nicht überall ausreiche und zu Allem hinlange, nur nicht gerade zu solchem heiligen Werke — darüber will ich jetzt nicht richten und absprechen. Ich will es eurem eigenen Gewissen überlassen, darüber mit euch ins Gericht zu gehen, euch streng zu prüfen und selbst zu sehen, wo und woran ihr hinter euren Mitteln und hinter eurer Aufgabe zurückbleibt. כל דבר המסור ללב נאמר בו ויראת מאלהיך „Was dem Herzen als Obliegenheit überlassen werden muß, dessen Anordnung begleitet die Schrift mit den Worten: Und fürchte dich vor deinem Gotte“ [1])! Sehet selber zu, wie ihr euer Verhalten in Sachen der Wohlthätigkeit vor Gott und eurem Herzen rechtfertiget!

Aber die Mahnung möchte ich nicht unterdrücken, daß was ihr auch thun, wo und wie und wann ihr immer helfen möget, es Nichts weiter ist denn die Befolgung eines göttlichen Gebotes, das aus einer richtigen Ansicht von unserem Besitze von selber folgt, und daß das schlichte einfache Wort der Schrift, richtig verstanden und treu angewandt, die kräftigste Lehre und Anweisung enthält zur Milde und Hingebung, sowie endlich daß das Gebot der Liebe, das man jetzt so häufig im Munde führt, wo das Herz voll ist des niedrigen Hasses, daß die Humanität, von der jetzt so viel geredet wird, und doch noch nicht so viel und so oft als gegen sie wird gesündiget, eine der Grundsäulen sei, auf welchen die Lehre Jisraels auferbaut ist, sie, von der man sagen kann: פיה פתחה בחכמה ותורת חסד על לשונה „daß ihr Mund Weisheit verkündet und das Gebot der Liebe ist auf ihrer Zunge“ [2]).

---

[1]) Bab. mez. 58 b. — [2]) Spr. 31, 26.

II.

Das Zweite in dem Bekenntnisse ist: לא אכלתי באני ממנו „Ich habe nicht in meiner Trauer davon gegessen". —

Es ist ein bedeutsamer Zug in der ganzen Anordnung, daß der sogenannte zweite Zehent (מעשר שני) von dem Eigner selbst genossen werden sollte innerhalb der heiligen Stadt. Wem Gott Ueberfluß gespendet hat, der soll ihn nicht zu müßiger Augenlust zusammenhäufen; er soll den Segen des Lebens genießen lernen: er soll es lernen, an seiner Habe sich freuen und vor Gott sich freuen! Denn ein befriedigtes Herz und ein freudiger Sinn sind dem Herrn wohlgefällig.

Wie Wenige aber giebt es, die ihres Gutes sich freuen! Nagt nicht die unablässige Qual, es könnte ein Tröpflein verloren gehen aus dem Strome, wie ein Geier an ihrem Herzen? So gehen sie hin, unmuthig und freudelos bei aller Fülle, bei allem Reichthum, dürstend mitten in der Fluth, — arme Bettler in der Mitte des Glückes. Schon der alte Kohelet bemerkt: כי לאדם שטוב לפניו נתן חכמה ודעת ושמחה ולחוטא נתן ענין לאסף ולכנוס לתת לטוב לפני האלהים „Demjenigen, der wohlgefällig ist vor Gott, dem giebt Er Weisheit und Einsicht, das Leben verstehen und würdig gestalten zu lernen, und dazu die Freude in der Fähigkeit genießen und benutzen zu können. Dem Sünder aber gab Er den leidigen Drang, zu sammeln und zusammenzuscharren; aber Der spart dann wieder für Einen, der Gott gefällt" [1]). — So verkehren sie sich den Segen in Fluch, und es wird die Gnade des Herrn für sie eine Geißel und Zuchtruthe durch ihres Sinnes Verkehrtheit und ihres Herzens Enge. לא אכלתי באני ממנו הא אם אכלו באנינה אינו יכול להתודות „Ich habe nicht in Trauer und Trübsal, nicht in Unzufriedenheit und Ungenügsamkeit davon gegessen — lautet das Bekenntniß hinsichtlich der Zehnten. Wer also bei aller Fülle doch in Mißmuth und Verstimmung seine Tage tödtet, der darf dies Bekenntniß nicht ablegen" [2]). — Dies Bekenntniß sollen wir aber ablegen können zu jeglicher Stunde, wenn nicht am Ende unseres Tagewerks das Gefühl verlorener Mühe, eitlen Strebens, unnützen Schaffens uns den Austritt aus diesem und den Eintritt in ein höheres Dasein vergällen soll.

שאין השכינה שורה לא מתוך עצבות ולא מתוך עצלות ולא מתוך שחוק ולא מתוך קלות ראש ולא מתוך שיחה ולא מתוך דברים בטלים

---

1) Pred. 2, 26. — 2) Mischn. Maas. scheni 5, 12.

אלא מתוך שמחה של מצוה שנאמר ועתה קחו לי מנגן והיה כנגן המנגן ותהי עליו יד ה׳ „Ein unmittelbares Walten des Gottesgeistes im Menschen", lehren die Alten, „erfolgt nicht aus Trübseligkeit, nicht aus träger Ruhe, nicht aus Scherz und Leichtfertigkeit, nicht aus Geschwätz und leeren Reden, sondern aus dem freudigen Bewußtsein eines gottgefälligen Lebens." [1]) —

Ob es hierin wirklich der Mahnung bedürfe; ob ihr freudig und dankbar, heiter und zufrieden die Gaben Gottes hinnehmet, seine Geschenke in seinem Sinne genießet und verwendet; ob nicht vielmehr das Gegentheil davon der Schaden des Jahrhunderts, die Krankheit sei, an der unsere Zeit und leider die Meisten unter uns hinsiechen, an der ihres Lebens Mark, ihres bessern Theiles Kräfte und Säfte zu Grunde gehen — will ich wiederum eurer unbefangenen Prüfung, eurem eigenen Ermessen anheimgeben. Daß sie aber ohne Ruh' und Rast, unstät und friedelos hineilen; daß ihnen das Wort Gottes fremd und gleichgültig, die Erinnerung an ihre höchsten Pflichten zum Theil unverständlich, zum Theil lästig ist, weil sie fühlen, daß in einem von den Sorgen und Aengsten um das zeitliche Leben eingenommenen und verfinsterten Gemüthe kein höherer Gedanke mehr Raum habe — das darf ich ohne Uebertreibung aus Erfahrung behaupten. Die „sich Beklagenden" — מתאוננים — [2]) unserer Tage, die in den Abgrund ihrer Pläne und Absichten sich vergraben und das höhere Licht des Geistes in sich auslöschen, die den Frieden und die Seligkeit des Glaubens nicht kennen und nicht mögen — sie sollten es versuchen, das Wort vor sich selber, wenn ihre Seele einmal in einem freien Momente mit sich allein ist, auszusprechen: לא אכלתי באני ממנו „Ich habe nicht in Trauer davon gegessen", sie, die immer rufen: הב הב „Gieb, gieb" [3]); die der Besitz nicht erfreut, weil sie ohne Zweck und Ziel, in krankhafter Maßlosigkeit vorwärts streben und auf die eine oder die andere Weise sich selbst den Untergang bereiten; die nicht für sich leben, und gewiß nicht für die Nebenmenschen, und für das Wohl und die Förderung des Ganzen am wenigsten. — Das aber heißt: den Segen Gottes mit Füßen treten und seine Ordnungen verkehren.

„Ich habe nicht in Trauer es genossen" — das sollte der Reiche in Jisrael aussprechen können; das sollte ihn vor jeder sün-

[1]) Schabb. 30 b. — [2]) 4. Mos. 11, 1. —
[3]) Spr. 30, 15.

digen Gier und Habsucht bewahren. — Mußte er nicht erröthen, wenn er an heiliger Stätte die lachenden Früchte vor sich sah ausgelegt in zierlicher Mannigfaltigkeit und Frische und dabei die Worte sprach, die so schlicht und einfach ihn lehrten, wie er sein sollte und nicht war? Mußte er nicht erröthen, wenn der neben ihm stehende Arme freudig und froh aus voller Brust den Dank aussprach für das Wenige, das ihm beschieden war, wo ihm, dem reichlich Begüterten, das Wort als Lüge auf der Zunge erstarb? —

O meine Freunde! Es giebt noch Manches in den alten fünf Büchern der Torah, was ihr lernen solltet. Beeilet euch nicht so, sie zu beurtheilen oder gar zu verurtheilen! Sie stehen noch immer in ihrer stillen Größe und in ihrer ewigen Himmelsweisheit hoch über uns und schauen aus gesicherter Höhe auf ein Geschlecht herab, das sie zu meistern sich vermißt, da es doch ihre Tiefen nicht ergründen und ihre Höhen nicht erklimmen kann.

III.

Also wären gar Die auf dem rechten Wege, denen das Leben ein ewiger Schmaus, ein tolles Festgelag, ein wüster Tummelplatz ist für Begier und Genuß, die nur für den Leib und die Sinnlichkeit leben? Also die Ueppigkeit und die Völlerei, der Uebermuth und die Eitelkeit wären wohl im Vortheile gegen jene düstere Unzufriedenheit? —

Nein, meine Theuren! Das ist nicht der Sabbat, der als יום שכלו שבת „Tag vollkommener Seligkeit" [1]) jenem ewigen Werktagsleben gegenübersteht. —

ולא בערתי ממנו בטמא „Ich habe nicht davon genommen und verzehrt in Unreinheit" — heißt es weiter in unserem Bekenntnisse. Ich habe nicht dem sündigen Gelüste gefröhnt. So wenig wie die düstere Mißvergnügtheit und Unlust, ebenso wenig ist die elende Sklaverei im Joche der Begier und in den Ketten der Sünde der rechte würdige Gebrauch der göttlichen Gaben. „Daß ja nicht Einer unter euch sei, der sich segnet in seinem Herzen und spricht: Wohl wird mir sein, wenn ich in der Sündigkeit und Verstocktheit meines Herzens hinwandle, auf daß die Sättigung den Durst mehre" — daß der ewige Wechsel von Genuß und Begier, Befriedigung und

---

[1]) Rosch hasch. 31 a.

Verlangen, Gewährung und neuem Reize das Leben zum Tummelplatze der niedrigsten Sinnenlust mache — לֹא יאבה ה׳ סלֹח לו „dem würde Gott nicht verzeihen wollen.“ [1]) —

Denn „das Unreine“ ist eben die Begier, des Fleisches unersättliche Lust. Die Gewalt der Sinnlichkeit — sie ist die Feindin und Zerstörerin des Göttlichen in uns. Sie liegt in ewigem Kampfe mit dem höhern und edlern Theile unseres Selbst. Wo die Sünde wühlet und brauset, da hat das Heilige seine Stätte nicht; es entflieht der lichte Engel der Unschuld, wo die Natter der Wollust zischet und züngelnd und lechzend das giftgeschwollene Haupt erhebt; es welken die duftigen Blüthen der Seele und die zarten Knospen des Herzens verdorren, wo der Gluthwind der Leidenschaft und der Begierde des Lebens Keime angehaucht; es flieht jeglicher heilige Gedanke aus der Brust, in welcher der רוח הטמאה — „der Geist der Unlauterkeit“ — sein Lager hat aufgeschlagen. Und wem die Lehre und der Glaube, wem das Wort des Herrn gleichgültig geworden, wer ohne diese himmlischen Leitsterne dahin wandelt und der Weisen Mahnung höhnt, deß Fuß wird eingegarnt von dem Netze, das ihm ist gebreitet, und er geht unter in dem gährenden Schlamme und dem heißen Pfuhle der Sinnlichkeit — כל המלֹעיג על דברי חכמים נדון בצואה רותחת. [2])

„Ich habe Nichts davon in Unreinheit hinweggethan“. O präge dir, mein junger Freund, in zarter Jugend dies Bekenntniß ein! Möge auf jedem Schritte, den du im Leben vorwärts thust, der Gedanke dich geleiten: Ich muß eine Rechenschaft ablegen von dem Gebrauche und Genusse der Lebensgüter; o daß ich mit reiner Seele und aus vollem Bewußtsein eines unbefleckten Innern ausrufen könnte: Ich habe Nichts genossen in Unreinheit, nichts Unheiliges, Unlauteres an mich kommen lassen! — So lange noch froh und frisch des Lebens Kraft in deinen Adern rollt, so lange der Jugend Muth noch ungebrochen und unentweihet in deiner Seele wohnt, erfülle dich mit heiligem Sinne, mit frommer Gluth und aufrichtiger Liebe zu Gott und seiner Lehre!

Ob es hierüber der Mahnung unter uns bedarf; ob die Väter mit der Treue und der Gewissenhaftigkeit, mit der angestrengten Sorge und dem peinlichen Fleiße über die Reinheit und Lauterkeit ihrer Söhne wachen, wie ihr Vortheil und Gewinn, ihr Erwerb und Besitz sie Tag und Nacht beschäftigt; ob ein Verlust an ihrem Vermögen

---

[1]) Nach 5. Mos. 29, 17—19. — [2]) Erub. 21 b.

sie nicht empfindlicher treffe und schmerzlicher berühre, als wenn sie entweder die geistige und sittliche Kraft der Ihrigen unentwickelt und ungeweckt verkommen sehen oder gar durch schmähliche Nachgiebigkeit und gewissenlose Versäumniß es veranlassen, daß sie der Sünde verfallen — ich habe darüber wieder keine Entscheidung und kein Urtheil; euch will ich es überlassen und sage wieder: דבר המסור ללב נאמר בו ויראת מאלהיך „Was dem Gewissen des Einzelnen ist anvertraut worden, da heißt es: Fürchte dich vor deinem Gotte!"

Aber die Mahnung kann ich wieder nicht unterdrücken, daß in den wenigen Worten „Ich habe nicht in Unreinheit davon genossen" ein Schatz der erhabensten tiefsten Lehren liege. Möchten doch die Väter ihn beherzigen für sich und ihn einschärfen ihren Söhnen! Es würde ein Geschlecht uns erblühen, das frisch und rein, ohne Makel und Fleck, zur Ehre der Seinen, zum Heile Jisraels und zur Ehre Gottes heranreifte, wenn der Gedanke an Gott und sein geheiligtes Wort den schwankenden irrenden Jüngling stärkte und ihm — ein treuer Begleiter — wenn er straucheln will, den Arm böte.

IV.

ולא נתתי ממנו למת „Und ich habe Nichts davon für ein Todtes hingegeben". – Wer aber giebt sein Gut hin für den Tod und das Todte? — Die Eitlen und Ueppigen, die um nutzlosen Tand und thöricht Gepränge sich mühen! Sie buhlen um den Schein und werben um die gleißende Oberfläche, und so vergeuden sie ihre beste Kraft und ihre Mühe um Dinge, die ihnen Nichts nütze sind. Sie sprechen immer, wenn wir ihnen ihre unablässige Anstrengung und Arbeit, die aber doch so gänzlich ohne einen werthvollen Erfolg ist, vorhalten: sie könnten nicht anders. Sie müßten darum den Sabbat entweihen und die Festtage entheiligen, weil die Bedürfnisse so gesteigert seien; sie müßten darum sich ihrem Gotte und seinem Dienste entziehen, weil sie bei den so hoch gesteigerten Anforderungen der Zeit, eine angemessene Stellung sich zu gründen auch ohne Unterlaß müßten thätig sein. Darum, meinen sie in ihrem Aberwitze, könne das Göttliche und Ewige zurückgesetzt werden. יציבא בארעא וגיורא בשמי שמיא „Das Eingeborene mit seinem unveräußerlichen Rechte stellen sie auf die Erde, und das eingedrungene Fremde stellen sie in den

Himmel" [1]). — Lassen wir einen Augenblick ihre Rede gelten; fragen wir sie aber doch, ob nicht die Hälfte und mehr als die Hälfte Dessen, was sie erwerben, von ihnen selbst unnütz, auf Schein- und Flitterwesen verwendet werde. Warum ist denn gleich eine jede Thorheit, welche die launenhafte Mode, die wetterwendische Sitte des Tages gebiert und schon morgen wieder zu Grabe trägt, für euch ein Bedürfniß? Muß denn ein Jeglicher ein Jegliches, was die Ueppigkeit und der müßige Weltsinn ausbrütet, nachahmen, an sich haben und besitzen? — Aber so viel Kraft habt ihr nicht, auf Dies und Jenes zu verzichten, um dafür einen ruhigen Kopf, ein freudig Herz und einen Sinn, frei und offen für Gott und das Göttliche, euch einzutauschen. Wer wäre so thöricht, nicht anzuerkennen, daß auch das Leben seinen Schmuck und Reiz, seine Zier und Ausstattung fordere? Aber zwischen der Uebertreibung und thörichten Ausartung und der besonnenen verständigen Benutzung ist doch wohl ein Unterschied! — Darum lasset euch mahnen durch das Wort des Bekenntnisses: ולא נתתי ממנו למת „Um das Todte und Vergängliche, um das Nichtige und Leere habe ich meinen Erwerb nicht hingegeben". —

Sehet euch die Erziehung unserer Jugend an, ob sie nicht das kindliche Alter vorzugsweise auf den Schein und Das, was gerade gilt, hinlenket; ob sie nicht geradezu berechnet ist, nur die Oberfläche zu glätten und die Außenseite zu färben! — Wenn eure Töchter es so weit gebracht, daß sie an Anmuth der Bewegung, an Zierlichkeit der Haltung, — wenn's hoch kommt, in dem fertigen Gebrauch der gerade beliebten Modesprachen es Jeder zuvorthun, wenigstens Keiner nachstehen: so gilt euch das große Erziehungswerk als vollendet und — gelungen. Ob sie in die Regeln frommer Vätersitte eingeweihet, die zarten und heiligen Gesetze kennen, die den Menschen zum Menschen machen; ob ihrer Seelen Ton rein gestimmt, ob ihres Herzens Regungen rein und lauter, ob sie ein Göttliches und Heiliges in aufrichtiger Innigkeit zu lieben und zu fassen wissen, — ja, danach wird in der Gesellschaft freilich nicht gefragt.

Woher die Oede und Nüchternheit, die Leblosigkeit und Unempfänglichkeit unserer Jünglinge für große gewaltige heilige Angelegenheiten, für das Wohl und Weh der Menschheit? Warum sind sie so stumpf und gleichgültig für all dergleichen? — Weil ihr ihnen in zarter Jugend zu müßigem Zeitvertreibe gebet, wozu ein gereifter

[1]) Erub. 9a.

entwickelter Sinn, eine Fülle von Gedanken und Anschauungen gehört, um es richtig zu fassen! — Setzet euere Knaben auf die ragenden Firnen der Gottesberge, vor denen bewundernd der Dichter und der Denker stille steht: was haben sie daran? — Wie eine zarte Pflanze soll das junge Herz unter der schirmenden Obhut väterlicher und mütterlicher Fürsorge gegen jeglichen rauhen Anhauch, gegen jede unheilige Berührung geschirmet werden. Lasset sie in heiliger Stille sich entfalten und erblühen; rufet nicht durch künstliche Treibhauswärme Blüthen und Früchte vorzeitig in's Dasein! Füllet sie an mit heiliger reiner Empfindung, und sie werden die Allmacht Gottes in seinen Schöpfungen, das herrliche Walten des Geistes in seinen erhabensten Thaten in die aufgeschlossene empfängliche Seele aufnehmen! – Unsere auf den Schein und die Eitelkeit gerichtete Bildung kann wohl hohle zierliche Puppen bilden: Männer und Väter, Frauen und Mütter, die einst mit innigem Glauben und treuem Sinne für ihr Heiligstes erfüllt sein werden, kann sie uns nimmermehr erziehen. —

„Ich habe um das Todte und Eitle Nichts hingegeben". Dies in Wahrheit und mit freudigem Bewußtsein aussprechen zu können, ist die Probe für die Würde und den Ernst unserer Ansicht vom Leben und seinen Gütern. — Versuchet es an euch in euren Häusern, und ihr werdet sehen, wie viel des Nutzlosen und Leeren ihr darin habt, wofür ihr ein göttliches und heiliges Gut so leicht und bereitwillig hingegeben!

O lasset es die Frucht unserer heutigen Betrachtung sein, daß wir mit Mäßigkeit und freudigem heiterem Sinne, zu nützlichem und heiligem Gebrauche unsere Güter verwenden, daß auch wir sagen können: עשיתי ככל אשר צויתני שמחתי ושמחתי בו „Ich habe gethan ganz wie du, o Herr, mir geboten; ich habe mich gefreut und habe erfreut durch deine Gaben" [1]). Denn Das ist die Krone und der Schmuck des Lebens: sich freuen und Andere erfreuen, – wie der Sonne unerschöpfliches Lichtmeer in reinem Glanze strahlet und den zahllosen Wesen Leben und Licht und Wärme spendet.

Wer also sprechen kann, wie unser Bekenntniß lautet: wohl ihm! Er hat den Segen des Herrn verdient; denn er hat ihn würdig genützet. Und wenn er den Segen überschauet, der ihm geworden, er wird in dankbarer Freudigkeit das Auge erheben zu Gott, und

---

[1]) Mischn. Maas. scheni 5, 12.

seine Brust wird sich erweitern zum Gebete für seine Brüder: השקיפה ממעון קדשך מן השמים וברך את עמך את ישראל עשינו מה שגזרת עלינו אף אתה עשה מה שהבטחתנו „O schaue herab aus deiner heiligen Wohnung, aus dem Himmel, und segne Jisrael, dein Volk! Wir haben gethan, was du uns geboten; so thue du an uns, wie du uns verheißen, uns zu schirmen und zu segnen!“ [1])

Und so flehen auch wir zu dir: Schaue herab aus deiner heiligen Wohnung und segne dein Volk Jisrael! Spende ihm aus deinem offenen Schatze von den Gütern, die du deinen Frommen aufgespart hast! Lehre uns aber auch jene nützen und verwenden zu unserem Heile, zum Frommen unserer Brüder, zur Ehre deines Namens! Und wem du deinen Segen hast gegönnt, dem gieb auch ein Herz zu erkennen und ein Auge zu sehen, daß dich Alle verherrlichen und dir in dankbarer Seele sich weihen, daß sie im Genusse der Gaben, die du ihnen verliehen, nicht dich vergessen und verleugnen und dir abtrünnig werden! Ein dankbares Herz, ein befriedigtes Gemüth, einen heiligen Sinn verleihe uns Allen, o Herr! daß wir freudig und willig dir dienen. Heilige uns durch dein Gebot, laß deine Lehre unsern Antheil sein, sättige uns an deinem Gute, erfreue uns an deinem Heil und reinige unser Herz für deinen Dienst! Amen!

[1]) Mischn. Maas. scheni 5, 13.

L.

Ein Blick ins Leben mahnt zur Rückkehr zu Gott.

פרשת נצבים.

---

5. Mos. 30, 1—6.

והיה כי יבאו עליך כל הדברים האלה הברכה והקללה אשר נתתי לפניך והשבת אל לבבך בכל הגוים אשר הדיחך ה׳ אלהיך שמה: ושבת עד ה׳ אלהיך ושמעת בקלו ככל אשר אנכי מצוך היום אתה ובניך בכל לבבך ובכל נפשך: ושב ה׳ אלהיך את שבותך ורחמך ושב וקבצך מכל העמים אשר הפיצך ה׳ אלהיך שמה: אם יהיה נדחך בקצה השמים משם יקבצך ה׳ אלהיך ומשם יקחך: והביאך ה׳ אלהיך אל הארץ אשר ירשו אבתיך וירשתה והיטבך והרבך מאבתיך: ומל ה׳ אלהיך את לבבך ואת לבב זרעך לאהבה את ה׳ אלהיך בכל לבבך ובכל נפשך למען חייך:

„Und es wird geschehen, wenn über dich kommen all diese Dinge, der Segen und der Fluch, die ich dir vorgelegt, und du nimmst es dir zu Herzen unter all den Völkern, wohin der Ewige dein Gott dich verstoßen, daß du zurückkehrest zu dem Ewigen deinem Gotte und seiner Stimme gehorchest ganz so wie ich dir heute gebiete, du und deine Kinder, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele: so wird der Ewige dein Gott zurückführen deine Gefangenen und sich dein erbarmen und dich wieder sammeln aus all den Völkern, dahin der Ewige dein Gott dich zerstreut hat. Wenn deine Verstoßenen sein werden am Ende des Himmels, so wird von dort her der Ewige dein Gott dich sammeln und von dort her dich holen. Und der Ewige dein Gott wird dich bringen in das Land, das deine Väter besessen, und du wirst es besitzen, und er wird dir wohlthun

und dich vermehren mehr als deine Väter. Und der Ewige dein Gott wird öffnen dein Herz und das Herz deines Samens, zu lieben den Ewigen deinen Gott mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele, auf daß du lebest."

Den ernsten Inhalt dieser so einfachen, aber inhaltschweren Rede möchte ich euch, meine Andächtigen! am heutigen Sabbat zur tiefen Beherzigung, zu aufrichtiger Prüfung, zu treuer gewissenhafter Aufbewahrung in euren Seelen übergeben. Vor dem denkenden ernsten Sinne bedarf sie kaum einer Erläuterung und Ausführung. Sie spricht sich selber aus; jede Deutung ist eine überflüssige, jede weitere Ausführung unnöthig. Was der Mensch im Leben soll, was ihm den Werth, seinem Leben den Gehalt und die Bedeutung giebt, — was ist es Anderes, als daß er denkend, schauend das Gewühl des Endlichen um sich her erfasse? daß er wie ein Wächter auf der Warte stehe und Alles, was in ihm und um ihn vorgeht und sich regt, als Stoff seiner Betrachtung, als Nahrung für sein Denken, als Sporn und Stachel für seine sittliche Kraft verwende?
על משמרתי אעמדה ואתיצבה על מצור ואצפה לראות מה ידבר
בי ומה אשיב על תוכחתי „Auf meiner Warte will ich stehen, auf meinen Wachtthurm mich stellen, um zu sehen, was Gott zu mir reden wird und was ich verwenden soll zu meiner Ermahnung und zu meiner Belehrung" [1]). Das ist der eigentliche Weg, der zum Leben, die rechte Weise, die zur Erfüllung unserer Aufgabe als sittlich freie Wesen führt. Nur der denkende Mensch lebt; nur ein mit Bewußtsein und gedankenvollem Ernste geführtes Dasein ist Leben. Ein offener Blick in die Tiefen des Herzens, ein offener Blick in den Wechsel und Wandel der irdischen Dinge, ein horchendes Ohr für die mahnenden Stimmen, die in uns reden, ein offenes Ohr für die Lehren, die ununterbrochen aus den Begebenheiten der Welt und deren Geschicken hervorgehen, die Einsicht in Das, was in unserer Nähe sich begiebt, das Verständniß für Das, was wir selbst erfahren in Leid und Freud', — das sind die Quellen, aus denen die Klarheit der Erkenntniß, des Geistes Helle, des Gemüthes Sicherheit, die unerschütterliche Festigkeit des Sinnes uns strömt. Wie wir die unendliche Fülle, die in den Reichen der Schöpfung vor uns ausgebreitet ist, die Pracht und Herrlichkeit der Natur in ihrem Blühen und

[1]) Chab. 2, 1.

Werden, des Himmels und seiner Heere Schönheit und Gleichmaß als Augenweide in uns aufnehmen; wie wir immer und unablässig von Gegenständen umringt sind, die dem äußern Sinne Anregung bieten; wie wir uns leer und unbefriedigt fühlen, wo Nichts dem suchenden Blicke entgegenkommt als eine kahle Steppe, eine leere Oede: so bedarf auch das innere Auge, das Auge der Seele, der Gegenstände, auf denen es weile, da die Seele, um in ihrer eigensten Art zu wirken, der Anregung und Beschäftigung nicht entbehren kann; so bedarf das innere Ohr der Stimmen, denen es horche, — und Beides ist uns gegeben, dargeboten und in unsere Nähe gebracht. Wir sind uns selbst der nächste und reichste Gegenstand zur Belehrung und Erkenntniß; wir sind uns selbst der nimmer endende Stoff zur Betrachtung, wenn wir wollen, — wenn wir wollen, wie und was wir sollen. Denn so nahe liegend diese Betrachtung ist, so halten sie die Meisten sich fern. So zugestanden von Allen, von jeglicher Seite die Wahrheit ist, daß der Mensch auf Erden nichts Dringenderes und nichts Lohnenderes thun kann, als sich nach allen Seiten hin zu erkennen, zu entwickeln und auszubilden, einen immer tiefern Blick in sein Inneres und in das Leben, das ihn umgiebt, zu werfen: so wenig wird sie durch die That bewährt. Gearbeitet wird unablässig; aber wir arbeiten nicht an uns. Gelernt wird in unserer Zeit allerlei und Vieles: sich selbst will Keiner kennen lernen, sich selbst zum Gegenstande seines Wissens und Forschens macht Keiner. Und wenn sie schamroth dastehen bei dem Bekenntniß, daß ihnen irgend eine Sprache, irgend ein Wissen, das an den Gebildeten vorausgesetzt wird, unbekannt oder nur nicht geläufig sei: deß schämt sich Keiner, daß er sich selber in dem ganzen langen Jahre nicht einen Moment vergönnt, in dem er sich eine Frage vorlegen, in dem er ein Wort der Zwiesprache mit sich selber pflegen, in dem er sich einen Blick gönnen und die Züge an dem Bilde seines innern Menschen betrachten könnte. — Wollet ihr solche Gedankenlosigkeit Leben nennen, solche Gleichgültigkeit gegen euch als die Erfüllung eurer Sendung ansehen? Wie wollet ihr bei solcher Gleichgültigkeit hoffen, daß des Innern Kraft sich erhöhe, die Macht des Unsterblichen in uns sich steigere, der Kreis unserer Betrachtung sich erweitere? Wie ist bei solcher Gedankenlosigkeit eine Erkenntniß Gottes möglich, ein Leben vor ihm, ihm wohlgefällig, eine Arbeit, durch die wir seinem Willen zu genügen hoffen dürfen? —

I.

והיה כי יבאו עליך כל הדברים האלה הברכה והקללה אשר נתתי לפניך „Und es wird geschehen, wenn über dich kommen werden alle diese Dinge, der Segen und der Fluch, die ich dir vorgelegt ......“ —

Wollet ihr nun die erste Bedingung erfüllen, die zu einer Erkenntniß unser selber, zu einer Erkenntniß Gottes führt? — Sie ist in diesen Worten ausgesprochen und niedergelegt.

Den Segen und den Fluch, die freudigen und die traurigen Geschicke des Lebens, Freud' und Leid, wo uns ist gegeben, wo uns ist genommen worden, wo wir erhöht und wo wir niedergebeugt worden, wo uns des Herzens Wünsche erfüllt oder die lang gehegten Hoffnungen zu Grabe gegangen sind, wo uns ein drohendes Unglück abgewehrt und wo ein ungeahntes über uns hereingebrochen, wo lachende Aussichten sich uns plötzlich aufgethan und wo ein nahe geglaubtes Ziel plötzlich ist entrückt worden — das Alles, den Segen und den Fluch, des Lebens bunte wandelnde Gestalten und Bilder, das nehmet zu Herzen! והשבת אל לבבך „Führ' es dir zu Gemüthe, nimm es dir ins Herz“; das sammle in die Scheuer deines innern Lebens, deines Denkens und Fühlens, deß erinnere dich! Was du als ein Aeußeres hast erlebt, das mache zum Eigenthum deines Innern! — Wer das thut, der lebt, der ist auf dem Wege zu sich selber, auf dem Wege zu seinem Gotte. Ohne eine solche treue und gewissenhafte Aufbewahrung Dessen, was uns begegnet ist, gedeiht kein inneres Leben; ohne ein sorgsames Achten auf Das, was uns geschehen, und die Erinnerung an das Erlebte, geht das Dasein spurlos an uns vorüber. —

Und wann wäre diese Mahnung wohl dringender und nöthiger als im Angesichte der ernsten Tage der Feier, die uns unter dem Segen Gottes nahen? Wann sollte ich dieses Eingehen in uns selber, dies stille Verweilen in den Tiefen der eigenen Brust euch wärmer empfehlen als heute, da es mir wohl zum letzten Male vor dem Abschlusse des Jahres gegönnt sein wird, hier zu euch zu reden? Womit könnten wir würdiger und fruchtbarer den Kreis unserer Betrachtungen über das Gotteswort, die Belehrungen über seinen Inhalt und den Geist, der darin wohnt, die Verständigung über unsere höheren Pflichten schließen, als mit der Mahnung an uns selbst, mit

der Betrachtung unser selbst, mit dem ernst eingehenden, tief forschenden Blicke in eine bald abscheidende Vergangenheit? —

Das einfachste Stillleben, der gleichmäßig verlaufende Strom eines abgemessenen ruhigen Daseins ist nicht minder reich an Ereignissen und Erfahrungen, als der vielbewegte, stürmisch aufgeregte Erdengang der Großen und Gewaltigen. Ob wir im größern Kreise schalten und walten, oder in eng gezogenen Bezirken des häuslichen Verkehrs ohne Einfluß und Wirksamkeit auf das größere Ganze; ob uns ein großes reiches Lebensgebiet zum Antheil zugefallen oder ein dürrer Boden, der nur spärlich und karg das tägliche Brod uns trägt: es hat ein jeder Beruf seinen Ertrag und sein Ergebniß für den sinnenden denkenden Menschen. Etwas gelernt, Etwas erfahren hat ein Jeder, soll Jeder haben, — gelernt von der Vergangenheit für die Zukunft, erfahren für sein ganzes Leben. Wie ihr nun bei eurem Thun und Schaffen vor Allem auf Ergebniß und Ertrag sehet; wie ihr euch von Zeit zu Zeit die Einsicht und den Ueberblick verschafft über den Stand eurer Habe, über den Gewinn und Verlust, über das Mehr und Minder eures Besitzes: so verlangt es die Gotteslehre von euch in Bezug auf euer inneres Sein und Thun. Es bedarf nicht erst der außerordentlichen Ereignisse, nicht ungewöhnlicher Fügungen und Schickungen, um uns von der Oberfläche der Dinge in die Tiefen unseres Innern hineinzuführen. Das gewöhnliche alltägliche Leben bietet sehr reiche und mannigfaltige Belehrung; es ist eine Schule, in der wir des Wahren und Nützlichen gar sehr viel erfahren können, so wir nur als gelehrige Schüler darin verweilen.

Aber dieser Wille fehlt uns, das Bedürfniß nach einer tiefen gehaltvollen Einsicht in uns, nach einer höhern Ansicht vom Leben ist uns mehr und mehr fremd geworden. Es geht Jahr um Jahr an uns vorüber; wir bleiben Dieselbigen, unerweckt, ungemahnt, ungelehrt, ungetröstet, unverändert Dieselben. Ich möchte wohl eine Antwort auf die Frage hören, ob ein Irrthum, den Einer von uns vor einem Jahre gehegt, ein Vorurtheil, das ihn früher beherscht, ihm durch eigenes Nachdenken oder durch das Wort der Lehre sei benommen worden; ob eine Schwäche, an der er gekrankt, in ihm sei beseitigt, von dem vielen Verkehrten und Thörichten, das uns erst arglos und unmerklich beschleicht, dann tiefere Wurzeln schlägt, auch nur Eines sei entfernt worden. Noch immer gilt das Wort Moscheh's an seine Zeitgenossen: ולא נתן ה׳

לכם לב לדעת ועינים לראות ואזנים לשמע עד היום הזה „Der Ewige hat euch nicht verliehen ein Herz zum Erkennen und Augen zum Sehen und Ohren zum Hören bis auf diesen Tag" [1]); noch heute haben wir kein Herz zur Erkenntniß und kein Auge zu sehen und kein Ohr zu hören. —

Erlaubt es mir, meine Freunde, als eine Probe, die ich mit euch anstelle, die eine und die andere Frage zu thun! Die Antwort brauche ich nicht zu hören. Ihr habt sie euch, eurem Gewissen, eurem Gotte zu geben. הנסתרת לה' אלהינו Das sind „die geheimen verborgenen Dinge, die Gott gehören" [2]). Es sind nur die äußersten Endpunkte, die ich berühre, als ein Vorbild, wie ich möchte, daß ihr mit euch selbst zu Rathe gehet.

Hat der Segen Gottes nicht Manchen, Viele unter uns im abgelaufenen Jahre beglückt? Hat ihre Habe sich nicht gemehrt, ihr Besitz vergrößert? Hat der Herr nicht um sie einen Zaun gemacht und sie geschirmt, als da und dort die Säulen wankten und die Häuser stürzten? — Ich frage nun nicht, ob sie es verdient; nicht, ob sie sich selbst gefragt, wie sie es verdient haben; nicht, ob sie seitdem durch inniges Festhalten an Ihm, durch treue gläubige Anhänglichkeit an sein Wort sich seiner Gnade würdig zu machen gestrebt: — „das Verborgene ist des Ewigen, unseres Gottes". Aber nach dem „Offenbaren und uns Menschenkindern Zugänglichen" והנגלת לנו ולבנינו [3]) frage ich; ich frage, ob sie durch irgend ein Werk frommen Sinnes, milder Menschenfreundlichkeit, durch die uneigennützige Förderung eines höhern Zweckes sich einen Anspruch auf die Dankbarkeit und Liebe ihrer leidenden Brüder, ihrer Gemeinde erworben. — Ich weiß es nicht, ich frage nur. Ich frage, ob sie, wenn sonst das Elend nur nach langem, oft wiederholtem Anpochen an ihr Herz und ihr Ohr Zutritt und eine karge, mit verschlossenem Gemüth gereichte Gabe fand, ob sie jetzt, gesegneter, beglückter — auch in demselben Maße milder, sanfter, leutseliger, dem Schmerzensrufe zugänglicher geworden.

Ich frage weiter. Es sind in dem langen Jahre herbe trübe Verhängnisse, schwere Prüfungen, harte Mahnungen Gottes an Einzelne unter uns ergangen. Manches hoffnungsreich blühende Leben ward gemähet, und frühe Gräber decken theure, mit den innigsten

---

[1]) 5. Mos. 29, 3. — [2]) Das. 29, 28. — [3]) Das.

Herzenswünschen verwachsene Güter. Es weilt mit schwerer Betrübniß das fühlende Gemüth an solchen Brandstätten, wo Glück und Frieden und Seligkeit und Heiterkeit des Daseins ist eingesargt worden. Ist ein solcher Blitz aus heiterer Höhe als eine Mahnung, als eine Prüfung, als eine Stimme Gottes, der bald im Donner redet, bald im milden Säuseln des Frühlings flüstert, — gehört, beherzigt worden? — Wen Gott durch solche Schläge beugt, den will er erhöhen, aus den Tiefen des Schmerzes geläutert hervorgehen, die Höhen eines heiligen gottvollen Lebens ersteigen sehen. Das sind Erinnerungen an die Eingeschlafenen, daß sie erwachen. אם רואה אדם שיסורין באין עליו יפשפש במעשיו „So das Leiden über den Menschen hereinbricht, soll er seine Werke und seinen Wandel prüfen" [1]. Solche tief in das Herz einschneidende Wunden sind zugleich Furchen, in den harten Boden der Seele gezogen, in die du Saaten des Heils hineinstreuen magst, daß sie zu gottgefälliger, dir selbst erfreulicher Frucht reifen.

Sind der Gläubigen, Gottergebenen mehr geworden unter uns und der Ungläubigen weniger? Ist an die Stelle des Götzendienstes, der den Weltengütern und Erdenfreuden und vergänglichen Besitzthümern und Reizen sich zugewendet, der Dienst des Ewigen und Heiligen getreten? Ist an die Stelle der alten Leichtfertigkeit, der Mißachtung und Verhöhnung des Göttlichen und Unvergänglichen, der Grundsäulen und Grundpfeiler unseres Glaubens, — heilige Scheu, frommer Ernst, tiefe Verehrung getreten? Hat die verkündete Wahrheit sich Herzen gewonnen, Jünger geschaffen? Ist dem Strome des Geistes und Gemüthes, wo er versandet war, ein neues tiefes Bett gegraben worden, dadurch er frei und ungehemmt dahinfließt? Ist von der vielen Zeit, die ein Jeglicher für seinen Leib und seines Leibes Bedarf, für seine Freuden und seine Arbeiten um den Tag und das Zeitliche bestimmt hatte, eine kleine Spanne dem Geiste, dem Herzen, dem Ewigen, dem Gotte des Lebens geweiht worden? Ist die Pflege des religiösen Sinnes und Ernstes in Häuser eingekehrt, aus denen Thorheit und Verblendung, verderbliche Eitelkeit, unwürdige Umgebung und schädliche Einflüsterungen leerer, aller höheren und tieferen Bedürfnisse abgewandter Gemüther ihn hatten verbannt? —

---

[1] Berach. 5a.

Glaubet mir, meine Freunde! Wie ich euch frage nach Dem, was geschehen oder nicht geschehen, so frage ich mich selber, ob ich an meinem Theile redlich dazu mitgewirkt. Indem ich euch frage, um euch zu lehren, wie ihr euch fragen sollt, halte ich mit mir selber Rechenschaft. Möge Gott mit uns beiderseits nicht strenge richten und mir zu dem Wollen, das ich mir zusprechen darf, das Können, euch aber zu dem Können das Wollen verleihen! —

II.

„Wenn über dich kommen werden alle die Dinge, der Segen und der Fluch, die ich dir vorgelegt, והשבת אל לבבך בכל הגוים אשר הדיחך ה' אלהיך שמה: ושבת עד ה' אלהיך ושמעת בקלו ככל אשר אנכי מצוך היום אתה ובניך בכל לבבך ובכל נפשך und du nimmst es dir zu Herzen unter all den Völkern, wohin der Ewige dein Gott dich verstoßen; daß du zurückkehrest zu dem Ewigen deinem Gotte und seiner Stimme gehorchest ganz so wie ich dir heute gebiete, du und deine Kinder, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele....“ —

Wenn er kommt, der Segen oder der Fluch, und du ihn dir zu Herzen nimmst und du zurückkehrest zu deinem Gotte und seiner Stimme gehorchest! Eines also ist unausweichlich mit dem Andern verknüpft. Wer das Leben und dessen Schickungen, dessen Segen und dessen Fluch, wie ihm Beides widerfahren ist, mit denkendem Geiste betrachtet; wer in der ganzen Menge und Mannigfaltigkeit Dessen, was ihm zu Theil geworden von Gutem und Bösem, Freudigem und Schmerzlichem Einen Faden sucht, der die getrennten vereinzelten Erscheinungen zusammen füge und reihe, der muß sich wiederum zu seinem Gotte wenden, mit unwiderstehlicher Gewalt auf ihn sich hingedrängt, mit mächtigem Zuge zu ihm sich hingezogen fühlen. Er wird der lichten Punkte, der hell beglänzten Stellen so viele gewahren, den leisen Fußtritt des Herrn so deutlich, so unleugbar wahrnehmen, daß er ihn nicht wird suchen müssen.

Das Leben der Weisen und der Thoren, wenn ihr die Summe der Erscheinungen betrachtet, die an Beiden vorübergehen, ist dasselbige; die Elemente, aus denen das äußere Leben Beider sich zusammensetzt, können ganz dieselben sein. Wie oft, daß wir in denselben Verhältnissen, unter denselben Umgebungen und Bedingungen des Daseins, in demselben Berufe, mit denselben Vortheilen ausgestattet,

mit denselben Gütern gesegnet, ja mit denselben Anlagen versehen, die Weisen und die Thoren erblicken! Das Mehr oder Minder von Geistesgaben und Kenntnissen, die sind es nicht, die den Unterschied bilden. Aber der Eine hat sich gewöhnt, Alles im Zusammenhange zu betrachten, sich in Das, was geschieht, zu vertiefen, der Andere läßt Alles gleichgültig und gedankenlos an sich vorübergleiten. Wo dem Einen tiefe nachhaltige Spuren sich eingegraben, ist selbst die Oberfläche des Andern unberührt geblieben. Wo der Eine sinnend still gestanden, mit ernstem Blicke verweilt hat, hat des Andern Auge längst schon einen neuen Gegenstand erfaßt, um sogleich zu dem nächsten hinzuschweifen. Wo der Eine noch an dem reichen Ertrage früherer Eindrücke, gewonnener Einsicht und Erfahrung zehrt, ist der Andere, wenn ihm noch so Vieles begegnet, leer und unberührt geblieben. Gestattet mir das Gleichniß: Während der Eine dem kunstmäßig geschliffenen Glase gleicht, das die auffallenden Lichtstrahlen in einem Punkte sammelt und zu einem Lichtkerne einigt, von dem sie dann wiederum zündend ausstrahlen, ist der Andere eine gewöhnliche Glasfläche, auf die die Strahlen auffallen, ohne sich zu sammeln, ohne zu zünden — und selbst im Augenblicke, da sie die Fläche beleuchten, spurlos und wirkungslos. Wer einen solchen Brennpunkt im Innern sich gebildet und bewahrt, wer das Leben gesammelt in sich aufnimmt, der, meine Freunde, entfernt sich nicht von sich, entfernt sich nicht von seinem Gotte; der schaut überall bedeutsame Fingerzeige, lehrende Winke, inhaltsvolle Weisungen; der hat ein Herz zu erkennen, ein Auge zu sehen, ein Ohr zu hören. Von Jenem gilt das Wort des Weisen: והכסיל בחשך הולך „Der Thor wandelt in Finsterniß" [1]); von Diesem: וארח צדיקים כאור נגה הולך ואור עד נכון היום „Doch der Pfad der Frommen ist wie das Licht des Frühroths, das immer heller wird, bis zur Mittagsklarheit" [2]). Der wird immer schöner leuchten und glänzen, bis er, den Wolken und Nebeln der Erde entrückt, den lichten Tag des ewigen Gottesfriedens erreicht. Darum verlangt das Gotteswort von uns keine andere Bedingung zur Rückkehr zu unserem Gotte als daß wir Das, was uns begegnet, „zu Herzen nehmen", und verspricht uns als Folge davon die Wiederaussöhnung mit Ihm, von dem wir so leichtfertig, so kindisch, achtlos uns entfernt haben. Wir sollen nur das Herz aufthun und unser Leben überdenken und wir sind bei Ihm.

---

1) Pred. 2, 14. — 2) Spr. 4, 18.

In der That, meine Theuren! bedarf es denn noch einer andern Betrachtung als dieser, um unser eingeschlummertes besseres Wollen und Können zu erwecken, zu freudigem Gehorsam gegen Gott zu begeistern? Weß Zunge müßte nicht jauchzen von Dank und wessen Lippe nicht jubeln in freudigem Lobe, so er all der Liebe und Treue gedächte, die ihm sein Gott erwiesen? Und müßte er nicht in tiefer Beschämung vor sich selber das Auge senken, wenn er sich fragt: Wofür mir das? — wenn er sich fragt: Und wie habe ich hingenommen Seine Gaben, wie Ihm meinen Dank bezeigt? — Das Wort eines alten Weisen von der Verschiedenheit, wie des Lebens Güter, die Gaben Gottes von den Menschen hingenommen werden, das trifft auch uns, und es ist ein schmerzliches Geständniß, dessen tadelnde Seite von uns gelten lassen zu müssen: אורח טוב מהו אומר כמה טרחות טרח בעל הבית בשבילי ... וכל מה שטרח לא טרח אלא בשבילי אבל אורח רע מהו אומר ... כל טורח שטרח בעל הבית זה לא טרח אלא בשביל אשתו ובניו „Die Menschen sind den Wohlthaten Gottes gegenüber mit den Gästen an dem Tische eines freundlichen Wirthes zu vergleichen. Der gute Gast spricht: Wie viel Mühe hat der Wirth sich unsertwegen gegeben; alles Mögliche hat er für seine Gäste opferwillig besorgt. Doch der böse Gast spricht: Uns hat Nichts gegolten; wir haben nur gefunden, was er für Weib und Kind hat beschaffen wollen“ [1]). — Und solcher undankbaren Gäste, die an den reich besetzten Tisch des Herrn sich hinsetzen, von seinen Gaben sich sättigen und ihm den Dank schuldig bleiben, solcher giebt es ja so viele auf Erden. Wem das Wort des Gebetes ist fremd geworden; wem aus dem Boden des verstockten vertrockneten Gemüthes keine Blüthe lebendigen Dankes mehr sich losringt; wer hier an heiliger Stätte noch seinen Gott nicht findet; wer Dem, der ihm die Arbeit segnet und das Brod giebt die sechs Tage der Woche hindurch, den Einen Tag der Ruhe nicht mehr weihen mag; wer aus sündiger Habsucht oder Schwäche, aus Gleichgültigkeit oder Ohnmacht den Verpflichtungen des Glaubens und der Lehre sich entziehet, weil ihm hier ein Genuß und dort ein Vortheil entgehen könnte, weil er sich schämt, weniger gedankenlos oder leichtfertig zu scheinen als die Anderen um ihn her; wer aus Trägheit seine alten Gewohnheiten nicht lassen kann und mag, die ihm den lebendigen freien Sinn für das Höhere und Heilige der Religion lähmen oder verbauen, —

---

[1]) Berach. 58a.

der ist ein „böser Gast", der von den Gaben des freigebigen Hausherrn zehrt und des Gebers vergißt.

„Daß du zurückkehrest zu dem Ewigen deinem Gotte und seiner Stimme gehorchest ganz so wie ich dir heute gebiete, du und deine Kinder". — Nur der innern Sammlung, der ernsten Besinnung bedarf es, und wir sind bei Gott; nur das Bewußtsein über unsere Leere und unsere Sündigkeit und Schwäche, und wir sind schon bei ihm. So tief faßt die Gotteslehre die Würde des Menschen, so hoch seinen eingebornen Trieb nach Unsterblichkeit, daß sie eine erwachte Erkenntniß über uns und unser Geschick ohne die Rückkehr zu Gott für unmöglich hält. So überzeugt ist sie von dem Adel unserer sittlichen Natur, daß sie nur ein denkendes Eingehen auf uns selbst fordert, um unserer erneuten Liebe zu Gott und seinem Gebote gewiß zu sein. Glaubt es nicht, meine Freunde! glaubt es euch selber nicht, wenn bei den Mahnungen zur Rückkehr zu Gott, wie sie jede Minute im Leben uns predigen sollte, wie sie die nahende Festeszeit uns so dringend zuruft, Ausflüchte, Zweifel, Bedenken in eurem Innern sich melden! So sündig und verderbt Derjenige ist, der da meint, er bedürfe weder der Aussöhnung mit seinem Gotte noch der Mahnung dazu, er sei mit ihm und bei ihm, weil kein Laster, wie das Landesgesetz es brandmarkt, kein Makel, wie er die Geltung in der bürgerlichen Gesellschaft untergräbt, an ihm ist; so hochmüthig und unwürdig eine solche Vorstellung ist, weil sie von dem Mangel alles gläubigen Ernstes und Sinnes zeugt; so verkehrt und thöricht die andere Weise ist, die mit den paar Stunden im Gotteshause, die sie aus Gewohnheit und weil es so hergebracht ist verweilt, das Werk der Rückkehr zu Gott abgethan zu haben meint: so verkehrt und falsch ist die Besorgniß, das kleinliche Zagen Derer, die, ihrer Schuld sich bewußt, an einer Ausgleichung mit Gott verzweifeln.

Schlaget die ewigen Worte der Propheten auf und ihr werdet überall die Stimme hören, die zur Rückkehr ruft, die die Sündigen aus ihrem Schlummer wecket, die eingeschläferten Gewissen mit den Donnern des Gottesgerichts aufregt, die entsunkene Kraft des Willens und heiligen Strebens aus den Fesseln der Sünde, aus den Netzen der Gewohnheit, aus den Banden der Thorheit frei macht und ihr zuruft: לך התרפס ורהב רעיך . . . הנצל כצבי מיד וכצפור מיד יקוש „Auf, demüthige dich, dränge deinen Freund! Rette dich wie ein Wild aus

dem Netze, wie ein Vogel aus der Schlinge!" [1]) — Aber ihr werdet auch ihre Friedensbotschaft vernehmen, wie sie den reuig Zurückgekehrten das Heil und den Segen bringen, wie sie den Thau der Liebe und Gnade Gottes auf das verlechzende durstige Gemüth herabträufeln: שובה ישראל עד ה' אלהיך כי כשלת בעונך: .. אהיה כטל לישראל יפרח כשושנה ויך שרשיו כלבנון „Kehre um, Jisrael, zu dem Ewigen deinem Gotte; denn du bist gefallen durch deine Schuld ... Ich will wie der Thau für Jisrael sein; es blühe wie die Lilie und schlage Wurzel wie der Lebanon" [2]). דרשו ה' בהמצאו קראהו בהיותו קרוב „Suchet den Herrn, da er sich finden läßt; rufet ihn, dieweil er nahe ist" [3]). שובו אלי ואשובה אליכם „Kehret zu mir zurück und ich will zu euch zurückkehren" [4]) ruft ein Anderer im Namen Gottes.

So lange noch auf Erden ein heiliges Gefühl verweilen wird; so lange noch in einer Brust der Gottesfunke glimmt: so lange werden diese Stimmen als die süßesten und trostreichsten, als die erhebendsten Rufe vernommen werden. Ihr seid so eifersüchtig, so geizig nach Ehren und Anerkennung, opfert Gut und Leben der Erreichung dieser Güter auf. Und die höchste Ehre, die dem Menschen widerfahren, die höchste Auszeichnung, die er sich selbst verleihen kann, die weiset ihr von euch. — Wann offenbart sich wohl der Mensch in seiner ganzen Herrlichkeit? Wann strahlt er reiner, höher in dem Glanze seiner gottentstammten Würde, als indem er aus freier Wahl, weil das Bessere und Edlere in ihm erwacht, mit seinem ganzen frühern Dasein bricht und aus eigener Kraft ein neues gottfreudiges gottkräftiges gottgeweihtes Leben beginnt? als indem er — sich selbst ein zweiter Schöpfer — aus den Irrsalen des Wahns, aus den düsteren Gängen der Unwissenheit, aus dem Taumel der Sünde, aus der Nacht des Lasters sich emporringt und in das ewige Lichtreich der Gotteserkenntniß und Gottesfurcht eingeht? — ארפא משובתם אהבם נדבה „Ich heile ihren Abfall", läßt jener Prophet Gott weiter reden, „ich liebe sie als eine Spende" [5]), als ein Geschenk, dargebracht aus freier Wahl, aus Neigung, aus innerem Drange der eignen Seele. Und ob der Mensch noch so weit sich hat verirrt, ob er durch schwere Schuld sich vergangen, ob er an seinem Gott im Himmel und seinem Gott in der eigenen Brust sich noch so schwer versündiget: אם יהיה

---

[1]) Spr. 6, 3. 5. — [2]) Hos. 14, 2. 6. —
[3]) Jes. 55, 6. — [4]) Mal. 3, 7. —
[5]) Hos. 14, 5.

נדחך בקצה השמים משם יקבצך ה׳ אלהיך ומשם יקחך — auch dann noch nimmt der Ewige den Irrenden wieder auf in Gnaden.

III.

ומל ה׳ אלהיך את לבבך ואת לבב זרעך לאהבה את ה׳ אלהיך בכל לבבך ובכל נפשך למען חייך „Und der Ewige dein Gott wird öffnen dein Herz und das Herz deiner Nachkommen, zu lieben den Ewigen deinen Gott mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, auf daß du lebest." Das ist die schönste und herrlichste Verheißung, die dem zu Gott Heimgekehrten gegeben wird. So du dir Alles zu Herzen nimmst, was dir widerfahren; so du deinem Gotte dich wieder zuwendest: so wird auch er dir einen empfänglichen Sinn, ein offenes williges Gemüth verleihen. Unsere Alten bemerken: הבא לטהר מסייעין לו בא לטמא פותחין לו „Wem es Ernst ist, daß er heilig, daß er rein und lauter werde, dem verleiht Gott dazu die Kraft und den Beistand; wer der Sünde sich ergeben will, dem werden die Thüren und Pforten aufgethan" [1]). — All unser Glaube und all unser Hoffen wurzelt in der Ueberzeugung, daß jedem ernsten reinen Streben und Wollen der Erfolg nicht fehlen werde. So wir uns Gott als den Gerechten denken, dem nur das Rechte und Wahre wohlgefällt: wie sollte er dem in uns erwachten Streben, ihm zu nahen, sein schirmendes Auge entziehen, seine gnadenvolle Stütze versagen? —

Es gilt hier nur, so es uns Ernst ist, den ersten Schritt. Nur Einen Schritt thut eurem Gotte, eurem eigenen bessern Selbst entgegen, und ihr seid in der Nähe Gottes; und ihr werdet Stimmen hören, liebliche Himmelstöne, die lange verstummt gewesen; ihr werdet ein Licht schauen, wie es euch lange nicht geleuchtet; ihr werdet einen Frieden und eine Freudigkeit kosten, die alle Erdengenüsse nimmermehr gewähren.

אמרו בני קרח עד מתי אתה אומר שובו בנים שובבים והם אומרים לך שוב אתה תחלה שנאמר שובה ה׳ עד מתי והנחם ואתה אומר לא כי אלא ישראל תחלה. לא אתה תשוב לעצמך ולא אנו נשוב לעצמנו אלא שניהם באחת שנאמר שובנו אלהי ישענו „Gott spricht: Kehret um, abtrünnige Kinder (Jer. 3, 14)! Und Jisrael spricht: Kehre um, o Ewiger, — wie lange noch? — und erbarme dich deiner Knechte

[1]) Schabb. 104 a.

(Pſ. 90, 13)! Darum ſoll die Umkehr zugleich von beiden Seiten erfolgen; darum beten die heiligen Sänger: Bekehre du uns, Gott unſeres Heiles (Pſ. 85, 5)!“ [1]) — Dem guten Willen des ſich bekehrenden Menſchen kommt die Gnade Gottes liebreich einladend und anziehend entgegen. —

Nur dem Einen Gedanken laſſet uns Raum geben, der doch wahrlich ſo fern nicht liegt. Wir ſind Alle ſchwache ſündige Sterbliche. Gewiß, daß wir als ſolche das Gute verſäumt, das Böſe geſucht, die Stimme Gottes überhört, den Einflüſterungen der Sünde gehorcht. Wollen wir in der Thorheit verharren? Wollen wir den krummen Weg, den wir eingeſchlagen, weil wir einmal ihn eingeſchlagen haben, weiter ziehen? — Dieſe Rede iſt doch wohl verſtändlich, einfach; nicht wahr? Haltet ſie euch! Wiederholt ſie euch! Ihr werdet finden, daß ſie nicht ohne Frucht und Wirkung bleiben wird. Aber vergeſſet ein Zweites nicht! Wir Alle ſind Gottgeſandte, Gottbegabte, zur Vollendung und Erhebung Berufene. Wir haben ein unſterbliches Licht in uns, ein wollendes fühlendes Herz in uns. Wir können, ſo wir wollen, dem Zuge des Geiſtes folgen, der uns zur Höhe führt; wir können, ſo wir ſchwach und willenlos ſind, der Erde verfallen und in die Gedankenloſigkeit, Dumpfheit, Gleichgültigkeit des Thieres verſinken. Die zwei Wege thun ſich jeden Augenblick vor uns auf; jeder Moment legt uns Leben und Segen, Tod und Fluch vor. Könnt ihr zweifeln, einen Augenblick nur zögern, wohin euch wenden? — אל תרשע הרבה. הרבה הוא דלא לרשע מי הא מעט לרשע ... אלא אם רשעת אל תרשע הרבה „Frevle nicht ſehr“ kann der Weiſe (Pred. 7, 17) nicht ſagen wollen, als ob man überhaupt freveln dürfe; der Sinn ſeiner Worte iſt: „Frevle nicht mehr“, wenn du nämlich auf Abwege einmal gekommen biſt, ſondern beſinne und bekehre dich“ [2]).

Uns aber fehlt nicht ſowohl die ſittliche Kraft, die Gediegenheit des Willens, um an uns ſelber rüſtig zu arbeiten; uns fehlt vor Allem der Muth, uns überhaupt zum Gegenſtande des Nachdenkens und der Betrachtung zu machen. Wir mögen einmal von uns ſelber Nichts wiſſen, uns nicht an uns gemahnt ſehen. ותאמרי נואש „Du ſprichſt: Ich geb' es auf“ [3]). Das aber iſt der troſtloſeſte unheilbarſte

---

[1]) Midr. Pſalmen zu 85, 3.

[2]) Jalkut II. Nr. 976 zu Pred. 7, 17.

[3]) Jerem. 2, 25.

Zustand des Gemüthes. Darum verstreichen Jahre und Tage, und es regt sich kein höherer Geist, kein heiliges Streben und Wollen, weder in dem Ganzen noch in den Einzelnen. Der Segen der Gotteserkenntniß und des tiefern Eingehens in uns — er ist für uns nicht da. Wir lieben eine jede gewohnte Verkehrtheit und beben zurück vor der Wahrheit, die uns zwingen könnte, in unserem Denken und Thun, in unserem hergebrachten Gange aufzuhören und neue Wege zu suchen. — Darum entziehet ihr euch der Religion und ihren Lehren; darum sündigt ihr zwiefach, nein, hundertfach, indem ihr eure Kinder in dasselbe gedankenlose sündige Treiben hineinziehet. Ihr dürfet — so glaubet ihr — sie nicht anders erziehen, dürft sie nicht belehren, dürft es nicht wagen, sie für eine höhere Fassung des Lebens, für ein ernsteres Interesse an der Lehre Jisraels zu entzünden. Sie könnten dann euch beschämen oder zur Rechenschaft ziehen. Und wie die Euren es von euch gesehen, so thun sie's nach, und dann — das ist die Frucht aller Sünde, aller Verkehrtheit und Gewissenlosigkeit, daß sie gegen den Urheber sich auflehnt — dann machen sie's euch unmöglich, Das, was ihr früher vor ihren Augen aus Schwäche, aus Leichtsinn, aus Unglauben entweiht und herabgewürdiget habt, endlich doch als ein Heiliges, Ehrwürdiges mit Liebe zu umfassen. ואת לִמַּדְתְּ אֹתָם עָלַיִךְ אַלֻּפִים לְרֹאשׁ „da du selbst sie dir zu Herren und Häuptern groß gezogen" [1]). —

„Wenn also über dich kommen alle jene Dinge, der Segen und der Fluch, und du nimmst es dir zu Herzen und wendest dich zu deinem Gotte: so wird auch er sich dir wieder zuwenden und wird öffnen das Herz dir und deinen Kindern, deinen Gott zu lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, auf daß du lebest".

Das Wort der Lehre geb' ich euch zu ernstem reiflichem Ueberdenken, כִּי קָרוֹב אֵלֶיךָ הַדָּבָר מְאֹד בְּפִיךָ וּבִלְבָבְךָ לַעֲשֹׂתוֹ „denn sehr nahe geht euch das Wort an; in eurem Munde und in eurem Herzen soll es sein, es zu erfüllen" [2]). Nehmet das Wort zu Herzen! O möcht' es euch erfüllen mit inniger Sehnsucht nach eurem Gotte, deß Hände stets sind aufgethan, den Reuigen zu empfangen! Möchtet ihr zu Ihm euch wenden mit Liebe, mit ganzem Herzen und ganzer

[1]) Jer. 13, 21. — [2]) 5. Mos. 30, 14.

Seele, auf daß ihr lebet, frei und freudig und glücklich lebet — in Frieden und Seligkeit! — Mögen die nahenden Festzeiten uns Alle gesammelt und ernst, mit aufrichtigem Wollen und offenem Herzen finden, daß an ihnen das Gebeugte an uns sich erhebe, das Sündige aber und das Weltwesen zurücktrete — vor der Allmacht des Herrn und seiner Majestät! — Amen!

LI.

Rüste dich deinem Gotte entgegen, Jisrael!

שבת לפני ראש השנה.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wir haben schon bei anderer Gelegenheit auf die in Jisrael früher übliche Sitte hingewiesen, vor dem Eintritte der Feste des Herrn über deren Bedeutung öffentliche Lehre und Unterweisung zu ertheilen, und haben es auch für uns als Beruf und Pflicht erkannt, diesem Brauche seine altehrwürdige Bedeutung und Stellung wieder zu gewinnen. So wollen wir auch am heutigen Sabbat, der uns vor den nahenden Tagen der Feier zu gottesdienstlicher Unterredung versammelt, die Gemüther und Geister der Gemeinde des Herrn auf den Ernst und die hohe Stellung der kommenden Feste vorzubereiten suchen, daß Denen, welche, wie sie es sollen, jene Tage noch zu ehrfurchtsvoller heiliger Sammlung des Innern nutzen wollen, nicht die Anregung und Erweckung fehle, deren wir zu jeder Zeit bedürfen; damit die Alltäglichkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens nicht mit ihrem verwirrenden zerstreuenden Gewühle in die stillen Räume dringe, darin wir den Hort unseres höhern Strebens und Sinnens bergen; damit Denjenigen unter uns, denen die Weihe des Gemüthes und die fromme Sammlung des Geistes durch lange Entwöhnung und Entfremdung verloren gegangen, die Mahnung, der Ruf Gottes verständlich und vernehmlich werde, und sie wieder für ihn gewonnen und empfänglich gemacht werden.

Wenn irgend eine Zeit in dem gottesdienstlichen Leben des Jisraeliten zu einer Sammlung und Einigung, zur Erhebung und Läuterung des Innern ermahnt und dränget, so ist es die Reihe der uns

nahe bevorstehenden heiligen Feste. Es sind nicht die geschichtlichen Erinnerungen einer längst entschwundenen Vergangenheit, deren Andenken und Wiedererneuung dem Hause die festliche Gestalt, dem Gotteshause eine Schaar freudig erhobener begeisterter Gemüther zuführt, da das Fest nur des lebendigen Ausdrucks seines Gehaltes und Sinnes bedarf, um in rechter gottgefälliger Weise begangen zu sein; es ist nicht Jisrael in seiner welthistorischen Stellung, in dem Kerne seines nationalen Daseins, das die Fäden seiner Geschicke und Begegnisse, seiner Freuden oder Leiden an dem Webstuhle des ewigen Weltgeistes aufsucht und verfolgt; nicht wie durch das Peßachfest werden wir aus der Gegenwart in das Jugendalter der Welt entrückt, um das großartige Walten göttlicher Verhängnisse anzustaunen zur Erweckung und Kräftigung des Glaubens und der Liebe zu Dem, der an uns so wunderbar sich erwiesen; es ist nicht das Gedächtniß an den heiligen Moment der göttlichen Verkündigung, da es vom Himmel zur Erde scholl unter Posaunenschall und zuckenden Blitzen und rollendem Donner, des Herrn ewiges Wort, da er seinem Volke verkündete der Wahrheit Lehre und den Weg des Heiles ihnen zeigte: es ist der Einzelne in Jisrael, es ist Jisrael in seinem menschlichen Dasein, in seiner Bedürftigkeit und Schwäche, in seiner Abhängigkeit und Hinfälligkeit, zu dessen Verjüngung und Erneuung, zu dessen Läuterung und Kräftigung die bevorstehenden Tage des Herrn eingesetzt sind. Führen uns sonst die Tage des Herrn aus der Enge eines in gleichmäßigem Wellenschlage ruhig hinfließenden Lebens an die gewaltigen rauschenden Fluthen und Wasserstürze großer ungewöhnlicher Begebenheiten; entrücken sie uns sonst aus dem begrenzten Kreise gewöhnlicher Anschauungen auf ein Gebiet wunderbarer Verkündigungen und heiliger Offenbarungen: so führen uns die nahen Feteszeiten in die stille Einsamkeit der eigenen Brust, in die heiligen Gemächer innern Lebens und Fühlens, daß wir mit uns selber vertraut, bei uns selber heimisch, uns selbst vernehmen und erfahren, des Göttlichen und Ewigen in uns inne werden. Stimmen, die nimmer in uns verstummen sollten, Klänge, die stets in himmlischer Reinheit sollten vernommen werden, Gedanken, die uns stets geleiten sollten als schirmende Engel und mahnende Führer, — sie sollen ihre ewigen, aber so oft gekränkten Rechte an uns geltend machen. — Unsere alten Weisen und Gesetzeslehrer haben in diesem Sinne die ganze Zeit von dem Eintritte des Neujahrsfestes bis zum Versöhnungstage als eine Zeit ernster Stimmung und frommer Sammlung des Geistes und Ge-

müthes angesehen und sie mit dem Namen der „zehn Bußtage" bezeichnet. Spätere Jahrhunderte waren damit noch nicht begnügt und zogen die Zeit, die dem Beginne des Jahres vorangeht, mit in den Kreis jener zu Gebet und Buße bestimmten Tage; welche Sitte sich dann in Jisrael allgemein ausgebreitet und bis auf uns herschend geblieben ist. Sie waren hierbei von dem richtigen Gefühle geleitet, daß dem Tage der Versöhnung — dem eigentlichen Kern und Mittelpunkt für das religiöse Leben nicht nur des gesammten Jisrael, sondern zugleich jedes Einzelnen innerhalb desselben, einem Tage, der des Menschen Bedürfniß in seinem Verhältniß zu seinem Gotte so tief und großartig ausspricht — unmöglich die rechte Bedeutung und Würde verliehen, sowie der wahrhaften Bestimmung und dem Geiste seiner Einsetzung unmöglich genügt werden könne, wenn die Erfüllung der göttlichen Vorschrift eben nur auf den einzigen Tag als einen einzelnen und auf dessen alleinige Feier sich beschränkte. Wie sollte Der in aller Weihe und Innigkeit des Gemüthes den Segen und die Gnade Gottes erflehen können für seine Schwächen und Sünden, für seine Fehltritte und Gebrechen, dessen Herz nicht früher von der Sehnsucht nach innerem Frieden, dessen Gemüth nicht früher von dem Gefühle seiner Bedürftigkeit und Ohnmacht erfüllt und durchdrungen gewesen? —

So war ihnen der Beginn des Jahres auch der Eintritt in einen neuen Kreis geistigen Lebens, der, wie er selbst zum Ernste und zu tiefer Innerlichkeit auffordert und mahnet, gleichsam als ein Vorläufer oder eine Vorbereitung für den Sühnetag noch eine heiligere tiefere Begründung gewann.

Auch uns, meine Theuren! bedeutet die Zeit ganz dasselbe, wie unseren Vätern. Was sie fordert und woran sie mahnet, das ist so tief in der Gotteslehre begründet, wurzelt so fest in dem Boden des menschlichen Gemüthes, daß hierin Zeit und Umstände, wie unabweislich wir auch sonst ihre Ansprüche fühlen mögen, keine Aenderung hervorbringen können. In der Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit, mit der die Gegenwart solche Anregungen des höhern Lebens, wie sie Lehre und Sitte in Jisrael bieten, aufnimmt, in der Lauheit und Kälte, mit der sie betrachtet und verwendet oder vielmehr nicht verwendet werden, liegt kein Zeugniß gegen ihre Angemessenheit und Zweckmäßigkeit, sondern vielmehr eines für die Ohnmacht und Schwäche der Zeit, die einmal aus ihrem Geleise nicht heraus kann oder will, die außer dem Nächsten und Unabweislichen, den gebieterischen Forderungen des Moments und den handgreiflichen Ansprüchen des leib-

lichen Lebens — keine höhere Sorge kennt noch kennen will. Nichts ist natürlicher, als daß, wie ehrwürdig und fromm auch ein Bedürfniß in seinem Ursprunge gewesen sein möge, dennoch die Art der Befriedigung je nach dem im Einzelnen wechselnden Bedürfnisse des innern Menschen sich verjüngen und neu gestalten müsse. Darum gereicht es denn auch der Zeit zum Vorwurfe, daß — während sie sich zu weit vorgeschritten dünkt, um an Dem sich zu erheben und zu erwecken, was den Jahrhunderten der Vergangenheit erbaulich und erwecklich war — sie für ihre eigenen religiösen Bedürfnisse und Anschauungen, wenn sie anders deren hat, keinen Ausdruck und keine befriedigende Darstellung finden kann. Die Kleider der vermeintlichen Kindheit hat sie ausgewachsen und das Gewand für die erstarkten Formen des angeblich gereiften Alters nicht beschafft, daher sie denn nackt und kahl den Einflüssen der Stürme und des Wetters sich nicht entziehen kann. — Doch ich kann diese Ohnmacht nicht für Kraft, diese Armuth nicht für Reichthum, diese Leere und Hohlheit nicht für Fülle und Ueberschwänglichkeit ansehen.

Möge daher dem Worte, das wir heute reden, der Segen Gottes beschieden sein, daß es an seinem Theile mit dazu wirke und beitrage, den heiligen Tagen der Feier, die uns bald eingehen, den Sinn und das Herz zu öffnen, daß sie nicht als abgerissene fremde Bruchstücke aus einer entrückten Welt des Anschauens und Empfindens uns erscheinen, sondern als befreundete wohlvertraute Gestalten; daß sie als Gottesstimmen uns tönen und vom Himmel schallend uns zum Himmel rufen, von Gott kommend uns an Ihn mahnen und zu Ihm erheben!

Die Worte des Propheten

Amos 4, 12:

הכון לקראת אלהיך ישראל

„Rüste dich deinem Gotte entgegen, Israel!"

das ist die Mahnung, die sie an uns richten, die ich an euch richte, meine Theuren! und die ich nach ihrem Sinne und Gehalte euch auslegen will.

I.

„Rüste dich deinem Gotte entgegen, Israel!" — Dieses Wort sollte zu jeder Stunde, sollte in jedem Augenblicke uns als eine

heilige Stimme in der Seele tönen, sollte wie Posaunenschall in unserer Seele stillen Räumen vernommen werden und jeden höhern Gedanken, dessen wir fähig sind, jede edle Empfindung, die in uns schlummert, aufwecken und beleben und zu freudiger That, zu gottgefälligem Werke rufen. Wer könnte müßig sein, wenn eine solche Stimme erschallt? Wem müßte das Herz nicht beben bei dieser Mahnung? Giebt es einen Augenblick im Leben, da es nicht unsere Pflicht, unsere heilige Aufgabe wäre, uns zu rüsten unserem Gotte entgegen? Drängt sich nicht in diesen kurzen Spruch Alles zusammen, was wir als das Höchste, Würdigste, Unerläßlichste unseres Erdenganges bezeichnen müssen? Ist nicht das ganze Leben eine Vorbereitung, eine Zurüstung, Gott entgegen zu gehen, ihn zu empfangen, daß er bei uns einziehe, daß er, so lange wir auf Erden sind, bei uns und in uns weile, uns zu rüsten, daß wir würdig vor ihm erscheinen? — Die Gotteslehre aber mit ihren Mahnungen und Vorschriften, mit ihren Lehren und Weisungen — sie ist die Anleitung und Anweisung, wie wir uns rüsten können unserem Gotte entgegen. Und sie ist es auch, von der Moscheh sagt והיה שם בך לעד „daß sie zu allen Zeiten zeuge wider uns" [1]), so oft wir unterlassen, uns unserem Gotte und seinem Dienste bereit zu halten.

Aber welcher Ruf ertönt wohl seltener in uns, welche Stimme wird wohl theilnahmloser und gleichgültiger gehört als die, welche mahnt, uns Gott entgegen zu rüsten? — Wer hätte einen Freund, dessen Liebe nimmer rastet, dessen sorgsame Obhut auf jedem seiner Schritte mit tausend und aber tausend Augen wachet, um den erkorenen Liebling vor jedem Wehe zu schirmen, vor jedem Schmerze zu hüten; der am frühen Morgen, noch ehe du erwachest, den Weg dir ebnet, den du gehen wirst; der in der stillen Nacht an deinem Lager hat geweilet und jedes Leid und jede Noth dem Wehrlosen, Bewußtlosen hat fern gehalten, — wer hätte einen solchen Freund und ginge nicht täglich, stündlich hin, ihm zu danken, des Herzens reinsten Ertrag, der Seele lautersten Ton ihm als kleine Spende, als geringes Zeichen darzubringen? — O meine Theuren! ich weiß, wer eines solchen Freundes sich erfreut; weiß, wer einen solchen Freund versäumt und verläßt; weiß, wer den Feinden und Störern unseres höhern Daseins alle Kraft und alle Stärke und alle Zeit opfert, aber dem Einzigen, welchem Alles, welchem das Beste und Schönste

[1]) 5. Mos. 31, 26.

und Heiligste an uns gehört, die kärgliche Gabe entziehet, die nicht Den reicher macht, der sie empfängt, sondern Den, der sie giebt, ihn um so viel reicher macht, als er mehr, als er freudiger, als er bereitwilliger giebt. תן לו משלו שאתה ושלך שלו „So gieb ihm denn von dem Seinigen; denn du und Alles an dir — was du bist und was du hast, was dich erfreut und worauf du stolz bist — es ist das Seine, gehöret ihm als Herrn und Eigner, wie es dir nun und nimmer gehört. וכן בדוד הוא אומר כי ממך הכל ומידך נתנו לך Und so heißt es auch bei David, dem Könige, dem mächtigen Herrn und Gebieter, der seine Reichthümer und Schätze in stolzem Selbstgefühl übersehen konnte, da er sie zum Gottestempel weihete; so sprach auch er es aus: Denn Alles kommt von dir, und wir geben dir nur Das, was deine Hand uns hat gespendet". [1])

הכון לקראת אלהיך ישראל „So rüste dich, Jisrael, deinem Gotte entgegen"! Wenn nun wiederum ein Abschnitt in dem Buche des Lebens ist vollendet; wenn wiederum ein Stück des Daseins mit seinen Wechselfällen und Fügungen, mit seinen Freuden und Schmerzen, mit seinen täuschenden Bildern und seinen traurigen Wahrheiten, mit seiner kurzen Lust und seinem langen Weh in das Meer der Zeiten sich hinabsenket: dann tritt die ernste Feier des „Gedächtnißtages" (יום הזכרון) ein, und rufet die auf dem schwanken Wellenspiele einer bewegten Lebensfluth Umgetriebenen aus ihren leicht gezimmerten Barken auf den festen Boden des Ewigen und Göttlichen zurück. Es sollen die himmlischen Ahnungen und Regungen der Seele, die in dem langen Jahre stille gewesen, die Stimmen Gottes, die von dem Getöse, dem lärmenden Geräusche der Arbeit um die Erde und ihren enteilenden Reiz überschrieen worden, sich wieder hören und vernehmen lassen. Es soll nach dem zerstreuenden Gewühle und dem verwirrenden Treiben eine Zeit der Sammlung und Einigung für das Innere eintreten.

Darum הכון לקראת אלהיך ישראל „rüste dich deinem Gotte entgegen"! Bereite dich vor, ihn zu empfangen! Oeffne ihm die Räume, in die er einziehen, gründe ihm die Stätte, darin er thronen soll! Rüste dich ihm entgegen, daß, wenn die Tage der ihm geweiheten Feier nahen, du die schönsten duftigsten Knospen und Blüthen deines Innern ihm reichest! —

---

[1]) Abot 3, 7.

Wohl bedürfen wir, meine Theuren, ganz besonders einer solchen Zurüstung und Vorbereitung. Wohl spricht sich in diesen Worten des Propheten Dasjenige aus, was uns am meisten fehlt und dessen Mangel die Wurzel aller jener Erscheinungen ist, die wir als Grundübel und Gebrechen der Zeit schon so oft zu besprechen Gelegenheit gefunden. Die Klage, die so häufig wird vernommen, die in gedankenloser Oberflächlichkeit von Mund zu Munde gehet, daß es der Umgestaltung und Neubelebung der religiösen Lehren und Veranstaltungen bedürfe, die gehet doch nur aus jener Trägheit des Sinnes und jener willenlosen Ohnmacht hervor, die sich Nichts zumuthen und zutrauen mag oder kann. Statt der Erneuung und Verjüngung der Lehre bedarf es vielmehr der Belebung und Erweckung der Geister und Gemüther für die Lehre; was ihr von euch fordern und erringen müsset, die Frische des Geistes, die Empfänglichkeit und Bedürftigkeit des Gemüthes, das ist nicht Folge, sondern Bedingung und unerläßliche Forderung eines erneueten religiösen Lebens unter uns. Das Herz, das sich nach Gott sehnt und ihn suchet, der Geist, der die Erleuchtung und Verständigung über seine wichtigsten Angelegenheiten und Fragen als eine heilige Pflicht erkennet, die Freudigkeit und Seligkeit des Gemüthes, das in den lichten Höhen der göttlichen Wahrheit, in dem milden Aether der Gotteserkenntniß und des innigen Glaubens sich heimisch, in dem Frohndienste und Joche des Erdenwerks sich beengt und beklommen fühlt, — die könnet und werdet ihr durch keine gehoffte neue Formen gewinnen. Die gebet euch selber, die suchet in euch zu frischer kräftiger freier Entfaltung zu bringen, und es wird euch das Gotteshaus ein freundlicher Aufenthalt, das Wort des Gebetes euch von der Lippe strömen, als der Ausdruck eines bewegten Innern; das Wort der Lehre, das ihr vernehmet, es wird wie frischer Thau sich niedersenken auf die verlangende Seele, wie Regengüsse aufs Grüne, wie labende erquickende Regenschauer aufs dürre Land. כי שם ה׳ אקרא הבו גדל לאלהינו „So ich den Namen des Herrn anrufe, müsset ihr unserem Gotte die Hoheit und Größe geben“ [1]). Nur nach dem Grade der Empfänglichkeit und Sehnsucht des Gemüthes wird die Größe und Heiligkeit des höchsten und erhabensten Gedankens empfunden; nur nach der Tiefe und Innerlichkeit eures Wunsches nach ihm wird er euch näher oder ferner stehen. Indem der heilige Sänger die Herrlichkeit Gottes feiert,

---

[1]) 5. Mos. 32, 3.

„dessen Stimme majestätisch erschallet über den Wassern", wenn er den Meister und Herrn der Schöpfung erhebt, „dessen gewaltiger Donner Eichen zerschmettert und die Wälder entblättert", — fordert er die Mächtigen und Gewaltigen auf הבו לה׳ בני אלים הבו לה׳ כבוד ועז, daß sie ihm, der in Allmacht ist erhaben und groß, Preis und Verehrung spenden [1]). Vor dem offenen Sinne thun sich Offenbarungen Gottes auf auch in der leisesten Regung im Reiche der Natur und des Geistes; an dem verschlossenen Gemüthe gehen die herrlichen Verkündigungen ungehört und unbeachtet vorüber. Dem lauschenden Ohre ertönen Stimmen und Klänge von allen Seiten; dem verstockten Herzen rollen vergeblich die Donner und zucken umsonst die Blitze des Herrn. Ihr habet Alle Wunder gesehen, die Gott an euch gethan; ולא נתן ה׳ לכם לב לדעת ועינים לראות ואזנים לשמע עד היום הזה „aber das Herz, sie zu fassen, den erhelleten Blick, sie anzuschauen und als bleibende Erfahrung im Geiste zu bewahren, das Ohr, der Stimme zu horchen, die aus ihnen zu euch redet, ihr habet sie euch nicht angeeignet bis auf diesen Tag" [2]).

So ruft das Fest uns zu mit des Propheten Worten: הכון לקראת אלהיך ישראל Du sollst dich rüsten und vorbereiten, dich aufrichten und anschicken, deinem Gotte entgegen zu gehen, o Jisrael! —

II.

הכון לקראת אלהיך ישראל „Deinem Gotte entgegen sollst du dich rüsten!" Er ist nicht fern, so du ihm nicht fern bleiben willst; er kommt dir entgegen, so du ihm entgegen gehest.

Diesen tröstlichen erhebenden Gedanken drückt des Propheten Wort gleichfalls in seiner wundersamen Kürze aus; diesen Trost giebt uns auch das nahende Fest, das zur ernsten Einkehr in das eigene Gemüth, zur stillen Betrachtung in der Tiefe unserer Seele uns gegeben worden. —

Es klinget so seltsam und ist doch so wahr, daß wir es selbst sind, die wir das Göttliche aus uns entfernen, daß wir es selbst sind, die wir dem Geiste den Flug, dem Gemüthe die Wärme, dem Herzen die Weihe und Erhebung rauben. Wir lassen den Reichthum unseres Innern verfallen, ja wir verwahrlosen unser Inneres, indem wir nur auf den Schein und das Weltwesen unsern Sinn richten.

---

[1]) Ps. 29, 1 ff. — [2]) 5. Mos. 29, 3.

So ziehet das Göttliche aus unserem Herzen, und das Heilige räumt beschämt und beleidigt die Stätte, aus der es von dem Gewöhnlichen und Alltäglichen verdrängt worden. Da „zittert die Erde", wie der alte Weise spricht, תחת עבד כי ימליך . . . ושפחה כי תירש גברתה „wo der Knecht regieret und die Magd die Herrin und Gebieterin verdränget" [1]). —

Es ergehet das Wort des Herrn an euch; ihr höret es und beherziget es nicht. Wir legen, soweit unsere menschliche Kraft und Einsicht reicht, es den Unsrigen aus; des Reichthums Fülle holen wir aus den Schachten und Gängen, in denen er verborgen liegt. Wir reichen dem schwachen Sinne die Stützen und Behelfe, an denen er sich auf- und emporrichte, an denen er erstarke und sich frei bewege. Wir nehmen der Jahrhunderte Bildung und Einsicht zur Freundin und Genossin, daß mit den Aussprüchen und Ansprüchen der Zeit die ewigen Lehren des Glaubens zu segensvoller einträchtiger Gemeinschaft sich verbinden. Bald ist es das verkannte Heilige und Göttliche, wie es die Lehre Jisraels so unwiderstehlich und gewaltig lehrt und predigt, dafür wir das Wort erheben; bald ist es der frische jugendliche Sinn eines muthig der Zukunft zustrebenden Geschlechtes, dem wir zur Erweckung und Belebung der Unsrigen auch unter uns Ausbreitung und Förderung gönnen wollen. Es ist das Vorurtheil der Altgesinnten wie der unreife Aberwitz der Neuerer, die thörichte Starrheit auf der einen wie der frevle Leichtsinn auf der andern Seite, denen wir entgegen treten, denen wir das Lebendige in freier Beweglichkeit, aber auch das Ewige in seiner Beständigkeit aufzuweisen und darzustellen suchen. Ihr höret es und habet euer Genüge und eure Befriedigung daran. Aber den wollenden strebsamen Sinn, der im Geiste der Lehre Jisraels aus Dem, was er gehört, aus Dem, was er gelernt, nun neue Quellen und Adern des Verständnisses gewinne; den festen Willen über die Fragen, die der denkende Mensch, die der seiner Lehre getreue, den Verkündigungen des Gotteswortes horchende Sohn Jisraels sich thun soll, zu möglichster Klarheit und Gewißheit durchzudringen, — den werden wir — und hätten wir das Wort, wie es den heiligen Gottesmännern der Vergangenheit zu Gebote stand, und hätten wir den Flug des Geistes, dessen Rauschen wir in ihren heiligen Worten vernehmen — euch nimmermehr in das Herz hineinreden und hineinpredigen, so ihr nicht selber aus eigener

[1]) Spr. 30, 21—23.

Macht und innerem Drange euch zu euch, zu der Höhe eurer geistigen und sittlichen Kraft, zu der Höhe eurer Lehre, zu dem Gottesberge des Glaubens erhebet; und ihr werdet euch nimmer dazu erheben, so ihr es nicht wollet. התקן עצמך ללמוד תורה שאינה ירשה לך „Bereite dich vor, schicke dich an, das göttliche Wort zu erlernen! Denn ein Erbe ist es nicht" [1]); es kann nicht wie eine Erbschaft empfangen, nicht wie ein todtes Gut eingesammelt und eingescharrt werden. Nur Dem, der es erkennen und durchdringen will, erschließt es sich: nur Dem, der sich darum bemühet, giebt es seine inneren Schätze zum Besitze und Genusse. Aber noch Keiner hat sich umsonst gemühet und noch Keiner hat umsonst seine beste Kraft daran gesetzt. יגעתי ולא מצאתי אל תאמן „Ich habe mich gemühet ohne Erfolg — das glaube nicht!" [2])

Mit demselben Eifer und derselben Gewissenhaftigkeit, wie ihr eures Lebens wartet und pfleget, mit derselben Liebe, mit der ihr jeden Rath annehmet, der euch von irgend einem Gebrechen zu heilen oder einem drohenden Uebel vorzubeugen verspricht, mit derselben Liebe und Sorgfalt — ich fordere keine größere, keine gewissenhaftere, nur eine gleiche — wartet des Unsterblichen in euch, pfleget jeden göttlichen Keim in euch. Mit derselben Pflichttreue, wie ihr eures Hauses Glanz und eurer Habe Fülle zu sichern und zu vergrößern trachtet, trachtet nach der Vergrößerung und Erweiterung eures innern Schatzes!

Ist denn diese Mahnung eine so fern liegende? Ist denn diese Auffassung des Lebens und des Menschen euch so neu, daß sie euch fremd klinge, oder so alt, daß sie abgenutzt sei? — Meine Freunde Sie ist — das weiß ich — nicht das Eine und nicht das Andere. Ihr sehet ihre unabweisliche Wahrheit, sehet ihren wohlbegründeten Anspruch ein und müsset ihn anerkennen. Aber es haben einmal die Verhältnisse sich verschoben; es sind die ewigen Mächte des Geistes, der Vernunft, der Religion, nicht mehr die herschenden: es ist an die Stelle des rechtmäßigen Gebieters und Herrn ein Heer von angemaßten Ansprüchen eingedrungen; ה׳ אלהינו בעלונו ארנים זולתך „Ewiger, unser Gott! Es haben Herren sich unser bemächtigt außer dir" [3]). Und wie es geschieht: je tyrannischer der Gebieter schaltet,

---

[1]) Abot 2, 12. — [2]) Megill. 6b. —

[3]) Jes. 26, 13.

je weniger berechtigt seine Macht und Würde, desto willigern Gehorsam findet er bei den Feigen und Ohnmächtigen.

הכון לקראת אלהיך ישראל „So rüste dich deinem Gotte, deinem Herrn und Meister entgegen!“ So du ihm nahen willst: er wird dich freudig und willig empfangen; so du zu ihm dich wendest: כשחר נכון מצאו „gleich dem Frühroth ist sicher sein Aufgang“ [1]. Und ist sie erst wieder rege worden, die Sehnsucht nach Gott und seiner Nähe; ist es erst wieder lebendig geworden, das Verlangen nach dem Worte seiner Wahrheit: dann wird das angeblich Fremde und Todte verwandt und lebendig euch entgegen kommen; dann wird das Stumme Sprache gewinnen, und aus den Worten der Lehre werdet ihr Nahrung ziehen für das bedürftige verlangende Gemüth. כי אצק מים על צמא ונזלים על יבשה אצק רוחי על זרעך וברכתי על צאצאיך „Wie auf das durstige Land das Wasser, wie auf trockene Steppe die erfrischende Fluth, so will ich ausgießen meinen Geist auf deine Sprößlinge und meinen Segen auf deine Sprossen“ [2], spricht Gott. —

III.

„So rüste dich deinem Gotte entgegen, Jisrael!“ Daß du dich vorbereitest und ihm entgegen gehest, das ist des Propheten Forderung, daran mahnen die nahenden Tage des Festes. Rüste dich als Jisraelit deinem Gotte entgegen — mit dem Glauben an ihn und der innigen Liebe zu ihm, wie er sie dich gelehrt hat und von dir fordert, mit dem frommen Vertrauen in seine Gnade und Huld, wie er sie dir verheißen hat und sich dir hat verkündet! Erkenne ihn als den Herrn und Meister deines Lebens, als das Licht und den Leitstern deines Weges, als Den, dem du mit deinem Besten und Edelsten gehörst! Erkenne ihn als den Vater und milden Freund deines Daseins, der dich schützet und schirmt, der, ob er nimmt oder giebt, zu deinem Heil und Segen dich führet! Und wenn du in den stillen Stunden der Prüfung — wo du, mit dir allein, dein vergangenes Leben musterst — die schadhafte Stelle findest, wo du ihm bist abtrünnig und seinem Worte ungetreu geworden, wo du bald in frevlem Uebermuthe, bald in leichtfertiger Uebereilung dich an ihm hast versündiget: zage nicht! Er hat seine Gnade und sein Erbarmen verheißen Denen, die ihn suchen; er ist nahe Denen, die ihn anrufen

---

[1]) Hos. 6, 3. — [2]) Jes. 44, 3.

in Wahrheit. — הוי זהיר בקריאת שמע ובתפלה וכשאתה מתפלל אל תעש תפלתך קבע אלא רחמים ותחנונים לפני המקום שנאמר כי חנון ורחום הוא ארך אפים ורב חסד ונחם על הרעה ואל תהי רשע בפני עצמך „Sei achtsam", sprach ein alter Weiser, „beim Lesen des Sch'ma und beim Gebete! Und wenn du betest, so behandle dein Gebet nicht wie ein stehendes Geschäft, sondern es sei Inbrunst und Flehen zu Gott! Denn es heißt: Er ist gnädig und barmherzig, langmüthig und reich an Huld und nimmt das verhängte Unheil zurück (Joel 2, 13). — Und erscheine dir nicht selbst als Bösewicht!" [1])

Das Sch'ma, wisset ihr, ist, wie der alte Weise es auch meinet, die Anerkennung der göttlichen Herschaft. Vergiß also nicht, ihn am frühen Morgen und am späten Abend als den Herrn und Meister zu erkennen und seinem Dienste dich zu weihen. Halte auf das Gebet; denn nicht ein Jeglicher kann beten. Und ob es auch noch so Vielen unter uns geläufig von der Lippe geht, sie beten nicht. Wo das Herz nicht tönet und das Gemüth sich nicht reget; wenn sie zweien Herren dienen, ihrem Gotte mit dem Munde, dem Weltwesen mit dem Herzen: so ist das kein Gebet; das ist Lippenwerk. Das ist nicht, wie der Prophet es nennet, ניב שפתים „Fruchttrieb und Keim der Lippe" [2]), da der Seele innerstes Bedürfniß und reinstes Wünschen und Hoffen im Worte Gestalt gewinnet; das ist מצות אנשים מלמדה „angelerntes Menschengebot" [3]), davon des Propheten vorwurfsvolles Wort gilt: הקריבהו נא לפחתך „Wage nur, Solches deinem Herscher zu bieten!" [4]) —

Und soll ich von den Anderen reden, denen das Innere ist verschlossen, in denen sich Nichts mehr regt, denen alle heiligen Empfindungen und Ahnungen entschwunden zu sein scheinen, in denen es kahl und todt ist wie auf der eisigen Winterflur, über die ein feuchter kalter Nebel ausgebreitet ist, der jeden Sonnenstrahl, jeden wärmenden Hauch abwehrt; für die die Feste des Herrn mit ihren Himmelsklängen so keinen Werth und keine Bedeutung haben, daß sie über deren Länge klagen, und denen die Stunde im Gotteshause eine Last ist? —

O möchten sie doch von dem Rufe des Propheten sich getroffen fühlen, möchten sie davon erweckt und gemahnt werden, daß sie sich „rüsten ihrem Gotte entgegen"; daß sie in aller Kraft heiliger Weihe,

---

[1]) Abot 2, 13. — [2]) Jes. 57, 19. — [3]) Jes. 29, 13. —
[4]) Mal. 1, 8.

frommer Innigkeit, gläubiger Hingebung sich sammeln in dem Hause des Herrn; daß das Wort, das wir als ein treu gemeintes und in redlicher Absicht verkünden, in ein empfängliches warmes und treues Herz falle und dort Nachhall, freudige antwortende Töne erwecke! —

Möge einem Jeglichen unter uns die Würde und der Ernst der Festesfeier wieder zu Herzen gehen, daß, wie in dem alten, so auch in dem neuen Jisrael daraus hervorgehe ein Gefühl ehrfurchtsvoller Hingebung, inniger Begeisterung für Gott und sein Wort, der Wunsch, statt der erkannten Fehler und Schwächen aus der Kraft des eigenen Innern mit dem Beistande Gottes ein neues frisches gottgefälliges Leben zu beginnen! Möge wiederum, wie ehedem, ein Jeglicher in Jisrael mit dem Besten und Edelsten seines Innern, mit den schönsten Gaben und Spenden seiner Seele vor dem Herrn erscheinen! Es sind die höchsten und heiligsten Gedanken, die in den bevorstehenden festlichen Tagen in uns rege sein sollen; es sind die höchsten und heiligsten Güter, die der Mensch, die der Jisraelit, die ganz Jisrael für sich erflehet, um die wir zu Gott dem Herrn in jenen Tagen beten. Und wahrlich, wer noch ein Gefühl für Gott, einen Glauben an seine Wahrhet, einen Strahl von dem Lichte höhern Ahnens und Hoffens im Herzen trägt, in wem der eiskalte Hohn, der dürre Unglaube, der ohnmächtige, aber hochmüthige Dünkel eingebildeter Weisheit nicht jeden bessern Keim erdrückt und erstickt hat, der wird mit Freuden in jenen alten Gebeten, welche den Kern unseres Gottesdienstes bilden, ebenso schlicht wie erhaben seines Gemüthes Bedürfnisse ausgesprochen finden. -

Auf denn, o Jisrael, rüste dich deinem Gotte entgegen! Er hat die Pforte dir aufgethan, die zu ihm führt. Die Thore seines Palastes sind geöffnet, Jeglichen zu empfangen; so thue auch du ihm das Herz auf! פתחי לי אחתי רעיתי יונתי תמתי אמר הקב״ה לישראל בני פתחו לי פתח אחד של תשובה כחודה של מחט ואני פותח לכם פתחים שאפילו עגלות וקרניות נכנסות בו „Gott spricht zu Jisrael: Meine Kinder, thut mir auf, und wär's auch nur ein Wenig, eure Herzen in Buße, und ich eröffne euch weit die Pforten meiner Gnade" [1]. Und Jisrael spricht: אני לדודי ועלי תשוקתו „Gehör' ich erst meinem Freunde, so sehnet er sich nach mir" [2]. —

So möge denn des Jahres Beginn und die darauf folgende Zeit der Feier uns Allen eingehen zu wahrer heiligender Sammlung des

[1] Midr. Chasita zu Hohel. 5, 2. — [2] Hohel. 7, 11.

Geistes, zur Stärkung des Gemüthes, zu frommer Erhebung! Mögen sie uns vorbereitet und gerüstet finden und segensreiche Früchte für unser inneres Leben bringen! Mögen sie in Frieden und Ruhe, ohne Störung und Trübsal uns kommen und in ihrer heilvollen Wirkung uns fortdauern und beharren im Geiste zu unserem Heil und zu Gottes Ehre! — Amen!

LII.

Abschiedswort.

(Prag 1844.)

Meine andächtigen Zuhörer!

Die Reihe bedeutsamer und ernster Eindrücke, die in den aufeinander folgenden Festzeiten sich dem Geiste und Gemüthe des Empfänglichen, Wollenden, Strebenden in so mannigfachen Gestalten darboten, geht zu Ende. Es wird das Fest bald von uns scheiden [1]; es mahnt uns, wie jedes Scheiden, zum Ernste und zu gefaßter, in sich gesammelter Betrachtung. Ein Lebensabschnitt, der abgeschlossen und vollendet zu übersichtlicher Beurtheilung und Prüfung uns vorliegt, soll unseres Geistes und Gemüthes Eigenthum bleiben; die Summe der Erscheinungen, das bunte bewegte Spiel mannigfacher Erlebnisse zieht sich dem ernsten denkenden Menschen in die Gedanken und Erfahrungen zusammen, die ihm als Ausbeute und Ertrag geblieben. Die Fülle des Einzelnen wird welk und kahl, die ganze Pracht und farbige Ueppigkeit der Erscheinungen verbleicht und entfärbt sich; aber die Empfindung, die es in uns belebt oder erweckt, die Lehre, die es uns ertheilt, die Kraft, deren Quellen es uns entdecken und finden gelehrt, das ist das Bleibende, Unvergängliche, Unverwüstliche, was wir gelebt und erlebt haben, was wir das Unsere nennen. So mahnet uns der Abschluß eines jeden Stückes in unserem Dasein, so spricht er mit eindringlicher Stimme zu uns, ladet ein oder drängt uns vielmehr zur Prüfung und Erwägung. Und so

---

[1]) Die Predigt ist am Schlußfeste (שְׁמִינִי עֲצֶרֶת) gehalten, als der Verewigte im Begriffe war, Prag zu verlassen und seine Stelle in Berlin anzutreten.

sollen auch die Feste des Herrn uns nicht umsonst gekommen und hingegangen sein; Himmelsstimmen sollen uns in ihnen und aus ihnen tönen, Heroldsrufe aus einem höhern Gebiete, um uns in die lichten Regionen des Geistes, heiliger Erhebung und frommer Sammlung zu führen. —

Doch nicht von Dem, was das Schlußfest uns Allen ans Herz legt, will ich heute zu euch reden. Ich muß den allgemeinen und umfassenden Gedanken, den es uns nahe legt und dem wir sonst wohl den Ausdruck zu geben versucht, heute in einen engern Rahmen fassen und der Mahnung das Wort zu leihen suchen, die es an mich richtet, das scheidende Fest, an mich — den Scheidenden. So wenig es uns sonst ziemen würde, an der Stätte, die wir der Erkenntniß der Wahrheit und des Geistes unserer Lehre geweiht, an der uns das Verständniß unser selbst, die Einsicht in unser höheres Leben und Sollen sich erschließen soll, an der Stätte, wo wir aus den Grenzen enger persönlicher Beschränkung heraustreten wollen, um einen freiern Gesichtskreis und eine ungetrübte Aussicht zu gewinnen, — an dieser Stätte gemeinsamer Belehrung und Verständigung, unsere Aufmerksamkeit dem Einzelnen zuzuwenden: so wenig es sich schickt, in dem Hause Gottes von dem einzelnen Menschen zu reden und ihn als Gegenstand der Theilnahme hinzustellen: so muß ich, durch die Gelegenheit veranlaßt und bestimmt, euch heute zum Schlusse des Festes und meiner Lehrwirksamkeit in dieser Gemeinde doch Eines und das Andere, mich selbst Betreffende zum Gedächtnisse und zur Erinnerung an diese Stunde, zum Gedächtnisse und zur Erinnerung — lasset mich es als Wunsch und Bitte hinzufügen — über diese Stunde hinaus vorführen; muß euch eine Art von Rechenschaft geben über mich selbst, ein Bekenntniß und Zeugniß über mich, über Das, was ich gewollt und erstrebt, über Das, was ich glaubte, mir und euch, mir als dem zum Lehren von euch Berufenen, euch als Denen, die ihr mir ein so heiliges Amt eingehändigt und vertraut, schuldig zu sein. Es klärt eine solche Rechenschaft manches vielleicht Dunkle auf, erhellet dem rückwärts gewandten Blicke weite Bahnen, die ihm verhüllt gewesen, und wirft auch vielleicht auf die Zukunft und die noch nicht durchmessenen Strecken einen verklärenden Lichtschein.

Daß eine solche Erläuterung und Verständigung nicht in die eitlen Huldigungen eines selbstzufriedenen Dünkels ausarten könne, davor bewahrt mich wenigstens die einfache Thatsache, daß ich die

mir gewordene Aufgabe als eine so hohe, so umfassende und weitgreifende erkenne, daß ich selbst der größern Kraft, als die meinige ist, ihre vollständige Lösung nicht zutrauen kann, daß die Hoheit und Würde des Berufes nach meiner Ansicht selbst dem redlichsten eifrigsten hingebungsvollsten Streben noch immer als ein unerreichbares Ideal erscheinen muß; davor bewahrt mich der innerste Grundzug meines Wesens, der sich nie in dem Bewußtsein irgend einer Leistung befriedigt und beruhigt einzuwiegen vermöchte und in träger Gemächlichkeit sich in dem Erfolge bespiegelt und an ihm weidet. Das Gefühl des Mangelhaften, Unvollkommenen und Ungenügenden, der Schwäche und Kleinheit des Gebotenen und Gewährten im Verhältniß und Vergleich mit dem zu Gewährenden und zu Bietenden hat mich als Mahner und Erinnerer oft genug mitten in der scheinbaren Freude und Befriedigung überkommen und zu der Demuth und Bescheidenheit geführt, die uns — wenn wir unsere Mittel mit unserer Aufgabe, unser Thun mit unserem Sollen zusammenhalten — eigentlich nie verlassen könnte und sollte.

Um nun vollends jeden Rest solcher Eitelkeit und Thorheit zu bannen, dazu ist ganz besonders der im Laufe dieses Festes uns vorgeführte Schluß des Gotteswortes geeignet, welcher uns das größte erhabenste Lebensbild in seinem Abschlusse darstellt.

Er, von dem sein Gott das Zeugniß hat abgelegt, daß er „der Treueste sei in seinem großen Haushalte“ [1]), von dem bezeugt wird, daß „Keiner seines Gleichen je aufgestanden“ [2]), und desgleichen in der That Keiner ist wiedergekommen; er, der an Demuth und liebreicher Hingebung alle Menschen auf Erden übertroffen [3]), — Mescheh, der göttliche Mann, der Knecht Gottes, wird uns in seinem Scheiden vorgeführt, wie er die Seinen, denen sein großes arbeitsvolles Leben gehört hatte, segnet und noch einmal die Höhen besteigt, von denen aus ihm der Blick in das Land der Verheißung sich aufthut, für das er gerungen und gestrebt, das aber nur sein sehnsüchtiger Blick aus weiter Ferne überschaut, — und wie er dann hingeht, und Keiner kennet sein Grab, das Grab des Mannes, welcher als Gottesbote und Herold der Wahrheit noch lebt in unverwüstlichem unsterblichem Lebensglanze unter uns. Moscheh in seinem Scheiden ist wahrlich ein Bild, das auch ein berechtigteres Selbstgefühl, als ich beanspruchen dürfte, auf sein bescheidenes Maß zurückweisen müßte. —

1) 4. Mos. 12, 7. — 2) 5. Mos. 34, 10. — 3) 4. Mos. 12, 3.

Gestattet mir daher, meine theuren Zuhörer, die Stunde zu der Erläuterung und Erklärung über mich, mein Wollen und Streben zu verwenden! Erlasset mir in dieser schlichten Darlegung meiner Ansichten und Absichten den Schmuck der Rede, die Verbrämung und Ausschmückung mit den kostbaren Perlen aus dem Schatze alter Weisheit, deren sinnvolle Kürze und inhaltreiche Andeutungen uns so oft von der Bedeutung und dem Gehalte unseres Alterthums überzeugt hat! Lasset mich reden כאשר ידבר איש אל רעהו „wie ein Mensch mit dem andern redet" [1]), — in dem unbefangenen Tone freundschaftlicher und freundlicher Unterredung! Möge ein Jeder von euch mir freundlich und nahe sein, daß ich nach den Worten des Sängers zu ihm sagen könne: ואתה אנוש כערכי אלופי ומידעי: אשר יחדו נמתיק סוד „Du aber, ein Mensch wie ich," — in gleichem Streben und Wollen mir verbündet, — „mein Freund und Vertrauter, die wir zusammen traulicher Zwiesprach' pflegen" [2]).

Ich erstrebe durch diese Worte keine Wirkung auf euer Gefühl, auf die weichen und zarten Stellen eures Herzens, die ich für mich ausbeuten möchte; ich gehe nicht darauf aus, das Tonzeug eurer Seelen in dieser dankbaren Stunde klingen und tönen zu machen, daß ich die Freude und den Triumph hätte, das ganze Haus in Rührung versetzt zu haben; ich mag nicht die mir von Vielen hoffentlich zugewandte Theilnahme nun hinaufschrauben und zu einem seelenbetäubenden Gefühlsrausche emportreiben, um diese Ueberschwänglichkeit der Stimmung als Beute davon zu tragen. Aber was ich euch schuldig bin und was ich mir schuldig zu sein glaube: daß ich gerechtfertigt und rein, verständlich und klar vor euch stehe, — das wäre mir der liebste Ertrag und die schönste Frucht dieser Stunde, die Gott uns segnen und zu ruhiger Einsicht uns gönnen möge!

In dem erhebenden Weihegesange, den wir durch das ganze Fest täglich unserem Gotte anstimmen, in dem Hallel, ist wohl eines der umfassendsten großartigsten Worte das Gebet:

[1]) Der Ausdruck entnommen aus 2. Mos. 33, 11. —

[2]) Ps. 55, 14 f.

Ps. 115, 1.

לא לנו ה׳ לא לנו כי לשמך תן כבוד:

„Nicht uns, o Gott, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre!"

Das ist ein Ausspruch, wie ihn nur die tiefste religiöse Weihe des Gemüthes hervorbringen kann, da zu reinem schlackenlosem Guß und Fluß das edle Golderz der Seele an dem Feuer der Begeisterung für Gott und seine Wahrheit sich geläutert. Das Wort kann nur an den Wänden eines Herzens widerhallen, nur da zuerst erklingen und tönen, wo jedes kleine Verlangen, jeder irdische Wunsch, jede selbstsüchtige Regung untergegangen; wo der helle Strom göttlicher Empfindungen Alles hinweggespült und in seine Tiefen versenkt hat, was den Aether des Geistes trübt, der Seele Licht umflort und umzieht. Aber nicht bloß in den heiligen Schauern begeisterter Erhebung soll dies Wort uns als Mahnung und Aufruf wecken, nicht nur in den einzelnen seltenen, für Manchen nie eintretenden Momenten der Selbstentäußerung wie ein Drommetenton uns erschüttern, — nein, es enthält das höchste und letzte Ziel, zu dem wir als Jisraeliten, als Bekenner der Gotteslehre, als Jünger und Lehrlinge Gottes und seines Wortes hinstreben sollen; es ist die Lebensregel, die uns vorgezeichnet, der Kern und Mittelpunkt Dessen, was wir sollen. עבדי אתה ישראל אשר בך אתפאר „Mein Knecht bist du, Jisrael, dessen ich mich rühme" [1]), — diese Bezeichnung gilt dem Propheten als die höchste Ehre und das höchste und das schönste Diadem, womit Gott sein Volk ehret und auszeichnet, wenn es sich in seiner Würde und Bedeutung erkennt.

Und wer von uns wäre so des höhern Gefühles baar, hätte so sich des Edelsten und Besten begeben, daß, indem er jenes Psalmwort mit Bewußtsein ausspricht, er sich nicht getrieben und aufgefordert fühlte, alle Pracht und allen Glanz des Unsterblichen in sich aufzubieten und es zu einem Kranze heiliger Empfindungen zu flechten, den er als Diadem — erlaubet mir das kühne gewaltige Bild unserer alten Weisen! [2]) — auf das Haupt Dessen setzen möchte, der

[1]) Jes. 49, 3.

[2]) Mischn. Taan. 4, 8: צאינה וראינה בנות ציון במלך שלמה בעטרה שעטרה לו אמו ביום חתנתו וביום שמחת לבו ביום חתנתו זה מתן תורה וביום שמחת לבו זה בנין בית המקדש.

über Alles ist erhaben, über alle Erdengröße und Macht, über alle Herrlichkeit und Pracht, über allen Glanz und alle Majestät; der aber in dem reinen, ihm sehnsüchtig zugewandten Verlangen und Sehnen der Seele seine schönste Feier und Verherrlichung findet?

Und sehen wir in die Geschichte Jisraels zurück, was Anderes ist der Grundzug und die Eigenthümlichkeit, die durch alle verworrenen und verwirrenden Fäden sich hindurchschlingt, als eben die Verwirklichung jenes Spruches? — Wie uns das Gebot Gottes dazu anleitet und erzieht, Ihn und nur Ihn in unserem Thun und Wirken auf Erden zu bezeugen und zu bekennen, daß der Gedanke an ihn unsere edleren Gaben und Kräfte erhebe, die unwürdigen Wünsche und Neigungen und Antriebe niederhalte; daß der Hinblick auf ihn uns über jede Trauer und Noth, jede Versuchung und Prüfung hinaushebe, jede Freud' und Lust, jede Gewährung und Erfüllung als ein Gnadengeschenk von ihm hinnehmen und in dankbarem Gemüthe genießen lehre: so hat der ganze Verlauf unserer Geschichte und unseres Bildungsganges diesen großen heiligen Aus- und Anspruch zum Inhalte, und dessen Erfüllung und Bewährung ist ihr Ehrenkranz und Schmuck. Wofür sonst spricht und eifert der Prophet als für die Verherrlichung Gottes, indem er Wahrheit und Recht, Reinheit der Seele und Lauterkeit des Wandels fordert, daß das Heil der Nähe und Gegenwart Gottes in Jisrael dadurch bekundet werde? indem er fordert, daß jedes eitle Streben und jedes selbstsüchtige Wollen, das den Menschen auf sich selber stolz und übermüthig macht, sich beuge und senke vor Dem, dem allein die Ehre gebührt und der Preis? Wofür rührten die heiligen Sänger Jisraels ihre Saiten, wovon tönte ihre Laute, was füllte ihnen die Seele und was strömten sie aus in des Liedes begeisterten Worten als die Ehre Gottes und seines Namens Ruhm? Wofür zogen die Helden und Kämpfer auf das Schlachtfeld und wagten unverzagt und freudigen Muthes den Kampf mit der Gewalt und Uebermacht, als für das theure Erbe, das ihnen geworden, das sie nimmer sich entwinden und entreißen ließen, das ihnen höher galt als das Leben, weil das Leben nur so lange für sie Werth und Bedeutung bewahrte, als sie ihrer Aufgabe leben und in deren Lösung und Ausführung sich bewähren konnten? Folget dem langen Strome der Vergangenheit durch all seine Krümmen und Windungen, durch seinen oft gestörten, oft getrübten Lauf: ihr werdet selbst in den Erscheinungen, die uns als verzerrt und verschroben vorkommen, diese Weihe und Heiligung, diese uneigennützige Hingebung

für Gott und seines Namens Verherrlichung wiederfinden. Dem Auge der Liebe, wenn es aufmerksam hinblickt, wird auch in sonderbarer Hülle und entstellendem Gewande die verwandte befreundete Gestalt entgegentreten. —

Kann es nun wohl irgend eine Zeit geben, in welcher dieses Ziel nicht als das höchste erschiene? Kann wohl ein Geschlecht auftreten, das diese Ansprüche nicht als die allgemein und allein gültigen anerkennen sollte? Kann es wohl irgend eine Richtung geben, einen Wendepunkt in dem Leben des Geistes, dem eine neue höhere Aufgabe, ein edleres Ziel wird vorgezeichnet? — Es kann Zeiten und Geschlechter geben, in denen das Gedränge und das Wirrsal einer Fülle auftauchender Erscheinungen und Gestalten den Menschen so in Anspruch nehmen, so umringen und umdrängen, daß er in der Eile und Flüchtigkeit sich an sie hinklebt und jene ewigen Ansprüche vergißt und verkennt. Es kann eine Richtung geben, die, solchen Erscheinungen sich anschließend und bequemend, kurzsichtig genug ist, nur für das gerade Herschende und Geltende das Wort zu nehmen und darüber das Ewige und Unvergängliche zurückzustellen. Aber bleiben und herschen muß dieser Gedanke, so gewiß als Gott ewig ist und waltet und des Menschen Aufgabe ist, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen.

Und wenn eine Zeit gekommen ist, in der die Sorge um das Irdische und Vergängliche, um die Welt und deren Lust, um den Besitz und dessen Glanz, um die Geltung und Anerkennung nach außen alle anderen Bestrebungen nicht aufkommen läßt: wenn eine Zeit gekommen ist, in welcher der Mensch gebeugt und geknechtet, niedergehalten und erdrückt wird von einer Last, die ihm das Leben auflegt und die er sich selber noch schwerer und unerträglicher macht durch Das, was er aus freier Wahl und Neigung noch hinzu thut; wenn an Denen, welche die Verheißung empfangen sollten ואולך אתכם קוממיות „Und ich lasse euch aufrecht einhergehen“ [1]), das drohende Wort sich erfüllt הנה אנכי מעיק תחתיכם כאשר תעיק העגלה המלאה לה עמיר „Siehe, ich drücke euch nieder, wie der Wagen voll Garben niederdrückt“ [2]): welche Lehre werdet ihr da als die nöthige und rechte, was werdet ihr als Das, was allein noth thut und frommt, bei unbefangener Prüfung erkennen? Wäre es das Rechte, wenn zu den Irrthümern, die das Leben mit so unwiderstehlicher Gewalt euch aufzwingt, auch noch an heiliger Stätte — wohin ihr

---

[1]) 3. Mos. 26, 13. — [2]) Amos 2, 13.

wallet, um eures bessern Innern euch zu vergewissern, um das im Drange der Welt Versäumte in sein geheiligtes Recht einzusetzen, um an die vergessenen Pflichten gemahnt zu werden — euch die verderbliche Bestätigung eures Thuns dargeboten und euch gesagt werde, daß ihr im Rechte seiet und in dieser Fassung eures Thuns und Wirkens die lautere Wahrheit getroffen? —

Meine Theuren! Als mir vor acht Jahren gesagt ward: Wir wollen in verständlicher Rede Gottes Wort vernehmen, wir wollen an Sabbat und Fest gemahnt und belehrt sein über Das, was sie uns sein und bedeuten sollen, so habe ich dieses euer Verlangen so verstanden: Geh' hin, sei du uns Deß ein Dolmetsch! Rede und lehre, wie du es erkannt und erschaut hast! Deute du uns, was uns nicht klar und verständlich; erinnere du uns an Das, was wir so leicht vergessen; führe du uns vor in würdiger Gestalt, was wir so oft in entadelter entwürdigter zu sehen bekommen! Hilf du uns die Weihe und Wärme wieder gewinnen, die uns durch Vergeßlichkeit oder Unkenntniß abhanden gekommen! — Das schien mir die einzig mögliche Bedeutung zu sein, die mit der Wiedereinführung der regelmäßigen gottesdienstlichen Vorträge in der Synagoge sich verbinden ließ. Ich sah mich an als den Verwalter und Wächter eines heiligen Schatzes, den ihr mir zur Hut und Wahrung anvertraut; mir war's, als hättet ihr das Beste und Höchste, als hättet ihr euer kostbarstes Kleinod in meine Hand gelegt, als wolltet ihr davon Nichts vergeudet und weggeworfen wissen, da es vielmehr in seinem vollen Glanze und seiner ungetrübten Lauterkeit dargestellt werden sollte. Ein hohes Alterthum hattet ihr mir überantwortet, ein vergessenes ungewürdigtes übersehenes, das nach außen hin keine Geltung und Anerkennung beanspruchen durfte. Denn was sollte die Vergangenheit Dem bedeuten, der auch der Gegenwart mißgünstig und feindselig die kümmerlichen Zugeständnisse neidet, die die unabweisliche Macht des Rechts und der Vernunft der krampfhaft geballten Faust des mächtigen Vorurtheils abgerungen und abgedrungen? Was sollte das Leben, die Wissenschaft, der Geist, die Kenntniß, die Leistung der Geknechteten, der in die Winkel und Ecken Hinausgewiesenen, der aus dem allgemeinen Verkehre Ausgeschlossenen, in welchem jede Kraft sich bewähren, jedes Talent sich zeigen, jeder redliche Wille in seinem angemessenen Wirken und Streben sich offenbaren darf, — was für Interesse und Theilnahme sollen deren noch so denkwürdige Lebensäußerungen da haben, wo ängstlich und mit zager Voraussicht erst

erwogen werden muß, ob, wenn das Menschliche in uns menschlich geehrt und gewürdigt, nur in sein altes göttliches Recht eingesetzt wird, nicht ein Verrath an der Engherzigkeit, ein Raub an dem Zunftneide und eine Beeinträchtigung der alten Vorrechte, der verroste-ten Privilegien begangen werde; ob es nicht ein zu großes Zugeständniß sei an den unaufhaltsamen Strom der Menschlichkeit und dessen gewaltiges Einherrauschen, wenn die ohnmächtigen Erdaufwürfe und die allmählich verwitternden Bollwerke und Dämme abgetragen werden, bevor sie schonungslos und ohn' Erbarmen weggespült werden! — Ihr hattet mir die Lehren eures Glaubens übergeben, daß ich an ihren Geist erinnere und sie in ihrem Gehalte erläutere, daß ich der jungen Gegenwart zeige, wie sie in ihnen sich zurechtfinden, an ihnen sich läutern und weihen solle, wie sie gelehrig zu den Füßen der Vorzeit sitzen und, mit horchendem Ohre und mit gespanntem Auge ihr zugewandt, die wunderbare Kunde der Vergangenheit hören und als theures Vermächtniß sich aneignen und bewahren solle. Die zum Bunde Gottes Gehörigen wollten sich ihrer alten Verpflichtungen neu bewußt werden und Maß und Ziel und Richtschnur ihres Lebens und Thuns von daher empfangen, von wannen sie den Vätern seit Jahrtausenden gekommen.

So dachte ich mir meine Aufgabe; so habe ich mein Lehramt angesehen. Ob ich es nach diesen Ansprüchen verwaltet, ob ich das Gewollte erreicht, ob ich den Willen zur That erhoben, dem Wunsch und der Absicht auch nur annähernd zugestrebt — das richtet Gott, der des Menschen Herz kennt und dessen Innerstes prüft, der aber mild und schonend auch die reine Absicht und den redlichen Willen gelten läßt, und wo das Maß des Geleisteten zu gering ist, es ergänzt und ausgleicht [1]). Aber den Maßstab, an dem ich mich gemessen wünschte, das Licht, in dem ich mein Thun und Wirken angesehen und beurtheilt wissen möchte, das hab' ich hiermit bezeichnet.

Ich glaubte aber nicht im Dienste irgend einer Partei oder Richtung zu stehen, glaubte nicht, der bezahlte Helfershelfer, der besoldete Augendiener der Gelüste und der Bequemlichkeit, der Eitelkeit und der thörichten Ansprüche Dieses und Jenes zu sein; ich glaubte nicht, daß das Gotteshaus die Stelle sei, wo von Allem eher die Rede sein dürfe, als von Gott und Dem, was er von uns fordert, daß das

[1]) מחשבה טובה הקב"ה מצרפה למעשה: Kiddusch. 40a.

Gotteshaus die Fortsetzung sei Dessen, was auf den Straßen oberflächlich geredet und an den Marktecken beiläufig verhandelt wird; glaubte nicht, daß dort der Ton und Geist, die Art und Richtung herschen solle und müsse, die in den Tagesblättern, dem leichten Schaume, der auf dem trüb bewegten Strome der Zeit fortgewirbelt wird und uns oft widerwärtig wie ein Pesthauch anweht; glaubte nicht, daß vor Denen, die in religiöser Gemeinschaft und zu gemeinsamer Belehrung und Erhebung sich an heiliger Stätte versammeln, erst die Frage erörtert werden müsse, ob denn das Gotteswort zur Beherzigung, die Gotteslehre zur Beobachtung, die Gebote Gottes zur Ausübung uns gegeben sind; glaubte nicht, daß was Bequemlichkeit und Unwissenheit, Schlaffheit und Ohnmacht des Geistes und Sinnes dem Einen als gleichgültig, dem Andern als lästig, — was feiles feiges Kriechen und Ducken vor der Umgebung dem Einen als Schmach und Schande, dem Andern als Thorheit und Wahn erscheinen ließe, einer andern Vertheidigung und Rechtfertigung bedürfe, als daß wir solche Unwürdigkeiten und Kleinlichkeiten in ihrer Nacktheit und Blöße, in ihrer Armseligkeit und Leerheit darstellen, daß wir die Geißel der ernsten Rüge darüber schwingen, um sie zu bannen und zu scheuchen. — Von der Aufklärung und Helle des Geistes, glaubte ich, müßte der Geist das Zeugniß geben, in dem gelehrt wird, nicht aber die Lockerheit der Grundsätze oder deren gänzliche Abwesenheit; von dem Lichte — das Streben, in dem Gottesworte den Ansprüchen der Wahrheit und Erkenntniß Genüge zu thun; von dem Fortschritte — nicht die Entweihung und Verwerfung der alten heiligen Verpflichtungen, sondern die sich mehr und mehr bewährende Ueberzeugung, daß eine jede Zeit mit ihren wie sehr auch veränderten Ansichten, Bedürfnissen, Menschen, Kenntnissen und Neigungen doch in dem alten Gottesworte ihre Befriedigung und Tröstung finden könne.

Und das Wort Gottes hat diese Macht bewährt; es hat uns — o wie oft! — den Blick geschärft und erhellt, die Gegenwart verklärt durch das Verständniß der Vergangenheit, uns die Zukunft erhellt durch seine tröstlichen Hinweisungen; es hat sich uns der Geist offenbart, der darin waltet und wohnt; die Quellen, die darin strömen und rauschen, haben uns getränkt und gelabt. Es ist seine Macht und sein Reichthum, der auch in der ungeübtesten Hand sich bewähren, den auch das ungeübte Auge finden und entdecken kann. Ich sehe mit Lust und Freudigkeit zurück auf die abgelaufene Frist meiner

hiesigen Wirksamkeit, — nicht als wenn ich in Dem, was ich geleistet, sie fände oder zu finden Grund und Fug hätte; mich erfüllt mit Freudigkeit und Lust die durch Gottes Beistand allein ermöglichte Thatsache, daß dem Verlangen nach Belehrung und Erläuterung so oft die erwünschte Gewährung und Erfüllung geworden. Ich sehe mit gleicher Freude, wie die Theilnahme für das Gotteswort in gleicher Kraft und Stärke sich bewahrt und bewährt. Es war nicht der Reiz müßiger Neugier, der seit der Eröffnung dieses Bethauses die Gemeinde versammelt hat: es war wohl nicht das äußerliche Wohlgefallen an den Reden, das Kinder und Greise, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen hierher geführt: es war die Lust und der Wunsch, zu hören von dem Gotte Israels und von seinem Worte, zu hören von der Lehre Israels und ihrer heiligen Bedeutung. „Sie haben es verschlungen, das Wort, das sie gehört, und es ward ihnen zur Freud' und Lust" [1]). Mein Verdienst war es nicht und meine Kraft war es auch nicht. Ich habe mir wahrlich oft genug selbst nicht genügt, habe es oft gefunden, wenn ich sprach, daß ich nicht immer mit der freudigen Stimmung und Hingebung habe lehren können, die ich als meine Pflicht erkannt. Und wenn eine solche Lässigkeit im Dienste dem staubgeborenen Menschen, dem von so vielen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten umringten, zwar verziehen werden kann, immerhin aber tadelnswerth bleibt, so habe ich sie gebüßt in dem qualvollen Vorwurfe, den das Bewußtsein mit sich führt, seinem bessern Wollen und Wünschen nicht genügen, seinem eigenen Verlangen nicht gerecht werden zu können. Aber es hat bei alledem die Lust am Hören sich nicht vermindert, und so darf ich hoffen und mich Dessen getrösten vor meinem Gotte, daß das erweckte Verlangen ein bleibendes sein, die aufgethanen Pforten sich nicht wieder schließen werden. Dafür dir, mein Gott und mein Erlöser, den Preis und Dank, den Ruhm und die Ehre! לא לנו ה' לא לנו כי לשמך תן כבוד „Nicht uns, o Ewiger, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre"! — —

Das wollt' ich leisten, in diesem Sinne habe ich meinen Beruf aufgefaßt. Und was waret ihr mir? — Nicht Sold- und Brodherren, von denen ich mich abhängig fühlte, wohl aber Herren und Eigner meiner Kraft, denen ich das Beste an mir schuldig zu sein,

[1]) Nach Jer. 15, 16.

denen ich die aufrichtigste Treue und Theilnahme aus innerstem Herzen widmen zu müssen glaubte.

Ich kann kein augenfälliges Zeugniß anführen, auf kein abgeschlossenes Werk hinweisen, das ich während der acht Jahre meiner Wirksamkeit in dieser Gemeinde ins Leben gerufen, auf keine That und kein Denkmal, das ich als ein unvergängliches mir gegründet. Aber Das kann ich in dieser ernsten Stunde mir bezeugen, daß ich mit der Liebe und Innigkeit, die wir den Nächsten, uns durch die heiligen Bande des Blutes Zugehörigen als Gebühr und Zoll entgegen zu bringen pflegen, euer Wohl und Weh in innerster Seele mit- und nachgefühlt habe. So habe ich nie und nirgends gefehlt, wo mir das Vertrauen und die Gesinnung der Führer und Leiter in dieser Gemeinde einen wenn auch geringen und bedeutungslosen Antheil an ihren Sorgen und Berathungen zum Wohle ihrer Brüder gegönnt; habe mit bereitwilligem Herzen, wo und wie es mir möglich war, Theil nehmen mögen an Allem, was mir zugetraut und zugemuthet wurde. Denn mir war das Wohl und das Gedeihen der Gemeinde, der ich gehörte, ein Gegenstand der Sorge und Sehnsucht, und in ihrem Frieden fand ich meinen Frieden.

Daß ich in dieser Hinsicht vielleicht nach dem Urtheile Mancher hätte mehr leisten können oder sollen, würde mir schwer aufs Herz fallen in dieser Stunde der Rechenschaft, wenn ich es nicht wüßte, daß ich von diesem Vorwurfe, wenn's einer ist, mich vor mir selber freisprechen kann. Hier ist am wenigsten der Ort und jetzt gewiß nicht die Zeit, darüber eine Einsicht und Verständigung zu vermitteln. Aber was der edle Dulder von sich rühmte: אם לא בכיתי לקשה יום עגמה נפשי לאביון „daß er für den Unglücklichen und Leidenden eine Thräne, für den Bedürftigen und Armen ein theilnehmendes schmerzbewegtes Herz sich bewahrt" [1]) — das darf ich einigermaßen auch von mir sagen. Es ging mir tief in die Seele, wenn ich von Noth und Elend hörte, und es ist mir durch Gott und die menschenfreundliche Willigkeit mehrerer Edlen in unserer Mitte oft gegönnt gewesen, einen Schmerz zu lindern, ein Trübsal zu erhellen, die Wucht des zermalmenden Elends zu lindern und zu erleichtern. Das ist mir eine freudige Genugthuung in dieser Stunde; möge es

[1]) Ijob 30, 25.

dereinst mir auch Trost und Labung sein in der schwerern Stunde der Prüfung und Rechenschaft! —

Soll ich nun meiner persönlichen Verhältnisse noch näher gedenken und in engerem Bezuge auf mich, so weiß ich und kann es hier getrost aussprechen, daß ich wissentlich und absichtlich Keinen gekränkt, Keinem zu nahe getreten; daß ich nie aus persönlichen Gründen, aus Rücksichten auf den eigenen Vortheil Etwas gethan oder gelassen oder mich in meinem Thun habe bestimmen lassen. Aber ich kann es mir nicht zum Vorwurfe rechnen, wenn ich — absichts- aber auch rücksichtslos — hier einem Dünkel und dort einer Thorheit einmal unsanft entgegen getreten in der öffentlichen Rede; wenn Die, so in selbstsüchtiger Verblendung die öffentliche Belehrung zur schmeichlerischen Erhebung ihrer thörichten Weise herabzuwürdigen gehofft, darin ihre Rechnung nicht gefunden; wenn vielleicht Einer und der Andere es mir nicht vergiebt, daß ich ihm oder Anderen über ihn die Augen geöffnet und das verderbliche Beispiel wenigstens in so weit unschädlich zu machen gesucht, als ich demselben, ohne gerade die Person anzugreifen, das Brandmal der Verurtheilung aufdrückte. Ich segne die Stunde, in der Solches geschehen, und rühme mich solcher Ungunst und Abneigung als einer Ehre und einer Auszeichnung. — — Mit dankbarer Freude erkenne ich es, daß ich mir Freunde und treu meinende, mir innig anhängliche Seelen gewonnen, die mir, dem Fremdling, vor Jahren liebreich entgegen gekommen und mir einen gleich wohlwollenden Sinn bis auf die heutige Stunde bewahrt haben. Mögen sie dem Entfernten und aus ihrem Kreise Entrückten nahe bleiben in geistiger Verbindung und herzlicher Anhänglichkeit!

Und nun nach diesen Bekenntnissen und Geständnissen zum Schlusse einige theilnehmende Worte, das Fortbestehen dieses Bethauses betreffend, in dem ich zuerst das Wort der Lehre zu verkünden ward gewürdigt! Mög' es auch fernerhin seine versöhnende vermittelnde Stellung einnehmen, daß es die Stätte sei, an der die Lehre Israels in reiner verständlicher Zunge, aber im Geiste Israels, in jüdischem Geist und Sinne gelehrt und verkündet werde; daß es die Getrennten eine, die Entfremdeten heranziehe, die Ent-

fernten nahe bringe! Möge nie Zwiespalt hier gesäet, nie dem Parteigeiste hier gehuldigt werden! Es ist unsere Aufgabe in der Gegenwart, es ist das untrügliche Zeichen veredelnder und tieferer Bildung in unserer Mitte, daß wir das Alterthum Jisraels im Lichte dieser Bildung erkennen und durchdringen, daß wir unsere Gaben und Kenntnisse in den Dienst Gottes und seiner Lehre stellen, daß wir aus dem alten, ewig frischen Strome in die neuen Schalen schöpfen und den labenden Trunk dem Dürstenden reichen. Möge in dieser altehrwürdigen Gemeinde der Riß, der so manche andere Gemeinde in feindliche Lager gespalten, nie eine Stelle finden; wie bisher Friede und Freundlichkeit und Anhänglichkeit an den Väterglauben hier gewaltet, so mögen sie auch fernerhin ihre Stelle und ihre Würde in Jisrael bewahren! Möge ein heiliges uneigennütziges Streben das Mangelnde und Fehlende noch ergänzen, das Morsche und Unhaltbare durch Festes und Gediegenes ersetzen, und ein neu erblühendes Gemeindeleben, das kräftig und frisch alle Zweige und Aeste durchdringt, die unumstößliche Kraft des Göttlichen bewähren!

Ein solches Streben, da es in jedem Herzen und jeder Seele ruft: לא לנו ה׳ לא לנו כי לשמך תן כבוד „Nicht uns, Ewiger, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre!" — an dem hat persönliche Eitelkeit keinen Antheil, daran nagt kleinliche Eifersucht nicht als fressender Wurm.

So schließe ich denn das Abschiedswort, segnend und dankend für alle Liebe und Freundlichkeit, die mir und den Meinen hier geworden, schließe mit der Bitte, daß mein Name nicht vergessen werde, mein Wirken und Weilen hier in freundlichem gesegnetem Andenken bleibe, nicht um seiner Bedeutung und Erfolge willen, aber um der Liebe willen, mit der ich es geübt, um der Absicht willen, in der es ward begonnen und fortgeführt; schließe mit Freundesgruß und herzlichem Lebewohl an die Abwesenden und Anwesenden, an die Fernen und Nahen. Und wie der heilige Sänger liebend wünschte, so rufe auch ich: ישליו אהביך Möge es Denen wohlgehen, die dein Wohl, theure Gemeinde, fördern, die in liebendem Herzen dein Heil und dein Emporblühen tragen! יהי שלום בחילך שליה בארמנותיך: למען אחי ורעי אדברה נא שלום בך: למען בית ה׳ אלהינו אבקשה טוב לך „Möge Friede sein in deinem Umkreise, Wohlfahrt in deinen Wohnsitzen! Um meiner Brüder

und Freunde willen laß mich Frieden aussprechen über dich; um des Hauses willen des Ewigen unseres Gottes laß mich Gutes erbitten für dich“: [1])

יברכך ה׳ וישמרך: יאר ה׳ פניו אליך ויחנך: ישא ה׳ פניו אליך
וישם לך שלום „Es segne dich der Ewige und behüte dich! Es lasse der Ewige sein Antlitz dir leuchten und sei dir gnädig! Es wende der Ewige sein Antlitz dir zu und gebe dir Frieden!“ — Amen! Amen!

---

[1]) Ps. 122, 6—9.



Verzeichniß der angeführten nachbiblischen Stellen.

(I und II bezeichnet den Band, die andere Zahl die Seite.)



אבן טובה היתה תלויה בצוארו של אברהם אבינו . . . I 202. II 145

אברהם היה מתפלל על החולים והם מרויחים. . . . . I 201

אברהם שהיה כחו יפה נדמו לו בדמות אנשים . . . . I 239

אדם מועד לעולם. . . . . II 45

אהבת צדק ותשנא רשע. מדבר באברהם אבינו . . . . I 208

אוהבו של אדם אומר לו השמר בעצמך . . . . II 75

אוי לנו מיום הדין אוי לנו מיום תוכחה . . . . I 317

אורח טוב מהו אומר כמה טרחות טרח בעל הבית בשבילי . . . II 408

איתו הדור הנשים היו גודרות מה שהאנשים פורצין. . . . . II 278

אחד המרבה ואחד הממעיט . . . . I 407. II 99

אחות לנו קטנה. זה אברהם שאיחה . . . . I 207

איזהו גבור הכובש את יצרו. . . . . II 344

איזהו חכם הלומד מכל אדם. . . . . II 174

איזהו עשיר השמח בחלקו. . . . . I 351. II 175

אין אביה ואמה אלא עבודה זרה. . . . . II 373

אין אדם שליט ברוח. אין אדם שליט לומר המתינו לי . . . . I 32

אין בור ירא חטא ולא עם הארץ חסיד. . . . . I 477

אין דברי תורה מתקיימין אלא במי שממית עצמו עליה . . . . II 249

אין הקב"ה נותן חכמה אלא למי שיש בו חכמה. . . . . I 244

אין השכינה שורה אלא על חכם גבור ועשיר. . . . . I 350. II 173
אין לדיין אלא מה שעיניו רואות . . . . II 350
אין עושין נפשות לצדיקים דבריהן הן הן זכרונן. . . . . . . I 153
אין צדקה משתלמת אלא לפי חסד שבה . . . . II 389
איש יהודי. ואמאי קרי ליה יהודי על שום שכפר בע"ז . . . . II 28
אל יתפלל אדם אלא בבית שיש בו חלונות . . . . II 274
אל תהי בז לכל אדם . . . . I 215. 413
אל תהי מלגלג בדין שהוא אחד משלש רגלי העולם . . . . II 347
אל תהיו כעבדים המשמשין את הרב . . . . II 111. 124
אל תקרי חרות אלא חירות . . . . I 181. 424
אל תרשע הרבה. הרבה הוא דלא לירשע הא מעט לירשע... אלא... II 412
אלו לא באנו אלא לשמוע דבר זה דיינו. . . . . II 331
אלמלי ניתנה רשות לעין לראות אין כל בריה יכולה . . . . II 158
אם אני כאן הכל כאן ואם אין אני כאן מי כאן. . . . . . . I 90
אם אתה תבא לביתי אף אני אבא לביתך. . . . . I 90
אם למדת תורה הרבה אל תחזיק טובה לעצמך . . . . . . II 175
אם מחוט. אתה אמרת אם מחוט וכו' חייך שאני נותן . . . . I 208
אם ראית דור אחר דור מחרף ומגדף . . . . I 445
אם ראית דור שמדותיו של שקר דע שהמלכות מתגרה בו . . . II 218
אם רואה אדם שיסורין באין עליו יפשפש במעשיו . . . II 214. 327. 405
אם רואה אדם שיצרו מתגבר עליו ילך למקום שאין מכירין אותו... II 374
אם שמוע בישן תשמע בחדש. . . . . II 371
אמר הקב"ה לישראל בני פתחו לי פתח אחד של תשובה כחודה
של מחט . . . . II 427
אמר משה לפני הקב"ה משאני מת אין אני נזכר . . . . . II 16
אמרו בני קרח עד מתי אתה אומר שובו בנים שובבים . . . . II 411
אמרו לפני מלכיות בראש השנה כדי שתמליכוני עליכם. . . . . I 16
אמרו עליו על מלאך המות . . . . II. 57, vgl. 44
אני בריה וחברי בריה כשם שהוא אינו מתגדר במלאכתי . . . . I 216
אני פי מלך שמור... שתהא אימתו עליך שלא תמרוד על צוויו... II 221
אף על פי שזה שמע וזה שמע זה כיון לבו וזה לא כיון לבו. . I 16
אפילו שיחתן של בני ארץ ישראל תורה . . . . II 119
ארבע מדות ביושבים לפני חכמים ספוג ומשפך . . . . . . I 334
ארבעה מינין שבלולב שנים מהן עושין פירות . . . . . . I 77

87 I . . . ארבעה צריכין חזוק תורה ומעשים טובים תפלה ודרך ארץ.
74 I . . . . ארבעה שבלולב מעכבין זה את זה.
192 II . . . . ארץ ישראל גבוהה מכל הארצות.
332 II . . . . אשר נתן לנו תורת אמת וחיי עולם נטע בתוכנו.
472 I . . . . אשר שברת. יישר כחך ששברת.
268 II . . אתה מוצא בבני גד ובבני ראובן שהיו עשירים הרבה . . .
70 I . . . אתרוג דומה ללב שדרו של לולב דומה לשדרו של אדם.

ב

2 II . . . . באחד באדר משמיעין על השקלים.
218 I . . . . בהמתו של אברהם היתה יוצאת זמומה . . .
433 II ביום חתנתו זה מתן תורה וביום שמחת לבו זה בנין בית המקדש.
181 II . . . . . . בכל מקום שאתה מוצא גדולתו של הקב"ה . . .
374 II . . . . במלחמת הרשות הכתוב מדבר
37 II . . . . במקום שיש חלול השם אין חולקין כבוד לרב.
273 II . . . בנות צלפחד חכמניות היו דרשניות היו צדקניות היו . . .
236 I . . . . . ברוך ה' אלהי ישראל שנתן בן לאברהם אבינו . . .
353 I בשכר שלש זכה לשלש בשכר ויסתר משה פניו זכה לקלסתר פנים...
445 I . . . . . . בשעה שאמר הקב"ה למשה על עסקי המשכן . . .
189 I . . בשעה שהיה הולך ליטע כרם איפגע ביה שידא שמדון . . .
94 I . . . . בת קול יוצאת מהר חורב . . .

ג

361 II .59 I גדול כחן של נביאים שמדמין נטיעה לנוטעה וצורה ליוצרה.
16 II . . . גלוי וידוע לפני הקב"ה שעתיד המן לשקול שקלים . . .
118 II .78 I . . . . גם את זה לעמת זה עשה האלהים. עשה הקב"ה.

ד

422 I . . . . דביש ליה בהא מתא ולא אזיל למתא אחריתי.
366 II . . . . דבר הכתוב בהווה.
417 I . . . . דברי תורה עניים במקומן ועשירים במקום אחר.

דור המדבר אין להם חלק לעולם הבא. . . . . II 339
דינא דמלכותא דינא. . . . . II 218
דרוש וקבל שכר. . . . . II 3
דרך גדילתן. . . . . I 77

ה

האבות הן הן רגלי המרכבה. . . . . I 241
האבות סימן לבנים. . . . . I 285
. . . האי גלא דמטבע לספינה . . . . II 32
הבא לטהר מסייעין לו בא ליטמא פותחין לו. . . . I 221. II 411
הוא שטן הוא יצר הרע הוא מלאך המות. . . . . II 44
הוו מתונין בדין. . . . . II 351
. . . הוי זהיר בק"ש ובתפלה וכשאתה מתפלל . . . . . . II 426
. . . הוי מחשב הפסד מצוה כנגד שכרה . . . . . I 323. II 74
הוי מקבל את כל האדם בסבר פנים יפות. . . . . I 214
הוי מתפלל בשלומה של מלכות. . . . . II 218
. . . היום קצר והמלאכה מרובה . . . . II 65
היקום אשר ברגליהם. זהו ממונו של אדם שמעמידו על רגליו. . II 282
הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים. . . . . . I 362. II 290. 333
הכל חייבין ליתן מחצית השקל. . . . . II 10
הכתוב מבשרך שאתה עתיד לשנאותה. . . . . II 375
המתפלל צריך שיכוון את לבו לשמים. . . . . I 249
. . . הנהו חמשה ברכי נפשי כנגד מי אמרן דוד . . . . . . II 171
הסתכל בשלשה דברים ואין אתה בא לידי עברה. . . . . . I 34
הפך בה והפך בה דכלא בה. . . . . I 416
הרגיל בנר הויין ליה בנים תלמידי חכמים. . . . . . I 157
הרחק משכן רע. . . . . I 222
התקן עצמך בפרוזדור כדי שתכנס לטרקלין. . . . . . . I 60
התקן עצמך ללמוד תורה שאינה ירושה לך. . . . . II 424

ו

. . . ואת דכא ושפל רוח. מגיד הכתוב שכל מי שהוא עניו . I 38

ובעבור תהיה יראתו על פניכם לבלתי תחטאו. זו הבושה וכל מי . . . I 353

ונילו ברעדה. במקום גילה שם תהא רעדה. . . . . I 281

ודלא מוסיף יסיף. . . . . I 223. 246

והוי זנב לאריות ואל תהי ראש לשועלים. . . . . II 161

והם מתפרנסים שלא בצער. . . . . II 59

והרשות נתונה. . . . . II 335

ויבא עד חברון. מלמד שפירש כלב מעצת מרגלים והלך ונשתטח על קברי אבות. . . . . II 193

ויבאו שני המלאכים סדמה. הכא את אומר מלאכים . . . . I 239

ויברך אותם משה. מה ברכה ברכן . . . . I 562

ויהי חשך. מהיכן היה החשך ר"י אומר מחשך שלמעלה . . . . I 362

ויחל נח. נתחלל ונעשה חולין. . . . . I 188

ויטע כרם. בא לקראתו השטן . . . . I 191

וכל העמלים עם הצבור יהיו עמלים עמהם לשם שמים. . . . I 411

וכל מעשיך יהיו לשם שמים. . . . . II 29

וכפר בעדו ובעד ביתו. זה וידוי דברים. . . . . I 41

ולא אמר אדם להברו צר לי המקום שאלין בירושלים. . . . II 159

ולא המדרש הוא העיקר אלא המעשה. . . . . II 164

ולא ימות. מלמד שאם עשאה שלא כתקנה הוא מת. . . . . I 46

ומה יוסף כשאמר לאחיו אני יוסף לא יכלו אחיו לענות אותו . . . I 317

ונאמן הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעולתך. . . . . II 124

ועשה שבתך חול ואל תצטרך לבריות. . . . . I 422

וצדקת צדיקים זה משה. יסירו ממנו זה יצחק . . . . . . I 252

וקנה לך חבר. . . . . II 161

וראו כל עמי הארץ כי שם ה' נקרא עליך. אלו תפלין של ראש. I 375

ותתצב על שם ויבא ה' ויתיצב. אחותו ע"ש אמור לחכמה אחותי את. . . I 341

ז

זה אלי ואנוהו. התנאה לפניו במצוות. . . . . I 434

זה ספר תולדות אדם. וכי ספר היה לו לאדם הראשון . . . . I 482

זייפתם תורתכם ולא העליתם בידכם כלום. . . . . . . II 357

זמנא חדא הוי אזלינן בספינתא וחזינן ההוא ציפרא . . . . II 368

זמנא חדא הוי קא אזלינן במדברא וחזינן הנהו אוזי . . . . II 369

זריזות מביאה לידי נקיות . . . . II 44

ח

חביב אדם שנברא בצלם.	I 216
חביבה תורה על לומדיה כיום שניתנה מהר סיני.	II 371
חבל על מאן דלית ליה דרתא ותרעא לדרתא עבד.	I 385. II 67
חדש השביעי. מישבע במצות שופר בתוכו כפור בתוכו סוכה בתוכו...	I 67
חומר בשעיר מביו״הכ שהשעיר מכפר מיד וי״הכ עם חשכה.	I, 52
חותמו של הקב״ה אמת.	I 411. II 348
חטה היתה . . .	II 42
חמשה לא יתרמו . . .	I 444
חסר כל שהוא פסול.	I 76

י

יאי עניותא לישראל.	I 74
יבאו טהורים ויתעסקו בטהורים.	II 103
יגעתי ולא מצאתי אל תאמן.	I 493. II 424
יהי רצון שתשרה שכינה במעשה ידיכם.	II 502
יום שכולו שבת.	II 593
יציבא בארעא וגיורא בשמי שמיא.	II 395
יצרו של אדם מתגבר עליו בכל יום.	II 372
יצרו של אדם מתחדש עליו בכל יום.	I 86*). II 338
יש בנים שנתגנו באביהם.	I 206

כ

כי טוב לו עמך. עמך במאכל עמך במשתה . . .	I 420
כי לא דבר רק הוא מכם. ואם רק הוא מכם . . .	I 478. 492
כי לי בני ישראל עבדים. ולא עבדים לעבדים.	I 423
כיון שעמד משה בתפלה והציל את ישראל מן המיתה . . .	I 473
כיון שראה שלא היתה בו דעה אחז את ידו והניחה על מנה יפה.	II 339

---

*) Daf. Anm. 1 lies: Kidd. 30 b.

כך היה מנהגן של אנשי ירושלים אדם יוצא מביתו ולולבו בידו... I 79
כל אדם שיש בו גסות הרוח אמר הקב"ה אין אני והוא יכולין . . . I 260
כל דבר המסור ללב נאמר בו ויראת מאלהיך. . . . . . . II 390
כל הברכות והנחמות והטובות שהקב"ה מביא על ישראל . . . . II 74
כל המבטל את התורה מעושר סופו לבטלה מעוני. . . . . . II 76
כל המברך על כוס מלא נותנין לו נחלה בלא מצרים. . . . . I 276
כל המהלך בקומה זקופה כאלו דוחק רגלי השכינה . . . . . . I 261
כל המלעיג על דברי חכמים נידון בצואה רותחת. . . . . . II 394
כל המענג את השבת נותנין לו נחלה בלא מצרים. . . . . . I 264
כל העוסק בתורה מכפנים תורתו מכרזת עליו מבחוץ. . . . II 318
כל זמן שהיו ישראל מסתכלין כלפי מעלה ומשעבדין את לבם . . . I 18
כל ישראל ערבין זה בזה. . . . . I 309
כל מאן דנסיב יפת תאר נפיק מינייהו בן סורר ומורה. . . . II 376
כל מה שאירע ליעקב אירע ליוסף. . . . . I 286
כל מי שקבוע בארץ ישראל ומדבר בלשון הקדש . . . . . . I 92
כל מראה לבן עמוק הוא כמראה חמה עמוקה מן הצל. . . . II 53
כל שלא אמר אמת ויציב בשחרית . . . . I 277
כמה הלכתא גברוותא איכא למשמע מהני קראי דהנה. . . . . I 270
כשבא בלעם . . . והתחיל מברך נתן הקב"ה כח בקולו . . . . II 240
כשישראל עוין בעצה אחת מלמטה . . . . I 182
כשתגיעו לאבני שיש טהור אל תאמרו מיא מיא. . . . . I 73. 350

ל

לא אכלתי באני ממנו. הא אם אכלו באנינה אינו יכול להתוודות. . II 391
לא בשמים היא. לא תמצא במי שמגביה דעתו עליה. . . . II 178
לא דברה תורה אלא כנגד יצר הרע. . . . . II 365
לא המת מטמא ולא המים מטהרין . . . . II 45
לא חרבה ירושלים אלא בשביל שביטלו בה תינוקות של בית רבן. II 298
לא מצא הקב"ה כלי מחזיק ברכה לישראל אלא השלום שנאמר... II 348
לא נתנה לך תורה אלא בזכות אברהם . . . . I 226
לב חכם לימינו זה משה. ולב כסיל לשמאלו אלו בני ראובן ובני גד... II 267
לב טוב. . . . . I 237 f.
לחם לא אכל. אבל מלחמה של תורה אכל. . . . . . . I 474

לך ואמור לאומן שעשני . . . . I 214
למה משה דומה באותה שעה לנר . . . . II 170
למה נאמר ה׳ אהבתי מעון ביתך . . . שהוא שקול . . . . . I 432
למקום שאני אוהב רגלי טוליכות אותי. . . . . I 90
לעולם יראה דיין עצמו כאלו חרב מונחת לו בין ירכותיו . . . . II 350
לעולם ירגיז אדם יצר טוב על יצר הרע. . . . . I 86
לשכנו תדרשו ובאת שמה. דרוש על פי נביא יכול תמתין . . . II 339

מ

מגלגלין זכות על ידי זכאי וחובה על ידי חייב. . . . . II 273
מה אני בחנם אף אתה בחנם. . . . . I 442
מה קרבנות מכפרין אף בגדי כהונה מכפרין. . . . . I 311
מה ראה אזן לרצע . . . . I 423
מהיכן נטל משה קרני ההוד . . . . I 474
מזכירין יציאת מצרים בלילות. . . . . I 366
מחשבה טובה הקב״ה מצרפה למעשה. . . . . I 183. II 437
מלכותא דארעא כעין מלכותא דרקיעא. . . . . II 218
מניחין חיי עולם ועוסקין בחיי שעה. . . . . . I 33. 486. II 353
מנין שלא יאמר אדם אי אפשי לאכול בשר חזיר. . . . . . II 42
מצנפת מכפרת על גסי הרוח. . . . . I 311
מראות נגעים שנים שהן ארבעה. . . . . II 52
משה ראה את ישראל בכבודם ובשלוותם ואמר איכה . . . . . II 288
משנכנס אדר מרבין בשמחה. . . . . I 429
מתוך כעס רצון שנאמר . . . . II 329
מתוקה שנת העובד. אינו מדבר אלא בצדיקים . . . . II 14

נ

נטל הקב״ה כמין מטבע של אש . . . . II 14
נמשלו דברי תורה לדד. . . . . I 416
נסעו מזה. שהסיעו עצמן מן האחוה. . . . . I 290
נקטם ראשו פסול. . . . . I 73

ס

סימן לגסות הרוח עניות . . . . I 215

ספוג ומשפך משמרת ונפה . . . . I 334
ספחת שהיא טפלה לה. . . . . II 58

ע

עומדים צפופים ומשתחוים רווחים. . . . . II 159
עינא ולבא תרי סרסורי דעברה נינהו. . . . . II 367
על כן יאמרו המשלים באו חשבון מושלים אלו המושלים ביצרם... I 36
עמך במאכל עמך במשתה. . . . . I 420
ערבה פיה חלק. . . . . I 75
עשה הקב"ה עניים ועשירים . . . . II 118
עשה הקב"ה צדיקים ורשעים . . . . I 78
עשינו מה שגזרת עלינו אף אתה עשה מה שהבטחתנו. . . . . II 398
עתידה בת קול להיות מפוצצת בראש ההרים . . . . II 120

פ

פינחס זה אליהו. . . . . II 243
פני משה כפני חמה . . . . I 242
פסיעה גסה נוטלת א' מחמש מאות ממאור עיניו של אדם. . . II 282
פשוט נבלתא בשוקא . . . ועשה שבתך חול . . . . I 422

צ

צפצפה שפיה דומה למסר. . . . . I 76

ק

קדושים תהיו. פרושים תהיו. . . . . II 41
קרב לגבי דהינא ואידהן. . . . . II 157

ר

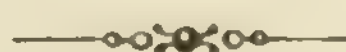
ראית מימיך חיה ועוף שיש להם אומנות והם מתפרנסים שלא בצער... II 59

ש

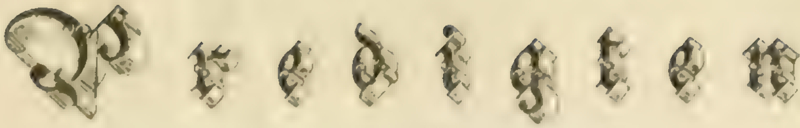
שאין השכינה שורה לא מתוך עצבות ולא מתוך עצלות . . . . II 391
שאין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתלמוד תורה. . . . . . . I 130
שהללו מכירין וחוטאין והללו אין מכירין וחוטאין. . . . . . . II 300
שחלק מחכמתו לבשר ודם. . . . . I 483
שיתין מששת ימי בראשית נבראו. . . . . I 88
שכל המשפיל עצמו הקב"ה מגביהו. . . . . I 366
שלא יושיב הראוי למעלה למטה והראוי למטה למעלה. . . . II 356
שלך גדולה משלהם שאתה מדליק ומטיב את הנרות. . . . I 449
שלש כתות הן אחת אומרת אלו לא בראני . . . . II 82
שלש מתנות נבראו בעולם זכה באחת מהן נטל חמדת כל העולם כולו... I 359
שלשה כתרים הן ... אבל כתר תורה איננו כן כל הרוצה ליטול ... II 143
שמחתי ושימחתי בו. . . . . II 397
שרגא בטיהרא מאי אהני. . . . . II 318
ששכר מצוה מצוה ושכר עברה עברה. . . . . II 345
שתחלתו קוצים וסופו מישור . . . . II 342

ת

תדע כשאדם בונה בית עושה לו חלונות צרות מבחוץ . . . . . I 450
תלמוד גדול או מעשה גדול . . . . I 475
תלמידי חכמים אין להם מנוחה לא בע"הז ולא בע"הב . . . . . II 35
תמה אני אם יש בדור הזה שמקבל תוכחה. . . . . II 90
תן לו משלו שאתה ושלך שלו . . . . I 273. II 420
תשובה ומעשים טובים כתרים בפני הפורענות. . . . . . . I 15



Druck von Rosenthal u. Co. in Berlin, Auguststraße 80.

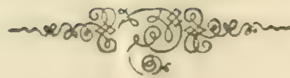


von

Dr. L. Herzfeld,

Braunschweigischem Landesrabbiner.

Zweite vermehrte Ausgabe.



Leipzig,

Verlag von Carl Wilfferodt.

1863.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Mein jetziger Verleger Herr Wilfferodt in Leipzig hat den Wunsch gegen mich ausgesprochen, von meinen im Jahre 1858 in Nordhausen erschienenen 22 Predigten eine neue Ausgabe zu veranstalten, und mich ersucht, einige neue Predigten hinzuzufügen. Ich komme dem nach, indem ich hier drei aus der jüngsten Zeit als die 23.—25. miterscheinen lasse; doch sollen für Diejenigen, welche die erste Sammlung schon besitzen, diese drei neuen Predigten zugleich in einem besonderen Heftchen ausgegeben werden.

Braunschweig, den 22. Mai 1863.

L. Herzfeld.

I.

Ueber die Wahrhaftigkeit.

(Am Sabbat den 25. Februar 1843.)

— —*)

Andächtige Versammlung! Ein Lehrer Israels in alten Zeiten, Antigonus aus Socho, hatte gesagt: Seid nicht wie Knechte, welche dem Herrn dienen des Lohnes wegen. Aber diese Lehre hätte Zweien seiner Schüler so sehr missfallen, daß sie ihn verließen und eine eigene Sekte stifteten, die der Sadducäer. Diese Sage wird dem Geistlichen oft ins Gedächtniß kommen, wenn er irgend eine erhabene Lehre, die dem Geiste Schwingen giebt, oder eine sittliche Betrachtung, die unsere Brust anschwellt, seinen Zuhörern vortragen will, und dadurch seinen Flug gelähmt siehet, daß er keinmal verabsäumen soll anzugeben, wozu Dies nütze sei, was er anempfiehlt, und inwiefern Jenes schädlich, wovor er warnt. Diese Betrachtungsweise ziemt sich nur für sehr untergeordnete Dinge, nur bei ihnen mögen wir fragen, wozu sie nützen; noch niemals aber hat wohl Jemand gefragt, wozu Gott nützlich sei, oder wozu die Ewigkeit unseres Geistes; Dasselbe gilt von beglückenden Empfindungen, es wird keinem Menschen von Gefühl einfallen zu fragen, wozu die

*) Die Sitte, jede Predigt mit einem kurzen Gebete einzuleiten und zu beschließen, befolge auch ich, doch gebe ich die meisten Predigten dieser Sammlung ohne solche Gebete, weil sie, der augenblicklichen Eingebung überlassen, selten niedergeschrieben wurden, und ich es nicht über mich gewinnen konnte, bei der Herausgabe dieses Buches die fehlenden fabrikmäßig wieder anzufertigen. Ich werde die Lücke jedesmal durch zwei Striche andeuten.

Liebe nütze oder wozu die Freundschaft verwandter Seelen: wer so fragen wollte, bekännte schon in der Frage, daß er keine Ahnung hat von dem Wesen des fraglichen Gegenstandes. Alles Hohe ist nicht da irgendwozu, sondern um seiner selbst willen, weil es etwas Hohes ist; nur bei geringfügigen Dingen, die kein Recht haben, um ihrer selbst willen da zu sein, dürfen wir die Frage aufwerfen, wozu d. h. um welches höheren Gegenstandes willen sie da sind.

Diese Betrachtung drängte sich mir wieder auf, als ich mir vornahm, heute über die Wahrhaftigkeit zu reden. Hierbei darzustellen, wozu sie nützlich sei, erschien mir als eine wahrhafte Herabwürdigung dieses erhabenen Gegenstandes; חותמו של הקדוש ברוך הוא אמת das Siegel des Heiligen, gelobt sei er, ist die Wahrheit, wie unsere Weisen sagen; „ihr sollet heilig sein, denn ich bin heilig", spricht der Herr im dritten Buche Mosis, und dieser Grund dafür ist vollkommen genügend, ebenso aber: ihr sollet wahrhaft sein, denn ich bin wahrhaft, spricht der Herr durch seine Propheten. Jirmeja im 10. Kapitel, nachdem er gegen den Götzendienst geeifert hat, fährt fort im 10. Verse: וה׳ אלהים אמת aber der Ewige, Gott, ist die Wahrheit, הוא אלהים חיים ומלך עולם er ist der lebendige Gott und König in Ewigkeit. Er ist der lebendige Gott, indem er die Wahrheit ist, denn nur die Wahrheit ist lebendig, die Lüge ist ein Todtes, ihr Leben ist nur ein Scheinleben oder höchstens ein solches, das sich fristet zwei Tage lang und abstirbt bei dem ersten Strahl der hereinbrechenden Wirklichkeit; und Gott ist König in Ewigkeit, abermals indem er die Wahrheit ist, denn diese ist die Herrscherin allein. Der wahrhafte Mann stehet auf eigenen Füßen, und ist dadurch Herr, auch wenn er in Ketten ist, aber die Lüge ist ewig Dienerin, der Lügenhafte biegt sich und schmiegt sich und ist der Knecht des kleinen Vortheils, um dessen willen er lügt. Zuweilen gleichwohl siegt die Lüge, und jedenfalls ist der wahrhafte Mann nur Herr in dem kleinen Kreise, der ihm zugemessen

ist; aber Gott hat nichts Zugemessenes, sein ist Mittelpunkt und Umkreis, und weil er die Wahrheit selbst ist, und den endlichen Sieg immer die Wahrheit erringt, so ist er der Sieger, der Herr, der König in Ewigkeit. Wir also, die Gebilde seiner Hand, wollen wir einen Abglanz von seinem Lichte haben, so müssen wir uns in dem Lichte der Wahrheit sonnen; so wir das nicht mögen, nun so bilden wir den Schatten seinem Lichte gegenüber, und entschwinden auch wie der Schatten der Nacht, wenn die Sonne aufsteigt. Ich werde also nicht von dem Nutzen der Wahrhaftigkeit zu Ihnen reden, meine Zuhörer, ich setze in Ihrem Herzen eine Stimme voraus, die mir beipflichtet, daß die Lüge gebrandmarkt ist durch sich selbst, daß die Wahrheit auf euren Lippen der Brief gleichsam ist, welcher eure Menschenwürde verbürgt, und daß, wenn auch die Lüge Nutzen brächte, die einzige geziemende Antwort wäre: nein, ich mag ihn nicht, ich entsage ihm, weil ich frei bleiben und nicht dienen will in schmählichen Banden. Was dafür aber diesen Vortrag füllen soll, das ist eine Betrachtung der hauptsächlichen Weisen, in welchen wir der Wahrheit zu huldigen haben.

Beginnen will ich mit einigen Worten über die Wahrhaftigkeit im Handel und Wandel; ausführlich darüber zu reden würde in eine Predigt über die Ehrlichkeit gehören. Man hört vielfach aussprechen, daß man im Geschäft, welcher Art dies auch sei, nicht bei der Wahrheit bleiben könne. Armseliger Ausspruch Derjenigen, welche nicht bei der Wahrheit bleiben *wollen*! Ich weiß, daß Manche hierzu lächeln und sich denken werden, das seien Dinge, welche der Geistliche nicht verstehe. Mag dies sein, aber das weiß jeder Geistliche, daß der Geschäftsmann bei der Wahrheit bleiben *kann*, weil er bei ihr bleiben *soll*. Es giebt nur eine einzige Art von Nichtkönnen in der Welt: wenn deine Kräfte irgendwozu nicht ausreichen. Wenn du hinzugehen hast, eine gute That zu verrichten, und dein gelähmter Fuß versagt dir den Dienst, dann sprich, du *könnest* nicht hingehen, nur kannst du dann *hinschicken*;

wenn deine Zunge gelähmt ist, dann freilich **kannst** du nicht die Wahrheit sagen, aber dann auch keine Unwahrheit. Welche Körperkraft hingegen oder welche Kraft des Geistes versagt dir denn den Dienst, daß du im Handel und Wandel nicht könnest die Wahrheit sagen? O, wir wissen es, welche Kraft dies ist. Dein Vortheil würde dann nur klein sein, und du willst einen größeren; und **darum** behauptest du, du könnest nicht bei der Wahrheit bleiben? siehe, dies Vorgeben ist nichts als ein durchsichtiger Deckmantel der Gewinnsucht. Oder du könntest dann nicht so gut bestehen wie Andere? nun, so bestehe weniger gut, und bleib' bei der Wahrheit und fürchte Gott! Wir Menschen haben gar seltsame Ansichten von dem, was uns nöthig ist zum Leben; das Leben soll sein ein freundliches Geschenk von Gott, und wir spannen unsere Forderungen so hoch, und mühen uns so ab, diese zu befriedigen, daß aus dem Geschenk den Meisten eine Bürde wird. Nun, diese Verkehrtheit trägt ihre Strafe in sich; aber mit diesen sich selbst überbietenden Forderungen gar Untugenden beschönigen zu wollen, und zu behaupten, wir könnten bei der Wahrheit nicht bleiben, weil wir sonst das nicht erstreben können, was wir auch nicht erstreben **sollen**, das ist arge Selbstbethörung oder gar Falschheit, das gehört noch nicht einmal in das Kapitel von der Nothlüge, sondern lügt eine Noth, die nicht zu entdecken ist.

Wenden wir uns jetzt zu **der** Wahrhaftigkeit, welche in **geselligen** Verhältnissen geübt sein will. Hiervon aber muß ich Dasjenige ausscheiden und für eine andere Besprechung versparen, was von der Verläumdung zu sagen wäre, diesem schwärzesten aller Lügengeister, der verkappt durch die harmlosesten Kreise schwirrt und, missgünstig über jedes Lächeln der Freude, Hader ausstreuet mit vollen Händen und giftigen Zwiespalt. Nein, dieses Laster soll nicht so nebenbei abgefertigt werden, Sie werden mir erlauben, darüber ein ander Mal ganz ausschließlich zu reden, und Ihnen anschaulich zu machen, daß wenn über Etwas, hierüber jede mensch-

liche Gesellschaft sich vereinigen müßte, solche Mitglieder geradezu auszustoßen aus ihrer Mitte, die es zu ihrem teuflischen Geschäft machen, Freund in Feind zu verkehren. Weg für heute mit diesem Schandfleck der Menschheit, seine fernere Betrachtung soll uns nicht die Ruhe rauben, die wir für andere Gegenstände noch nöthig haben. Ich rede von den gesellschaftlichen Unwahrheiten.

Man behauptet, daß diese unschädlich seien, ja sogar nothwendig in geselliger Unterredung. Gott, du hast den Menschen das Bedürfniß eingepflanzt nach gemüthlichem Austausch ihrer Gedanken und Gefühle, du hast das menschliche Angesicht gebildet zum Spiegel unseres Inneren, du hast ihm Beweglichkeit verliehen, jede Regung des Herzens treu wiederzugeben, du hast unser Auge eingerichtet, daß es widerstrahle von jeder Freude, jedem Schmerz, jeder Neigung oder Abneigung: und trotz dem allen sollte dürfen, müssen der Mensch Gewalt anthun seinen beweglichen Zügen, auslöschen den sprechenden Glanz seiner Augen, und so denken und anders reden, Haß empfinden und Liebe zeigen, Mißgunst bergen und Wohlwollen zur Schau tragen? Es wird uns versichert, daß das ernste Leben nicht immer die offene Wahrheit dulde, daß namentlich wer Zwecke verfolgt, verschlossen sein müsse und zurückhaltend. Ich läugne das zwar ebenfalls, so lange die Zwecke, welche wir verfolgen, würdig sind des Menschen, denn ich habe noch nicht gesehen, daß ein ehrenhaftes Ziel schwerer erreicht wird auf geraden als auf Schleichwegen; die Erreichung unehrenhafter Ziele mag in der That durch Verstellung erleichtert werden, obschon dabei meistens „der Gewinn für den Verlust hingehet", da auf krummen Wegen gehen sehr mühsam ist. Aber von welchem Irrwahn ist Derjenige befallen, welcher auch da, wo nicht der Ernst herrschen soll, sondern die Heiterkeit, die Fröhlichkeit, auf der Lauer stehet und sich abarbeitet mit Reden, die nicht aus dem Herzen kommen, also Anstrengungen macht, wo er Erholung suchen will! Meine Lieben, wie wenig verstehen doch Die, was Geselligkeit sei, welche

auch nur im Entferntesten zugeben, daß sie Unwahrheiten oder Verstellung erfordere! Das Leben hat so viel Mühsames und Unschmackhaftes, wir müssen es ertragen, denn wir sind zur Arbeit in die Welt gesetzt; wir müssen oft beinahe feindlich einander gegenübertreten, denn so Viele verfolgen das nämliche Ziel und stehen einander im Wege dabei. Nun ist die Mühe vorüber, der abgespannte Mensch lechzt nach Freiheit, er hat lange genug gethan, was er mußte, nun möchte er doch auch gern eine kurze Zeit haben, was er will, er sucht Gleichgestimmte auf, und möchte vor ihnen aufschließen das verpanzerte Herz, und möchte abstreifen die Fesseln des Zwanges; aber da kommt ein Dämon und schlägt sein Zelt unter ihnen auf, und macht die Erholung zu einem noch beschwerlicheren Geschäft, und die Vorsicht raunt uns ins Ohr: sei auf deiner Hut, halte ein mit deinem offenherzigen Wort, es lauschen Abgünstige in deiner Nähe, traue nicht ihren Reden, sie sind anders gemeint, glaube nicht ihren freundlichen Mienen, sie sind Maske! und ein dreifaches Erz legt sich wieder um unsere Brust, und unser aufthauendes Herz gefriert vom Neuen, wir hatten Erheiterung gesucht, und wandern wieder von dannen durstig und unerquickt. Wir müssen die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen, herrscht keine Wahrheit in dem Gespräch deines Freundes, dann ist er dein Freund nicht, und dann suche ihn nicht auf, wenn du das Bedürfniß fühlest, dich gehen zu lassen in harmloser Heiterkeit; ein freundliches Gespräch soll kein Geschäft sein, das aber ist es und ein sehr ermüdendes, wenn wir dabei immer sollen Wahrheit von Lüge unterscheiden; wer unwahr ist, der tödtet die Geselligkeit, die echte, diese duftende Blume unseres Lebens. Wahrheit ist die erste Bedingung jedes gemüthlichen Beisammenseins. Oder etwa meinest du, angenehmer zu sein, wenn du schmeichelst? täusche dich nicht, Ein Korn Wahrheit gefällt mehr als alle Schönrednerei, so du nicht es auf Blödsinnige abgesehen hast. Dann frage ich nochmals, sollte denn nicht der Mensch so viel Stolz besitzen, die Lüge, die Verstellung

unter seiner Würde zu erachten? Wer sich verstellt, legt dadurch wenigstens vor sich selbst das Zeugniß ab, daß er nicht wagen darf, seine ganze Seele sehen zu lassen. Ist ein solches Geständniß ehrenvoll? ist es nicht weit schöner und erhebender, sich zu sagen: Ich will mich geben, wie ich bin, auch mit meinen Schwächen, der Vernünftige wird mich gelten lassen, und nach des Unvernünftigen Anerkennung trachte ich nicht. Ist dieser erlaubte, ja tugendhafte Stolz nicht belohnender als ewig dich einpuppen zu müssen, daß ja nur kein Lichtstrahl in dein Inneres falle?

Von der Wahrhaftigkeit gegen Andere wende ich mich zu der gegen uns selbst. Es klingt sonderbar, daß von einer Wahrhaftigkeit gegen uns selbst die Rede sein könne, wer wird denn sich selbst belügen? Aber, wer das thue, meine Zuhörer? wir alle thuen es, Keinen vielleicht ausgeschlossen. Wahrhaftigkeit gegen Andere findet sich eher noch in Manchen, aber Wahrhaftigkeit gegen uns selbst, wo wird die gefunden? Ich rede noch gar nicht vom moralischen Selbstbetruge, betrachten Sie nur das grenzenlose Gebiet menschlicher Einbildungen, von jenen kindischen an, die uns ein Lächeln abnöthigen, die ganze Stufenleiter menschlicher Thorheiten hinauf, bis zu jenen, welche das ganze Glück der Menschen zerstören: was ist jede solche Einbildung anders als eine Lüge gegen uns selbst, nur daß sie den Stachel oft auch gegen Andere kehrt? Wenn wir uns Vorzüge einreden, die wir nicht besitzen, seien es körperliche oder geistige, bleiben wir da bei der Wahrheit? Es ist freilich wahr, daß wir selbst am Ende unsere Einbildungen glauben, wenn wir uns lange genug vorgesagt haben der Eine, daß er mächtige Klugheit besitze, der Andere, daß er das gefühlvollste Herz habe, Diese, daß sie etwas Ungewöhnliches, und Jene, daß sie ein Wunderkind sei, gewiß glauben die alle das zuletzt selbst, und fühlen sich unglücklich, so oft es nicht anerkannt wird, und das kommt sehr häufig, weil selten solcherlei Unwahres länger Anerkennung findet, als der Vortheil des Anerkennenden es erheischt. Aber wenn wir

auch Diese am Ende bedauern müssen als Opfer ihrer eigenen Einbildungen, der Anfang ihrer Einbildungen darf uns nicht so nachsichtig finden, der ist in den meisten Fällen selbstbewusste Lüge. Nicht mit Einem Tage dünkt sich der Beschränkte ein Weltweiser oder der Schale ein Ausbund der Geistvollen u. s. w., diese Untugenden werden nicht angeboren und kommen nicht über Nacht, sie werden anerzogen! in jedem Eingebildeten gab es einmal einen Tag, wo er noch nicht eingebildet war, und da fand er sich geringer ausgestattet, als es seiner Eitelkeit genügte; statt nun bei Vorzügen, die man sich nicht selbst geben kann, zu entsagen und dafür andere Fähigkeiten in sich anzubauen, bei Vorzügen aber, die sich noch aneignen lassen, Ernst hiermit zu machen und sie wirklich mit Anstrengung zu erstreben, statt dessen findet es so Mancher weit bequemer, sich zu sagen: du brauchst nicht zu entsagen oder dir noch die Mühe zu machen, dich zu entwickeln, lege nur muthig dir das alles bei, du bist es auch wohl schon! und mit diesem ersten Machtspruche, mit dieser ersten kindischen Unwahrheit ist diese Richtung entschieden; Lüge dann erzeugt Lüge, und wie jeder Lügner am Ende sich selbst glaubt, so ist jeder Eingebildete zuletzt selbst fest von seinen Einbildungen überzeugt. Sehr viel Schuld hieran haben freilich auch die Eltern; sie möchten gern ein kluges oder ein schönes oder ein geschicktes Kind haben, und von ihren Wünschen bethört, sehen sie diese Vorzüge da, wo kein Anderer sie siehet, und das wird dem jungen Wesen so oft gezeigt oder gar vorgeredet, bis die eigene Eitelkeit in der kindlichen Brust erwacht, und zuerst Alles für wahr hält, was seine lieben Eltern von ihm meinen, dann aber auch wohl diese noch überbietet: so wird der Einbildnerische erzogen, wie jeder Lügner erzogen wird. Sehen wir aber einen Augenblick auf die schon gereifte Einbildung, wie sie nun da ist in all ihrer Lästigkeit für sich und Andere: wie gar leicht ist selbst dann noch die Unwahrheit zu entdecken! Von unseren Feinden lernen wir, das ist ein altes, wahres Wort. Wenn du immer und

immer wieder gekränkt wirst in deinen Ansprüchen, wenn du siehest, daß selbst Gutmüthige deine vermeintlichen Vorzüge nicht anerkennen, so hältst du Alle für deine Feinde, und das freilich ist sehr leicht; aber lerne doch lieber von ihnen, in ihnen ist mehr Wahrheit als in deinem Herzen voll Eigenliebe und als in feilen Freunden, Eine Stunde tritt heraus aus dir selbst, und prüfe dich ruhig, aufrichtig, dann werden die Schuppen dir von den Augen fallen, und du wirst sehen, daß du auf unwahren Wegen bist. Die Stunde der Kränkung laß deine Lehrmeisterin werden.

Viel häßlicher aber noch ist Unwahrheit gegen uns selbst in sittlichen Dingen. Wenn wir gefehlt haben, und welcher Staubgeborene fehlte nicht einmal und viele Male, welche unsägliche Mühe geben wir uns dann, unsern Fehler zu beschönigen, nicht etwa bloß vor Anderen, sondern sogar vor uns selbst! wie zerren wir die Dinge so lange, bis Alles recht gethan erscheint, und wie scharfsinnig dichten wir Gründe für unser Thun so oder so! Wohl sagt das verletzte Gewissen leise dazwischen, daß alles das nur Spinngewebe ist, aber dann suchen wir neue Gründe auf, dann ersinnen wir Schwierigkeiten, die dagewesen wären und es unmöglich gemacht hätten, das Bessere zu thun; und das Gewissen ist am Ende müde des vergeblichen Widerspruches und schweigt. So werden gar oft aus Schwächen Vergehen und aus Vergehen Laster, und endlich steht er da, der verstockte Sünder, das Geschöpf seiner eigenen sittlichen Unwahrheit, und glaubt nicht, daß er es sei. Meine Lieben, hören wir doch ja auf die leise Stimme in uns; sowie sie ertönt, giebt es nur die Eine Auskunft, daß wir sie anhören und das verbessern, worin gefehlt ist; jede andere Weise, sie zum Schweigen zu bringen, schließt eine Lüge gegen uns selbst ein. Auf einem berühmten heidnischen Tempel stand die Ueberschrift: „Kenne dich selbst!" das Gute lasset uns überallher aufnehmen; nur wer sich selbst kennt und gegen sich selbst wahrhaft ist, wird besser werden, nicht Der, welcher wissendlich zur Lüge greift, sich sein

Inneres zu überspinnen. Die größte Verkehrtheit in der sittlichen Unwahrheit gegen uns selbst bestehet aber in der in ihr zugleich mit eingeschlossenen Unwahrheit gegen Gott; denn worauf fußt diese Beschönigung unserer Uebelthaten als auf der widersinnigen Meinung, auch Gott, den Allwissenden, könnten wir bethören mit unseren Scheingründen, auch er, wie die kurzsichtigen Menschen, werde nicht zu unterscheiden wissen, ob das, was wir vorschützen, wahr sei oder nicht. Noch Einen Schritt dann, und der Lügner gegen sich und Gott stehet da als Heuchler; Sünder tief innen, will Dieser nicht bloß gerechtfertigt erscheinen, sondern noch für ein Muster gelten der Frömmigkeit und der Tugend; und auch er verfällt zuweilen dem Selbstbetruge, daß er wirklich am Ende glaubt, mit Aeußerlichkeiten, mit scheinheiligen Mienen und Geberden, mit süßlichen Reden Gott bestechen zu können, wie er hiermit so oft Menschen hintergehet. Aber es hilft ihm nichts bei Gott, auf die Dauer hilft's ihm auch nichts bei den Menschen: bei Gott nicht, der „schauet in das Herz", und לא לפניו חנף יבוא, sagt Hiob, vor ihn kommt kein Heuchler; und nicht bei Menschen, denn wenn auch diese bloß „nach den Augen sehen", so kommt doch ein Tag der Entdeckung für jeden Mann, selten wandelt ein Heuchler unerkannt bis an seinen Tod, es kommt ein Tag, da seine Verhüllung fällt und offenbar wird vor Aller Augen, wie er auf Wegen der Lüge gewandelt ist sein Lebelang.

Meine Freunde! Ich habe von der Wahrheit gesprochen, und dabei zu schildern gehabt, wie sie im ernsten Geschäft, wie sie im leichten Gespräch, in dem Flitter der Einbildungen, in den Rechtfertigungen des Sünders, in der Heuchelei des Bösewichts verletzt und verhöhnt wird; ich füge hinzu, daß sie uns heilig und unverletzlich sein müsse in jedem Verhältniß, in jederlei Umständen, in den kleinsten Dingen wie in den größesten. Was man im Leben Nothlüge nennt und für erlaubt erklärt, das schrumpft auf den Einen dürftigen Fall zusammen, daß wir bei Etwas unerschütterlich fest wissen, es geschehe bloß zum Besten eines anderen Menschen,

der noch so kindisch oder so unverständig ist, dieses eigene Beste von sich zu stoßen; in jedem anderen Falle ist mehr oder weniger die Lüge eine Befleckung unserer Lippen, eine Entäußerung unserer Menschenwürde, ein strafwürdiger Angriff auf unsere harmlosen Mitbrüder und eine Herausforderung des Gottes der Wahrheit.

Gott der Wahrheit, von dir kommt, wie alle Hilfe, so auch der Beistand zur Erfüllung unserer Vorsätze, gieb uns einen einfachen Sinn, daß wir fühlen die Herrlichkeit des wahrhaften Wortes, und in Gradheit und in Einfalt wandeln vor dir, bis du uns abrufest in das Reich der himmlischen Wahrheit Amen.

*) Auch, Gott, erflehen wir deinen Segen für Alle, welche dir dienen. Den heute zur Tora Gerufenen hilf die empfangene Weihe durch ihr Leben bethätigen; allen Lehrern des göttlichen Wortes verleihe Einsicht und Kraft, Muth und Ausdauer, daß durch sie dem Unglauben gesteuert und dein Reich ausgebreitet werde. — Dein Segen komme über diese und jede heilige Gemeinde; gieb ihnen Leben und Gesundheit, bei Gottesfurcht und Menschenliebe, und an Bedarf soviel einem Jeden gut ist. — Segne Alle, die den Hungrigen sättigen und den Nackten kleiden; Alle, die das Wohl ihrer Brüder fördern; Alle, die an dem Bestande unserer Gemeinde treulich arbeiten. — König der Könige, segne, beschütze und erhebe unseren Landesherrn Herzog Wilhelm, laß gedeihen seine und seiner treuen Räthe Bemühungen um das Wohl aller ihm Untergebenen, auf daß Licht und Erkenntniß, Gottesfurcht und Tugend, Fleiß und Ordnung, Glück und Zufriedenheit im Lande herrschen. — In seinen Tagen hilf du auch dem Hause Israel überall, und erlöse Zijon Amen.

---

*) An Sabbaten spreche ich nach dem auf die Predigt bezüglichen Schlußgebete jedesmal noch dieses zweite als Ersatz der entsprechenden Gebete Mi scheberach, Jekum purkan u. s. w.

II.

Von der Macht des Beispiels und der Verpflichtung, stets ein gutes Beispiel zu geben.

(Am Sabbat den 25. März 1843.)

— —

Andächtige Versammlung! Die Bibel sagt einmal, daß die göttlichen Lehren, welche Moscheh mitzutheilen hatte, ihm entgegentönten, wenn er das Dunkel des Heiligthumes betrat. Vielleicht dürfen wir diese Angabe damit in Verbindung setzen, daß das Religiöse sich meistens an einen dunkelen Hintergrund lehnt, den wir nicht durchschauen können: klar ist uns z. B. die Stimme unseres Herzens, aber wir sehen nicht, woher sie kam; klar und deutlich liegen vor uns Thaten des Herrn, aber er selbst ist nirgend zu erschauen; wir sehen die Erde jeden Morgen sich dem Dunkel entwinden, aber wie sie einst aufstieg aus dem Schooße der urewigen Nacht, wer hätte das gesehen, oder hoffte, das zu durchschauen? Wir haben vor uns eine Handbreite erleuchtet, aber rings um diese ungemessene Strecken der Finsterniß, oder vielleicht auch eines Lichtes, das noch zu stark ist für unser Auge. O daß wir aber nur sehen möchten, soweit uns vergönnt ist ein bescheidener Blick! immer noch genug des Weges, den wir gehen sollen, ist erleuchtet, und unsere Schuld ist es, wenn wir straucheln. Meine Freunde, entschuldigen Sie diese nicht zu meinem heutigen Thema gehörige Betrachtung, unwillkürlich drängt sie sich mir auf, indem ich unseren diesmaligen Text ins Auge fasse. Die heilige Schrift enthält Stellen, die kein Forscher ergründen wird, so fremd und unbegreiflich sind sie; aber ehe wir das Auge abwenden von Dem, was wir nicht durchschauen können, entzündet sich mitten in dieser Finsterniß ein kleines, sanftes Licht, aus dem dunkelen Heiligthume ertönt eine

vernehmliche Stimme, wir schauen, wir hören, und sind reicher um eine Weisung unseres Weges.

Der heutige Bibelabschnitt berichtet, wie in der Wüste die Stiftshütte eingeweihet wurde, der erste Tempel auf Erden, welcher dem Dienste des wahren und alleinigen Gottes errichtet worden ist. Ahron hatte zum ersten Male das Opfer auf den Altar gelegt, da kam ein Feuer vom Himmel und verzehrte es; als das Volk dies sah, erhob es ein Freudengeschrei und fiel anbetend nieder aufs Angesicht. Jetzt aber nahmen Nadab und Abihu, Söhne Ahrons, ihre Pfannen, thaten darauf אש זרה fremdes Feuer, vom alltäglichen Gebrauch, und Räucherwerk, doch es ergriff sie das Feuer vom Himmel und tödtete sie. Da sagte Moscheh zu seinem Bruder: „Das ist es, was der Herr gesprochen hat, בקרובי אקדש durch Die, welche mir nahe sind, will ich geheiligt werden, ועל־פני כל־העם אכבד und vor dem Angesichte des ganzen Volkes will ich geehrt sein! und Ahron schwieg."

Meine andächtigen Zuhörer! Die in dieser Bibelstelle erzählten Wunder lasse ich völlig unbesprochen, denn wie auch über sie gedacht werden möge, dies wird Ihnen aus einer früheren Besprechung klar geworden und noch erinnerlich sein, daß die Wunder in der Schrift jedenfalls von keinem Einflusse sein dürfen auf unsere religiösen Ansichten. Aber aus dem Dunkel dieser Wundererzählung tritt uns als verständlich nicht bloß, sondern auch als höchst beherzigenswerth das entgegen, was in ihr Moscheh seinem Bruder zugerufen hat: dies wollen wir heute in Erwägung ziehen, und zu diesem Zwecke lassen Sie mich zunächst von der Macht des Beispiels reden.

Was ist mächtiger auf Erden als das Beispiel? ist es nicht oft, als zwinge uns eine unwiderstehliche Gewalt, Das zu thun, was wir Andere thun sehen? Wohl giebt es Menschen, die, aus Hochmuth oder von einem Geiste des Widerspruchs getrieben, nichts lieber beginnen mögen als grade das Gegentheil von dem, was

alle Anderen thun; allein diese Menschen sind seltene und fast naturwidrige Erscheinungen, unendlich häufiger geschieht es, daß das, was wir sehen, das Vorbild wird zu dem, was wir thun, wir also von der Macht des Beispiels fortgerissen werden. Niemand ahmt mehr nach als die Kinder, Sie werden oft mit Verwunderung gesehen haben, wiesehr manches Kind die Stimme, den Gang, die Bewegungen, die liebenswürdigen wie die unliebenswürdigen Eigenheiten seines Vaters oder seiner Mutter zeigt: woher anders kommt dies als durch ihr Beispiel? Oft ist die Beobachtung ausgesprochen worden, daß Ehegatten mit der Zeit sich ähnlich werden, nicht bloß in Ansichten, dies wäre die Folge bloßen Gedankenaustausches, sondern sogar in kleinen Eigenheiten und Seltsamkeiten: wie erklärt sich das? ganz einfach, aus der Macht des Beispiels. Gehen wir weiter. Was ist es, was jeder Stadt, jedem Dorfe beinahe ein eigenthümliches Gepräge aufdrückt, sodaß feine Beobachter ihre Bewohner oft ganz leicht von Anderen unterscheiden können? die Macht des Beispiels ist es, Einer zeigte diese Tracht, diese Eigenthümlichkeit, diese Ausdrucksweise zuerst, und Zehn ahmten es nach, und die Kinder sahen es von den Eltern, und die Enkel wieder von ihnen, und nach hundert Jahren erscheint es wie ein erbliches Kennzeichen aller Ortsangehörigen. Gehen wir weiter. Man klagt heutzutage sehr oft, daß die unteren Stände den höheren Alles nachmachen: es ist dies aber kein ausschließlicher Fehler unserer Tage, zu allen Zeiten geschah Dasselbe, und beurkundet vielmehr den ewigen Einfluß des Beispiels. Wenn wir die Geschichte der Völker betrachten, erscheinen uns diese oft ganz launenhaft, nicht stetig fortschreitend zu dem erkannten Guten, nicht stetig fortschreitend in dem gekosteten Bösen, sondern bald dem Einen bald dem Anderen zugewendet. Es haben diese Völkerschwankungen den nämlichen Grund: ein guter Fürst kommt, und von oben herab in erst engeren, dann immer weiteren Kreisen verbreitet sich das Gute, das Tüchtige und mit ihm das Glück über sein Volk; ein schlechter

Fürst folgt ihm nach, und in wenigen Jahren ist das Land wie umgewandelt. Ja, der Nachahmungstrieb muß mit dem menschlichen Wesen so unbegreiflich enge zusammenhängen, daß — verstatten Sie mir, an so Unschmeichelhaftes zu erinnern — jenes Thier, das dem Menschen am ähnlichsten ist, zugleich bekannt ist durch seine nie erlöschende Nachahmungssucht. Aber so unerklärlich, wie in dieser peinlichen Erscheinung, ist der Trieb nachzuahmen innerhalb der menschlichen Sphäre nicht, und zu den Gründen für ihn gehört ohne Zweifel auch Dieses: Nämlich der schlichte, natürliche Mensch ist eigentlich ein recht bescheidenes Wesen, er ist misstrauisch gegen seine eigenen Einsichten und Ansichten, er siehet dieselben darum gern von Anderen bestätigt. Es ist dies der Schlüssel zu vielen Erscheinungen: wir haben gern, wenn das, was wir loben, auch von Anderen gelobt wird, damit unser Urtheil bestätigt werde; wir zagen davor, daß Andere unschön finden, was uns gefällt, weil wir tief innen über unseren Geschmack nicht so sicher sind, als wir Andere gern glauben machen. Selbst die Bekehrungssucht wurzelt häufig hierin, der Bekehrungssüchtige mag noch so stark betheuern, er wolle nur unsere Seelen retten, er würde schwerlich sein Geschäft so leidenschaftlich treiben, wenn er nicht dunkel besorgte, doch vielleicht nicht das Richtige zu besitzen, so lange noch Eine namhafte Genossenschaft seine Wahrheiten nicht anerkennt. Weil nun aber der einfache Mensch in Zweifel ist über die Richtigkeit seiner Einsichten, so ist er sehr bereit, Denen nachzuahmen, Denen nachzusprechen, welchen er bessere Einsichten, geläuterteren Geschmack u. s. w. zutrauet als sich selbst. Wir erhalten hierdurch zwei Reihen von Erscheinungen verwandter, aber fast entgegengesetzter Art: je weniger Zutrauen zu sich selbst ein Mensch hat, desto bereitwilliger ist er, fremden Beispielen zu folgen, daher ahmt der Gebildete wenig nach, mehr der Ungebildete, am meisten das Kind. Andererseits, je mehr Zutrauen zu seinen Einsichten, zu seinem Geschmacke, zu der Richtigkeit seiner Gefühle ein Mensch genießt, desto mehr Nachahmer

findet er; das Kind ahmt daher vorzugsweise seinen Eltern nach, da es in ihnen die höchsten Richter über jederlei Richtigkeit erblickt, und ebenso sehen wir, daß Menschen und Menschenklassen, je höher sie stehen oder zu stehen scheinen, desto vielfältiger und desto unbestrittener als Vorbilder dienen.

Jetzt sind wir an dem Punkte angelangt, meine Zuhörer, wo wir von dem Gesagten sittliche Anwendung zu machen haben. Sie werden es mir nachsehen, daß ich dieses Vorwort so ausgedehnt habe, die Berechtigung dazu lag darin, daß diese Macht des Beispiels eine halbe Allmacht ist; der größte Theil von Allem, was geschieht und gesprochen und gedacht wird, kommt ja bei uns Menschen nicht von innen heraus, als ein freies Erzeugniß unserer selbst, auf heimathlichem Boden erwachsen, sondern ist nachgeahmt, ist unter den gebieterischen Einflüssen imponirender Persönlichkeiten entsprossen, gleichviel ob diesen eine solche Herrschaft zukomme oder nicht; die Hälfte alles menschlichen Thuns ist Nachahmung und ein drittes Viertel ist Nachäfferei in dieser Welt, in der so Wenige selbst denken und fühlen, und so Viele nur Anderen nachzudenken und nachzufühlen wagen. Ist aber die Macht des Beispiels so groß, so furchtbar weit reichend: dann ihr alle, die ihr das Glück habt, als Beispiele zu dienen, wenn denn dies ein Glück ist, stellet gute Beispiele auf, zittert davor, daß eure unbedeutendsten Handlungen zahllose Nachahmer finden können, denn wehe euch dann, wenn von euch Aergerniß käme, wenn euer Vorbild dem Schlechten Vorschub leistete statt dem Guten, wenn eure Prunksucht Familien untergrübe, an die ihr vielleicht nicht einmal dachtet, wenn eure Ausschließlichkeit Zersplitterungen zur Mode machte, 'statt daß auf Zusammenhalten das Wohl der Welt beruhet, wenn ein unbedachtsames Wort von euch über einen Mitbruder das Signal werden könnte zu allgemeiner Verdammung, wenn ein leichtsinniges Wort von euch die Sitte stören könnte, welche ihr zu stützen und zu erhalten berufen seid. Weil der Einfluss des Beispiels die halbe

Welt beherrscht, gerade darum sind gute Beispiele so sehr nothwendig, und schlechte so grenzenlos verderblich. Ach, das Beispiel stürzt uns die Reinsten oft von ihrer Höhe hinab in Schlamm und Sünde! Wie mancher ehrliebende, unverdorbene junge Mensch stößt auf ein böses Beispiel, es schreckt ihn auf! aber er siehet ein zweites, und er erschrickt schon weniger; er sieht ein solches noch öfter, und das Schlechte hat für ihn seine Häßlichkeit verloren; erst stumpft sich sein tugendhafter Sinn ab, dann gewöhnt er sich an den Anblick des Verwerflichen, dann versucht er es mit, und — ich habe die Geschichte von Zehntausenden erzählt. Wen aber rufe ich an, auf seiner Hut zu sein, um nur gute Beispiele aufzustellen? wen? euch alle, meine Lieben, glaube doch Keiner, daß er zu unbedeutend sei, Einfluss durch sein Beispiel zu üben. Jeder von euch, der Letzte wie der Erste, stehet innerhalb eines Kreises von Menschen, die ihr Auge auf ihn haben; und mögen das keine Fremden sein, was liegt daran? wären es bloß dein Weib, deine Kinder, die von dir lernen, Gutes wie Böses, ist das nicht gerade ein noch stärkerer Grund, mit gutem Beispiel vorzuleuchten, damit nicht gar die dir am liebsten sind, von dir auf Abwege geführt werden! Und in dem seltenen Falle, daß selbst diese nächsten, aber theuersten Beobachter dir fehlen, du ständest gänzlich allein, meinest du, du seiest dann unbeachtet? ich rede nicht vom Auge Gottes, das dich sieht, sondern der Menschen; Niemand weiß, aus welchem Winkel her Augen auf ihn schauen, und sich sonnen in seiner Tugend trotz seines Bettlermantels, oder Aergerniss nehmen an seinem Laster; und solltest du nichts bedeuten als bloß daß du den großen Haufen um Einen Menschen vermehrest, siehe, so ist es immer noch besser, du vermehrest das Häuflein der Guten, das Zuwachs nöthig hat, als den Haufen der Bösen, deren Zahl ohne dich schon Legion ist.

Wenn aber, m. L., das Beispiel auch des Letzten noch von großen Wirkungen ist, wie muss es erst wirken, wenn es von Denen ausgehet, welche Gott nahe sind? nach dem Ausdrucke unseres

Textes. Wer aber ist Gott nahe? ohne eigenes Zuthun Niemand, durch eigenes Zuthun kann es Jeder sein. Zwar bezieht sich unser Text geschichtlich auf Nadab und Abihu, die als Priester für Gott näher stehend angesehen wurden; allein es braucht Niemand erst Priester zu werden, um Gott nahe zu sein. Die echte Weihe empfingen Die, welche den Funken des Höheren in ihrer Brust glühen fühlen: mögen Diese niemals an dem sichtbaren Altar des Herrn dienen, sie stehen doch, wo sie auch stehen, im Dienste Gottes. Ein Priester des Herrn ist der Mann, welcher mit Begeisterung für das Wohl seiner Brüder thätig ist, ein Priester des Herrn ist Jeder, der treulich arbeitet an Dem, was zutrauensvoll in seine Hände gelegt ist; ein Priester des Herrn ist jeder Vater, eine Priesterin jede Mutter, welche ihre Kinder zu gottesfürchtigen, guten und brauchbaren Menschen erziehen. O, ich habe in manchem biederen Geschäftsmanne, in mancher seelenvoll waltenden Hausfrau Priester und Mitarbeiter im Garten Gottes erkannt! und ich theile darum das Menschengeschlecht in zwei Klassen sehr verschieden an Zahl, diese sind: Die, welche für Gott arbeiten, in welcher Gestalt und in welchem Berufe auch es geschehe, und Die, welche bloß für sich arbeiten, ebenfalls in allen Gestalten und Berufen, denn hienieden heißt Dieser der Gottesmann und Jener der Laie, wie oft mögen die von Gott umgekehrt geordnet werden! Und nunmehr wird Ihnen klar sein, inwiefern die Ausdrücke in unserem Texte: „Feuer vom Himmel" und „fremdes Feuer" sich auf dem Gebiete der Religion und der Moral anwenden lassen. Nadab und Abihu traten vor den Herrn, um zu opfern zwar, aber sie nahmen dazu unheiliges Feuer, und das mißfiel dem Herrn. Wir sehen im Leben manches Gute, Löbliche geschehen, und wundern uns später, wie doch dieselben Menschen, welche es vollbrachten, bei nächster Gelegenheit so eigennützig oder so leidenschaftlich oder so niedrig, so boshaft sich zeigen können. Meine Lieben, es ist gar zu viel Schein in dieser Welt! Wenig Gutes geschieht, aber noch weniger in reiner Absicht, sondern

bald des Rufes wegen, den es nach sich ziehet, bald aus Berechnung anderer Folgen, die es hat, auch wohl zur Täuschung oder um Jene in Schatten zu stellen, die wir nicht mögen im Lichte stehen sehen, um sie zu demüthigen: wer kennet alle Falten und verschlungenen Pfade des Herzens? es war ein fremdes, unheiliges Feuer, das in ihm brannte, als wir die anscheinend gute That verrichteten. Nun ändern sich die Umstände, und was uns früher anspornte zu Diesem, spornt uns vielleicht jetzt zum Gegentheil, denn die Interessen sind verschoben, wir hatten es ja nicht wegen seiner eigenen Vortrefflichkeit gethan, es war nicht Feuer vom Himmel, mit welchem wir an das Opfer herangetreten waren. Dieses himmlische Feuer ist das Verlangen, das Gute zu üben ohne alle Nebenabsicht, bloß weil es an sich gut ist, weil es Gott gefällt, weil es zum Glück der Menschen beiträgt, es ist die Lust an Menschenglück, auch wenn wir dieses nicht mitgenießen, es ist die Furcht vor Menschen-Leid und Wehe, auch wenn wir davon verschont blieben. Wer dieses Feuer des Himmels in sich trägt, fragt nicht: wofür arbeite ich? oder, was wird aus mir werden? oder, sieht es auch die Welt? er wirkt im Verborgensten wie auf dem Markte, ohne Gewinn wie mit Gewinn, solche Unterschiede kennt er nicht, und kennet er sie, er berechnet sie nicht, er thut, wie er fühlt, daß es recht und gut ist, und läßt dann den Herrn walten. Es ist noch nicht einmal dann eine vollkommen reine Himmelsflamme in uns, wenn wir uns dessen getrösten, der Herr sehe es, sobald nämlich diese Worte bedeuten sollen: der Herr sieht und belohnt es. Wohl ist das ein reinerer Lohn, als den wir von Menschen und Menschengunst erwarten, aber es ist doch immer Lohndienst, und der ist nicht sehr verschieden von Frohndienst; wie bald werden wir dann ungeduldig, wenn dieser Lohn des Himmels etwas länger ausbleibt! oder wie leicht unzufrieden, wenn er karger ausfällt, als wir begehrten! Nein, auch danach soll der wahrhaft Gute nicht ausschauen, sondern thun, wie es an sich gut ist, und Lust empfinden

an der guten That, nicht an ihren Folgen für uns, und sich freuen, daß des eigenen Herzens Stimme Dasselbe will, was Gott verlangt, und dadurch klar darüber werden, daß Gott in ihm ist, daß Feuer vom Himmel in ihm brennt.

Nunmehr liegt unser etwas dunkel gewesener Text lichtvoll und leuchtend vor uns. Wir fanden die Menschen einzutheilen in höhere und niedere Naturen: die niederen lassen wir für jetzt, wir erwarten von ihnen das Höhere nicht, dessen sie doch nicht fähig sind, wir sind froh, so sie nur das Gute thun, wenn auch aus Eigennutz oder aus sonstigen Gründen, die das Licht scheuen, und wir verlangen von ihnen bloß, daß sie kein Aergerniß geben, daß sie kein böses Beispiel aufstellen; niedere Naturen können wenig nützen, aber sie können unendlich viel schaden, wehe Denen, welchen das Böse nachgeahmt wird, sie werden Strafe empfangen für sich und Andere. Die aber, welche es wagen dürfen, den höheren Naturen sich beizuzählen, du kleines, dünnverstreuetes Häufchen, zu dir spricht der Herr: בקרובי אקד״ש von Denen, welche mir nahe sind, will ich heilig gehalten werden! Ihr tretet hin zum Opfern mit gutem Herzen, wie Nadab und Abihu hingetreten sind ohne Zweifel, zur Verherrlichung Gottes, aber der Mensch bleibt Mensch, Gebrechlichkeit ist sein Erbtheil, auch ihr habt eure schwachen, eure menschlichen Stunden, auch euch kann es widerfahren, fremdes, unheiliges Feuer auf den Opferaltar zu bringen: darum wisset, Himmelsfeuer und Erdenfeuer vertragen sich nicht, und Gott nimmt es mit seinen Heiligen genauer als mit Anderen, hütet euch, daß ihr nicht die Himmelsflamme verdränget, ihr würdet das Opfer eures Opfers werden. Auf euch besonders siehet das Volk, glaubet doch nicht, daß diesem die Tugend verborgen bleibt, und wenn es sie auch nur selten übt, so erkennt es sie doch recht wohl, und ihr seid doch die Nordsterne, dahin Alle aufschauen unbewusst in ihren besseren Stunden. Von Jenen verlangte ich, kein böses Beispiel aufzustellen, euch rufe ich zu: ein gutes Beispiel stellet auf, ein leuchtend Beispiel!

aber im Lichte siehet man am leichtesten die Flecken, heftet euch keinen Flecken an, ועל־פני כל־העם אכבד „dann werde ich vor allem Volke in Ehren sein".

Gott, deinen Willen hast du uns kund gegeben, daß wir dem Rechten nachgehen um unserer selbst, aber auch um unserer Brüder Willen, damit Alle von Allen lernen treu bleiben der Bahn, die uns ziemet. Wir fühlen das Gewicht unserer Verantwortlichkeit, und darum, wenn Jeder von uns vermag, Andere auf den besseren Pfad, aber auch irre zu führen, dann du im Himmel, von dem kommet die Kraft und der Muth zu allem Guten, hilf, daß wir mit uns selbst beginnen das Geschäft der Besserung, auf daß Niemand, der auf uns blickt, einst böses Zeugniß abgebe wider uns.

III.

Ueber Willensfreiheit.

(Am Sabbat den 26. August 1843.)

— —

Andächtige Versammlung! Den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung nehme ich aus den ersten Versen des vorgelesenen Bibelabschnittes, in welchen, im 5. Buche Mosis Kap. 11. Vers 26 und weiter, in einer seiner Abschiedsreden der Mann Gottes sagt: ראה אנכי נותן לפניכם היום ברכה וקללה וכ׳ Siehe, ich lege euch heute vor Segen und Fluch, den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Ewigen eures Gottes, den Fluch aber, wenn ihr darauf nicht höret, und abweichet von dem Wege, den ich euch heute befehle.

Dieser Text enthält in wenigen Worten zwei Lehren, die zwar verwandt unter sich sind, aber doch auseinander gehalten werden müssen, wenn unsere jetzige Betrachtung klar und übersichtlich werden soll. Was Moscheh nämlich zunächst im Sinne hatte, als er die mitgetheilten Worte aussprach, war dies, daß von der Befolgung oder Nichtbefolgung der göttlichen Gebote des Menschen Segen wie Fluch abhänge, beide in äußerlichen, sichtbaren Erscheinungen: dem Gehorsamen gegen Gott werde sein Werk gelingen und Ueberfluß zuströmen, dem Ungehorsamen werde es mißlingen und vielerlei Unheil ihn treffen. Unseren Text in diesem Sinne durchzusprechen, namentlich wiesehr die Natur im Einklange stehe mit dem moralischen Gesetz, und also ganz von selbst das Gute den Segen, das Böse den Fluch nach sich ziehe, auch sichtbarlich, das ist ein wichtiges Thema, sehr werth eines religiösen Vortrages, jedoch nicht dasjenige, für welches ich heute Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen will; entweder nehmen Sie für dieses Mal unbe-

wiesen die Versicherung an, daß dem so sei, oder, wenn Erfahrungen von anscheinend entgegengesetzter Art Ihnen das nicht gestatten wollten, so sehen Sie einstweilen ab von den äußerlichen Folgen der Tugend und des Lasters, das bleibt doch unbestritten, daß den inneren Menschen das Gute glücklich, das Böse unglücklich macht, und diese Ueberzeugung genügt für die Erwägung einer zweiten Lehre Moschehs, die wie gesagt in unserem Texte liegt. Indem er nämlich sprach: Siehe, ich lege euch heute vor Segen und Fluch u. s. w., oder indem er im 30. Kapitel auf denselben Gedanken zurückkam, in den Worten: „Ich rufe heute zu Zeugen wider euch Himmel und Erde auf, Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch, ובחרת בחיים o wähle das Leben, damit du lebest und deine Kinder": liegt stillschweigend seinen Worten die Ueberzeugung zu Grunde, daß wir *wählen können* den Segen oder den Fluch, daß wir Menschen Freiheit des Willens haben, gut oder böse zu sein, und kein längst vorhergegangener Beschluss Gottes oder sonst ein unabänderliches Schicksal uns die freie Wahl benehme. Das nun, meine andächtigen Zuhörer, sei unser diesmaliges Thema, ob eine ruhige Betrachtung Dasselbe finde, daß wir die Freiheit besitzen, tugend- oder lasterhaft zu sein, oder ob unser Willen derart gebunden ist, daß wir hierin nur das werden können, was ein höherer Willen über uns beschlossen hätte. Kaum giebt es für den Menschen etwas Wichtigeres, als hierüber im Klaren zu sein; aber dieser Gegenstand fordert Auseinandersetzungen, die leicht missverstanden werden können, weshalb ich Sie bitte, meine Zuhörer, mir dieses Mal eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche bloß ihres eigenen Vortheils wegen die Freiheit des Willens dem menschlichen Geschlechte absprachen. Sie fühlten sich schuldig, und dieses Gefühl ist sehr peinlich, daher suchten sie es los zu werden; oder ein Freund verurtheilte sie wegen einer Nichtswürdigkeit, die sie nicht abläugnen konnten und doch nicht auf sich haften lassen mochten:

auf welche Weise konnte das leichter geschehen, als indem sie sich oder dem Freunde vorredeten: ich bin gar nicht schuldig, an meinem Vergehen haben andere Menschen Schuld, oder Begebenheiten Schuld, oder ein höheres Wesen hat mich verstrickt, daß ich nicht anders thun konnte. Und nun boten sie ihren Scharfsinn auf, dieses zu beweisen, wann aber jemals wäre es nicht dem Scharfsinn gelungen, durch echte Gründe oder durch Scheingründe Alles zu beweisen, was er wollte? Wir müssen gegen die Reden solcher Menschen auf unserer Hut sein, ihre Selbstliebe ist zu sehr bei der Lösung dieser Frage betheiligt, als daß wir ohne sorgfältigste Prüfung ihre Worte hinnehmen dürften; sie machen es wie Die, welche wegen ihrer Lebensweise nicht viel Tröstliches in einem zweiten Leben zu erwarten haben, und es daher am bequemsten finden, lieber ganz und gar das zweite Leben zu läugnen. Doch wollen wir ihre Gründe für die Unfreiheit des menschlichen Willens hören und prüfen, da auch Solche, die diese Selbsttäuschung nicht nöthig hätten, zu Zeiten auf die nämlichen Gedanken geführt werden, durch Andere oder von selbst, und von ihnen bethört werden könnten.

Vor Allem weist man uns auf die Verkettungen der menschlichen Handelungen hin. Wenn wir von einem Verbrechen hörten, das verübt worden ist, da sollten wir, sagt man, doch einmal allen Veranlassungen dazu nachspüren, und wir würden finden, daß es in den Umständen begründet gewesen sei, und nichts Anderes habe erfolgen können. Leider, leider ist viel Richtiges in diesem Ausspruche, und ich selbst will Ihnen das ausführen, durch Vertuschen wird der Wahrheit kein Dienst geleistet. Wir wollen gleich einmal das größte aller menschlichen Verbrechen betrachten, einen Mord. Wenn wir bei der einfachen Thatsache stehen bleiben, daß z. B. ein Räuber mit kaltem Blute ihn beging wegen einer Handvoll Geldes, so wendet sich von diesem bloßen Gedanken unsere Seele mit wilder Empörung ab. Nun aber betrachten wir den gräßlichen Verbrecher näher, wir verfolgen seinen Lebenslauf von Anfang an, wie er

vielleicht geboren ist von lasterhaften Eltern, die sein Herzblut vergifteten und den heißesten Begierden anheimgaben, noch ehe er das Licht der Welt erblickte; wie er dann von seiner zartesten, empfänglichen Kindheit an nur Schlechtigkeiten vor sich sah und nur von Schlechtigkeiten hörte, oder wie er als Knabe nicht gebändigt wurde in seinem Trutz, nicht geheilt wurde von fehlerhaften Neigungen, vielleicht gar schon angeleitet wurde zu Vergehen über sein Alter; wie er nun heranwuchs als zügelloser Jüngling, neue, mächtige Leidenschaften drangen in seine Brust, das verworfene Haus der Eltern brachte ihn in böse Gesellschaft, die vollends den letzten Keim zu etwas Gutem in ihm ertödtete, er hat nichts Edeles kennen gelernt, das ihm zum Muster diene, ihm wurde kein nützlicher Beruf angewiesen, der ihn ehrlich nähre, er hat keine schöne Zukunft vor sich, deren Erwartung so manchen Jüngling in Schranken hält, sein eigenes Leben kann von keinem Werthe in seinen Augen sein, wie sollte ein fremdes Leben ihm heilig erscheinen? so geräth er denn auf blutige Bahn, kaum daß er selbst weiß wie, und den vor einigen Augenblicken unsere empörte Seele nicht betrachten mochte, jetzt stehet er vor uns ein Gegenstand des Abscheues noch immer, aber auch des tiefsten, unaussprechlichsten Mitleides! was hat er dafür gekonnt, daß er also wurde? Ein Anderer, der einfach sich vergreift an des Nächsten Gut, wir wenden das Auge ab von dem gemeinen Wichte und, wie? brechen eben so einfach den Stab über ihn? aber nichts ist wahrscheinlicher, als daß ihm von Hause aus keine Achtung eingeflößt worden ist vor fremdem Eigenthum, oder wissen wir immer, ob nicht sein Weib und Kind schmachteten, und er mit Bewusstsein lieber die Seele verkaufen, als ihre Hungerthränen fließen sehen wollte? Wäre er erzogen wie wir, im Ueberflusse wie wir, er würde vielleicht auch rein geblieben sein, und daß er es nicht blieb, trägt er die Schuld davon oder sein Schicksal? Oder Jemand ist das Opfer jener mächtigsten Leidenschaft geworden, Ehre und Sitte wurden mit Füßen getreten, und alle Fischblütigen im

Chor mit Allen, die nie in Gefahr kamen, sprechen tugendsam das Verdammungsurtheil über ihn aus, nur der Besonnene und der Menschenkenner sagen sich, daß manche Natur der Sünde näher stehet als andere Naturen, und denken an die böse Gelegenheit oder wägen das Gewicht seiner Versuchung. Und so oder in ähnlicher Weise treibt uns das Schicksal auf abschüssigen Pfad in tausend, tausend Fällen. Wahr ist es, daß Mancher von Natur sich mehr zu dieser oder jener Sünde hinneigt, und dafür kann er nichts; wahr ist es, daß manches elterliche Haus ein Brütofen der Sünde ist; wahr ist es, daß mangelhafte religiöse Belehrung viel verschuldet, wahr nicht minder, daß es böse Gesellschaften, böse Zufälle, böse Gelegenheiten, böse Augenblicke giebt, für die Niemand kann: und darum wollen Manche überhaupt die Freiheit des Willens dem Menschen absprechen.

Ehe ich hierauf antworte, meine Zuhörer, will ich einen zweiten Einwurf gegen unsere Willensfreiheit Ihnen vortragen; die ihn erheben, verlassen den Boden der Erfahrung, und wollen aus bloßem Nachdenken ihn ableiten, sie sagen: Wir nehmen an, daß Gott Alles vorausweiß, folglich, wenn ich morgen sündigen werde, muss er das gestern schon gewusst haben; wie wäre es nun möglich, daß ich morgen noch freie Wahl haben kann, die Sünde zu begehen oder zu unterlassen? Unterließe ich sie, so hätte ja Gott gestern nicht richtig vorausgesehen; Gott aber siehet richtig voraus, folglich muss morgen jene Sünde geschehen, und ich beginge sie nicht mit voller Freiheit, sondern weil ich eben musste.

Meine Lieben, es empfiehlt sich mir, an die Widerlegung dieses zweiten Einwurfes zuerst zu gehen. Die Aufstellung des soeben dargestellten Widerspruches zwischen Gottes Voraussehen und der menschlichen Freiheit ist nicht neu, aber demungeachtet und so gelehrt er auch klingen mag, hat er doch gar nichts auf sich. Zunächst frage ich entgegen: wenn Gottes Vorauswissen und die menschliche Freiheit völlig unvereinbar sind, warum lässt man willkürlich

unsere Freiheit fallen und nicht Gottes Vorauswissen unserer Handelungen? Sodann aber steht's um diesen Widerspruch ganz anders als um so viele andere Widersprüche, von welchen wir bald das eine, bald das andere Glied, bald auch beide fallen lassen können, je nachdem die Gesetze des Denkens es verstatten oder fordern. Ist es etwa Uebermuth oder Leichtfertigkeit oder müßiges Spiel, daß wir Menschen einerseits ein Vorauswissen Gottes, andererseits unsere Willensfreiheit annehmen? wir *können nicht anders*, gerade unsere Denkgesetze nöthigen uns zu Beidem, sobald wir zwingende moralische Nothwendigkeiten so gut anerkennen wie jede andere Nothwendigkeit, die wir an unseren Schlüssen mitgestalten lassen. Sobald wir aber Beides anzunehmen uns gezwungen fühlen, Gottes Vorauswissen und unsere Willensfreiheit: was gehet uns da am Ende ihre anscheinende Unvereinbarkeit an? ist etwa das, was die bisherigen Menschen nicht vereinigen konnten, nothwendig unvereinbar für alle Ewigkeit? wer sagt uns, daß nicht morgen oder in tausend Jahren ein klarerer Denker kommt, dem's gelingt, sie mit einander auszugleichen, durch etwas abweichende Auffassung des göttlichen Voraussehens oder unserer Freiheit oder beider zugleich? Und sollte kein Erdgeborener jemals das vermögen, kann nicht trotzdem Beides im Einklange sein von einem höheren Standpunkte, vollends von dem göttlichen Standpunkte aus? zumal da der in Frage stehende Widerspruch schon dem menschlichen Auge nicht vollkommen bündig erscheinen kann. Könnte nämlich ein *Mensch* Etwas fest vorauswissen, dann möchte es freilich unzweifelhaft sein, daß hierneben unsere Freiheit, es doch noch zu unterlassen, nicht bestehen könnte. Welcher ungeheuere Sprung liegt aber nicht in dem Schlusse von dem menschlichen Wissen auf *Gottes* Wissen? kennen wir denn dieses göttliche Wissen so genau, kennen wir sein Wesen, seinen Umfang, seine Schranken? כי לא מחשבותי מחשבותיכם meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, sagt der Herr durch Jeschaja. Kennen wir nur irgend eine andere göttliche

Eigenschaft genau? wissen wir etwa, was das heißt: Gott ist ewig? haben wir einen Begriff von Niemalsaufhören, einen Begriff von Niemalsanfangen? Auch brauchen wir hiefür gar nicht einmal bis zu Gott selbst aufzusteigen, bleiben wir nur bei seiner Schöpfung: über den Sternen sind wieder Sterne in unendlichen Fernen, und über diesen wieder andere, und wo alle Sterne aufhören, da sei bloß Aether, wollen wir annehmen, und wo der Aether aufhöre, da sei ein leerer Raum, und was ist hinter diesem? und was folgt dann wieder? vermesse sich doch nicht der Mensch, der nicht die Schöpfung umspannen kann mit seinen Gedanken, an Ihn selbst, den Schöpfer, das Maß legen zu wollen, recht eigentlich: vermesse er sich nicht! Was aber von Allem, was es giebt, ist feiner und geistiger als das Wissen? die Natur und die Schranken unseres menschlichen Wissens kann Niemand genau angeben, Niemand, und wir wollten bestimmen, wie Gottes Wissen beschaffen sei oder wie weit es reiche? wer sagt uns denn, daß das göttliche Wissen nicht derart ist, daß unsere menschliche Freiheit wohl daneben bestehen kann? Diesen Einwurf gegen die Freiheit unseres Willens weisen wir darum vollständig zurück, er beruhet auf schrankenloser Anmaßung. Aber den ersten Einwurf, von der Verkettung der Umstände hergenommen, wollen wir jetzt näher betrachten.

Gehet denn aus irgend einer Verkettung der Umstände hervor, daß der Sünder sündigen musste? um alles Heiligen willen, sagen Sie das nicht, meine Zuhörer! Wir wollen die gegebenen Beispiele noch einmal betrachten. Hat den Mörder, dessen schauderhafte Jugendgeschichte wir uns vorhielten, diese etwa unausweichlich in den Rachen der Sünde hineingetrieben? aus ähnlichen elterlichen Häusern sind schon Heroen der Menschheit hervorgegangen! Der Dieb, dessen widerwärtiges Vergehen wir dann betrachteten, und zur Verringerung von dessen Schuld wir sogar die Möglichkeit ersannen, daß die Noth seiner Familie ihn dazu verleitet habe: war er aber darum gezwungen, war sein Vergehen etwa eine Nothwen-

digkeit? Tausende von Menschen hungern jeden Tag mit den Ihrigen, und vergreifen sich nicht an dem Gute des Nächsten, sondern arbeiten für ihre Lieben, oder betteln für ihre Lieben, wenn sie arbeiten nicht können, Bettelbrot ist bitter, aber doch unendlich vorzuziehen dem gestohlenen. Oder wer, von Verführung umgarnt und von lockender Gelegenheit fortgerissen, sich der Sünde in die Arme warf, musste er dahin gelangen? warum widerstand Joseph der Versuchung? Und so mit allen sonstigen Arten der Sünde, schiebe doch Niemand die Schuld derselben auf die Umstände allein. Etwas Anderes lehrt eine Betrachtung der tausendfältigen Anlässe zum Bösen, sie lehrt uns milde sein in unseren Urtheilen, vorsichtig sein in der Verdammung des Nächsten, denn das gebe ich zu, viel Mitschuld an den mannichfachen Sünden der Menschen haben die Umstände, und ich glaube, die Hölle ist nicht so stark bevölkert sowie häufig mit ganz Anderen bevölkert, als wir vermuthen: Gott, der die Umstände wiegt, der in die geheimsten Falten des Herzens schauet, und alle Federn kennet, die uns vorwärtsschnellen, wie alle Gewichte, die uns zurückhalten, Gott findet gewiss, daß oft mehr Bosheit in einer verläumderischen Zunge liegt als in dem Dolchstoße eines eigentlichen Mörders, er findet gewiss nicht selten den Dieb ehrlicher als Manchen, der nicht so heißt, er siehet, wie wiederum Mancher, ehe er dem Verbrechen anheimfiel, länger dagegen gerungen hat und ernstlicher, als Andere gethan hätten, die nicht fielen, wie denn Solchen oft nichts zu ihrem Falle fehlte als die Versuchung; und nachdem er es findet, der Alles schauende Richter, danach wird er richten. Also Nachsicht, Milde, Zurückhaltung in unseren Urtheilen über sündige Nebenmenschen, das ist es, was die erwähnte, nur zum kleineren Theile übersehliche Verkettung der Umstände uns, die Zuschauer, lehret. Aber der Sünder selbst wird durch sie nicht schuldfrei. Leichter mögen ihm die Umstände sein Vergehen gemacht haben, sie mögen lockend, sie mögen selbst drängend gewesen sein, und Gott ist gerecht, er wird dies mit in die Schale legen, aber

daß der Sünder sündigen mußte, ist nicht wahr, ואתה תמשל־בו du kannst herrschen über sie, sagt die Schrift mit vollstem Rechte, noch hart an der Schwelle des Verbrechens konnte er umkehren, es giebt keine Macht, die uns hinüberstößt, als unser eigener Sinn, Ein muthiger Riß, und er wäre los gewesen von der schmählichen Schlinge, aber er ließ sich fortziehen, weil er den Schmerz des Risses scheuete, er hat freiwillig gehandelt.

Und bethören wir uns nur nicht selbst, wir wissen alle recht gut, daß wir frei sind. Wir fehlen alle, Kohelet sagt: Es giebt Keinen auf Erden, der immer nur Gutes thäte und niemals sündigte: so berufe ich mich denn auf Ihre eigene innere Erfahrung, wir alle standen wohl einmal am Scheidewege von irgend einem Recht und Unrecht, wer aber von uns behaupten wollte, daß er nicht da noch im letzten, entscheidenden Augenblicke gefühlt hätte, er könne zurücktreten, wer läugnen wollte, daß nicht noch im letzten Augenblicke eine Stimme in ihm gerufen hätte: zurück, denn du bist frei! der läugne immerhin, der belüge sich und belüge die Menschen, Gott belügt er nicht, Gott selbst war es in ihm, der ihm dies zurief, den Zeugen widerlegt er nicht. Betrachten wir aber diese innere Stimme etwas näher, da sich aus ihr die Freiheit unseres Willens noch klarer beweisen läßt. Ernstlich kann Niemand bestreiten, daß eine Stimme in uns ist, die wir Gewissen nennen, und uns hierzu anspornt, hiervon abmahnt, sowie heiter und fröhlich uns stimmt nach einer guten That, und uns trübe macht, ängstigt, peinigt, wenn wir nicht recht gehandelt haben, eine Stimme, die immer lauter wird, je ärger wir es treiben, die zuletzt am Tage jede aufgesuchte Zerstreuung übertönt, in stiller Nacht den Schlaf verscheucht oder mit Schreckbildern erfüllt, und manchen Verbrecher schon dahin getrieben hat, selbst sich dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern. Woher stammt diese oft so lästige, oft so fürchterliche Stimme? hätten unsere Eltern, unsere Lehrer sie uns eingepflanzt: wie kommt sie in die Brust von Söhnen der schlechtesten Eltern, und von

Menschen, die niemals Lehrer gehabt haben? wie kommt sie in die Brust der wildesten, rohesten Völker? man hat Völkerschaften gefunden, die keine Ahnung von Gott hatten, aber noch kein Volk völlig ohne Gewissen! Woher also käme diese allgemein in der Menschheit befindliche Stimme, wenn nicht Gott selbst sie in uns hineingelegt hätte, sogar in jene Herzen, die ihn noch nicht erkennen, damit sie sein Vorläufer sei und den Weg bahne zu seiner einstigen Erkenntniss. Wie aber stände es um diese von Gott gegebene Stimme in uns, wenn wir nicht frei wären? was spiegelst du uns vor, innerliche Schmeichlerin, wir hätten gut gehandelt? wir können ja nicht gut handeln, denn wir mussten so thun, wir sind unfrei, wir sind durchaus willenlose Werkzeuge in einer höheren Hand! oder was peinigst du uns, innerlicher Plagegeist, wenn wir gefrevelt haben? wir haben ja nicht gefrevelt, wir konnten gar nicht freveln, wir mussten so thun, wie ein ewiger Beschluss es festgestellt hat! Diese Stimme in uns wäre also nur Lug und Trug, Gott hätte eine Lügenstimme in die Brust aller Menschen gelegt, sie, die ermahnend wie warnend, lobend wie strafend in Uebereinstimmung mit Dem ist, was alle Edelsten gedacht, gefühlt, gesprochen haben, wäre nichts als eine täuschende Gleissnerin! das wäre sie, wenn wir nicht Freiheit des Willens haben. Und was rede ich gar von Edelsten, wie wäre dann noch Edelsinn gedenkbar? du kannst ja nicht edel sein ohne Freiheit des Willens, ohne die Freiheit, auch unedel zu sein; oder welch ein Possenspiel wäre es mit unserem Abscheu vor Gräuelthaten, wenn wir nicht frei wären, und Gott die angeordnet hätte — Gott angeordnet das, was jeden heiligen Sinn empören muss! So stürzt denn zusammen der Glaube an einen heiligen Gott, der Unterschied von Gutem und Bösem zusammen, es wird gleichgiltig, ob ich einen Bruder vom Tode rette oder hinabstosse in den Tod. Und mehr als das stürzte zusammen, mit der moralischen Weltordnung wäre der ganze Zweck unseres Daseins vernichtet, denn wozu wohl sind wir auf

Erden? doch nicht, um zu essen und zu trinken und unseren Begierden zu fröhnen, wie das Thier, sowie mühselig das zu erwerben, wodurch wir dies können, was das Thier nicht braucht, das glücklichere in diesem Falle! sondern offenbar um vollkommener zu werden, um uns im Guten zu üben und zu stärken, um Kraft gegen das Böse zu gewinnen, um uns reif zu machen für eine höhere Weltordnung, in der Alles heiliger ist und näher dem Heiligen, gelobt sei er! Wie aber könnten wir uns vervollkommenen, wenn wir nicht besser werden können, und nicht besser darum, weil wir ja gezwungen wären zu Allem, was wir thun und lassen? unser ganzes Dasein wäre zwecklos oder verfehlt, das Meisterstück der irdischen Schöpfung umsonst geschaffen, viel Lärmen um nichts, wie der Dichter sagt. Aber nein, meine Lieben, wir sind nicht umsonst auf der Welt, wir haben ein Ziel und ein überaus würdiges, unser seliges Gefühl bei einer Edelthat beruhet nicht auf Lug und Trug, die Schauder einer Schandthat sind kein Hirngespinnst, kein Schreckbild von Kindern an Geist, wir können gut sein, und darum sollen wir gut sein, wir sind frei, darum sollen wir uns frei erhalten von Knechtschaft, von welcher Knechtschaft? der Tugendhafte ist niemals Knecht, bloß der Sklav ungebändigter Körpertriebe, ungebändigter Seelenrichtungen ist es. Mild sollen wir über den Bruder richten, denn bei alledem wissen wir nicht, wie nahe ihm die Sünde gelegt war, aber gegen uns selbst sollen wir strenge sein, denn wir wissen, jetzt noch entschiedener, daß wir die Sünde lassen können und um sie zur Rechenschaft stehen werden vor dem Richtstuhl des Allsehenden. „Siehe, ich lege euch heute vor Segen und Fluch", „Leben und Tod lege ich dir vor, ובחרת בחיים o wähle das Leben (du kannst es), damit du lebest und deine Kinder", hier das Leben der Redlichen, dort das Leben der Seligen, beides unter den Augen des Vaters.

Unter deinen Augen, Vater im Himmel, sind wir hier und dort, aus deiner Hand kam unsere Seele, da du sie einschlossest in

den Staub, nicht um zu haften am Staube, sondern um zu ringen mit ihm im Aufschauen zu dir; und siegt sie in diesem Kampfe, so kehret sie zu dir zurück, ihre Krone zu empfangen und in deinem Glanze sich zu sonnen: ja, Herr, ואחר nachdem — nachdem wir hienieden „von deinem Rath uns haben leiten lassen" — כבוד תקחני nimmst du uns zu Ehren auf.

IV.

„Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden.“

(Am 8. Tage Peßach, den 22. April 1843.)

— —

Andächtige Versammlung! Dadurch, daß ich seit geraumer Zeit an jedem Sabbat und Festtage nach En kelohenu Ihnen einen Psalm in Uebersetzung vorlese, wird Ihrem Herzen hoffendlich unsere herrliche Psalmensammlung näher gerückt worden sein. Und sie verdient dies noch mehr, denn wie unendlich schöner ist der alte ibräische Text als jede Uebersetzung desselben, die angefertigt werden könnte! Gar oft wahrlich schmerzt es mich, durch ein abgegriffenes modisches Wort wiedergeben zu müssen, was in dem Urtexte aus dem innersten Herzen des Psalmendichters hervorgequollen ist. Namentlich in denjenigen Stellen, wo der ibräische Ausdruck eckig und sozusagen holperig ist, sieht man ihm an, wie dies daher gekommen ist, daß die Empfindungen des heiligen Dichters so tief und so fest in seiner Brust eingewurzelt waren, daß er sie erst gewaltsam hervorholen musste, wie etwa ein tiefeingedrungener und mit Widerhaken versehener Pfeil aus wunder Brust mühsam herauszuheben wäre. Uns Neueren wird es weniger schwer, unsere Empfindungen hervorzuholen, denn sie sitzen meist an der Oberfläche, oder kommen auch wohl gar nicht einmal von innen heraus, sondern sind geborgte Empfindungen, die von Herz zu Herzen wandern, wie Münze von Hand zu Hand; zu fühlen und zu denken, wie Andere fühlen und denken, das ist ja ein Hauptpunkt unserer heutigen Lebensweisheit sowie des Unterrichtes der meisten Eltern. Empfindungen aber und Gedanken, welche schon durch hundert Herzen und Köpfe gegangen sind, die haben nichts Eckiges mehr, die haben sich glattgeschliffen, daher sie sich leicht in glatten Worten ausdrücken lassen,

wie dies unsere sprachgewandte Zeit sehr wohl verstehet. So leicht hatten es die Psalmendichter nicht, und das ist ein Grund mit, weshalb in manchen Psalmen Worte und Verse vorkommen, die ich umschreiben oder ganz auslassen muss; das aber weiß jeder Kenner von Dichtungen, daß diejenigen Stellen derselben gewöhnlich die besten sind, welche sich nicht übersetzen lassen. Das aber vor Allem bitte ich Sie festzuhalten bei meinem Vorlesen der Psalmen, daß sie auf Zustände verfasst sind, die von unseren heutigen gänzlich abwichen, sodaß beinahe kein einziger ganz gekostet werden kann, wenn Sie dabei bloß unsere Gegenwart im Auge behalten; sie sind nicht für uns spätgeborene Abendländer geschrieben worden, uns bleibt daher das Geschäft übrig, bei jedem Psalm die Betrachtung anzustellen: So hat David oder so hat Asaf seiner Zeit gefühlt und gesprochen, was gehört davon bloß ihren Zeiten und Lagen an, und was hingegen ist darin der Grundgedanke, der ewig ist, also wie muss ich denken und fühlen, wenn ich jenen herausgeschälten Grundgedanken zu meinem Wegweiser nehme? Meine Zuhörer, ich erlaubte mir diesen Wink, obwohl er hoffendlich für die Meisten von Ihnen überflüssig war, weil ich doch auch einige Male fand, daß dies nicht bei Allen der Fall ist.

Den Text meines jetzigen Vortrages entnehme ich dem Psalm, welchen ich nachher lesen werde, er lautet: אבן מאסו הבונים היתה לראש פנה Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden — Sie kennen die Worte aus unserem Hallel. Der fromme Dichter scheint bei denselben nicht sowohl ein Erlebniss, das ihn, den einzelnen Menschen, betroffen hätte, als vielmehr das Schicksal Israels im Auge gehabt zu haben, wie denn auch diese Bemerkung für das Verständniss der Psalmen wichtig ist, daß ihre Verfasser, selbst wo sie anscheinend von sich allein reden, fast niemals bloß sich persönlich meinten, sondern ihr ganzes Volk, dichterisch als Eine Person aufgefasst, deren Wortführer diesmal der Psalmendichter sein will. Er spricht in kurzen Andeutungen davon,

daß Israel fast immer die Zielscheibe der Nationen gewesen ist, „alle Völker umringten mich", ... „umringten mich wie Bienenschwärme", aber, setzt er hinzu, וה׳ עזרני „der Herr hat mir geholfen", und später, „der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden". Wir wollen zunächst einmal nachsehen, was er in Bezug auf Israel hiermit meint, und dann verwandte Erscheinungen im Leben betrachten.

Einst sagte Moscheh, „ihr seid das kleinste aller Völker", und das ist Israel geblieben durch alle Zeiten, es ist wenigstens niemals ein großes Volk an Zahl geworden; ihr seid das wehrloseste von allen Völkern, אין כחו אלא בפה dessen ganze Kraft in seinem Munde liege, sagten unsere Vorfahren von sich selbst, nämlich wenn sie verfolgt wurden, so riefen sie zu Gott, das war ihre Gegenwehr; ihr waret auch das verachtetste von allen Völkern, warum nicht aussprechen, was die Geschichte vor Jahrtausenden hinter uns her ruft? welches Volk wurde mehr verrufen als das unserige, auf welches häuften Groß und Klein mehr Unglimpf als auf Israel? war nicht viele Jahrhunderte hindurch der Name Jude ein Schimpfwort? und welche Anstrengung hat es gekostet, ihn in jüngster Zeit wieder ein Wenig zu Ehren zu bringen! noch nicht ganz, würden sonst so Viele noch es so gern verbergen, daß sie Juden sind, oder sich so unangenehm berührt fühlen, wenn sie als Solche erkannt und so genannt werden, wie schmachvoll auch diese feige Empfindlichkeit ist. Und dieser Stein, den die Bauleute verwarfen, den sie noch jetzt verwerfen, denn wie gar oft noch werden wir zurückgesetzt, wie sträubt man sich, uns einzufügen als Baustein in die Staatengebäude, wie wehrt man sich, uns zuzulassen als harmlose Mitglieder ihrer geselligen Kreise, dieser verworfene Baustein ist dennoch zum Eckstein geworden! Wer es zugiebt, daß das Reich des Geistes höher stehet als das Reich des Schwertes, des Tagelohns, des Sinnengenusses, der kann nicht in Abrede stellen, daß Israel Großes und Größestes in vielen geistigen Zweigen geleistet hat,

und was noch viel mehr ist, daß die höchste Entfaltung des Geistes, die Religion, grade von uns am Meisten, am Kräftigsten und Wirksamsten angebauet worden ist. Was soll alles Läugnen, alles Vornehmthun und nicht wissen oder anerkennen wollen? zwei Religionen außer der unserigen haben sich der Blindheit des Heidenthums entzogen, davon war der Stifter der einen ein jüdischer Lehrer, und der Stifter der anderen eines Juden Schüler. Wir dürfen ruhig sagen, und kein Wahrheitsfreund außerhalb Israels kann uns es bestreiten, daß das Geistigste auf Erden von Israel kam und jüdisches Gut ist; und es ist schmählich, wenn Juden selbst so unbekannt mit ihren Schätzen sind, daß sie Fremden nachbeten, was Diese — bald aus Unwissenheit, bald aus Haß, bald aus Beidem zugleich — uns absprechen oder gegen uns zusammenklauben aus Schriften von gleichem Stempel und aus Schriftstellen, welche ihnen jeder Schulknabe richtiger erklären würde. Brechen wir aber hiervon ab, um nachzusehen,

ob die Erscheinung, daß der verworfene Baustein oft zum Eckstein werde, in anderen Sphären sich wiederhole. Nirgend, meine Lieben, sehen wir sie häufiger als in der bürgerlichen Gesellschaft. Wie oft ging Einer unscheinbar seinen Weg, Geringschätzung war sein sicheres Loos, denn die wird Allem zu Theil, was nicht Schein von sich wirft: und nach wenigen Jahren stehet der Mann oben an, geachtet und geehrt, ein Gegenstand der Verwunderung und des Neides. Ich rede hier nicht von den Glückskindern, welche auf ihre stolze Höhe gelangten, ohne selbst zu wissen, wie es zuging, sondern von Jenen nur, die auf ganz überschaulichen Wegen dahin gekommen sind, und bei deren Größe Jeder, der sich für klug hält, sagt: Das habe ich längst gesehen, daß dieser Mann einmal etwas Großes werden würde! und doch hatte er nichts gesehen, und vielmehr wegwerfend auf ihn niedergeblickt, da er noch klein war, wie alle Uebrigen. So gehet es mit Reichen, so mit den zu verdienten Ehren Gelangten, so mit großen Gelehrten, so in allen Fächern, daß der Baustein,

den wir verwarfen, gar oft zum Eckstein wird. — Dasselbe wiederholt sich vor uns in dem Inneren der Familien: gar manches Kind gilt seinen kurzsichtigen Eltern für beschränkt, sie schämen sich beinahe seiner, es wird zurückgesetzt, sie setzen ihre Hoffnungen auf ein anderes Kind, das aufgeweckter ist, oder blendende Eigenschaften besitzt; und nach zehn oder funfzehn Jahren, wie ganz anders haben sich da oft die Dinge gestaltet! der in allen seinen Unarten gehätschelte Knabe ist das Herzeleid seiner Eltern geworden, und der hintangesetzte, längst aufgegebene wandelt die Bahn der Ehre und ist ihr Trost im Alter. Nichts ist häufiger, als daß unsere Urtheile über die Zukunft eines Menschen sich irrig erweisen. Wenn wir in seiner Nähe leben, und die Dinge langsam sich entwickeln sehen, fühlen wir das nicht so mächtig. Wer aber einmal zwanzig Jahr fern von der Heimath zugebracht hätte und dann wiederkehrte, wie würde der finden, daß fast Alles trüglich ist, was wir voraussagen, und der Anblick seiner Vaterstadt ihm ein völlig verändertes Bild darbiete. Der oberflächlich Urtheilende würde bei solchem Anblick vielleicht rasch dasein mit der Redensart: גלגל חוזר בעולם das Rad drehe sich, was einst oben war, müsse nothwendig einmal abwärts gehen und dafür das Untenstehende heraufkommen. Auch läßt sich nicht läugnen, es ist Etwas an diesem Ausspruche, doch nicht gar viel. Die Unbeständigkeit des Glückes ist da, aber wir müssen nicht zuviel auf deren Rechnung setzen, denn Vieles, was Glück heißt oder Unglück, hatten wir in eigenen Händen. Ich wende die Worte unseres Textes ein Wenig anders, dann lauten sie: Mancher Stein, weil ihn die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden. Betrachten wir sie einmal in dieser Wendung.

Für jeden Menschen von innerem Gehalt giebt es keinen besseren Lehrmeister als Unglück und Widerwärtigkeiten. Jeschaja spricht das in der heutigen Haftara aus in den Worten: אודך ה׳ כי אנפת בי Ich danke dir, Gott, daß du mir zürntest, sowie Jirmeja in dem bekannten Verse: טוב לגבר כי ישא על בנעוריו Wohl dem Manne,

der früh ein Joch zu tragen hatte. Uns wird die Richtigkeit dieser Weltanschauung sich bewähren, wenn wir die obigen Beispiele noch einmal betrachten. Wir hatten zuerst von Israel gesprochen. Was haben diesem Volke seine Drangsale genützt? eine vielumfassende Frage, die einmal besonders abgehandelt werden muss, heute nur in den kargsten Umrissen. Sie haben bewirkt, diese Drangsale, in der alten Zeit, daß Israel endlich alles Heidnische fahren ließ, in der mittleren Zeit, daß es seine geistige Selbständigkeit bewahrt hat, und für die neue Zeit, daß es in allen menschlichen Dingen rüstig dastehet und tüchtig, um die Wette mit den Ersten. Ja wohl sind die Prüfungen, welche Israel erdulden musste, ihm von Nutzen gewesen: zuerst haben sie es zu dem erzogen, was es werden sollte, und zugleich gekräftigt, denn was Jahrtausende überleben soll, muß früh abgehärtet werden; später unter die Völker gestreuet, hätte es sich unter ihnen verloren, wenn sie es nicht von sich gestoßen hätten, und daß allen seinen Kräften der Spielraum genommen wurde, war freilich hart und unmenschlich, aber dadurch wurde es in sich hineingetrieben und gleichsam auf seinen Geist geworfen, der nicht gefesselt werden konnte; und jetzt, da seine Manneszeit gekommen ist, so sehe ich die Geschichte an, jetzt greift es ein in alle Richtungen, die ihm allmälig aufgethan werden, spät zwar, aber mit gewandtem, geprüftem, erzogenem Geist! es hätte nicht in so wenigen Jahrzehnten durchgemacht, was es durchgemacht hat, wenn die früheren Plagezeiten nicht gewesen wären, es rückt mit immer mehr verhallendem Widerspruch in den so lange ihm vorenthaltenen Platz ein, es ist schon zum Baustein geworden in den Bauten der Völker, das gestehen alle Aufrichtigen, ich aber sage euch, was in Israel schlummert, wird noch ein ferneres Mal zum Eckstein werden.

Lassen Sie uns die anderen dagewesenen Beispiele betrachten, die aus der bürgerlichen Gesellschaft. Knaben, die das bittere Brot der Armuth aßen, Jünglinge, die ihre schönsten Jahre mit dem Erwerb der ersten Bedürfnisse hinbringen mussten, sehen wir zu schwer-

begüterten Männern sich emporschwingen, und eben so oft, die auf Sammet und Seide erzogen wurden, als Männer von der Gnade Derer leben, welche sie vordem keines Blickes würdigten. Soll Alles auf die Wandelbarkeit der Dinge hienieden geschoben werden und auf das rollende Glücksrad? gewiss nicht, den Erfahrenen ist es bekannt, daß es keine bessere Vorschule des Wohlstandes giebt als Dürftigkeit in der Jugend, und ebenso nichts so sichere Anwartschaft giebt auf Missgeschick mannichfacher Art, als früher Ueberfluss. Die Noth ist die Mutter aller Künste, wem bei seiner Entwickelung zuviel Vorschub geleistet wird, dessen Kräfte bleiben ungeweckt, seine Fähigkeiten unentwickelt, er ist ohne innere Hilfe und Beistand, und kommt nun ein Stoß des Schicksals, so liegt er danieder, um nicht wieder aufzustehen. Dagegen wer sich versucht hat in früher Jugend, wer genöthigt war, Augen und Sinn offen zu halten, er durfte nicht schlummern und nicht träumen, der Mangel litt es nicht, wer entbehren gelernt hat, arbeiten gelernt hat: ein wie ganz anderer Mann stehet der da! kommt ein guter Wurf, er weiß ihn auszubeuten, kommt keiner, er weiß ohne ihn zu leben, wie ruhig und gleichmüthig kann der zusehen, und das grade wird ihn vorwärts führen, denn dem ruhig Wartenden noch mehr als „dem Kühnen" gehört die Welt, dem Geduldigen kann es nicht entgehen, das gute Glück, „sein Tag wird kommen". Gewiss, Ihnen kann nicht entgangen sein, daß grade Die, welche früh das Joch getragen haben, wenn sie nur sonst fähig waren, am ehesten in späteren Jahren freie, selbständige, glückliche Menschen geworden sind. — Oder betrachten Sie Männer, die nach Ehre streben. Wahr ist es, daß Manchen schon in der Wiege größere Ehren winken, als — sie einst verdienen, das ist der kürzeste Ausdruck: aber die Zeiten sind nicht mehr, daß angeborene Ehren so sehr viel gelten, diesen Fortschritt hat der menschliche Geist einmal gemacht; und nur zu Vielen wieder folgt auf ein rasches Steigen Stillstand oder ein jäher Fall. Wem aber auf dieser steilen Bahn die ersten Schritte

tüchtig sauer gemacht worden sind, der — falls er davon nicht ganz abläßt, was freilich noch klüger wäre — kommt zu der Ueberzeugung, daß er das, wonach er trachtet, der zähen Welt abringen müsse, und um sie dazu zu zwingen, wird er vor Allem Tüchtigkeit sich aneignen, und langsam, langsam, aber desto sicherer aufsteigen. — Oder sehen Sie auf einen großen Gelehrten, da ich auch von dem zuvor sprach. Es giebt einen altjüdischen Spruch: הוהרו בבני עניים שמהם תצא תורה Achtet auf die Söhne der Armen, von ihnen kommt die Lehre. Die religiöse jüdische Weltansicht läßt sich in keinem ihrer Sprüchlein verkennen, Alles wendet sie auf ihre Lehre, auf ihr Gesetz an, aber wir dürfen die Mahnung allgemeiner fassen: Achtet auf die Söhne der Armen, von ihnen kommt fast alles Große in den Gebieten des Geistes. Wenn wir den ersten Lebensläufen der bedeutenden Männer dieser Sphäre nachforschen, so finden wir, daß ihrer zehnmal mehr aus den Hütten der Armuth als aus reichen Häusern hervorgingen. Das kommt nicht ganz daher, weil es überhaupt mehr Arme als Reiche giebt, sondern daher mit, weil schmale Verhältnisse geeigneter sind, große Männer zu bilden, als Glanz und Ueberfluß. Das Kind des Reichen erfährt zu früh, was es einst zu erwarten habe, und bei dieser Aussicht siehet es die Schule gar oft wie ein nothwendiges Uebel an, wenn es noch überhaupt sie als nothwendig ansiehet; es hat auch zu viele Zerstreuungen, zumal in unserer Zeit, wo eine falschgerichtete elterliche Liebe die Kinder schon an so Vielem Theil nehmen läßt, wovon sie recht gut noch ein Jahrzehnt ferngehalten werden könnten; dann, mehr als Alles, der Sporn fehlt ihm, wozu solle es denn sich anstrengen beim Lernen? was solle denn aus ihm werden? das Höchste, was man in dieser Welt werden könne, ein reicher Mann, das hält ja eben das Söhnchen des Reichen schon über allen Zweifel sich zugesichert: wonach also solle es streben? Am Traurigsten wirkt dies bei uns Juden, denen die Wege zu Ehrenstellen verschlossen sind, die wären noch zur Noth der Anstren=

gung werth, da aber dies wegfällt, wozu sich abarbeiten? eine Achtelsbildung genügt, darüber sieben Achtel Schein und Flitter geworfen, und nur recht dreist abgeurtheilt über Hohes wie Niedriges, und der Mann stehet fertig da! Der Arme aber weiß, wofür er sich anstrengt, er will ein mäßiges Ziel, das ist erreichbar, und Manchen doch auch, der nach Mäßigem strebte, hat sein gutes Glück weiter getragen, als er beanspruchte; wäre aber auch das nicht, zum Wenigsten hat er die Tüchtigkeit erworben, welche ihn zu höheren Dingen befähigt, und von seiner Beharrlichkeit hängt es nun ab, tiefer einzudringen in Alles, was die wahre Ehre des menschlichen Geistes ist, Fleiß belohnt, wie in Allem so im Reiche des Geistes, יגעתי ומצאתי תאמין, sagt wieder ein ibräischer Spruch: Wenn Jemand sagt, ich habe mir Mühe gegeben und gefunden, das darfst du glauben! aber ohne Mühe findet Niemand Etwas in diesen Gebieten, Niemandem kommt gründliches Wissen angeflogen, und Keiner ist großer Dinge fähig, der nicht jung gelernt hat sich anstrengen.

Ich wende mich noch zur Besprechung des letzten der zuvor angeführten Beispiele, daß nämlich die Eltern so häufig sich in ihren Kindern täuschen, indem sie auf die stolz sind, welche ihnen späterhin Kummer bereiten, und grade das Kind zurücksetzen, das einmal ihr Trost und ihre Freude wird. Wieso es komme, daß Eltern sich hierin so oft täuschen, gehet aus dem bisher Gesagten schon hervor: seltener als sie sich täuschen, führen sie selbst das Gegentheil ihrer Erwartungen herbei. Was kann ein Kind mehr verderben, als sich für den erklärten Liebling ansehen zu dürfen, oder als die Selbstbespiegelung der Eltern in den geträumten Vorzügen eines solchen Kindes? Da wird zuerst in ihm die Eitelkeit angeregt, ihr folgt Selbstüberschätzung und der Glaube, schon mehr als gut genug zu sein, schon mehr als nöthig ist zu wissen, und wie sie weiter heißt, die lange Reihe der verwandten Einbildungen und Thorheiten, sammt allen Fehlern und Unarten, welche davon unzertrennlich sind. Und

gegen sich selbst zuerst stellen verblendete Eltern Gegner auf in diesen ihren Kindern, der Knabe oder das kleine Mädchen, mit denen ewig und immer geprunkt und geprahlt wird, natürlich müssen diese gar bald sich auch weiser dünken als ihre Eltern, solche Vergötterung hat noch jedesmal Geringschätzung, Ungehorsam, Undank erzeugt. Dagegen ein Kind, das keine schimmernde Gaben von der Natur empfangen hat und von den Eltern darum Zurücksetzung erfährt, Kinder sind klug! ein solches Kind wird in den meisten Fällen sich zusammennehmen und die Gaben, welche es hat, desto sorgfältiger anbauen, die Gefahren der Eitelkeit bleiben ihm ohnehin fern, das Bewufstsein, allein zu stehen, giebt ihm früh eigene Stärke — wozu das weitläufig schildern, was in so vielen Familien zu erblicken ist, daß die zurückgesetzten Kinder sich in der Regel am Meisten auszeichnen. Aber Eltern, die dies thun, müssen nur nicht glauben, daß sie einmal freudig überrascht werden könnten von der ungehofften Entfaltung eines solchen Kindes: es ist selten zur Freude der ungerechten Eltern, wenn diese Entwickelung vor sich gehet. Zurücksetzung eines Kindes ist etwas sehr Gefährliches, eine verkümmerte Jugend bringt Bitterkeit in das Gemüth, und gegen wen wird diese sich eher wenden als gegen die lieblosen Urheber derselben? Ich will diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen, aber auch er bestätigt wie die vorigen Beispiele den Satz, daß es nicht von Ungefähr ist, sondern tief im Wesen der Dinge begründet und beinahe naturnothwendig, daß Die, welche am Meisten zu kämpfen und zu ringen hatten, oder von Denen man am Wenigsten sich versprach, sehr oft es grade am Weitesten bringen.

Andächtige Zuhörer! Mein Thema habe ich noch nicht ganz durchgeführt, denn es erlaubt und verlangt noch eine höhere Anwendung, die auf den Himmel! wir Menschen achten Manchen gering, der groß sein wird am Throne Gottes: aber weil die Beleuchtung dieses Punktes Ausführlichkeit erheischt, soll er einem eigenen Vortrage vorbehalten bleiben.

Und du, unser Gott, verherrlicht in allem Großen, noch verherrlichter in allem Kleinen, das du hoch erhebest, so es nur dein Zeugniß an sich trägt: nimm allen Stolz und alles Hochfahrende aus unserem Sinn! mancher Stein, den die Bauenden verwarfen, ist zum Eckstein geworden, mancher auch, der sich einen Eckstein dünkt, wird verworfen werden am Tage deines Gerichts, drum lehre uns Bescheidenheit und Anerkennung des Bruders in Jedem, der nach deinem Bilde geschaffen ist Amen.

V.

In welcher Weise haben wir über uns verhängte Leiden aufzunehmen?

(Am Sabbat den 31. December 1842.)

— —

Andächtige Versammlung! Als wir neulich heimgingen von einem frischen Grabe, in das wir einen Dulder gesenkt hatten*), welchem jedes Herz wie jede Lippe den Preis der Gottergebenheit zuerkannte, erwachte in mir der Drang, bald einmal zu Ihnen davon zu reden, in welcher Weise wir Menschen über uns verhängte Leiden aufzunehmen hätten; und ich gebe diesem Drange schon heute nach, weil eine Stelle in unserem heutigen Bibelabschnitte einen Punkt vorführt, der bei Abhandelung dieses Themas zur Sprache kommen muss. Diese Stelle ist: Der Herr hatte über Pharao, weil er Israel nicht wollte ziehen lassen, schon mehrere Plagen geschickt, die ihn jedesmal auf kurze Zeit dem göttlichen Willen geneigt machten, aber ohne Erfolg blieben, sobald sie nachließen. Schon war es bis zu der siebenten gekommen, welche dem Könige so furchtbar erschien, daß er Moscheh und Ahron rufen ließ und zu ihnen sagte: חטאתי הפעם Diesmal fühle ich meine Schuld, ה' הצדיק Gott ist gerecht, ואני ועמי הרשעים und ich und mein Volk sind Sünder. Sie kennen den Verfolg: als Pharao sah, daß die schreckliche Naturerscheinung nachließ, ויוסף לחטא fuhr er fort zu sündigen, und verhärtete sein Herz wieder, und ließ die Kinder Israel nicht von dannen. Auf den hierin ausgesprochenen Punkt des gewählten Themas lässt sich aber, wenn wir es gedankenmäßig verfolgen wollen, erst später eingehen, denn da ein hereinbrechendes Unglück

*) meinen unvergesslichen Lehrer und Vorgänger S. Egers.

gewöhnlich vor Allem damit anfängt, unseren Geist mit der Vorstellung zu erfüllen, daß es noch viel größer sei oder noch viel unerträglicher, als es in Wahrheit sich hinterdrein herausstellen wird, so ist auf die Frage, wie es aufzunehmen sei,

meine nächste Antwort: nimm es auf mit der möglichsten Ruhe! bist du noch unfähig, es aufzunehmen wie ein Kind Gottes, so nimm es nur vorerst auf wie ein vernünftiger Mensch, der vor jedem Handeln doch immer erst zusehen wird, worum es sich handelt; verlebe nicht entsetzliche Augenblicke, entsetzliche Stunden, ehe du gefunden hast, daß wirklich entsetzlich sei, was dich betroffen hat; aber wie könntest du zu dieser Beurtheilung fähig sein, wenn du deinen Geist verwirren und blindlings niederschmettern lässest? Anderweitige Dinge, die vermieden werden müssen oder von uns geschehen müssen, wenn ein Unglück über uns kommt, lassen alle soviel Zeit übrig, ehe jene schädlich wirken, ehe das Säumen mit diesen nachtheilig wird, daß wir erst uns sammeln und unseren Geist ordnen können: dagegen die erste vernünftige Aufnahme des hereingebrochenen Unheils erleidet schlechterdings keinen Aufschub! hat es einmal dich angedonnert wie ein zusammenbrechendes Himmelsgewölbe, so ist das Uebel erfolgt, das nicht nöthig war dazugefügt zu werden und wie gesagt meistens schwerer wiegt als das wirklich dir zu tragen beschiedene, ja nicht selten die Seele so bricht, daß sie niemals wieder ganz sich davon erholt. Darum, mein Freund, waffne dich jetzt, waffne in guten Tagen dich gegen diesen jähen Feind; knüpfe dir dies Eine, dies unbestreitbar Richtige ein, daß kein Leid der Erde so arg ist, wie es dem aufgeschreckten Sinne erscheint; und kommt der Augenblick für dich, ihm Stand zu halten, dann rufe dir zu, leise, aber fest: ruhig, mein Geist, ruhig! ich will sehen, was der Herr über seinen Knecht verhängt hat. Das thue, mein heimgesuchter Bruder, und besäßest du die Kraft dazu, so verpfände ich dir das Heiligste, daß dann der schlimmste Theil deines Geschickes schon überwunden ist. — Hiermit hängt zusammen, für diesen ersten Augenblick und für die

nächsten Stunden, daß wir nicht mit lautem Aufschrei und mit keinerlei wildem Ausbruch des Schmerzes das Leid empfangen sollen: wir bessern nichts hiermit, wir bezeugen nur dadurch Glaubensarmuth und einen unerzogenen, anmaßlichen Geist, denn hat wohl dieser Schule erhalten, wenn er in den Augenblicken, da die Hand des Heiligen ihn erreicht, würdelos und unbändig sich erweist? oder ist es nicht tiefgewurzelte Anmaßung, wenn unser Benehmen in den ersten unbewaffneten Momenten es verräth, daß wir nicht hinnehmen wollen, was so Viele unserer Mitbrüder haben tragen müssen? Wie Ahron an seinem höchsten Freudentage seine beiden ältesten Söhne verlor, wie nahm er's auf? וידם אהרן , erzählt uns die Schrift, da schwieg er! und einst kam Hillel in Begleitung eines Freundes von einer Reise, unfern seines Hauses erreichte ein lautes Jammergeschrei ihr Ohr, und angstvoll blickte der theilnehmende Begleiter um sich, zu erspähen, ob es aus Hillels Hause erschollen sei; aber ruhig sagte Dieser: aus meinem Hause kam dieses Geschrei nicht, ich habe die Meinigen gewöhnt, ein Unglück still aufzunehmen.

Wie sollen wir nun aber denn ein hereinbrechendes Unglück aufnehmen? war Ahrons Schweigen aus Mattigkeit des Gefühls hervorgegangen? oder hatte Hillel den Seinigen zugemuthet, den Schmerz nicht zu fühlen? Ich sage: nein! Mir sind in tiefster Seele jene Menschen zuwider, die Alles unerschüttert zu ertragen vermögen, die bei dem Tode eines geliebten Verwandten Charakterstärke zu beweisen glauben, wenn keine Thräne ihr Auge feuchtet, oder die bei dem Unglücke eines Freundes augenblicklich Trostsprüche zur Hand haben, welche das gefolterte Herz nicht besänftigen, sondern erstarren machen; wenn wir genau zusehen, und dieser „weisen" Ruhe die Maske abziehen, steckt gewöhnlich Kälte dahinter und Mangel an Gefühl. Die Natur verlangt unweigerlich ihre Rechte, wir müssen nicht das menschliche Herz zur Maschine erniedrigen, daß es wie auf Befehl heute für Etwas schlage und morgen nicht

mehr, heute woran hänge und morgen es fahren lasse. Der Schmerz, dessen wir fähig sind, ist die Bürgschaft unseres menschlichen Gefühls; wer dem Schmerze nicht zugänglich ist, ist auch für die Freude verschlossen, für ihn sind die Herrlichkeiten im Leben nicht da. Vortrefflich ist daher die Antwort eines Talmudisten, als ihn Jemand fragte, wie es doch in der Bibel heißen könne, als Gott die Sündfluth bringen wollte: das habe ihn, den Herrn, geschmerzt — wie könne man von Gott das annehmen, der ja von Ewigkeit her vorausgesehen habe, daß es so kommen müsse? Rabbi Jehoschua erwiederte ihm: Ist dir jemals ein Sohn geboren worden? Jener bejahete es. Und was thatest du da? Ich war sehr erfreuet darüber. Aber du wusstest ja, fuhr der Rabbi fort, daß er einmal sterben müsse! doch nicht wahr, בשעת חדותא חדותא בשעת אבלא אבלא zur Zeit der Freude freuetest du dich, zur Zeit der Trauer willst du trauern. Die Anwendung auf seine Frage ließ er den Mann selbst suchen, die Anwendung auf unseren Gegenstand ist: Wir müssen auch wieder nicht in solchem Grade gleichmäßig gesinnt sein wollen, daß wir vor lauter Verstand keine Freude und keinen Schmerz empfinden, nur mäßigen sollen wir beide; um mit der heiligen Schrift zu reden, freue dich am Tage der Freude, ודע nur wisse, daß dich Gott darüber in das Gericht führen wird, und fühle den Schmerz, wenn er über dich kommt, verschließe ihm nicht dein Herz, und die Mischna sagt: „tröste auch Niemanden, während noch der ihm Gestorbene vor ihm liegt", der Schmerz ist ein echt menschliches Gefühl, Kälte ist keine Tugend, und Stumpfsinn ist nicht Gottergebenheit, ודע nur wisse, daß du bloß eine Zeitlang dem nachhängen darfst, es darf nur ein Durchgangspunkt sein, du musst dich zu einem Weiteren durcharbeiten.

Nach dem ersten Schmerze wird in dir die Frage erwachen, ob du ihn verdient habest. Die meisten Heimgesuchten werden sie verneinen und daher murren gegen Gott, was aber nicht bloß sündhaft, sondern auch thöricht ist. Der Murrende fehlt nämlich darin,

daß er der Gottheit Eigenschaften abspricht, die sie doch so unzweifelhaft besitzt. Z. B. er greift Gottes Weisheit an, Er würde es in diesem Falle ganz anders gemacht haben, warum, fragt er, hat es Gott nicht auch so gefügt? Aber, könnte ihm sein eigenes Bewusstsein sagen, ist denn Gott unweise? Der, von welchem doch erst unsere Weisheit verliehen ist, wenn wir solche haben, sollte nicht ebenso gut einsehen als wir, wie es anders hätte gemacht werden können? So sei denn Gott nicht sowohl unweise, als vielmehr ungütig, denn er weiß es besser einzurichten, und thut es nicht. Aber, entgegnete der bessere Sinn, ist denn Gott ungütig? was hätte dann ihn veranlasst, eine Welt so groß und schön, so voller Güter und Genüsse zu schaffen? für sich selbst that er doch wohl das nicht? er genießt ja nicht mit, wenn wir genießen. Also bloß aus Liebe hat er die Welt geschaffen, aus Liebe jedes einzelne Geschöpf in ihr, aus Liebe auch dich, den Murrenden: nun, und warum murrest du denn? Aber, sagt wieder der böse Sinn, Gott theilt seine Gaben nicht gerecht aus! Jenen, der nichts taugt, hat er mit allen Gütern überschüttet, und mich, mich — hat er so dürftig ausgestattet, oder hat er in dies Leiden versenkt u. s. w. Warum sollte er denn aber ungerecht sein? fragt der gute Genius; hat er Vortheil von dieser Ungerechtigkeit? Das nun eben nicht, ist die Gegenrede, Gott möge wohl gerecht sein wollen, aber er könne es nicht anders einrichten, und nun wird seine Allmacht geläugnet trotz der unüberhörbaren Zeugen für diese in den täglichen wie in den ewigen Wundern der Welt; oder er wisse es nicht besser einzurichten, und so wird wieder seine Weisheit angezweifelt, und nun gehet Frage und Gegenfrage von Neuem herum, immer im Zirkel, immer Gott Eigenschaften absprechend, die einen Augenblick darauf ihm wieder müssen zugesprochen werden. Wir dürfen es als vollkommen wahr annehmen, daß der Murrende nicht klar denkt, und andererseits, wer klar denkt, nicht murren wird gegen Gott.

Wie nun aber denn, mein armer Freund, willst du getroffen

es machen wie dort Pharao, und jählings ausrufen: Gott ist gerecht! hüte dich, daß du nicht zum Heuchler werdest gegen dich selber! Erst sagte Pharao: Ich kenne Gott nicht! wie konnte er denn nun rufen: Gott ist gerecht! oder meinte er, daß er Gott nun kenne, nachdem dieser die vielen Plagen über ihn geschickt? wie wenig weiß Der von dem Herrn, der ihn wie einen strengen Zuchtmeister betrachtet! Sobald Pharao Ruhe hatte, kam auch der Verstand und sagte ihm: wie bist du doch thöricht, zu glauben, eine Pest oder ein Hagelwetter stehe im Zusammenhange damit, daß du Israel in Knechtschaft behältst! die Natur gehet ihren Weg, und du gehe deinen Weg, ויוסף לחטא und er fuhr fort zu sündigen. Ebenso, wenn Einer von uns sich eines Vergehens bewußt wäre, und es stürbe ihm ein Kind, oder ihn träfe sonst ein Unglück, und er ginge plötzlich in sich und riefe: Gott ist gerecht! dann dürfen wir fast überzeugt sein, daß seine Reue ohne Frucht oder seine Besserung nicht von Dauer ist. Denn bald wird ihm eine Stimme sagen: wie reimst du doch deine Sünde und den Tod deines Kindes zusammen! straft denn Gott so launenhaft wie nicht einmal ein menschlicher Richter, daß Unschuldige büßen sollen und der Schuldige leer ausgehe? So wird der reuige Sinn wieder verscheucht, und die alten Fehler werden zurückkehren. Und thäten sie es nicht, wären sie in jähem Schrecken für immer abgelegt, ich frage Sie, ob nicht diese Besserung um solchen Preis zu theuer erkauft wäre? einen Fehler hätten wir weniger, aber eine sehr unrichtige Vorstellung von Gott hätten wir mehr, statt einem liebenden Vater im Himmel wähnten wir uns einem sühneschnaubenden, blindstrafenden Wesen unterworfen, und welche Früchte soll das tragen? Nein, meine Lieben, das übereilte Aufschreien: Herr, du bist gerecht! ist auch noch keine Gottergebenheit, selbst wo es ehrlich gemeint ist. Geschweige denn jene schauderhafte Lüge der Ergebung, welche manche schwachsinnige Unglückliche im Munde führen, während das Herz blutet und jede Faser desselben murret gegen Gott. Der Geistliche

hat mehr Gelegenheit als Andere, den Schmerz zu beobachten, und nach den gemachten Erfahrungen gestehe ich, daß nichts Ungehöriges, was zuweilen der Schmerz auspresst, mich jemals so erschüttert hat, als grade diese Erscheinung, daß die Lippen manches Unglücklichen gottergeben waren, und sein übriges Wesen, aufrichtiger, Empörung gegen Gott ausdrückte. Nein, nein, nur nicht so Naturwidriges! treibt es dich, Unglückseliger, mit Gott zu rechten, heuchele nicht in den ernstesten Stunden deines Lebens, sprich es aus, was deine Kurzsichtigkeit dir eingiebt, אין אדם נתפס על צערו, Gott muss so Vieles verzeihen, er verzeiht dir auch das übereilte Wort. Meine Zuhörer, ich bitte Sie, mich recht zu verstehen, ich billige nicht die Anklage Gottes, ich missbillige sie strenge, nur sie ist immer noch verzeihlicher, als zu lügen im Schmerze und eine Gottergebenheit zu zeigen, die nicht in uns ist. Wenn der Schmerz nicht die Wahrheit spricht, wo wäre dann noch Raum für die Wahrheit?

Ist aber auch dieses übereilte Rufen: Gott ist gerecht! nicht das Richtige, wenn ein Leid hereingebrochen ist, so ist doch ein damit Verwandtes das Beste, was alsdann geschehen kann, es liegt in dem talmudischen Ausspruche: הרואה שיסורים באים עליו יפשפש במעשיו „Wer da siehet, daß Schmerz, Unglück über ihn kommt, der soll seine Werke untersuchen." Wenn der erste mächtige Schmerz ausgetobt hat, dann tritt gewöhnlich in dem Gemüth des Leidenden eine Ruhe ein, welche dem Nachdenken sehr günstig ist, und dieses nun richte er vor Allem darauf, ob er nicht selbst sein Unglück verschuldet habe, ob nichts in seinem Leben sich finde, was auf natürlichen Wegen dieses Unglück bereitet hat. Unsere meisten Leiden wahrhaftig haben wir selbst uns geschaffen, אין יסורים בלא חטא es giebt keine Schmerzen ohne Sünde — mein Gefühl überwältigt mich, indem ich diesen Satz ausspreche, es war der letzte, über welchen ich mit jenem gottergebenen Dulder mich besprach, ich wollte das Wort חטא in diesem Spruche nicht übersetzen: Sünde, sondern: Fehler, was es natürlich auch heißen kann, also nicht: es giebt

keine Schmerzen ohne Sünde, wohl giebt es deren, aber nicht leicht Schmerzen ohne Fehler, wir Menschen sind ein so schwaches Geschlecht, unsere Natur ist so nachgebend in vielen Dingen, daß wir — alle unsere Fehler haben, die dann gewöhnlich das nach sich ziehen, was unser Leben elend macht. Diese Fehler aufsuchen und ausreuten, unsere Natur stärken gegen sie, den besseren Sinn in uns aufrütteln, daß er von nun an Widerstand leiste gegen unsere Schwächen, in Neigungen oder Abneigungen, das ist das Wirksamste, was wir thun können, wenn Unglück über uns kommt.

Nun aber finden wir zuweilen selbst nach unparteiischer Untersuchung, daß denn doch unser Leiden nicht von uns verschuldet war: alsdann sind zwei Fälle möglich, entweder es rührt von unseren Nebenmenschen her, und dann natürlich setzen wir es gar nicht auf Rechnung Gottes, oder es müsste Jemand Gott darüber anklagen, daß er den Menschen soviel Freiheit gelassen hat, während diese doch grade zu unseren größten Gütern gehört. Kommt aber unser Leiden offenbar von Gott, etwa durch den Einfluss der Natur, für diesen Fall erinnere ich Sie an jene unsere Besprechung vor nicht langer Zeit, daß die Natur von ihm so eingerichtet ist, daß sie uns freilich in seltenen Fällen etwas Unangenehmes bereitet, aber Jedes dieser Art schon hundertfältig vorher ersetzt hat oder noch ersetzen wird. Und auch den Ihnen geläufigen Satz will ich hier bloß andeuten, daß wir ja nicht die Zwecke von Gottes Schickungen kennen, und darum zunächst anzunehmen haben, daß was der Allgütige sendet, schon zum Guten sein wird. Länger will ich bei folgendem Punkte verweilen. Das Unglück, über welches wir uns beklagen, ist häufig gar kein wirkliches Unglück, sondern nur ein anscheinend zu kleines Glück. Wir sehen Den und Jenen in einem wünschenswerthen Zustande, und fühlen uns unglücklich, daß es uns misslungen ist, in dieselbe Lage zu gelangen. Wir betrachten also nicht unsere Lage an und für sich, in welchem Falle sie uns meistentheils ganz leidlich erscheinen würde, sondern halten sie gegen einen anderen,

höheren Zustand, und gegen den mag sie weniger wünschenswerth sein, obwohl auch das häufig trügt. Was gehet uns denn aber der glückliche Zustand des Nachbars an? dich bloß und dein alleiniges Bedürfniss musst du im Auge haben, wenn du über dein Glück oder Unglück aburtheilen willst; und um dann ein richtiges Urtheil zu fällen, musst du auch erst abwägen, zu welchen Ansprüchen du denn eigentlich berechtigt bist. Aus dem Nichts hat dich die ewige Güte in das Dasein gerufen: weißt du wohl, daß beinahe jeder Zustand immer noch besser ist als das Nichts? du sprichst das selber aus, indem du ja, wenn nicht der Glauben an deine Fortdauer stark in dir ist, am Ende deines Lebens immer noch lieber ein elendes Dasein fortsetzen als dem Tode anheimfallen willst. Das geplagteste Dasein hat hundertmal mehr schmerzlose als schmerzerfüllte Tage gehabt; was du Armuth nennst, verstattet dir, bietet dir immer noch unvergleichlich mehr, als zur Stillung deines unumgänglichen Bedürfnisses nöthig ist. Und siehest du die Dinge von diesem Gesichtspunkte aus an, dann findest du, daß das kahlste, dürftigste Leben immer noch voll von Genüssen und Freuden ist, und wer sagt dir denn, mein Freund, daß du höhere Ansprüche hast? wer sagt es dir? ich frage dich. Deine Tugend? o steige nur hinein in das letzte Winkelchen deines Herzens, und sag' es dir dann ganz im Geheimen, ob du mit deiner Tugend zu bestehen hoffen darfst vor dem, der Herz und Nieren prüft? Oder wer sagt es dir sonst, daß du größere Ansprüche habest? deine vornehme Geburt? die gilt nichts vor Gott; oder dein Reichthum, deine Schönheit, deine Geschicklichkeiten? das sind ja vielmehr schon Güter, wegen deren die Anderen, die sie nicht haben, entschädigt zu werden verlangen, und du wolltest die Ungleichheit noch vergrößern, indem du begehrst, für diese Wohlthaten, die dir Gott schon erzeigt hat, noch größere Wohlthaten zum Lohne zu empfangen? Wahrlich, meine Lieben, dies ist eine Wurzel, aus welcher ein Stamm voll böser Früchte kommt; was zuallererst geschehen sollte, daß wir messen, welche Ansprüche wir haben, dazu kommt

es vor Ueberschätzung fast niemals, und nun, da wir keinen Maßstab für unsere Forderungen haben, fordern wir maßlos, und dünken uns elend, wenn uns Etwas davon versagt wird. Wie Viele würden glücklich sein, wenn sie erst ihre Ansprüche untersuchten! denn da würden sie finden, daß sie längst schon haben, was ihnen gebührt, und würden sich dann freuen mit ihrem Theil, und würden nicht das, was da ist, verschmähen und sich verleiden aus Verlangen nach dem, was nicht da ist. Kaum weniger als unser sittliches Verhalten ist dieser Punkt im Unglück einer strengen Prüfung zu unterwerfen. Bei dieser wird sich zeigen, daß Gott gerecht ist, daß wir nach jedem Verlust immer noch mehr übrig haben, als worauf wir eigentlich ein Recht haben, und daß, wenn die Rechnung geschlossen werden sollte zwischen Gott und uns, nicht von unserer Eigenliebe, nicht von unserem Dünkel, nicht von unseren irrigen Einbildungen, sondern in Wahrheit und Gerechtigkeit, dann immer noch Gott an uns Forderungen behielte, nicht wir an ihn. Nach dieser Prüfung und der vorhererwähnten, nun nicht mehr übereilt, nicht mehr aus Furcht vor einem Wesen, das die Ausbrüche unseres Schmerzes eifersüchtig belauschte, sondern in dieser Windstille der Einsamkeit, kein Zeuge anwesend als Gott und das blutende Herz und das redende Gewissen, da in Demuth ausrufen: ה' הצדיק Gott ist gerecht, „nicht nach unseren Sünden verfährt er mit uns", „denn er kennet unser Wesen, er weiß, daß wir Staub sind", „aber die Gnade Gottes währt von Ewigkeit zu Ewigkeit" — sehet, meine Lieben, das ist Gottergebenheit, dies ihre Sprache.

Ich habe da zuletzt einige Worte aus den Psalmen gebraucht: ach, ihr Ergüsse einer Gottergebenheit, wie sie kein Volk wieder hat, wie ist eure warme, herzliche, kindliche Sprache aus der Gewohnheit gekommen, wie ist das Menschengeschlecht kalt und herzlos, unkindlich und glaubensarm geworden! Glauben wir denn fest genug, daß Gott gut ist, daß Gott unser Vater ist, und nur züchtigt, wie ein Vater, um zu bessern allein? wenn wir Das fest genug

glaubten, warum fände sich dann die Gottergebenheit so selten? Wir müssen bei den Psalmisten in die Schule gehen, wir müssen aus unserer Bibel sprechen lernen die Sprache des echten Gemüths, glauben lernen den echten Glauben der Väter, wir müssen nicht markten und nicht feilschen mit Gott, ganz müssen wir ihm anhangen, in frohen Tagen, in bösen Tagen, er wird's schon machen.

Ja, Gott, wir wollen bauen auf dich! du mögest schicken über uns, was nur beschlossen ist in deinem Rathe, wir wollen trachten danach, daß du uns ergeben findest in deinen Willen — das soll nicht das Gelöbniß des Glücklichen sein, der leicht verspricht, weil ihm fern dünkt der Tag der Erfüllung; nein, wir wissen, was stündlich kommen kann, so du nur winkest. Aber wir wollen ruhig sein, denn es liegt in deiner Hand; und ist es dein Wille, uns zu prüfen, wer kann bestehen ohne deine Hilfe? dann gieb uns die Kraft, zu tragen würdig und uns dessen werth zu zeigen, daß deine Gnade wiederkehre Amen.

VI.

Schilderung religiöser Zustände im heutigen Israel, und was in dieser Beziehung ihm obliege.

(Gesprochen in Wolfenbüttel am Sabbat den 24. Juni 1843.)

— —

Andächtige Versammelung! Freude und Rührung erfassen mich, indem ich heute damit beginne, auch zuweilen in den übrigen Synagogen des Landes das Wort Gottes zu verkünden; Freude — darüber, daß mir vergönnt ist, in einer ganzen Anzahl frommer Gemeinden zu wirken; aber zugleich Rührung in dem Gedanken an den heimgegangenen, mir wie Ihnen unvergeßlichen Lehrer und Freund, an dessen Stelle ich stehe. Er liebte innig alle diese ihm anvertraueten Gemeinden, und wurde von ihnen aufrichtig wiedergeliebt und verehrt. Auch ich möchte jetzt ein Band der Zuneigung anknüpfen zwischen Ihnen und mir, indem ich ein volles, warmes Herz Ihnen entgegentrage und, nunmehr mündlich, Sie inständigst bitte, mir Etwas von dem Vertrauen zuzuwenden, welches Sie in so vollem Maße ihm schenkten, in dessen Fußstapfen zu treten mein fester Vorsatz und mein Gelöbniß ist. Möge der zwischen uns geschlossene Bund zu beiderseitigem Heil und Frommen sein, möge er beitragen zu unserem gemeinsamen Fortschreiten in Allem, was dem Herrn wohlgefällig ist Amen.

Aber, meine andächtigen Zuhörer, anders als ich in meiner ständigen Gemeinde reden kann, muß ich zu Ihnen reden. Dort kann ich ganz vereinzelte Gegenstände zur Besprechung auswählen, und von Tugend zu Tugend fortgehen, oder Fehler nach Fehler des menschlichen Herzens besprechen, weil nach und nach für alle sich Zeit und Gelegenheit findet; dort auch kenne ich die Zuhörer genauer, und kann darum die religiösen und moralischen Bedürfnisse

selbst Einzelner in meinen Vorträgen berücksichtigen. In den übrigen Gemeinden ist das anders: ich kann hier nicht einen einzelnen Gegenstand zum Thema wählen, mit dem Vorsatze, einen zweiten solchen das nächste Mal zu besprechen, indem mir immer erst nach langen Zwischenzeiten möglich sein wird, vor Ihnen wieder aufzutreten; noch weniger gut kann ich hier von moralischen Dingen reden, weil ein Eingehen auf diese ohne genaue Kenntniss der Zuhörer ziemlich ziellos wäre. Ich werde daher sowohl heute, als auch so oft künftig der Herr mich in diese Gemeinden führt, einen *umfassenden religiösen* Gegenstand zur Sprache bringen, unter besonderer Berücksichtigung des zeitigen Zustandes unserer Religion: dieser ist bekannt als so ziemlich derselbe in allen jüdischen Gemeinden des Landes, und ist zugleich ein Punkt, der, bei den jetzigen religiösen Wirren aller Orten, vor vielen anderen verdient, vielseitig besprochen zu werden.

Das Judenthum hat in unseren Tagen einen doppelten Kampf zu bestehen, den einen als Religion überhaupt, indem so Viele jetziger Zeit glauben, die Menschheit sei der Religion entwachsen und bedürfe ihrer nicht mehr; wohl seien einige moralische Vorschriften noch aufrecht zu erhalten, weil sonst die menschliche Gesellschaft nicht bestehen könne, im Uebrigen aber solle man sich mit ungetheilten Kräften der Welt und ihren Interessen hingeben, mehr verlange Gott nicht. Einen zweiten Kampf hat das Judenthum noch innerhalb seiner selbst: die Anhänger des Alten und Die, welche ein neues Judenthum wollen, in welcher Gemeinde, ja in welchem einzelnen Hause fänden sich nicht diese beiden Parteien? und jede derselben natürlich hält ihre Ansichten für die allein richtigen und alle anderen für falsch. Ueber dieses doppelte Zerwürfniss nun lassen Sie mich dieses Mal zu Ihnen reden; was wir davon zu urtheilen haben, ergiebt sich uns vielleicht aus einer Betrachtung von Psalm 111 Vers 10, welcher lautet: ראשית חכמה יראת ה' Der Weisheit Anfang ist die Furcht Gottes, שכל טוב

לכל־עושיהם Wohlgefallen (oder: gut Glück) wird Jedem, der sie übt, תהלתו עומדת לעד sein Ruhm bestehet ewiglich.

Das Wort Chochma, das unser Text gebraucht, bedeutet in der Bibel Mehrerlei, zuweilen nämlich bloß jene Klugheit, welche zum Erwerbe der weltlichen Güter nöthig erscheint, oder Kenntniß, Kunstfertigkeit, ihre achtbarsten Hilfsmittel hierzu; öfter aber jene Lebensweisheit, deren Besitzer einsehen, daß alles das nicht ausreichend zu einem glücklichen Erdenleben ist, sondern welche andere Dinge noch und daß auch mancherlei Tugenden dazu erfordert werden; endlich verstehet die Schrift unter Chochma manchmal auch die eigentliche Weisheit, welche hoch über die Erdengüter und was man gewöhnlich Erdenglück nennt, unsere höheren Güter stellt, und sogar die Tugenden weniger, weil sie unser Erdenglück sichern, als wegen ihrer selbst und Gott zu gefallen übt und pflegt. Diese eigentliche Weisheit, welche Gottesfurcht in sich schließt, kann unser Text nicht meinen, da dessen zweites Sätzchen beide gewissermaßen einander gegenüberstellt, sondern er will lehren, daß von jener Lebensweisheit und von Allem, was zu ihr gehört und leitet, das erste Stück, der Zeitfolge wie dem Grade nach, die Furcht Gottes sein sollte. Anders denkt unsere jetzige Zeit, und sie fehlt hierin in doppelter Weise, erstens in der Art, wie jetzt meistens die Kinder erzogen werden, zweitens in der Art, wie die Erzogenen ihr Leben hinbringen. Betrachten wir die unter uns verbreitetste Erziehungsweise. Das Zeitalter stellt hohe Forderungen an die Bildung der Menschen, und um diesen Forderungen zu genügen, werden die Lehrgegenstände immer mehr gehäuft, ja in solchem Maße gehäuft, daß es jeden Kinderfreund dauert, wie die armen Kleinen unter dieser Last erseufzen und die köstliche Munterkeit einbüßen, für deren Verlust keine Zukunft sie entschädigen kann. Nun soll doch aber das Kind auch Etwas von Gott erfahren: wo bekommt der Tag noch Stunden her für diesen Unterricht? daß mit einigen weltlichen Kenntnissen noch eine Zeitlang gewartet werde, um Raum für

einige Gotteserkenntniss zu gewinnen, wie wenigen Vätern fällt dies ein! oder zu diesem Zwecke mit der Ausbildung manches geselligen Talentes noch zu warten, welche Mutter gäbe das zu? So kommt es denn, daß das Kind, schon müde von dem vielen anderen Unterricht, den hinter ihn gewöhnlich verwiesenen religiösen Unterricht mit Schläfrigkeit und Widerwillen besucht. Und von Hause bringt es auch nicht die beste Meinung mit von der Wichtigkeit dieses Unterrichtes; wird doch auf alle Fortschritte, die es macht, mehr Gewicht von den Eltern gelegt, als auf Fortschritte in religiöser Erkenntniss, und über seinen fleißigen Besuch jeder anderen Schule sorgfältiger gewacht, als über den der Religionsschule. So hat das Kind in der Zeit, wo sein Sinn am Empfänglichsten für Religion ist, nur Gleichgiltigkeit und nicht selten Abneigung gegen sie eingesogen; nun verläßt es die Schule, das Leben fängt an, ernstere Forderungen an den heranreifenden Jüngling zu stellen, und er wendet all seinen Fleiß auf die Erlernung einer nährenden Lebensthätigkeit, bald auch auf die Gründung seiner bürgerlichen Stellung; und die Religion? die lag für ihn immer im untersten Schiffsraume, jetzt wird sie vollends über Bord geworfen, als erleichtere das sein Fahrzeug, und der junge Mann schifft ohne sie durch Wind und Wellen; ob er wohl den Hafen erreicht, da er nun kein Steuer hat? Nein, sagt unser Text, ראשית חכמה יראת ה' Gottesfurcht muss vorangehen, wenn du lernen willst, weise dein Leben einzurichten. Was ist ein Mensch ohne Gottesfurcht? er wisse nun, sich zu ernähren, aber was lenkt seine Hand, daß sie nicht anstatt Nahrung Gift erfasse, fertiges oder künftiges? und fehlt ihm denn nicht jedenfalls die nahrhafteste Speise, von der wir leben? er verstehe es, Schätze aufzuhäufen, aber der beste Schatz liegt für ihn noch im tiefsten Schacht vergraben; er sei der Bewunderte in jedem Kreise, in den Kreis der Besten wird er nicht aufgenommen; er habe den Beifall aller Weltkinder, aber er hat das Missfallen aller Gotteskinder und Gottes selbst. Und noch mag es gehen, so lange ihm das Leben zulächelt

freundlich und froh, aber das Leben hat seine ernsten Seiten, das Leben hat oft sehr ernste, schauerliche Stunden, das haben unsere Augen schon oft gesehen nahe und fern; heute da, morgen dort, heute in dieser, morgen in jener Gestalt gehen Tod, Elend, Mangel über die Erde, was hilft dem Niedergeschmetterten all seine Klugheit? auf die Erde ist sie gerichtet, die Erde kann sie verschlingen, der Woge des wildbewegten Lebens hat er vertrauet, וכל־חכמתו תתבלע und all seine Klugheit verschlingt die Woge. Nur wer Gott im Herzen hat, bleibt bestehen immerdar, „fällt siebenmal der Fromme, er stehet immer wieder auf", sagt Salomo, und David: „wenn er fällt, er bleibt nicht am Boden, denn Gott hält ihn an der Hand." Aber Gott im Herzen haben wird nur Der, welcher früh, als Kind schon, gelernt hat ihn kennen und verstehen und lieben. So sagt Elischa ben Abuja in den Sprüchen der Väter: הלומד ילד למה הוא דומה u. s. w. Was das Kind lernt, das sitzt fest wie auf neuem Pergament Geschriebenes, dagegen was erst im Alter erlernt wird, gleicht einer Schrift auf abgeschabtem Pergament. Früh, in zartester Kindheit muss dem empfänglichen Gemüthe Gott und die Liebe zu ihm eingepflanzt werden, die Eltern müssen den Gottesunterricht beginnen, von den Vätern zuerst müssen die Kinder sehen Gott anbeten in Ehrfurcht, von den Müttern zuerst müssen sie erzählen hören von Gottes Wort und all dem Lieblichen in ihm, das so geschmeidig eindringt in Kinderherzen. Dann, wenn die Jahre des Unterrichtes kommen, wahrlich ist es nicht nöthig, daß sie Alles lernen, was jetzt begehrt wird, zum Theil aus — bloßer Eitelkeit, wenn wir denn die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen wollen, nicht nöthig für das einstige Fortkommen der Kinder, nicht nöthig, um den Beifall der Besseren zu erlangen, und am allerwenigsten für ihr dereinstiges Glück nöthig. Lasset sie immerhin mehr die heiteren Kinderjahre genießen, das erhält ihren Sinn frisch, ihr Auge gesund und offen, ihren Körper kräftig, und nur in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele. Wenn Ihr aber

so manches aufrichtig Unnütze weglasset, dann bleibt ihnen Zeit übrig für den Anbau ihrer Gotteskenntniss, dann kommen die Kleinen mit noch unerschöpften Kräften an den religiösen Unterricht, und er ist ihnen nicht lästig, ja sie gewinnen ihn lieb, denn auch die Eltern schätzen ihn hoch, und was erhält nicht für Kinder Wichtigkeit, sobald ihre Eltern darauf Gewicht legen! So lasset sie die Schuljahre durchmachen, dann ist der Grund gelegt, und — sagt die Mischna, „wenn alle Winde der Welt darüberhin stürmen, sie entwurzeln nicht einen solchen Baum". Am Nöthigsten ist dies grade für uns Juden, denn wegen unserer großen Zerstreuung, da zehn Familien und dort zehn oder noch weniger, ist es unmöglich, daß in allen Orten ein Geistlicher sei, der die junge Pflanze in fernere Obhut nehme und ihrer warte das ganze Leben hindurch, das Wort Gottes in Predigten ertönt in so wenigen unserer Tempel, und die Gebete, schon weil dem größten Theile unverständlich, können das nicht ersetzen; wenn da nicht in der ersten Jugendzeit, während deren zum Wenigsten doch die Eltern und der Lehrer dasind, das junge Bäumchen Wurzel fasst im Garten Gottes, so muss kommen, wie vorher dort stehet: והיה כערער בערבה „es wird sein wie ein einsamer Baum in wasserloser Wüste". — Wohl weiß ich, meine Lieben, daß das, was ich hierin begehrte, heutzutage bei Vielen Widerspruch findet, aber die Erfahrung spricht für mich, eine ruhige Erwägung der nothwendigen Folgen unserer jetzigen Erziehungs- und Unterrichtsweise wird es bestätigen, und unser Text hat es vor Jahrtausenden gesagt: nur wo die Gottesfurcht vorangehet, kann es zu jener Weisheit kommen, welche das Leben lebenswerth macht, lebenswerth erhält.

Ich habe aber vorhin gesagt, daß nicht bloß in der Erziehung der Jugend, sondern auch in dem Leben der Erwachsenen ein Gebrechen unserer Zeit sich zeige. Natürlich ist jenes mit eine Veranlassung zu diesem: man bringt aus der Jugend wenig religiösen Sinn mit herüber, wenn nun erst das geschäftige Leben mit seinen dringenden

Forderungen an den Menschen herantritt, was Wunder, daß er diesen Forderungen fast ausschließlich Gehör giebt, und an die Befriedigung religiöser Bedürfnisse schon darum kaum denkt, weil er diese religiösen Bedürfnisse nicht in sich fühlt! Daraus entwickeln sich denn Urtheile, wie die ich zuvor als unsere Zeit bezeichnende anführte: es sei genug an einigen Moralgesetzen, der Religion bedürfe man nicht mehr, oder höchstens sei die Religion eine Zugabe, nun ja, die auch sein solle, aber als Zugabe hintenangehöre. Meine Freunde, so war es nicht bei unseren Vorfahren, bei diesen war nicht Gott die Nebensache und das weltliche Treiben das Hauptgeschäft, bei ihnen war es umgekehrt, sie lebten und webten in Gott, sie dachten an ihn und sprachen von ihm, „wenn sie zu Hause saßen und wenn sie auf dem Wege waren, und wenn sie sich niederlegten und wenn sie aufstanden". Unsere Vorfahren hatten den Druck finsterer Jahrhunderte zu tragen, die Verfolgungssucht früherer Zeiten verkümmerte ihr Leben, aber was sie aufrecht erhielt inmitten aller Drangsale, das war daß sie ganz der Gottheit zugewendet waren, dies tröstete sie über ihre Entbehrungen, versüßte ihre Leiden, war Balsam in ihre Wunden. Diese düsteren Jahrhunderte sind geschwunden, dem Lenker der Zeiten sei Dank und Preis dafür, wir athmen freier, wir sind auch jetzt Söhne des Vaterlandes, auch jetzt die Kinder väterlich gesinnter Regierungen. Nun, da diese schöne Zeit gekommen ist, wollen wir da undankbar das abschütteln, was unsere Väter getröstet hat in ihrer Trübsal? sind wir nicht in noch höherem Grade verbunden, bei dem Herrn zu bleiben, der so freundlich jetzt auf uns siehet? Meine Lieben, es ist nicht schön von Israel, daß es jetzt Alles, was ihm früher heilig war, so von sich wirft, als habe es nun, nachdem die Zeiten milder geworden sind, den Herrn nicht mehr nöthig und seinen Schutz! Und glücklicher, wahrlich, wird es auch nicht durch dieses Sichlosreißen von Allem, was früher es band. Fließen etwa die Tage angenehmer dahin, seitdem es zur Sitte wird, nicht mehr mit jedem

Morgen den Herrn aufzusuchen? oder sind unsere Sabbate genussreicher, wenn sie nicht mehr die Tage des Herrn sind, sondern Werktage? oder sind unsere Feste noch solche Freudenzeiten, noch solche Lichtpunkte des Lebens, wie sie früher waren, seitdem man angefangen hat, sich weise zu dünken, indem man sie entweihet? Unser Leben ist viel freundlicher geworden im Vergleich zu früheren Zeiten, das ist wahr, aber wir haben auch Vieles verloren, wir haben namentlich die religiöse Innigkeit verloren, die in Israel so groß war, und welche Tugend empfinge nicht ihren Lebenssaft daher? und welche Tugend gäbe es, die nicht das Leben verschönerte? diese religiöse Innigkeit ist in fortwährender Abnahme bei uns, und das ist eine sehr traurige Erscheinung. Muss es denn aber so sein? ist es etwa nothwendig, daß bei größerer Wohlfahrt nach außen das innere Glück Abbruch leide? müssen wir uns Gott entfremden in dem Maße, als wir uns mit der Welt befreunden? Nicht doch, meine Lieben, ganz gut lässt sich Beides vereinigen, wir können unserer Religion in allen Stücken treu bleiben und doch die Fülle des Lebens genießen, wir können in alle Richtungen, die uns jetzt eröffnet werden, in alle Bahnen, die sich uns aufthun, freudig eintreten und doch den Glauben, die Frömmigkeit, die Einfalt unserer Altvordern uns bewahren. Wir leben in einem großen Wendepunkte unserer Religion, das ist offenkundig, aber nicht eine neue Religion müssen wir uns machen, was auch nicht gelingen würde, sondern alles Gute aus der alten Zeit müssen wir treulich erhalten, es verträgt sich sehr wohl mit allem Guten in der neueren Zeit, denn alles Gute ist verwandt unter sich, und nur indem wir uns als dankbare Söhne der Vergangenheit erweisen, verdienen wir es, Söhne einer fröhlicheren Gegenwart zu sein.

Meine Andächtigen! Was ich bis hieher sagte aus Anlass der ersten Worte in unserem Texte, bezog sich, wie Sie sehen, mehr auf Diejenigen in dem neueren Israel, welche sich mehr als billig ist von dem Alten und Herkömmlichen abwenden; jetzt lassen Sie

mich auch einige Worte an die von entgegengesetzter Ansicht richten, welche mehr als nöthig ist Scheu empfinden gegen das, was in unseren Tagen sich innerhalb des Judenthums herausarbeitet; ich folge darin dem zweiten Sätzchen unseres Textes. Es betreffen nämlich diejenigen neueren Bestrebungen in Israel, welche die Besseren in unserer Mitte zu ihren Vertretern haben, eigentlich nur zwei Dinge, deren bisherige übele Beschaffenheit sogar eine gemeinschaftliche Wurzel hat, den erwähnten großen Druck der früheren Jahrhunderte. Vermittelst desselben wurden unsere Väter von der Betheiligung an den Interessen der Völker ausgeschlossen; auch verloren sie unter solcher Behandelung die Lust und den Sinn dafür. Dieser Druck und diese Ausschließung haben ziemlich aufgehört, und wir müssen daher jetzt uns in alle die Bahnen werfen, auf welchen wir der großen Menschheit näher rücken; wir müssen Theil nehmen an jeder Bestrebung unserer Mitbürger, sobald sie auf das Gute und Nützliche gerichtet ist; wir müssen, da man es uns nunmehr gestattet, kein für sich stehendes Volk im Volke mehr sein, sondern Theil nehmen an dessen Freuden und Leiden, Hoffnungen und Befürchtungen, sowie die Bruderhand Jedem bieten, der sie nicht zurückstößt. Dadurch wird es uns möglich werden, mitzuarbeiten an jederlei Menschenglück, mitzugenießen alles Menschlichgute, und uns theilhaft zu machen der Zufriedenheit und des Wohlwollens Derer, unter welchen wir leben, was so unschätzbar ist. Zweitens, der frühere Jahrhunderte lange Druck hat auf unsere religiösen Anschauungen und Uebungen sowie auf unseren Gottesdienst in vielfacher Weise traurig eingewirkt: er hat die Geister verdüstert und dadurch dem Einbringen so manchen Aberglaubens, eigenen wie fremden Ursprunges, Vorschub geleistet; er hat, indem er die Geister in zu hohem Maße von der Erde abwendete, zu einer ascetischen Lebensweise hingeleitet, die unserer Religion ganz fremd war, und dadurch obenein zur Häufung und Erschwerung unserer religiösen Gebräuche mitgewirkt; er hat die Geister verbittert und dadurch veranlasst,

daß in unser Gebetbuch nicht bloß die herzbrechendsten Klagen, sondern selbst Bitten um Strafgerechtigkeit aufgenommen wurden; er hat den Schönheitssinn ertödtet und dadurch herbeigeführt, daß unser Gottesdienst und überhaupt unsere Religionsübung ohne Rücksicht auf ansprechende Form sich fortgebildet, ja selbst manches gradezu Unschöne erhalten hat; er hat die Freiheit des Geistes geknickt und dadurch auf diesem Gebiete zu einem beklagenswerthen Stillstande beigetragen. Aber dieser Druck hat aufgehört, und so manches Andere, was, wenn auch in geringerem Maße, ebendahin mitgewirkt hat, ist ebenfalls größtentheils nunmehr geschwunden: wer kann daher in Abrede stellen, daß Vieles auf unserem religiösen Gebiete umzuformen oder abzustellen grade unsere Zeit die heilige Aufgabe hat? Nicht Grundformen unserer Religion soll dies Loos treffen, denn die sind gut und schön und werth, für alle Folgezeit erhalten zu werden; aber grade um diese wieder herzustellen in ihrer ursprünglichen Schönheit und ehrwürdigen Einfachheit, müssen die entstellenden Ansätze und Ueberladungen, welche sie in trüber Zeit erfahren, in unserer lichteren Zeit abgethan werden: das ist kein sündhaftes, sondern ein frommes Unternehmen, wenn es nach gründlichster Prüfung jedes einzelnen Punktes und mit soviel Schonung geschiehet, daß niemals der Gemeindefrieden darunter leide. Und werden diese unerläßlichen Bedingungen gewissenhaft dabei beobachtet, so fallen die auf die Religion gerichteten Bestrebungen der Neuzeit eigentlich selber unter יראת ה׳, mindestens aber wird kein ehrlicher Gegner ihnen absprechen dürfen, daß sie mit den weltlichen Bestrebungen, welche zuvor dem heutigen Israel empfohlen wurden, zu jener Chochma gehören, die wir im Eingange betrachteten, und welche unser Text zwar der Furcht Gottes nachstellt, aber gleichfalls fordert, da er sagt: שׂכל טוב לכל־עשׂיהם Wohlgefallen wird Jedem zu Theil, der beide übt, wie denn der weise Salomo Werth darauf legt, daß wir finden חן ושׂכל טוב בעיני אלהים ואדם Gunst und Wohlgefallen in den Augen — Gottes

zuerst, aber auch der Menschen; und Dasselbe im Wesentlichen besagt jener Spruch der Väter: „Ohne Tora keine Sitte und ohne Sitte keine Tora, ohne Einsicht (חכמה) keine Gottesfurcht und ohne Gottesfurcht keine Einsicht".

So haben wir denn, m. L., in unserem Texte eine Regel gefunden, nach welcher wir in unseren Tagen das jüdische Leben einzurichten haben. Die väterliche Religion muss dessen Grundlage sein, sozusagen die erste Speise unserer Kinder, sonst ist dereinst auch alles Uebrige ohne Bestand, ja selbst ohne wahren Gewinn; und Gleiches gilt von dem religiösen Leben im Mannesalter, denn nicht auch etwas Religion müssen wir haben, sondern diese muss uns Anfang und Ende sein, sie muss Alles durchdringen, was wir thun, denken, fühlen, nur so sind wir echte Kinder des alten Israels. Aber zugleich müssen wir der freundlicher gewordenen Welt ein erheitertes Herz entgegenbringen, und ihre Aufgaben als die unseren mit ansehen, und auf dem religiösen Gebiete bedächtig, aber furchtlos, alles das ausführen, was von der Ueberzeugung gefordert wird, daß Licht sich verträgt mit Frömmigkeit, Schönheit mit Innigkeit: dann sind wir zugleich echte Kinder des neuen Israels.

— —

VII.

Ueber Mazzós.

(Am 1. Tage Peßach, den 15. April 1843.)

— —

Andächtige Versammlung! In unseren Tagen herrscht weniger religiöse Gemüthlichkeit als ehedem: diese betrübende Erscheinung lässt sich bei so vielen Gelegenheiten im Leben wahrnehmen, aber wohl nirgend häufiger und klarer als in der Unterlassung unserer religiösen Gebräuche oder in jener Ausübung derselben, welche vielleicht noch ärger ist als gänzliche Unterlassung, wenn Gleichgiltigkeit, Ungeduld, ja Widerwillen auf den Gesichtern der Ausübenden zu lesen ist. Als Moscheh den Kern unserer Religion mit Ceremonien umgab, zeigte er sich als großen Kenner des menschlichen Gemüthes, denn dieses verlangt heilige Gebräuche, in welchen ein tiefer religiöser Sinn liegt, es begnügt sich nicht mit dem bloßen Gedanken! ja das Gemüth begehrt nicht einmal, den Gedanken fertig und abgeschlossen zu erhalten, es will gern nachsinnen über seinen Gegenstand, und darum soll nur halb dieser ihm vorliegen, halb aber noch verhüllt sein; Beides aber, dieses Bestreben, seinen Inhalt ganz zu erfassen, und das Mysteriöse seiner Einkleidung, wirkt mit vereinigten Kräften dahin, den fraglichen Gedanken tiefer uns einzuprägen. Es werden Ihnen diese etwas dunkelen Ausdrücke durch einige Beispiele klarer werden. Der 1. Tischri wurde, lange bevor er seine Neujahrsbedeutung erhielt, eingesetzt zum „Tage der Erinnerung", daß Jom-Kippur im Anzuge sei: das Schofarblasen an ihm sollte ursprünglich nur dies ausdrücken. Ich müsste mich aber in der Natur des Menschen gänzlich irren, wenn nicht auf Jeden von Gemüth und regem religiösen Sinn diese Schofartöne ungleich mehr Eindruck gemacht hätten als eine solche kalen-

darische Anzeige in Worten. Ein anderes Beispiel. Die Wurzel aller echten Religion ist die Einheit Gottes, zu deren ersten und allezeit unerschütterlichen Bekennern unser Stamm berufen ist. Um dies uns einzuprägen, sagt Moscheh nicht bloß: Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig! sondern er fügt hinzu: diesen Spruch sollst du tragen als Binde vor deiner Stirn und als Armband (nahe deinem Herzen). Und mag es wahr sein, daß wir hundertmal in Gedankenlosigkeit diese Ceremonie ausüben, es kommt doch zu Zeiten ein empfänglicherer Morgen, und es sind gewiß deren unter Ihnen, die dann mit aufrichtiger Andacht einmal zwei Finger an die Tefillin auf Arm und Stirn legen, und dabei mehr empfinden als bei Berührung eines gleichgiltigen Gegenstandes. Aber von der heutigen Welt die große Mehrzahl will das nicht; ich rede nicht von Denen, welche überhaupt nichts Religiöses denken mögen, Solche stehen wohl nicht hier vor mir, denn sonst stünden sie hier nicht, reden zu hören von Gottes Wort, sondern von Denjenigen rede ich, welche religiöse Empfindungen nicht eben abweisen, aber in der Meinung, aufgeklärt zu sein, solche Ceremonien für unnöthig halten: ihnen genüge der einfache Gedanke, wozu die Einkleidung? fragen sie. Meine Lieben, täuschen wir uns nicht selbst! Es ist wahr, daß besser ist, Gott im Geiste zu verehren als durch leere Handlungen; und von mir sind Sie auch nicht gewohnt bloße Hände- und Lippenfrömmigkeit empfohlen zu sehen. Aber, wenn es auch richtig sein mag, daß Moscheh wahrscheinlich zufrieden wäre, wenn ihr z. B. jeden Morgen bloß in Gedanken das hättet einige Minuten lang, was die Tefillin ausdrücken, es würde auch so den Tag euch einweihen zum Dienste Gottes und zur Tugend: aber gestehet mir aufrichtig, geschiehet denn das? denket ihr jedesmal, wenn ihr eine Ceremonie unterlasset, als Ersatz an den Sinn dieser Ceremonie, oder kommt es nicht vielmehr am Ende dahin, daß Jahre hingehen, ehe ihr einmal daran denket? Es soll dies nicht die Strenge einer Anklage haben, meine Lieben, es ist

bloß eine ruhige Betrachtung der nothwendigen Folge dieses Abschüttelns aller gemüthlichen Religionsübungen. Und das Gemüth selbst, diese Quelle unserer reinsten Freuden, wie großen Schaden nimmt das hierdurch! Jede Fähigkeit verlangt Uebung, sonst rostet sie ein; nun ist die neuere Welt an sich schon ärmer an Gemüth, als die früheren Jahrhunderte es waren, unsere auf das Materielle zu sehr gerichtete Zeit bildet zu überwiegend den Verstand aus im Vergleich zu dem Herzen, schon unsere heutige Erziehung arbeitet hierauf hin. Statt aber diesen Mangel auszugleichen, und dem beeinträchtigten Gemüth Nahrung zuzuführen aus der Religion, welche alle Lebensverhältnisse verklären kann, verschütten wir uns jetzt auch diese letzte, unversiegliche Quelle desselben, sodaß es nothwendig am Ende auftrocknen und verkümmern muss. Wenn das so fortgehet, muss wahr werden, was schon als Klage laut geworden ist, daß bald die Erde voll sein wird von eitel Verstandesmenschen, und Menschen von innerlichem Leben mit der Laterne zu suchen sein werden, wie jener Weltweise that.

Was mich zu dieser Betrachtung heute geleitet hat, das ist die für jeden religiösfühlenden Juden schmerzliche Erscheinung, daß auch unser Peßach anfängt in Missachtung zu gerathen, Peßach, dieser frische Quell gemüthvoller Genüsse unserer Vorfahren seit Jahrtausenden. Wie inhaltreich ist schon seine bloße Einsetzung zum Andenken an das erste und fast größte Ereigniss unserer Geschichte! wie bedeutungsvoll sind die Ceremonien an den beiden ersten Abenden dieses Festes, keine ohne tief rührenden Sinn, bloß Dem unverständlich, welcher sich nie die Mühe gab, eine Erklärung derselben anzuhören, bloß Dem langweilig, welchen überhaupt das Religiöse langweilt. Vollends wer von den schaurigen Verfolgungen weiß, welche so viele Male über unsere armen Vorfahren an diesen Abenden hereinbrachen, sollte es dem möglich sein, diese geweiheten Abende schal und leer verstreichen zu lassen wie andere gleichgiltige Abende des Jahres? Wer von ihrer Feier sich lossagt, hat sich

von dem Gemüthlichsten und miteins Rührendsten, Ergreifendsten in unserer Geschichte losgesagt; wer Peßach nicht achtet, hat halb das Band zerrissen, welches ihn an sein ewiges Volk kettete, hat, ohne daß er es vielleicht ahnt, halb sich dem Verbande unserer Religion sogar entzogen, und wird bald dastehen ein dürrer Ast an dem — freilich von Stürmen geschüttelten, aber, nach überstandenem langen Winter, wieder frisch und fröhlich knospenden Baume des Judenthums. Für die nun, welche Peßach in die altes Geräth-Kammer verwiesen haben, rede ich heute nicht; und die nicht so weit gehen, aber den gestrigen Abend nicht gefeiert haben, und nicht jetzt noch voll von den da empfangenen Eindrücken sind, auch für die wohl wäre es zu spät über Peßach zu reden. Ich wende mich an Diejenigen, welche den genussreichsten Abend im Jahre gestern gehabt haben, nur Diese werden willig sein, mir in eine Betrachtung nachzufolgen, welche ich über Mazzós anstellen will; ich werde nämlich bald diese, bald jene Peßachceremonie in den Festvorträgen dieses Tages besprechen, weil ihre Gesammtheit zu inhaltreich für Einen Vortrag ist.

Warum nennen wir dieses Fest vorzugsweise das „der ungesäuerten Kuchen"? daß Israel bei seinem Auszuge nicht Zeit hatte, sich gewöhnliches Brod zu bereiten, und dafür ungesäuerte Kuchen buk, was hat dieser geringfügige Umstand auf sich, daß er Israels größtem Feste den Namen gab? Dies wird uns klar werden, wenn wir aus dem heutigen Bibelabschnitte im zweiten Buche Mosis K. 12 einige Verse herausheben und gehörig erwägen. Dort heißt es, unmittelbar nachdem die letzte Plage erzählt ist: „Da rief er (Pharao) Moscheh und Ahron in der Nacht, und sprach: auf! ziehet fort aus meinem Volke, ihr und die Kinder Israels ...... Und Mizrajim drängte das Volk, daß es eilig aus dem Lande ziehe. Da nahm von dem Volke Jeglicher seinen Teig, ehe er gesäuert war, in Tücher geschlagen auf die Schulter, und sie zogen von Ramses nach Sukos, und buken ungesäuerte Kuchen, denn sie

wurden getrieben aus Mizrajim und durften nicht säumen, und auch Reisevorrath hatten sie nicht sich bereitet." Ihnen ist bekannt, meine Zuhörer, wie schwer es hielt, Pharao zu dem Entschlusse zu bringen, Israel ziehen zu lassen, wie oft er bereit dazu war und wieder seinen Sinn änderte, auch wie er mit ihnen gleichsam feilschte: zuerst sollte gar Keiner von dannen, sodann bloß die Männer, sodann auch die Uebrigen, doch nicht ihre Herden. Endlich kam eine unvorherberechnete Nacht, weiter hatte Moscheh nichts gesagt zu seinen Brüdern als daß sie ein Opferlamm schlachten und in Reisekleidern es verzehren sollten, keinen Laut davon, daß sie schon morgen nicht mehr sein würden, wo sie, ihre Väter und Aeltervåter vierhundertdreißig Jahre zugebracht hatten; eine Volksmenge von bloß an Männern Sechsmalhunderttausend soll am Vorabend ihrer endlichen Erlösung stehen und nichts davon wissen! und nichts vorbereiten auf den langen Zug in die Wüste, nicht einmal das trockene Brod! Wir fassen Moscheh gewöhnlich viel zu alltagsmäßig auf, erwägen Sie, was in der Brust eines solchen Mannes fluthen musste in den Augenblicken, da das Hauptwerk seines Lebens an der Schwelle der Verwirklichung ist; allein zu stehen unter drei Millionen, die ihn nicht verstehen, ohne weiteren Rathgeber als die Gottesstimme in seiner Brust, die ihm zuflüsterte: harre nur, ich will schon helfen! Wie sind wir doch unfähig, wir Kleingläubigen, die Stärke eines solchen Gottvertrauens nur zu fassen! mit nichts, mit keiner Handvoll Brodes ein ganzes Volk in unwirthbare Einöden hineinführen zu wollen, und bei Erwägung, was noch geschehen müsste, daß es nur hierzu käme, dessen nicht zu achten, daß erst an dem nämlichen Tage Pharao ihn von sich gewiesen hatte mit der Drohung: so du wieder vor mein Angesicht kommest, musst du sterben! über eine solche Gegenwart hinweg den Blick zu kehren in eine solche Zukunft, und nichts zu sagen als: schlachtet ein Opferlamm und esset es in Reisekleidern. Mann Gottes, wir beugen unser Haupt vor dir und sagen, daß Niemand größer war als du und

ergebener Dem, der dich gesendet hat. In der Nacht entsteht ein plötzliches Sterben durch ganz Mizrajim, und Pharao, vor den Moscheh nicht wieder kommen sollte bei Todesstrafe, eilet selbst hin zu Moscheh und Ahron: Auf, ruft er ihnen zu, ziehet aus aus meinem Volke, und lasset mir nur euren Segen zurück! Da ziehet es hin, das Volk Gottes, urplötzlich seiner Sklavenketten ledig, wohin? es weiß es nicht, Moscheh weiß es nicht, doch vertrauend, daß die Stimme in ihm reden werde zur rechten Zeit; da ziehet es hin in der Frühdämmerung, auf den Schultern einige Mundvoll Teig, die sollen vorhalten durch die Wüsten ohne Ende! Und Gott erkannte an, was hierin lag, noch durch Jirmeja's Mund sagte er ihm: זכרתי לך חסד נעוריך אהבת כלולתיך Ich gedenke dir, Israel, die Huld in deiner Jugend, deine bräutliche Liebe, לכתך אחרי במדבר בארץ לא זרועה da du (vertrauensvoll wie eine Braut) mir nachfolgtest in die Wüste, das ungesäete Land. Von vielen Seiten läßt sich der Ausgang aus Mizrajim auffassen, und bietet immer Neues dem Sinnenden, aber mich rührt nichts mehr bei der Betrachtung dieses Ereignisses unserer Väter, als sie mir zu denken, wie ich sie eben beschrieb, ausziehend aus der Jahrhunderte langen Heimath mit Weib und Kind, und ein Tuch voll ungesäuerten Teiges auf ihren Schultern: ein Vorbild dessen, daß unzählige Male ihre Enkel, oft mit nicht mehr, ausziehen mussten aus der trotz aller Unbilden liebgewonnenen Heimath, von Pharaonen getrieben, aber unverwüstlich wie die Denkmäler der Pharaonen, an welchen Israel mitgebauet hat.

Wenn wir aber das Rührende dieses Anblickes verfliegen lassen, so geben uns diese Mazzós noch eine Lehre, welche Jeschaja in Bezug auf die zweite Erlösung Israels, aus der babylonischen Gefangenschaft, in zwei Worten ausgesprochen hat. Um in den Muthlosen den Glauben an ihre Befreiung zu stärken, schildert er ihre Zukunft in den schönsten Farben und schließt Einmal mit den Worten: „ich, der Herr, בעתה אחישנה wenn es Zeit ist, beeile ich's.“ Diese

zwei Worte haben vielfältig die Bibelerklärer beschäftigt, denn sie scheinen einen Widerspruch zu enthalten: von dem, der wartet, bis es Zeit ist, lasse sich nicht sagen, er eile, und wer eilt, wartet nicht, bis es Zeit ist; und doch lässt sich aus diesen zwei Worten eine sehr räthselhafte Erscheinung erklären, die uns die menschlichen Schicksale sehr oft zeigen. Einer unserer Hauptfehler in Glück und Unglück ist unsere Ungeduld. Wenn ein frohes Ereigniss im Anzuge ist, wie zürnen wir da dem Schneckengange der Zwischenzeit, wie möchten wir ihr Flügel geben, damit wir dem Ziel unserer Wünsche näher kommen; und doch wissen wir recht wohl, daß fast immer in der Annäherung dessen, was wir wünschen, mehr Genuss liegt als in dem endlichen Eintreffen desselben, weil Erwartung die Farben verschönert, die Wirklichkeit aber sie erbleichen lässt. Wäre es daher nicht klüger, das Glück, das dir winkt, ruhig blühen zu lassen in der Ferne, und bis es da ist, dich an freundlichen Hoffnungen zu laben? warum die von ihnen bestrahlte Gegenwart fortwünschen, die noch dazu jedenfalls dir sicherer ist? und wer weiß, ob nicht die kleinen Genüsse in der Zwischenzeit, die du verschmähest, das Große überwiegen, um dessen willen du so thuest? Nicht anders ist es in widrigen Verhältnissen. Betrachte nur den körperlichen Schmerz, er kann dich darüber belehren: erträgst du ihn ruhig, diese Ruhe lindert ihn, und je ungeduldiger du wirst, desto heftiger machst du ihn. Geistiger Schmerz nimmt denselben Gang, Ergebung ist das beste schmerzenstillende Mittel; und was doch wenigstens bei unseren meisten Bekümmernissen Gottlob! der Fall ist, daß sie nicht so tief gehen, um uns gradezu unfähig für anderweitige Freuden zu machen, wieviel Blumen stehen noch allezeit zu den Seiten unseres Weges, die wir pflücken können, wenn wir ruhig bleiben, die wir aber plump zertreten, sobald wir ungeduldig werden. Was thut aber Gott während unserer Ungeduld? unbeirrt lässt er die Dinge ihrer Bestimmung entgegenreifen; Gott arbeitet an Allem, was geschieht, im Stillen und unbemerkt, doch sicher und

unablässig; soll unvorbereitet kommen, was Vorbereitungen erfordert? oder wenn heute käme, was erst auf morgen bestimmt ist, käme es nicht dann unreif, und du hättest dessen keinen Gwinn. Aber das schleicht dir zu langsam, und weil es nicht heute kommt, sagst du, es käme auch morgen nicht und wohl niemals. Kommt dann die Zeit, welche von Gott dazu bestimmt ist, dann gewöhnlich überrascht sie dich, denn dann siehest du wie auf einen Zauberschlag Alles in einander greifen, was seinen Plan verwirklichen soll, die Fäden zu dem Gewebe hatte er längst aufgespannt, Menschen, an die du vielleicht nie dachtest, beschied er herbei, mitzuwirken, und es wird wahr vor deinen Augen, was Gott sprach durch seinen Propheten: „wenn es Zeit ist, beeile ich's." Diese göttliche Weise zu wirken veranschaulichen uns lebhaft die ungesäuerten Kuchen unserer Väter. Vierhundertdreißig Jahre lang seufzten Diese unter dem Joche der Knechtschaft, wie vielmal mögen sie ungeduldig geworden sein und ungläubig gegen Joseph's Verheißung, daß Gott ihrer gedenken werde! auf einmal kommt die Erlösung so plötzlich, daß sie nicht einmal Zeit haben, ihr Brod zu säuern, und ohne Nahrung in die Wüste hinauseilen. War darum ihr Auszug übereilt? nach menschlicher Berechnung gewiss, nicht nach Gottes Plane, ויצו שחקים ממעל „der befahl den Wolken oben, und öffnete die Thüren des Himmels, und ließ Manna auf sie regnen, Himmelsbrod." Wir wissen nicht, was es mit dieser Himmelskost für eine Bewandtniss hatte, das aber wissen wir, daß alle diese Myriaden nicht Hungers starben in der Wüste, sondern ankamen endlich an dem Berge, מכון לשבתך פעלת ה' den du dir ausersehen, Herr, zu deinem Wohnsitz unter Menschen.

Meine andächtigen Zuhörer, noch bedeutungsvoller finden wir diese unscheinbaren Mazzós, wenn wir einem besonderen Begriffe nachgehen, den Moscheh mit ihnen verbunden hat. Ich habe neulich davon gesprochen, daß die Opfer eigentlich einer untergeordneten Stufe der religiösen Entwickelung angehören. Das muss Sie

aber nicht verleiten, in den Opfervorschriften der heiligen Schrift nichts weiter zu sehen als leere Opfervorschriften. Nichts leicht nahm den Durchgang durch den gotterfüllten Geist Moschehs, was nicht Spuren dieses Durchganges aufweisen könnte; und so finden wir, wenn wir genauer nachsehen, manchen schönen, manchen selbst erhabenen Gedanken diesen bescheidenen Opferregeln aufgeprägt. An einem einzigen Beispiele, nämlich eben an unseren ungesäuerten Kuchen, lassen Sie heute mich das zeigen. Wir finden verordnet, daß zu allen Opfermahlen ungesäuert Brod genommen werde, bloß zu zweien nicht, zu dem Dankopfer sollte man gesäuert Brod nehmen, und ebenso zu dem Ernteopfer am Pfingstfeste, sonst niemals. Meine Lieben, diese Vorschriften erscheinen Ihnen trocken, vielleicht auch launenhaft, jedenfalls unfruchtbar für den Geist: und doch finde ich einen ausnehmend schönen Sinn in ihnen. Zu allen deinen Opfern sollst du Mazzós nehmen, warum? weil deine erste priesterliche Nahrung Mazzós waren, nämlich als Israel die fetten Fluren Aegyptens verließ, und in die Wüste hinauszog, um „ein Reich von Priestern" zu werden. Wer diese Lebensaufgabe wählt, muss überhaupt diesen Auszug zum Vorbilde nehmen: das Volk, das ein Volk Gottes, der Mann, welcher ein Mann Gottes werden will, muss vor Allem „die Fleischtöpfe Mizrajims" fahren lassen und hinausziehen; jeder höhere Mensch muss hinausziehen, denn er gehört der Welt, und seine Heimath begreift ihn nicht; „gehe aus deinem Lande", das war das erste Wort des Herrn an Abraham, und das erste Wort Gottes an jeden höheren Menschen ist: habe den Muth, ein Fremdling zu sein, und nichts mitzunehmen zur Reisekost, sondern überall, wohin du kommest, dir deinen ungesäuerten Kuchen zu bereiten! das war und ist und wird sein das Loos aller größesten Geister auf Erden. Wer aber der Erde sich zuwendet, wer genießen will, wer Ernten halten will, der verschmähet „das Brod der Armuth", wie die Schrift einmal die Mazzós nennt, und darum an deinem Erntefeste nimm gesäuert Brod

zu deinem Mahle, die Ernte überweist dich der Erde, daraus sie kommt. Ebenso ist's mit dem Dankopfer. Wer bringt ein Dankopfer? wer für Etwas zu danken hat, namentlich wer Antheil empfangen hat an den Gütern der Erde, die Erde wird den schon festhalten, darum nehme er keine Mazzós, sondern gesäuert Brod, weltlich Brod, zu seinem Dankopfer. Wer aber ganz für Gott lebt und in Gott, ihm bietet die Erde wenig, und wofür Er zu danken haben möchte, das sind viel seltener Erdengüter, als geistige Freuden, Wolkenbrod, für das gedankt wird durch das Brod der Opfer, durch erhöhetes Wirken unter Selbstverläugnung und Entsagung. — Wenn ich fortfahren wollte, in dieser Weise zu reden, so ließe sich Ihnen auch jene sinnige Deutung ausführen, welche schon von unseren Vätern gegeben ist, daß der Sauerteig sei ein Sinnbild des Bösen in unserer Natur, das Alles in Gährung setzt und versäuert; aber ich breche ab, und möchte nur als Ergebnisse dieses Vortrages Ihrem Gemüthe eingeprägt haben: 1) daß unsere Ceremonien mehr Beobachtung verdienen, als sie jetzt finden, und daß dies im Besonderen auch von unserem Mazzos-Feste gilt; 2) die ewigen Lehren, auf welche auch es hinweise, des Vertrauens auf Gott und der Geduld bei jeder Freude, welche säumt zu kommen, wie in jedem Leid, das säumt zu gehen, der Herr werde schon eilen, wenn es Zeit ist; und 3) daß die Mazzós jene Entsagung predigen, welche Jeder üben muss, der wahrhaft sich zu Gott bekennet.

Gott unserer Väter, „von Mizrajim an bis heute" hast du uns geleitet und dich väterlich an uns bewiesen. Wohl war es nicht unsere einzige Knechtschaft, die des Pharao, wir mussten oft und schwer und lange dienen: aber deine Boten blieben niemals aus, welche lösten unsere Fesseln; vielleicht auch ist wieder in unseren Tagen das Thor der Freiheit aufgethan für Israel, in den meisten Landen athmen unsere Brüder auf und hoffen einer noch besseren Zukunft. Aber auch wenn getäuscht werden sollte unsere

Hoffnung, und selbst wenn strenge Herren wieder schmälerten die Spanne, auf der wir uns bewegen, Ein Gebiet ist, das Niemand schmälern kann, dein Dienst erleichtert Herrendienst. Deinem Dienste denn ewig treu zu bleiben, gieb uns die Kraft und die Beharrlichkeit Amen.

VIII.

Von der Möglichkeit und Heilsamkeit, Offenbarungen in uns zu erzeugen, die überlieferten selbst wieder und verwandte.

(Am 1 Pfingsttage, den 4. Juni 1843.)

— —

Andächtige Versammlung! Die, welche über den Gang der Menschheit tiefere Beobachtungen angestellt haben, haben eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen der Entwickelung des ganzen Menschengeschlechts und der Entwickelung des einzelnen Menschen gefunden. Wenn wir nämlich erwägen, wie die Menschen uranfänglich gewesen sein müssen, rein, unschuldig, frisch an allen Sinnen, aber mit noch schlummerndem Verstande, ohne alle Kenntnisse, ohne alle Geschicklichkeiten; dann sie in ihrer allmäligen Entwickelung verfolgen, wie jedes Volk sein Scherflein beitrug zu der allgemeinen Fortbildung, jedes spätere Jahrhundert weiter darin war als das vergangene; endlich in dieser Betrachtung bis zu unserer Zeit gelangen, welche zusammenfasst, was alle früheren Zeiten, Völker und Länder beigesteuert haben zu der menschlichen Entwickelung, im Guten und im Bösen: so müssen wir anerkennen, daß das Kind noch heute so ist, wie uns die ersten Menschen geschildert werden, der Knabe so, wie die aus ihnen erwachsenen frühesten Völker, ungestüm, sorglos, unbeholfen in den ersten Versuchen der jungen Kräfte, der Jüngling so, wie die Völker, welche dann folgten in langer, bunter Abwechselung bis zum Schlusse des noch so unreifen Mittelalters; endlich der gereifte Mann das Bild der neueren Völker, und es ist unrecht, schlechthin die praktische Richtung zu tadeln, welche jetzt die Menschheit genommen hat, sie ist nur dieselbe Richtung, welche überhaupt das Mannesalter hat, in welchem jetzt das

Menschengeschlecht stehet. Hier ist nicht der Ort, weiter diese Aehnlichkeit durchzuführen, nur das noch füge ich an, um meinen heutigen Vortrag einzuleiten, daß schon um dieser Aehnlichkeit willen der Mensch ein עולם קטן, eine Welt im Kleinen heißen kann, wie unsere Alten ihn genannt haben; was in der Menschheit im Großen vorgeht, fast alles das gehet, wenn auch nur auf sehr kurze Zeit, in jedem Einzelnen von uns vor, oder muss wenigstens in ihm vorgehen, wenn er die Vergangenheit in sich verarbeitet haben will. Von diesem Satze nun lasset uns einmal Anwendung auf das große Thema des heutigen Tages machen, die Offenbarung, denn an diesem Tage hat der Herr sich Israel auf dem Sinaj offenbart.

Am vorigen Pfingstfeste redete ich von drei Arten der Offenbarung, welchen Israel und überhaupt die Menschheit vorzugsweise die geistigen Stufen verdanken, auf denen beide stehen. Ich sprach damals zuerst von der Vernunft; was diese von Geschlecht zu Geschlecht die Menschen hat finden lassen, das ist jetzt zu einer sehr umfangsreichen Masse von Wissen angewachsen, sei aber nur als das anzusehen, was Gott durch das Mittel der Vernunft bis jetzt der Menschheit offenbaren wollte. Zum Zweiten sprach ich von der prophetischen Offenbarung. Ich verglich die Aussprüche der Propheten mit den Schöpfungen genialischer Künstler; kein Mensch wisse und sie selbst, diese begabten Künstler, wüssten es nicht, woher ihnen der göttliche Funken gekommen sei, der sie durchglühet; genug, er ist da, und sie schaffen vermittelst seiner, und wir freuen uns ihrer Schöpfungen: ebenso der Prophet, er spreche Wahrheiten aus, die er nicht erklügelt hat, sondern gefunden in seiner Brust auf ihm selbst unbegreifliche Weise, und wir sammelten diese Aussprüche und bildeten daraus unsere heilige Schrift. Zuletzt sprach ich von der Offenbarung am Sinaj, ich könne nicht erklären, sagte ich, und Niemand wohl könne es, was damals eigentlich vorgegangen sei, aber die Thatsache dürfe uns genügen, daß das Volk hörte eine übermächtige Stimme die zehn Gebote in die Welt hineinrufen,

diese Grundlage aller Religion wie aller Sittlichkeit und Sitte, und nun noch fester „glaubte an Gott und seinen Diener Moscheh.“ Soweit damals, heute will ich nach Anleitung des Satzes, mit welchem ich anfing, nämlich daß jeder einzelne Mensch in sich erleben müsse, was die Menschheit im Ganzen durchgemacht hat, Ihnen zu zeigen versuchen, daß diese drei Arten von Offenbarung, welche der Menschheit geworden sind, auch in den einzelnen Menschen wieder zu Stande kommen und wiedererlebt werden müssen, wenn wir ernstlich wollen, daß die Offenbarungswahrheiten für uns nicht bloße Worte bleiben, ohne Kraft und ohne Saft, sondern wirklich leben in uns.

Zunächst wieder will ich an der Vernunft und was mit ihr zusammenhängt, dies nachweisen. Wir hören häufig im Leben vernünftige Urtheile, und staunen über die unvernünftigen Folgerungen aus ihnen, wir hören über Hohes und Niedriges, über Schönes und Unschönes reden, und können nicht begreifen, wie in diesen Reden oft so seltsam Richtiges und Unrichtiges gemischt ist: woher kam Jenes, wenn dicht daneben in diesem Kopfe das Schiefe wohnt? woher Dieses, wenn dicht daneben das Richtige Platz haben konnte? Oder wir vernehmen schöne Betrachtungen, und des Sprechenden kaltes Auge verräth, daß sein Herz nicht anwesend ist bei den warmen Worten, und die Leichtigkeit, mit welcher er von ihnen übergehet zu den gleichgiltigsten Dingen, zeigt uns, daß im Grunde ihm der Gegenstand gleichgiltig war, über welchen er uns hohe Worte zum Besten gab: woher dies? Die Antwort ist nicht schwer: Daher vorzugsweise, daß solche Menschen nicht wirkliche, selbsteigene Offenbarungen erhalten hatten. Ich muß mich deutlicher erklären. Es ist jetzt so leicht, gediegene Männer über ihre Fächer reden zu hören, in Büchern und auch mündlich, und es ist so üblich, von allen Zweigen des menschlichen Wissens zu naschen, daß goldene Worte genug wie Scheidemünze in Umlauf sind, aber in Umlauf nur. Ein tiefdenkender Mensch hat diesen oder jenen Ausspruch

gethan, und Zwanzig nehmen ihn auf Borg, ohne zu fragen, welchen besonderen Sinn er damit verknüpft habe. Ein Naturforscher hat den Schacht seines Wissens aufgethan, und hundert Hände fassen täppisch zu — eine Lieblingsrichtung unserer Zeit —, und zerren seine Schätze auf den Markt, die lächerlichsten Sprünge mit ihnen zu machen. Ein Mann von reichen Erfahrungen spricht eine Beobachtung aus, und wer keine Erfahrung hat oder haben kann, spricht sie ihm vorläufig nach: ob sie in seinem Munde passe oder nicht, was kümmert ihn das? Ein Kunstverständiger läßt ein Wort fallen, und zehn Hörer raffen es auf, entstellen es natürlich, und geben es auch wohl für ihr eigenes Urtheil aus. Ein Mensch von tieferem Gefühl hat vielleicht eben jetzt ganz eigenthümliche innere Erfahrungen gemacht, und voll von ihnen gebraucht er dafür einen ungewöhnlichen Ausdruck, den Fremde, den oft sogar seine nächsten Freunde nicht ganz verstehen: aber das Wort wird ihm nachgesprochen, und bei ganz unpassenden Gelegenheiten angewendet. So ist Unzähligen ein großer Theil ihrer Worte fremdes Gut, und wird verausgabt, wie grade Eitelkeit oder Redseligkeit es gut findet; die Lippen sind in Bewegung, aber das Herz ist nicht dabei, der Geist hat's nicht durchdrungen, es sind Redensarten, es sind Seidenläppchen auf die Risse eines alten groben Mantels geflickt, widerlichen Anblickes. Wie wahren wir uns gegen diesen Fehler? meine Zuhörer, auf sehr leichte und einfache Weise. Jeder Mensch hat ein größeres oder kleineres Maß von Vernunft und von Gefühl erhalten; diesem Maße getreu lasset uns den Menschen einfach sagen, wie wir die Dinge finden, und was wir dabei fühlen oder denken, dann haben wir jedenfalls die Achtung der Welt als schlichte, treuherzige Menschen. Wollen wir aber Geist und Gemüth erweitern, so haben wir dabei neben jener Vorschrift, die ewig in Geltung bleibt, noch dies zu beobachten: Machen wir eine Erfahrung, wir prüfen sie, und besteht sie die Prüfung, so ist sie uns eine Offenbarung, denn uns ist durch sie ein Verhältniß offenbar geworden,

das uns früher unbekannt war, und wir bewahren uns diese Erfahrung für ähnliche Fälle auf; kann es geschehen zu Nutz und Frommen unserer Mitbrüder, so sprechen wir sie aus in schlichten Worten, Jeder wird ihnen anhören, daß sie aus unserem eigenen Leben flossen, und kein gestohlen Gut sind. Haben wir ein eigenthümliches inneres Gefühl erlebt, wir legen es nieder in unser Gedächtniß, es ist eine Offenbarung des Herzens, und drängt es uns, vor Freunden es auszusprechen, so werden diese schon durchfühlen, daß unsere Mittheilung nichts Geborgtes, nichts Erschlichenes ist. Hören wir einen bedeutenden Menschen Etwas sagen, das uns tief durchdacht, tief empfunden erscheint, wir hängen uns nicht an die bloßen Worte, wir ersuchen ihn oder Andere um nähere Erklärung, denken auch selbst nach, fühlen ihm nach, vielleicht erzeugen wir denselben Gedanken, dasselbe Gefühl in uns, und wir hätten wieder eine Offenbarung; gelingt es uns nicht, so lassen wir ab davon, es ist nicht schimpflich, daß Manches über unserem Horizont liegt, wohl aber ist es schimpflich, in Dinge uns zu versteigen, die über unserem Horizont liegend sich erweisen, und in diesem eitelen, unfruchtbaren Thun jedem Einsichtigen lächerlich zu werden. Wenn wir aber in diesen und ähnlichen Dingen so verfahren, wie ich jetzt empfahl, dann ist Wahrheit in uns und in unseren Reden, und zugleich nur dann erscheinen uns die Vernunft, der Geist, das Herz als heilig, als Organe nämlich, durch welche Gott selbst zu uns redet, wir sind Empfänger und Träger göttlicher Offenbarungen.

Zweitens, nach dem Gesagten brauche ich wohl nicht besonders Ihnen nachzuweisen, daß wir ebenso die Propheten in uns wiedererzeugen müssen, wenn wir ernstlich wollen, daß ihr Wort in uns lebe. Die Frage ist nur, ob dies möglich sei, und ich bejahe sie; Moscheh sagte einmal: מי יתן כל־עם ה' נביאים „wäre doch das ganze Volk Gottes Propheten!" und was der Mann Gottes wünschte, das kann, glaube ich, wenn wir nur dazu thun, in einem gewissen

Grade an Jedem von uns in Erfüllung gehen. Die prophetische Thätigkeit selbst hat niemals ganz aufgehört, auch in unseren Tagen nicht; doch die meine ich hier nicht, ich rede bloß von einer prophetischen Stimmung, die hoffenblich nicht Vielen von uns etwas völlig Fremdes sei, und dies nachzuweisen brauche ich mich nur auf Ihre inneren Erfahrungen zu berufen. Sie haben die heilige Schrift gelesen, Sie haben in der Jugend Bibelverse auswendig gelernt, Sie hören mich solche Bibelverse meinen Vorträgen einstreuen: nicht wahr, in Folge des allen haben Sie manches biblische Wort zehn und mehrmal gehört, und richtig verstanden, aber nicht Vieles weiter dabei empfunden, es ist ein schöner Spruch, das geben Sie zu und sind fertig. Auf einmal kommt ein Tag, da Sie durch irgendwelche Einwirkung in einer erhöheten Stimmung sich befinden, Sie sind gewissermaßen in einer größeren Reizbarkeit für religiöse Eindrücke, vielleicht hat ein Leiden sie so gesteigert, vielleicht ein genossenes Glück Ihr Herz erweitert, vielleicht die bange Erwartung einer wichtigen Entscheidung für Sie Ihre Seele eingenommen und empfindlicher gemacht: in dieser erhöheten Stimmung lesen Sie zufällig Etwas in der Bibel, oder hören aus ihr einen Vers anführen, den Sie schon zehnmal mögen vernommen, aber kalt hingenommen haben, und Ihre erhöhete Stimmung läßt Sie plötzlich darin ganz Anderes, Tieferes, viel Gehaltvolleres finden, als für Sie bisher darin lag, das Licht aber, welches Ihnen dadurch aufgehet, erleuchtet Ihnen noch Vieles rechts und links, und es ergehet Ihnen in religiöser Beziehung, wie im gewöhnlichen Leben zuweilen: wir gehen hundertmal einen Spaziergang, und sehen nichts weiter als diesen Gang, oder gehen ebensooft an einem Gebäude vorbei, und sehen nichts als seine kahlen Mauern, einmal aber trifft es sich, daß wir in einer ungewöhnlichen Stimmung jenen Spaziergang machen, oder an einem Tage von besonders hellem blauem Himmel an diesem Gebäude vorübergehen, und wir erstaunen, daß wir plötzlich an diesem Hause eine Verzierung wahr-

nehmen, die wir noch immer übersehen hatten, oder zur Seite jenes Spazierganges einen Fernblick entdecken, der bisher unseren Augen wie durch Zauber verborgen geblieben war. Gradeso ergehet es uns zuweilen mit diesen biblischen Anschauungen und Aussprüchen, der blaue Himmel in unserer Brust entdeckt uns in den heiligen Worten Etwas enthalten, was wir noch nie darin gesehen hatten, oder die weiche Stimmung, in der wir uns zufällig befinden, erschließt uns erst in jenem Klageworte eines Propheten, das wir anführen hören, die ganze Tiefe und Innigkeit desselben, wir dringen jetzt gleichsam in die innerste Seele des biblischen Schriftstellers ein, wir fühlen in uns den Ausdruck, den Ausspruch wiedergeboren, den er damals schuf aus bewegtem Inneren hervor oder aus gotterfülltem Geiste heraus, wir sind in derselben Seelenstimmung, in der der Prophet war, kurz — wir sind in prophetischer Stimmung. — Wie mit Bibelworten, so ist's mit biblischen Gesinnungen. Die heilige Schrift fordert mancherlei fromme Gesinnungen von uns, aber die Alltagswelt ist ihrem Aufkommen in uns nicht günstig, und wir gehen wohl gar zuweilen so weit, solche fromme Gesinnungen für übertrieben, für zu hoch gespannt, ja für unmöglich zu erklären. Die Propheten, welche sie predigten, leben dann nicht für uns, wir halten sie für fromme Schwärmer. Plötzlich aber kommt zuweilen, durch unsere Erlebnisse oder durch sonstige Vorgänge herbeigeführt, eine Stimmung über uns, wie ich sie soeben beschrieb, und wir finden zu unserem Erstaunen dieselbe Gesinnung in uns, wenn auch nur auf kurze Augenblicke, dieselbe Freudigkeit in Gott, dieselbe Zuversicht auf Gottes Beistand, denselben Muth, für Gott zu arbeiten gegen unseren Vortheil, und wir fangen an, die Propheten zu fassen, wir fangen an, das innere Getriebe eines von Gott erfüllten Herzens zu begreifen, wir befinden uns in prophetischer Stimmung. — Dieser Stimmung sind wir alle fähig, fähig wenigstens, und sie in uns häufig aufkommen zu lassen, diese Aufgabe stellt die Religion an uns. Wie aber machen

wir sie in uns aufkommen, meine Lieben? denn bloß warten, bis sie ganz von selbst uns überkomme, das ist bedenklich, wir könnten so verweltlicht werden, daß sie niemals über uns käme; wir müssen mehr thun, wir müssen auf sie hinarbeiten. Ich will Ihnen angeben, wie ich das für möglich halte. Zunächst müssen wir unseren Sinn wie unser Auge offen erhalten für alles Einfache, denn in dem Einfachen zumeist wohnet das Göttliche, wir müssen unseren Sinn grade erhalten, soviel Krummes auch auf unserem Lebenswege uns begegne, wir müssen uns nicht zu sehr den Ansichten des Tages hingeben, wir müssen weniger mit der Welt denken, als über die Welt, und wenn der Tumult des Tages vorüber ist, den Verlauf desselben im Stillen noch einmal durchgehen, um uns die Dinge wieder zurechtzulegen, wenn das bunte Leben sie unter einander geworfen hat. In allem diesen ist noch nichts Prophetisches, aber Gewohnheit hierin räumt auf in uns und macht in uns Platz für eine prophetische Stimmung, mit gelichtetem Geiste sehen wir besser, als wenn dieser von lauter weltlichen Dingen umflort ist, und jene Vorbereitungen, ihn sehend zu machen, sind noch wirksamer hiefür, als wenn ein ungewöhnliches Ereigniss blitzartig seine Wolken zerreißt; trifft es sich aber, daß unser so oder so erschlossenes Seelenauge unerwartet einen religiösen Eindruck empfängt, so tritt es ein, und nicht so sehr selten, daß wir auf Augenblicke in die Sphäre des Prophetenthums hinübergetragen werden. Ich kann hierüber nichts weiter sagen; die solche innere Erfahrungen noch niemals gemacht haben, Denen müssen diese Worte befremdlich und seltsam klingen, die aber solche Augenblicke selbst schon hatten, Denen muss ich längst deutlich geworden sein.

Ich komme zur dritten Offenbarungsart, der am Sinaj, und kann nicht umhin, meine Andächtigen, auch das noch Ihnen zuzumuthen, daß Sie Offenbarungen wie die am Sinaj in sich erleben: zeugt doch von der Anerkennung, wie nothwendig dies sei, schon der altjüdische Ausspruch, daß alle unsere Seelen mit am Sinaj

gewesen seien. Doch will ich Ihnen nichts Uebernatürliches einreden, ich meine etwas völlig Verständliches. Manchmal nämlich nimmt das Leben für uns eine solche Gestalt an, daß wir anfangen könnten, an den heiligsten Wahrheiten zu zweifeln. Wir sehen die Ungerechtigkeit triumphiren, und möchten fragen: giebt es denn einen gerechten Gott? wir sehen die Thorheit auf hohen Sitzen und werden irre an der ewigen Weisheit; wir erfahren selbst oder sehen an Anderen Leiden, welche das Herz erdrücken, und es schreiet in uns: ist es denn wahr, daß eines Allgütigen Auge über uns wacht? und so giebt es vielleicht keine der göttlichen Eigenschaften, gegen die nicht böse Erfahrungen gelegentlich Einspruch erheben. Und wohin führt das? dahin, wo wir leider so Viele hingerathen sehen, zu anfänglich leisen und dann lauteren Zweifeln, bis die Bitterkeit des Herzens oder der verstörte Sinn am Ende in die Worte ausbricht: es ist kein Gott, und die Menschheit ist eine Herde ohne Hirten! Wollet ihr einen Beweis dafür, daß die jetzige Welt nicht so glücklich ist, als unsere so vervollkommneten Einrichtungen zu verbürgen scheinen? ihr habt ihn darin, daß solche unheimliche Stimmen gar nichts Unerhörtes sind in unseren Tagen. Was hilft uns dann die ruhige Stimme der Vernunft mit ihren Offenbarungen, was die warme Stimme der Propheten? Gott selbst, der Diese gesendet haben soll, und ohne den jene sich in sich selbst verstrickt, Gott selbst, der Alles halten muss, wird angezweifelt, wird geläugnet, wer dann soll uns halten? Klage nicht die Unglücklichen an, welche dahin kommen, sondern beklage sie aus tiefster Seele, und bete für sie um einen Sinai, um nichts weiter. Was ist dies aber, ein Sinai in unseren Tagen? giebt es einen solchen? O wohl, meine Lieben, und es wird an Einem Beispiel genügen, um zu zeigen, was ich meine. Manchmal sind unsere Verhältnisse völlig verworren, alle unsere Schritte scheinen umgarnt, keinen Ausweg sehen wir aus unserem Elend, סכות בענן לך מעבור תפלה wie einmal Jirmeja sagt, „Du hast dich in Wolken gehüllt, daß kein Gebet

durchdringen kann": auf einmal zerreißt das hangende Gewölk, ein Sonnenstrahl bricht daraus hervor und ruft dir zu: Noch ist da, der die Sonne leuchten lässt! und weckt in dir die Frage, wie du nur habest übersehen können Ihn, der sie einhüllte in finsteres Gewölk? מפי עליון לא תצא הרעות והטוב „kommt denn aus dem Munde des Höchsten nicht das Böse wie das Gute?" Grade wenn du am Tiefsten gebeugt bist, wenn nur noch ein Schritt ist zwischen dir und der Verzweiflung, da hat Gott seine Sinajs aufgebauet. Wenn du einmal mitten in deiner Trostlosigkeit einen Fingerzeig des Herrn wahrnimmst, denke hinreichend darüber nach, ich will dich nicht übereilen, ich will keine unreifen Zugeständnisse von dir, untersuche strenge, ob wohl der Zufall dies fügte, oder ein Wesen jenseits alles Zufalles, und wenn du da, in dem Abgrunde aller deiner Gedanken und Empfindungen, Boden unter den Füßen fühlest und rufst: Nein, das war kein Zufall, אצבע אלהים היא „das war Gottes Finger!" siehe, Sohn der Erde, das ist dein Sinaj, da ist dir die Offenbarung geworden, welche dein Leben erhellen soll. Diese Ueberzeugung dann halte fest, mehr als dein höchstes Kleinod, lass sie dir nicht wieder schwinden, wenn deine Gefühle in ihren Alltagslauf zurückkehren, rette dir dies Eine, Höchste, und es war kein Unglück, was über dich gekommen war, es war dein höchstes Glück, du warest gesunken in die Tiefe, und hast die köstlichste Perle dir mit heraufgebracht; mag nun fernerhin über dich kommen, was immer beschlossen stehet in dem Buche des Verhängnisses, du hast das Schwimmholz, das nun immerdar dich erhält über den Wassern, du sinkest nicht wieder in den Abgrund, du hast am Sinaj gestanden.

Meine andächtigen Zuhörer! Sie fühlen es selbst, daß alle die Punkte, welche heute zur Sprache kamen, fast nur gestreift, nicht durchdrungen werden konnten in wenigen Viertelstunden; aber es genügt, Sie haben gesehen, daß alle drei Offenbarungsarten in eines Jeden Brust wiederoffenbart werden können, und müssen! Was uns die Väter überliefert haben, soll uns ehrwürdig, soll uns

heilig sein, aber es ist ein Todtes, so lange es bloße Ueberlieferung bleibt, wiedererzeugen in uns müssen wir alles Ueberkommene: unsere Vernunft müssen wir nicht herabwürdigen, indem wir bloße Worte nachsprechen, sondern wir müssen den Sinn von Allem aufsuchen in uns selber; die heilige Schrift muss nichts von außen bloß an uns Herantretendes, Auswendiggelerntes sein, wir müssen jeden Ausspruch derselben in seiner Wahrheit und Tiefe in uns durchleben; und die Offenbarung Gottes am Sinaj darf nicht die einzige bleiben, welche unvermittelt seinen Kindern zugekommen ist, vielmehr Jeder soll sagen können: מבשרי אחזה אלוה an mir selber habe ich Gott geschauet!

— —

IX.

Was bleibt im Wandel der Dinge bestehen für uns?

(Am Neujahrstage, den 25. September 1843.)

Unser Gott und Gott unserer Väter! von dem Ernste des Tages ergriffen, stehen jetzt vor deinem Angesichte unsere Männer, unsere Frauen, unsere Kinder, vereinigt flehend um deinen Schutz und Segen: o Herr, um ihrer uns werth machen zu können, erleuchte uns mit dem Lichte deiner Wahrheit, in dieser Stunde und allezeit, Amen.

Andächtige Versammelung! Im Jesajas lesen wir einmal: Es rief eine Stimme: Predige! und ich fragte: Was soll ich predigen? „Daß alles Fleisch Gras ist, und alle seine Anmuth wie eine Blume des Feldes, das Gras verdorret, die Blume welkt, wenn ein Hauch des Herrn darüber wehet, wahrlich, Gras ist das Volk.“ Meine Freunde! irre ich in der Voraussetzung, daß diese ernsten Worte der Schrift Ihren heutigen Empfindungen entsprechen? Wieder ist ein Jahr unseres Lebens dahin! Die meisten Worte der Menschen werden matt, wenn man sie wiederholt, aber dieser Ausruf, daß wieder ein Jahr dahin sei und wieder eins, durchbebt in uns, grade durch seine Eintönigkeit, jährlich stärker alle Fäden, mit welchen wir an dem Leben hangen. Wie schnell ist ein Jahr verflogen, soviel es auch einschließe! es liegt hinter uns mit seinen flüchtigen Freuden, mit seinen stechenden Schmerzen, mit seinen nöthigen und unnöthigen Sorgen, mit seinem hier erfolgreichen, hier erfolglosen Ringen; noch im Scheiden sah es, wie des Einen Herz gehoben ist von einer lächelnden Zukunft, das Herz des Anderen brechen will über dem Grabe der Vergangenheit! Und Jahr für Jahr derselbe Wechsel im buntesten Farbenspiel, „man denkt nur nicht genug an

das vordem Dagewesene," Freudenthränen wurden auch früher geweint und versiegten, noch öfter Thränen der Verlassenheit, sie flossen und trockneten, sie *werden* fließen und trocknen; Alles wandelt, kommt und gehet, steigt und fällt! Und nichts bestehet? das sage ich nicht, meine Lieben, Jesajas fährt fort: יבש חציר נבל ציץ ודבר אלהינו יקום לעולם „Das Gras verdorret, die Blume welkt, aber das Wort unseres Gottes bestehet in Ewigkeit." Welches Wort unseres Gottes? wir wollen die Hauptrichtungen unseres Erdentreibens durchgehen, und aufsuchen, was das Buch der Bücher von ihnen aussage.

Die *Freude* vergehet, aber Zweierlei bleibt uns: die Erinnerung daran und eine unversiegliche Quelle der Freude. Es wäre undankbar, zu sagen, daß so ein Jahr nicht böte Genüsse der mannichfachsten Art, oder an uns vorübergehen müsse ohne herziges Leben in uns wie in Denen, welche uns theuer sind. Rufet euch einmal zurück, ihr Glücklichen auf gebahnten Wegen, die Stunden sorglosen Genusses, der täglich wiederkehret, und jenes Wohlbehagens, dessen ruhiger Fluss den kommenden Tag von dem gegangenen nicht scheidet: zählet einmal diese Stunden zusammen, und ihr werdet finden, daß das Jahr reich an Gutem für euch war. Oder ihr, denen ein inniges Familienleben vergönnt ward, noch findet sich die Liebe glücklicher Gatten, glücklicher Eltern auf dieser Erde, und wird nie aus ihr entweichen; sowie welche — *in* der Familie oder außer ihr — erfahren haben, daß doch das Leben Manches enthält, was nicht nach seiner Dauer gemessen, sondern nach seiner inneren Stärke geschätzt werden muss, Augenblicke, welche Monate überwiegen, Augenblicke, in welchen vor uns Vergangenheit und Zukunft versinken, und die selige Gegenwart allein den Himmel aufschließt und den gütigen Gott schauen lässt: war das vergangene Jahr völlig leer daran? Und selbst ihr, denen alles dies nicht ward, die ihr in ihm vielleicht ringen musstet mit hartem Geschick, hat das abgelaufene Jahr euch gar nichts gebracht, worauf euer Auge mit Wohlgefallen

ruhete? ich glaube das nicht! und wäre es, wird es nicht Eine gute That aufzuweisen haben, ein Zeichen eurer Gottesfurcht, einen Beweis eurer Menschenliebe, eine Probe eurer Geduld, was auch immer, dessen ihr innerlich durftet froh werden? Nun denn, wenn für Jeden das Jahr seine Freuden hatte, jetzt ist es vorüber und mit ihm diese Freuden: blieb euch von ihnen am Jahresschluss gar nichts zurück? ich habe schon genannt, was nicht entschwindet, wenn Alles enteilt, zuerst die Erinnerung, unveräußerlich wie die Seele, in der sie haftet, sie kann uns nicht geraubt werden, wenn das Schicksal nach Allem griffe, was uns theuer und heilig ist. Was verschönert jede Vergangenheit in unseren Augen? die Erinnerung ist's; was macht uns so wehmüthig-süß auf unsere Kindheit zurückblicken? es ist die Erinnerung an die Zeit, da uns noch Alles lächelte. Wenn denn aber sie allein es ist, was von unseren entschwundenen Freuden zurückbleibt, wie müssen diese Freuden gewesen sein, daß die Erinnerung daran uns wohl thue? Sie müssen rein und unschuldig gewesen sein, menschliche Freuden, des Menschen würdige Freuden, erlaubte Freuden, einem kindlich gebliebenen Gemüthe entstammt, im Einklange mit unserem Familienleben, mit unserem bürgerlichen Leben, mit unseren Pflichten allen gegen Gott und Menschen: und solcher Freuden giebt es genug, unser Dasein zu erheitern; nicht aber dürfen sie einen Stachel in uns zurücklassen, sonst wird die Erinnerung daran zum Fluch für unsere Seelen. Die Schrift sagt: כי האלהים מענה בשמחת לבו daß Gott einstimmen muss in die Freude des Menschenherzens. Die echten Freuden des Lebens, die Gott für uns bestimmt hat, lassen niemals in uns Reue zurück; und waren es solche, welche das vergangene Jahr euch gebracht hat, dann könnet ihr ohne Bedauern es schwinden sehen, die Erinnerung all seines Guten bleibt euch wie ein Schatz, davon ihr zehren könnet auch in künftigen Jahren. — Und welche ist die unversiegliche Freudenquelle, welche uns außerdem noch bleibt, wie ich vorhin sagte? Ich nenne euch zwei statt einer: ihn, der „sich

freuet, euch Gutes zu thun," fürder wie bis heute, und das eigene Herz, wenn es Andere zu erfreuen, zu beglücken zu seiner Aufgabe macht, die Schrift sagt: וטוב־לב משתה תמיד der von gutem Herzen kann täglich ein Festmahl haben.

Ich wende mich jetzt zu dem Gegentheile der Freude, dem Schmerz: was bleibt nach ihm übrig? die Hoffnung! Gewiss, meine Lieben, hat das Leben seine tiefen, tiefen Schmerzen, und was passender als es ließe sich שדה בוכים das Feld der Weinenden nennen? bei unserem Eintritt in dasselbe weinen wir, bei unserem Austritt wird geweint, und was mitten inne liegt, ist Zeuge so vieler Thränen, die offen vergossen werden, und so vieler, die kein fremdes Auge schauet. Auch in diesem Jahre flossen sie in reichem Maße, wie manche Erwartung wurde da getäuscht, wie manches Glück stürzte in ihm zusammen, wie manches Herz sah es brechen oder verödet werden! Gewiss ergreift das Nahe mächtiger als das Ferne, wir sahen Augenblicke in diesem Jahre, wo selbst die Theilnahme nicht wagte laut zu werden, und wir uns sagten: Heilig ist der Schmerz! Aber die Erde ist groß und weit, und auch an anderen Orten mähete das Verhängniss: das mildert nicht, das vergrößert den Ernst jedes Fühlenden. Und der Schmerz hat seine Zeit, wie Alles auf Erden; indem er wühlt in unserem Inneren, haben wir das Verlorene noch nicht ganz verloren, wir hängen noch mit ihm zusammen durch alle Fäden der Seele, die sich dem Unabweislichen entgegenstemmen und es nicht in sich aufnehmen will als geschehen. Aber das Opfer verblutet allmälig! die Tage kommen und gehen, die Welt ist in ihren Angeln geblieben, die Theilnahme verrauscht, Jedes geht seinen Weg und lebt seinen kleinen Sorgen; auch wir sollen unseres Weges gehen, als wäre Alles, wie es war, als wäre ein Stein in den Teich geworfen, ein kurzes Aufschäumen, ein Paar Kreise über dem verschluckten, nun ist der Spiegel wieder glatt: da erst, wenn Ruhe ist, fühlen wir ganz, was uns geschehen ist. Und doch auch dieses Gefühl schwindet unerbittlich, am Ende

haben wir unser letztes Gut, den uns liebgewordenen Schmerz sogar verloren. Und das Leben hat so mancherlei Plage! ebenso ergeht's, wenn wir einen geliebten Todten beweinen, ebenso, wenn wir eine vielgehegte Hoffnung zu Grabe trugen, ebenso, wenn uns fühlbar wird, daß die harmlose Jugend zu Ende ist, oder ein Verhältniß sich löst, das unser Glück ausmachte. Und so bliebe denn, wenn selbst der Schmerz am Ende vergehet, nichts, gar nichts dem Heimgesuchten übrig? die Hoffnung bleibt ihm, wenn er nicht selbst sie ausreutet, diese Wunderpflanze, welche auf jedem Boden gedeihet, aber nirgend besser als grade in einem Boden, den Thränen getränkt haben. Ich will gleich von dem äußersten Falle reden, daß wir fest wüßten, für uns sei es aus nach dieser Richtung hin, die entschwundene Jugend kehrt niemals wieder, die Gruft giebt ihre Beute nie zurück, oder wovon immer wir uns sagen müßten, es ist vorbei damit, völlig und unwiederbringlich: selbst da hoffe du nur zu deinem Gotte! Wir Menschen sind zu einseitig in unserem Glücke; ungern tadele ich es, denn wer möchte mit dem Glücklichen rechten, daß er sich ganz versenkt in sein Glück? aber mir bangt, so oft ich diese Einseitigkeit sehe, nur umsomehr vor jedem Stoße, der ihn treffen kann. Wenn wir diesem Einen Glücke ausschließlich leben, wie kann dann unsere Ruhe von Dauer sein? in einer Welt, die Alles zerbröckelt und zermalmt, denkst du unversehrt zu bleiben? auf einem Meere, das ewig stürmt, erwartest du dein kleines Schiff ungefährdet durch die Wellen zu führen? es zittere, wer besitzt, diese Welt ewigen Verlustes ist keine Welt ruhigen Besitzes. So Viele aber glauben im Glücke nicht, daß es anders werden möge; und verschmähen darüber so manche kleine Freude an ihren Wegen, obwohl sie geborgener ist. Das ist nicht recht! was Gott an unseren Wegen geschaffen hat, hat er für uns geschaffen, wir sollten es nicht verschmähen; er hat Vielerlei geschaffen, damit uns Jenes übrigbleibe, wenn Dieses uns genommen wird. Hänge dich an kein Gut, an keinen Menschen, an kein Verhältniß zu aus-

schließlich! sage nicht, du könntest nicht weiter leben, wenn dies dir geschehe: wie leicht kann das geschehen, und du musst doch fortleben. Aber wie, wenn die Sonne untergehet, zuerst Dämmerung hereinbricht, dann die Sterne auftauchen, die wir zuvor nicht gesehen hatten vor dem Glanz des Tages: ebenso, wenn unser „großes Glück" untergegangen ist, zuerst bricht Dämmerung oder gar Nacht über die Seele herein, allmälig aber, bei wiederkehrender Ruhe, und sei es auch nur die der Einsamkeit oder Entsagung, quellen wie Sterne die kleineren Freuden hervor, die wir vordem gar nicht gesehen hatten, und mancher Stern blinkt doch so hell, so freundlich, und erhellet vielleicht am Ende unsere dunkele Nacht. Du musst nicht dein Erdenheil auf Einem Wege suchen, du musst nicht Gott vorschreiben, daß du nur auf diesem Wege glücklich sein willst; der Wege dazu hat er Viele, und welchen er wähle, überlass seiner Weisheit; dir kann genügen, daß geschrieben stehet: מחצתי ואני ארפא „ich verwunde und ich heile", sowie יך ויחבשנו „er schlägt und verbindet uns": das sind Gottesworte, die ewig bestehen. Absichtlich rede ich hier nicht von jener Hoffnung, die jenseits des Grabes erfüllt werden soll: obwohl sie unschätzbar auch für das Leben ist, reiche ich sie doch lieber dem, welcher an der Schwelle des Jenseits stehet, auf daß auch er getröstet und vertrauend von dannen gehe; wer aber vermöge seiner Lebensstufe noch an diese Welt Ansprüche machen darf, soll wissen, daß Gott gerechte Ansprüche achtet und sie erfüllen kann auf tausend Weisen, sollte er auch, weil es so besser ist, sie nicht erfüllen in der von dir geforderten Weise. Warum aber heiße ich erst Hoffnung fassen, da sie ja von selbst in jedem Herzen keimt? Darum, m. L., weil wir jetzt ein Jahr zurückgelegt haben, und Abrechnung halten müssen mit der Vergangenheit. Manches Herz heilt langsamer als andere oder ist tiefer verwundet als andere; in wem nun bei Jahresschluss sein Schmerz noch ungestillt, der Boden noch unempfänglich ist für neue Hoffnungen, dem sage ich, daß kommen werde, was ja kommen muss nach dem Rathschlusse

des Allgütigen. Mancher trat in das abgelaufene Jahr in Lust und Freude ein, und stehet heute zerschlagen und zerbrochen; bei Gott stehet es und nächst Diesem bei seinem eigenen Herzen, daß er, ehe das neue Jahr zu Ende ist, wieder vertrauensvoll zu Ihm aufschaue, der Niemandem näher ist als Denen, welche er heimgesucht.

Drittens, an den Schmerz knüpfe ich die Sorge an, die ihm verwandt ist. Auch in diesem Jahre gewiß war die Menschheit nicht anders als vom Anbeginn, daß sie für den morgenden oder sonst einen zukünftigen Tag mehr lebte als dem heutigen. Was wird nicht alles während so eines Jahres von dem armen menschlichen Kopfe durchgeklügelt! entworfen und verworfen und wieder hervorgesucht! von Diesem um Reichthum, von Jenem um Ehre, von Dem um einen Strohhalm, und von Dem um den Schatten eines Strohhalms; Alles strebt, einem Ziele näher zu kommen, und etwa dem Ziele bloß? ebenso fieberisch den armseligen Nebenzielen, die sich dazwischen drängen! wir sagen uns: „wenn ich das erlangt habe, dann werde ich Jenes erreichen, und das wieder wird mir helfen dorthin gelangen", und ertragen auf diesen mühsamen Umwegen soviel Beschwerden, soviel Ungeduld und Herzenspein, um nur zu oft am Ende zu sehen, daß wir es doch verfehlt oder nach einem Schatten gejagt haben. Und nun gar die Furcht, diese zweite noch schlimmere Hälfte unserer Sorgen, wie nagt die erst an unseren Herzen! bald fürchten wir Uebel, die gar keine sind, bald solche, die gar nicht kommen können, bald solche, die klein sind wie ein Nadelstich, mit einer Angst, als drohe der Weltuntergang. So treibt's der Mensch Jahr aus Jahr ein, und er brauchte nicht erst alt zu werden, um das Unnütze seiner meisten Berechnungen einzusehen, er kann schon bei jedem Schlusse eines Jahres gewahren, daß die meisten Sorgen desselben ihm nichts gefruchtet haben. Und auch nicht zu fruchten brauchten, setze ich hinzu, denn ist nicht Er da, der für uns sorgt? und wird es nicht stets am Besten so, wie Er jedesmal es eingerichtet hat? Was ist denn auch eigentlich der

Gegenstand deiner quälenden Sorgen? fasse ihn nur scharf in's Auge, und er wird zerstieben, wenigstens in den meisten Fällen. Fürchtest du zu verhungern? מאן דיהב חיי יהב מזונא der Leben giebt, giebt auch zu leben! Oder strebst du nach Ehre: warum machest du es dir so schwer, nach Etwas zu trachten, was man so gern verweigert, und an sich flüchtiger, nichtiger ist als ein Traum? strebe nach dem Beifall der Edelsten, der lässt sich leichter gewinnen, strebe nach Ehre vor Gott, da stehet dir kein Missgünstiger im Wege. Oder drehen sich deine Sorgen um Vergnügungen oder um die Mittel zu diesen: siehe, an sich schon sind diese Sorgen verkehrt, du erhebst da ja Spiel zum Ernst, und die erlangten Genüsse können dir schwerlich die Mühseligkeiten ersetzen, welche ihr Erlangen gekostet hat; überdies aber kommen die erquickendsten Freuden immer von selbst, ohne Mühe, als ein Geschenk Gottes, wie Kohelet sagt. Und abgesehen hiervon, sowie zugegeben andererseits, daß manche Sorgen begründeter seien, bringen wir es denn aber durch sie und durch all' unser Rechnen weiter, als Gott es ohne das geführt hätte? רבות מחשבות בלב־איש ועצת ה׳ היא תקום, das ist das Schriftwort über diesen Punkt, „Viele Gedanken sind in des Menschen Herzen, aber der Rathschluss Gottes allein bestehet!" Auch wissen wir, wie's hiermit stehe, recht gut, machen aber keinen Gebrauch von unserem besseren Wissen, so gehet es ja in allen Dingen: der Knabe lächelt über das Spielzeug des Kindes, der Jüngling über die Sorgen des Knaben, der Mann über die Phantasien des Jünglings, der Greis über die Kämpfe des Mannes; da hört das Lächeln auf, weil wir keine irdische Stufe haben über den Greis hinaus, aber drüben angelangt, sehen wir gewiss wieder mit wehmüthigem Lächeln auf unser irdisches Treiben, uns sagend: wir haben uns dort viel abgequält um thörichte Dinge, und wie es kommen sollte, so kam es doch! Wenn wir aber, wie in dem jetzigen Augenblicke, schon hienieden zuweilen eine Ahnung haben von den Einsichten des Jenseits: warum halten wir die nicht fest und handeln danach? warum

werfen wir nicht mit Einem entschlossenen Griffe alle unsere Sorgen und Beängstigungen von uns? wer Recht thut und nur den lieben Gott lässt walten, wie jenes fromme Lied sagt, der treibt's am Klügsten, Sorge vergehet, sein Rathschluss bestehet.

Noch Eins muss ich hinzufügen, um zu beschränken das, was hier über die Sorge gesagt wurde. Es könnte nämlich dadurch leicht Jemand auf den Gedanken gerathen: „so ist es denn so ziemlich einerlei, was ich thue oder lasse; wie Gott beschließt, wird es doch zuletzt!“ Allein nur den letzten Satz gebe ich zu, der erste ist unwahr. Freilich wird es am Ende so, wie Gott es haben will; wie die Flamme, auch wenn du die Fackel abwärts kehrest, doch immer die Höhe sucht, so kannst du deine Wege krümmen und schweifen, soviel du magst, der Ausgang stehet doch im Buche des Verhängnisses. Aber du kannst deinen Weg länger machen, mühsamer machen; soviel Schritte du auf Abwegen thuest, soviel Schritte musst du zurückmessen, ehe du auf den Weg des Heils gelangest, und nicht bloß dir, auch Anderen kannst du ihren Weg erschweren, obwohl niemals ganz versperren. Gott weiß schon, wie er es zu machen habe, um das Ende werden zu lassen nach seinem Willen: aber vor dem Ende haben wir Freiheit vollauf, grad' zu wandeln, krumm zu wandeln, wie wir es verantworten mögen. Und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hat unser täglich Thun einen furchtbaren Ernst; keine That, auch nicht die kleinste und scheinbar verlorenste, ist ohne Folgen, die fortwirken ohne unseren Willen und über unseren Gesichtskreis hinaus, oft über unsere Lebenszeit hinaus, wir vermögen nicht, dem Einhalt zu thun. Und abgesehen von den unberechenbaren Folgen jeder That, ist die nicht gute wiedergutzumachen, wie man es nennt, ein so überaus misslich Ding. Was der Knabe versäumt hat, gehet dem Jünglinge und dem Manne ab, es giebt dafür kein Nachholen: die Zeit, welche ich hierauf verwenden wollte, hatte ohnehin ihre Bestimmung. Ebenso ist's mit einem Unrecht, das ich begangen habe: nun ja, ich kann zuweilen einen Theil desselben wieder

gut machen, ich kann unrechtes Gut zurückgeben, wenn es an meinen Händen klebt, und einiges dem Aehnliche vielleicht wieder ausgleichen; aber kann ich den Kummer nicht angethan machen, welchen ich Jemandem verursacht habe? oder die Stunde, die ich ihm verbittert habe, zurückrufen und zur freundlichen ihm machen? und so ist es mit den meisten Dingen. Ferner, jede Sünde erzeugt außer dem nächsten Schaden, den sie anrichtet, jedesmal auch den, daß sie unsere Seele um einen Grad mehr an das Böse gewöhnt: kann ich diese Gewöhnung aufheben? und wird nicht durch sie das Bestehen der nächsten Versuchung mir erschwert sein? ich bin jedenfalls unvollkommener durch sie geworden, und werde unvollkommener, mit kleinerer sittlichen Kraft und mit kleinerer Siegessicherheit, in meine weiteren Kämpfe eintreten müssen. Keine That ist ohne Folgen, kein Wort deiner Lippen, kein Gedanke deines Hirnes: das bedenke, wenn du handelst, wenn du redest, wenn du denkst; o ja, schön ist es zu bereuen, aber schöner noch, nicht bereuen zu müssen, durch aufrichtige Reue vernarbt die Wunde, aber schöner ist das Gesicht, wenn es von keiner Narbe entstellt ist. Die unrechte That vergehet, Gott in seiner Weisheit lenkt ab oder lindert ihre Folgen, aber für den Thäter bleiben diese bestehen, ודע כי על־כל־אלה יביאך האלהים במשפט „wisse, daß über Alles der Herr dich in das Gericht führt."

So hätten wir denn, m. And., für diesmal in vier wandelbaren Dingen Unwandelbares gefunden: die Freude vergehet, aber die Erinnerung bleibt, sowie Er, der Freudenspender, und sie, die Fähigkeit des guten Herzens, täglich sich einen Freudentag zu schaffen; ebenso der Schmerz vergehet, aber die Hoffnung bleibt; die Sorge vergehet, und Gottes Wille geschieht; all unser Thun vergehet, seine Folgen keimen fort.

— —

X.

Der Herbst.

(Am 1. Laubhüttentage, den 9. October 1843.)

— —

Andächtige Versammlung! Vor längerer Zeit schon einmal habe ich davon gesprochen, daß unsere drei Hauptfeste neben ihrer religiösen auch eine die Natur angehende Bedeutung haben, und daß namentlich Succós zu unserem חג האסיף, zu unserem Erntefeste eingesetzt ist. Da nun Betrachtungen am Erntefeste ohnehin unsere Gedanken auf den Herbst hinüberleiten würden, so nehme ich von dieser Bedeutung des heutigen Festes Anlaß, jetzt einmal von dem Herbste überhaupt zu reden, wie früher ein Mal von dem Winter und ein anderes Mal von dem Frühlinge; ich werde dadurch bloß dem Worte leihen, was vermuthlich die Brust der Meisten von Ihnen in jedem Herbste durchziehet, doch gelingt es vielleicht, hierdurch auch die Uebrigen mit einer Jahreszeit auszusöhnen, die vielfach nicht so gut angeschrieben ist, als sie es verdient.

Betrachten wir den Herbst zuerst als die Zeit der langausgedehnten Ernte. Wie wir Menschen nun einmal sind, die Zeit des Lohnes höher achtend als die Zeit der Arbeit, ist der Herbst mit seinen reichen Gaben eine von der Natur selbst angeordnete Festzeit. Wir Städter wissen das nicht genugsam zu würdigen, denn wir haben die Anstrengungen des Landbaues nicht mit durchgemacht, und seine Unsicherheiten nicht so recht mitdurchgefühlt; wir haben nicht schon vorigen Jahres die Hoffnungen des folgenden der Erde anvertrauet, und nicht so ängstlich wie der Landmann um eine Schneedecke geflehet für die junge Saat, wie um ein warmes Kleid; wohl haben später auch wir den Frühling ersehnt, aber nicht wie Jener, um an die rufende Feldarbeit zu gehen; haben nicht mit ihm

die Hitze des Sommers erduldet in schwüler Mittagsstunde, und nicht so gezittert wie er vor Hagelschlag und Dürre: unsere Theilnahme hielt sich in weiter Ferne, und sollte die Hoffnung des Jahres verderben, wir beruhigten uns damit, daß eine Handvoll Geldes mehr uns aus aller Noth helfen würde. Anders ist's mit dem Landmanne, der zehn Monate sauer gearbeitet hat, um im eilften seiner Mühe froh zu werden, und dem Elende wirklich preisgegeben ist, wenn seine Hoffnung fehlschlägt. Für ihn ist die Erntezeit, so mühsam sie ihm auch wird, ein wahres, unverkümmertes Fest; mit jeder Garbe, welche in die sichere Scheuer gelangt, mit dem Ertrage jedes Baumes, der seinen Keller füllt, ist ihm eine Sorge mehr von dem Herzen genommen; er siehet manche Dinge mit ganz anderen Augen an als wir, für ihn z. B. ist nicht das Haus ein halbes Gefängniß, wie es uns Spaziergänger bedünkt, sondern die Stätte, dahin er den Segen des Jahres in Sicherheit bringt. Nur wer die Fröhlichkeit und die zunehmende Herzensruhe der Landbewohner im Herbste beobachtet, siehet ein, was für diese so eine Ernte auf sich habe: aber diese Wichtigkeit hat sie für sieben Achtel der Menschheit, denn soviel von dieser sind dem Landbau ergeben, und müssen es, wenn Alle essen sollen, welche die Erde trägt; von der gesammten Menschheit auf der Erdoberfläche sind wir Städter nur ein kleiner Bruchtheil, das dürfen wir bei keiner solchen Betrachtung vergessen! der zahlreichste, der nöthigste, der segenvollste Stand bleibt immer der, welcher uns mit den täglichen Lebensmitteln versiehet. Zudem, es liegt außer den Grenzen einer Predigt, nachzuweisen, welchen unsäglichen Einfluß eine glückliche Ernte auf alle übrigen menschlichen Erwerbszweige hat, aber Sie kennen das zur Genüge, und wissen daher immerhin, wiesehr auch wir Ursache haben, den Herbst für die Zeit anzusehen, in welcher der Ueberfluß oder Mangel, der Segen oder Unsegen eines ganzen Jahres an's Licht tritt. Andere Feste sind nach Religionen oder Völkern verschieden, aber wenn „die Triften gekleidet wurden mit Herden, die

Thäler mit Korn, יתרועעו אף־ישירו da sind Alle verbrüdert und voll Gesanges", die Ernte ist ein Fest der ganzen Menschheit, im Herbste hat der Herr den Tisch gedeckt für Alles, was die Erde bewohnt, selbst die vernunftlose Creatur nicht ausgeschlossen; und jener Erbfeind der Menschen, die Missgunst, ruhet gleichsam während dieses Gottesfriedens: was Dieser erntet, beglückt den Nachbar mit, und was in diesem Lande gedeihet, erfreuet auch andere Länder, es ergänzt ihren Mangel, was Tausende von Meilen entfernt wohlgeräth, macht hier uns wohlgemuth, auf dem Rücken des Meeres wird es uns zugeführt, unsere Tafeln zu füllen. So ist eine gute Ernte das höchste Fest auf Erden, das älteste Fest der Menschheit, das verbreitetste, alle Zonen können es mitfeiern. Auch in diesem Jahre war Gottes Hand weit geöffnet, „zu sättigen Alles, was lebt, mit seiner Gnade". Es gab in ihm Tage und Wochen, in welchen die Menschen schier verzweifelten und zu sehen glaubten die Mühe und die Hoffnung des Jahres zu Grunde gehen: aber der gütige Gott wachte über sie, so ruhig, wie ungeduldig sie warteten bald auf Regen, bald auf Sonnenschein: er weiß, wann es Zeit ist, und da es Zeit wurde, blieb nichts aus, dessen wir bedurften, und wir dürfen das Jahr ein recht gesegnetes nennen. So tretet denn heute hin, meine Lieben, und danket dem Geber alles Guten für seine Gaben, die nicht ausblieben, und nicht ausbleiben werden, כימי השמים על־הארץ so lange der Himmel sich über die Erde wölbt.

Also der Herbst ist eine Zeit des Lohnes und Segens: aber unser Dank dafür muss nicht in bloßen Worten bestehen, wir können ihn wirksamer bethätigen. Wer empfangen hat, soll geben: das ist ein Gesetz unserer sittlichen Natur. Nicht Alle haben ernten können! והארץ נתן לבני־אדם, stehet in unserem Hallel, „die Erde hat er den Menschen gegeben", und die Menschen haben sie unter sich getheilt nach Menschenweise, darum ist Mancher leer ausgegangen bei dieser Theilung; und der Herbst hat ihm nichts bringen können, weil in den früheren Jahreszeiten kein Feld, so recht

eigentlich kein Feld für seine Thätigkeit eröffnet war; es gehört mit zu den Uebeln der so künstlich zusammengesetzten menschlichen Gesellschaft, daß nicht Jeder sein Stückchen Land hat, bei dessen Bearbeitung er aus Gottes milder Hand allein den Segen erwarten dürfte: er muss zusehen, wie Andere ernten! Und Dasselbe gilt von allen übrigen Erwerbszweigen, in jedem Stande finden sich Menschen, die zum Zusehen verurtheilt sind, das ist ein hartes Loos! Aber als Gott der Herr dich ernten ließ, so oder anders, hat er den Antheil des dürftigen Bruders mit in deine Scheuer, in deine Tasche gelegt: das vergiss nicht, nicht dir allein gehört Alles, was du besitzest, der Arme hat einen wohlbegründeten Anspruch auf den Mitgenuss deines Ueberflusses, und du schenkest ihm nichts, indem du hiervon ihm mittheilest, denn den Vermögenden hat Gott eingesetzt bloß zum Verwalter seines Gutes, davon er genießen darf zur Genüge, aber auch mittheilen soll den auf ihn Angewiesenen; er danke Gott, daß dieser ihn zum Vertheiler ausersehen hat, nicht zum Empfänger, denn wahrlich süßer ist Geben denn Nehmen. Ich habe zuvor die Bibelworte angeführt: „die Erde hat er den Menschen gegeben": wenn also den Menschen die Erde gehört, fragt einmal der Talmud, wie könne es denn in einer anderen Bibelstelle heißen: לה׳ הארץ ומלואה des Herrn sei die Erde und was sie füllet? und er löst diesen Widerspruch in einer Weise, die sich auch auf unseren Gegenstand anwenden lässt: Des Herrn ist Alles auf Erden, auch was wir besitzen, so lange wir es nicht von ihm angekauft haben; haben wir aber der Familie Gottes, den Dürftigen, davon gespendet, so gehört es dann uns an, wir haben es dadurch ihm gleichsam abgekauft. Es war eine schöne Sitte unserer frommen Vorfahren, daß sie den Zehnten von Allem, was sie erwarben, unter die Armen vertheilten: nun durften sie ihren Erwerb ihr volles Eigenthum nennen, der Antheil des Dürftigen lag nicht mehr mit in ihrem Kasten. Soll aber Jeder geben, der empfängt, so muss am Reichlichsten im Herbste gegeben werden, denn da empfingen

wir am Meisten; und wären auch wir es nicht selbst, die da empfingen, so liegt doch unser Jahresbedarf mit in den gefüllten Scheuern und harret bloß unseres Ankaufs. Aber den Dürftigen geschiehet auch damit der beste Dienst grade im Herbste, denn wer in ihm sich nicht versorgen kann auf des Winters Strenge, der wird diese Strenge empfinden. Warte nicht mit deiner Unterstützung, du Begüterter, bis die Noth deines Bruders erst wirklich eingetreten ist und ihn foltert! möchtest du, daß deine Hilfe nur Einen Tag zu spät käme, und er, vielleicht dein Jugendgespiele, diesen Tag müsste ungesättigt zu Bette gehen oder nicht könnte aufthauen lassen seine frosterstarrten Glieder? Wer nehmen muss, nehme lieber morgen als heute, vielleicht kommt die Hilfe des Herrn über Nacht! aber wenn du giebst, gieb lieber heut' als morgen, Ein Tag in Mangel und Noth ist schon sehr lang. Und abgesehen hiervon, wenn wir mit unserer Unterstützung warten wollen, bis es die höchste Zeit ist, soll die Besorgniss des Dürftigen, daß sie vielleicht ausbleibe, für nichts gerechnet werden? darf es uns gleichgiltig sein, so nur Jener am Tage des Hungers seinen Mundvoll Essen erhält, ob er inzwischen sich abgeängstigt habe, wie er sich und seine Kleinen sättigen wolle? soll er dem Winter erst müssen lange ängstlich entgegensehen und am Ende wie einem grimmen Feinde in's nahe Angesicht schauen, also das Aergste, die Sorge wegen seiner, schon ertragen haben, ehe unsere verzögerte Hilfe kommt? Wir sollten's nicht über uns gewinnen, unsere Wintervorräthe zu übersehen, bevor wir davon irgend eines Bruders leeren Speiseschrank gefüllt haben; wir sollten unsere warmen Winterkleider nicht mustern, ohne von ihnen eins dem Herrn zu opfern, nicht unsere trauliche Stube zum ersten Male heizen lassen, als bis wir irgend einen Unbemittelten auf einige Wochen gegen die Kälte gesichert haben. Dann, wenn wir so gethan haben, mag immerhin der Winter mit Strenge hereinbrechen, uns hat Gott versorgt, und wir haben die Unversorgten nach Kräften bedacht, dieses Bewusstsein erst breitet die

schönste Wärme durch uns aus, und der Blick des Dankes, den du verdient hast, besagt: Du mögest den Frühling glücklich erreichen, du hast den Beistand Gottes verdient an mir! So ist der Herbst die Zeit zur größten Mildthätigkeit, und wer gern giebt, für den ist der Herbst eine lange Festzeit, eine Schnur von Festen, die er sich täglich bereiten kann.

Jetzt lasset uns die Betrachtung auf die Natur lenken. Während der Frühling einen festlichen Schmuck über die ganze Natur ausbreitete, und der Sommer den Glanz desselben in vieler Hinsicht noch steigerte, sehen wir freilich im Herbste das Gegentheil, mit jedem Tage wirft er ein Stück mehr von diesem Prachtanzuge ab, und wer ist, den nicht dieser Anblick mit Wehmuth erfüllte? Wäre aber das etwa ein Schatten, der sich auf den Herbst legte und ihn verdüsterte? ich sage: nein! und überhaupt ist Wehmuth kein schmerzliches Gefühl, sondern eine so süße Mischung derselben, daß sie für manche Seelen einen unnennbaren Reiz hat. Wir sind wehmüthig beim Anblicke des Freundlichen, das scheidet, aber seltener dessen, was schon geschieden ist; um diese Empfindung zu erwecken, muss meistens der Gegenstand unserer Wehmuth noch da sein, nur daß er bald nicht mehr da sein wird. Was jedesmal bewirkt aber diese Betrachtung, daß irgend eine Freude bald zu Ende sein wird? sie bewirkt, daß wir, so lange sie noch da ist, recht fest uns an sie anklammern und wahrhaft geizig hinsichtlich ihrer werden, indem wir jeden freien Augenblick benutzen, uns noch ihr hinzugeben, was wir früher in viel kleinerem Maße thaten. Wann ist uns ein Freund am Liebsten? nicht wenn er kommt, nicht wenn er da ist, sondern wenn er gehen will. Wenden Sie Dieses auf die freundliche Natur an, und Sie werden zugeben, daß die Freuden des scheidenden Jahres inniger sind als die des Sommers und Lenzes sogar. Suchen wir in der „schönen Jahreszeit“ so oft das Freie auf, wie jetzt? kaum! jeder blaue Himmel im Herbste ist vielleicht der letzte in diesem Jahre, und darum eilen wir, ihn zu genießen; jeder Sonnenstreif wird aus-

genutzt, denn wer weiß, ob sich uns nicht die Sonne nun auf Monate verbirgt: dieses im Begriffe sein zu schwinden und doch noch nicht schwinden oder doch noch einmal wiederkehren verleihet der scheidenden einen Reiz, der für Viele den Herbst zur schönsten Zeit des ganzen Jahres erhebt. Und außer unserem Gemüth, das im Herbste so weit offen für die Natur ist, diese Natur selbst, als hätte sie Mitgefühl für die Menschen, kleidet sich im Herbste in so ganz eigenen, feierlichen Schmuck. Niemals ist die Luft so rein, so durchsichtig wie in ihm, niemals dem Auge so vergönnt, an köstlichen Fernsichten sich zu laben, und ist der Frühling entzückend durch sein hundertfältiges Grün, so zeigt doch der Herbst eine noch schönere Farbenmischung; wer in Baumblättern mehr siehet als bloße Streu für das Vieh, der schwelgt oft wahrhaft in diesem buntschillernden Anblicke, und während der hellglänzende Sommerhimmel ihn geblendet hatte, ahnet er im Anschauen der tiefen, sanften Himmelsbläue eines klaren Herbsttages lebhafter, daß noch über diesem Blau Etwas ist, das wir nicht sehen, aber dessen Milde wir fühlen. Verzeihen Sie, meine Lieben, ich vergaß fast, daß ich auf der Kanzel stehe; und doch, ist nicht die ganze Natur ein Tempel? auch der Genuß eines schönen Herbsttages kann zu einem Gottesdienste werden, so wir nur Gott uns nahe fühlen in jedem falben oder fallenden Blatte.

Wir müssen nun noch, meine Freunde, den Herbst betrachten als das Bild des Alters: das ist es ja auch, wodurch so stark mit die Wehmuth erzeugt wird, welche uns jedesmal in dieser Jahreszeit beschleicht, wir erblicken in der herbstlichen Natur ein Bild unserer sinkenden Körperkraft, es ist fast weniger das Scheiden des Jahres, was uns dann nachdenklich stimmt, als der nahegelegte Hinblick auf unser einstiges Scheiden von dieser Erde. Wir wollen dieses Bild näher betrachten, dabei aber festhalten, daß jedoch der Herbst nicht das Bild des schon abgestumpften, halb empfindungslosen hohen Alters sein kann, dessen Bild vielmehr der Winter ist,

sondern daß das angehende Alter, das, worein wir aus den Mannesjahren treten, dem Herbste entspricht. Wiesehr aber wirklich sich entsprechend beide seien, zeigt sich darin, daß Alles, was ich zuvor vom Jahresherbste aussagte, vollkommen auch von dem Herbste des Lebens gelten kann. Wir betrachteten den jährlichen Herbst zuerst als die Zeit der Ernte, und blicken wir das Leben an, wann ist dessen eigentliche Erntezeit? Die Jugend ist es nicht! wie die Maipracht zuweilen entzückt, ebenso oft aber die Beute tückischer Nachtfröste wird, und noch öfter durch Regengüsse uns verdorben wird, und jedenfalls währen die Blüthen nur einige Tage, dann ist der Boden mit ihnen bestreuet: gradeso die Jugend, Dreien unter Hundert bringt sie selige Tage, die Uebrigen gehen leer aus, und selbst diese glücklichen Ausnahmen, wie lange erfreuen sie sich ihres Glückes? Jugendglück hat sowenig Bestand wie unsere Maiblüthen. Ebenso der Sommer, er hat seine saftigen Labefrüchte, aber auch seine sengenden Mittagsgluthen und seine mitternächtlichen Ungewitter: ihm gleicht das Mannesalter, meines Bedünkens die ernsteste Zeit des Lebens, es ist das Lebensalter, welches die wenigste Nachsicht erfährt, nicht ohne Freuden, aber auch erdrückend schwül nicht selten. Wie anders ist's im angehenden Greisenalter! Das, was die Kindergemüther oft ängstiget, ist dann längst abgethan, das Leben hat uns gelehrt, Kleinigkeiten für Kleinigkeiten anzusehen, die unbequemen jugendlichen Leidenschaften sind fort, die Kämpfe des Mannesalters sind überwunden, die Stürme haben ausgetobt, wir sind geläuterter aus ihnen hervorgegangen, der Wohlstand — soviel oder wenig desselben uns zutheil werden sollte — ist nun festgegründet, die Leiden des hohen Alters sind noch nicht da: wahrlich, ich wüsste keine Zeit hienieden, die geeigneter wäre, in ihr ein ruhiges, glückliches und ungetrübtes Leben zu führen; wie gesagt, es ist die Erntezeit des Lebens, ohne den Blüthenduft der Jugend, aber auch ohne ihre Maifröste, ohne die lauen Sommerabende, aber auch ohne ihre Donnerwetter, die Zeit der Garben und der milden,

lieblichen Herbstsonne. Die ihr in dieser Lebensernte stehet und eine gute Ernte gemacht habt, danket ihm, der sie euch gab, danket ihm doppelt, denn wie Wenige überhaupt erreichen dieses höhere Alter, und unter Diesen haben so Manche noch Missernte gehabt, feiert ihr ein Lebenserntefest; und — womit ich gleich zum zweiten Punkte der Vergleichung übergehen will — die ihr dieses Alter erreicht habt und der Gaben Gottes vollauf habet, theilet ihr wenigstens den Zehnten aus! wenn der Greis nicht geben will, wer soll dann geben? wenn er noch nicht geben will, wann denn? und Jedem freilich, der dessen bedarf, am Meisten aber den Altersgenossen; wie ich sagte, daß im Herbste das Geben am Nöthigsten sein dürfte, so hat auch der dürftige Greis die Gabe am Nöthigsten, die Jugend darbt mit leichtem Sinn, der Mann auch noch einigermaßen, er hofft noch auf bessere Tage: worauf aber soll der darbende Greis warten? hat Jemand wenigstens ein sorgenfreies Alter, dann mag's d'rum sein, daß sein früheres Leben sorgenerfüllt war, wer aber auch dann noch zusehen muss, wehe! Allein, meine gerührten Zuhörer, nicht bloß im Geben bestehet die Pflicht des Greises, er kann noch viel wohlthätiger wirken, denn er kann besser als jeder Andere ein Freudenspender jedes jüngeren Alters sein. Der Knabe, der Jüngling, der Mann haben zuviel mit sich selbst zu thun, aber der Greis hat viele Muße, der Greis ist ruhiger, und den Empfindungen, welche ihm geblieben sind, lässt sich leichter genügen: da nun giebt es nichts Schöneres als zu dem Wohle Anderer mitzuwirken, oder kennen Sie einen schöneren Anblick als den eines Greises, der mit Weisheit und geläuterter Menschenliebe auf Freuden sinnet, die er Anderen bereite, und theilnehmend selbst an dem, was die Jugend bewegt, sich mit ihr wieder verjüngt, sie leitet, wo Leitung nöthig ist, sie warnt, wo Abgründe drohen, aber auch ihren Spielen wohlwollend zusiehet, um sie zu veredeln und mit der Ueberlegenheit seiner Erfahrungen zu regeln, ohne sie zu stören. Ein solcher Greis kann wie ein Engel Gottes in seinem Kreise sein, und er selbst gehet

darum nicht leer aus, sein Theil fällt ihm ab, denn — um den dritten Vergleichungspunkt vorzunehmen — wie im Herbste grade dadurch unsere Freuden versüßt werden, daß wir sehen, sie sind im Abzuge, gradeso der Weise, der nicht in Grämlichkeit sich hineinwühlt, sondern dankbar die Tage mitnimmt, welche ihm Gott noch schenkt, wieviel kann der noch vom Leben haben! Und nun erst die Hauptfreuden, welche für dieses Alter aufgehoben sind, Kinder und Enkel, die ihn verehrend umringen, die er herankommen, gedeihen und zu braven Menschen sich entwickeln siehet: הנה כי־כן יבורך גבר ירא ה', sagt der Psalmendichter, so wird gesegnet der gottesfürchtige Mann, er ist der ehrwürdige Patriarch eines Hauses, das auf seinen Namen stolz ist, das seine Tugenden zum Muster nimmt, nach seinem Segen verlangt, und seinen Namen in Ehren erhalten wird, wenn er längst nicht mehr ist.

Meine Andächtigen! Wir haben da den Herbst und das Greisenalter nach mehreren Seiten hin verglichen und die Vergleichung begründet gefunden; darin aber scheinen sie unähnlich zu sein, daß im Herbste uns ein wiederkehrender Frühling winkt, während der Greis einem Winter entgegengehet, auf den kein Lenz mehr folgt. Indessen, m. L., auch in diesem Punkte kann ich die Vergleichung nicht aufgeben. Wir haben noch einen Frühling jenseits der Gruft, diese Hoffnung war die Paradiesesfrucht unserer jüngst hier gepflogenen Betrachtung, sie stehe uns fest wie die Erde unter uns und wie der Glaube an Den oben, dann mag immerhin der sanfte Herbst des Lebens entschwinden und Winterfrost sich um das erkaltende Herz legen, wir verzagen nicht, wir kommen in erwärmende Vaterarme.

Du aber, Herr der Zeiten, sowie wir vertrauen auf dich, daß du werdest uns geben an jedem Tage, was uns gut ist, so danken wir dir für jedes Gut, womit du diese Jahreszeit geschmückt hast, und für dieses Fest, wodurch wir sie feiern sollten, und für diesen Tag, der uns leuchtet. Wer an dich denkt und gerecht ist, dessen

Mund darf nicht aufhören von Dank und Preis; nur öffne unser Auge, daß es sehe all deine Güte, und erschließe unseren Sinn dafür: denn von dir, gütiger Gott, kommt alle Freude und alle Freudigkeit Amen.

XI.

Ueber die Freude.

(An Simchas-tora, den 17. October 1843.)

— —

Andächtige Versammelung! Während das Laubhüttenfest den Beinamen זמן שמחתנו „das Fest unserer Freude" führt, heißt der heutige Tag, der letzte dieses neuntägigen Freudenfestes, שמחת תורה der Tag der Freude am Gesetz, und will von den weltlichen Gaben, deren Empfang wir an Succós feiern, unseren Sinn auf die höhere Gabe überlenken, welche uns in dem göttlichen Gesetz zu Theil geworden ist. Insofern aber Succós und Simchas-tora beide auf Freude hinweisen, dürfte es passend sein, an diesem Feste einmal die Freude an sich zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen. Ich will dieses Thema heute nehmen, und da ich zu Freunden rede, so brauche ich nicht die Bemerkung zu unterdrücken, daß ich hierbei selber lernen will; meine eigene ernste Ansicht vom Leben macht es mir wünschenswerth, mit Ihnen gemeinschaftlich einmal zu untersuchen, was sich über die Freude sagen lasse. Um uns klarer zu machen, was der eigentliche Gegenstand dieser Untersuchung sei, müssen wir aber vor Allem Freude und Heiterkeit von einander scheiden; beide sind etwas verwandt mit einander, aber nicht Dasselbe, es kann ein Mensch viele Freuden haben, ohne heiter zu sein, und umgekehrt eine vollkommen heitere Natur besitzen, ohne daß ihm nennenswerthe Freuden zu Theil geworden wären; Heiterkeit ist eine gleichmäßige lichte Stimmung unserer Seele, sie kann ununterbrochen fortdauern, Freuden aber kommen immer sozusagen stoßweise, machen uns aufsprudeln, währen eine kurze Zeit und blassen ab oder enden gar ohne Uebergang: das ist ihre Natur, in ununterbrochener Freude lebt Niemand. — Fragen wir uns nun, welchen

Werth, welche Bedeutung für das Leben die Freuden haben, so bedarf es freilich keines tieferen Grundes, nach ihnen zu verlangen, der Wunsch, ein Streifchen Glück zu erlangen, liegt so tief in unserer Natur, daß wir dies wünschen müssen, wir können gar nicht anders. Aber auch ohne das sind Freuden überaus heilsam für den Menschen. Zunächst durch die Abwechselung, welche sie in das Leben bringen. Unser Alltagsleben mag noch so behaglich und freundlich sein, wir würden seiner bald müde werden, wenn nicht von Zeit zu Zeit etwas Lebhafteres den trägen Lauf der Stunden unterbräche und unser trägegewordenes Blut stärker in Bewegung setzte: ist doch aus demselben Grunde sogar nöthig, um uns wohl zu fühlen, daß wir nicht ganz frei von Sorgen sind! eine Zeitlang beschäftigt uns die Erwartung einer herannahenden Freude, dann ihre Anwesenheit, dann noch eine Zeitlang der Nachgenuß derselben, so ist unvermerkt ein längerer oder kürzerer Zeitraum vergangen, und jetzt schmeckt uns das stillbahinfließende tägliche Leben wieder, bis abermals nach einiger Zeit eine andere Freude es unterbricht. Ferner, und was vielleicht noch wichtiger ist als dies, Freuden machen uns besser. Ich will nicht in Abrede stellen, daß mitunter auch Leiden den Menschen bessern, sie machen ihn nachdenklich, rufen ihn in sein Inneres zurück, und begünstigen die Selbstprüfung, welche Jeder nöthig hat. Aber fast nur die höheren Naturen sind es, welche durch Leiden besser werden, in den meisten Fällen bewirken diese das Gegentheil, der Unglückliche wird selbstsüchtig, verhärtet sich, wird gleichgiltig gegen das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen, „warum sollte es ihnen besser ergehen als mir?" sagt er sich, und nicht selten sogar hält sich der Unglückliche, in dem Glauben, daß ihm Unrecht geschehe, für berechtigt, hiergegen Mittel anzuwenden, die verwerflich sind. „Noth kennt kein Gebot," so unrichtig dieser Spruch ist, so oft wiederholt und befolgt wird er doch. Glück aber und Freude bessern viel mehr Menschen. Der Glückliche neidet nicht, der Glückliche ist hilfreich, ist versöhnlich: wer unversöhnlich ist,

liefert den Beweis, daß er nicht glücklich ist, haben Sie nur eine recht innige Freude, und Ihr Todfeind könnte herantreten, Sie böten ihm die Hand, und möchten Ihre fröhliche Stimmung ausbreiten über Alles, was Ihnen nahe kommt; zu allen Pflichten, die uns obliegen, sind wir im Glücke aufgelegter, bereitwilliger, wir leisten gern, was wir zu leisten haben, sind unverdrossen und gelenk; ach ja, wäre doch nur diese Erde der Schauplatz von lauter Glücklichen, wie bald würde sie auch der Schauplatz von fast nur guten Menschen sein! Als König Jehoschafat von dem Propheten Elischa einen Gottesspruch begehrte, ließ der Letztere, um sich hiefür zu stimmen, einen Spielmann kommen, und die Schrift erzählt: „als nun der Spielmann spielte, kam über den Propheten der Geist Gottes“. Unsere alten Weisen sagen zu dieser Stelle, der göttliche Geist ruhe nur auf Solchen, die in freudiger Stimmung sind; und wie wahr ist dieser Ausspruch! Was ist doch Freude und Glück für ein Gotteshauch, der uns anwehet und belebt; wiesehr erscheinet uns dann Alles freundlicher und lichter, unser Herz erweitert sich, und unsere Arme möchten sich aufthun, die ganze Welt zu umfassen. Mag uns zuweilen Alles noch so trübe vorkommen: Eine Freude, die hinein fällt, wirkt wie ein Sonnenblick durch düsteres Gewölk, wir sehen um uns, und die Welt ist wie umgewandelt, und Alles lacht im Sonnenschein.

Aber, können Sie mir entgegnen, gewiss ist die Freude eine Sonne unseres Lebens, fast all unser Ringen gehet ja dahin, sie zu erhaschen und festzuhalten, sage uns lieber, welche Mittel du kennest, ihrer habhaft zu werden! Meine Freunde, ich will das, nur werden Sie an diesem Orte nicht erwarten, weltliche Mittel hiefür zu vernehmen, Sie können nur solche meinen, welche eine religiöse Lebensansicht etwa darbiete, und die wollen wir jetzt aufsuchen. Ich glaube, vor Allem müssen wir hierbei dies uns feststellen, daß der Mensch e r z o g e n werden muss zur Freude; es ist betrübend, anzusehen, wie dies das Letzte ist wahrlich, woran die Menschen denken, so

sehr sie der Freude nachjagen. Was muss nicht alles ein Kind heutzutage lernen! nur das Eine, daß es lerne jetzt und künftig sich freuen, ist in kein System des Unterrichts und in keinen Erziehungsplan mit aufgenommen; und wir Erwachsenen holen das auch nicht nach, wer zweifelt daran, daß er verstehe, sich zu freuen? und doch sehen wir, daß so Wenige diese Kunst innehaben. Ferner denke ich mir, daß wir nach Freuden erst zu suchen gar nicht brauchen, schwarzer Undank wäre es, wenn wir nicht bekennen wollten, daß überallhin durch unser Leben, über alle Alter und Stände, deren in Menge ausgesäet sind, von Gott, unseren Erdenaufenthalt zu verschönern und die schweren Gänge der Pflicht durch gelegentliche Erquickungen zu erleichtern. Aber unser Glück hat Feinde, und solange diese nicht entwaffnet sind, können weder jene ungesuchten Freuden sich einfinden, noch auch die uns werden, welche der Mensch selber sich schaffen muss; mithin wer diese will oder jene, dessen Hauptaufgabe ist, diese Feinde unwirksam zu machen. Welche Feinde sind aber das?

Ich nenne Ihnen zuerst einen äußerlichen, nämlich daß uns durch andere Menschen so manche Freude verdorben wird. Ich brauche hiefür keinen Beleg, leider ist das eine Erfahrung, welche Jeder schon gemacht hat. Wie haben wir nun gegen diesen Feind zu verfahren? wie beseitigen wir ihn? Meine Lieben, um dies zu erreichen, wenigstens in den meisten Fällen, brauchen wir nur in Frieden zu leben mit Jedermann. Unsere Freunde gönnen uns alles Freundliche, von den wohl vorkommenden, aber doch seltenen Fällen des Gegentheils dürfen wir jetzt absehen: nun denn aber, so mache dir Jeden zum Freunde, und es wird selten Einem beigehen, deine Freuden zu stören. Ich gebe zu, daß dies kein leichtes Werk ist; wie manchmal ist es unser festester Wille, mit Allen in Eintracht zu leben, und es will nicht gehen, zur Eintracht gehört noch ein zweiter guter Willen! Allein, gelingt uns das auch nicht mit Allen, so wird es doch mit den Meisten gelingen: die werden zu zählen sein,

welche wir nicht durch Beharrlichkeit am Ende vermöchten wenigstens dahin zu bringen, daß sie uns nicht abhold sind; und finden sich einige hartnäckige Ausnahmen, nun, Gott ist ja auch noch über uns, und wird nicht unser Glück grade in die Hände dieser Hartnäckigen gelegt haben, oder schon Mittel finden, wie er sie in Schranken halte. Ich fasse mich ganz kurz über diesen Punkt, weil wir noch ein weites Feld zu durchwandern haben, da unser Glück viele innere Feinde hat. Wer aber sich selbst besiegt, „ist ein größerer Held als wer Städte bezwingt", wer aus sich Alles verbannet, was seine Freuden stört, der hat für diese noch weit Größeres gethan, als wer die äußeren Feinde versöhnt hat. Von diesen inneren Feinden derselben will ich Ihnen die vorzüglichsten nennen.

Obenan stelle ich da ein böses Gewissen, weil eine echte Freude gar nicht denkbar ist ohne ein gutes Gewissen. Sie werden mir nicht entgegenstellen wollen das Glück so manches Lasterhaften, wie nämlich dem oft Alles gelinge, und in der That mehr gelingen muss als dem Tugendhaften, da er viele Mittel für erlaubt hält und anwendet, deren der Rechtschaffene sich enthält. Sie werden aber darum den Lasterhaften nicht wollen glücklich nennen, denn אין שלום אמר ה׳ לרשעים, wie Jeschaja sagt: kein Frieden ist den Bösen, spricht der Herr, wie aber kann Jemand glücklich sein ohne inneren Frieden? es wird ihn manche Freude berauschen, aber mitten in diesem Rausche wird ein Wurm an ihm nagen, die innere Stimme, die ihn verwirft! und um diese quälende Stimme nicht zu vernehmen, wird er vom Neuen in jeden wilden Genuss sich stürzen, und so abwechselnd mit Sünde, Rausch und Gewissenspein einem bösen Ende entgegentaumeln. Nur der gute Mensch kann wahrhaft sich freuen, nicht der böse; sehet einen Lasterhaften darauf an, ob das Lächeln der inneren Zufriedenheit in seinen Zügen zu finden sei, eine finstere Wetterwolke ist sein Angesicht, über welches böse Anschläge hinzucken wie verderbendrohende Blitze. Und fraget ihn am Ende seiner Laufbahn, auf der er Alles genossen haben mag, was

im Bereich der Sünde liegt, ob er wirklich glücklich war: er wird, wenn er ehrlich ist, euch eingestehen, daß er elend war vom Anfang bis zum Ende, kein Frieden ist den Bösen, spricht der Herr.

Ich nenne einen anderen Feind unserer Freuden, die Unmäßigkeit. Alle Freuden auf Erden sind von kurzer Dauer, und das ist weislich von der Natur veranstaltet, da wir Menschen nun einmal so geformt worden sind, daß wir lange Freuden nicht ertragen können. Bei diesem Punkte grade sehen wir recht klar den Unterschied zwischen Freude und Heiterkeit, von welchem ich zu Anfange sprach. Die Heiterkeit ist ein Zustand der Ruhe, darum ermüdet sie nicht, sie kann immerwährend sein; sie ist ferner eine Art gesunder Alltagskost, wir werden ihrer nie satt. Dagegen jede Freude, geistige wie leibliche, ist sozusagen ein kleiner Fieberzustand, darum spannt sie uns ab, und bei wem sie ausnahmsweise das nicht thut, erzeugt sie einen anderen Uebelstand. Denn sind wir unmäßig irgendworin, so ist von zwei Folgen die eine unausbleiblich, entweder wir sind dem gewachsen, dann aber gewöhnen wir uns bald an diese Freuden, und sie hören auf, Freuden für uns zu sein, am Ende lassen sie uns so nüchtern, daß trotz ihrer das Leben uns kahl und inhaltsleer erscheint; oder wir sind diesem Uebermaße nicht gewachsen, dann reibt es uns auf, und ein kurzes Zuviel muss durch ein langes Zuwenig oder durch noch Schlimmeres gebüßt werden. Freuden jeder Art dürfen nie etwas Anderes sein als das Zuckerbrod unseres Lebens: zu unserer täglichen Nahrung ist dieses und sind jene untauglich.

Ferner nenne ich Ihnen den Stolz als einen der ärgsten Feinde unserer Freuden. Ich rede hier von dem Stolz nicht in sittlicher Beziehung, in welcher ihn die Schrift so kurz wie treffend aburtheilt in den Worten: תועבת ה׳ כל־גבה־לב ein Gräuel vor Gott sei jedes hochmüthige Herz, sondern ich meine jetzt, daß so Manchem bloß vermöge seines Stolzes keine Freude gut genug ist, kein Ort zu ihrem Genusse vornehm genug, keine Gesellschaft dafür ausge-

wählt genug, jene wahrhaft bemitleidenswerthe Gewohnheit, bloß aus Dünkel an Allem zu mäkeln und so sich selbst die Quelle jeder Freude zu verstopfen. Sie geht hervor aus einer übertriebenen Schätzung unser selbst und unserer Ansprüche: es könne nichts gut genug für uns sein, wir verdienten Alles zehnmal besser; und thut sich eine Freude auf, sie dünkt uns gemein, nicht weil sie es ist, sondern weil Andere sie mitgenießen, oder sie ist uns zu wohlfeil, oder es ist nicht die Stunde, die Oertlichkeit, die Weise, in welcher Vornehme sich vergnügen: mein heutiges Thema führt mich auf lauter Dinge, die keiner weiteren Ausführung bedürfen, ein Blick auf die Welt, wie sie ist, genügt zu ihrem Verständniß und zu ihrer Bestätigung. Ist es denn aber wahr, daß wir zu gut sein können für eine Freude, die Gott uns eröffnet hat? oder ist dieses Leben so überreich an ihnen, daß unsere Laune verschmähen darf, soviel deren ihr beliebt, und sicher sein kann, noch Ersatz genug zu finden? wie sollten wir doch mit unserem Ahnherrn Jakob sagen: „ich bin zu klein für alle die Gnaden und all die Treue, die du bewiesen an deinem Knechte!" und demüthig und dankbar hinnehmen jede kleine Freude, die uns begegnet, ehe die Tage kommen, von welchen du mit größerem Rechte sagen wirst: sie erfreuen mich nicht! Nur, meine Lieben, sehe Niemand den Span vor des Anderen Auge, indem er den Balken vor dem eigenen vergißt! Sie alle wohl geben mir zu, daß ein solcher Stolz, daß solch wählerisch Wesen unsere Freuden verscheuche, und hierdurch unser Leben kahl, kalt und einsam mache: aber achten wir darauf, ob wir selbst nicht alle es beinahe täglich ebenso machen mehr oder weniger. Wir blicken vor uns und belachen den Dünkel Dieses oder Jenes, ohne zu gewahren, daß hinter uns Menschen stehen, die grade so wieder über uns lachen; Jenen gehet so manche Freude verloren, weil ihnen nichts gut genug ist, und wir tadeln das und — machen es ebenso; spottend z. B. über Kastenwesen huldigen wir selbst ihm, und tragen unseren Theil dazu bei, daß es am Ende noch beinahe soviel Rangstufen

wie Familien geben wird, die Freude aber, welche ein Band der Einigung um ganze Kreise schlingen könnte, darüber völlig abhanden kommt. Ich mag diesen Punkt nicht weiter besprechen, wiesehr er auch ein Krebsschaden der menschlichen Gesellschaft ist: um ihn getreu zu schildern, müsste ich Worte gebrauchen, welche der Kanzel fern bleiben müssen; aber das sage ich, daß, wenn unser Leben leer an Freuden ist, wir nicht Gott dafür anklagen sollten, der so viele ausgestreuet hat, sondern in erster Reihe, wenn wir ihn besitzen, den sündhaften Stolz, welcher uns abhält, sie zu genießen.

Ich gehe zu wieder einem anderen Feinde derselben über, dem Trübsinn. Dieser ist sehr verschieden von einem ernsten Sinn; der letztere ziemt dem denkenden Menschen, welcher weiß, daß unser Leben kein Reigentanz ist, sondern großen Prüfungen ausgesetzt, großer Pflichten voll und auf ein großes Ziel gerichtet: aber der Ernst läſſt noch für jede wahre Freude die Brust geöffnet, wogegen der Trübsinn einem eisernen Riegel vergleichbar ist, der sich vor die Pforte des Glückes gelegt hat. Wir müssen aber den Quellen des Trübsinnes nachgehen, wenn wir ihn bekämpfen wollen. Es ist wahr, daß zuweilen Naturanlage zu ihm führt: dem Einen strömt leichtes Blut durch alle Pulse, und das ganze Leben erscheinet ihm rosenfarben, einem Anderen schleicht in den Adern ein dickes, schwerfälliges Blut, und macht, daß Alles auf Erden ihm wie durch einen schwarzen Schleier erscheint. Traurig, wem Gott dieses Letztere zuertheilt hat, obwohl ich nicht daran zweifeln kann, daß er schon wissen wird, wie er einen solchen Unglücklichen entschädige. Aber als Folge reiner Naturanlage ist dieser Fall selten, und wer weiß, ob nicht auch gegen sie wirksam angekämpft werden kann. Wo aber keine solche Naturanlage vorhanden ist, da ist es sündlich, Trübsinn in uns zu erzeugen, und das können wir. Jedes Ding auf Erden hat seine zwei Seiten, eine gute und eine schlimme, es giebt nichts vollkommen Gutes außer Gott, und vollkommen Böses giebt es gar nicht. Wenn nun aber an jedem Dinge Gutes und Böses

neben einander zu finden ist, so brauchen wir ja nur das Gute jedesmal uns hervorzuheben, um die Welt, in der wir leben, gut zu finden, sowie umgekehrt, wenn wir an allen Dingen nur das Schlimme in's Auge fassen, bald uns die ganze Welt voll Unglückes und Trübsals erscheinen muss. Nun gebe ich zu, daß es dem nachdenkenden Menschen schwer sein wird, wo nicht gar unmöglich, nur an das Vergnügliche oder Gute in allen Dingen zu denken, unbekümmert um ihre schlimmen Seiten; eine solche Auffassung gehört der Jugend an, und wo sie länger andauert, gehet sie in Leichtsinn über oder stammt aus diesem. Hiermit ist aber das Aeußerste zugestanden, was eine nachdenkliche Natur berechtigt ist hierin für sich anzuführen. Allein umgekehrt nur das Schlimme an allen Dingen hervorzusuchen, und das Gute dicht daneben gar nicht mitbeachten zu wollen, wonach diese große, schöne Welt am Ende wirklich weiter nichts wäre als ein weites Jammerthal, und die Menschen in ihr nur Unglückliche oder Bösewichte: diese Anschauungsweise ist so unrichtig wie thöricht, sie begehet Undank gegen Gott, Verläumdung an der Menschheit, und Peinigung an uns selbst, und ist die Ausgeburt einer Geistesrichtung, die wir erst selbst uns angebildet haben. Es ist richtig, wir erblicken viel Elend und viel Bosheit auf Erden, und wir können unser Auge hiergegen nicht verschließen, solange wir uns noch nicht gewöhnt haben, von Schwarz zu sagen, es sei weiß: das aber können wir und sind wir verpflichtet zu thun, daß, wo wir etwas Schlimmes gewahren, wir alsbald auch nach dem Guten forschen, welches damit verknüpft sei, und dieses werden wir fast jedesmal entdecken, und diese fröhliche Entdeckung wird uns davor bewahren, in jene finstere, menschenfeindliche, freudenmörderische Richtung zu gerathen, die, wen sie einmal unterjocht hat, so selten wieder loslässt. Doch ist Heilung von ihr möglich, glaube ich: der Glaube an einen gütigen Gott, und können wir uns wohl Gott anders als gütig denken? sowie die Frage, ob wohl die Welt so elend und verworfen sein kann, wenn doch ein

guter Gott sie geschaffen hat und regiert? jener Glauben und diese Frage an unsere nur einmal noch unverdüstert zu antworten aufgerufene Seele müssen vereint die Fackel sein, bei deren Lichte wir alle Dinge noch einmal gewissenhaft prüfen; dann wird es uns ergehen wie Nebukadnezar, der sieben Jahre dumpfbrütend unter den Thieren des Feldes lebte und, wie er selbst erzählt, „am Ende der Tage hob ich die Augen zum Himmel auf, ומנדעי עלי יתוב und es kehrten meine Gedanken zurück, ולעלאה בָּרְכֵת und ich segnete den Höchsten".

Der Punkte, welche ich durchzusprechen hatte, waren viele, ich will darum einen noch rückständigen nur kurz berühren: je mehr Dinge erst zusammentreffen müssen, ehe eine Freude uns werden kann, desto seltener wird sie uns zu Theil, und namentlich je mehr Menschen dazu mitwirken müssen, desto weniger Aussicht zu ihrer Verwirklichung ist vorhanden, der Grund dafür ist sprichwörtlich. Wollen wir nun unsere Erwartungen möglichst selten vereitelt sehen, so ist klar, daß wir nur einfache, ungekünstelte Freuden aufsuchen oder uns veranstalten dürfen; und am Meisten empfehlen sich hierzu die, welche die Natur bietet, denn es ist ungleich sicherer, sie zu finden, als alle die, zu welchen erst menschliche Vermittelung nöthig ist. Willst du aber bei Menschen einigermaßen sicher gehen, so suche deine Freuden lieber in einem Kreise von Dreien als von Dreißigen, unter Dreien sind weniger, welche dich stören; suche sie lieber im Hause als außer dem Hause, der Grund ist der nämliche, und dein eigenes Haus fügt sich eher deinen Wünschen; und wenn du gar keine anderen Menschen dazu brauchest, wenn du dein Glück in deinem eigenen Inneren finden kannst, so gehest du noch sicherer; ja, — wie oft ist unser eigenes Herz wetterwendisch! — wenn du in dem ewig Beständigen, in dem Einen, Unwandelbaren dein Glück zu finden, die Quelle deiner Freuden zu erblicken vermagst, dann bist du völlig den Wechselfällen und Trüglichkeiten der Erde enthoben, und hast deinen Schatz da niedergelegt, wohin keine Hand reicht.

Meine andächtigen Zuhörer, ich bin zu Ende; ich habe nicht gelehrt Freuden suchen, die kommen am Liebsten ungesucht, ich habe nur gezeigt, welche die äußeren und inneren Feinde unseres Glückes sind, die wir fortbannen müssen; und wenn die Behauptung richtig war, daß Glück die Menschen bessert, o so suchet, glücklich zu werden, wahrhaft glücklich, dann werdet ihr auch glücklich machen, und jede eurer Freuden zu einer neuen Freudenquelle werden.

Gütiger Gott, שהשמחה במעונו „in dessen Hause die Freude waltet", in deiner Hand sind unsere Herzen, hilf uns sie bewahren vor aller eigenen Störung ihres Glückes, die noch wirksamer als fremde ist! erhalte vor Allem uns harmlos und bescheiden, damit wir recht fühlen, wie gut du schon für uns gesorgt hast, und daß steter Dank eher als Bitten uns zieme.

Dir aber, meine Gemeinde, rufe ich am Schlusse dieser Festzeit den Segen Ahron's zu: Der Herr segne und behüte dich, der Herr lasse u. s. w.

XII.

Quäle dich nicht mit Sorgen!

(Am Sabbat den 25. November 1843.)

— —

Andächtige Versammelung! Unter den Vorwürfen, welche von Gegnern des jüdischen Stammes häufig diesem gemacht werden, ist auch der, daß wir ein ungemüthliches Volk wären, in welchem der kalte, berechnende Verstand weit mehr vorherrsche als das Gefühl, und daß namentlich ein heiteres Unbekümmertsein um den morgenden Tag höchst selten oder gar nicht unter uns anzutreffen sei. Wenn Die, welche an uns gern mäkeln, bei diesem Ausspruche stehen blieben, so dürften wir nicht wegen seiner sie der Ungerechtigkeit bezüchtigen, denn leider ist Israel in der That nicht frei hiervon, es ist, natürlich mit zahlreichen Ausnahmen, wirklich in vieler Beziehung ein ungemüthliches Volk, es rechnet oder vielmehr es berechnet viel zu viel, es läßt den Verstand zu sehr herrschen, wo die unschuldige Lust walten dürfte: in diesem Punkte könnten wir noch viel annehmen von den Volksstämmen von heiterer Weltanschauung und liebenswürdiger Sorglosigkeit, unter welchen wir leben. Und wenn auch das jüdische Leben nicht leer von gemüthlichen Regungen ist, so gehört doch dieses wärmere Leben mehr der Zeit unserer Väter an oder ist auf Die beschränkt, welche noch die Sitte der Väter beibehalten haben, wogegen das Leben und Treiben der Juden nach neuestem Zuschnitt in kalter Mitte ist zwischen zwei wärmeren Atmosphären: was die Religion und das engbegrenzte Familienleben unseren Vorfahren bot, wird verschmähet, und bis zu der Gemüthlichkeit der europäischen Völker sind sie noch nicht gekommen, ihr Leben ist kalt und ihr Herz ziemlich öde. Aber die uns Juden schlechthin diesen Gemüthszustand vorwerfen, fehlen in zwei Punkten,

erstlich daß sie vom ganzen Stamme aussagen, was doch immerhin Gottlob nicht von Allen gilt, sodann daß sie diese betrübende Erscheinung nicht aus der Geschichte Israels erklären, sondern aus einer angeblichen Stammeseigenheit und aus unserer Religion. Wer die jüdische Geschichte kennt, weiß es, warum die Juden so wurden, wie sie sind: Verfolgungen Jahrtausende hindurch können keine Heiterkeit bestehen lassen, Zurücksetzungen überall können keine liebenswürdige Laune erzeugen, ein ewiges Schüren des Unmuths lässt nicht Raum zu unschuldigem Uebermuth, und unter Sorgen, wie Israel deren kennen gelernt, kann keine Sorglosigkeit aufkommen; wer immerwährend berechnen musste, nicht bloß die Groschen seiner Nothdurft, sondern auch Fürstengunst und Pöbelgunst, weil davon die Sicherheit seines Nothpfenniges, seiner Ehre, seiner Heiligthümer, seines Lebens abhing, bei dem musste natürlich am Ende der Rechengeist einwurzeln und all das mit, was ich vorhin zugab; Israels Erlebnisse konnten gar nicht anders als es zu dem ängstlichen, verstandesnüchternen, halb lustverschlossenen Volke machen, das es leider ist, und nicht Jahrzehende, Jahrhunderte noch werden hingehen müssen, Jahrhunderte fortwährender Verbesserung unserer Zustände, ehe die Säure aus unserem Blute ist, welche die Vergangenheit ihm beigemischt hat, oder ehe die übermäßige Verstandesrichtung schwindet, worunter wir selbst mehr als Andere leiden, und an ihre Stelle jene Unbefangenheit tritt, ohne welche das Leben beinahe lästig und unschön ist. Was aber die Geschichte aus uns gemacht hat, das kam von außen, nicht aus dem innersten Geiste Israels; diesem seinen angeborenen Geiste aber und der mit ihm unauflöslich verwachsenen Religion geschiehet schweres Unrecht, wenn ihnen die Einwirkungen der Geschichte aufgebürdet werden; wie verschieden Israels ursprünglicher Geist in der Beziehung, welche wir jetzt betrachten, von seinem späteren und jetzigen war, zeigt uns die biblische Geschichte, und auch unsere Religion will ganz andere, frischere, sorglosere Menschen, als wozu wir geworden sind. Ich

habe schon oft davon gesprochen, daß die jüdische Religion allem Mönchischen, aller Kopfhängerei abhold ist; wir sollen unser Herz der Freude öffnen, will sie, davon noch redete ich in meinem letzten Vortrage, und eben hiervon, nur in etwas anders gehaltener Weise, will ich (gewissermaßen zur Ergänzung) heute zu Ihnen reden, meine Freunde, indem ich aus einem unserer Sabbatpsalmen, dem 127., die zwei ersten Verse zu meinem diesmaligen Texte nehme. Sie lauten: אם־ה׳ לא־יבנה בית שוא עמלו בוניו בו u. s. w. Wenn Gott das Haus nicht bauet, so ist vergebens die Mühe der Bauenden, wenn Gott nicht die Stadt bewacht, so ist vergebens die Sorgfalt des Wächters; vergebens ist es, daß ihr früh aufstehet und spät noch sitzet, essend das Brod der Schmerzen, das Rechte giebt er (der Herr) seinem Freunde im Schlaf, כן יתן לידידו שנה.

Als Hauptinhalt dieser Psalmesworte habe ich mit Ihnen Dreierlei durchzusprechen. Erstens, daß der Mensch durch all sein Sorgen und Arbeiten eigentlich nichts schafft und nichts wegschafft. Denn beachten Sie, Beides sagt der erste Vers unseres Textes aus: wenn Gott das Haus nicht bauet, so sei vergebens die Mühe der Bauenden, also wir bauen nichts auf, wir bringen nichts zuwege, der Herr thut es; und ebenso, wenn Gott nicht die Stadt bewacht, so sei vergebens die Sorgfalt des Wächters, also wenn er nicht Gefahr und Noth von uns fern hält, so helfen alle unsere Vorkehrungen zu ihrer Abwehr nichts, wir entgehen nicht all den zahllosen Uebeln, welche uns bedrohen, und noch weniger unserem Verhängniß. Ob der Psalmendichter Recht hierin habe, darüber gebe unsere eigene Erfahrung ihre Stimme ab. Nehmen wir den Hausbau im wörtlichen oder im figürlichen Sinne, verstehen wir unter „Haus" das aus Steinen oder das Haus in seiner geist'gen Bedeutung, die Familie und die Häuslichkeit mit ihren süßen Freuden, das Nämliche gilt davon; oder denken wir dabei an die Begründung von Reichthum, Ehre, Einfluß, oder von irgend sonst Etwas, wozu wir Bausteine zusammentrugen noch so lange Zeit

mit Fleiß und Emsigkeit: wenn Gott „das Haus" nicht bauet, so ist vergebens die Mühe der Bauenden. Richtest du Etwas aus mit deiner Emsigkeit, so Er nicht dazu Amen sagt? Viele waren fleißig, und — siehe dich nur um rechts und links — ihr Fleiß fruchtete nichts. Oder denkst du, die Klugheit sei es, welche den Bau zu Stande bringt: wieviel Kluge siehest du zu Schanden werden und Unkluge ihnen vorankommen! Oder eine hohe Geburt mache Alles möglich, wer von Hause aus auf den rechten Fleck gestellt sei, der komme am Leichtesten vorwärts: „Ich sah Knechte auf Rossen", sagt Kohelet, „und Fürsten wieder wie Knechte zu Fuße gehen". Oder wollten wir mit demselben scharfen Beobachter sagen, הכסף יענה את־הכל das Geld habe Antwort auf Alles: wie wenig Ernst war es dem weisen Kohelet mit diesem Ausspruche! er selbst sagt ein ander Mal: „und was nützt es seinem Besitzer, כי אם־ראות עיניו als daß er es vor sich siehet?" sowie später: „Wieder habe ich gesehen unter der Sonne, daß nicht grade die Leichtfüßigen das Ziel gewinnen, oder die Starken die Schlacht, und nicht immer die Klugen Brod haben, die Einsichtigen Reichthum, die Wissenden Beifall". — Oder könnten wir mit allen irdischen Hilfsmitteln etwa nur nichts schaffen, nichts erreichen, wohl aber, wenn wir einmal es erreicht haben, wonach wir getrachtet, mit ihrer Hilfe uns darin behaupten, und alle Gefahren abwehren von ihm, von uns? כי־עת ופגע יקרה את־כלם, schließt der mitgetheilte Vers, Zeit und Begegniß trifft Alle! ohne Gott sind wir die unbeschirmte Zielscheibe jedes bösen Zufalles wie jedes bösen Willens, und je höher Einer stehet, um so tiefer kann er fallen, und je mehr er hat, desto mehr kann er verlieren, und wer zu Zweien stehet, kann doppelt getroffen werden, was vermögen hiergegen alle unsere kleinlichen menschlichen Schutzmittel? kannst du die Kugel aufhalten im Fluge? oder den Blitz beschwören, daß er nicht auf dich und deine Lieben herabzucke? und ebensowenig vermagst du, du für dich allein, o Mensch, alles Uebrige, was dich schreckt, wovor dir bangt, aufzuhalten in seinem

Lauf. Daß dem so ist, geben wohl Alle zu, die das Leben kennen; daß dem auch so sein müsse, lehret die kürzeste Betrachtung. Sind wir hilflosen Menschen Herren der Natur, oder ist sie unsere Herrin? kümmert es die herzlosen Wolken, daß ihr Segen niederströmt auf Wüsteneien, und lachende Fluren verdursten müssen? kümmert es die Wasserfluth, daß sie Wohnungen wegschwemmt und Säuglinge darin? kümmert es den Donner, wenn er grollt, ob in den Thälern tief unter ihm bange Menschen wohnen, die für ihre Lieben zittern? und so die ganze Natur, sie fühlt nicht mit uns, sie lacht an schönen Tagen, ob auch über Schlachtfelder hin, und ist öde zu anderer Zeit, mag auch das arme Menschenherz grade einen seiner seltenen Wonnetage feiern und sich sehnen nach Sonnenschein. Und die Natur ist bloß theilnahmlos, aber nicht missgünstig, denn sie hat keine eigenen Wünsche. Nun nimm erst die selbstsüchtige Menschenwelt, was willst du Einzelner gegen die Tausende in jeder Stadt, die alle ihren Wünschen nachhängen, ihre Sorgen in sich herumtragen, und — besseren Falles noch — bloß keine Lust haben oder keine Zeit, an dich zu denken, sehr häufig aber auch dir gar entgegentreten, wenn ihr Vortheil es zu heischen scheint und aus sonstigen Gründen: soweit überhaupt dein Geschick in Menschenhand ruhet, bist du da der Herr, oder ist diese halb kalte halb feindliche Gesammtheit es? und dächtest du Einzelne zu lenken mit Klugheit, daß sie deinen Weg gehen und deine Absichten begünstigen: wie weit denn reichet Menschenklugheit? Nun setze dich hin und klügele, und berechne alle Fälle, die möglich sind, du denkest sie nicht aus, immer noch kann, was dann kommt, unberechnet kommen und dein Aussorgen zu Schanden machen, שוא לכם משכימי קום מאחרי שבת vergebens ist es, daß ihr früh aufstehet und spät noch sitzet, ihr ändert nichts damit, ihr schaffet damit nichts her und nichts fort, kein Haus und kein Gut sonst und keinerlei Glück könnet ihr, für euch, aufbauen oder vor Schaden bewahren.

Was denn bewirken wir Menschen mit unserem vielen Klügeln

und Sorgen? das beantworten uns die Texteswortе אוכלי לחם העצבים, daß wir „essen das Brod der Schmerzen". Nicht bloß wir erlangen nichts durch all unser Sorgen und Tichten, sondern wir verleiden und verderben uns damit auch sogar das, was wir schon besitzen. Jeder von uns hat Gegenstände der Freude, Keiner ist völlig leer ausgegangen, halte dir sie nur vor die Seele, Unzufriedener, und du wirst finden, daß du reicher bist, als du glaubst. Wir alle aber wissen, daß es nicht auf den bloßen Besitz ankommt, um froh und glücklich zu sein, sonst müßten ja Alle um so froher, um so glücklicher sein, je mehr sie besitzen, und das ist doch offenkundig nicht der Fall, sondern daß es auf seine Stimmung fast allein ankommt, ob Jemand eine Brodrinde wohlschmeckend finde, und so glücklich in einem groben Gewande sich fühle wie in einem Festanzuge, oder aber umgekehrt, daß ihm nichts mundet, daß er an Allem zu mäkeln und zu tadeln hat; und suche nur erst nach Gründen, deine Unzufriedenheit zu rechtfertigen, du findest sie, reize ihn nur, den bösen Dämon in dir, daß er dir Grau in Grau male, und bald hat für deinen getrübten Blick der Himmel all sein Blau verloren und die Sonne ihren Glanz, und du schleichest einher inmitten alles Heiteren wie geknickt oder wie unter dem Druck eines schweren Traumes. אוכלי לחם העצבים Die ihr das Brod der Schmerzen esset, nicht jener Schmerzen, deren ein kleineres oder größeres Maß Gott über uns Sterbliche alle verhängt hat, und die hiernach wohl nothwendig sein müssen zu unserem wahren Glücke, sondern selbstgeschaffener Schmerzen! die ihr früh aufstehet, euch zu plagen um Dinge, die euch gar nicht wahrhaft nützen, oder euch den lachenden Tag durch unzeitige, unnöthige Sorgen zu verderben, und die ihr spät noch aufsitzet, kleingläubig zu fragen: מה־נאכל was werden wir morgen essen? als wäre Gott nur ein Herr des heutigen Tages und nicht auch jedes kommenden, ich rufe euch zu: Schüttelt sie ab, diese ängstlichen Sorgen, tödtet ab in euch diesen Wurm, der immer nagt, eure frischen Freuden welk macht und eure

reinsten Genüsse trübt; ich rufe euch noch einmal jene Bibelstelle in's Gedächtniss, die neulich schon uns den Sinn zurechtrückte, wie Nebukadnezar die müden Augen zum Himmel aufhob, und da ihm sein Bewusstsein zurückkehrte. Ewiges Grübeln macht uns abwesenden Geistes, abwesend in jener höheren Bedeutung, daß wir uns in elenden Kleinigkeiten verlieren, und ganze Tage hingehen, wo wir nicht eingekehrt sind in das Bewusstsein alles Gemüthlichen, was uns umfangen könnte, alles Freundlichen, das uns entgegen lächeln will, so wir nur das Auge danach aufheben. Ist denn dieses Leben so lang, daß wir Tage und Wochen dürften ungenossen hingehen lassen? oder sind wir der künftigen Freuden so gewiss, daß wir die heute uns gebotenen verschmähen dürften? und um was? um Hirngebilde, die unser Unmuth erst erzeugt hat, um Gespenste, die das Tageslicht scheuen und entfliehen, sobald wir das Auge hell aufschlagen. Lassen wir doch das ewige Rechnen und Berechnen, dieses ja! fast erblich gewordene Uebel unseres Stammes, wir gewinnen nicht dadurch, vielmehr wir verlieren dabei, wir sichern nicht, wir vernichten damit vielmehr jeden harmlosen Lebensgenuss; Himmelsbrod täglich reicht uns der Herr, und wir verwandeln es uns in Schmerzensbrod! Nicht so, meine Lieben, auf diese Weise machen wir uns nicht empfänglich für die göttlichen Gaben, diese giebt Gott vielmehr לידידו שנה seinem Freunde im Schlaf, wie unser Text weiter sagt, „im Schlaf" d. h. ohne daß wir sie suchen, ohne daß wir ängstlich nach ihnen trachten, ohne daß wir erst Himmel und Hölle ihretwegen in Bewegung setzen. Ich berufe mich hiefür zuversichtlichen Tones auf Ihre eigenen Erfahrungen, lassen Sie sinnend Ihren innersten Lebenslauf einmal an sich vorüberziehen, überblicken Sie Ihre Jugendzeit und was sie Ihnen brachte, dann Ihre späteren Jahre, und was auf diese folgte, Sie Wenigen, die das Greisenalter erreicht haben oder ihm nahe sind; sehen Sie einmal die kleinen oder großen Freuden, die vielen oder wenigen darin, wie eben die Würfel für Sie gefallen sind, darauf an, ob Sie viel

errungen haben durch Ihr Sorgen und Mühen, und nicht vielmehr das Beste und Labendste, was Ihnen wurde, grade unversehens, ungehofft, unerarbeitet Ihnen zu Theil wurde; nicht diejenige Freude ist die schönste, deren Eintritt Sie vorausberechnet haben, sondern welche plötzlich kam, nicht jener Genuss ist der süßeste, den Sie mühsam erstrebt haben, sondern der Ihnen wie im Schlafe zufiel, מתת אלהים als ein Geschenk Gottes. Und darum lasset uns aufhören immer zu rechnen, zu sorgen und zu klügeln, eine gewisse Sorglosigkeit nehme die Stelle unserer schwerfälligen Besorglichkeit ein, „quäle dich nicht um den morgenden Tag, denn du weißt nicht, was noch der heutige bringt", אל תדאג לעולם שאינו שלך „sorge nicht für eine Zeit, die noch gar nicht dir gehört," זה־היום עשה ה׳ „diesen Tag hat Gott gemacht", das dürfen wir wohlgemuth jeden Tag uns zurufen, an welchem Gott uns ließ gesund aufwachen, mit unseren Lieben dem, was er bringen wird, frisch und fröhlich entgegenzugehen.

Jetzt aber, meine Andächtigen, liegt Manchem von Ihnen vielleicht die Frage auf dem Herzen: Wir sollen hiernach nicht sorgen und nichts für uns thun, also ein unthätiges, träumerisches Leben führen: ziemt das vernünftigen Geschöpfen? hat Gott uns Kräfte verliehen, daß sie rasten und rosten, oder Einsicht, um keinen Gebrauch von ihr zu machen? Nur habe ich das nicht gesagt, meine Freunde, und unser Text enthält noch ein Wort, das bis jetzt nicht hervorgehoben wurde, aber eins der bedeutsamsten des ganzen Psalms ist, besonders für den zuletzt beregten Punkt. In dem Schlusssätzchen „das Rechte giebt er seinem Freunde im Schlaf" beachten Sie nämlich das לידידו „seinem Freunde". Erst mache dich zum Freunde Gottes, dann erwarte von ihm getrost, daß du schlafend, spielend Alles erhältst, was dir frommet; „das Rechte" d. h. das den Menschen wahrhaft Nothwendige, dessen sie bedürfen, um das Leben für ein Gut ansehen zu können, giebt er nur seinen Freunden; wer nicht sein Freund ist, lebt eigentlich gar nicht, denn er lebt ein

Leben des Todes, das Leben der Sünde und Unlust, אין שלום אמר ה׳ לרשעים, auch diesen Vers wiederhole ich aus unserer neulichen Betrachtung, „kein Frieden ist den Bösen, spricht der Herr", kein Seelenfrieden, und darum kein Seelenleben. Um der Freund Gottes zu sein, hast du gar vielerlei Pflichten, und insbesondere alle Pflichten du des braven Mannes, du des braven Weibes zu erfüllen, also ein thätiges, nützliches, menschenfreundliches Leben zu führen, das wird vollauf alle deine „Kräfte und Einsicht" in Anspruch nehmen, „träumen" nein! sollen wir nicht, sondern wachen, denken, und nach wachen Gedanken handeln. Wie sich aber das vertrage mit der Forderung, sorglos unsere Erdenbahn zu wallen? gar leicht, meine Lieben; ich sagte in Bezug auf das, was wir empfangen hienieden, wir sollten nur dem heutigen Tage leben, der morgende gehe uns nichts an: Dasselbe aber gilt auch von unseren Leistungen. Frage niemals, was du morgen zu thun haben werdest, erst ist der heutige Tag da mit seinen Anforderungen an dich. Sowie du erwachest am Morgen, danke zuerst Ihm, der dich wieder erwachen ließ, dann frage dich, was du heute zu thun habest, nach deiner ersten, nächsten Pflicht frage dich, und vollziehe sie frisch und willig, und in jeder Stunde dieses Tages und in jedem Augenblicke desselben thue, was deines Amtes oder was deine Obliegenheit ist in dieser Stunde, in diesem Moment, und ebenso mache es den nächsten Tag und jeden kommenden, sinne nicht über die Vergangenheit, sobald die versäumte Pflicht nicht noch jetzt nachgeholt werden kann, noch weniger frage die Zukunft hierin, sie gehört dir noch nicht, die Gegenwart befrage, und sie fülle aus nützlich, wie ich dir sie auszugenießen vorhin und schon neulich rieth. Ob bei einer Thätigkeit solcher Art Tag zu Tag passe, ob deine einzelnen Tage alle dann ein Ganzes bilden, das zusammengehört und harmonisch zusammenstimmt, dafür laß den Herrn der Tage sorgen, „in dessen Buche alle verzeichnet waren, die Tage, die erst werden sollten, ehe einer derselben war."

Meine Andächtigen, lasset die Sorgen Denen, welche nicht die

Freunde Gottes sind, Ihr aber heget nur diese einzige Sorge, seine Freunde zu bleiben.

Zu dir aber, Gütiger, wollen wir in den Worten jenes „Gottesfreundes" (Jedidja*) flehen: Armuth und Reichthum gieb uns nicht, nur unser täglich Brod, und verleihe uns einen bescheidenen, genügsamen Sinn, der mehr beglückt als Geld und Gut und jeglicher Besitz.

---

*) wie nach 2 Sam. 12, 25 Salomo zubenamt war.

XIII.

Von unseren Festen und ihrer nachmaligen inneren Umwandelung.

(Am 1. Tage Peßach, den 4. April 1844.)

Andächtige Versammelung! Ueber die Bedeutung dieses Festes ist von mir schon oft gepredigt worden; verstatten Sie mir daher, heute einmal ein anderes Thema zu wählen, bei welchem jedoch Peßach nicht leer ausgehen wird, vielmehr noch von einer neuen Seite beleuchtet werden soll, und auch einige Nebenbedeutungen zur Sprache kommen werden, welche unser Fest theils von Anfang an theils später erhalten hat. Ich lehne es an den Vers, welcher im 2. Buche Mosis 12, 2 die Peßachvorschriften einleitet und so lautet: החדש הזה לכם ראש חדשים Dieser Monat (nämlich Nissan) sei euch das Haupt der Monate, ראשון הוא לכם לחדשי השנה der erste sei er euch unter den Monaten des Jahres. Beim ersten Anhören muss dieser Vers sehr bedeutungslos erscheinen, und doch, gehörig erwogen und mit einigen bezüglichen Bibelangaben in Verbindung gesetzt, leihet er Stoff zu einer Verherrlichung unserer Religion. Dies ist nun einmal der Bibel eigenthümlich, daß die unbedeutendsten Worte in ihr eine Lebensquelle werden können; von dem Heiligen gingen sie aus, Heiligkeit zu fördern ist ihr Ziel, und darum können sie gar nicht ohne höheren Gehalt sein, wir müssen nur diesen ergründen. Und deshalb bitte ich Sie, meine andächtigen Zuhörer, heute mich einmal auf einem etwas schwierigeren Wege zu begleiten und mir also die größere Aufmerksamkeit zu schenken, welche jedes ungewöhnliche Thema nöthig macht: bloß auf Gefühlserregungen darf sich die jüdische Kanzel nicht beschränken, die Hauptquelle ihrer Betrachtungen ist Tora („die Lehre") genannt!

Zur Sache! Israel hat sein Neujahr nicht von jeher in einer

und derselben Zeit des Jahres begangen, zweimal hat es dasselbe auf andere Monate verlegt, und beide Male schloss sich daran eine höhere Entwickelung unserer Religion an: das ist, was ich Ihnen heute nachweisen will, und zu dem Ende verstatten Sie mir, diesmal unsere sämmtlichen Hauptfeste zu besprechen, sie gehören alle fünf zu meiner Beweisführung. In unserem Texte sagte der Herr zu Moscheh und Ahron im Lande Mizrajim: Dieser Monat sei euch der erste unter den Monaten des Jahres; weil das Volk im Nissan seine Freiheit erlangte, deswegen solle von nun an mit Nissan das Jahr angefangen werden. Der schlichte Wortsinn lehret schon, daß folglich vor dieser Epoche unsere Ahnen müssen das Jahr zu einer anderen Zeit angefangen haben, und dieser Schluss findet Bestätigung in einigen alten Nachrichten und Bibelstellen. Die Babylonier, von welchen ja bekanntlich Israel abstammte, fingen das Jahr im Herbste an, wenn die Ernte ganz zu Ende war. Für ein ackerbautreibendes Volk wie das babylonische war dies ein sehr passender Jahresanfang: nun waren die Scheuern und Keller wieder gefüllt auf ein Jahr, und die Feldarbeiten für die nächste Ernte nahmen ihren Anfang, wie ja im Herbste noch jetzt überall, auch bei uns. Von ihnen ging dieser Jahresanfang im Herbste mit vielem Anderen zu den syrischen Stämmen, unter welchen die Patriarchen so lange weilten, und von dem einen oder anderen dieser beiden Völker zu den vormosaischen Hebräern über; daß Diese jedenfalls ihn hatten, zeigt am klarsten eine Bibelstelle, welche noch an diesem Feste vorgelesen wird, in ihr nämlich (2 Mos. 23, 16) wird Sukkôs einmal genannt חג האסיף בצאת השנה „das Erntefest, wenn das Jahr zu Ende gehet": wenn Sukkôs am Ende des Jahres gefeiert werden sollte, so muss das neue Jahr damals bald nach Sukkôs angefangen haben*). Nun kam Moscheh und behielt zwar für

*) In einer Anmerkung darf ich wohl hinzufügen, daß diese Bibelworte nicht dahin aufgefasst werden dürfen, daß dann das Jahr schon 14 Tage, nämlich mit

seine den Landbau betreffenden Institutionen des Erlass- und Jobeljahres diesen Jahresanfang bei, verlegte aber für alle sonstigen Beziehungen das Neujahr in den Frühling, auf den Anfang des Monates Nissan: und hierbei blieb es über ein Jahrtausend, wo nur in der Bibel von Jahresrechnung die Rede ist, erscheint diese mit Nissan angefangen, wie allen Bibelkundigen bekannt ist. Erst ganz spät, als Israel abermals und Jahrhunderte lang im Osten unter babylonischem Einflusse, im Westen in vielfacher enger Verbindung mit Syrien stand, nahm es von diesen Völkern, ebenso wie die aramäische Sprache und manches Andere, auch wieder ihren Jahresanfang nach Suckós an, grade so wie wir Neueren im bürgerlichen Leben uns dem nicht entziehen können, mit den herrschenden Völkern ringsum das neue Jahr vom Januar an zu rechnen. Diese Rückkehr unserer Vorfahren zu einem Jahresanfange der Heiden gefiel aber begreiflicherweise nicht der frommen geistlichen Oberbehörde, welche unter dem Namen der „großen Versammlung" oder des „großen Synedrii" damals an der Spitze unseres Volkes stand; und doch heischte diese Zählweise die möglichste Berücksichtigung, da sie jetzt ziemlich über alle Länder jüdischer Wohnsitze verbreitet war, wogegen der mosaische Jahresanfang im Nissan jetzt sich überlebt hatte, wie ich später zeigen werde: daher wählte diese Behörde anstatt beider, und doch mit Rücksicht auf die herrschende Zählweise, den nur einen Monat früheren und schon von Moscheh ausgezeichneten Neumond des Tischri zum Jahresanfange.*)

Eintritt des 1. Tischri, abgelaufen sei: sicherlich wäre dann gesagt worden בראש השנה wie Jech. 40, 1 oder ein ähnlicher Ausdruck. Ferner, daß ganz wie diese Stelle die undeutlichere von 2 Mos. 34, 22 aufgefasst werden muss, in welcher Suckós genannt ist: das Erntefest תקופת השנה bei Ablauf des Jahres. Auch die sogleich zu erwähnende Schmitta- und Jobel-Einrichtung weist in 3 Mos. 25, 9. 10 und schon an sich auf einen Jahresanfang im Herbste hin.

*) Es ist wohl nicht überflüssig, für Manchen hinzuzufügen, daß schon alte jüdische Geschichtsforscher die Einführung, von Tischri an die Jahre zu zählen, in diese Zeit versetzt haben: nach Zakuto sei es seit Alexander dem Großen geschehen, nach Jachia von der großen Synagoge eingeführt worden.

Nach dieser geschichtlichen Darlegung der bei unseren Vorfahren erfolgten Wechsel im Jahresanfange habe ich Ihnen zu zeigen, inwiefern sich daran jedesmal eine höhere Entwickelung unserer Religion angeschlossen habe. Wir haben zu diesem Ende einen Blick auf die Religionsstufe zu werfen, welche der mosaischen voranging: es wird zu oft übersehen, daß Moscheh der Ausbildner von Israels Lehre, aber ihr erster Herold Abraham war. Denn schon Dieser nahm einen über alle Natur-Gegenstände und Kräfte erhabenen, einzigen und allmächtigen Gott an, der als „Richter der ganzen Erde" Gerechtigkeit übe, sowie er von den Menschen verlange, „zu üben Gerechtigkeit und Recht", und ein anderes Mal an Abraham schon die Forderung stellte: הְיֵה תָמִים sei vollkommen (oder makellos — das Wort hat eine nicht genau umgrenzte, aber jedenfalls weitgreifende sittliche Bedeutung). Diese, wie Sie sehen, noch ungegliederte, aber die Keime alles Herrlichen in sich tragende Lehre befahl Abraham „seinem Hause nach ihm", und sie wanderte mit diesem nach Mizrajim, wo sie in den Geistern abgeschwächt wohl und durch ägyptischen Einfluss getrübt wurde, aber keineswegs unterging. Nun kam Moscheh und erlöste nicht bloß die Leiber von dem Joche der Knechtschaft, sondern auch die Geister von den aufgenommenen heidnischen Elementen, indem er die Lehre Abraham's in ihnen auffrischte, sowie entwickelte, gliederte, und in zahlreichen Anordnungen gleichsam verkörperte, während wieder andere Vorschriften desselben das Volk gegen Rückfall und neue Ansteckung in Kanaan verwahren sollten. Von all Diesem bespreche ich aber, mit Rücksicht auf mein heutiges Thema, jetzt nur den von ihm eingesetzten Jahresanfang und Festcyklus.

Bis zu eigenen Festen ist vor ihm die abrahamitische Religion nicht gelangt; es ist vielmehr unzweifelhaft, daß von Israel in Goschen die ägyptischen oder die ebenfalls nahegerückten syrischen Feste mitgefeiert wurden, wenn auch von treueren Abrahamiden mit Abstreifung oder Milderung des ihnen Anstößigen darin. In den

heidnischen Religionen jener Weltgegend bezogen sich aber die Jahresanfänge und Feste sämmtlich auf Naturkörper, Naturvorgänge, Naturkräfte, und ihnen nicht bloß, auch allen übrigen Naturreligionen der Erde blieb es fern, bei deren Ansetzung sich von geschichtlichen Erinnerungen leiten zu lassen, denn auf jener Erkenntnißstufe konnte kaum ein stärkerer Gegensatz gedacht werden, als Natur und Geschichte, jene, anscheinend das ewig Unwandelbare, und diese, leibhaft der ewige Wandel und Wechsel, die Sphäre des von der Naturfessel frei gewordenen Geistes, der immer Neues gebiert, immer in Neuem sich versucht. Die Aufnahme der Geschichte in die Religion war Moscheh vorbehalten; und offenbart sich auch nicht gleich Anfangs die volle Bedeutung dieses Fortschrittes, aber wir, den seitdem zurückgelegten Lauf der Menschheit überschauend, müssen doch anerkennen, daß hiermit ein ganz neuer Standpunkt gewonnen und, über Moscheh's eigene Religionsform hinaus, eine Fortentwickelung der Religion, die Grundbedingung eines dereinstigen Messiasreiches, angebahnt und für Prophetenblick erobert war. Die erste Einwebung der Geschichte in die Religion war nun Moscheh's Verlegung des Neujahrs auf den Anfang des Monates, in welchem das Volk aus Aegypten erlöst worden war: von diesem Akte der Bethätigung Gottes als geschichtliche Vorsehung und der Erhebung Israels aus Menschenknechtschaft zu seinem Knecht allein — sollte eine ganz neue Zeit, eine ganz neue Jahreszählung beginnen, und wie vermöge ihrer Alles im Jahre nunmehr nach diesem Monat berechnet wurde, so aller Inhalt des Jahres die Idee zurückstrahlen, welche an diesen Gnadenmonat geknüpft sei. — Dieselbe Hereinziehung der Geschichte in die Religion vollführte Moscheh auch bei zwei Festen, wie wir gleich sehen werden. Aber hiermit wollte er nicht seines Volkes Blick von der Natur ablenken: diese ist ja Gottes früheste und nächste Botin, seine Gaben, seinen Segen der Menschheit zu spenden; nur die Auswüchse jener Naturreligionen sollten ferngehalten werden, nicht die dankbare Feier

wohlthätiger Naturvorgänge, und darum verknüpfte er eine solche ebenfalls mit mehreren Festen. Ich muss die von ihm eingesetzten kurz durchgehen. Billigerweise musste nicht bloß der Monat des Auszuges aus Aegypten, sondern auch dessen Tag (der 15. Nissan) ausgezeichnet werden, zumal da weder der ganze Monat noch sein Anfang eine entsprechende Feier erhielt, diese sollte eben dem Tage des Auszuges selbst vorbehalten bleiben, da sie auch so dem Monat, in dessen Mitte grade sie fiel, seine Bedeutung bewahrte. Moscheh knüpfte aber an Peßach auch eine Beziehung auf die Natur, nur nicht jene von Einigen behauptete, daß dann die Natur zu neuem Leben erwache, denn hierbei wurde übersehen, daß dieses Erwachen unter jenem südlichen Himmel viel früher eintritt, schon ein bis zwei Monat vor Peßach blühen in Palästina die Mandelbäume, und Peßach ist dort die Zeit der anhebenden Gerstenernte; sondern weil diese Kornart die erste war, welche reifte, sollte am zweiten Peßachtage ihr Schnitt eröffnet und ein Weniges davon geopfert werden. — Schabuós, welches als Tag der Offenbarung nirgend in der Bibel bezeichnet ist, sondern als Tag der Erstlinge, hing hiermit enge zusammen. Alles nämlich, was uns die Erde spendet, ist hohen Dankes wohl werth, aber Nützlicheres, für den Bestand des Menschen Unentbehrlicheres als das Getreide giebt sie nicht, wie einmal der Psalmist sagt: Wein erfreuet des Menschen Herz, doch das Brod ist seine Stütze. In den sieben Wochen vom zweiten Peßachtage bis Pfingsten war dort die gesammte Getreideernte eingeschlossen: darum sollte, wie deren erster Tag, so ihr Schluss durch ein Erstlingsopfer, diesmal vom neuen Weizen, geheiligt werden.*) — Genau ein halbes Jahr nach Peßach, am 15. des siebenten Monates, sollte wiederum ein vieltägiges Fest gefeiert werden, zunächst wohl als Schluss der gesammten, langausgedehnten Jahresernte,

*) Bemerkenswerth ist, daß grade wie hiernach Schabuós zu Peßach gehört, ebenso erst beide zusammen nach der biblischen Feierweise soviel Tage erhielten wie das entsprechende Herbstfest allein.

und zum Symbole dessen der Erntestrauß des Lulaf und seiner Beigaben dienen; aber neben dieser Beziehung auf die Natur erhielt auch dieses Fest eine geschichtliche Beziehung, die Vorschrift, während desselben in Hütten zu wohnen, sollte die Erinnerung beleben, daß Israel in der Wüste 40 Jahre lang in Hütten und Zelten gelebt habe, geschützt und erhalten von Gottes Hand allein. Dieses Fest wurde nachmals, weil dann die Ernte völlig beendet war und als letztes vor dem Winter, weit mehr als die übrigen durch fröhliche Wallfahrten gefeiert, und erhielt auch, vielleicht in Voraussicht dessen, die Auszeichnung, daß die große Sühne des 10. Tischri ihm unmittelbar vorangehen sollte. — Ehe ich aber von dieser rede, wollen wir die Feier des 1. Tischri betrachten. Wir begehen diesen Tag als Neujahr, doch natürlich wurde er nicht von Moscheh hierzu bestimmt, da Dieser ja den Jahresanfang auf den 1. Nissan verlegte; welche sonstige Bedeutung dieser Festtag haben solle, ist indessen in der Bibel nicht klar angegeben, und muss erst daraus erschlossen werden, daß er einmal (4 Mos. 29, 1) genannt ist der Tag des Blasens, und ein anderes Mal (3 Mos. 23, 24) זכרון תרועה, was wegen jener ersterwähnten Benennung wohl übersetzt werden muss: ein Tag der Erinnerung durch Blasen. Es wurde viel herumgerathen, woran dieser Tag erinnern solle; es scheint aber, daß das Blasen an demselben das Volk an den Eintritt des Monates erinnern sollte, in welchem jener Tag der allgemeinen Sühne, der einzige Fasttag des Jahres, und gleich darauf das Laubhüttenfest sein werde: eine solche feierliche Ankündigung, wie sie den Frühjahrsfesten nicht zutheil wurde, mochte hier sich empfehlen, weil sie gleich zweien Feierzeiten auf einmal zu gute kam und für die zu Suckös viel zahlreicheren Wallfahrten wegen der hierzu nöthigen Vorbereitungen besonders wünschenswerth war.*) — Endlich Jom-

*) Für diese dem 1. Tischri vindicirte ursprüngliche Bedeutung führe ich noch an, daß nach 3 Mos. 25, 9 durch ein eben solches Blasen sollte das Jobeljahr am Versöhnungstage verkündigt werden, und daß später, wenn auch in

kippur ist zwar für jedes fromme Gemüth jetzt der erhabenste Tag im Jahre, auch fühlte schon Moscheh, was dieser Tag einst werden könnte, und sonderte ihn darum von allen übrigen Feiertagen ab, an Bedeutung wie durch die Art und Weise seiner Feier, נכבדות מדובר בך Herrliches lässt sich sagen von dir, o Tag, den keine Religion hat als die unserige. Aber Moscheh stand fast allein in seiner Zeit, und keinesfalls durfte er erwarten, daß das Volk, welches er von den Fleischtöpfen Aegyptens weggeführt hatte, so bald werde fassen können, was dieser Tag in sich schließe: deshalb stellte er Jom-kippur wie eine Hieroglyphe hin für die Deutung künftiger Geschlechter, schrieb für ihn aber keine Wallfahrten nach dem Tempel und also keine Betheiligung des Volkes an den heiligen Verrichtungen in diesem vor, sondern bloß ein stilles Fasten im ganzen Lande, und der hohe Priester allein vollbrachte im Heiligthume eine ausgedehnte, bedeutungsvolle Sühne für sich und das gesammte Volk.

Der mosaische Festcyklus umfasste also die drei Wallfahrtsfeste Peßach, Schabuós und Suckós, welche Beziehung auf die Natur und auf die Volksgeschichte hatten, dann Jom-kippur, den Moscheh genöthigt war noch ziemlich in seinen Anfängen zu belassen, und den 1. Tischri zur Erinnerung an die beiden wichtigen Feiern dieses Monats; und wie schon gesagt blieb es so von Moscheh an, über ein Jahrtausend, bis zu den „Männern der großen Synagoge". Dann aber erhielten nach und nach alle mosaischen Feste eine tiefere und zum Theil ganz andere Bedeutung. Mehrere Umstände wirkten

---

anderer Weise, der Eintritt der für die Feier der Feste wichtigen Neumonde weithin bekannt gemacht, am Ende aber die Ankündigung aller Neumonde in die Gottesdienstordnung aufgenommen wurde. Schon im Hinblick auf diese Parallelen und auf den religiösen Zweck der Feier des 1. Tischri kann das מקרא־קדש dieses Tages weiter nicht befremden; noch weniger aber kann es dies, wenn ferner erwogen wird, erstens daß die Neumonde gottesdienstlich ausgezeichnet wurden, obwohl dies gewiss nur zu kalendarischem Zwecke geschah, und zweitens daß, nachdem der 1. Tischri schon als Neumond ein religiöses Halbfest war, es das Einfachste war, wegen der ihm beigelegten höheren Bedeutung ihn zu einem vollen religiösen Feste zu erheben.

zusammen, dies herbeizuführen. Einer derselben war die viel größer gewordene Innerlichkeit des Volkes, erzeugt von den erlebten schweren Leiden und von der Glaubenstreue, welche diese erweckt hatten. Ferner, Moscheh hatte den Wallfahrtsfesten den Ackerbau und den Auszug aus Aegypten zu Grunde gelegt, wie wir sahen: Beides aber fing bei dem so sehr viel jüngeren Geschlechte an an Bedeutung zu verlieren. Was den Ackerbau betrifft, so hatte sich damals schon die größere Hälfte Israels, mehr oder weniger nothgedrungen, über zahllose Länder zerstreuet, selten um in ihnen sich anzusiedeln, sondern um (als „Ibräer" in einem ganz neuen Sinne, nämlich als „Wandervolk") ziehend מגוי אל־גוי וממלכה אל־עם אחר „von einem Volk, von einem Reiche zum anderen", ihren kümmerlichen Lebensbedarf zu suchen: hierunter schwand natürlich der Ackerbau mehr und mehr in Israel, und auf ihn gegründete Feste mussten dadurch einen großen Theil ihrer Bedeutung einbüßen. Desgleichen hatte unter dem Eindruck der gewaltigen und zahlreichen jüngeren Erlebnisse der uralte Auszug aus Aegypten sehr an Wichtigkeit verloren in Israels Augen: hatte doch schon Jirmeja einmal gesagt, daß Tage kommen würden, da man nicht mehr sagen werde: so wahr der Herr lebt, der Israel aus Mizrajim heraufgeführt! neuere Gefangenschaften und neuere Erlösungen würden das Andenken jener alten zurückdrängen. Die religiösen Leiter des Volkes sahen ein, daß diesen Umständen Rechnung getragen werden müsse; aber in weiser Erwägung, wie religiöse Dinge am Heilvollsten zu behandeln seien, tasteten sie die mosaischen Feste nicht an, sondern trugen bloß in sie tiefere, und wo dies nicht ausreichte, andere Ideen hinein. Um Ihnen diese angeben zu können, muss ich noch einmal die fünf mosaischen Feste durchgehen, und ich fange diesmal

mit dem 1. Tischri an, weil mit dessen innerer Umwandelung allem Anscheine nach der Anfang gemacht wurde. Wir haben im Eingange dieses Vortrages gesehen, aus welchem Grunde „die große

Synagoge" auf ihn den Jahresanfang verlegte; der eben erwähnte Umstand, daß der Auszug aus Aegypten damals mehr in den Hintergrund der Seelen getreten war, musste diese Verlegung des Neujahrs von Nissan auf Tischri bedeutend erleichtern. Aber durch seine Verlegung auf den 1. Tischri, also auf einen Festtag, musste der Neujahrs*tag*, der bisher nicht als solcher gefeiert worden war, nothwendig zu einem Neujahrs*feste* werden, und die gesteigerte Innerlichkeit des Volkes verlangte ohnehin nach mehr Seelennahrung, als die alte Bedeutung des 1. Tischri bot: so kam es denn dahin, daß dieser Tag nicht bloß mit einfachen Neujahrsideen bereichert wurde, sondern bald auch für den Tag eines allgemeinen göttlichen Gerichts und für den ersten Schöpfungstag galt, sowie daß seine alte Beziehung auf Jom-kippur eine viel erhabenere wurde, die ihn selbst noch weiter erhöhete. Jom-kippur nämlich selbst wurde jetzt ebenfalls sehr vergeistigt. In den Cultus dieses Tages in dem Jerusalemer Tempel wurde Mehreres eingelegt, was besser als Opfer zur Seele sprach, und alles Volk der großen Stadt strömte hierzu herbei, es war nicht mehr die stille, halb unbemerkte Sühne der Vorzeit. Ferner, inzwischen waren ziemlich in allen Städten und Dörfern Synagogen erstanden, und in diesen wurde nunmehr überall, wo Juden wohnten, dieser Tag mit soviel Sammlung begangen, wie früher nur in dem einzigen Nationalheiligthum. Endlich war jetzt das herrliche Wort ausgesprochen worden, daß Sünden der Menschen gegen einander dieser Tag nicht sühnt, bis Diese selbst sich mit einander versöhnt haben: hierdurch wurde er zu einem Tage der Aussöhnung mit Gott *und* mit den Menschen, und für alles Sinnige, was sich später noch an ihn angelegt hat, war damit die Pforte weit aufgethan. Hatte aber von Alters her die Feier des 1. Tischri diesen Tag in Erinnerung bringen sollen, so war es ganz natürlich, daß seine Vergeistigung sozusagen Strahlen auf seinen Ankündiger zurückwarf: es entstand die Idee einer 10tägigen Bußzeit, deren Anfang der erste Tag des Jahres, deren Schluss

der höchste Tag des Jahres sei; und das Schofar, das nicht mehr brauchte wie früher einem unachtsamen Volke Kalenderdienst zu leisten, erhielt jetzt die Bestimmung, das Weltengericht des eigenen Tages und den Eintritt der Bußzeit dem schlafenden Gewissen sinnbildlich anzukündigen. — Und in ähnlicher Weise wurden jetzt die drei übrigen Feste gehoben oder zur Entschädigung für eine erlittene Abschwächung umgewandelt. Die Erlösung aus Aegypten war abgeblasst und längst nicht mehr die einzige, welche Gott seinem Volke hatte angedeihen lassen; aber zurückblickend in die Geschichte der Väter wollte man gefunden haben, daß grade an Peßach viele Erlösungen Israels stattgefunden hätten, als wenn diese Zeit vor anderen von Gott ausersehen sei zu seinen Rettungen: hierdurch ward ihnen jetzt Peßach schlechthin zum Feste der Befreiungen, und alles Große, alles Herrliche, was in dem Worte Freiheit eingeschlossen liegt, seitdem zum Eigenthum dieses Festes. Die Erstlingsopfer am zweiten Tage desselben und an Schabuós wurden natürlich beibehalten, aber da jetzt der größere Theil von Israel dem Landbau entrissen war, und Schabuós nicht wie die beiden anderen Wallfahrtsfeste neben der Beziehung auf den Landbau noch eine geschichtliche hatte, so war es für Unzählige jetzt so leer an Inhalt geworden, daß sie es nur noch „Azeres" (Fest) ohne nähere Bezeichnung nannten. Nothwendig musste dem abgeholfen werden, und sich umschauend nach einer stellvertretenden Beziehung für dasselbe, fand man, daß die Offenbarung am Sinaj nach der biblischen Erzählung von ihr an diesem Tage selbst oder am darauffolgenden stattgefunden haben müsse; was aber konnte würdiger als ihre Feier die der Weizenernte ersetzen? war nicht, was vom Sinaj herab und später am Sinaj gelehrt wurde, auch ein nährendes Brod, ein höheres nur, als welches die Felder uns bieten? so wurde Schabuós zum Feste der Offenbarung. Sukkós endlich sollte zwar unser Erntefest bleiben und seine Beziehung auf das Wohnen der Väter in Hütten behalten, aber daß seine Geltung als Hauptfreudenfest

(זמן שמחתנו) im Weltlichen wurzele wie bisher, wollte der Innerlichkeit dieser Späteren nicht mehr genügen: es wurde üblich, an dem Sabbat dieses Festes Koheles zu lesen, jenes biblische Büchlein, das so ergreifend die Eitelkeit alles Irdischen predigt, und einmal von der Freude fragt: מה־זה עושה was ist ihr Thun? und anzudeuten, worin dagegen die echte, ewig ungetrübte Freude bestehe, ward festgesetzt, daß der Schluss dieses Festes wie des ganzen Festcyklus שמחת תורה sein solle, das Fest der Freude an der Lehre des Herrn!

So waren alle unsere Feste die alten noch den Tagen nach geblieben, aber dem Inhalte, der Bedeutung nach zum Theil zu neuen und durchweg zu höheren, geistigeren umgewandelt.

Meine andächtigen Zuhörer! Unsere heutigen Betrachtungen stehen in so nahem Zusammenhange mit einigen ferneren, daß ich auf sie heute über acht Tage zurückkommen werde mit Gottes Hilfe. Nur bemerke ich zum Schlusse, daß Predigten wie die heutige nicht wie moralische Betrachtungen unmittelbar die Ueberzeugung ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit in den Hörern wecken können; für vieles in ihr Gesagte wären die Beweise auf so verschlungenen Wegen zu führen, daß ich sie weglassen musste, um den Vortrag nicht schleppend zu machen; aber es sollte mich freuen, wenn der Eine und Andere von Ihnen Ausdauer genug besäße, sie in einem Zwiegespräch nachträglich von mir anhören zu wollen.

Als Israel auf seinen Wanderungen unter den nordischen Himmel gelangte, wo in der That um Peßach erst die Natur aus langem Winterschlafe erwacht, wurde auch diese Beziehung in unser Fest eingeflochten sowie dem hohen Liede, dem frühlingathmenden, von den Einen volle Aufnahme in das Peßach-Machsor gewährt, von Anderen passender manche Blume entlehnt, die Festgebete damit auszuschmücken. Für uns daher hat Peßach „drei Kronen empfangen", jene der Erlösung Israels aus Mizrajim, jene seiner immer erneuerten Erlösung ממצרים ועד הנה von Mizrajim

an bis heute, und die zuletzt angedeutete der verjüngten Natur. Und entsprechend dem,

gütiger Gott, senden wir heute ein dreifaches Dankgebet zu dir empor: dafür daß du uns mit unseren Lieben bewahret hast während der rauhen Jahreszeit, wieder zu erblicken das junge, knospende Jahr; dafür sodann, daß Israel ein Volk wurde an diesem Tage, und was für ein Volk! das der Botschaft an alle übrigen; endlich dafür, daß wir feiern können nicht bloß Erinnerungen der Freiheit, sondern die eigene, goldene Freiheit unter dem Frühlingswehen der erwachten neuen Zeit. Hüter Israels, lass nicht wieder die alten Winterstürme über uns kommen Amen.

XIV.

Fortsetzung, von ziemlich gleichzeitigen anderen Umwandelungen.

(Am 8. Tage Peßach, den 11. April 1844.)

— —

Andächtige Versammelung! Vor dem Schlusse meiner Predigt am ersten Tage Peßach sagte ich, daß ich auf das behandelte Thema heute zurückkommen würde. Ehe ich dieses thue, lassen Sie mich Ihnen erklären, daß eine zahlreiche Zuhörerschaft mich zwar jedesmal erfreuet, heute aber mehr als gewöhnlich. Denn in dem Vortrage vor acht Tagen hatte ich Sie einen mühsamen Weg führen müssen, und für die auf heute angekündigte Fortsetzung desselben Gegenstandes durfte ich daher nur auf Zuhörer rechnen, welche Lust besäßen, auch solcherlei Untersuchungen standhaft zu folgen. Daß nun dieser Beharrlichen hier so viele sind, ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, und macht, daß ich mit vermehrtem Muthe fortfahre.

In dieser letzten Predigt war die Rede zuerst von einem vormosaischen Standpunkte, dann von den Festen, welche Moscheh eingesetzt habe, endlich wie diese mosaischen Feste wieder von den „Männern der großen Synagoge" und Nachfolgern derselben umgestaltet wurden. Wenn ich den Ausdruck gebrauchte, daß Möscheh Feste eingesetzt habe, so bitte ich Sie vor allen Dingen, mir nicht die Meinung zuschreiben zu wollen, als solle durch ihn die göttliche Einsetzung unserer Feste bestritten werden; ich erkläre Ihnen, mit Ausschluss aller Zweideutigkeit, daß ich dieselben und überhaupt Moscheh's Einrichtungen als vom göttlichen Geiste ihm eingegebene ansehe. Moscheh war ein Prophet d. h. eben ein Mann, der göttlicher Eingebungen gewürdigt wurde, und noch mehr ist, es stand in Israel und außerhalb Israels kein Prophet wie er wieder auf:

das ist der Glaube, den ich habe und lehre. Wenn ich daher im Laufe einer Darstellung sage, Moscheh habe Dies oder Jenes angeordnet, so meine ich jedesmal, er habe es nach göttlicher Eingebung gethan; nur kann ich nicht bei jedem Punkte vom Neuen dies hinzufügen, es würde sonst gar zu oft wiederholt werden müssen. Auch kann ich jetzt nicht auseinandersetzen, wie ich mir diese göttlichen Eingebungen erfolgt denke, sonst müsste ich heute über die Prophetengabe predigen, und nicht über den angekündigten Gegenstand; zudem ist das vor nicht zu langer Zeit einmal geschehen.

Ferner, in der vorigen Predigt ist nicht bloß gezeigt worden, daß und inwiefern die mosaischen Feste nachmals eine Umwandelung erfuhren, sondern hoffentlich auch, daß diese nachmalige Umwandelung einen höheren religiösen Standpunkt beurkundet, als auf welchem wir die mosaische Feier der Feste erblicken. Wie verträgt sich das aber mit den soeben erst von mir wiederholten Worten der Schrift, daß in Israel kein Prophet wie Moscheh wieder aufstand? kann denn dies Beides gut bestehen neben einander? und hierauf zu antworten, das sei gar kein Widerspruch, weil die Urheber jener späteren Weise keine Propheten waren, von welchen allein ausgesagt ist, daß Moscheh der größte unter ihnen war — wäre wohl so ungenügend wie spitzfindig, auch nicht einmal vollkommen richtig, wie wir noch sehen werden. Allein ich habe dafür zwei andere Antworten, die jedoch unauflöslich enge zusammenhängen. Ich sage erstens so: Der Zwerg ist darum noch nicht größer als der Riese, weil er weiter als dieser sehen kann, wenn er auf des Riesen Schultern stehet. Nun gebrauche ich natürlich diesen Ausdruck bloß, weil er einmal hiefür gebräuchlich ist, denn die nachmosaischen Propheten und selbst „die Männer der großen Synagoge" waren Lichter der Welt, Sterne für ihre dunkele Zeit, und die noch heute uns leuchten: aber sie waren kleiner als Moscheh. Andererseits, wenn nun auch Moscheh größer war als sie, so hatte doch dieser Größere die ihm gewordene Gotteskenntniß nicht mit in sein unbekanntes Grab genommen,

die „Sprüche der Väter" beginnen mit משה קבל תורה מסיני ומסרה ליהושע Moscheh empfing die Lehre vom Sinaj und überlieferte sie dem Jehoschua, und Dieser weiter. Jeder Folgende, wenn er nur mit wahrhaft frommem Sinne dessen Bücher las, hatte das Erbtheil Moscheh's ungeschmälert in seinem Besitz, denn Moscheh's Geist lag darin verständlich und offen da: ich bekenne mich nicht zu der Meinung, nach welcher in seinen Schriften noch Tieferes verborgen liege, als was der schlichte Wortsinn lehret, ich halte den schlichten Wortsinn der Schrift für herrlich genug, um ihre und Moscheh's unübertreffliche Größe zu bezeugen. So hatte jeder spätere Prophet die mosaische Gotteskenntniss vor sich, und konnte sie in sich aufnehmen. Hatte ihn nun, den späteren, Gott mit einer weiteren Offenbarung religiösen Inhaltes begnadigt, so besaß er die Offenbarungen an Moscheh und die eigene, und konnte also weiter sehen oder Umfassenderes geben als Moscheh, wenn auch nur dadurch wie gesagt, daß er auf dessen Schultern stand. Dasselbe gilt von den „Männern der großen Synagoge" und ihren Nachfolgern, theils weil in die Zeit und Sphäre ihrer Wirksamkeit die prophetische hineinragte, nach unverwerflichen Spuren noch viel länger sogar, als gewöhnlich angenommen wird, theils weil der Talmud einmal (**Baba batra 12**, a) das tiefe Wort ausgesprochen hat, seit der Zerstörung des Tempels ניטלה נבואה מן הנביאים וניתנה לחכמים sei die Prophetengabe den Propheten genommen und den Weisen verliehen worden. Ich muss mir heute es versagen, diesen höchst bedeutsamen Spruch Ihnen in sein volles Licht zu setzen, doch will ich auf ihn bald einmal zurückkommen. — Die zweite versprochene Antwort zur Lösung des anscheinenden Widerspruches, daß es noch einen höheren Standpunkt als den von dem größten Propheten uns aufgethanen solle geben können, ist folgende: Um jenen höheren Standpunkt zu gewinnen, bedurfte es auch nicht immer erst einer neuen Offenbarung: ich benutze wieder ein Bild, um dies anschaulich zu machen. Wir legen einen Kern in die Erde, der nach einiger Zeit einen

Spross hervortreibt, und dieser wird zum Stengel, später zum Stamm, je nachdem seine Art ist, auch wohl zu einem schlanken, himmelanstrebenden Baume, der alljährlich sich mit Laub und Blüthen bedeckt, und aus diesen für den Herbst uns labende Früchte zeitigt. Woher stammen letztere nun? mitgewirkt zu ihrer Hervorbringung haben der Mutterschooß der Erde, gährende Säfte, eine warme Sonne, laue Lüfte, milder Regen, aber mehr nicht als eben mitgewirkt: die Erde hat den Kern geborgen, aber nicht die Frucht hergegeben; die Säfte haben ihn getrieben und gespalten, haben auch später den Baum gespeist und Früchte zu tragen befähigt, aber nicht die Frucht hergegeben; Alles, was ich noch weiter genannt habe, hat hierzu mitgewirkt, hat müssen hierzu mitwirken, aber nicht die Frucht hergegeben; nochmals also, woher kam diese? Sie wissen es, nirgendher kam sie, sie lag bereits im Kerne eingeschlossen, nur unentwikkelt, Wurzeln und Stengel und Stamm und Krone und Blüthe und Frucht, Alles lag in dem Kerne in einander gefaltet, noch nicht reif für das Tageslicht. Also stammt Alles am Baume aus dem Kern, und woher der Kern selbst? aus einer früheren Frucht; und woher kam der erste Kern? aus Gottes Hand, daraus Alles kommt. Nun, meine Lieben, ist nicht der zarte Spross entwickelter als der harte Kern, ist nicht der schlanke Stamm edeler und von erhebenderem Anblick? oder kann der Kern Schatten geben in Sonnengluth und Schutz vor Regenguss wie das Laubdach des vollendeten Baumes? können in ihm fröhlich die Vögel des Himmels nisten wie in dem Zweiglabyrinth, das aus ihm stammt? und labt der Kern den Schmachtenden wie die saftige Frucht, sein jüngstes Kind? alles das ist entwickelter, höher, wohlthätiger als der Kern, und doch kam der Kern auf näherem Wege aus Gottes Hand! Hier habt Ihr den erwähnten Widerspruch gelöst. Die Lehre Moscheh's ist der Kern, den „Gott gepflanzt hat", bis auf Weniges nur ist alles Spätere in unserer Religion aus ihm entsprossen, verdanket ihm den Boden, die Form, die Richtung, den Grundgedanken: wer möchte verzichten auf

die Beruhigung, mit allen Fasern seines Geistes und Herzens in Moscheh dem Manne Gottes zu wurzeln? aber darum doch ist das Spätere entwickelt aus ihm, und als solches weiter fortgeschritten als das, woraus es sich entwickelt hat. Dies sage ich von der Thätigkeit der „großen Synagoge" und Aller, die gearbeitet haben in ihrem Geiste.

Damit Sie aber für die Richtigkeit dieser Behauptung noch weitere thatsächliche Beweise haben als die jüngst betrachtete innere Umwandelung unserer Feste, wollen wir die drei erwähnten religiösen Standpunkte noch etwas genauer ansehen. Es waren der vormosaische, der mosaische selbst, und jener der „großen Synagoge" sammt den Soferim, den ersten Schriftgelehrten. Der vormosaische Standpunkt gleicht einer Nacht, in welche etwas Sternenlicht unsicher hineindämmert, denn so rein auch und erhaben der neulich Ihnen skizzirte Glauben Abraham's war, er konnte nichts Großes wirken und nicht einmal für sich eine feste Stellung gewinnen, da er noch nicht in einzelne religiöse Anschauungen zerlegt, noch nicht zu einzelnen sittlichen Geboten ausgemünzt, und dazu noch durch keinen Cultus, durch kein Ceremonial unterstützt war. Ich bezweifele es selbst, daß in unserer geistig so fortgeschrittenen Zeit die abrahamitischen Gedanken genügen würden, die Menschen fromm und gut zu machen, wenn auch einzelne Hochbegabte damit ausreichen sollten, so lange sie auf ihrer Höhe sich behaupten, was freilich in ihren wenigsten Stunden der Fall sein dürfte; und wie verbreitet auch in unserem Zeitalter das Streben ist, alle Religion und Sittlichkeit in einige allgemeine Sätze zusammenzufassen und die Religionsgebräuche als überflüssig darzustellen, es liegt keine Weisheit hierin, sondern Unkenntniß des menschlichen Wesens und Mangel an Erfahrung wie Mangel an Voraussicht, wenn nicht noch etwas Schlimmeres. Wie sollte nun gar jene Urzeit fähig gewesen sein, von wenigen unentwickelten Sätzen einerseits die rechte Anwendung zu finden auf alle Lagen des Lebens, und andererseits gegen das ringsum herrschende Heidenthum völlig gewaffnet dazustehen? So lange unsere

Erzväter lebten, mochte Abraham's Glauben, erläutert und unterstützt von seinem Wandel, die Familie desselben mächtig durchdringen; aber wie sehr ihn auch diese später noch als ein heiliges Vermächtniß angesehen haben mag: jemehr der gottbefreundete Ahnherr in den Nebel der Vergangenheit zurücktrat und seine Familie zu einem Volke heranwuchs, umsomehr musste mit seinem Beispiel sein Glauben in den Gemüthern abblassen und in so starkem Maße dem ägyptischen Heidenthume weichen, wie Jecheskel uns schildert. Hieraus erst wird klar werden, wie gewaltig Moscheh's Standpunkt den vor ihm überragte, nicht bloß den in seinem Volke vorgefundenen, sondern den abrahamitischen selbst: von diesem unterschied sich der mosaische wie von dem hellen Blick eines erwachenden Kindes das tiefe Auge eines Weisen, und wie von der vollständigen Wehrlosigkeit jenes das feste Auftreten eines mit allen Waffen zu Schutz und Trutz Gerüsteten. Denn durch Moscheh erfolgte eben, was zuvor als unerlässlicher Inhalt einer beglückenden und jeder Ungunst der Verhältnisse gewachsenen Religion verlangt werden musste. Er legte aus einander, was in dem abrahamitischen Gedanken enthalten war, und fand hierbei Größeres, als er gesucht hatte: ihm ging die Offenbarung auf, daß Gott mehr sei als „der Allmächtige" des Abraham, er sei „Jehova", der Heilige, Grundgütige und Gnadenvolle, der Vater und Erzieher der Menschheit; diesen so unendlich bereicherten Gottesgedanken entfaltete und verzweigte er über alle vorhandenen Lebensverhältnisse, indem er durch Gebote und Verbote lehrte, wie sie zu regeln seien; schuf aber zugleich eine Menge von Institutionen, welche auf die menschliche Natur und auf die besondere Natur Israels so gut berechnet waren, daß sie nun schon 33 Jahrhunderte hindurch und unter den furchtbarsten Angriffen mit Hilfe Gottes unsere Religion erhalten haben. Der Kampf gegen hereinbrechendes Heidenthum dauerte nach Moscheh noch außerordentlich lange fort, worauf ich sogleich zurückkommen werde, aber gleichwohl war er jetzt ein ganz anderer als vor ihm:

was echte Religion sei, stand jetzt verkörpert, gegliedert und in kenntlichen Zügen vor den Augen Aller, die sehen wollten; und sank auch noch sehr oft die Menge in kindischen, unreinen Götzendienst zurück, aber an einem kleinen Häufchen warmer Gottesverehrer fehlte es nun zu keiner Zeit, und Einzelnen derselben gelang es auch in erschütternden oder sonstwie dafür günstigen Zeiten, durch ihr gewaltiges Wort den Haufen auf den richtigen Weg herüberzuführen: ein Kampf blieb es, aber ein Kampf nicht ohne Aussicht auf endlichen Sieg. So gingen über tausend Jahre hin, ein in der That ungeheuerer Zeitraum, ehe die Lehre Moscheh's völlig durchdrang. Unsere Väter, wir dürfen es nicht läugnen, waren ein hartnäckiges und sinnliches Volk, letzteres in beiderlei Sinn — der Genusssucht und der Verschlossenheit für das Uebersinnliche, mit der größten Zähigkeit hingen sie an Gewohnheiten und Anschauungen, welche von der mosaischen Lehre verpönt waren, und mit einer wahren Leidenschaft gaben sie sich allen verführerischen Culten hin, von welchen sie Kenntniss erhielten. Aber Gott wachte über seine Lehre, und nicht bloß stellte er gelegentlich Propheten auf, die sie wieder verkündigten und hinwiesen auf ihre Schönheit, auf ihre edele Einfachheit, auf ihre Nothwendigkeit in dem menschlichen Geiste: neben ihnen hiefür mitarbeiten musste die Geschichte mit eisernem Lehrstab, Israel wurde der Spielball der Völker, zuletzt wurde das ganze Volk in die babylonische Gefangenschaft geführt, es schien dem sicheren Untergange übergeben zu sein, es schien, aber dieser erfolgte nicht, Israel kehrte noch vor den verkündigten siebenzig Jahren in das Land seiner Väter zurück, und seltsam! nur ein kleiner Theil desselben kam wieder heim, dürftig und hilflos, die Aeltesten weinten, als der erste armselige Grund zu einem neuen Tempel gelegt wurde, und doch stand damals Israel unvergleichlich höher als zu Moscheh's Zeit, da es aus der Gefangenschaft den Glauben an den Einen Gott mit seinen wichtigsten Folgesätzen als Glauben des Volkes nunmehr, als durchgedrungene Ueberzeugung der Masse mit-

brachte. Wie weggefegt war der frühere Götzendienst! als hätte den versündigten Boden die letzte blutige Katastrophe gesühnt, sah nun Judäa keinen jüdischen Götzendiest wieder, und ebensowenig irgend ein anderer Fleck Erde, dahin jemals Trümmer unseres Stammes gelangten. Israel hatte während dieses Jahrtausends, das man nach seinen edelsten Männern das prophetische nennen kann, den Procesſ durchzumachen, für die Lehre und das Gesetz seines größten Propheten reif zu werden, und jetzt hatte es ihn gewonnen: fast sollte man darum eine höhere Bedeutung darin finden, daß der jüngste Prophet, den die Bibel aufführt, mit den Worten schließt: זכרו תורת משה עבדי „Gedenket der Lehre meines Knechtes Moscheh!"

Jetzt aber, nachdem Moscheh sein nächstes Ziel erreicht hatte, elfhundert Jahr nach seinem Tode, ward eine neue, höhere Bahn betreten. Wenn wir die „Tora des Moscheh" übersichtlich betrachten, so sondert sie sich in mehrere Gruppen. Obenan, schmal den Worten nach, aber von unendlich reichem Inhalt, stehet die Einheit Gottes: aus ihr allein fließt die richtige Erkenntniſſ von Gott und seinem Verhältnisse zu den Menschen sowie von deren Verhältniſſ zu ihm; und über alles das, was hiervon Moscheh uns gesagt hat, ist der menschliche Geist noch heute nicht hinausgekommen. Den zweiten Platz nehmen ein die zerstreuten Lehren einer so lauteren Moral, daß sie ebenfalls noch nicht übertroffen worden ist. Fernere Gruppen bilden die staatsbürgerlichen Einrichtungen, zeugend von der umfassendsten Menschenliebe, die Vorschriften in Betreff des eingesetzten Priesterstammes, der Gottesdienst, die Feste, und andere sehr zahlreiche religiöse Ceremonien. Sehen wir jetzt nach, was hiervon in der angebrochenen neuen Zeit noch außer den Festen eine Umwandelung erfuhr. Als Anhang zu dem über diese Gesagten wäre zunächst darzustellen gewesen, welche Vergeistigung jetzt dem Sabbat zu Theil wurde, doch wird das aus einem anderen Punkte, den wir betrachten müssen, von selbst hervorgehen. Maimonides sagte einmal,

für seine Zeit ein bewundernswürdig großes Wort, daß Gott keinen Gefallen gehabt hätte an Opfern, und diese in der Bibel nur eingesetzt worden seien, weil einmal das Volk an ihnen hing; er führt hiefür unter Anderem jene Worte des Propheten Jirmeja an, daß Gott, als er Israel aus Mizrajim führte, nichts befohlen habe על־דברי עולה וזבח von ganzen und anderen Opfern. Und doch, wie jeder nur oberflächliche Bibelkenner weiß, ist eins der Bücher Moscheh's größtentheils mit Opfervorschriften angefüllt: dies verlangt eine Erklärung, und ich kann Ihnen die Maimonidische fast unverändert geben. Moscheh fand wirklich keinen Gefallen an den Opfern, der Geist Gottes, welcher ihn erfüllte, hatte ihn höhere Arten von Hingebung gelehrt. Aber das Volk war an Opfer gewöhnt, und noch dazu an heidnische, welche zum Theil von so abscheulichen Gebräuchen begleitet waren, daß deren Andeutung nicht einmal sich an heiliger Stätte geziemt. Mit Einem Male alles Opfern abstellen, das konnte Moscheh nicht, darin hätte ihm das ohnehin unlenksame Volk nicht gefolgt. Was war da zu thun? das Mögliche war geschehen, wenn er die Opfer stark verminderte und unter fromme Aufsicht brachte, und Beides erreichte er durch sein Verbot, an irgend einem anderen Orte zu opfern als im Vorhofe des Tempels. Es sollte nicht mehr ein Jeder in seinem Hause oder am gemeinsamen Altar seines abgelegenen Wohnortes opfern, sondern ausschließlich in dem Nationalheiligthum, vermittelst einer Priesterschaft, die hierzu aufgestellt war; und damit nicht die Priester selbst auf heidnische Abwege gerathen möchten, wurden die kleinsten Handhabungen des Opferns vorgeschrieben. Auch wurden die Opfer, nachdem sie einmal zugelassen waren, dazu benutzt, in symbolischer Weise einzelne höhere Gedanken zu erwecken, und namentlich die Sündhaftigkeit mancher Handlungen zu Gemüth zu führen. Aber seit Esra, ungefähr 80 Jahr nach der Rückkehr aus Babylonien, bildete sich ein Geschlecht von Schriftgelehrten, die Anfangs bloß in Jerusalem, bald jedoch in jeder Stadt des Landes, und ebenso Anfangs bloß

gelegentlich, bald aber an jedem Sabbat ein Stück aus den mosaischen Büchern vorlasen, erläuterten und mit Ermahnungen oder Tröstungen verbanden; allmälig wurden auch einige Gebete diesem Vortrage voran- und nachgeschickt. Diese neue Einrichtung war außerordentlich heilvoll. Sie war nicht grundsätzlich gegen den Opfercultus gerichtet, und dieser bestand neben ihr noch Jahrhunderte lang fort, aber stillschweigend lehrte sie einen höheren Gottesdienst als jenen, und die Tora wurde jetzt dem Volke unvergleichlich bekannter und wirksamer an's Herz gelegt, als es jemals seit Moscheh der Fall war; oder was wollten die Opfer als stumme Lehrer und Träger höherer Ideen gegen die beredten Worte bedeuten, in welchen die Soferim selbige predigten? und hatte Moscheh, dem Götzendienste entgegenzuwirken, nur eine einzige Andachtsstätte im ganzen Lande gestiftet, die von Unzähligen nur äußerst selten und selbst von den gewissenhaftesten Wallfahrern nur wenige Male im Jahre besucht werden konnte: jetzt hatten alle Städtebewohner jeden Sabbat einen Gottesdienst in ihrem Wohnort, und die umliegenden Dorfschaften konnten ohne Mühe, ohne Kosten, ohne häusliche Störung sich dazu einfinden. Es leuchtet hieraus zugleich ein, was jetzt der Sabbat werden musste. Allerdings hatte ihn Moscheh nicht bloß zum Ruhetage bestimmt, das bezeugen seine Worte, daß du ihn „heiligen" sollst, und daß er sein solle „ein Sabbat für den Ewigen deinen Gott": aber wegen der so niedrigen Stufe, welche vorläufig das Volk einnahm, musste er die Erhebung dieses Tages zu dem, was er sein **kann**, einer fernen Zukunft überlassen, und überall außerhalb des einzigen vorhandenen Tempels blieb durch jenes ganze Jahrtausend der Sabbat, auch wo er gefeiert wurde, ein Ruhetag ohne irgendwelche geistige Nahrung, mit alleiniger Ausnahme, daß zu Zeiten einzelne fromme Seelen an ihm einen Propheten besuchten. Durch jene neue Einrichtung aber wurde der Sabbat (um es kurz auszudrücken) das, weswegen später nicht mit Unrecht gesagt wurde, dieser Tag wiege die ganze Tora auf. Aber abgesehen vom Sabbat,

die Errichtung von Synagogen hat ferner nicht bloß bewirkt, daß die zweite, letzte Zerstörung des Jerusalemer Tempels von allen aufrichtig Frommen mit Fassung und unvermindertem Vertrauen ertragen wurde, wie „eine Wunde, für deren Heilung schon im Voraus gesorgt war", sondern dieser schöpferischen That verdankt Israel auch Alles, was bis auf diesen Tag herab die Synagoge für Erbauung, für Belehrung, als Mittelpunkt und Band der Gemeinden, als Zuflucht und Trösterin der Verfolgten geleistet hat; und wenn in unserer Zeit, bei der fortwährenden Abnahme der häuslichen Religionsübung, die Synagoge eine immer größere Bedeutung erlangt, diesen fast letzten Nothanker unserer Hoffnung in Betreff der Religion haben jene alten Soferim uns geschmiedet. Endlich haben sie auch, dadurch daß sie der Schriftgelehrsamkeit als solcher, unabhängig von der Abkunft ihrer Inhaber, Geltung erwarben, den Priestern und Leviten die Entscheidung in Religionssachen entwunden, was für jede spätere Entwickelung von höchster Bedeutung war. Denn soll auch nicht bestritten werden, daß in der Urzeit ein erbliches Priester- und Lehrerthum sehr heilsam war, so konnte doch der fortgeschrittene religiöse Standpunkt jener jüngeren Zeit nur dann gesichert erscheinen und seinen Segen entfalten, wenn sein Anbau von den Fesseln der Erblichkeit und der Standesrücksichten erlöst wurde und Jedem freistand, der dafür begabt und erglühet war.

Meine Andächtigen, Sie ersehen aus diesem allen, daß wirklich und mit Entschiedenheit von der „großen Synagoge" und den Soferim der Weg betreten wurde, die mosaische Religion nach den wichtigsten Seiten hin fortzubilden. Es war für Israel ein großes Unglück, daß auf diesem Wege nicht fortgegangen wurde: es soll hiermit Niemand angeklagt, bloß beklagt soll es werden; und nur dies noch sei hinzuzufügen verstattet, daß wenn nach zwei Jahrtausenden des Stillstandes, der innigsten Frömmigkeit, aber darum nicht minder des Stillstandes, eine weitere Fortbildung der mosaischen Religion versucht wird, diese — so sie nur die Grundbedingung

wahrt, ganz in Moscheh's Geiste zu bleiben — in jenen Männern von unbezweifelter Frömmigkeit das leuchtendste Vorbild und den Freibrief ihrer Zulässigkeit hat.

Du, unser Gott, hast uns verheißen, ewig in Israel zu walten; „und dies ist mein Bund mit ihnen", hast du zu Jeschaja gesagt, רוחי אשר עליך „mein Geist, der auf dir ruhet, und meine Worte in deinem Munde sollen nicht weichen von dir und deinen Kindern und Kindeskindern, spricht der Herr, מעתה ועד־עולם von nun an bis in Ewigkeit". So gewiss du dein Wort erfüllest, so gewiss wird kein späteres Israel unwürdig erfunden werden des früheren Israels. Dir vertrauen wir, du Lenker der Zeiten und der Herzen, daß auch unsere Enkel einst dies werden sagen dürfen im Hinblick auf diese bewegte Zeit! Amen.

XV.

Eine Tischa-beaw-Predigt.*)

— —

Andächtige Versammelung! Empfindungen fast entgegengesetzter Art durchziehen meine Brust, indem ich diesmal hertrete, über Tischa-beaw zu reden. Trauer soll ich predigen, und da gedenke ich des letzten Males, daß ich hier stand vor wenigen Wochen, vor mir eine festliche, frohbegeisterte Gemeinde, um mich eine Schaar von rüstigen, frohbegeisterten Mitkämpfern, in mir das Entzücken, daß ein heißer Wunsch meines Lebens in Erfüllung zu gehen beginne, und der Entschluss, mit neuen Kräften zu reden, wo geredet, und zu handeln, wo gehandelt werden müsse: m. L., und heute sollte dies alles mir oder Ihnen so aus dem Gedächtnisse entschwunden sein, daß wir unberührt davon zu dem alten Thema dieses Tages zurückkehrten? Nein, das kann ich nicht, und das können auch Sie nicht, meine Gemeinde, denn Sie haben diese jüngste Vergangenheit mit durchgelebt, nicht wie Zuschauer, sondern als warme Theilnehmer, auch Sie haben gefühlt, daß die neue Zeit an dem großen Wendepunkte angelangt ist, nach Gestaltung zu ringen — was müssten Sie denn halten davon, wenn ich heute sagte: Stimmet wieder an die alten Töne der Trauer, klaget wie sonst an diesem Tage, es ist Alles noch ganz so, wie es war! Dieser Ort ist der Wahrheit geheiligt, dürfte ich denn es läugnen, daß zu der jüngstverlebten Zeit unser Trauertag nicht stimmen will? oder darf ich

*) Sie wurde am 25. Juli 1844, wenige Wochen nach der ersten, bekanntlich hier stattgefundenen Rabbinenversammlung gehalten. Indem ich sie mitabdrucken lasse, scheue ich nicht den wohlfeilen Spott der Gegner jener Versammlungen: es giebt Dinge, bei welchen es löblicher ist, zu den Verspotteten, welche betend gehofft hatten, als zu den hoffnungsleeren Spöttern zu gehören.

die Frage von mir weisen, ob, nach so kräftigen Regungen eines frischen Lebens vor unseren Augen, wir mit gutem Gewissen Tischabeaw feiern noch können, noch dürfen? Ich weise diese Frage nicht von mir, sie sei vielmehr mein heutiges Thema; aber ich antworte darauf: wir dürfen und wir müssen diesen Tag noch feiern. Denn um von vielen anderen unglückseligen Folgen jenes 9. Ab, die heute noch fortdauern, für jetzt zu schweigen und nur das hervorzuheben, woran am gewöhnlichsten bei dem Worte „Golus" gedacht wird: haben etwa seit Jahresfrist oder seit diesen wenigen Wochen die bürgerlichen Verhältnisse Israels eine andere Gestalt gewonnen? Nein, antworten wir uns mit Schmerz, wir beteten im vorigen Jahre, daß „die Scheidewand sinken möge zwischen uns und den übrigen Söhnen des Vaterlandes", und wir beten jetzt, daß sie sinke, und ach! es ist keine Aussicht vorhanden, daß sie in naher Zukunft fallen werde, diese traurige Scheidewand. Ich rede hier nicht von dem glücklichen Ländchen, dem wir angehören, obwohl auch uns noch viel zu wünschen übrig ist; aber wollten wir so theilnahmlos sein, weil unser Loos, das Loos von zweihundert Familien, ein besseres ist, nicht zu trauern darüber, daß die Juden nur sehr weniger Länder uns hierin gleichstehen, und über den Erdboden zerstreuet fast neun Millionen unserer Brüder mehr oder weniger noch in hartem Drucke schmachten? tönen nicht noch heute zu uns herüber die herzzerreißenden Klagen jener zahllosen Grenzbewohner, die von ihren Geburtsstätten so gewaltsam fortgetrieben werden, wie es kaum im verschollenen Alterthum von einem asiatischen Machthaber geschah? tönet nicht noch fortwährend, aus Ländern sogar, die zu den gesitteten gezählt werden, jene Blutanklage herüber, ersonnen von Dämonischen und fortgepflanzt von Arglist im Bunde mit Dummheit? geschah es nicht erst vor wenigen Monden, daß aus einem hochstehenden Nachbarlande die Nachrichten herüberschollen von zerstörten Judenhäusern, als wären wir zurückversetzt in die zuchtlosen Jahrhunderte des Mittelalters? oder betteln die Juden nicht noch heute

um armselige Zugeständnisse, wie sie es gethan seit langen Zeiten? und in der Regel vergebens, wie ebenfalls seit langen Zeiten? oder darf das jüdische Wort jetzt freimüthiger sein als früher? unsere Religion zu lästern ist erlaubt, sie unumwunden zu vertheidigen ist verboten, ist bedenklich, oder ist dem nicht so? Sie wissen es; und wie Vieles übergehe ich! Sie wissen es.

Ich wende jetzt die Frage anders. Sie wurde aufgeworfen, weil das frische Leben in der stattgefundenen Versammelung im Widerspruche erschien mit diesem Trauertage. Dürfen wir uns vielleicht Hoffnung machen, daß solche Versammelungen beitragen werden, unmittelbar oder sonstwie, unsere bürgerliche Lage zu verbessern? ich habe diese Meinung aussprechen hören; und erfüllt von dieser Hoffnung, wollten wir über Tischa-beaw leichter denken? Wir hätten dann nicht bloß unsere übrigen Nothzustände außer Rechnung gelassen, sondern jenes selbst wäre ein arger Rechenfehler. Solche Versammelungen werden unsere bürgerlichen Verhältnisse nicht bessern. Erstens darum nicht, weil es unser unverbrüchlichster Vorsatz ist, von jedem Versuche auf den Staat einzuwirken uns durchaus fern zu halten; wir werden uns nicht in Bahnen eindrängen, auf welchen so leicht auszugleiten ist und Ein gemissdeuteter Schritt nicht bloß unseren Bestrebungen ein Ziel setzen, sondern auch unselige Folgen für die haben könnte, welchen wir uns geweihet haben. Aber noch aus einem zweiten Grunde erwarten Sie von unseren Bestrebungen keinen Gewinn für die bürgerliche Stellung der Juden. Um Diese auszuschließen von vielen Dingen, wirft man ihnen bald Mangel an Reife oder überhaupt an Bildung vor, bald religiöse Eigenthümlichkeiten, die störten; und nun allerdings werden unsere Versammelungen, wenn sie Bestand haben, hoffendlich dazu beitragen, noch mehr Bildung zu verbreiten und daß manche unnöthige Satzung wegfalle. Aber zu hoffen, daß in Folge dessen der Zutritt uns geöffnet werde zu dem, was uns noch verschlossen ist, das wäre ein Irrthum, den man aufdecken muss. Meine Lieben,

halten Sie denn diesen Vorwurf für ehrlich gemeint, daß die Juden noch zu ungebildet seien? Erstlich sind sie das nicht, sie stehen in allen europäischen Ländern jetzt auf gleicher Geistesstufe mit ihren nichtjüdischen Nachbaren, in den Städten und auf dem Lande, und das sehen die Widerredner so gut wie wir. Dann, für wen verlangen wir die Pforte aufgethan zu höheren Stellungen? nicht für den großen Haufen, sondern für den Einzelnen unter uns, der an Geist und Talent hervorragt; aber der ragt ja hervor, und ihn zurückzuweisen, weil nicht alle seine Glaubensgenossen ebenso fähig sind — wird wohl gegen nichtjüdische Ansprüche so verfahren? Daß aber einer staatlichen, amtlichen Wirksamkeit jüdische Satzungen entgegenständen, ist eine reine Erdichtung: unsere Religion entbindet von ihren Satzungen Jeden für die Dauer seiner staats- oder gemeindeamtlichen Thätigkeit, und noch möchte der Fall nicht vorgekommen sein, daß ein Jude eine solche Wirksamkeit beansprucht hätte ohne die Ueberzeugung, störende Satzungen ihr unterordnen zu dürfen. Nein, nein, diese Einwände sind leere Erfindungen, man will nicht, und weil man sich schämt dies einzugestehen, wird das Nein durch Erdichtungen bemäntelt, die auf uns die ganze Schuld desselben schieben. Und wenn denn nun in Folge unserer Versammelungen und ihrer näheren oder entfernteren Wirkungen die Bildung unter uns noch zunehmen und diese oder jene scharfe Kante der alten Religionsübung abgeschliffen werden sollte, dann würden, meinen Sie, diese unbegründeten Vorwürfe aufhören? aber dann müßten sie ja bis jetzt ehrlich gewesen sein! oder dann würde keine Wendung mehr übrig sein, durch welche wir abermals für die eigenen Veranlasser unserer Zurücksetzung ausgegeben werden? dann müßte der hartnäckige Willen nicht so erfinderisch sein, als er leider ist!

Ich habe Ihnen einige von den Gründen angegeben, warum wir noch mit vollem Herzen Tischa-beaw zu begehen haben. Zwei neue Gründe dafür, und noch dazu tief in die Seele eingreifende, ergeben sich mir aber grade aus der Versammelung, die wir hatten.

Daß ich bei Angabe des einen davon zum Lobe eines Vereins rede, welchem ich selbst angehörte, werden Sie nicht missdeuten, meine Lieben: der Gegenstand ist viel zu ernst, um in seine Erwähnung eine eitele Empfindung einfließen zu lassen. Ich rufe Ihnen jene Versammelung wieder vor die Seele, und wie nur Eine Stimme, nicht bloß des Lobes, sondern der Bewunderung und des Staunens hier über sie herrschte bei Juden und Nichtjuden ומ״ר בעל כרחו יענה אמן; Sie wissen aber, daß bloß die Geistlichen unserer deutschen Glaubensgenossen dazu eingeladen waren, und glauben Sie ja nicht, daß sämmtliche bedeutenderen Theologen unseres Vaterlandes versammelt waren, Viele durften nicht kommen, Viele hatten die Mittel nicht zum Kommen, Viele blieben weg aus abweichenden Ansichten, und unter Diesen allen finden sich nicht minder Tüchtige. Auch wüsste ich keinerlei Grund für die Annahme, daß in unserer Zeit die Juden nicht ebenso viel Begabung für alle übrigen Fächer des Lebens entfaltet hätten und nicht gleich tüchtige Anbauer, gleich würdige Vertreter derselben besäßen. Hiernach aber frage ich: sollte man wohl ein Völkchen, in welchem es so aussiehet, immer noch so zurücksetzen und eingeschnürt halten wollen in mittelalterlichen Banden? Ja wohl haben wir noch Tischabeaw zu feiern! wem das niemals zur Ueberzeugung geworden ist, der muss davon überzeugt werden, wenn er von dieser Versammelung, soweit sie aus den angegebenen Umständen dazu berechtigt, einen Schluss ziehet auf die Bildung und Fähigkeit, auf die Gediegenheit und rege Kraft der jetzigen Juden überhaupt, und nun siehet diese ausgewachsenen Geister — in aufgezwungener Unmündigkeit, um nichts Stärkeres zu sagen.

Aber Tischa-beaw-Empfindungen hat in mir und in Anderen grade jene Versammelung noch von einer zweiten Seite her erweckt, nämlich durch die eigenthümliche Art der Thätigkeit, für welche diese Versammelungen in's Leben gerufen wurden. Wir wollen darin den Versuch machen, das Judenthum mit der neuen Zeit in Einklang

zu bringen. Hätten wir zu diesem Zwecke nichts weiter zu thun als Mißbräuche abzustellen, die jetzt fühlbarer geworden sind als früher, und unnöthige Erschwerungen wieder zu beseitigen, so könnten wir, wenn auch natürlich nur mit Besonnenheit und Umsicht, aber leichten Herzens an unser Geschäft gehen. Sind es denn aber immer nur solche Dinge, die eine Abstellung erheischen? wir sind uns klar darüber, daß auch Dinge anzutasten sein werden, welche an und für sich gut sind und nur innerhalb der neueren Weltlage nachtheilig sich erweisen. Wir jüdischen Geistlichen dieser Richtung sind gleich Wundärzten, die zuweilen einen kranken Finger abnehmen müssen, damit die Hand gerettet werde: wir wissen sehr wohl, daß wir dabei zuweilen in das gesunde Fleisch einschneiden, und daß diese Operation schmerzhaft ist, aber müssen sie doch vornehmen, und dürfen uns dessen nicht weigern. Wem schmerzhaft? Denen, die oft die Besten in den Gemeinden sind, ehrwürdigen Greisen oder sonst Gemüthern von alter ungeschminkter Frömmigkeit: aber diese Schmerzen fühlen nicht die frommen Gemeindemitglieder allein, sie fühlt auch der Geistliche mit, der sie ihnen verursacht. Sind etwa wir außerhalb des Judenthums erzogen? was dir, dem Manne von alter Frömmigkeit, und dir, dem Weibe von religiösem Gemüth, theuer war von Jugend auf, auch unser Herz hängt noch mit vielen Fäden daran, auch unsere Kindheit hat es verklärt, denn auch wir wurden von frommen Vätern und von gottesfürchtigen Müttern früh eingeweihet in diese gemüthlichen religiösen Gebräuche. Glaubet es mir fest, daß mancher reformistische Schnitt, welchen ihr schmerzlich empfindet, auch von uns tief gefühlt wird. Denn, wie schon zugegeben wurde, es sind nicht immer bloß eingerissene Mißbräuche, die weggeschnitten werden müssen: es ist vollkommen wahr, daß zuweilen das Messer auch an Dinge zu legen ist, welche an sich vortrefflich sind, und nur darum nicht länger geschont werden können, weil wir — nun ja, im Golus sind. Ich will nur Einiges dieser Art nennen, was bei dieser kurzen ersten Versammelung zur Sprache kam.

Wir haben uns beinahe einstimmig dahin ausgesprochen, daß die hebräische Sprache, wenn auch natürlich niemals vollständig, aber doch mehr und mehr aus unseren Gotteshäusern weichen müsse. Ich nehme nichts zurück von dem, was ich dort gesagt habe, ich habe für den Gebrauch der deutschen Sprache in unseren Synagogen eifrig gesprochen und werde ferner dafür sprechen. Aber, kann die deutsche Sprache oder sonst eine jemals jüdischen Gemüthern das werden, was die hebräische Sprache unseren Vätern war und selbst noch uns ist? nein, antworte ich, denn es giebt keine Sprache auf Erden, in welcher so innig gebetet werden kann wie in der hebräischen; ich selbst, sagte ich öffentlich, so oft das Herz mich dränge, allein und in selbstgewählten Worten mich an meinen Gott zu wenden, betete dann nur in dieser hebräischen Sprache, sie ist mir theuer wie die Klänge aus einer heiligeren Welt; und nicht anders werden für sie meine hiergewesenen Amtsbrüder fühlen. Warum denn gleichwohl soll sie eingeschränkt werden? weil sie nicht unsere Muttersprache ist, und bis zu hinlänglichem Verständniß den Schulkindern sie beizubringen bei dem jetzigen Umfange ihres übrigen Unterrichtes trotz alles Eiferns und Künstelns nicht möglich sein wird; wären wir nicht an dem Tage, welchen wir heute begehen, in die Länder fremder Zungen hinausgetrieben worden, Niemand dächte nur daran, diese Seelensprache gegen eine andere zu vertauschen. — Ich will einen anderen, wenn auch viel unwichtigeren Punkt anführen. Einstimmig wollen wir כל נדרי abzuschaffen suchen. Ist diese Formel etwa an sich ein Auswuchs, der fort müßte? Col-nidré in seiner ganzen Tiefe aufgefaßt, ist ein herrlicher Eingang in die Feier unseres Versöhnungstages; ich werde von ihm ein ander Mal zu Ihnen reden. Warum denn soll es fort? weil Behörden und Regierungen, die nicht in die jüdische Anschauungsweise sich hineinversetzen mochten oder konnten, trotz aller gegebenen Erklärungen, zu oft von dieser Formel Anlaß genommen haben, die Wahrhaftigkeit unserer Eide anzuzweifeln; obwohl fest behauptet

werden kann, daß bei keinem Religionsverbande auf Erden der Eid heiliger, der Meineid seltener ist. Lebten wir unter jüdischen Gesetzen, wir würden nicht jene Gebetbuchsstelle streichen, die seit vielen Jahrhunderten wie elektrisch auf unsere Andacht eingewirkt hat. — Vorschläge wurden verlangt, den Sabbat mit dem Leben auszugleichen, mit deutlicheren Worten: Vorschläge, für den Geschäftsmann den Sabbat zu erleichtern. Es wird dahin kommen, daß unsere Religion ihnen Concessionen machen muss; wir haben uns gesträubt, gar auf den Antrag einzugehen, die Hälfte von uns hat ihn nicht einmal anhören wollen, wir werden uns noch ferner sträuben, und das Ende wird sein, trete es auch erst unter unseren Enkeln ein, daß der halbe Sabbat uns abgerungen wird. Der Sabbat, das Heiligste mit, was unsere Religion besitzt, מתנה טובה יש לי בבית גנזי ושבת שמה, lässt ein Midrasch die Gottheit sagen: „Ich habe ein herrliches Geschenk in meiner Schatzkammer, Sabbat ist sein Name", eine volle Atmosphäre von Heiligkeit umschloss unsere Vorfahren an diesem Ruhetage; wenn Er uns abgelistet würde, dann fahre hin, Judenthum, deine Zeit wäre aus! Aber wenn es auch niemals dahin kommen wird, es wird gefeilscht werden mit dem Sabbat, und nachdem die Mehrzahl ihm ganz den Rücken gekehrt hat, werden wir froh sein müssen, wenn es mit der Minderzahl in seinem Betreff nur zum Accorde kommt. Wer nun ist dieser Feind des Sabbats und hierdurch der, welcher den Boden lokkert unter unserer Religion? es ist unser Aufenthalt in Ländern, die nicht unseren Sabbat feiern; er war früher es nicht, aber nachdem die alte Opferfreudigkeit geschwunden ist, ist er es! denn saget an, meine Lieben, wem würde es nur einfallen, gegen unseren Sabbat zu reden, wenn wir noch beisammen auf dem Boden der Ahnen und nicht in Ländern zerstreuet lebten, deren sämmtliche bürgerliche und staatliche Einrichtungen auf einen anderen wöchentlichen Ruhetag berechnet sind? Und ich habe da nur einige Dinge genannt, welche in jener unserer ersten Versammelung zur Sprache

kamen: was wird noch laut werden, wenn diese Versammelungen Bestand haben! sie werden es nicht sein, welche diese Sprache zuerst führen, sie werden stets nur der gemilderte Widerhall der deutschen Judenheit sein. Ich will Ihnen noch Eins sagen. Israel hat an diesem Trauertage vor achtzehnhundert Jahren den letzten Schatten seines Staates sowie sein Land, seinen Zusammenhang und manches andere Kostbare verloren; noch aber trug es in seinen religiösen Einrichtungen Ueberbleibsel des alten eigenen Volkslebens mit sich in alle Länder über. Jetzt drängt uns das Zeitalter, auch diese Ueberbleibsel abzuthun: es soll geschehen, es muss und wird geschehen! die Forderung ist im Ganzen nicht unberechtigt; und auf daß es mit Wahrung der religiösen Grenzen, mit Fachkenntniss, und mit all der Schonung erfolge, welche eher von verantwortlichen Geistlichen als von Laien zu erwarten ist, wollen unsere Versammelungen dieses Aufräumen überlebter Reste organisiren. Aber, wenn ich meine Empfindungen hier aussprechen darf, in jenen Tagen war mir, als würde der Anfang gemacht, nunmehr das alte Israel vollends zu Grabe zu tragen; ich war stets von der Nothwendigkeit überzeugt, daß dies irgend einmal erfolgen müsse, zum Heile der jüdischen Religion wie zum Heile Israels selbst, das nur verjüngt inmitten einer umgewandelten Welt seinen rechten Platz finden kann; aber verzeihlich ist es, wenn jetzt, da anscheinend die Zeit hiefür angebrochen ist, das ernste Geschäft, das uns ruft, auch die entsprechenden ernsten Betrachtungen in mir und Anderen erweckt, namentlich aber dieser wehmüthige Gedanke sich in die Seele stiehlt: Nun ja, ein neues Israel wird erstehen, aber das alte Israel hatte auch seine Lichtseiten, die vielleicht dem neuen dereinst fehlen dürften! Groß und vielleicht verhängnissvoll ist die Aufgabe der jüdischen Geistlichen in diesem Jahrhundert, und insofern unsere Versammelung die ersten bedeutenderen Schritte zu ihrer Lösung gethan oder wenigstens versucht hat, ist der erste Tischa-beaw nach diesem Beginnen kein bedeutungsloser Tag für uns; bedenken Sie nur, daß es

Tausende giebt, die ebenhierum heute einen erhöheten Tischa-beaw begehen werden! sie haben Unrecht, sage ich, aber ihr Gemüth thut Einsprache, und nochmals, wir stehen diesen verwundeten Gemüthern nicht feindlich gegenüber, auch in unseren Reihen sind deren, die heute wehmuthsvoller gestimmt sind als sonst an diesem Tage.

Aber נסיים בנחמה, wir wollen in Prophetenweise mit Trostgedanken schließen. Wahr ist und begründet wohl Alles, was ich heute Ihnen vorgeführt habe, und doch stehen wir gegen früher um Vieles unserer Erlösung näher, sowohl der äußerlichen, bürgerlichen, insofern wir denn doch schon ganz anders gestellt sind als unsere Väter, als auch — durch das, was sich vor unseren Augen angesponnen hat, der inneren, geistigen und religiösen, wenn Gott ihm Gedeihen schenkt. Ein Hauptpunkt der Trauer an diesem Tage war auch der, daß durch seine Folgen jede Religionsbehörde aufgehört hatte in Israel, und daher איש הישר בעיניו יעשה ein Jeder that, was ihm wohlgefiel. Den ersten Keim zu einer solchen Behörde glaube ich wieder gelegt, die Aussicht auf Ordnung in unseren religiösen Angelegenheiten ist wieder eröffnet, wir können nicht groß nnd würdig genug von dem denken, was hieraus hervorgehen kann; glaubet nicht, meine Lieben, daß ich den Einfluss von zwei Dutzend Männern überschätze, aber wenn Gott mit uns ist, so kann aus kleinem Anfange Großes werden, מי בו ליום קטנות; und selbst wenn nicht auf den ersten Wurf das Rechte getroffen sein sollte, oder diese Versammelungen bald wieder aufhörten, so ist doch nur auf diesem Wege unser Heil zu suchen, und Männer von bereicherten Erfahrungen, in günstigeren Zeitläuften, werden darauf zurückkommen: ohne Unterbrechung oder mit Unterbrechung, wir werden Nachfolger haben! Unsere Religion gleicht einem herrlichen Garten, der aber seit langer Zeit ohne Gärtner dastehet: hier ist der Zaun durchbrochen, da sind Pfade ungangbar geworden, dort ist Unkraut aufgeschossen mitten in Blumenbeeten, und dort wieder starren köstliche Fruchtbäume von wilden Aesten und einzelnem erstorbenen Gezweig;

aber es wird Frühling, die Luft verkündet es, und tausend schwellende Knospen verrathen seine Nähe. Sie verstehen mein Bild und daß, so nur die Gärtner ihre Schuldigkeit thun, unsere Religion bald wieder wie ein Garten Gottes prangen wird.

Gott, du willst einst Israels Ehre wieder vom Staube aufrichten, und dies wird sich erfüllen! denn als Ziel der Menschheit hast du aufgestellt die allgemeine Anerkennung deines Namens und daß zur Wahrheit werden die Worte לתקן עולם במלכות שדי, daß die Welt sich werde umformen zu einem Gottesreich, und wir glauben fest, daß dies erfolgen wird vermittelst deiner Lehre an uns, „denn von Zion gehet die Tora aus und Gottes Wort von Jerusalem“, sowie daß, nach jahrtausendelangem Sträuben, Zion, unser Zion, doch einmal wird anerkannt werden als die Mutterstadt Aller, die Gottes sind, und erstehen wird aus seiner Erniedrigung auf den Ruf des zum Dank bekehrten Erdenrundes; כי־נחם ה׳ ציון „noch wird einst der Herr Zion trösten“: so hoffet denn unwandelbar, ihr Söhne desselben! Amen.

XVI.

Ueber Tod und Trauergebräuche.

(Am Sabbat den 9. November 1844.)

— —

Andächtige Versammelung! Vor einiger Zeit bin ich einmal ersucht worden, einer alten Sitte zufolge an dem Tage vor Rosch chodesch Kislew einen Vortrag an die Mitglieder der Chebra kadischa zu halten. Das wäre am kommenden Montag. Da aber ein Alltagsgottesdienst nur sehr spärlich besucht zu werden pflegt, und mir das, was ich nach dieser Richtung hin zuallererst vortragen möchte, die Beherzigung der gesammten Gemeinde zu verdienen scheint: so will ich jenem Ersuchen für dieses Mal dadurch entsprechen, daß ich heute dieses ernste Thema abhandele. Ich werde mithin von Tod und Begräbniss reden, und besorge nicht, daß jene altjüdische Meinung Sie noch beherrscht, man dürfe am Sabbat nicht hiervon sprechen: wir haben diese irrige Ansicht schon seit Jahren dadurch aufgegeben, daß die Einrichtung gestiftet wurde, am Sabbat hier im Gotteshause jedes in der Woche verstorbenen Mitgliedes der Gemeinde in einem kurzen Nachrufe zu gedenken; wer aber gleichwohl noch jene alte Ansicht hegt, für den grade möchte am Nöthigsten sein, was ich heute sagen will, und vielleicht wird er, ehe dieser Vortrag zu Ende ist, von dessen Zulässigkeit am Sabbat mit uns Uebrigen einverstanden sein. Ueberhaupt, meine Zuhörer, soll diese Predigt eben gegen die gewöhnliche jüdische Ansicht vom Tode gerichtet sein, und wird in eine Beleuchtung unserer Trauergebräuche auslaufen, welche vor vielen anderen einer Umgestaltung bedürfen. Denn es hat sich zwar nach gar vielen Seiten des jüdisch-religiösen Lebens in neuerer Zeit ein arger Zwiespalt gebildet zwischen den herkömmlichen Satzungen und den gewonnenen neuen

Anschauungen, und diesen Zwiespalt auszugleichen ist im Judenthum wohl die Hauptaufgabe dieses Jahrhunderts: aber kaum nach irgend einer Seite hin hat dieser Zwiespalt zwischen Satzung und neuer Ansicht schroffer sich aufgethan als in unseren Trauerceremonien, und zwar darum, weil die Trauer über einen geliebten Todten die meisten Menschen reizbarer macht und hierdurch die Abneigung steigert, ein heiliggehegtes Gefühl in vorgeschriebene Formen zu zwängen, sowie bewirkt, daß das Abstoßende, welches einige derselben haben, nur noch stärker empfunden wird. Das Gemüth ist verwundet von einem Todesfalle, das Herz blutet, eine liebliche Blume ward dir geknickt in deiner Tochter, oder ein kräftiger Stamm dir entwurzelt in deinem Sohne, oder eine Mutter wurde ihren Kindern entrissen, und mit dem verwaisten Gatten stehen sie erstarrt, frierend in der ihnen verödeten Welt: statt daß jetzt die Religion sie in die warmen Mutterarme nehmen sollte, tritt da eine leere, da eine abstoßende Ceremonie ihnen entgegen und will vollzogen sein. Ach, mit eigenen Ohren schon habe ich zuweilen gehört, wie in solchen Augenblicken gerechten Schmerzes statt stillen Gebetes Lästerung unserer Religion von den Lippen achtungswerther Menschen erscholl, unserer Religion, welche dem unter seinem Verluste Zuckenden Dinge vorschreibe, die das Gefühl unberührt ließen und zum Theil sogar verletzen. Darum ist es Zeit fürwahr, unsere erhabene, fühlende Religion in Schutz zu nehmen gegen so harte Anklage, in Schutz zu nehmen durch die unumwundene Erklärung, daß unsere Religion nichts weiß von diesen Dingen, die auf ihre Rechnung gestellt sind, und daß in der That von unseren Trauergebräuchen einige religiöser zu gestalten und einige wirklich anstößige gradezu aufzugeben sind. Was noch mehr uns antreiben muss, hierin einzuschreiten, das ist die bekannte Erscheinung, daß weiche Gemüther gewöhnlich am ängstlichsten sind in Allem, was den Tod und die Todten anbetrifft; sie wagen es nicht, die kleinste dieser Satzungen unerfüllt zu lassen, sie könnten sich sonst an dem Abgeschiedenen

verkündigen, der Abgeschiedene könnte davon beunruhigt sein in seinem Grabe, und aus ähnlichen Bedenken, denen ein aufgestörtes Gemüth am zugänglichsten ist. Diese Armen, wenn sie zufällig auch zugleich ein richtiges Gefühl oder einen ausgebildeten Sinn für das Passende haben, die kommen vollends mit mehreren von diesen Satzungen in Verlegenheit: sie zu unterlassen wagen sie nicht, und sie zu vollziehen sträubt sich ihr Gefühl; sie vollziehen dann Alles doch am Ende, aber mit Widerwillen oder indem sie es bekritteln, und sich darein ergeben, unsere Religion enthalte nun einmal so manches Unverständige. Das darf nicht so bleiben, meine Lieben! Niemand muss Anlass erhalten, unsere Religion anzuklagen mit Worten oder im Herzen, am wenigsten aber Anlass hierzu in dem Augenblick, da er den Trost der Religion am Nöthigsten hat! Es sind indessen nicht bloß die jüdischen Trauergebräuche, an welchen zu bessern ist, unsere ganze herkömmliche Ansicht vom Tode muss umgeworfen, und dafür eine richtigere, religiösere, trostreiche in Ihren Gemüthern aufgebauet werden. Welche furchtbare Ansichten von dem Tode hat unsere Vorzeit auf uns herabvererbt! Unnennbare Angst füllet die Seele des Schwererkrankten, man darf das Wort Sterben nicht aussprechen im Bereich seines Ohres; der Geistliche muss scheu in der Ferne bleiben, um ihn nicht ahnen zu lassen, daß es Ernst werde, oder von allem Gleichgiltigen mit ihm reden, nur nicht von dem, was die Stunde heischt; und tritt endlich ein, was nun einmal aller Menschen Loos ist, Hoffnungslosigkeit erfüllt den Sterbenden, Trostlosigkeit umgiebt den Gestorbenen, ihn glauben die Verwaisten entrückt in ein Reich, wo Dämonen Gewalt haben, und sich selbst umringt von ähnlichen unsichtbaren Schrecken. Meine Lieben, mit Schmerz muss ich Israel, das zum Mustervolk berufene, auf die Angehörigen der uns umgebenden Religionen verweisen: so wie eben geschildert siehet es an deren Sterbelager nicht aus, sie sehen ruhiger den Tod herannahen, die Zusprache ihres Seelsorgers bringt Muth und selbst Heiterkeit in ihre letzten Tage, und ihr

Sarg ist nur sehr selten umgeben von einer lauten oder stillen Verzweifelung. Diese haben ihren Trost über den Tod aus der jüdischen Religion erhalten, und wir sollten hierin hinter ihnen zurückbleiben? dürfen wir in den ernstesten Augenblicken des Lebens vergessen, was in unseren heiligen Büchern geschrieben stehet? oder verkehrten Sinnes aus Furcht vor dem Tode eine Zusprache scheuen, welche die Todesfurcht verscheucht? Wohl weiß ich, daß in diesem Betreff auch unter uns Juden erhebende Ausnahmen vorkommen, ich bin selbst schon an Kranken- und Sterbebetten von Juden gestanden, die wie Söhne Gottes den Tod nahen sahen und starben: aber diese Fälle sind selten, ich habe öfter das Gegentheil gesehen und gehört, und noch öfter die Familie, namentlich vorher, unempfänglich für religiöse Beruhigung gefunden. Ich will Ihnen angeben, woher das kommt. Unsere heilige Religion ist schuldlos hieran, sie lehret uns sprechen: אך אלהים יפדה נפשי מיד שאול כי יקחני der Herr erlöset meine Seele von der Gruft, wenn er mich hinwegnimmt! und die Ueberlebenden lehret sie ergebungsvoll sagen ה׳ נתן וה׳ לקח יהי שם ה׳ מברך der Herr hat ihn uns gegeben, den Abgeschiedenen, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gelobt! eine Religion, welche diese und unzählige ähnliche Trostsprüche bietet, ist nicht schuld an Dem, was ich schilderte und beklage. Aber einiges Andere ist schuld hieran. Von Uralters her schlich sich bei uns Juden eine falsche Ansicht über den Tod schon aus einer missverstandenen Bibelstelle ein. Der Herr sagt zu Adam, wenn er von der verbotenen Frucht äße, so müsse er sterben. Unseliger Weise hat das in den ältesten Zeiten schon die Meinung veranlasst, der Tod sei eine Strafe, und diese ebenso schreckliche wie irrige Meinung hat sich tief in den Köpfen unserer alten Theologen festgesetzt, und ihre Lehren hundertfach durchdrungen. Hätten sie gewagt, mit freiem Blick die Bibel anzusehen, so hätte das flüchtigste Nachdenken sie zu der Frage geführt: ist denn wirklich Adam gestorben, weil er von der verbotenen Frucht aß? er blieb ja am

Leben, wie die Schrift erzählt! oder würde er ohne jenen untersagten Genuss ewig gelebt haben? dafür war ja der menschliche Körper gar nicht eingerichtet! und diese einfache Erwägung hätte sie dann wohl überzeugt, daß in jener Strafe der ersten Sünde ein anderer Tod gemeint sein müsse als unser leibliches Sterben, nämlich eine Art Seelentod, denn „Sünde ziehet Sünde nach sich", und wer nicht gewaltsam sich von ihr losreißt, dessen Seele gehet für das echte, höhere Leben verloren. Aber von jener irrthümlichen Auffassung gefangen genommen, prägten sie nach ihr Lehre und Satzung aus, und verordneten sogar, bei einem Todesfalle den bedenklichen Spruch ברוך דיין אמת zu sagen, des Sinnes: Gelobt sei der wahrhafte Richter! da es doch kein Richteramt ist, welches Gott versiehet, indem er uns von der Erde nimmt, sondern das Geschäft des Vaters, der sein Kind nach vollbrachtem Lebenswerk zu sich ruft. — Zweitens haben an der schauerlichen jüdischen Ansicht vom Tode Schuld die abenteuerlichen Grab- und Höllengeister, Grab- und Höllenstrafen, die theils absichtslos von müßigen Köpfen, theils in der wohlmeinenden Absicht, die Sünder zu schrecken, ersonnen worden sind. Ueber jene bösen Geister sage ich kein Wort mehr, ich habe zu Ihnen erst unlängst einmal ausführlich darüber gesprochen, daß es Phantasmen, daß es leere Erdichtungen sind, unsere Bibel wisse nichts von ihnen und die Vernunft wisse nichts von ihnen, sie seien erlogen. Und an abenteuerliche Grabes- oder Höllenstrafen darf der Mensch, darf namentlich der Jude auch nicht glauben, denn erstlich ist noch Niemand von dort zurückgekommen, der uns von ihnen berichtet hätte, und dann, wir beten ja einen Gott der Gnade an, welcher den Reuigen „Missethat und Abfall und Sünde vergiebt"; strafen wird er, denn er ist gerecht, aber er wird nicht härter strafen, als wir verdient haben, weil er eben gerecht ist und וכור כי־עפר אנחנו eingedenk ist, daß wir nur Staub waren, schwach meistens, aber vielleicht niemals entschuldigungslos böse. Jene phantasiereichen Höllenmaler aber haben den Juden von dem

Empfange und der Vergeltung im Jenseits Schilderungen geliefert, welche abermals ihnen die Vorstellung des Todes schrecklich gemacht haben: mit ihnen gehen wir ebenfalls keinen Vergleich ein, wir verwerfen sie als erdichtet rundweg. — Endlich haben zu dieser Todesbangigkeit auch jene schon vorhin berührten Ceremonien beigetragen, mit welchen die früheren Theologen jeden Sterbefall zu begleiten vorschrieben. Das Gemüth ist in diesen schmerzlichen Stunden sehr empfänglich für düstere Eindrücke, und um so ärgeren Schaden haben daher jene Gebräuche angerichtet. Denn wie man den Tod bildlich darstellt, oder alles das einrichtet, was auf ihn Bezug hat, danach gestalten sich bald des Volkes Vorstellungen vom Tode. Da gab es bei einigen alten und neuen Völkern viel bessere Menschenkenner, sie stellten den Tod dar unter dem lieblichen Bilde eines Jünglings, der eine Fackel umwendet, und den Todten als Schläfer mit friedlichen Zügen, sie legten die Leichenäcker in den gemüthlichsten Stätten der Umgegend an, sie ließen Blumen pflanzen auf die Gräber, höchstens sollte eine Cypresse oder eine Trauerweide an den Ernst der letzten irdischen Bestimmung sanft erinnern: Beruhigung und ein friedensreiches Gefühl wurde von diesen weisen Sitten herbeigeführt. Wie traurig anders so Manches von dem, was hierin die jüdischen Sitten vorschrieben! und da nach derselben Richtung hin auch die beiden zuvor erwähnten Punkte wirkten, so musste es nothwendig dahin kommen, daß am Ende die jüdische Ansicht vom Tode so düster und unheimlich ward, wie ich sie beschrieb. Es ist freilich wahr, daß auch innerhalb der um uns herrschenden Religionen die gerügten Vorstellungen Eingang gefunden haben, ohne so allgemein und nachhaltig zu schaden: allein es ist hier nicht der Ort, anzugeben, was dort ihnen entgegengewirkt hat, und jedenfalls wurden sie dort nicht wie bei uns durch Ceremonien noch weiter unterstützt, um von noch einigen untergeordneten Momenten, die ebendahin wirkten, der Kürze wegen zu schweigen. Das muss bei uns anders werden, meine Lieben, sage ich nochmals. Wir glauben ja, daß wir

fortbestehen werden nach dem Tode, oder hätte ich zu Ihnen so oft hierüber vergebens gesprochen? hätten Sie am Versöhnungstage nur geheuchelt, als Sie unter Thränen hoffend aufschaueten bei dem vorgeführten Gedanken an das Wiedersehen unserer Lieben? Wir werden sein! das ist das Eine; und wir werden bei dem Vater sein! das ist ein Zweites, was wir hier brauchen; und die verlassen stehen am Grabe ihrer Theueren, die sind doch nicht verlassen, Gott hält sie mit kräftigem Arm, die Diesseitigen wie die Jenseitigen: mit diesen drei Sätzchen trotzen wir den ersonnenen Schrecken des Todes, und in dieser troststreichen Ueberzeugung mögen Sie mir verstatten, jetzt einmal den ganzen wehmüthigen Verlauf von dem Herannahen der Sterbestunde an bis zu den sogenannten Jahrzeiten zu dem Zwecke durchzugehen, unsere bisherigen Gebräuche dabei zu prüfen und Vorschläge zur Läuterung derselben Ihrem Urtheile zu unterbreiten. Indem ich aber hierbei manche hergebrachte Sitte antasten muss, bitte ich Sie, daß Sie mich deshalb nicht eines Mangels an Ehrfurcht vor dem Alten beschuldigen mögen. Ich bin von der Ueberzeugung durchdrungen, daß in allen religiösen Dingen das Alte angemessener ist als das Neue; nur bin ich ebensosehr von der Nothwendigkeit überzeugt, daß da, wo etwas Altes offenbar der Religion schadet, es abzustellen oder umzugestalten ist. Uebrigens wird mein Verwerfungsurtheil nicht alle jene Ceremonien treffen, es sind auch schöne und gemüthvolle darunter, und ich werde diese nennen; bei den übrigen halten Sie fest, daß ich in ihnen nicht etwa jüdisches Gut aufgeben, sondern ankämpfen will grade gegen das Unjüdische in ihnen, gegen das, was eines frommen, gottergebenen Juden unwürdig ist. Erinnern Sie sich, daß auch Moscheh einmal sagt: „Ihr seid Kinder des Ewigen eures Gottes, machet euch keine Einschnitte und keine Glatze vorn wegen eines Gestorbenen, denn ein heiliges Volk sollst du sein" u. s. w., er kämpfte hierin gegen die unwürdigen Trauergebräuche s e i n e r Zeit an. Erinnern Sie sich dann des David: als einst ihm ein Kind krank wurde, fastete und

betete und trauerte er; und als das Kind starb, wusch er sich, kleidete sich um, ging in das Gotteshaus, und beruhigt zurückgekehrt, ließ er sich Essen bringen; seinen Dienern aber, die hierüber verwundert waren, antwortete er: „wozu nunmehr fasten und weinen? bringe ich es dadurch mir wieder? ich gehe einst zu ihm, es aber kehret nicht zu mir zurück". Endlich sage ich Ihnen, daß die Bibel nirgend Trauergebräuche vorschreibt, sondern diejenigen, deren sie hie und da zufällig gedenkt, als vorhanden, nicht als nachahmungswerth, von unseren alten Theologen zusammengestellt und mit von ihnen selbst erdachten anempfohlen wurden; sowie daß später einzelne noch hinzukamen, einzelne wieder abkamen, sogar unsere Altgläubigsten befolgen und kennen selbst nicht einmal mehr manche Trauergebräuche, die nach unseren Ritualbüchern früher üblich waren. Dieses alles im Sinne behaltend, folgen Sie mir jetzt durch die zugesagte Musterung, bei welcher indessen, da sehr viele Punkte aufzuzählen sein werden, mein Vortrag den Charakter einer Predigt aufgeben muss und über jeden einzelnen Punkt nur einige Worte geben kann: wer von Ihnen über diesen oder jenen eine ausführlichere Erörterung wünscht, wird mich dazu jederzeit bereit finden.

1. Noch ehe ich von der ernsten Stunde selbst rede, muss ich die Sitte missbilligen, einem Schwererkrankten feierlich einen anderen Namen zu ertheilen mit dem Gebete, daß wenn über ihn der Tod verhängt sei, dieses Verhängniss doch nicht auf den durch die Namensveränderung gewissermaßen ein Anderer Gewordenen übertragen werden möge: ich bedauere es, daß dieser Wahn an eine ehrwürdige Autorität (**Rosch-hasch.** 16, b) geknüpft wird.

2. Der Geistliche gehört an das Sterbelager, darf aber gleichwohl nicht eher erscheinen, als bis der Kranke selbst oder dessen Familie es begehrt.

3. So erhaben-schön auch die Anwesenheit der Chebra beim Sterben ist, so sollte diese doch in einem Nebenzimmer in leisen Gebeten

verweilen, bis sie kurz vor dem Verscheiden hereinbeschieden wird, und im Hintergrunde verweilend das Schma Iisrael nur halblaut sprechen.

4. Die Angehörigen dürfen zugegen bleiben, und sind nur dann von dem Geistlichen oder dem Aeltesten der Chebra um Entfernung zu bitten, wenn ihre Klagen die Stille des Sterbezimmers stören.

5. Nach erfolgtem Tode alles Wasser im Hause auszugießen, sollte unterbleiben: nach der bekannten Erklärung dieser Sitte beruhet dieselbe auf einem so groben wie schaurigen Aberglauben.

6. Die beständige Wache bei der Leiche ist ein löblicher Gebrauch; ihr Zweck ist, die Leiche wegen der Möglichkeit eines Scheintodes stets im Auge zu behalten und vor Nagethieren zu schützen.

7. Sinnig ist auch die Sitte, zu Häupten derselben ein Licht brennen zu lassen, als Sinnbild der fortlebenden Seele, wogegen das Stellen eines Töpfchens mit Wasser und das Aufhängen eines Handtuches daneben nichts für sich hat und sonderbar ist.

8. Mit Recht wurden die nächsten Angehörigen eines Verstorbenen bis zur Beerdigung von allen vorgeschriebenen Gebeten und Ceremonien freigesprochen; aber daß diese ihnen untersagt wurden, selbst wenn sie Trost und Beruhigung darin suchten, kann man nicht billigen, und ist vielmehr jede freigewählte religiöse Beschäftigung, welche die Seele über ihren Schmerz erheben kann, vor wie nach der Beerdigung erlaubt und selbst anzuempfehlen.

9. Die fromme Sitte, daß Frauen aus der Gemeinde die Leichenkleider anfertigen, sollte nie in Verfall kommen.

10. Das Waschen, Ankleiden und Einsargen der Leiche müßte, um allem Hinundherreden dabei vorzubeugen, bis in's Einzelnste hinein schriftlich festgestellt werden, sowie unter Aufsicht und alleiniger Anweisung des Vorstehers resp. der Vorsteherin der Chebra erfolgen.

11. Der Leiche das Geleite zu geben, ist ein frommes Werk; auch lobe ich die hiesige Einrichtung, daß immer wenigstens 10 Männer folgen sollen: doch sollten Diese ohne Rangesauswahl, bloß nach der Reihenfolge eines Verzeichnisses, hierzu aufgefordert, und die zu folgen

sich weigern oder ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, nicht mit einer Geldstrafe belegt werden, sondern es wäre eine moralische Strafe dafür zu ersinnen.

12. Das Einreißen des Kleides müsste unterbleiben. Als es noch aus innerem Drange geschah, war es bloß als zu leidenschaftliches Zeichen des Schmerzes zu missbilligen; jetzt aber, zur Form herabgesunken, ist es wahrhaft widerwärtig.

13. Auch die Sitte, nach dem Einsargen der Leiche neben der Stelle, wo sie gelegen, ein Ei zu zerschlagen, ist abstoßend.

14. Sobald der Sarg aus dem Hause getragen wird, sollte das „Seelenlicht" an einen höheren, passenden Platz gestellt werden, doch während der ersten 7 Trauertage im Sterbezimmer bleiben, dann aber bis zu Ende des Trauermonates resp. Jahres in der Synagoge brennen, wo für sämmtliche Seelenlichte eine gemeinsame würdevolle Vorrichtung getroffen sein müsste.

15. Auf dem Friedhofe sollte nicht der Sarg nochmals geöffnet werden, denn den Gebrauch, der Leiche ein Säckchen voll Erde unter den Kopf zu legen, finde ich sehr bedeutungslos, und den, ihr Scherben auf die Augen zu legen, um von ihnen die aufgeworfene Erde abzuhalten, konnte man als einen Ausdruck der Pietät höchstens damals ansehen, als noch die Leichen ohne Sarg und Einhüllung beerdigt wurden; vollends aber ihnen ein kleines Schloss mitzugeben, ist und befördert Aberglauben.

16. Den Leidtragenden, wenn sie von dem Friedhofe nach Hause kommen, Brod und Eier, von Fremden gebracht, als Trauermahl vorzusetzen, ist ein Gebrauch von erkünstelter Bedeutung, und weil er häufiger den Trauernden belästigt als anspricht, auch seine Abschaffung anzurathen.

17. Während der ganzen 7 Tage alles Geschäft einzustellen, ist wohl jetzt kaum ausführbar; aber wenigstens am Tage der Beerdigung sollte dies unverbrüchlich geschehen.

18. Die fromme Sitte, in den 7 Tagen jeden Abend und Morgen in dem Sterbezimmer Gottesdienst zu halten, sollte möglichst erhalten werden.

19. In dieser ersten Trauerzeit unbeschuhet zu gehen ist in der Bibel als damalige Sitte erwähnt, aber nicht geboten, und kann daher unbedenklich jetzt unterbleiben, wo es so stark wider Sitte und Anstand streitet; in Socken zu gehen ist schon eine die alte Sitte umgehende Ausflucht.

20. Zur Trauer den Bart stehen zu lassen hat noch geringere biblische Begründung, denn es wurde bloß daraus hergeleitet, daß Moscheh den Priestern verboten haben soll, aus Trauer das Kopfhaar wildwachsen zu lassen, wonach dies eine Sitte der Laien gewesen sein müsse: eine bloße Sitte aber, und deren einstiges Vorhandensein sogar noch sehr zweifelhaft ist,*) kann doch fürwahr jetzt, wo das Stehenlassen des Bartes fast unanständig erscheint, keine Geltung mehr beanspruchen.

21. Während der 7 Tage auf der Erde oder auf einem Bänkchen zu sitzen, ist völlig unnöthig und macht nur die Trauer peinlich, was gar nicht ihr Charakter sein soll.

22. Aus demselben Grunde hat auch ein einsamer Spaziergang während dieser Zeit nichts wider sich.

23. Die Einführung des oder der Leidtragenden in die Synagoge am Freitagabend müßte mit einigen lautgesprochenen deutschen Worten erfolgen; eine Umschreibung des hiefür üblichen schönen hebräischen Spruches würde sich ganz dazu eignen.

24. Daß der Leidtragende seine sonstige Synagogenstelle einnehme, ist vollkommen zuläßig und wegen möglicher Unzuträglichkeiten einer Stellenveränderung auch anzuempfehlen.

*) Es ist nämlich, sprachlich wie an sich, viel wahrscheinlicher, daß 3 Mos. 10, 6 vielmehr umgekehrt verboten ist, als Zeichen der Trauer Kopf- und Barthaar abzuscheren, was Jes. 15,2. Jirm. 7, 29 und noch sehr oft in der Schrift als Volkssitte erscheint.

25. Den Eltern **Kaddisch** nachzusagen ist eine sehr schöne Sitte es müsste aber bei jedem Gottesdienste nur einmal geschehen, nach **Alenu**, und dasselbe von allen anwesenden Leidtragenden zugleich gesprochen werden. Das **Kaddisch** am Freitagabend vor **Barechu** müsste ausnahmsweise von den eben eingeführten Leidtragenden allein, an jedem anderen Freitagabend aber von dem Chasan gesagt werden.

26. Es ist natürlich sehr löblich, daß der Leidtragende während der ganzen Trauerzeit den Gottesdienst besuche, so oft ein solcher stattfindet; aber wegen seines **Kaddisch** ein widerstrebendes **Minjan** zusammenzupressen, das zur Eile treibt, ist ganz gegen den Geist echter Religion.

27. Dasselbe gilt von dem Gottesdienste zur Feier des „Jahrzeit": ist an demselben nicht ohnehin ein öffentlicher Gottesdienst, so verschiebe man das **Kaddisch** nicht auf den nächsten Sabbat, was ich ganz sonderbar finde, sondern bitte sich ein **Minjan** Befreundeter zusammen, und stehet das nicht zu erreichen, so gehe man allein in's Gotteshaus.

28. Das Fasten an diesem Tage kann sehr wohl erlassen werden, zumal da dieser Gebrauch erst in späteren Jahrhunderten eingeführt worden ist; dagegen fahren Sie ja fort, an diesem Tage ein Seelenlicht brennen zu lassen und das Grab des Verstorbenen zu besuchen.

29. Alles, was einen Friedhof gemüthvoller machen kann, ohne den ihm gebührenden Ernst zu beeinträchtigen, sollte in seiner äußeren Einrichtung hinzugefügt werden, jedoch unter Beobachtung von zwei Gesichtspunkten: daß demselben als Ganzem dies zu Theil werde, nicht einzelnen Gräbern, denn seiner eindringlichsten Lehre, der Gleichheit Aller, darf doch wohl nicht durch ihn selbst Hohn gesprochen werden? und daß ihm streng der Charakter eines jüdischen Friedhofes erhalten bleibe.

Meine andächtigen Zuhörer! Das wären die Punkte, welche ich in Bezug auf diesen ernsten Gegenstand heute Ihrer Beherzigung anheimgeben wollte.

Und du, gnädiger Gott, wenn es mit deinem Rathschlusse be-

stehen kann, so gieb, daß wir und Alle, die uns theuer sind, Groß und Klein, noch lange uns erfreuen mögen des süßen Sonnenlichtes, und von Thränen jeder Art Schmerzes verschont bleiben mögen unsere Augen, ומחה אדני יֱהֹוִה דמעה מעל כל־פנים. Aber wenn du uns rufest, Herr, wir sind da! lebenslang wollen wir lernen sterben den Tod des Gerechten, und ist unsere Stunde gekommen, sie überwinden hoffend auf dich! oder stehen wir an dem Sterbelager eines uns Lieben und Theueren, wir wollen still weinen, aber nicht murren, nicht zagen, nicht unheimliche Schauer über uns kommen lassen, wir wissen, er gehet zu dir ein, Vater im Himmel!

XVII.

Ueber das Tempelweihefest, und Ermahnung zur Glaubenstreue.

(Am Sabbat-Chanucka, den 7. December 1844.)

— —

Andächtige Versammlung! Wir feiern während dieser Tage das Chanucca-Fest; richtiger wäre es, wenn ich sagte, wir müßten es in diesen Tagen feiern, denn wirklich festlich begangen wird es nicht, und ach, traurige Betrachtungen ließen sich an die Gründe knüpfen, warum dieses glorwürdigste der jüdischen Feste die ihm gebührende Ehre nicht einmal in den früheren Zeiten erhielt, und der Geistliche, wenn er von ihm reden will, in die Nothwendigkeit versetzt ist, erst zu erzählen, worauf denn eigentlich dasselbe beruhe. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, von dieser Kanzel herab und im Gespräch, daß Israel — zum Theil selbst seine Religion, noch mehr aber die Lichter und Schatten seiner Religionsübung nicht eher recht kennen wird, als bis es seine Geschichte kennet. Unsere ungekannte Geschichte ist es, welche die Großthaten der Chanuckahelden aufbewahrt, aber auch die Ursachen dafür aufbewahrt, daß ein Völkchen, welches so sehr auf das Große und Alte hielt, die schönste Periode seiner Vorzeit so gut wie vergessen konnte, und Alles, was Chanucka zu denken und zu fühlen giebt, erschöpft zu haben meint in dem Anzünden der Lichtchen und in der Mähr von dem wunderbaren Oelkrüglein.

Zur Zeit, da die syrisch-macedonischen Könige Palästina beherrschten, hatte einer derselben, Antiochus Epiphanes bösen Angedenkens, in jeder Weise die Juden bedrückt, beraubt und blutig angefeindet, hierbei aber gelegentlich mehr Widerstand gefunden, als sein Despotensinn begreifen und ertragen konnte. Er fragte daher seine Räthe, wie es wohl anzufangen sei, dem jüdischen Völkchen

diesen letzten Rest eigener Kraft zu rauben; und die Räthe antworteten ganz richtig: die Kraft der Juden fließe aus ihrer Religion, und wolle er vollständig ihren Sinn brechen, so müsse er diese, ihre Religion, ihnen zu entreißen suchen. Der König befolgte diesen Rath: er ließ gewaltsam den jüdischen Gottesdienst einstellen, bei Todesstrafe alle jüdische Religionsübung untersagen, die Gesetzrollen ihnen abfordern und zerreißen, sodann Götzenaltäre errichten in allen Städten des Landes, und die Juden theils durch große Versprechungen verleiten, theils durch Gewaffnete zwingen, darauf seinen Göttern zu opfern. Unzählige Juden, Männer und Frauen, erlitten damals den Märtyrertod, unzählige auch wurden schwach befunden und beugten sich dem Sturme, das erste Buch der Mackabäer schließt die Schilderung davon mit den Worten: „es lag ein großer Zorn auf Israel". Aber ein greiser Priester stand auf in dem Landstädtchen Modiim, Mattisjahu mit Namen: als er gezwungen werden sollte, an dem dort errichteten Götzenaltare zu opfern, schlug er den dabei aufgestellten Hauptmann nieder, riß den Altar um, durchschritt mit seinen fünf Söhnen die Straßen unter dem alten Rufe: מי לה' אלי „Wer es mit dem Ewigen hält, der folge mir!" und flüchtete in die nahen Berge. In kurzer Zeit war ein Haufen muthiger Gotteskämpfer beisammen, mit welchen er die anrückenden Feinde schlug; und als der Heldengreis bald starb, trat sein Sohn Juda an seine Stelle und erwarb sich schnell den Beinamen „der Hämmerer", Sieg folgte auf Sieg über Heere, die immer massenhafter nachrückten, bis endlich Jerusalem wieder eingenommen sowie der Tempel gereinigt und vom Neuen geweihet wurde: zum Andenken dessen ist Chanucca eingesetzt. Der Feind aber ruhete noch lange nicht, und als Juda fiel, ergriff sein Bruder Jonatan den Banner; zwei andere dieser Heldenbrüder fielen, der Eine etwas vor, der Andere kurz nach diesem Zeitpunkte, ebenfalls im Kampfe für ihr Volk; und als nach einer längeren, immer gleich rühmlichen Laufbahn Jonatan überlistet und hingemordet wurde, trat Simon in

den Riff, der einzige von Mattisjahu's Söhnen noch übrige, und lichtete die Nacht. Das sind unsere Mackabäer!

Ich habe diesen Zeitraum in allzuwenig Worte hier zusammendrängen müssen, um klar zu machen, was jedoch unangefochten ist, daß er der glorreichste in der ganzen jüdischen Geschichte ist. Eher darf ich darauf eingehen, Ihnen zu zeigen, daß Chanucca dasjenige von unseren Festen ist, auf welches wir mit dem meisten Selbstgefühl blicken dürfen. Peßach ist das Fest einer erlangten Freiheit: aber wiesehr diese auch eine Grundbedingung von Israels ganzer weltgeschichtlichen Aufgabe war, so war sie doch bloß eine durch keine eigene That oder Würdigkeit herbeigeführte Loslassung von Sklaven, ein noch unverdientes Geschenk des Himmels. Als Israel am Sinaj stand, das war ein erhaben großer Tag: aber es stand ein Volk am Sinaj, welches diese Auszeichnung sich ebenfalls noch nicht verdient hatte; und während noch Moscheh auf dem Berge ist, wurde schon das goldene Kalb gemacht. Suckös ist das schöne Fest zum Andenken des göttlichen Schutzes in der Wüste: aber wie vielmal, auch nach dem Kalbe, haben sie dort sich des göttlichen Schutzes unwürdig gezeigt! „wie vielmal Ihn aufgebracht in der Wüste, Ihn betrübt in der Oede!" ruft Asaf einmal aus, und haben sie nicht Einmal sogar, feige und kleingläubig, zurückkehren wollen in die ägyptische Knechtschaft? Ebensowenig bietet die Veranlassung des Purimfestes Etwas, das Israels Selbstgefühl schwellen könnte, und Neujahr wie Versöhnungstag enthalten ihrer Natur nach nichts hiefür. Alle diese Fest- und Feiertage sind die Träger jeder eines anderen religiösen Gedankens, um dessen willen sie uns werth und zum Theil hochheilig sein sollen: aber Chanucca allein hat, mit Hilfe Gottes, Israel selber sich herbeigeführt! Denn dieses Fest feiert eine Freiheit, die nicht Sklaven geschenkt, sondern durch Märtyrerblut in Strömen erkauft, und nicht einmal wegen ihrer selbst, der weltlichen Unabhängigkeit, nein, bloß zur Sicherstellung eines überweltlichen Gutes so heiß erstritten wurde: sie hätten auch ferner den Fremden gedient, wenn Diese

nur ihre Religion ihnen gelassen hätten, unsere Vorfahren verlangten weniger als wir nach irdischer, bürgerlicher Entfesselung, wenn ihnen nur das Bürgerthum im Himmel ungefährdet blieb; Gott war auch nicht mit Wundern dazwischen getreten, sondern einzig und allein ihre Glaubenstreue, ihr Muth, ihre Todesverachtung errangen ihnen den Sieg, es war der edelste Kampf für die edelste Sache! Wo uns in der Geschichte ähnliche Gotteskämpfe begegnen, schwillt unser Herz von Theilnahme und gerechtem Stolz auf den Opfermuth der Menschheit: und dort, wo dieser von unseren Religionshelden bethätigt wurde, so rein, so ungetrübt von irgendwelcher Nebenabsicht wie schwerlich jemals sonst, sollte uns kein Anblick geboten sein, bei welchem das Herz von diesen Empfindungen erglühete? und wir sollten nicht das zum Andenken ihrer Thaten eingesetzte Fest als eines unserer schönsten begehen? Es ist erklärlich, wenn die Makkabäererinnerungen nicht lebhaft unsere Vorfahren in jenen trüben, schwülen Zeiten beschäftigten, wo Israel verurtheilt war oder doch sich verurtheilt hielt, ohne Versuch einer Abwehr, hoffnungslos, lautlos zu leiden. Aber die Zeiten haben sich gelichtet, und schon kehren jene erhebenden Erinnerungen wieder; doch das ist nicht genug! ich habe Ihnen vor einiger Zeit einmal die innere Umwandelung gezeigt, welche während des zweiten Tempels alle unsere Feste erfuhren: ich sage voraus, daß wenn Israel hierzu vom Neuen einmal den Muth finden wird, Chanucca dann zu hohen Ehren gelangen, Chanucca dann zu einem unserer schönsten und unverwelklichsten Feste erhoben werden, und der Name Makkabäus die Losung sein wird Jedem, der für Gott zu leiden, aber auch zu streiten bereit ist: was anders bedeutet denn der Name Israel selbst als „Streiter Gottes"? Bis dahin freilich muß unser Chanucca in der Unscheinbarkeit verbleiben, welche überhaupt Alles bedeckt, was in Israel groß und ruhmreich ist; bis dahin kann für seine Feier nichts weiter zu den kleinen Lichtchen hinzugefügt werden, als daß wir in einer Festpredigt ohne Fest uns mit

der Frage beschäftigen, was eine Betrachtung der Makkabäerkämpfe uns lehre.

Meine Andächtigen, seine religiöse Ueberzeugung ist das heiligste Gut des Menschen, und das Beispiel der Chanuckahelden ruft uns zu: hältet mit aller Kraft auf eure religiöse Ueberzeugung, und nehmet entschlossen den Kampf an, wenn er gegen diese gerichtet wird. Wir wollen unsere Betrachtung ganz ruhig führen, die innerste Ueberzeugung des Menschen ist etwas so Hohes, daß sie ohne Nachtheil in den schlichtesten Worten besprochen werden kann. Was ist eine Ueberzeugung? Um dies Ihnen zu beantworten, will ich eine Vorfrage thun: was ist eine Meinung? Geld wandert von Hand zu Hand, der Volkswitz sagt, es sei rund, damit es ewig rolle, von mir zu dir, von dir zu Anderen; hab' ich es verloren, so bin ich umsoviel ärmer, aber mein Geist ist darum noch um nichts ärmer, der Geist hat Besitzthümer ganz anderer Art, und zu diesen nicht in letzter Reihe gehören unsere Meinungen; sehr richtig hat der Sprachbildner eine Ansicht von Etwas haben — „meinen" genannt, „ich meine" heißt: so oder so zu denken erkläre ich für mein, für mein unverkäufliches Eigenthum, Schätze können geraubt werden, und so vieles Andere desgleichen, aber wer kann mir meine Meinung rauben? Gedanken sind zollfrei, sagt das Sprichwort. Jetzt betrachten Sie den Unterschied noch zwischen Meinung und Ueberzeugung. Rauben kann man mir allerdings meine Meinung nicht, aber ich selbst kann sie aufgeben, ich kann sie ändern, ich erkläre damit bloß, daß ich diese oder jene Ansicht zu früh, zu schnell zu meinem Eigenthum gemacht habe, und vertausche sie daher gegen eine andere. Für meine Ueberzeugung aber erkläre ich immer nur das, worin ich entweder so aufgewachsen bin, daß ich kaum anders denken kann, oder was ich von allen Seiten geprüft und richtig befunden habe, in beiden Fällen sage ich: das ist meine Ueberzeugung! d. h. durch das unwiderleglichste Zeugniß, nämlich durch meine bare Unfähigkeit anders zu denken bin ich von seiner Wahrheit

überführt worden, und ich trete für diese' darum selber als Zeuge auf! Es ist alsdann nicht mehr die Rede davon, was mein Geist hat, sondern was er selber ist; meine Ueberzeugungen gehören wesentlich dazu, wenn von meinem Geiste eine passartige Personenbeschreibung gegeben werden sollte, so nachdrücklich wie irgendwelche andere Rubriken derselben mahnen sie, mich für keinen Anderen zu halten, denn so oder so sehe mein Geist aus, so oder so hätte ich nach eigener unwiderruflicher Wahl mir ihn gestaltet oder sei er gewachsen auf dem Boden, der nun einmal der seinige war. Sie werden hieraus ersehen, daß eine Ueberzeugung noch viel weniger als eine Meinung uns geraubt werden kann; aber wir können ebenfalls dahin gebracht werden, sie fahren zu lassen, es wird nur ungleich mehr Mühe kosten und ihr Aufgeben viel schmerzlicher sein, denn ist jede einzelne Ueberzeugung sozusagen ein Glied meines geistigen Körpers, so wird, wer sie mir entwinden will, ihn mir verstümmeln, ich muss dem wehren! und wenn die betreffende Ueberzeugung ein wilder Auswuchs wäre, dessen Entfernung den Geist eher verschönerte als verstümmelte, so müsste mir doch erst dies klar und unwiderleglich bewiesen werden oder wenigstens der, welcher sich zu meinem Wundarzte anbietet, über jeden erdenklichen Verdacht erhaben dastehen: in jedem anderen Falle muss ich seiner Zudringlichkeit mich erwehren mit allen Kräften. Aber die mancherlei Ueberzeugungen, welche ich habe, sind nicht alle von gleichem Werth, sowie die Glieder des Körpers nicht gleichen Werth haben: ein Finger ist weniger wichtig als ein Fuß, und ein Fuß weniger als ein Auge. Ebenso verschieden an Werth sind unsere Ueberzeugungen, die über gesellige Beziehungen erworbenen sind von geringerem Werth als die Ueberzeugung von der Treue eines Freundes; staatliche Ueberzeugungen können viel einflussreicher werden als die von bürgerlichen Verhältnissen; dem Forscher sind seine wissenschaftlichen Ueberzeugungen oft das theuerste Gut. Aber ist nicht, mehr als diese und alle sonstigen Ueberzeugungen, die religiöse von

Einfluss auf deine Glückseligkeit wie auf deinen wahrhaften Werth? wenn diese Jemand dir stehlen will, wenn du fromm und glücklich gelebt hast in dem Glauben deiner Väter, und Jemand wollte dir diese Stütze entreißen, indem er in dich selbst den Feind hineinsetzte, also z. B. den Abfall belohnte, die Treue durch Nachtheile strafte, und durch Beides in dir den Eigennutz wachriefe, der „die Augen blind macht", oder mit der Miene, an deine Vernunft sich zu wenden, deine Religion dir als aberwitzig darstellte, oder mit der noch gefährlicheren Waffe des Spottes sie verfolgte, und es gelänge ihm auf die eine oder andere Weise, sie in dir zu erschüttern: vernarbt wohl eine solche Wunde jemals? oder, wenn vorübergehend geschlossen, wird sie nicht in ergreifenden Momenten wieder aufbrechen und eitern? Jede Ueberzeugung ist etwas Heiliges, aber die religiöse Ueberzeugung ist dein Allerheiligstes, jede Ueberzeugung ist ein Glied deines Geistes, deine religiöse Ueberzeugung aber ist wie das Herz, dessen warme Ströme alle anderen Glieder lebendig erhalten. Wer dir deine religiöse Ueberzeugung entwindet, begehet an dir einen geistigen Mord, und sowie du verpflichtet bist, dein Leben zu vertheidigen, so bist du verpflichtet, deine religiöse Ueberzeugung zu vertheidigen, und wenn es sein muss, mit dem Leben! Die Weltmenschen pflegen von Religionskämpfen mit vornehmer Wegwerfung zu sprechen, ja die Religionsverächter nehmen von solchen Kämpfen ihren Beweis her, daß die Religion viel Unheil über die Menschen gebracht habe: eine erbärmliche Menschenliebe, gleich jener, die feige lieber jedes wärmende Feuer auslöschen wollte, damit niemals eine Feuersbrunst entstehen könnte! Auch wir alle fühlen, gewiss innigst, das Schreckliche der Religionskämpfe, aber wir erblicken gleichwohl etwas Erhabenes in ihnen, sie zeigen uns, daß das Menschengeschlecht noch nicht ausgebrannt ist wie ein Vulkan der Vorzeit, sondern noch glühet in ihm ein von Gott angezündetes Feuer, das freilich, wenn sein Auflohen gehemmt wird, gewaltsam durchbricht und dann auch wohl einmal einen verheerenden Lavastrom aussendet,

aber für gewöhnlich dem Bergabhange durch seine Wärme erhöhete Fruchtbarkeit und Segen verleihet, denn so thut die Religion, אש דת „das Feuer des Gesetzes". Religionskämpfe anfangen, feindselig auftreten gegen eines Anderen heilige Ueberzeugung, das gehört zu dem Schändlichsten, was Menschen beginnen können, sowie überhaupt schändlich jeder Kampf genannt werden muss, der gegen einen Friedlichen erhoben wird. Aber seinen Herd zu vertheidigen hat noch Niemand gescholten, im Gegentheil, das nennen wir pflichtgetreu, und einen Angriff auf das Vaterland zurückzuweisen mit starker Hand, das rühmt die Geschichte: nun denn, ist es bloß schön, den Herd zu vertheidigen, und nicht, auch den Altar? wo ich in der Geschichte an einen Religionskampf komme, der zur Vertheidigung des Glaubens aufgenommen wurde, da preise ich das menschliche Herz, daß es fähig ist, für ein übersinnliches Gut Alles einzusetzen. Und niemals geschah dies ohne Erfolg! es ist eine wunderbare Spannkraft in lebendigen Ueberzeugungen, wann sind solche jemals durch Gewalt ausgerottet worden? durchblättert die Geschichte und sehet den wunderbaren Gang aller höheren Wahrheiten an: für Jeden, der für eine solche sich opferte, sind zehn andere Zeugen derselben aufgestanden; hier wurde sie geknechtet, geächtet, und an hundert anderen Orten tauchte sie auf, und strahlte um so herrlicher, jemehr sie niedergehalten war, und gewann um so mehr Anhänger, je mehr Anhänger man ihr entreißen wollte. So ging's mit allen Wahrheiten oder Ueberzeugungen, die verfolgt wurden, und so vor allen mit den warmen Ueberzeugungen der Religion! Um dies aus Israels Geschichte zu bestätigen, bin ich übrigens nicht auf die unverwelklichen Lorbeeren der Makabäer oder auf andere vereinzelte Beispiele von siegbelohntem Ausharren unserer Vorfahren eingeschränkt: dasselbe bezeugt die ganze spätere Geschichte Israels, denn was ist diese anders als Ein großer, Jahrhunderte langer Kampf für die Religion, geführt mit den Waffen der Treue, der Geduld, der Entsagung und stillen, unverwüstlichen

Hoffens? und haben wir nicht gesiegt in diesem zähen Kampfe, gesiegt bis zur Stunde, wir, die Wenigen, einer Welt gegenüber? haben wir nicht unsere Religion uns gerettet in allen Angriffen, die sie erlitt? Wer für seine heilige Ueberzeugung einstehet, der baue auf Gott!

Was ich aber mit allen diesen Sätzen bezwecken wolle? werden Sie fragen, ob ich damit Sie anfeuern wolle zum Widerstande in einer Zeit, wo der Kampf schweige? Meine Lieben, ja, ich will Sie anfeuern zum Widerstande! Einer Vertheidigung in Makkabäerweise freilich bedarf es nicht heutzutage, denn kein Antiochus sendet seine Söldner gegen uns; aber makkabäischer Festigkeit bedarf es gar wohl noch jetzt, denn der Kampf gegen unsere Religion schweigt noch nicht, bloß die Waffen sind jetzt andere, darin bestehet der ganze Unterschied. Wir kennen freilich ein Land, von fast zwei Millionen unserer Glaubensgenossen bewohnt, in welchem für Diese der Unterschied zwischen damals und jetzt nur darin bestehet, daß nicht antiochisch, sondern pharaonisch gegen sie verfahren wird; und aus einem anderen Lande haben wir unlängst die Taktik vernommen, daß auf die jüdische Mäßigkeit ein Zoll gelegt wird: doch ich will jetzt bloß auf Dinge in *unserem* Gesichtskreise hindeuten. Wenn ich vorhin von Lohn sprach, welcher für den Abfall ausgesetzt, und von Nachtheilen, womit die Glaubenstreue belegt sei, mussten mir da bloß verschollene Zeiten oder auch jetzige vorschweben? Noch schlimmer aber ist, daß Federn, spitz wie Dolche, fortwährend gegen unsere Religion gerichtet sind, Reden, schneidender als die geschliffene Klinge, befehden sie ohne Unterlaß, Hohn, verletzender als die rohe Gewalt, erfährt sie fast jeden Tag. Wollten wir auch alle gelegentlich selbsterfahrenen Unbilden dieser Art für nicht sehr erheblich ansehen, so gehet dies doch nicht mit Kammerreden, die weit in die Welt hinausschallen und von Verunglimpfungen unserer Religion strotzen, mag Freund oder Feind sie gehalten haben! gerecht gegen die Juden finden wir Einzelne dort, gerecht gegen das

Judenthum Keinen! Ebenso erscheint kein Buch biblischen Inhaltes, und selten eins, das sich zur Einschiebung einer religiösen Stelle eignet, in welchem nicht davon die Rede wäre, daß wir einen Gott der Rache verehrten, oder von dem jüdischen Aberwitz, wie man unsere religiösen Anschauungen nennt, und Dasselbe müssen unsere Kinder oft genug in den Schulen hören! oder in welchem nicht in sonst einer Weise Alles begeifert wird, was uns heilig ist. Von den liebreichen Ausfällen auf jüdischen Hochmuth, auf jüdische Anmaßung, auf jüdische List, auf jüdische Unredlichkeit u. s. w. schweige ich jetzt, ich rede hier bloß von den Religionslästerungen, die wir erdulden müssen. Und was hierbei das Betrübendste ist, Juden ohne Zahl lesen es, hören es, und — glauben es, weil es doch so frank und frei gedruckt und ausgesprochen wird, und lassen sich am Ende einreden, es sei wirklich Alles so hirnverbrannt in Israels Glauben, wie Jene da hererzählen, die erstlich das Judenthum gar nicht kennen, denn bis zum Lesen unserer Schriften versteigt sich kaum Einer unter Hunderttausend, das Blutwenige aber, was sie etwa davon wissen, entstellen und verdrehen bis zur Unkenntlichkeit und bis in's bare Gegentheil hinein. Israel, deine Religion ist befehdet heute noch wie unter jenen Syrern, bloß die Waffen sind andere! Nun, und welche Vertheidigungsart muss unsere heutige sein? Glaubensgenossen, ich halte dafür, sie bestehet vorzugsweise in zwei Dingen: erstens, glaubet nur ihr selbst nicht Denen, welche eure Religion schmähen! Ihr höret ja jahraus jahrein die jüdische Religion hier lehren, ihr wisset, was euren Kindern gelehrt wird, ihr wisset von euren Vätern, was diesen gelehrt wurde: wann kommen oder kamen darin jemals solche Verkehrtheiten vor, als man uns anheftet? Die Gegner werden wir nicht zum Nachdenken bringen mit dieser einfachen, unwiderleglichen Frage, darauf verzichten wir, aber du selbst, Israel, solltest durch sie zum Nachdenken erwachen und zum Misstrauen gegen jene gewissenlosen Schreiber und Sprecher. Und zweitens, es giebt zahlreiche Juden

heutzutage, die bereit sind, viel von jüdischer Sitte und Religionsübung aufzugeben in der Erwartung, dann leichter Eintritt in uns verschlossene Kreise oder größere Gerechtsame zu erlangen. Zuweilen haben sie eine solche Erwartung von selbst gefasst, meistens aber wurde sie in ihnen erst von außen angeregt, durch Reden und Schriften, hier in ehrlichen Worten, dort in Sirenengesang. Hiergegen sage ich: die bisherige Erfahrung hat eine derartige Erwartung nirgend bestätigt, auch zeigt nur ein mäßiges Nachdenken schon, wie grundlos sie ist; wäre sie aber auch begründet, schmachten wir doch nicht so sehr nach jenen Kreisen und Rechten, wenn deren Eröffnung, deren Erwerbung erst um solchen Preis zu erreichen ist! Sie wissen, m. L., daß ich den Fortschritt liebe und die überlebten Schranken möchte niedergerissen sehen; auch wenn eine alte Satzung fallen soll, weil sie an sich nicht mehr taugt oder unnöthiger Weise das Leben erschwert, ich will selbst dazu mitwirken! wenn sie aber fallen soll, und sei es die geringfügigste Satzung, um uns gesellschaftsfähig zu machen oder uns dafür ein Bürgerrecht zu erwerben, dann behaltet eure Sprödigkeit und eure Bürgerrechte, ich will meine alte Satzung behalten, aus inneren Gründen würde ich sie aufgeben, aber verkaufen niemals! — Zur Vertheidigung unserer Religion gegen ihre Feinde in unserer Zeit gehört noch Mancherlei, doch beherziget für jetzt nur erst diese beiden Punkte! und was den Erfolg betrifft, rufe ich immer vom Neuen Euch zu: nur Muth, meine Glaubensgenossen! es stehet nicht schlimm um uns, Israel verjüngt sich, das siehet ein Blinder, Israels Religion läutert sich von mittelalterlichem Beisatz, daß ihr altes Gold um so heller strahle, und von der Welt außerhalb Israels stehen alle Besseren längst schon auf unserer Seite; der Sieg winkt, und allzulange wird der noch übrige Kampf nicht mehr währen: haltet nur ihr darin aus, und ihr werdet für eure Standhaftigkeit genannt werden die würdigen Enkel der Mackabäerhelden.

Meine andächtigen Zuhörer, möchten meine Worte beitragen,

Sie glaubensstark zu machen. Wir Geistlichen sind in jetziger Zeit oft genöthigt, gegen eingeschlichene Mißbräuche uns offen auszusprechen, und Manchen, der nicht scharf hinhört, könnte das lau auch gegen alles Uebrige machen, aber da sei Gott vor! das Untaugliche streifet ab, das Gute aber haltet fest, und vertheidiget es mit eurem letzten Pulsschlage noch.

Du aber, unser Gott, stärke uns, die wir kämpfen müssen nach zwei Seiten hin, und lass sich zu uns schaaren, wer es mit dir hält! Amen.

XVIII.

Von dem Geiste Gottes im Menschen.

(An einem früheren Sabbat-Chanucka, den 3. December 1842.)

Andächtige Versammelung! Als wir im vergangenen Jahre das Fest der Tempelweihe feierten, in welchem wir jetzt wieder sind, erzählte ich Ihnen von der geschichtlichen Veranlassung desselben, jenen beispiellos heldenmüthigen Kämpfen unserer Vorfahren für ihren Glauben, als diesen ein syrischer König auf die gewaltsamste Weise ihnen zu entreißen versuchte; und knüpfte eine Betrachtung daran, welche dieser Gegenstand nahelegte. Heute lassen Sie mich einmal von der Frage ausgehen, was es denn eigentlich gewesen sei, wodurch damals unsere Vorfahren, obwohl gering an Zahl, ohne alle Waffenübung, und selbst ohne Waffen großentheils, im Stande waren, die gestählten und in immer größerer Anzahl nachgeschickten Schaaren eines kampfbewährten Reiches zu überwinden; und abgesehen von ihrer physischen Ohnmacht hierzu, war auch Allen klar, daß ihr Unterfangen, selbst wenn es gelänge, nicht durchgeführt werden könnte, ohne daß Tausende von ihnen zuvor die blutigen Opfer desselben würden: und doch begannen und vollführten sie es mit heroischer Kraft und Todesmuth! was gab ihnen jene Kraft, was ihnen diesen Muth, diese Aufopferungsfreudigkeit? M. Z., hierzu erhob sie das allein, wodurch alles Große und Herrliche zu Stande kommt, wie der Prophet Secharja in der heutigen Haftara sagt, dies erfülle sich לא בחיל ולא בכח nicht durch Macht und nicht durch Kraft, כי אם־ברוחי אמר ה׳ צבאות sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaot. Und das einzige Wort ברוחי in diesem Verse soll mein diesmaliger Text sein. Zuerst werde ich davon reden, was unter dem Geiste Gottes im Menschen

zu verstehen ist; davon sodann, wie und was er wirke; zuletzt wollen wir seine hauptsächlichsten Erscheinungsformen mustern.

Ueberhören Sie es aber nicht, m. Z., daß ich reden will von dem Geiste Gottes im Menschen, nicht von dem göttlichen Geiste überhaupt, denn so ist Secharja's Ausdruck aufzufassen; und demzufolge wird es gut sein, daß wir vorweg eine ihm entgegenstehende Richtung im Menschen betrachten. So oft wir, auf einem hohen Berge oder in einer großen Ebene, nach allen Seiten hin eine ungehemmte Aussicht haben, kommt es uns jedesmal vor, als ständen wir im Mittelpunkte eines Kreises unter uns und einer Himmelshalbkugel, welche auf dessen Rändern ruhe; und verändern wir unseren Standort zehnmal, jedesmal vom Neuen erblicken wir uns in der Mitte eines Erdenkreises, und die ganze Halbkugel des Himmels über uns ist anscheinend mitgewandert, um sich da am Höchsten zu wölben, wo wir jetzt stehen, sodaß wir wieder im Mittelpunkte derselben sind: Sie werden wohl alle diese Erscheinung kennen. Aber gradeso ergehet es mit unserem geistigen Gesichtskreise, meine Zuhörer. Von Natur liebt jeder Mensch es, sich immer als den Mittelpunkt von Allem was um ihn ist anzusehen; auf sich beziehet er Alles, und welches Interesse es für ihn hat, danach beurtheilt er es, was ihm nützt, hält er für gut, was ihm schadet, für abscheulich, das liebe Ich ist sein Abgott, und zugleich sozusagen die Rüstkammer, daraus er alle Regeln holt, nach welchen er Himmel und Erde beurtheilt. Natürlich werden Sie nicht leicht einen Menschen finden, der Ihnen das eingestehe: aber wir untersuchen auch jetzt nicht, was der Mensch nach eigenem Eingeständnisse ist, sondern was er ist, wenn ihm alle Hüllen der Verstellung oder des Selbstbetruges abgestreift sind. Auch gebe ich zu, daß selbst dann, wenn wir den Menschen in dieser Nacktheit seiner Seele betrachten, die Eigenliebe selten ganz so schroff hervortritt, wie ich sie eben geschildert habe: aber das straft meine Darstellung nicht Lügen, sondern beweist nur, daß es selten einen Menschen giebt, der gar

nichts vom Geiste Gottes in sich hätte, was in ihm manche Härten mildert und manches Scharfkantige abstumpft; aber dann thut dies eben schon der Geist Gottes in ihm, nicht der Menschengeist; diesen mussten wir erst in seiner ganzen Blöße erblicken, um zu dem gelangen zu können, was der Geist Gottes in ihm sei. Jene unbeschränkte Selbstsucht wird nämlich in ihrer ganzen Stärke in den wenigsten Menschen länger bestehen als ihre Kindheit, der größte Egoist ist das Kind, wie sehr richtig gesagt worden ist, das Kind reißt Alles an sich, das Kind hat keinen Begriff von Mein und Dein, von Pflicht und Schuldigkeit, denn seine Welt ist abgeschlossen in den Wänden der Kinderstube, und hier treten ihm nur gebende, keine fordernde Wesen entgegen. Sowie aber unser Blick sich erweitert, und die Welt für uns an Ausdehnung zunimmt, in demselben Maße erkennen wir, daß wir keineswegs der Mittelpunkt von Allem sind, sondern ein Glied nur in der unendlichen Kette alles Geschaffenen, und daß nicht Alles für uns da ist, sondern das Meiste für Andere, ja in der Seele des Weisen steigt wie eine Ahnung der Gedanke auf, daß vielleicht wir selbst für Andere da sind, und wenn auch nicht für andere Menschen, doch für andere Zwecke als die unserigen, selbst für Zwecke vielleicht, die wir hienieden gar nicht begreifen oder gar nicht einmal kennen lernen werden, welchen wir aber mit gläubigem Gemüth uns unterordnen sollen, wie Koheles einmal sagt: Alles hat Gott gut gemacht für dessen Zeit, dies glaube ich, obwohl er eine unübersehliche Welt in unser Herz gelegt hat, sodaß gar nicht gefunden werden kann, was Gott für Werke wirkt von Anfang bis zu Ende. Erst wenn dieser Gedanke in dem Menschen auftaucht, ist er wahrhaft wiedergeboren, denn dann hört er auf zu sein ein bloßer בן־אדם, ein Menschensohn, und wird ein Sohn Gottes, indem er jetzt nothwendig auch erkennt, daß Gott der Vater der Welt ist; und dies wieder lehret ihn, daß folglich jeder von Gott Geschaffene ebenso wie er selbst ein Kind Gottes ist, ein gleichberechtigtes, vorläufig gleich-

geliebtes und gleichüberwachtes Kind Gottes. Freilich selbst bloß als Herrn der Welt erkennet nur Derjenige, welcher seine Eigenliebe bemeistert, Gott an; wer sie nicht zähmt, und nach ihr seine Sphäre sich abstecken, seine Sphäre sich einrichten will, der bildet, soviel an ihm liegt, einen getrennten Staat im Staate Gottes, und wird früher oder später dem Lohne Derer verfallen, welche sich gegen Gottes Herrschaft auflehnen. Es haben Denker es versucht, sämmtliche Pflichten der Menschen auf Einen allgemeinen Satz zurückzuführen. Einer sagte, die Pflicht, welche alle übrigen einschließe, sei die, durchweg bei der Wahrheit zu bleiben: und es ist Etwas an diesem Ausspruche, denn es giebt kaum eine Sünde, welche nicht mittelbar eine Unwahrheit einschlösse; Andere meinten, Gott ähnlich zu werden sei diese allumfassende Pflicht: und wer möchte läugnen, daß auch darin etwas Richtiges ist, sobald nur erst festgestellt ist, welche Eigenschaften Gottes wir uns aneignen sollen, denn es könnte sonst Jemandem beigehen, statt Gottes Güte nachzuahmen, lieber nach seinem Richteramte zu streben, oder seine Schrankenlosigkeit sich zum Muster zu nehmen. Andere haben noch Anderes hiefür aufgestellt. Wir Juden brauchen diese Grübeleien der Weisen nicht, uns ist als „großer Grundsatz der Tora" das Gebot aufgestellt: ואהבת לרעך כמוך Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! oder, wie Hillel dafür gesagt hat: דעלך סני לחברך לא תעבד Was dir unangenehm ist, thue auch keinem Anderen! mit dem herrlichen Zusatze: das sei die ganze Tora, alles Uebrige die Erklärung dessen. Selbstsucht ist nicht bloß eine der größten Sünden, sie ist gewissermaßen die einzige Sünde, welche es giebt, denn kein Vergehen findest du auf, das nicht in ihr seinen Ursprung hätte; wenn ich das Eigenthum Anderer nicht achte, wenn ich den Frieden Anderer, wenn ich den Ruf, wenn ich das Familienglück Anderer nicht achte u. s. w., erlaube ich mir eins hiervon aus einem anderen Grunde als weil ich meinen Gewinn, meine Befriedigung, oder welchem sonst von meinen Wünschen hierdurch gefröhnt werden soll,

unbedenklich höher stelle als das Glück und die Ruhe der Anderen? und was ist dies anders als Selbstsucht?

Nun aber näher an unser Thema herantretend, sage ich: es ist nicht genug, der Selbstsucht die wildesten Ranken auszuschneiden und die Eigenliebe zu mäßigen, in dem Sinne, wie dies gewöhnlich verstanden wird: hierbei würden wir so, wie geschehen muß, Einmal thun und zehnmal nicht! wir müssen weiter gehen, wir müssen die Axt an die Wurzel des Uebels legen, indem wir aufrichtig streben, in unserer eigenen Meinung den Platz einzunehmen, der uns gebührt, und auch dies nicht in der oberflächlichen Weise, daß wir unsere Bedeutung für den kleinen Kreis, in welchem wir leben, mit etwas Bescheidenheit abschätzen, sondern indem wir hinuntersteigen auf die Stufe, welche wir im Zusammenhange der Welt einzunehmen berufen sind. „Lerne dich selbst kennen", dieser goldene Spruch greift viel weiter, als in ihm gewöhnlich erblickt wird. Es ist also nicht genug, daß wir einsehen, was eigentlich an uns sei, sondern auch — was Andere seien? was die Paar Dutzend Menschen, mit denen du verkehrest? oder die Stadt, in welcher du lebst? o ja! thue das, nur bleib' hierbei nicht stehen, sondern überdenke auch einmal ganz ruhig diese große, weite Erde mit allen ihren Millionen von Bewohnern und sonstigen Geschöpfen; überdenke die Zeiten rückwärts, und wie Viele in ihnen schon heimgegangen sind, jedes Menschenalter eine ganze Menschheit, sowie die Ewigkeit vorwärts, und wieviel Menschengeschlechter nach dir noch kommen werden, die Erde ein überall und allezeit offenes Grab, eine überall und allezeit thätige Geburtsstätte; überdenke, wieviel Glanz und Elend, wieviel Weisheit und Verkehrtheit, wieviel Tugend und Sünde dieser Erdboden schon getragen hat, erst auf sich, dann in sich, und wieviel von dem allen er noch tragen wird! Und nun blicke hinweg von dieser Erde, sie kann dir nicht sonnenstäubchengroß erscheinen, wenn du dein Auge aufhebst zu dem Heer der Sterne und bedenkst: das sind lauter und unübersehlich

größere Stätten der göttlichen Fürsorge! Und gleichwohl, was erblickt unser blödes Auge? ein vor Kleinheit gar nicht messbares Theilchen von den Welten, welche über ihnen, hinter ihnen liegen in unerforschlichen Fernen! Und auch diese zählen ihre grauen Jahrtausende, und werden fortfahren, Jahrtausende zu zählen, wenn schon Aeonen darüber hingegangen, daß von dir keine zwei Stäubchen mehr beisammen sind! Bist du von dieser Anschauung verwirrt, betäubt, jetzt steige wieder hernieder zu dir selbst Erdensohn, und frage dich, wieviel du einzelner, zerbrechlicher, sündiger Mensch im Zusammenhange dieses ganzen, unaussprechlich großen Wesenkreises seiest: findet deine Weisheit dann einen Maßstab für deine Kleinheit? und wird dein Stolz sich bequemen, auszusprechen, was du bedeutest der Unendlichkeit gegenüber? Und diese ganze Unendlichkeit הוא סוקר בסקירה אחת überschauet Er mit Einem Blick!! Vor Ihm aber könntest du dich unterfangen, auch eine Art Mittelpunkt sein zu wollen, und in deinen selbstgezogenen Kreis Alles hineinzureißen, um es dienstbar zu machen deinen selbstsüchtigen Zwecken? statt in Demuth dein Haupt zu beugen und zu sagen: Vater, wenn ich mich erkühnen darf, diesen Namen dir zu geben, ich gebe meinen Eigenwillen auf, ich gebe mich dir zu eigen, daß du mich verwendest nach deiner Weisheit, und stellest, wohin ich gehöre, ich selbst weiß es ja nicht! Sehet, meine Freunde, so rein ausziehen die Eigenliebe, und unsere persönlichen Bestrebungen so ganz und gar Ihm unterordnen, wie die Mischna einmal ermahnt: בטל רצונך מפני רצונו brich deinen Willen vor seinem Willen — das heißt dem Geiste Gottes in uns Gehör geben; da hilft kein Feilschen und kein Markten, wir können nicht halb ihm gehören und halb uns, wir dürfen nichts von uns unterschlagen! ganz und gar wie wir sind, mit unseren Plänen und unseren Wünschen, mit unseren Neigungen und Abneigungen, mit unseren starken Seiten und Schwächen, ungetheilt und rückhaltslos ihm uns übergeben: das heißt dem Geiste Gottes in uns gehorchen. „Dem Geiste Gottes

in uns," denn die Stimme, welche uns das befiehlt, wohnt in uns; gleichwie ganz ebenso, oder vielleicht gar im Zusammenhange hiermit, ziemlich Jeder von selbst früher oder später zu der Einsicht kommt, wie wenig, und im Grunde wie gar nichts er für sich allein sei. Es giebt so Vieles im Leben, wobei wir dieses Gefühls unserer Nichtigkeit inne werden! kleide dich in die kostbarsten Stoffe, und Gott nicht bloß siehet doch, daß du Staub und Asche bist, du selbst fühlst es zu ungelegenen Zeiten; dünke dich noch so wohl berathen, es kommen Augenblicke, wo du dir eingestehen musst, deine Weisheit nutze nichts; häufe Gold um dich zu Bergen auf, keinen gesunden Athemzug kannst du dafür erkaufen! habe Dienerschaft um dich auf Schritt und Tritt, es kommen Dinge, gegen welche du selbst vor die Schranke musst, und wenn nicht früher, einmal doch musst du allein deinen letzten Gang gehen, davor schützt dich kein Flitter und keine Rangstufe und keine Weisheit, und dort musst du gleich dem Geringsten Rechenschaft ablegen, und Alles, was du hier zurücklässest, kann dann nicht fürsprechen. Was aber wohl? Etwas, das „vor dir her gehet", deine guten Thaten; und wie kommst du zu guten Thaten? denn dafür gelten dort nicht so manche armselige oder vieldeutige, welche hier so genannt werden von Heuchlern und Schmeichlern, aber „der Anfang alles Wissens ist Gottesfurcht", und zu dieser gelangest du, indem du vor Allem deine eigene Bedeutung d. h. deine Bedeutungs l o s i g k e i t dir klar machst, denn alsdann wirst du willig und an der geziemenden Stelle dich einfügen dem Reigen, den um Ihn, den alleinigen wahren Mittelpunkt, alle geschaffenen Wesen bilden, und was jetzt die innere Stimme, Seine in dich gelegte Stimme dich thun heißt, das thue!

Sie sehen aber leicht ein, meine Andächtigen, daß diese innere Stimme im Menschen, wenn sie nur vor dem Geräusche der Weltlichkeit zu Worte kommen kann und angehört wird, ganz allein es ist, welche alles Große auf Erden bewirkt, nicht jenes „Große", das wie ein Meteor aufblitzt und wieder verlischt, daß sein Ort

nicht mehr gefunden wird, denn so ergehet es aller Scheingröße, allem Scheinglanze, sondern dasjenige Große, das nicht zu stolz ist, ganz unscheinbar aufzutreten, aber unter dem Bettlermantel den Diamanten birgt, welcher für offene Augen schon durch alle Risse herausleuchtet, und wenn die Zeit gekommen ist, daß von selbst die Hüllen fallen, im vollen Glanze strahlt; dasjenige Große, welches nicht den Adel empfängt von dem Orte, dahin es gestellt wird, sondern den Ort adelt, wohin es verwiesen ist; dasjenige Große, bei dessen gesundmachendem Anblicke zuweilen auch der Kleinlichgesinnte einmal seiner selbst inne wird und ausruft, wie jener Engel, der „über Dank Amen sagt": Wahrlich, es giebt noch andere Dinge und höhere, als die mich beschäftigen mein Lebenlang! Und selbst diesen Ausruf bewirkt der Geist Gottes im Menschen, daß er diene zu einer letzten Mahnung. Die aber früh auf ihn hören, mögen sie klein sein hienieden und gebeugt in den Staub, sie stehen groß da vor Gott, und werden selbst vor den Menschen einst glänzen wie die Sterne in der Nacht, und die noch nicht abgestorben aller Rettung sind, werden zu ihnen sagen: Kommet, leihet uns von eurem Lichte, daß wir nicht noch weiter straucheln in unserer Finsterniß!

Zugleich sehen Sie, meine Zuhörer, daß dieser Geist Gottes im Menschen auf kein Zeitalter eingeschränkt ist und keinem fehlen kann; und ich will Ihnen noch, wie ich versprochen, einige der Formen vorführen, in welchen er sich offenbart, auch in unserer Zeit. Sie werden ihn jedesmal leicht erkennen an seinem Gegensatze: worin von Eigenliebe nichts ist, das birgt ihn in sich; wo Sie diese aber herrschen sehen, da suchen Sie nicht vergebens, da ist er nicht. Als ein solcher Gegensatz tritt uns entgegen die Klugheit und die Weisheit. Jene ist stets darauf gerichtet, unseren persönlichen irdischen Vortheil zu wahren oder zu fördern, die Weisheit dagegen ist die Einsicht des wahren Heiles, und hat immer auch die Gesammtheit im Auge. Willst du nun dich abfinden lassen mit der Zeitlichkeit und dafür die Ewigkeit hingeben, so folge deinem Verstande, er

macht dich — nicht immer, doch oft — zu einem von den Herren der Erde, aber mit Erde bist du dann abgekauft! Willst du dies nicht, willst du dein Haupt aufrichten dürfen vom Staube, und es tragen zwischen den Sternen, so lass die eitele Klugheit, werde dumm vor Menschen, damit du es nicht seiest in Gottes Augen, höre auf die Weisheit, die älter ist als die Erde, wie Salomo sie reden lässt: „ich war da, עד־לא עשה ארץ וחוצות ehe Gott die Erde schuf und Wege darauf". — Einen anderen Gegensatz verwandten Gehaltes bilden Prosa und Poesie, der Gedanken meine ich, nur daß ich auf der Kanzel diesen Punkt nicht ausführen mag. Wollet Ihr einen dritten Gegensatz dieser Art, er liegt uns vor in Moral und Religion. Verstattet mir, meine Zuhörer, in einigen Sätzen auf das zurückzukommen, was ich früher einmal über den Unterschied von beiden gesagt habe. Die Moral hält die Erde zusammen, daß sie nicht aus ihren Fugen weicht, und dafür wollen wir ihr gebührende Anerkennung zollen: ach, man muss ja so oft schon zufrieden sein, wenn nur nicht die Unmoral einhertritt mit kecker Stirn! aber mehr als eben nur verhüten, daß nicht Alles auseinanderfalle, leistet die Moral nicht, wieviel Kälte und Unbarmherzigkeit wohnet oft in Menschen, welchen du Moral nicht absprechen darfst! Aber die Religion, diese Tochter des Himmels, ist ganz anderer Art, sie sagt: „wer da spricht, das Meinige ist mein, das Deinige dein! der hat die Weise von Sodom!" sie sagt: nicht bloß in ihren Fugen soll die Erde bleiben, sondern auch ein Garten Gottes sein, du sollst die Menschen nicht etwa nur gehen lassen in Frieden, sondern sie aufsuchen zum Frieden, sie aufsuchen zur Theilnahme an Allem, was dich erfreuet, du müssest kein Glück dir gönnen, so lange noch Eine Thräne geweint wird, welche du zu trocknen vermagst. — Wollet Ihr einen vierten solchen Gegensatz, Ihr findet ihn in den Aussprüchen der Propheten, gegenüber den Aussprüchen der Weltweisen. Diese leuchten wie Mondenlicht, bei welchem die Wasser zu Eis gefrieren, während Jene strahlen wie das Sonnenlicht, das

die Fesseln der Flüsse löst und laue Frühlingslüfte erzeugt, daß sich die Gärten in Blumen kleiden und die Fluren in den Segen der Ernte. Ich will diese Gegensätze nicht weiter häufen, es wird Ihnen nicht schwer sein, meine Zuhörer, selbst deren noch aufzufinden; den Kern von allen aber bildet der Eine große Gegensatz, welcher in wunderbar ähnlicher Weise auch die ganze Natur durchdringt: Alles, was der Erde angehört, drängt nach ihrem Mittelpunkte, du kannst den Stein in die Höhe werfen, er fällt auf den Boden zurück, davon er aufgegriffen wurde, eine Kraft im dunkelen Schooß der Erde ziehet ihn nieder, und wie ihn alles Erdentstammte; ebenso Alles im Menschen, was der Erde entstammt ist, zu Boden will es, denn dem Staube, dem finstern, gehört es an, zu Boden drückt es, denn Alles reißt es mit sich in seinen Mittelpunkt, und läßt nichts innerhalb seiner Zugkraft aufrecht stehen: Erdensinn, Eigenliebe, Umnachtung der Seele, geistiger Tod — das sind für den höheren Sinn ziemlich gleichbedeutende Worte. Ihm gegenüber in der Natur, das Licht, die Wärme, welche nicht in ihren Kreis die Dinge hineinreißen, sondern vielmehr umgekehrt immer sich ausströmen und hingeben; in der Menschenseele entsprechen ihnen die Erleuchtung, die Wärme des Gefühls, das Hinaustreten aus sich und die Hingebung der Nächstenliebe, die Poesie, die Religion, die warme Prophetenrede — wiederum lauter ziemlich gleichbedeutende Worte für den, der verstehen will.

Gott, vor dem die Engel nicht rein genug erscheinen, wir wissen und fühlen es, daß wir nur schwache, fehlerhafte Menschen sind: aber wir zählen auf deine Gnade! hilf nur, daß wir deiner Gnade nicht unwerth werden durch Ueberhebung und Setzung der eigenen Zwecke über die deinigen; wir können und werden, ach! auch alsdann noch fehlen, vielleicht gar fallen, aber wir stehen dann wieder auf, denn dein Geist ist uns geblieben.

XIX.

Die Haderwasser.

(Am Sabbat den 26. Juni 1841.)

Andächtige Versammelung! Zum Texte unserer diesmaligen Betrachtung lassen Sie mich aus der heutigen Paruscha Kap. 20 Vers 1—12 im 4. Buche Mosis nehmen. Dort wird erzählt,

daß in der Wüste Zin es dem Volke an Wasser fehlte, weshalb dasselbe sich um Moscheh und Ahron zusammenrottete und unter lauten Klagen ihnen Vorwürfe darüber machte, daß sie es an diesen bösen Ort geführt hätten. Beide zogen sich vor dieser Menge an die Thür des Stiftszeltes zurück und fielen auf ihr Angesicht, aber da erschien ihnen die Herrlichkeit Gottes, und der Herr sagte zu Moscheh: nimm den Stab und versammele mit deinem Bruder Ahron die Gemeinde, und redet den Felsen an vor ihren Augen, er wird dann Wasser geben. Moscheh nahm den Stab, versammelte mit Ahron das Volk vor den Felsen, und sagte dann: Höret, ihr Widerspenstigen, können wir aus diesem Felsen euch Wasser ziehen? Darauf schlug er den Felsen mit seinem Stabe zwei Mal, und es kam viel Wasser heraus, davon die Gemeinde und ihr Vieh trank. Aber der Herr sprach zu Moscheh und Ahron: weil ihr keinen Glauben zu mir hattet, mich zu heiligen vor den Kindern Israels, darum sollet ihr diese Versammlung nicht bringen in das Land, das ich ihnen gebe. Das sind die Haderwasser u. s. w.

Meine Zuhörer! Wo die Eigenthümlichkeit des Textes es empfiehlt, wie heute und auch sonst zuweilen, verstatten Sie mir, meinem Vortrage nach Art der altjüdischen Derascha etwas Bibelforschung einzumischen: bei schwierigen Texten wäre die glatt-

fließende moderne Predigtweise zu eigenmächtig. Ueber das Wunder, daß der Felsen Wasser gab, werde ich jedoch nicht reden: was hülfe der Versuch, das Unbegreifliche zu erklären? und was wir nicht verstehen, kann uns nicht belehren, wir lassen es auf sich beruhen, hier und anderswo, und nehmen den Rest jeder solchen alten Erzählung mit bescheidenem Sinne hin, um die religiösen Gedanken, welche sie birgt, aufzusuchen, und welche sie anregt, weiter zu verfolgen.

Die hier Moscheh und Ahron angekündigte Strafe, das Volk nicht in das gelobte Land einführen zu dürfen, ging genau in Erfüllung, an Ahron schon nach Vers 24—28 dieses selben Kapitels, und an Moscheh nur ein halbes Jahr später. Nun hat man aber seit alten Zeiten sich nicht gut in dem soeben mitgetheilten Bibelabschnitte zurechtfinden können, man fragte sich: worin bestand denn eigentlich das Vergehen Beider? und hat sich diese Frage sehr verschieden beantwortet. Erlauben Sie, daß ich einige dieser verschiedenen Beantwortungen durchnehme, es darf uns nicht gleichgiltig sein zu erfahren, wodurch „der Mann Moscheh" verwirkt hat, sein großes Werk zu vollenden; und obwohl unsere alten Bibelforscher hierin das Richtige nicht getroffen zu haben scheinen, so verdienen sie doch gewiß, daß erst nachgewiesen werde, warum ihre Auffassungen nicht angenommen werden können, ehe wir eine andere an deren Stelle setzen. Einige haben gesagt, Moscheh und Ahron hätten sich dadurch vergangen, daß sie den göttlichen Befehl, den Felsen *anzureden*, nicht befolgt und dafür ihn *geschlagen* hätten. Ich habe hiergegen einzuwenden erstens, das Volk war auf seinem langwierigen Zuge durch die arabischen Wüsten schon einmal in eine wasserlose Gegend gekommen, lesen Sie darüber im zweiten Buche Mosis das 17. Kapitel, und der Herr hatte sie grade auf diese Weise aus ihrer Noth erlöst, daß er Moscheh hieß einen Felsen schlagen, der hierauf Wasser der verschmachteten Gemeinde gab. Moscheh konnte daher auch wohl jetzt glauben, daß

er den Felsen schlagen sollte; und mir scheint sogar diese Meinung Desselben die richtige zu sein, denn wozu sonst wäre ihm jetzt geheißen worden, den Stab mitzunehmen? Und mehr noch hat diese Auffassung das gegen sich, daß sie die für unsere Aufklärung offenbar wichtigsten Worte der ganzen Stelle nicht berücksichtigt, der Herr beginnt seine Rüge an Moscheh und Ahron mit den Worten: יען לא־האמנתם בי להקדישני Weil ihr keinen Glauben (kein Vertrauen) zu mir hattet, mich zu heiligen — Mangel an Vertrauen lag ebensowenig in einem Schlagen des Felsens wie in einem Anreden desselben, und welche Heiligung Gottes lag in Diesem mehr als in Jenem? Endlich was hätte denn dann Ahron verschuldet, um mitgestraft zu werden? Ein Anderer erblickte ihr Vergehen darin, daß Moscheh zornig geworden wäre, was an sich für einen Propheten nicht geziemend, und diesmal um so ungerechtfertigter gewesen wäre, als des Volkes Verlangen nach etwas so Unentbehrlichem wie Trinkwasser ganz verzeihlich war. Allein wir sahen ja, daß das Volk höchst ungebührlich hierbei auftrat, und die beiden letzten Einwürfe gegen jene erste Auffassung treffen auch diese zweite: welcher Mangel an Vertrauen oder welche Mitschuld Ahron's lag denn in Moscheh's Zürnen? Meine Zuhörer, ich wiederhole die Bitte um Entschuldigung, daß ich Sie dieses Mal auf einem mühsamen Wege zu dem Inhalte des Textes führe; wir können aber die Bibel nicht eher beherzigen, als bis wir sie verstehen, und manche Stelle derselben gleicht gewissermaßen jenem Felsen in der Wüste, indem wir erst mehrmal anschlagen müssen, ehe sie das Quellwasser liefert, den durstigen Geist zu tränken. Doch will ich von den vielen Auffassungen, welche diese Stelle weiter erfahren hat, nur noch die eine mittheilen, daß das Vergehen in den harten Worten „Höret, ihr Widerspenstigen!" bestanden habe, das sei keine passende Anrede an das Volk Gottes gewesen. Ich kann zwar auch ihr nicht beitreten, da diese Worte Moscheh's natürlich ebensowenig auf einen Mangel desselben an Gottvertrauen oder auf eine

Mitschuld des Ahron hinweisen; doch ist die Lehre, welche aus ihr die alten Rabbinen zogen, so richtig und schön, daß wir unrecht thäten, die gebotene Gelegenheit zu ihrer Erwägung nicht zu benutzen.

Ich frage Sie daher: wen hatten wir, der größer war als Moscheh? und wie unablässig vergingen sich unsere Vorfahren in der Wüste! aber, sagen unsere Weisen, es war gleichwohl unrecht, daß Moscheh sie Widerspenstige nannte, und er hätte seine Strafe dafür erhalten. Wenn nun für ein unfreundliches Wort, das so wohl verdient war, und zu welchem Moscheh vermöge seiner Stellung auch so berechtigt schien, ein hartes Gericht erging: meine Brüder, was verdienen Die dann, welche tagtäglich in ihren Urtheilen über Nebenmenschen so lieblos sind! Wenn Etwas nicht nach unserem Sinne geschieht, brausen wir sogleich auf, und säumen nicht, Diejenigen, von welchen es ausging, für böse Menschen zu erklären oder wie Verbrecher zu behandeln. Fragen wir wohl erst viel, ob denn das, was w i r wollten, das Richtige sei? oder selbst wenn es das ist, ob w i r wohl unverbrüchlich es gethan hätten, und dies über allen Zweifel feststehe? oder wenn auch w i r auf unserem Platze das hätten so machen können, ob denn aber auch Andere, auf i h r e m Platze, mit anderen Ansichten davon, mit anderen Mitteln, anderen Gewohnheiten und Bedürfnissen, das ebenso hätten machen können? Wie schön und wahr sagen unsere Weisen: אל תדין את חברך עד שתגיע למקומו beurtheile nicht deinen Nächsten, bis du an seine Stelle (ganz in seine Lage) gelangt bist. Denn ach, meine Lieben, wie viel Unheil schon richtet dieses Eine nur an, daß wir uns nicht mögen an die Stelle Anderer denken, und namentlich nicht in das Gemüth, in die Gefühlsweise Anderer uns hineinversetzen! Wenn Keiner sich die Mühe giebt, erst die Lage des Anderen zu erwägen, ehe er über ihn sein Verdammungsurtheil ausspricht, oder wenn Keiner den Anderen anhört, Jeder vielmehr nur nach den eigenen Ideen richtet, nach seinen eigenen Anschauungen und Empfindungen den Nächsten bemißt:

was Wunder dann, nicht bloß daß wir höchst ungerecht werden, sondern auch daß, wie bei dem Thurmbau zu Babel, bald Einer nicht die Sprache des Anderen verstehet, und die als Brüder, als Familienglieder, als Gemeindeglieder zusammengehören, sich entfernen von einander wie nach Süd und Nord in Kälte, in Abneigung, in Zwietracht und unbegründeter Verwerfung! Wollten doch nur die Menschen einander verstehen, und die gegebenen Erklärungen oder Rechtfertigungen ohne Voreingenommenheit anhören, die nicht gegebenen selber liebevoll aufsuchen: wahrlich, sie würden finden, daß sie meistens besser zu einander passen, als eines Jeden Eigenliebe ihm vorspricht, die, wenn unbemeistert, gleich dem Zitteraal jedem Berührenden Schläge versetzt. Und hätte Jemand wirklich gegen uns gefehlt, ist denn jeder Fehlende gleich ein Bösewicht? ließe sich nur hineinsteigen in das Herz eines Solchen, wie oft würden wir finden, daß er bloß aus Eigennutz uns wehe gethan hat, nicht aus Uebelwollen, und wenn er seine Begehr hätte befriedigen können, ohne uns wehe zu thun, er das noch viel lieber gethan hätte! ist das nicht eine Verminderung seiner Schuld? und wenn die uns nichts verschlägt, warum sind wir selbst denn so eifrig, unser Unrecht, wenn wir es nicht ganz läugnen können, wenigstens milder darzustellen? Aerger machen es aber Diejenigen noch, welche, ohne selbst ein Unrecht erlitten zu haben, immer gern Verdammung über ihre Brüder und Schwestern aussprechen, und also, viel öfter aus Lieblosigkeit als aus echtem Tugendeifer, ein Aufseher- und Richteramt verwalten, zu welchem sie nicht bestellt sind. Zuerst in der Moral, wo ich kaum reden mag von den Scheinheiligen, welche sich selbst jedes Gelüst ihres Herzens nachsehen, und gleichwohl über Andere strenge, strenge richten; wozu bei diesen Verworfenen verweilen? ich will Ihnen bloß ein ziemlich sicheres Kennzeichen derselben angeben: Begegnest du Einem, der strenge über seinen Bruder urtheilt, dann fasse Argwohn gegen ihn, und je schärfer er aburtheilt, desto vorsichtiger sei mit ihm,

jeder bessere Mensch ist milde, „der Fromme lebt in seinem Glauben“, und was er selbst ist, dafür hält er gern alle Anderen; dagegen wer die Sünde kennt, weiß eben aus eigener Erfahrung, daß nicht jeder glatten Stirn zu trauen ist, und wittert Unrecht, wo es ist und wo es nicht ist, und will durch tugendhafte Worte gern untugendhafte Werke übertünchen. Aber lassen wir Diesen, und betrachten Einen, der mit Grund sich für regelrechter hält als den, welchen er eben jetzt mit stolzer Miene zunichteblicken oder mit scharfem Zahn zernagen will. Hat wirklich dein Bruder gefehlt, sag' mir, bist du berufen, ihn zu züchtigen? das Schuldig aussprechen über eine Menschenseele muss leider der Richter, er muss, sonst thäte er's nicht! von ihm abgesehen, darf über eine Menschenseele das Schuldig nur Einer aussprechen, Er, „in dessen Augen die Engel des Himmels nicht rein genug sind, um wieviel weniger der Sohn des dunkelen Staubes, der wie Wasser die Sünde trinkt!“ Nachsicht ist der schönste Schmuck des menschlichen Herzens, Verzeihung das schönste Wort auf Menschenzunge, verzeihe du, und werde nicht müde zu verzeihen, Bruder der Schwachheit; könntest, dürftest du aber einmal dies nicht, o überlege dir noch einmal erst das harte, schreckliche Wort, das Maß, das du anlegst, damit wirst du gemessen! kannst du aber nicht verzeihen, nun, so sprich es aus, aber ruhig, mild, einmal und nicht weiter, und zeige durch dein Leben, daß diese Sprache nicht aus einem böswilligen Herzen, sondern aus einem männlichen Gemüthe kam. — Es giebt aber eine Klasse von Menschen, welche in der Religion das wiederholt, was ich eben in Hinsicht der Moral geschildert habe, ich meine Diejenigen, welche an der altüberlieferten Religionsübung noch hangen, wirklich hangen, um von den Heuchlern auf diesem Gebiete ganz zu schweigen, aber bald öffentlich bald heimlich ein liebloses Geschrei über jeden Andersdenkenden erheben. Keiner zwar von Denjenigen, welche sich über die Vorschriften des Judenthums hinwegsetzen, möge in meinen Worten eine Billigung seines Benehmens erblicken,

die soll nicht darin liegen, und ich will vielmehr, daß die Lehre, die Moscheh uns befohlen, unzerpflückt unser Erbtheil bleibe ewiglich. Aber wer dawiderhandelt, ist nicht gleich ein Abtrünniger oder hassenswerth: von Männern unbezweifelter Rechtgläubigkeit rührt der Spruch her: יש קונה עולמו בשעה אחת daß Mancher jene Welt sich in Einer Stunde erwirbt, die er zur Verherrlichung Gottes oder zum Wohlergehen seiner Mitmenschen durch eine große That auszeichnet. Ist jener hochherzige Mann der Elbstadt, der in diesen Wochen für seine kranken Glaubensgenossen ein Haus des Heils gegründet hat, etwa nicht mit Segen zu nennen in allen Versammelungen Israels? er lebt nicht nach dem väterlichen Brauch, und das thut uns leid, aber כמותו ירבו בישראל Seinesgleichen möchten nur noch Viele sein in Israel! Und ist die Größe der That nicht jedesmal zu bemessen nach dem Umfange der Mittel? oder wiegt nicht eine lange Reihe kleiner Edelthaten, wiegt nicht ein sittenreiner Lebenslauf oder eine unbestechliche Rechtlichkeit eine einzelne Großthat auf? Ueber einen Menschen wegen seiner abweichenden religiösen Ansichten den Stab zu brechen, das ist es ja grade, worunter wir Juden so viele Jahrhunderte hindurch in aller Herren Ländern gelitten haben: haben denn noch immer nicht unsere eigenen Leiden hierüber unsere Augen geöffnet? wie können wir von den Anhängern anderer Religionen mehr Brüderlichkeit verlangen, als wir gegen die Söhne unseres eigenen Glaubens üben? Es wollten unter uns Welche meinen, für ihre unverbrüchliche Ausübung der religiösen Satzungen stehe ihnen allein der Himmel offen, alle Anderen seien verloren und verdammt? נקוט האי כללא בידך nimm diese Regel zur Hand: je verdammungsfertiger Einer ist, und jemehr er glaubt, er allein und Seinesgleichen halten Zion aufrecht, grade desto mehr erschüttert er die heilige Burg, denn er verstößt daraus die noch halb ihr zugewendeten Gemüther, in welchen oft mehr Opferbereitwilligkeit als in ihm selbst ist; und gelänge ihm sein Werk, so würde uns am Ende übrig bleiben ein Häufchen

Satzungstreuer, das selbst nur halb aus Aufrichtigen halb aus Heuchlern bestünde, aber die gebildete, in vieler Beziehung noch recht gute, und wohlhabende, einflussreiche Mehrheit verjagt sein von dem Tische des Herrn. Meine Zuhörer, ich blicke hierbei nicht grade auf unsere Gemeinde oder auf irgend eine einzelne Gemeinde, sondern auf den Zustand des ganzen, aufwachenden Israels; warum die Augen zudrücken und nicht die Dinge sehen wollen, wie sie stehen? Der Ruf „ihr Widerspenstigen" sei eine ungeziemende, strafwürdige Anrede gewesen, obwohl das Volk sie damals gewiss verdient hatte: beherzigen wir das! für eines Jeden eigenes Benehmen, und noch in einer anderen Beziehung. Es wird oft dem Geistlichen verargt, daß er mit Uebertretern der Satzungen in freundlichem Verkehre bleibe: würde denn aber das Gegentheil zum Besten der Gemeinde oder nur zum Besten der Religion selbst sein? umgekehrt, zum offenbaren und ärgsten Schaden von beiden. Sollen etwa durch ein in den Mienen zu lesendes Verdammungsurtheil diese „Uebertreter" zum wirklichen „Uebertritt" oder nur in eine noch größere Entfremdung hinein gedrängt werden? denn das würde hierdurch heutzutage weit eher erzielt werden als eine reuige Rückkehr! während ein freundliches Nahetreten das Mittel schafft, zu missbilligen und doch nicht zurückzustoßen, wird die Predigt nicht besucht, in der Stube die Kanzel aufzuschlagen oder sonstwie ein Wort Gottes einzumischen, und so — ganz gelegentlich, aber darum oft nur um so sicherer — manches Wankende zu befestigen, für manches schon Aufgegebene wieder zu erwärmen, jedenfalls den Riss nicht größer werden zu lassen, als er schon ist; und sind nicht die Werke der Liebe die zweite große Hälfte unserer Religion? zu ihnen aber werden wir nur Befreundete anregen, anfeuern können, niemals Solche, die wir wie Verbrecher meiden. Aber Weltlicher wie Geistlicher, Keinem kommt es zu, den fehlenden Bruder für ein räudiges Schaf zu erklären oder so zu behandeln; in Bezug auf Die, welche „gleich Böcken mit Seite und Schulter rennen und mit den Hörnern

stoßen alle kranken, bis sie sie hinausgetrieben haben" aus der Herde, sagt einmal der Herr durch Jecheskel: הִנְנִי אָנִי „ich bin selbst da, und werde richten zwischen Schaf und Schaf."

Nach dieser Betrachtung, zu welcher wir nicht von unserem Texte selbst, sondern bloß von einer alten Auffassung desselben geführt wurden, der ich aber trotzdem ihren vollen Raum gegönnt habe, weil sie so wichtig ist, müssen wir, da keine der mitgetheilten Vermuthungen über des Moscheh und Ahron Vergehen sich uns stichhaltig erwies, m. Z., endlich jene Bibelstelle selbstständig zu ergründen suchen. Und dies ist leichter, als nach so vielen Fehlversuchen erwartet werden dürfte. Moscheh und Ahron werden beide wegen ihres damaligen Verfahrens gleichmäßig getadelt und gestraft: mithin müssen Beide damals und gleichmäßig sich vergangen haben; von einem gemeinsamen Handeln Derselben findet sich aber in der ganzen Stelle, außer dem harmlosen und von Gott selbst gebotenen Versammeln der Gemeinde, weiter nichts als in V. 6 ihre Flucht vor dem aufrührerischen Volke zu der Pforte des Stiftszeltes, diese Flucht aber war unter den obwaltenden Umständen in der That des Moscheh und Ahron ganz unwürdig. Denn wovon legte sie Zeugniß ab, diese Flucht? von dem wenigstens in jenem Moment vorhandenen Mangel der beiden Brüder an der Kraft, einer empörten Menge gegenüberzutreten und so zu reden, so zu handeln, wie der Augenblick es verlangte. Und welche Rede-, welche Handlungsweise verlangte dieser von ihnen? Ruhig, aber fest, den Meuterern zu zeigen, wie unvernünftig ihre Vorwürfe seien, daß sie in die Wüste geführt worden wären, darin umzukommen; sie darauf zu verweisen, daß nicht auf eigene Hand sie, die Brüder, bisher gehandelt haben könnten, sondern in göttlicher Sendung und unterstützt von Gottes Hand, das bezeuge ihre wunderbare Erlösung aus Mizrajim, ihr wunderbarer Durchzug durch das Binsenmeer, die Offenbarung am Sinaj, ihre wunderbare Speisung in der Wüste und unzähliges Andere, daß aber der Herr all' dieses Große nicht

an ihnen gethan haben könne, um sie zuletzt verdursten zu lassen; sie insbesondere darauf hinzuweisen, daß ja Gott schon einmal ihrer Wassernoth abgeholfen habe, gleich zu Anfang der 40 Jahr, in Refidim, und Vertrauen zu Gott, daß er auch diesmal ihnen helfen werde, in ihnen zu erwecken, ja gradezu diese Hilfe ihnen zuzusagen: Gott hätte ihre Zusage gewiss nicht zu Schanden gemacht, er lässt nicht seine Propheten zu Lügnern werden; und wenn alles das nicht hingereicht hätte, die Aufwallung des Volkes zu besänftigen, so hätten sie, Moscheh und Ahron, als Märtyrer über sich ergehen lassen müssen, was nur immer des Volkes blinder Zorn sich gegen sie herausgenommen hätte, sie hätten „Gott heiligen", sie hätten für Gott, auf der Stelle, die sie nicht verlassen durften, nöthigenfalls Misshandelung und Tod ertragen müssen. Aber sie thaten nichts von dem allen, sie flohen vor dem Volksunwillen aus dem Lager und an die Pforte des Stiftszeltes, die empörte Menge sich selbst überlassend und allen thörichten Einfällen, auf welche ihre Verzweifelung gerathen konnte. Das war nicht recht von Moscheh und Ahron! Und was trieb sie dazu? offenbar Mehreres miteins wirkte dahin zusammen: Rathlosigkeit darüber, was augenblicklich zu beginnen sei, geistige Erschlaffung davon, daß immer neue Schwierigkeiten auftauchten und immer neue Auflehnungen des unverbesserlichen Volkes, Ueberdruss an der Führung dieser Unlenksamen, und vor Allem gewiss, sowohl als tieferer Grund dieser erwähnten Schwächen wie an sich selbst, ein vorübergehender Mangel an dem rechten Vertrauen zu Gott, daß er aus allem Wirrsal herausführen, aus aller Noth erlösen, und sein Werk, aus Israel ein Gottesvolk zu machen, trotz all seines Widerstrebens siegreich zu Ende führen könne oder werde. Furcht möchte ich nicht mit aufführen als mitwirkende Ursache von Moscheh's Flucht, denn wenn auch Ahron schon einmal, in einem früheren verhängnissvollen Augenblicke, als die Anfertigung eines Götzen von ihm verlangt wurde, nachgebend diese verrathen hatte, so missbilligte doch Moscheh diese Schwäche so stark,

daß er (2 Mos. 32, 25) ihr die Vollendung des damaligen Abfalles zuschrieb, und war überhaupt, danach, wie er vor Pharao und sonst durchgehends auftrat, nicht der Mann, der Furcht kannte. Aber in dem Knäuel von Antrieben zu jener Flucht ist der Mangel an vollem Gottvertrauen darum anzuerkennen und hervorzuheben, nicht bloß weil er in der Rüge Gottes allein betont ist, oder weil ohne ihn alles Uebrige machtlos gewesen wäre, da ein unbeugsames, von Nichts zu erschütterndes Gottvertrauen über alle Schwachheiten siegt, sondern auch weil Moscheh, den Ahron sicherlich nicht übertraf, schon anderweitig Etwas hiervon gezeigt hatte, z. B. als nach seinem ersten Auftreten für das geknechtete Volk das Loos desselben noch erschwert worden war, in der Frage: „Herr, warum hast du mich gesandt?" und später, als wieder einmal das Volk murrte und in der Einöde Fleisch verlangte, der Herr aber versprach, dem Volke zu willfahren, in der fast ungläubigen Frage: ein Volk von sechsmalhunderttausend Mann willst du mit Fleisch speisen, was kann da zureichen? sodaß ihm die strafende Antwort ward: „ist die Hand Gottes zu kurz? du sollst sehen, ob mein Wort eintreffen wird oder nicht!" Meine Lieben, wir wollen es nicht vertuschen, wo die Heroen unserer Urzeit gefehlt haben; sie glänzen durch so viele Tugenden und Großthaten, daß ein Fehler, eine Schwäche, ein Stück Menschennatur sonst eines Namens sie nicht verdunkeln kann; und das ist ja das große Wahrheitszeichen unserer heiligen Schriften, daß sie Tadel wie Lob über den Größten wie über den Kleinsten mit gleichem Freimuthe aussprechen: die Bibel erzählt uns hier Moscheh's Vergehen, und anderwärts daß der Herr ihm gezürnt habe, darum dürfen wir ihr auch glauben, daß er der bescheidenste Mann auf Erden war, oder daß in Israel kein Prophet wie er wieder aufgestanden sei, und so durchweg, die Schatten geben Zeugniß für die Lichter. Moscheh, eben wegen seiner unbegrenzten Bescheidenheit, mochte wohl Angesichts der ungeheueren Aufgabe, welche auf seine Schultern gelegt war, und der Schwierigkeiten, welche ihrer Vollendung immer

vom Neuen sich entgegenstemmten, in manchen Augenblicken wirklich das Vertrauen verlieren, daß er das rechte Werkzeug sei, diese große Sendung zu vollführen, oder daß Israel in seiner Ungefügig- und Halsstarrigkeit von dem Holze sei, daraus ein Volk Gottes werden könnte, oder daß Dieser immer vom Neuen seine wunderbare Macht an ihm bethätigen nicht etwa können, sondern wollen werde. Auf diese Weise wenigstens erscheint Moscheh's Kleinmuth in einzelnen Momenten noch am Erklärlichsten neben seiner sonstigen Größe und neben den Proben wieder des stärksten, unerschütterlichsten Gottvertrauens, die er zu anderen Zeiten gab. — Und nun wollen wir die Strafe, welche Moscheh und Ahron empfingen, etwas näher ansehen. Weil sie Schwäche, weil sie Mangel an vollem Vertrauen in so wichtiger Stunde gezeigt hatten, sollten sie Israel nicht in das Land der Verheißung einführen. Hierbei ist Folgendes zu erwägen. Auf schlichten, alltäglichen Pfaden ging es sicherlich nicht, daß Israel das verheißene Land einnähme, ein Sklavenvolk bisher das Land der tapfersten Männer; und wenn auch Alle, die in Mizrajim die Ketten der Knechtschaft getragen, hatten erst aussterben sollen in der Wüste, damit ein neues, in Freiheit herangereiftes Geschlecht einziehe auf den heiligen Boden, so hatten die Nachgeborenen doch, wie die Geschichte zeigt, noch genug Knechtessinn geerbt, um das große Werk zu erschweren. Ich sagte daher, auf schlichten, alltäglichen Pfaden war an keine Ausführung desselben zu denken; sollte diese gleichwohl erfolgen, so konnte es nur mit Hilfe von Wundern geschehen, ich meine nicht jene, die der Wunderstab hervorrief, sondern welche ein festes Gottvertrauen zu Stande bringt. Daß bei einem starken, gesunden Gottvertrauen selbst von schwacher Hand Großes und Größtes ausgeführt werden kann, zeigt uns die Weltgeschichte unzählige Mal, unzählige Mal bestätigt sie den Spruch des Secharja, daß nicht durch Heeresmacht und nicht durch Kraft, sondern durch den Geist Gottes alles Hohe zu Stande kommt, in wem aber lüftet der Geist Gottes kräftiger die Schwingen, als in

dem Manne von vollem Gottvertrauen? dieses ist die Macht, welche Berge versetzt, und vom Himmel alle guten Geister herabzwingt zu unserer Hilfe, wo ist eine That, die nicht durch Vertrauen erleichtert, ein Leid, das nicht durch dieses gelindert, eine Gefahr, die nicht durch dieses bestanden, ja verringert werden kann? wie einmal David sagt: „wenn ich auch im Thale der Todesschatten wandele, so fürchte ich nichts Böses, כי־אתה עמדי denn du bist mit mir!" Um von dem damaligen Vorhaben unserer Väter auf unsere Verhältnisse überzugehen: hat nicht auch ein Jeder von uns sozusagen sein gelobtes Land, ein Gebiet seiner Wünsche und seines Sehnens? und wer müsste nicht, bevor er's erreicht, durch dürre Wüsten wandeln? und was giebt ihm die Kraft dazu, daß er, so Gott es will, komme אל־ארץ נושבת „in bewohntes Land", als sein Bauen auf den, ohne welchen umsonst ist alle Mühe der Bauenden? „Das Manna aßen sie, bis sie kamen an die Grenze des Landes Kanaan": das Vertrauen auf den hilfreichen Gott ist die Himmelsspeise, davon Jeder lebe, so lange er die Wüste durchmisst; wer nicht hofft, der lebt nicht, wer nicht vertrauet, der stirbt täglich! Gott vertrauen, unwandelbar, soll nun Jeder, aber ein Moscheh, ein Ahron, auf die Aller Augen schaueten, durften in keinem Moment ihre Sicherheit und Ruhe verlieren; kommen die Anführer in's Schwanken, aus wessen Augen soll die zage Menge Festigkeit schöpfen? Aber die Brüder zeigten, und schon nicht mehr zum ersten Male, Mangel an Vertrauen: da ward der Richterspruch gefällt, nicht sie sollten das Volk in das heilige Land bringen, sondern Moscheh's Diener Jehoschua. Der Name Jehoschua würde in unserer Sprache bedeuten: „Gott wird helfen!" und Moscheh selbst hatte denselben seinem Jünger gegeben. Dieser nun war wohl in allem Uebrigen kleiner als sein Lehrer, aber bei einem ähnlichen Auftritte, als die zurückgekehrten Kundschafter durch die Uebertreibungen in ihrem Berichte das Volk in Aufruhr versetzt hatten, war Jehoschua (mit Kaleb) ihnen entgegengetreten mit abweichendem Bericht, und — eingedenk seines schönen

Namens — nicht geflohen, selbst als die erhitzte Menge ihn steinigen wollte: ein Mann, der diese Probe seines Gottvertrauens abgelegt, sollte Moscheh's großes Werk zu Ende führen, und hat es zu Ende geführt, „Gott wird helfen"? Gott half! Nun sind, meine Brüder, wir freilich keine Moscheh's und keine Jehoschua's, aber ich sage Euch, Jeder kann auf seinem Platze so groß dastehen, als er selbst will, in allen übrigen sittlichen oder religiösen Beziehungen, und auch in der besprochenen, die Palme ist dargereicht, wer sie erwerben will, greife danach. Gottvertrauen ist kein Geschenk der Natur, es muss errungen, es muss erlernt werden, durch stilles Sinnen über Gott und sein Walten in dem Einzelnen, in der Familie, in den Völkergeschicken, in dem Gange der Menschheit; und ist es auf diesem Wege in dir gereift, o dann lass von nichts wieder es entwurzeln und von keinem jähen Ueberfall auch nur auf Augenblicke es wieder verscheuchen, es bedingt die Ruhe deiner Seele, die Sicherheit deines Wirkens, den Genuss deiner Tage! Und es schafft dieses alles nicht in dir bloß, denn zu wem schauen nicht Andere auf, um aus seinem Vertrauen selber Vertrauen und Muth zu schöpfen? bist du nicht der Führer eines Volkes, so bist du doch an der Spitze eines Hauses, und was deine Theuersten hoffen oder fürchten sollen, das hängt von deiner Fassung und von deiner Gottesgewissheit ab. Wir sind nicht auf die Erde gesetzt, um wohlzuleben jeden Tag, sondern um unsere Schuldigkeit zu thun an jedem Tage, und ist die gethan, dann lasset uns wohlgemuth bleiben, auch wenn unser Himmel sich schwarz umziehet, der Bogen des Bundes lehret uns, daß jedem Gewölk eine Sonne gegenübersteht: ob jenes sich verziehe oder entlade, bald strahlt freundlich die Sonne wieder.

Auf dich, Herr, wollen wir denn vertrauen und in dir stark sein unser Lebenlang, du lässest nicht zu Schanden werden, die unter deinen Flügeln Schutz suchen Amen.

XX.

Ueber die sogenannten dreizehn Middós.

(Am Sabbat den 26. Februar 1842.)

— —

Andächtige Versammelung! Meine vorletzte Predigt enthielt den Versuch, die Bedeutungen oder, richtiger, die gegliederte Bedeutung des Jehovanamens uns klar zu machen. Für eine seiner Bedeutungen finden wir in dem heutigen Bibelabschnitte viel Material aufgeschichtet, und weil wir bei derselben damals wegen der übrigen nicht lange verweilen durften, so mögen Sie mir verstatten, heute sie weiter zu verfolgen, sowohl wegen ihrer Wichtigkeit, als auch weil ich hierdurch Gelegenheit erhalte, eine Bibelstelle zu erörtern, die wir an jedem Fest- und Fasttage, besonders aber am Versöhnungstage feierlich sprechen, ich meine die sogenannten שלש עשרה מדות, welche in der heutigen Parascha stehen. Zu meinem Texte gehört indessen noch eine vorangehende Bibelstelle, welche schwierig und beinahe dornig ist, Ausdrücke und Gedanken bedürfen der Erklärung: ich will von ihr alles Wesentliche wörtlich, das Uebrige im Auszuge Ihnen mittheilen.

Sie wissen, daß während Moscheh die Tafeln des Gesetzes vom Sinaj herabholte, das Volk mit wunderbarem Leichtsinn ein goldenes Kalb anfertigen ließ und anbetete. Moscheh ahndet dies in einer That, die vielleicht die größte seines Lebens war, bittet aber alsdann den Herrn um Verzeihung für das übrige Volk, und erlangt sie, jedoch mit dem Zusatze des Herrn (2 Mos. 33, 2. 3), er werde nunmehr einen Engel vor dem Volke hersenden, aber nicht selbst mitziehen, weil er es seiner Hartnäckigkeit wegen sonst aufreiben möchte. Moscheh wagt vorläufig nicht, um die Zurücknahme dieses göttlichen Beschlusses zu bitten, sondern klagt bloß, daß Gott

ihm nicht angezeigt, wen er mitsenden wolle, Gott habe ihm doch versichert, daß er Gunst gefunden in seinen Augen; der Herr möchte ihm daher seine Wege offenbaren („wie er verfahre mit seinen Geschöpfen“), damit er ferner diese Gunst sich bewahren könne, und bedenken, daß dieses Volk sein Volk sei. Der nächste Sinn dieser schüchternen Bitte ist, daß Gott wenigstens seinen liebreichsten Engel mitsenden möchte; aber die Unbestimmtheit des Ausdruckes läßt ahnen, daß Moscheh das eigene Mitziehen Gottes nur nicht zu erbitten wagte, aber noch unendlich sehnlicher verlangte. Der Herr, der im Herzen liest, antwortete hierauf: ich gehe selbst mit und bin dir zu Willen *). Jetzt ermuthigt, sagt Moscheh unumwundener einige Worte hiefür, und der Herr wiederholt seine Zusage. Wenn ein Mensch um Etwas gebeten wird und es bewilligt, so versetzt das ihn häufig in die Stimmung, noch fernere Bitten zu erfüllen: es rührt dies daher, daß das menschliche Herz, hat es eben die Süßigkeit des Wohlthuns gekostet, nach diesem Genusse noch weiter verlangt, bis dazwischengetretene andere Empfindungen es wieder verschließen. Fast scheint es, als hätte Moscheh von Gott Aehnliches geglaubt: weil Dieser ihm die bisherigen Bitten erfüllt hatte, fährt er zu bitten fort: „laß mich schauen deine Herrlichkeit (אֶת־כְּבֹדֶךָ). Hierunter wird häufig in der Schrift und auch hier, wie die folgenden Verse zeigen, ein übernatürliches Hervortreten der göttlichen Majestät verstanden, und aus Moscheh's Bitte, diese ihn schauen zu lassen, ersehen wir, daß er nicht gleich Anfangs der Mann war, dessen Gleichen nicht wieder aufstand in Israel; er spricht noch in kindlicher Weise, und wird darüber väterlich belehrt, von unten auf steigt er die Stufen der Erkenntniß hinan, bis ihm, erst am Ende seiner Laufbahn, jenes Zeugniß des Größten in

---

*) Der sachliche Einwurf des Raschbam gegen diese Combination des הניחתי mit נחת־רוח ist völlig unbegründet; das sprachliche Bedenken aber, ob diese Nebenbedeutung des Wortes so alt sei, erledigt sich wohl durch ihre Wiederkehr Spr. 29, 9. 17. Hiob 3, 13. Sech. 6, 8.

Israel ertheilt ward. Solche kindliche Züge, deren sich noch mehrere finden, sind die besten Zeugen der Wahrheit unserer mosaischen Erzählungen. Der Herr nun kann dem Sterblichen diesen Wunsch nicht erfüllen, aber bereit, davon zu erfüllen, was möglich ist, und eingedenk der früheren Bitte Desselben, ihm „seine Wege zu offenbaren", die noch keine Beantwortung gefunden hatte, erwiedert er: „Ich werde all mein Wesen*) an dir vorüberführen und über den Namen Jehova einen Ausruf vor dir ertheilen**), aber ich bin gnädig, wem ich gnädig bin, und erbarme mich, wessen ich mich erbarme". Worte von Felsengewicht! Doch der Herr fährt fort: „Du kannst mein Angesicht nicht schauen, mich könnte der Mensch nicht schauen und bliebe am Leben. Da ist ein Ort neben mir, stelle dich auf jenen Fels, und wenn meine Herrlichkeit vorüberziehet, will ich dich in die Hohlung des Felsens thun, und meine Hand über dich decken, bis ich vorüber bin. Wenn ich meine Hand wieder abziehe, magst du mir nachschauen, ופני לא יראו aber mein Angesicht kann nicht gesehen werden". Meine Zuhörer, von diesen unbegreiflichen Worten der durchweg schwierigen Bibelstelle erwarten Sie wohl von mir keine Erklärung, wenigstens könnte ich sie nicht geben: das Uebernatürliche kann der Mensch sowenig fassen wie fasslich machen. Doch wie wenn in Gebirgsgegenden ein dichter Nebel Alles einhüllt, den Weg vor uns wie hinter uns, die steilen Felsmassen zur einen Hand, die jähen Abgründe zur anderen, und plötzlich ein Windstoß die Nebelschichten ein Wenig auseinanderwirft, sodaß wir wie

---

*) טוּב in der Bedeutung „Güte" oder einer ähnlichen giebt in diesem Zusammenhange schlechterdings keinen passenden, ungezwungenen Sinn, den passendsten aber, wenn es dem junghebräischen טִיב gleichgestellt wird; zugleich würde diese Stelle klar zeigen, wie letzteres zu seiner Bedeutung gelangt ist.

**) קרא בשם ה׳, das freilich sonst eine andere Bedeutung hat, kann hier, wo es von Gott selbst gebraucht ist, nur den oben angegebenen Sinn haben; auch zeigt diese Stelle, daß die identische 34, 5 dasselbe Subject und folglich denselben Sinn hat, sowie ihrerseits die letztere beweist, daß der in der ersteren verheißene Ausruf die „13 Middós" enthalten sollte.

durch eine aufgerissene Gasse Thäler und Felder und Menschenwohnungen in blauer Ferne erblicken, ohne gleichwohl unterscheiden zu können, was zu unserer Rechten und Linken verborgen liegt: ebenso gewähren die allerletzten Worte des nebelhaften Spruches unserem Auge einen helleren Streifen dar, den wir betrachten wollen. Du magst mir nachschauen, spricht der Herr, aber mein Antlitz kann nicht gesehen werden. Kein Mensch hat Gott gesehen, aber keines Menschen Auge ist so sehr mit Blindheit geschlagen, daß es nicht die Spuren seines Trittes sehen könnte. „Hebet zur Höhe eure Augen auf, und sehet, wer hat das Sternenheer gemacht?" und hinab von diesen Höhen zu der Erde Tiefen, עושי מלאכה במים רבים, sagt der Psalmist, המה ראו מעשי ה' die ihr Geschäft haben auf den großen Wassern, die sehen die Werke Gottes und seine Wunder in der Tiefe. Der sie geschaffen hat, ihn sehet ihr nicht, aber daß Einer sie geschaffen hat, und mit welcher Allmacht, mit wieviel Weisheit, mit wieviel Güte, das sehen wir alle! hinter ihm her sehen können wir, wo er gewirkt hat, sei es mit dem Lächeln seiner Gnade, sei es mit den Schrecken seines Zornes, Beides ist „heiliger Boden" geworden, denn Er zog darüber hin דרכו בקדש seinen heiligen, unerforschlichen Weg. „Ich werde über den Namen Jehova einen Ausruf ertheilen", hatte er gesagt, und den finden wir einige Verse später, woselbst es heißt: „Der Herr kam in einer Wolke herab,.... zog an ihm vorüber, ויקרא ה' und der Herr rief*): Jehova ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmüthig und groß an Huld und Treue, er bewahrt die Huld auf Tausende (von Geschlechtern), er vergiebt Missethat und Abfall und Sünde; aber er

---

*) Das erste „Jehova" kann nicht schon zu dem Ausrufe selbst gehören, weil es sonst ganz beziehungslos dastände, auch ein doppeltes Jehova nirgend weiter vorkommt (in dem „Höre Israel" sollte doch endlich einmal übersetzt werden: Jehova ist unser Gott, Jehova ist einzig), und dasselbe in der Parallelstelle 4 Mos. 14, 18 wirklich fehlt. Freilich wird dann die Zahl der Middós sich nicht mehr auf 13 belaufen, allein so viele kann ich ohnehin nicht herauslesen.

lässt auch nicht ungestraft, ja er sucht die Sünde der Väter heim an Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlecht. Da eilte Moscheh, beugte sich nieder zur Erde und betete an."

Sehen wir jetzt diesen Ausruf über den Namen Jehova genauer an, m. And. Er zerfällt augenscheinlich in zwei Theile, deren erster alles das umfasst, was man unter der מדת הרחמים in Gott, unter seiner Barmherzigkeit oder Liebe zu verstehen pflegt, während der zweite Theil der in ihm ebenfalls wahrgenommenen מדת הדין oder Strafgerechtigkeit entspricht; und es zeigt sich hier, wie richtig, wenn auch nicht erschöpfend, jene neulich von uns erwogene alte Auffassung des Jehovanamens ist, daß er ausdrücke, Gott sei נאמן ליפרע und נאמן ליתן שכר treu seinem Wort im Bestrafen und im Belohnen. Die häufige Behauptung, daß dieser Gottesnamen bloß jene barmherzige Seite in Gott bezeichne, die seiner Strafgerechtigkeit aber in der Benennung אלהים liege, ist darum doch nicht unrichtig, denn wo Elohim gebraucht ist, tritt mehr der Begriff der Vergeltung hervor und daß schlechthin, ohne weiteren Zweck, das verletzte Recht gesühnt werden müsse, eine Anschauung, die in Israel so lange herrschte und selbst berechtigt war, bis die Jehova-Idee durchdrang, zu welcher auch gehörte, daß Gott den Menschen erziehen will, und daß mithin alle Strafe nur bessern, alles sonstige Uebel nur läutern soll, also selber ein Ausfluss seiner Liebe ist, nur von ernsterer Art. Die heiterere Weise, in welcher uns Gott seine Liebe bethätigt, nimmt aber vielerlei Formen an, welche in der ersten Hälfte jenes Rufes aufgezählt sind. Jehova sei zunächst אל רחום ein barmherziger Gott. In sehr zahlreichen Stellen der Schrift umfasst diese göttliche Eigenschaft auch seine Langmuth und seine Bereitwilligkeit zum Verzeihen; hier jedoch, wo die beiden letzteren Eigenschaften noch besonders aufgeführt sind, soll sich wohl sein Erbarmen bloß darauf beziehen, daß er speist alle Creatur und wunderbar fürsorgt unseren zahllosen Bedürfnissen, ferner daß er „schauet auf den Armen und Gedrückten", dem Hilflosen beistehet,

„ein Vater der Waisen, ein Anwalt der Wittwen ist“, des Verfolgten sich annimmt, den Schwachen stärkt, und „eingedenk, daß wir nur Staub sind“, das kleine Verdienst hoch anrechnet, auch wohl schon den guten Willen, so er nur ernst war, gelten lässt für die gute That. Gott ist voll Erbarmen! er hat für alles uns Nöthige liebend gesorgt, und hält die Hand über jeden Geplagten, und siehet freundlich auch auf die kleinste Leistung: mit Schönerem als diesem vollen Maß des Trostes hätte die Jehova-Erklärung nicht beginnen können, wenn auch fröhlicher klingen mag, was nun zunächst folgt. וחנון und gnädig ist Er, nicht in dem Sinne von Begnadigung des Schuldigen, darauf kommt der Ausruf erst später, sondern von חֵן Gunst, freiwilliger Huld, insofern uns Gott mit seinen Gaben überschüttet, alle Reiche der Natur lässt er uns Genüsse spenden, alle unsere leiblichen Sinne hat er zu Freudenpforten eingerichtet, und nicht genug hieran, für unsere höchsten, innigsten, seligsten Freuden hat er den Geist geformt, diesen Funken seiner selbst in uns. Ich will nicht anfangen, im Einzelnen Euch von Gottes Güte zu erzählen, ich fände doch das Ende nicht, und spräche ich tagelang! wohl müssen wir Gottes Kinder sein, denn väterlich thut er an uns, sein Erbarmen stillt unsere Bedürfnisse, seine Huld gehet unendlich über unser Bedürfen hinaus, sein Erbarmen tröstet Mühselige, trocknet ihre Thränen, seine Huld schafft Glückselige und um sie eine lachende Welt.

So ist der Herr, barmherzig und gnadenreich, gegen die Menschen schlechthin, abgesehen von ihren guten oder schlechten Werken. Aber — als ein weiteres, unendlich hohes, doch ach! auch gefährliches Geschenk der göttlichen Liebe — ward ihnen die Freiheit zugestanden, zu wählen zwischen Gut und Bös, zu wandeln oder zu verlassen den von Gott vorgezeichneten Pfad: und wie in Bezug auf die getroffene Wahl der Herr gegen sie verfahre, davon handelt der ganze übrige Theil des Spruches. Das den Sünder betreffende Sätzchen ארך אפים, daß Gott langmüthig ist, wurde hier

vorangestellt, denn der menschlichen Natur, so lange sie nicht sich läutert und klärt, stehet die Sünde näher als die Tugend, „sie lauert an der Thür“, wie dem Kajin gesagt wurde, und wie David klagt: „mit Sünde wurde ich gezeugt, mit Fehlern behaftet empfing mich meine Mutter“. Wenn nun aber das Fehlen uns so nahe liegt, sollte da wohl der gütige Gott schnell sein in der Strafe? nein, er läßt uns Zeit zur Besinnung, zur Umkehr, er ist langmüthig und schauet aus, daß wir einlenken wieder auf seinen Pfad. Und wahr ist es freilich, daß nicht Alle, welche von diesem Pfade des Herren abgewichen, bloß aus Schwachheit oder aus Lässigkeit es gethan haben: es giebt im Sündigen Stufen über Stufen, jede höhere Gottlob von immer Wenigeren erstiegen, aber doch erstiegen, bis wir in seltenen Fällen einen Bösewicht frech den Gipfel hinanklimmen und von da aus seine Bahn quer durch die Menschheit schreiten sehen, ein treues Bild jener unheimlichen Gestirne, die zuweilen blutfarben den Himmelsraum durchschneiden und Unheil verkündigen, wie das Volk glaubt. Hat auch ein Solcher Anspruch auf Nachsicht? und haben wir ihn gesehen lange genug seine Frevel fortsetzen, Menschen und Menschenglück ruchlos zertreten, dann fragen wir auch wohl: ist denn kein Rächer im Himmel? und „die Erde in die Hand der Bösen gegeben“? wie Hiob einmal ausruft. Aber unsere Jehova-Erklärung hat zwei Antworten für eine hierauf, die strengere betrachten wir später, jetzt, wo wir noch bei Gottes Liebe verweilen, genüge das Wort, daß er „langmüthig“ ist; nicht auf Nachsicht hat der Verbrecher Anspruch, wohl aber auch er auf Gottes Geduld, auf Zeit zur Besinnung, denn „es sündigt Keiner, in den nicht zuvor ein Geist der Thorheit eingekehrt wäre“, und darum auch dem Bösewicht läßt Gott Zeit, seine Thorheit einzusehen, er schiebt in seiner überfließenden Liebe die Vergeltung auf, er wartet, אולי vielleicht, vielleicht doch kehret er um von seinem bösen Wege! Und was die inzwischen gemißhandelten Menschen betrifft, wir kommen darauf heute noch besonders, einstweilen frage

ich Sie: kann der Bösewicht sie stärker treffen, als Gott ihnen zugedacht, Er, ohne welchen kein Haar von unserem Haupte fällt? oder fehlt es Ihm, der „viele Boten hat", an Werkzeugen oder an Mitteln ihrer Entschädigung, sei es hienieden noch, sei es dort? — Doch liegt auch der unbemeisterten menschlichen Natur das Sündigen näher, es liegt auch ein guter Zug in ihr, und ihn zu verstärken wurde uns eine Gottesstimme eingepflanzt und ein Gottesbuch gegeben und die Fähigkeit, das Schöne, das Beseligende jeder guten That zu empfinden; und darum haben auch die Tugend und die Frömmigkeit ihre zahlreichen Anhänger auf Erden, o diese ist von allen Sündern, die sie trug und trägt, noch nicht so entweihet, um nicht wegen der Guten, die sie trug und trägt, immer noch „Gottes Fußschemel" zu sein. Und wie im Bösen so im Guten sind freilich die untersten Stufen die betretensten: die meisten Menschen sündigen, aber sind noch keine Verbrecher, und die meisten Besseren sind besser, aber noch nicht gut; doch giebt es auch in Letzterem Stufen über Stufen, bis wir auch da wieder Einzelne gewahren, die wie Sterne am Himmel, aber diesmal in regelrechten Bahnen, ihren einsamen Gang verfolgen, mildes Licht in jedes Auge herabgießend und den verschlagenen Schiffern eine Leuchte des Heils. Für sie alle, die klein, die mittel, die groß sind im Guten, fährt unser Spruch fort: ורב חסד und groß an Huld ist der Herr, der Heilige verkürzt nicht den Lohn irgend eines Geschöpfes, und wohl hat er ein doppelt Maß, aber du wirst damit zufrieden sein, dem Sünder vergilt er mit kleinerem, als Dieser verdient, dem Guten weit über sein Verdienst, er ist „groß an Huld"! Aber, wirft mancher Einzelne vielleicht hiergegen ein, hier oder dort oder wo sonst ein Edeler schmachtet: ich bin lange den Pfad des Rechtes, der Tugend, der Nächstenliebe, der Aufopferung gewandelt, und mein Tag ist nicht gekommen, umgekehrt, die Güter der Erde sind mir darüber entgangen, ich habe für die Brüder gestrebt, aber „meinen Weinberg habe ich nicht gehütet!" Doch der du so klagst, halte

ein, mein Freund! wer ist denn „der Herr des Weinbergs", auch deines? für dich hat der Herr hinzugefügt: ואמת und er sei groß an Treue, er hält, was er versprochen, gut zu sein den Guten, „nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge"! du glaubst doch gewiss, daß er belohnen will die demüthigen Erfüller seines Willens: aber was er will, kann er auch, oder „ist die Hand Gottes zu kurz?" und darum wird er es! er wird es thun meist schon auf Erden, und wird es ergänzen oder nachholen im Jenseits, dort, wo „die Fülle der Freuden ist und Lieblichkeit in seiner Hand für ewig". Ja, nicht einmal du allein sollst, früher oder später, deiner guten Werke froh werden, der Spruch fährt fort: נוצר חסד לאלפים er bewahret die Huld auf Tausende von Geschlechtern, deine fernsten Enkel noch werden seine Gnade fühlen und ernten, was du gesäet hast. Ich komme auf diesen Punkt hernach noch einmal. Endlich ist noch hinzugesetzt: נושא עון ופשע וחטאה er vergiebt Missethat und Abfall und Sünde d. h. Sünden jeglicher Art, in welchem Falle? es ist schon angedeutet in der Verkündigung seiner Langmuth, er vergiebt, wenn wir umkehren, wenn wir uns bessern, wenn wir das begangene Unrecht wieder gut machen, soweit es noch möglich ist, ach! es ist vielfach nicht mehr möglich, aber der liebende Gott thut in diesem Schlusssätzchen noch einmal „breit wie die Tempelpforte" seine gütige Hand auf, daß er des Reuigen ernsten Wunsch gutzumachen, wo er nicht ausführbar ist, für die That annimmt und sich selbst vorbehält, den unserer Genugthuung Entrückten zu entschädigen oder das angerichtete Unheil einzudämmen; sowie daß er Sünden jeglicher Art vergiebt, keine ist so groß, so schwer, um nicht durch wahre Reue ausgelöscht zu werden, „es giebt nichts, was der Buße widerstünde"; und ferner, daß Gott dem Gebesserten nicht bloß unverkürzt seine Gnade wieder zuwendet, sondern in dem Maße, als sein Lassen von bösen Gewohnheiten ihm schwer geworden ist, noch freundlicher ihn anblickt als vor seinem Falle, wie abermals unsere

Weisen sagten, daß so hoch wie die Bußfertigen nicht einmal die vollkommen gerecht Gebliebenen stehen werden.

Hiermit ist die erste, fröhliche Hälfte der Jehova-Erklärung vollendet: die zweite, ernste, ist kürzer, doch kaum von kleinerem Gewicht. Gott wartet mit der Strafe, weil er langmüthig ist und zur Umkehr Zeit lassen will, und erfolgt diese, wir haben eben erst gesehen, wie gnadenreich er gegen den Reuigen und Gebesserten ist. Wenn aber die gelassene Zeit unbenutzt geblieben und die Rückkehr nicht erfolgt ist, ונקה לא ינקה so lässt er nicht ungestraft, und darum zittere der hartnäckige Sünder! Gott hat ihm nicht seine schöne Erde zu beliebigem Missbrauch überlassen, Gott hat auf sie nicht seine Menschenkinder gesetzt, daß Jeder, der will, seinen Bruder zertreten könne, und überall hat Gott nicht seinen heiligen Willen ausgesprochen, daß er unerfüllt bleibe oder verhöhnt werde! Fehlen kann der Mensch und fallen, Gott verwirft ihn darum noch nicht: doch wie sagt Elihu? „er erschließt ihr Ohr für die Rüge und ruft, daß sie umkehren vom Unrecht; hören sie und dienen, so können sie noch ihre Tage hinbringen im Guten, ihre Jahre in Lieblichkeit; aber hören sie nicht, so sollen sie durch das Geschoss fallen und vergehen in ihrer Unvernunft!" Vor dem Geschosse Gottes ist kein Frevler geborgen, wie hoch oder wie tief er stehe, und ereilte es ihn während seines ganzen Lebens nicht nach Gottes verborgenem Rathschluss, er sage nicht, „daß die Gruft eine sichere Zuflucht ist", jenseits ihrer ist erst recht Ort und Stunde des Gerichts! Und wiederum nicht bloß ihn selbst, den argen Sünder, lässt Gott nicht ungestraft, der Text fährt fort: פוקד וכ׳ er sucht die Sünde der Väter heim an Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlecht. Doch während alle früheren Textessätzchen so in sich selbst begründet sind, daß es genügte, jedes bloß in einigen Worten zu umschreiben, verlangt dieses letzte eine längere Erörterung. Denn wie? Kinder und Enkel sollen büßen für die Sünden ihrer Vorfahren: ist das

eine Weise des gerechten, des gütigen Gottes? und es hat nicht an Solchen gefehlt, welche mit wegen dieses Spruches unsere Bibel verlästerten, sie lehre einen lieblosen, harten, rachsüchtigen Gott, Sie kennen ja diese Tonart! Ich entgegne aber: wir wollen nicht dabei verweilen, daß die erste, längere Hälfte des Textes und zahllose andere Schriftstellen einen liebreichen, milden, versöhnlichen Gott lehren, oder daß die Bibel sehr wohl zu unterscheiden weiß zwischen Elternschuld und Schuld der Kinder, indem sie selbst (5 Mos. 24, 16) besiehlt, daß „Väter nicht sterben sollen für ihre Kinder, und Kinder nicht für ihre Väter"; wir wollen, von der heiligen Schrift absehend, nur einmal in diesem Betreff die wirkliche Welt betrachten. Hier hat ein Vater leichtsinnig seine Habe durchgebracht, und seine Kinder müssen darben; dort hat Einer durch ein Verbrechen seinen Namen gebrandmarkt, und die Schande lastet auf Kind und Kindeskind; Jemand schweift aus, und eine Anzahl siecher Geschöpfe pflanzt das Wahrzeichen seiner Sünde auf viele Geschlechter hinab fort; und wo du hinsiehest, hast du denselben Anblick, die Hälfte von dem Elende der Gegenwart stammt nachweislich von dem Unverstande, von dem Leichtsinn, von der Lasterhaftigkeit der Vorfahren her, und ebenso gewiss werden die Nachkommen müssen die Sünden der Gegenwart mitbüßen. Es darf also nicht gefragt werden, wie die Bibel sagen könne, Gott ahnde die Sünde der Väter an den Kindern; sondern, da wir dieses Verfahren Gottes wirklich sehen, sollte wenigstens die Frage so gestellt werden: ist denn Gott gerecht? was hat jener Sohn begangen, der zu allen Gewohnheiten des Reichthums erzogen wurde, daß der Leichtsinn seines Vaters ihn darf an den Bettelstab bringen? oder was hat jener harmlose Jüngling verbrochen, daß ein Verbrechen seines Vaters ihm die Pforten der Ehre, den Eingang in jede gewähltere Gesellschaft, vielleicht gar den Umgang mit den Besseren versperrt? oder was jenes unglückliche Geschöpf gethan, dessen Lebenssäfte vergiftet sind, und das die Erde wird für sich abblühen sehen, noch ehe es

Eine frische Blüthe derselben gebrochen hat, was hat es gethan, dieses Schicksal zu verdienen? daß es Eltern oder Voreltern hatte, welche sich selbst zerstörten? ist in dem allen Gerechtigkeit? Und diese Frage läßt sich noch ausdehnen. Erscheint denn das Gegentheil, daß „Gott seine Huld bewahrt auf Tausende von Geschlechtern" nicht ebenso ungerecht? namentlich in den so häufigen Fällen, daß diese unverdiente Gunst Andere, die nicht begünstigt wurden, um so tiefer hinabdrückt! Nehmen wir den Fall, daß Jemandes Rechtlichkeit durch ein großes Vermögen belohnt wurde: seine Kinder, vielleicht noch seine Enkel leben davon in Wohlstand; ihnen wird es leicht, rechtliche Menschen zu bleiben, denn was sie drängen könnte, von dieser Bahn abzuweichen, ist schon im Voraus beseitigt; ihnen wird es leicht, Geist und Herz auszubilden, denn die besten Lehrer wurden für sie bezahlt, und in Folge dessen sind sie gesucht, geschätzt, gerngesehen von Jedermann; es drohen Gefahren, wie manche derselben lassen sich durch Geld abwenden! sie werden krank, und die geschicktesten Heilkünstler eilen herbei, sie wiederherzustellen. Oder lassen wir das Geld, Jemand habe sich verdienterweise zu Aemtern oder Ehren aufgeschwungen, und dem Sohne stehen gleiche Ehren nun zehnmal eher offen. Sie wissen, wie sehr diese Beispiele sich vermehren ließen. Und nun sehen Sie Diesen gegenüber einen jungen Mann, der sich selbst Bahn brechen soll, der seine schönsten Jahre in untergeordneten, geisttödtenden Beschäftigungen vergeuden muss; oder einen, in dessen Brust vielleicht ein Genius schlummert, aber er hat nicht einmal die Mittel zu seiner Ausbildung, der göttliche Funken in ihm bleibt ungeweckt, und der sein Zeitalter hätte belehren oder ihm Bewunderung abnöthigen können, muss vielleicht sein Lebenlang Handlangerarbeit verrichten! ach, wie oft mag das geschehen! Und dabei bleibt es nicht einmal immer, Demüthigung kommt oft noch hintennach; Beide rückt vielleicht ein Zufall unter unsere Augen, an den Einen drängen wir uns heran, sei er auch ohne inneren Werth, haschen nach seinem

Lächeln, lauschen auf seinen Wink, und wenn er uns ein Paar Worte wie Brosamen zuwirft, heben wir seine Leutseligkeit in den Himmel; der Andere ist brav, und sucht vielleicht uns nützlich zu sein, schüchtern nähert er sich uns, und wir nennen seine Annäherung Zudringlichkeit, und scheuchen ihn zurück in die Sphäre, welche, wenn Gerechtigkeit auf Erden waltete, vielleicht grade dem Anderen gebührte, dagegen ihm der Zoll unserer Verehrung. Und was ist an dem allen schuld? an dem Letzteren freilich mit unsere verkehrte Abschätzung aller Dinge, aber ist nicht hieran zum Theil und an dem Uebrigen ausschließlich Gott schuld, der hier seine Huld, dort seine Ahndung fortsetzt an Kindern und Kindeskindern?

Meine Zuhörer, Sie sehen, ich habe diese Frage nicht vertuscht, vielmehr sogar recht scharf hervorgehoben: aber ich habe eine Antwort darauf, unser Text selbst liefert sie. Nachdem der Herr verheißen hatte, über sich den Ausruf zu ertheilen, den wir soeben durcherwogen haben, sagte er, gleichsam vorbauend: aber ich bin gnädig, wem ich gnädig bin, und erbarme mich, wessen ich mich erbarme. Wenn ein Mensch, indem oder noch ehe er uns auffallend behandelt, unserer Anklage zuvorkommt mit der Erklärung: ich weiß, ich erscheine hier ungerecht! so heischt die einfachste Billigkeit, daß wir ihn nicht nach dieser anscheinend ungerechten Handelung, sondern ihn wie diese selbst nach seiner sonstigen Handelungsweise beurtheilen. Haben wir aber so gegen Menschen zu verfahren, welche aus einer Ungerechtigkeit doch wenigstens Vortheil ziehen können: um wieviel mehr müssen wir das bei Ihm thun, der keinerlei erdenklichen Gewinn von seinem ungerechten oder parteilichen Verfahren hätte! Er selbst wusste, daß seine Vertheilung zuweilen ungerecht erscheinen müsse, darum fügte er im Voraus hinzu: aber ich bin gnädig, wem ich gnädig bin, ich Jehova lege nicht Rechenschaft ab, obwohl die Rechnung richtig ist. Warum Gott so thue, warum er dem Einen es schwer mache, dem Anderen leicht, ohne Verdienst Diesen auf die Höhen des Glückes stellt, ohne Schuld

Jenen an den Boden fesselt, oder Diesen genießen lässt jegliches Gut seiner Vorfahren, ob er auch ein Unwürdiger sei, und den Anderen schleppen lässt die Ketten, welche seine sündhaften oder unverständigen Ahnen um den Nacken noch ungeborener Geschlechter geschlungen haben: darüber lässt sich wohl Manches muthmaßen und Manches entschiedener sagen, z. B. daß in der ungerechtfertigt erscheinenden Gunst wie Ungunst Desselben eine Prüfung liege, oder daß in der leidenden Tugend oft mehr Glückseligkeit sei als in dem triumphirenden Laster, oder daß alles Heil, welches in der Erziehung der Kinder und in dem Arbeiten für sie und in dem Mittheilen der gemachten Erfahrungen liegt, der Menschheit verloren gehen würde, wenn wir nicht die Erben unserer Väter sein sollten, Jeder müsste dann selbst durch alle Stadien der Hilflosigkeit sich durchwinden, Jeder von vorn anfangen, und ein Fortschritt der Menschheit, das Ersteigen einer gewissen Höhe des Menschenthums wäre dann undenkbar — und dergleichen mehr. Ausreichen aber zur Erklärung jedes göttlichen Verfahrens hierin wird das alles nicht, Er hat hierbei ganz unzweifelhaft noch Beweggründe und Zwecke, die wir nicht kennen, wie er einmal sagt: „es ist dies verwahrt bei mir, eingesiegelt in meinen Geheimkammern", und wie er hier gesagt hat: ich erbarme mich, wessen ich mich erbarme. Ob uns hierein auch niemals werde ein hellerer Blick vergönnt sein? o ja, m. L., wir sehen oft schon nach kurzer Zeit, öfter noch nach einer Reihe von Jahren des Herrn Thun gerechtfertigt, und wenn die Erdenbinde von unseren Augen erst genommen ist, werden wir das noch viel mehr sehen, eine im Eingange schon besprochene Stelle unseres Textes erlaubt auch hierauf Anwendung. „Wenn ich meine Hand wegziehe", sagte der Herr, und das kann auch bedeuten: wenn ich meine Hand, die auf dich drückte, wieder lüfte, oder sie, welche deine Seele in den Staub einkerkerte, wieder abthue, daß du entfesselt zum Lichte auffsteigest, „dann kannst du mir nach schauen" und wirst gewahren, „daß redlich ist der Herr", nur „mein Angesicht", noch während daraus auf

Diesen die Strahlen meiner Gunst und auf Diesen die Blicke meiner anscheinenden Ungunst ausgehen, „kann nicht gesehen werden.“ Während dessen siehe, wie ich auch hierin gegen meine Menschenkinder gesinnt bin, an zweien Dingen: daß ich nicht hinzugefügt habe „und Böses schicke ich, wem ich es schicke“, denn von mir kommt kein Böses; und daß ich die Sünde, so es nöthig wird, heimsuche bis in das vierte Geschlecht, meine Huld aber bewahre auf Tausende von Geschlechtern!

— —

XXI.

Warum Gott unverschuldete Leiden zulasse und zuweilen sogar verhänge.

(Am Sabbat den 11. Juni 1842.)

— —

Andächtige Versammelung! Neben der stetigen Pflicht, die Wahrheiten seiner Religion zu lehren und die wiederkehrenden Erscheinungen des Lebens durch sie in das rechte Licht zu setzen, hat der Geistliche die ebenso wichtige, stattgehabte ungewöhnliche Ereignisse vom religiösen Standpunkte aus seiner Gemeinde zu beleuchten. Als neulich das große Unglück jener befreundeten Stadt*) alle Gemüther erschüttert hatte, wollte ich davon Anlaß nehmen, in dem nächsten Vortrage eine Frage zu besprechen, welche damals Jedem nahe lag, aber auch sonst sich den Menschen häufig aufdrängt; ich unterließ es jedoch am Pfingstfeste, um nicht grade am Feste Ihren Sinn auf einen so sehr ernsten Gegenstand zu lenken; lassen Sie dafür heute mich ihn vornehmen. Ich meine nämlich die Frage, warum Gott zuweilen Unglück, zuweilen selbst großes Unglück über die Menschen sende, oder kommen lasse, ohne Einhalt zu thun. Denn das setze ich voraus, meine Andächtigen, daß Sie jedes Mißgeschick entweder von ihm unmittelbar oder doch von seiner Einwilligung ableiten, und also nicht vom Zufalle oder von Wesen, deren Wirkungen nicht an seine Zustimmung gebunden wären. Wie weit wären wir denn noch von Gottesläugnung, wenn wir den lästerlichen Spruch wagten, daß ein Ereigniß wie jenes, schauerlich und Völker erschreckend, habe ohne sein Zuthun, oder ein mörderischer Krieg gegen seinen Willen stattfinden dürfen? welche

*) der große Brand in Hamburg.

Macht könnten wir ihm noch zugestehen, wenn wir annähmen, daß neben ihm der blinde Zufall oder ein menschlicher Dämon dürfe Myriaden in's Elend stürzen? Es ist wahr, solche Fälle sind selten; aber in kleineren Maßen schreitet täglich, stündlich das Unglück über die Erde, und sammelt seine Opfer, heute trifft es Den, morgen Jenen, heute in dieser, morgen in einer anderen Gestalt. Und es ist wenig Vernunft in der Annahme, daß das Unglück von Zehntausenden eine Schickung Gottes sei, das Unglück des Einzelnen aber nicht: denn bestehen nicht jene Zehntausend aus lauter Einzelnen? und ist nicht oft ein Einzelner wichtiger für die Menschheit als die Erhaltung einer ganzen Stadt? Wir bleiben bei den Worten des Jirmeja: מי זה אמר ותהי אדני לא צוה Wer sprach jemals und es geschah, wenn nicht der Herr es befohlen? מפי עליון לא תצא הרעות והטוב kommt nicht aus dem Munde des Höchsten das Schlimme wie das Gute? und der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung ist also, den Widerspruch zu lösen, daß der allgütige Gott doch zuweilen Hartes für uns hier verhängt, dort zuläßt. Ich schließe dabei gänzlich den Fall aus, daß wir es verdient haben durch eigene Sünde oder Verkehrtheit, denn dann wissen wir sehr wohl, warum er so thue, unser Gewissen sagt es uns verständlich genug; und seinen Zweck hierbei kennen wir ebenfalls, er will uns durch die Züchtigung wieder auf den rechten Weg bringen, den wir verlassen hatten. Ich rede bloß von denjenigen Fällen, in welchen wir das hereinbrechende Unglück nicht selbst verschuldet hatten, da ist ein schüchternes Warum eher an seinem Orte.

Ehe ich darauf antworte, müssen wir aber vorweg untersuchen, in welche vernünftige Grenzen das Begehren zurückzuführen sei, daß Gott kein Unglück sende oder zulasse; und um das leichter zu finden, wollen wir die verschiedenen Arten unverschuldeter Leiden in Klassen bringen. Ich sehe deren drei: zur ersten gehört alles Unglück, welches durch das Wüthen von Naturkräften gegen uns, ohne irgendwelche Einwirkung der Menschen, entstehet, z. B. Feuersbrünste,

Ueberschwemmungen, Erdbeben, verheerende Krankheiten; zur zweiten alles Unheil, physisches wie moralisches, welches eines Anderen Schlechtigkeit über uns bringt; eine dritte Klasse bilden alle Unglücksfälle, welche aus eigener oder fremder Unwissenheit, Unbesonnenheit und ähnlichen Fehlern hervorgehen. Wir müssen in unserer Untersuchung diese drei Arten auseinander halten, und betrachten wir zuerst, was uns durch menschliche Schlechtigkeit zugefügt wird.

Gott hat dem Menschen freien Willen gegeben, er kann gut, er kann schlecht sein, er kann ein Wohlthäter, er kann eine Plage seiner Brüder werden. Daß uns Gott diese Freiheit verliehen, und nicht das menschliche Herz vollkommen gut gebildet hat: das ist es wohl nicht, was Sie beklagen, denn unsere Willensfreiheit gehört zu unseren höchsten Gütern, erst durch sie erhalten die menschlichen Handlungen Werth, ohne freien Willen wären wir ziemlich den Thieren des Feldes gleichzuachten. Die Freiheit zum Guten ist aber natürlich untrennbar von Freiheit zum Bösen, wer nicht *sündigen kann*, ist eben nicht frei, und seine guten Handelungen verdienen nicht, gute zu heißen. Wenn wir nun verlangen, daß Gott Niemanden lasse uns Böses zufügen, so begehren wir ganz einfach, daß Gott den Menschen die Freiheit des Willens wieder entziehe, also sie wieder auf die Stufe des sittlich-unfreien Thieres hinuntersetze. Nicht wahr aber, meine Lieben, so theuer wollen wir doch unsere Sicherheit vor den Bosheiten oder selbstsüchtigen Eingriffen Anderer nicht erkaufen, daß wir ihretwegen erst unsere Willensfreiheit und mit ihr den ganzen höheren Werth des Menschenthums sammt seinen edelsten Gütern aufgeben müßten; soweit kann keine Bosheit reichen, auch wenn sie uns das Aergste, das ihr möglich ist, zufügte, daß der Schutz vor ihr diesen Preis aufwöge: der augenblickliche Schmerz, wenn sie ihre Griffe einschlägt, darf hierüber nicht urtheilen, aber der ruhige und Alles, was in beiden Schalen der Wage liegt, auszudenken fähige Mensch wird das ohne langes Besinnen zugeben. Vermuthlich aber werden Sie entgegnen: so

war es auch gar nicht von uns gemeint, unsere Willensfreiheit wollen wir behalten, sie ist unser kostbarstes Kleinod, und da also den Menschen die Freiheit verbleibt, auch zuweilen Böses uns zuzufügen, so wollen wir uns darein ergeben, auch manchmal Böses von ihnen zu erleiden: nur sollte Gott zum wenigsten da eingreifen, wo eine übermächtige Schlechtigkeit begangen werden soll, oder wo eine solche in diesem Falle gar zu schreckliche, in jenem gar zu umfangsreiche Folgen hätte. Lassen wir diese Forderung einige Augenblicke auf sich beruhen, um zu sehen, wie sich hinsichtlich der beiden anderen Klassen von Unglück bei etwas Nachdenken unser Verlangen gestalten wird.

Ein entfesseltes Element wüthet, z. B. eine Feuersbrunst greift auf erschreckende Weise um sich, und wir fragen: warum thut Gott, der hier allein noch helfen kann, ihr nicht Einhalt? Haben wir aber auch bedacht, daß wir damit nichts Anderes fragen als: warum läßt er das Feuer, dessen Natur doch ist, zu verzehren, was brennbar ist, nicht müde werden des Verzehrens, d. h. warum verändert er nicht die Natur des Feuers? oder wir verlangen Regengüsse, die es löschen: aber die Wolken fehlen, welche diesmal ihren besten Segen ausleeren könnten, oder ein verhängnißvoller Wind treibt grade die Flammen auf die dichtesten Häuserreihen: könnte der Herr des Windes, wenn er Mitleiden fühlt, ihm nicht eine andere Richtung geben? also wir verlangen abermals, daß Gott in die Natur eingreife, welche es mit sich bringt, daß jetzt hier keine Wolken sind, oder keine sich entladen, und doch verlangen wir Beides! welche es mit sich bringt, daß dieser Wind jetzt wehe, und doch soll Gott ihn schweigen heißen — wir verlangen ein Wunder! Eine Fluth nimmt ihren Lauf grade auf unsere Häuser, weil diese tief liegen und das Wasser nicht anders kann als immer die Tiefe suchen, woraus alle seine Windungen entstehen: aber bedrohet von ihr mit unseren Theuersten flehen wir, daß sie einen anderen Weg nehme, und nennen Gott hart, wenn er dies nicht

veranstaltet. Ein Steinwurf tödtet uns den liebsten Freund, und wir murren: aber sollte Gott den geworfenen Stein aufhalten, daß er nicht weiter fliege, oder die Körperstelle, welche er treffen wird, in aller Eile härten, daß er nicht die mörderischen Spitzen einsenken kann? wieder und wieder ein Wunder, das wir begehren! Und darauf, auf eine wenigstens vorübergehende Abänderung der Naturgesetze, käme es hinaus, so oft wir von Gott verlangten, daß er die uns schädlichen Natureinwirkungen aufhalte. Manche Vorgänge in denselben möchten wir sogar vollständig eingestellt sehen, wozu sind Erdbeben? fragen wir, oder warum ist die Luft so beschaffen, daß sich in ihr Miasmen erzeugen können? u. s. w.: doch will ich bei diesen durchgreifenden Fragen nicht verweilen, die Naturforscher können sie Ihnen beantworten, zum Theil schon so genügend, daß Sie einsehen werden, auch dafür gezieme uns eher Anbetung und Dank als Tadel oder Murren, und was hiervon noch nicht ergründet ist, das Ergründete darf uns für die Weisheit und Güte, welche auch darin liegen werde, bürgen. Indessen auch der erstere Fall, daß wir nur eine gelegentliche Aufhebung der Naturgesetze wünschen, beträfe ihre ganze Geltung. Fasse du das gesammte Erdenrund in's Auge, wievielmal meinst du daß Gott jeden Tag die Natur des Feuers ändern müsste, wenn er vor dem Schaden, den es anrichten kann, jeden der zwölfhundert Millionen Menschen bewahren sollte? und jetzt, wo dies nicht geschiehet, gehen sie vorsichtig mit ihm um, das würden sie aber lassen, wenn Gott jedesmal seinem Umsichgreifen Einhalt thäte, und wievielmal meinst du daß Gott dann die Natur des Feuers täglich ändern müsste? das wäre kein Naturgesetz mehr, und so wäre es mit allen. Gott aber wollte, daß es Naturgesetze gäbe, und mit größtem Bedacht hat er sie erfunden wie angeordnet, mit höchster Weisheit hat er Alles gewogen, gemessen, gezählt, ehe denn es ward, und wie er es am besten fand, so sei es, sprach er, und es stand da. Der geworfene Stein muss fliegen, sonst gäbe es überhaupt kein Werfen,

das doch bei zahllosen Gelegenheiten uns gute Dienste leistet; die Steine müssen Härte haben, sonst könnten sie nicht unsere Häuser tragen; der zerschmetterte Körpertheil durfte nicht hart gebildet sein, weil er empfänglich für so manchen sanften, wohlthuenden Eindruck sein sollte. Gott musste dem Feuer die Eigenschaft zutheilen, alles Brennbare zu verzehren, selbst deine Wohnung: hätte es diese Eigenschaft nicht, so könnte es auch das Holz nicht verzehren, wobei du dich wärmst im Winter, wobei du deine Nahrung bereitest, wobei so viele Werkzeuge gemacht werden, welche dir das Leben bequem machen. Und so ist's mit allen Dingen; als Gott die Welt schuf und einrichtete, hat er alle Naturkräfte zum Besten seiner Geschöpfe und insbesondere, wenigstens auf Erden, zum Wohle der Menschen eingesetzt: wolltest du wohl nun, daß trotzdem lieber diese Naturgesetze nicht wären, damit du nur vor ihren seltenen nachtheiligen Wirkungen bewahrt bleibest? חסד אל כל־היום Die Gnade Gottes währt den ganzen Tag, ewig wirken seine Boten, die Elemente, für dein Bestehen und Wohlergehen, ziemlich Alles, dessen du dich erfreuest vom frühen Morgen bis zum zweiten Morgen, ziemlich Alles, dessen du dich erfreuet hast von deiner Geburt an bis heute, ist es nicht durch das unablässige Wirken dieser Kräfte oder durch ihre Benutzung geworden? und die wolltest du um deiner von ihnen so höchst selten bedroheten Sicherheit willen aufgehoben, völlig abgestellt sehen? denn dies wäre dann nöthig, wie gezeigt wurde. Kein Feuer, und wenn es unser Theuerstes verzehrte, kann uns hierin so viel Böses zufügen, als wir durch Hilfe desselben schon Gutes genossen haben, kein Wasser kann uns soviel verschlucken, als es uns früher schon gewährt hatte, jedes Element und jede Naturkraft hat Jedem von uns schon maßlos mehr Gutes gebracht, als sie Schlimmes ihm anthun könnten. Also eine Hemmung oder Abänderung der Naturkräfte können wir vernünftiger Weise nicht begehren, das Feuer soll brennen, und wenn es auch einmal unser Haus in Asche legt, das Wasser soll

seine Natur behalten, auch wenn es einmal die Wiege unseres Kindes wegschwemmt, die Wolken sollen ihre Schläuche ausleeren, auch wenn sie dadurch einmal die Saat unseres Feldes ertränken, sie haben dafür schon unzählige Mal unsere Aecker befruchtet, unsere Brunnen gefüllt, Alles in der Natur soll so bleiben, wie es ist, denn es hat den Schaden, welchen es jemals anrichten könnte, schon im Voraus tausendfältig bezahlt, und wird ihn in Zukunft abermals noch tausendfach vergüten. Wieder aber wie vorhin dürfte Einer sagen: Nun ja, gegen die fortwährenden Wohlthaten der Elemente wollen wir auch ihre seltenen Schäden tragen, die Gottheit möge nicht jedesmal dazwischentreten und den Lauf der Natur umkehren; aber eine sehr seltene Unterbrechung eines Naturgesetzes hebt ja doch dieses noch nicht auf: warum befiehlt Gott eine solche nicht wenigstens zur Abwehr von ganz außergewöhnlich großen Unglücksfällen?

Gehen wir wiederum einstweilen weiter. Die dritte Klasse derselben war die, daß Unwissenheit, Unbesonnenheit, Ungeschicklichkeit u. s. w., fremde wie eigene, über uns so mancherlei Elend bringen: warum läßt der liebende Gott das zu? Aber, m. L., wenn wir so fragen, vergessen wir ganz, daß grade unsere Entwickelung die große Aufgabe unseres Erdendaseins ist. Gewiß hätte Gott gleich von Anfang uns wissend, weise, bedächtig und für jedes menschliche Wirken geschickt machen können, aber dann wären wir grade unserer besten Freuden verlustig, welche dadurch entstehen, daß wir in dem allen weiter kommen; alle unsere Unvollkommenheiten ablegen lernen, ist edeler, ist genußreicher, ist die Quelle eines gerechtfertigteren Stolzes, als von Hause aus vollkommen zu sein; ringen nach seinen Gütern, sich selber fähig machen zu ihrem Erwerbe, zu ihrem Genusse, durch Fallen und Aufstehen gehen lernen, eigene wie fremde Hindernisse überwinden lernen, das ist der Geister würdig, die Gott nur wenig den Engeln nachgesetzt. Das fühlen wir auch alle: so lange wir wonach ringen, erscheint es uns

sehr wünschenswerth, haben wir es, so verliert es seine Anziehungskraft für uns, diese allbekannte Erfahrung bezeugt lebhaft, daß unsere menschliche Natur mehr darauf berechnet ist, nach einem Ziele zu streben, als es zu erreichen; darum hat auch unser Streben nie ein Ende, seine Endlosigkeit ist mit eine Bürgschaft unserer eigenen Unendlichkeit, sowie unserer Gottähnlichkeit. Wir müssen aber daher auch ohne Unmuth und ohne Anklage Gottes alle Nachtheile tragen, welche daraus hervorgehen, daß wir oder daß Andere noch nicht vollkommen sind; und höchstens könnte das noch Einer begehren, zum dritten Male das Nämliche, daß wiederum wenigstens in ganz außerordentlichen Fällen Gott schützend dazwischenträte.

Meine Andächtigen! Soweit wären wir mithin durch die bisherige Betrachtung schon geführt, daß wir jederlei kleineres Unglück ohne Widerrede ertragen wollen in Betracht des so unvergleichlich überwiegenden Guten, das uns zu Theil wird hier durch die Freiheit des menschlichen Willens, dort durch das Walten der Naturkräfte, und da durch den schrittweisen Uebergang der Menschen aus Unvollkommenheit zu immer höherer Vollendung. Nur schloß die Betrachtung jedes einzelnen Punktes mit der Frage, warum nicht wenigstens bei ganz außergewöhnlichen Unfällen Gott rettend dazwischentrete. Jetzt aber erwägen Sie mit mir, erstens, was heißt denn das: ganz außerordentliche Unfälle? Wenn da ein einzelner Mensch sein Brod verloren, und dort eine Weltstadt niederbrannte: willst du abwägen, in welchem von beiden Fällen mehr echtes Seelenleiden erduldet worden ist? den Mordstahl soll Gott aufhalten, und um Einhalt einer verläumderischen Zunge willst du ihn nicht bemühen: weißt du, welcher Stich schmerzlicher ist? wenn hier ein Säugling am Tode liegt, und dort eine Seuche Tausende hinrafft: willst du sagen, wo mehr auf dem Spiele stehe? in jenem Kinde gehet vielleicht der Menschheit ein Wohlthäter, ein Retter verloren! Ein Zweites. Unsere Eigenliebe ist geneigt, jedes Unglück, das uns grade betrifft, als ein außerordentliches anzu-

sehen; wenn einmal Dieser und ein anderes Mal Jener betroffen wird, das finden wir ziemlich in der Ordnung, „das ist Weltlauf“: aber wenn es uns nahe kommt, dann auf einmal behaupten wir, die Ordnung der Dinge habe sich verkehrt, die Welt gehe aus ihren Fugen, und wir rufen Gott in die Schranken. Ich möchte darauf sagen, was Bildad dem Hiob zuruft: „der du dich selber zerreißest in deinem Zorne, soll um deinetwillen die Erde verlassen stehen und der Fels von seinem Platze rücken?“ Sie fühlen, der Mensch kann nicht in eigener Sache Richter sein; ob der Fall wirklich ein so außerordentlicher sei, daß er ausnahmsweise eine göttliche Dazwischenkunft verdiene, darüber kann nicht unser Schmerz, unsere Eigenliebe, unsere Neigung entscheiden, darüber stehet die Entscheidung nur Ihm zu, der alle Dinge in ihrem Zusammenhange überschauen kann, aller Dinge und Menschen wahre Bedeutung allein kennet, und allein berechnen kann alle Folgen.

Dies klingt indessen danach, daß, wenn nun aber in Wahrheit der Fall von hinlänglicher Wichtigkeit sei, Gott wohl dazwischentrete mit einem „bis hieher und nicht weiter!“ Geschiehet denn das nun wirklich? M. Z., ich glaube: ja! doch mache ich dabei eine zweifache Unterscheidung. Die Natur, soweit nicht ihren gelegentlichen Unbilden der Mensch selbst sich entgegengeworfen hat, braucht Gott niemals in ihrem Laufe zu hemmen, denn diesen Lauf hat er selber berechnet und angeordnet, er hat vorausgesehen, daß und wo derselbe über den Nacken fühlender Wesen hinweggehen müsse, und wegen des unendlich überwiegenden Guten diese seltenen Nachtheile gutgeheißen. Auch ist es ganz außer Zweifel, daß die verheerenden Wirkungen mancher Naturkräfte mit in seinem gütigen Plane lagen und liegen: mörderische Seuchen sollen die Menschheit vor den bösen Folgen der Uebervölkerung bewahren oder davon erlösen; ich zweifele nicht, daß eine Menge tödtlicher Krankheiten, welche mit geringerem Aufsehen jahraus jahrein die Reihen lichten, demselben Zwecke dienen sollte; eine physisch entartete Nation oder

Familie muss auf ganz natürlichem Wege aussterben, damit frischere ihre Stelle einnehmen u. s. w. Inwieweit die Menschheit bloß dem Spiele der Naturkräfte ausgesetzt ist, kann sie ganz ruhig sein, denn da ist sie noch völlig in Gottes Hand, jene sind nur die Diener und Vollstrecker seines Willens, wie David, als ihm zwischen Pest und Krieg die Wahl gelassen wurde, ausrief: נפלה־נא ביד־ה׳ וכ׳ „lasset uns in Gottes Hand fallen, denn sein Erbarmen ist groß, nur nicht in Menschenhand". Der Mensch ist frei, er kann also gegen Gottes Absichten handeln, er könnte uns, er könnte aus Verkehrtheit oder Ungeschick sich selbst etwas Böses zufügen, das nicht im Plane des Höchsten lag. Hier nun ist es, wo ich fest glaube, daß in den ihrer Wichtigkeit oder ihrer Folgen wegen geeigneten Fällen Gott abwehrend dazwischentritt. Aber in welcher Weise? durch Eingriffe in die Gesetze der Natur? ich zweifele sehr! Jeder von uns weiß, daß in der Natur das harmonische Ineinandergreifen aller ihrer Theile jede menschliche Fassungskraft übersteigt; wenn Ein Rädchen dieses Uhrwerks einen Augenblick stillstehen, Eine Feder desselben für einen Moment ihre Spannkraft aufgeben sollte, welche Verwirrung, welchen Aufruhr bis in die weitesten Kreise des Weltalls hin müsste das hervorrufen! Freilich berichten uns die heiligen Schriften von Wundern der Art, aber ich glaube nicht, daß wir von Unbegreiflichkeiten der grauen Vorzeit uns dürfen abhalten lassen, Gott in der Gegenwart zu begreifen. Sondern ich nehme an, daß in solchen Fällen Gott in die Geister der Menschen eingreift, diese können leichter gelenkt werden als die Natur, diese sind beweglicher als die massenhafte Außenwelt, und fähig, Eingebungen in sich aufzunehmen, denn hierauf kommt das hinaus, was ich meine. Wir sind also doch nicht blind allen Folgen eigener wie fremder Unvollkommenheit überlassen, oder ohne Erbarmen der Willkür jedes Böswilligen preisgegeben. Indem ich und mein Nachbar Freiheit des Willens haben, haben wir doch noch nicht die volle Macht, ich meine Thorheit, er seine

Bosheit an mir auszuführen. Denn im Grunde bestehet alle Freiheit des Willens nur in dem Wollen: will Jemand ernstlich mir Böses zufügen, für diesen schlechten Willen wird er gerichtet werden, aber die Ausführung desselben sowie alles Schlimmen, wozu menschliche Unvollkommenheit führen kann, stehet dort nicht in Jenes, hier nicht in unserer Macht, sondern in Gottes Hand. Bald giebt er uns ein, die verderbliche Handelung zu unterlassen, oder von dem gefahrbergenden Orte, von dem unheilsinnenden Menschen uns zu entfernen, wir wissen selbst nicht, wie der Gedanke dazu uns gekommen ist; bald schickt er unseren Feind anderswohin, oder läßt ihn auf unwirksame Mittel verfallen; bald schickt er andere Menschen dazwischen, an die wir jetzt nicht oder vielleicht niemals gedacht hatten, und welche gleichwohl unsere guten Engel werden sollten. Als ein kleines Wahrzeichen des hier Gesagten gelte Ihnen die allbekannte Erfahrung, daß viel mehr böse Pläne geschmiedet als vollführt werden. Zuweilen auch greift Gott dadurch ein, daß er den Uebelwollenden, an welchem aber doch noch manches Gute ist, plötzlich erleuchtet, sodaß er die Verwerflichkeit seines Vorhabens stärker einsiehet und davon absteht: wohl dem, welcher an der Schwelle von etwas Sündhaftem dies einmal an sich erfahren hat! er wisse, daß ein Sohn der Gnade ist, wen Gott noch seiner Leitung würdigt. Wie häufig Gott in solcher geistigen Weise schützend einschreiten möge, darüber natürlich stehet unserer menschlichen Beschränktheit kein Urtheil zu, zumal da dieses nach zwei entgegengesetzten Seiten hin gezogen wird, indem einerseits die große Einfachheit, mit welcher in dieser Weise die Vorsehung sich bethätigen kann, für ihre recht ofte Anwendung zu sprechen scheint, andererseits aber Gott gleichwohl nur aus überwiegenden Gründen die menschlichen Gedanken von ihrem selbsteigenen Gange ablenken wird.

Meine andächtigen Zuhörer! Unverschuldetes Unglück — ich meine: alles Unglück, das nicht Folge oder Strafe eines schuldbeladenen Gewissens ist — ist etwas so Tragisches, daß seine Besprechung

leicht zu hohen, ergreifenden Worten führt. Sie werden aber vielleicht bemerkt haben, daß ich absichtlich die schlichtesten Ausdrücke wählte, um Ihnen diese — vorläufig erste — Ansicht vom Unglück zu entwickeln; denn ich mochte Sie nicht über den Gegenstand in eine poetische Aufregung versetzen, welche gewöhnlich schnell und nutzlos verfliegt, sondern wollte Ihnen einige Sätze reichen, die grade wegen ihrer Nüchternheit am ehesten dürften im Unglücke wieder vor die Seele treten und am besten gegen dasselbe Stich halten. Sie kamen darauf hinaus, 1) daß wir kleinere Unfälle willig ertragen sollten, weil bei einer Welteinrichtung, die sie ausschlösse, die so außerordentlich überwiegenden Güter der vorhandenen Welteinrichtung wegfallen müssten; 2) daß bei unglücklichen Ereignissen, die nicht in Gottes Plane liegen würden, oder aus irgendwelchem Grunde verderblichere Folgen haben würden, als von ihm beabsichtigt war, Derselbe wohl einschreitet und ihnen Einhalt thut, nur wahrscheinlich nicht durch Aenderung des Naturlaufes, sondern durch Einwirkung auf den menschlichen Geist; und 3) daß aber Gott und nicht uns die Entscheidung darüber zukomme, ob ein Unglück wirklich so groß oder so folgenreich sei, daß er zu dessen Abwendung in den Menschengeist eingreifen müsse. Ueberhaupt haben wir Menschen keine richtige Schätzung des Unglückes, und nicht leicht ein Missgeschick auf Erden ist so groß, als wofür wir es halten. Daß selbst nach dem „größten" Unglücke bald Alles wieder seinen Lauf nimmt wie vorher, diese häufige Erfahrung wird meistens ganz unrichtig angewendet. Wir sind geneigt, bloß daraus zu folgern, daß wir allein stehen mit unserem Leid, die Welt aber daran vorüberschreite kaum neugierig, gewiss theilnahmlos, und ihren Weg der Selbstsucht weiterwandele: was freilich so traurig wie wahr ist! Aber der Unglückliche grollt auch dem Sonnenlichte, daß es fortleuchtet, bitter zürnt er, daß der Himmel lächeln kann, während Er weint, und wie bald ist von da der Uebergang gemacht zu dem Ausrufe: „der Herr siehet uns nicht, er hat die Erde verlassen!" Aber

grade daß das Sonnenlicht fortleuchtet und Leben und Segen ausströmt wie vorher, sowie daß die Welt ihren gewohnten Gang weitergehet, sollte uns darauf führen, daß wir unser Leid überschätzt haben. Freilich wer bloß für sich und seine persönlichen Bestrebungen und seine kleinlichen Wünsche Sinn und Auge hat, den muss dieser ruhige Fortgang alles Bestehenden erbittern, nicht aber Einen, der fühlt, welchen unaussprechlich kleinen Theil des Ganzen er ausmache, und wieviel besser es sei, daß die übrige fühlende Welt verschont geblieben ist, besser sogar für ihn selbst, da jedenfalls unter Verschonten leichter als unter Mitzerrütteten seine Wunde sich schließen und sein Glück wiederaufblühen kann. Freuen wollen wir uns, wenn auch mit thränendem Auge, wo in einem Unglücke wir sehen, daß Alles um uns fortgehet wie zuvor: es giebt uns die wohlthuende Lehre, wie klein doch das sei, was uns betroffen! noch werde auf der Erde geschafft und genossen und gelacht, und auch unsere Zeit hiefür könne bald wiederkehren; noch weniger wollen wir der hellen Sonne zürnen, daß sie unser Leid bescheint, sondern in ihr vielmehr ein Abzeichen erblicken von dem Auge Dessen, der Alles schauet, Alles kennt, Alle liebt, auch uns Heimgesuchte! ist doch von ihm dafür gesorgt, daß schlimmsten Falles nur was von uns in der Erde wurzelt, Schaden nehmen kann, nicht unser himmelentstammter Geist, so lange er selbst sich treu bleibt: „euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll scheinen eine Sonne des Heils, ומרפא בכנפיה in deren Strahlen Genesung ist."

Meine Andächtigen! das Thema, welches ich abhandeln wollte, ist noch nicht erschöpft, denn wir haben erst den Fall betrachtet, daß das erlittene Unglück wirklich ein solches ist, und dabei gefunden, daß es auch dann ruhig, ergeben ertragen werden müsse. Aber kaum weniger häufig ist der Fall, daß das, worunter wir erseufzen, in Wahrheit gar kein Unglück ist, sondern nur die Vorstufe, die Hülle eines späteren Glückes! oder daß das, worüber wir wehklagen, bestimmten wohlwollenden Absichten des Herrn mit uns dienen sollte!

Ich will von letzteren einige Ihnen erwähnen. Das Unglück soll diesen Gedankenlosen aufrütteln, oder jenen Vergesslichen an Gott erinnern, soll hier den Verzärtelten stählen, dort die Sumpfluft trägen Wohlergehens wegfegen, es soll bald durch Abwechselung das Gefühl des Glückes auffrischen, bald durch auferlegte zeitweilige Entbehrung den späteren Genuss versüßen, bald wieder durch Verluste den Werth des und der uns Gebliebenen erhöhen, da soll es eingerostete Kräfte wieder wecken, dort durch die Nothwendigkeit, auf ganz neuen Grundlagen von vorn anzufangen, eine viel höhere Entwickelung anbahnen; und was ich hier zuletzt nenne, aber für das Wichtigste halte, es soll die Seele erziehen, es soll ihr helfen sich läutern und sich bewähren, da sie nur in Prüfungen Stärke und Adel erlangen kann, was ist Rühmens an Einem, der ohne Anstoß seinen Weg zurücklegte? Sehet, m. Fr., ich habe da eine Unzahl von göttlichen Absichten Ihnen vorgeführt, jede nur in einigen Worten, sie alle gehörig zu beleuchten, würde eine zweite Predigt erfordern und verdienen: aber soviel muss daraus doch schon völlig klar geworden sein, daß Gott zulängliche Gründe hatte, so mancherlei Uebel in unseren Lebensfaden einzuknüpfen, weswegen auch unsere Weisen lehrten, „der Mensch sei verbunden, Gott zu preisen für das Schlimme wie für das Gute.“ Und nun wollte Jemand fragen, warum er in diesem oder jenem Leid nicht rettend einschreite? würdest du ihm hiefür danken, wenn du übersehen könntest, daß dieses Leid bloß der unerlässliche Durchgang sein sollte zu einer viel größeren Freude, die er dir bereiten wollte? oder soll er das Unglück abwenden, welches er zu deinem Besten ausgedacht hat? in einer der angegebenen Absichten oder in einer anderen, denn Gottes Wege mit uns zählen wir Menschen nicht zu Ende! Gott allein weiß, was gut oder nicht gut für uns ist, wir nicht; und darum, kommt ein Leid über uns, ach ja, wir zucken schmerzlich zusammen, denn wir sind schwach, aber dann genug der Schwäche! dann lasset uns in Ergebung es hinnehmen und mit wiedererlangter

Seelenstärke ausrufen: „In deine Hand befehle ich Geist und Leib, ה׳ לי ולא אירא Gott ist mit mir, ich fürchte nichts!“

Ja, du Gott bist mit mir, drum fürchte ich nichts! Was kann Schlimmes Denen widerfahren, auf welche Du dein väterliches Auge hast? du nimmst mir Etwas: aber dann hattest du es mir auf nicht länger gegeben, und ich verliere nichts; oder deine Hand schlägt mich sonst: נאמנים פצעי אוהב voll Treue sind die Wunden von Freundeshand. In jedem Wechsel unseres Lebens, wo das Glück uns lächelt und wo ein Unglück uns anstarrt, bleibest du dir gleich, Ewiggütiger! kommt Beides von dir, und nur von dir kann es kommen, so ist Beides gut, wir fürchten nichts.

XXII.

Die Heimath.

(Am Sabbat den 6. November 1841.)

— —

Andächtige Versammelung! Sie wissen, daß unser Stammvater Abraham kein Eingeborener des späterhin heiligen Landes, sondern aus Chaldäa war; das erste Wort Gottes an ihn war eben der Befehl gewesen, aus seinem Geburtslande in das Land zu ziehen, welches er ihm zeigen werde, und als Abraham, seiner Weisung gehorchend, auf Canaans Boden angekommen war, erhielt er die göttliche Zusage, daß seine Nachkommen dieses Land erhalten sollten. In einer späteren Offenbarung wurde jedoch ihm gesagt, daß Diese zuvor in einem fremden Lande weilen müßten, wo man sie knechten und unterdrücken werde vierhundert Jahr. Also war, was er jetzt in Canaan „pflanzte", noch nicht zum Gedeihen bestimmt, die Altäre, welche er darin dem einigen Gotte errichtet hatte, sollten wieder verlassen und nach dem Abzuge der Seinigen wahrscheinlich wieder umgestürzt werden! Als daher das erste Mitglied seiner Familie starb, Sara, die Mutter seines gottverheißenen Jizchak, sagte er in seinem Herzen: Kann ich in diesem uns angelobten Lande nichts über der Erde als mein Eigenthum zurücklassen oder sicherstellen vor einstiger Entweihung, so sei es unter der Erde, und wir lesen in der heutigen Parascha, wie Abraham die Söhne des Chés um Abtretung eines Erbbegräbnisses bat und, als Diese jedes beliebige der ihrigen unentgeltlich ihm zur Beisetzung der Gestorbenen anboten, es vorzog, die Höhle Machpela um vierhundert Silberstücke zu kaufen und seine Sara auf eigenem Grunde und Boden zu beerdigen. Ebenda wurden später die drei Stammväter und die übrigen Stammmütter begraben, die Rahel allein ausgenommen,

welche zufolge einer lieblichen Dichtung ihr einsames Grab an der Landstraße gefunden haben soll, damit einst Israel, als es aus seinem Lande wandern musste, an der Ruhestätte dieser gefeiertesten Stammmutter vorübergeführt, mit ihr weinen und von ihr Trost mitnehmen könnte in Feindesland. Noch heute aber, nach vier Jahrtausenden, ist die Höhle Machpela den Anhängern aller drei Religionen ein Gegenstand frommer Verehrung.

Meine lieben Zuhörer! Hiervon, daß jener Fleck Erde Israels erste Heimath bildete, nehme ich Anlaß, heute zu Ihnen von den verschiedenen Heimathsstätten zu reden, welche wir als Menschen und als Israel haben. Im ersten Augenblicke mag es befremdend erscheinen, daß Jemand ihrer mehrere haben soll, in dem Begriffe der Heimath scheint etwas Ausschließliches zu liegen: aber begleiten Sie mich nur auf der beabsichtigten Betrachtung, sie wird Ihnen zeigen, daß wir sogar deren vier haben. Betrachten wir die uns durch die Geburt gegebene zuerst.

Eins der natürlichsten und stärksten Gefühle in des Menschen Brust ist die Anhänglichkeit an dem Boden, auf welchem er zuerst das Licht der Welt erblickte. Wir sehen nicht selten dieses Gefühl mächtig selbst bei Personen hervortreten, die für vieles Andere abgestorben sind, und aus Mangel an Nahrung zuweilen freilich erlöschen, zuweilen aber auch um so gewaltsamer und selbst zerstörend hervorbrechen. Sehet den Jüngling, welchen sein erwählter Beruf nöthigt, die Heimath zu verlassen, wie er mit Thränen im Auge und mit Schmerz im Busen der gewohnten lieben Stätte den Rücken zuwendet, und auf fremden Boden verpflanzt, einem Bäumchen gleicht, das, der mütterlichen Erde entrissen, Jahre braucht zum Wiedereinwurzeln, oder nach Jahren noch uneingewurzelt abwelkt. Ich habe einen Knaben gekannt, der zu seinem täglichen Spaziergange Monate lang den Weg wählte, welcher zu seiner Heimath führte; ich weiß von einem Knaben, der sich oft im Spiegel betrachtete, bloß weil das eigene Gesicht ihm Züge der entfernten Verwandten

vorführte: freilich waren da die Menschen der Gegenstand seines Heimwehes, aber wir wollen auch nicht unter Heimath bloß den Boden verstehen. Oder sehet ein Mädchen, das an der Hand seines Erwählten einer neuen Heimath entgegenziehen will, wie es noch einmal jeden Winkel des elterlichen Hauses, jedes Plätzchen und jeden Gang der Vaterstadt wehmüthig besucht, und wohl fühlt: dort war es auf eigenem, sicherem Boden; wird der, welchen es nun betreten soll, ihm zum vollkommen heimathlichen werden? Und wenn uns in der Fremde der früher Gleichgiltigste unserer Vaterstadt begegnet, wie innig freuen wir uns mit ihm! wenn wir in einem fernen Lande aus dem Munde selbst eines völlig Unbekannten nur die Töne der Muttersprache vernehmen, wie erquickt das unser Ohr! Sehen wir aber nach längerer Zwischenzeit einmal die Heimath wieder, wie weitet sich unser Herz, sobald wir von dem nächsten Hügel sie erblicken; wie freudig schlägt es, wenn die im Grunde doch uns fremden Thürme sichtbar werden; wie fühlen wir gleichsam bekanntere, verwandtere Luft uns entgegenwehen, und nun erst der Eintritt in die alten Räume selbst! Sie haben vielleicht alle schon einmal das empfunden, und fühlen, daß sich schwer beschreiben lässt, was dabei in Ihnen vorging. Gleichviel dann, ob es ein Dorf oder eine Weltstadt ist, dahin oder daraus wir jetzt heimkehren, wieder zurückversetzt in die glückliche Kinderzeit, vergessen wir die Gegenwart, und das Häuschen, darin unsere Wiege gestanden, erscheint uns nicht eng, sondern traulich. Auch beruhet es nicht auf Täuschung, daß dieses Gefühl für die Heimath eine solche Gewalt über uns hat. Groß sind in der That die Güter derselben. Das größte von diesen ist freilich, daß wir dort unsere Eltern und Geschwister wiedersehen: aber dies hängt von Ihm ab, der unser Leben und der uns Theueren in seiner Hand hält! Mancher ziehet von dannen, und siehet nicht wieder, die er zurückließ. Das heimathliche Gefühl umfängt aber auch ihn, es ist, selbst wenn mit Wermuth gemischt, doch immer süß und

wohlthuend. Der Fleck Erde, auf welchem wir geboren wurden, ist uns näher verwandt als jeder andere; ich möchte sagen, den schwachen, zerbrechlichen Körper hat die Natur grade für diesen eigenthümlichen Boden, für diese Luft, für diese Witterungsverhältnisse, für diese Ernährungsweise geformt; der gesunde Mensch fühlt sich körperlich am wohlsten in seinem Geburtslande, nur der kranke muss einen milderen Himmelsstrich aufsuchen. Aber wie wenig ist noch von dem Menschen ausgesagt, wenn wir bloß von seinem körperlichen Wohl und Wehe reden! Wie der Leib, so hat auch die Seele ihr angeborenes Klima: wie der Bergbewohner anders fühlt und bis zu einem gewissen Grade selbst anders denkt als der Sohn der Ebene, der Binnenländer anders als der Nachbar des Meeres, so hat die Natur jedes Ortes und seiner Umgebung den darin Erzogenen eine gemeinschaftliche Weise des Fühlens und Denkens schon durch die gemeinsamen Eindrücke eingeflößt; und Dasselbe thut die verwandte Lebensweise, Dasselbe die gemeinsame Sprache, die des ganzen Volkes, aber auch die eigenthümlich entwickelte jedes Landstriches und Ortes, insofern es überhaupt nichts giebt, was stärker als die Sprache den Geist formt. Und darum dort, wo wir geboren wurden, verstehet man uns gewöhnlich am besten, dort ist man noch am leichtesten im Stande, uns nachzufühlen. Ferner, die Gespielen unserer Jugend finden wir an keinem anderen Orte wieder; und die sie uns ersetzen sollen, sind schwer zu finden, noch schwerer die, welche sie uns ersetzen *könnten*, denn mit jedem späteren Jahre wird uns das Anschließen an Andere weniger leicht und an sich weniger eng, weniger innig. Ist aber auch in uns der kindliche Jubel dem männlichen Ernste, die kindliche Selbstvergessenheit einer gereiften Besonnenheit gewichen, der ernste Mann, das besonnene Weib haben darum nicht ihre Kinderjahre vergessen, diese leben in ihrem Gedächtnisse wie ein entflohener schöner Traum: darum, wenn wir einmal aus der Ferne in die Heimath zurückkehren und die alten Genossen unseres harmlosen Jugendglückes

wiedererblicken, so wachen in uns alle schlafen gegangenen kleinen Begegnisse wieder auf, und selbst was noch so unbedeutend war, nimmt dann Bedeutung an in dem Munde wechselseitiger Erinnerung: kaum giebt es etwas Rührenderes als den Anblick von einem Paar ernst und erfahren gewordener Menschen, die sich wiedersehend über ihre Kindererinnerungen den Druck der Gegenwart vergessen. Ich fürchte nicht, meine Zuhörer, daß Ihnen die Schilderung dieser Gefühle in einem geistlichen Vortrage unangemessen erscheint: Sie wissen, daß unsere Religion jede unschuldige Empfindung unserer Brust mütterlich in Schutz nimmt, und gern siehet, daß wir menschlich fühlen, wohl wissend, daß Menschlichkeit und sie selbst im engsten Bunde mit einander stehen. Und lassen Sie mich daher noch einen Augenblick hiermit fortfahren. Ich sprach davon, daß unsere heimathlichen Gefühle unabhängig davon sind, ob wir unsere Angehörigen noch am Leben finden oder nicht, daß aber natürlich die Freude, unsere geliebten, lange entbehrten Eltern und Geschwister wieder zu umarmen, die Krone einer solchen Heimkehr bilde. Was hat denn der Mensch noch viel enge sich ihm Anschließendes, außer diesen seinen natürlichsten Freunden? wer von euch längere Zeit unter Fremden gelebt hat, weiß es, welcher Unterschied zwischen Diesen und Jenen ist; wer noch nicht von den Seinigen getrennt war, der kennt dieses Gefühl kaum, Eltern lieben, Geschwister lieben lernest du nur auswärts. Hätte aber Gottes Rathschluss es anders verhängt, du siehest nach langer Zeit deine Vaterstadt wieder, aber nicht den Vater, die Mutter, die Schwester, die kalte Erde hat unterdessen sie zurückgefordert: mein Freund, ich ehre deinen Schmerz, es ist einer der gerechtesten auf dieser schmerzensreichen Erde, aber der Fleck Erde, welcher dein Theuerstes birgt, gehört dann dir doppelt an, du bist dann mit ihm verwachsen durch unauflösliche Bande: wenn dich die ganze übrige Welt ausstieße, das Plätzchen, wo deine Eltern ruhen, gehört dir ewig, dort darfst du weinen, und Niemand tadelt es, dort darfst du klagen,

beten, המקום אשר אתה עומד עליו אדמת־קדש הוא „der Ort, auf welchem du da stehest, ist heiliger Boden". Allen Völkern der Erde waren und sind die Gräber ihrer Väter ein Heiligthum, und was irgend Tiefgemüthliches in der Menschenbrust ruhet, hat stets bei unserem Stamme eifrige Pflege gefunden: wie jene alte Höhle Machpela noch heute eins der größten Heiligthümer unserer morgenländischen Brüder ist, und wie jedes Prophetengrab ein Sammelplatz derselben zu inbrünstigem Gebet, so wandern wir, so oft der Sterbetag eines unserer Lieben wiederkehrt, hinaus an seine Ruhestätte, und am letzten Tage jedes Jahres zu den Gräbern aller Frommen, und wenn wir die verlassene Heimath wiederbesuchen, so gewiss ist dann einer unserer ersten Gänge hinaus zu den Grabstätten unserer Eltern, daß „auf קבר אבות reisen" der stehende Ausdruck für den Besuch der Vaterstadt geworden ist. O möge diese fromme Sitte nie erlöschen, und keine flache Aufklärung, diese ärgste Feindin alles warmen Gemüthslebens, jemals sie verscheuchen. Von unseren Abgeschiedenen ist freilich ihr unsterblicher Geist nicht in der engen Gruft eingeschlossen, und wir schütten neben ihr unser Herz nicht aus, weil sie da uns vernähmen: aber das Verweilen an dieser Gruft wird in uns Gefühle erwecken, welche ihre Seelen im Himmel uns näher bringen, nicht räumlich, wohl aber auf geistige Weise; und schon Mancher hat am Grabe seiner Eltern auch den rechten Weg wiedergefunden, von dem er abgekommen war.

Soviel, m. L., von der ersten Heimath des Menschen, welche ihm durch göttliche Verfügung, durch seine Geburt, zugewiesen ist. Ehe ich aber nunmehr von der Heimath rede, welche er sich selbst wählt, wollen wir unseren Sinn auf jenes Vaterland richten, das wir als Israeliten einst gehabt haben. Für uns selbst müssen wir uns klar machen, was es uns ist, was es uns sein soll und kann; ebensosehr aber auch deswegen, weil Die, welche uns so gern als Fremdlinge ansehen und behandeln, fortwährend Palästina unsere

Heimath nennen. So es nur richtig gefasst wird, lehnen wir dies nicht ab; ja die Worte, welche ich jetzt darüber sagen will, möchten die Liebe zu jener alten Heimath unserer Nation recht sehr befestigen und verstärken in Ihnen. Wir haben, mit einer kleinen Unterbrechung, über funfzehn Jahrhunderte darin geweilt, darin Wohl und Wehe erlitten, unsere Könige haben darin geherrscht, unsere Führer darin die glorreichsten Schlachten geschlagen, die glorreichsten, weil für die reinste Sache; und mehr als das, alle jene heiligen Männer, „deren Wasser wir trinken", von deren Aussprüchen wir leben, unsere großen, nie genug zu schätzenden Propheten, haben dort gewandelt, gewirkt, gelitten, und die Fürsorge Gottes für sein Volk, obwohl sie nirgend ihm gemangelt, hat doch nirgend herrlicher als dort sich offenbart. Wie kann daher jenes Land jemals aufhören, der Gegenstand unserer kindlichen Anhänglichkeit zu sein? was ich zuvor von der Grabstätte einzelner Angehörigen sagte, das gilt von jenem Lande für ganz Israel: Palästina's Staub ist heilig, der Staub so vieler Heiligen ist mit ihm vermischt. Ferner, jenes Land ist nicht bloß der fast alleinige Schauplatz der Schrift und einer der Mittelpunkte, um welche sie sich drehet, sondern mit ihm sind auch unsere meisten Gesetze und Bräuche, sowie selbst die Anfänge und Hauptwendungen unserer Religion auf das Innigste verwachsen: nie auch kann daher jenes Land aufhören, der Gegenstand unseres religiösen Interesses und unserer gelehrten Forschungen zu sein; je mehr wir seine Beschaffenheit kennen lernen, desto besser werden wir die Bibel verstehen und desto klarer einsehen, wie weise und lauter Gottes Wort ist. Endlich ist und bleibt Palästina der geistige Mittelpunkt des zerstreueten Israels. Keine Zone giebt's, in die nicht unsere Brüder verschlagen wären, und beinahe keinen Erdstrich, der nicht ein Häufchen derselben beherbergte. Wo wäre der Punkt, der diese tausendfach Auseinandergeworfenen zu einer Einheit zusammenschlösse, wenn nicht ihr gemeinsames Stammland es wäre? „Ihr seid das kleinste aller Völker": dieses uralte Wort ist ja noch heute

wahr, und wir dürfen daher keine noch so kleine Anzahl unserer Brüder in irgend einem Winkel der Erde aufgeben, oder das Band mit uns zerreißen lassen, Alle zusammen machen das winzige Völkchen aus, das, nur weil es auch noch in seiner Zerbröckelung sich als ein Ganzes fühlte und für seine gemeinsamen religiösen Güter überall opfermuthig einstand, die Zeiten überdauert, den Druck der Zeiten überstanden hat. Und was uns die jüngste Zeit Schönes und Vielversprechendes gebracht hat, ich sehe nicht als das Letzte davon dies an, daß Israel anfängt, mehr Kenntniß von einander und noch größeren Antheil an einander zu nehmen. Wenn aber seine Söhne sich einander näher fühlen, und hiefür nach Menschenart einen sichtbaren Mittelpunkt suchen, dann ist es nicht dieses oder jenes Land, auf welches die Augen jedes Treugebliebenen sich richten, sondern einzig und allein Palästina, grade wie dorthin und in ihm selbst wieder nach dem Fleck, wo einst Zions Heiligthum stand, die Augen aller jüdischen Beter auf Erden sich kehren. Einst haben, auf das Wort einzelner Propheten hin, unsere Väter erwartet, daß in den Tagen des Messias dort wieder ein jüdisches Reich aufgerichtet und das zerstreuete Israel dahin zurückkehren werde. Wir maßen uns nicht an, den Hintergrund der Zeiten durchschauen zu wollen, aber gestützt auf die Worte anderer Propheten, erwarten wir das nicht mehr, wünschen wir das nicht mehr, in ihnen finden wir vielmehr und glauben es fest, weil es uns die höhere, die richtigere Auffassung zu sein scheint, daß, nach Verbreitung des wahren Glaubens über die ganze Erde, aller Orten einst Zion sein werde, nur daß das erste, eigentliche Zion dann hervorragen werde unter allen übrigen Stätten der Gottesverehrung, weil von ihm die reine Lehre ausging, und daß die Frommen aller Völker dahin wallfahrten werden zu Gebet und endlicher Anerkennung des Volkes, das ihnen die Heilslehre gebracht. In jenen goldenen Tagen wird Palästina als die Wiege der echten Religion und als das geistige Vaterland der ganzen Menschheit angesehen werden: bis dahin aber

bildet es fast nur für uns, Israel, die zweite Heimath, die wir besitzen.

Ich habe schon gesagt, daß ich nunmehr von derjenigen Heimath reden wollte, welche nach mehr oder weniger freier Wahl viele Menschen selbst sich gegeben haben. Denn wiesehr es auch, nach dem Früheren, dem Menschen eingewurzelt ist, für den Ort seiner Geburt liebevolle Anhänglichkeit zu bewahren, so ist er doch von Natur ein Bürger der ganzen Welt, worüber sich eine sinnreiche Dichtung unserer Alten so ausdrückt: Als Gott den Menschen schuf, habe er dazu von dem Staube aller Länder genommen, damit, wo nur immer dieser sich einst niederlasse, er in seiner Heimath sterbe. Ihnen ist die biblische Erzählung von dem Thurmbau zu Babel bekannt: Wir wollen uns einen hohen Thurm bauen, sprach das furchtsame Menschengeschlecht, damit wir, immer ihn im Auge behaltend, uns nicht zerstreuen über die Erde; aber grade daß sie sich zerstreueten, lag in dem Plane der Vorsehung, und also geschah es. Und diese Zerstreuung der Menschen sollte nicht aufhören, nachdem sie den ganzen Erdboden eingenommen hatten, denn so lange der Mensch an seiner Scholle klebt, wie die Schnecke in ihrem Hause, so lange ist er unfrei, es herrschen Einförmigkeit, Beschränktheit, Dünkel, Völkerhaß und Sklavensinn auf Erden. Je mehr aber die Völker unter einander kommen, je mehr die einen die Lebensformen, Arbeitsformen und Einrichtungen der anderen kennen lernen und ihre gegenseitigen Vorzüge von einander anzunehmen trachten, um so wohler wird ihnen sein, und um so freieren Geistes werden sie werden, denn die Fesseln, welche mehr oder weniger jedes Land eigensinnig um seine Bewohner schlägt, werden sie dann sprengen und wie Hemmketten abschütteln. So erziehet Gott das ganze Menschengeschlecht zu immer größerer Vielseitigkeit, zu immermehr gegenseitiger Duldung und Achtung, zu immer größerer Geistesfreiheit, indem er die Nationen allmälig in Eine große Staatengemeinde zusammenschmelzen läßt, nicht in herrschaftlicher Beziehung,

sondern geistig, in Sitten, in Gewerben, in Kunst, in Wissenschaft, in staatlichen Normen, sodaß wir hier, obwohl von einem ganz anderen Punkte ausgegangen, ebendahin gelangen, wohin der vorige Theil dieser Betrachtung uns geführt hat, nämlich daß einst ein höheres, glücklicheres Reich kommen müsse, dessen Grenzen die Enden der Erde sein werden. Wir werden daher, wir sollen und wir werden, wie zu dem Boden, der uns zuerst trug, der unsere Wiege trug, ebenso auch Kindesliebe empfinden zu dem Boden, auf welchen unsere Verhältnisse uns tragen, und zu jeder Erdenstelle, welche uns mütterlich aufnimmt. Wen aber, meine Zuhörer, gehet das wohl näher an als uns Juden? Der erste Spruch Gottes an unseren Stammvater Abraham, ich habe ihn heute schon mitgetheilt, hieß: „gehe aus deinem Lande, aus deiner Geburtsstadt, aus deinem Vaterhause in das Land, das ich dir zeigen werde!" ist es nicht, als wenn dieser erste Spruch seit zwei Jahrtausenden immer vom Neuen an jeden seiner Nachkommen wiedererschollen und noch jetzt nicht ganz verklungen ist? war es nicht beinahe wie eine Bestimmung Israels, zu wandern „von Volk zu Volk und von einem Reiche in das andere"? ach, an uns lag die Schuld hieran nicht, wir saßen gern fest, wo man uns duldete und das sauerverdiente Stückchen Brod in Frieden essen ließ! Aber lassen wir die Vergangenheit und die Länder, welche ihr noch angehören: wir wollen vorwärts sehen, und wohin immer wir gelangt sein mögen auf dieser Wanderschaft, oder Brüder von uns noch gelangen mögen, oder Schwestern von uns geführt werden — es liegt ja in der über uns ergangenen Zerstreuung unausweichlich das Loos eingeknüpft, daß so selten ein Jude kann „freien des Nachbars Kind", kein Stamm auf Erden muß so oft wie der unserige seine Töchter in die Fremde ziehen sehen — immerhin, das Land, das „Gott dir gezeigt" hat, das Land, das dich nährt und schützt, das deinen Herd und die Wiege deiner Kinder trägt, das Land und die Stadt siehe als deine eigentlichste Heimath an, nimm Theil an ihren

Freuden, Theil an ihren Leiden, arbeite für ihr Wohl, hilf bestärken all ihr Gutes, hilf mit entfernen, was nicht gut dort ist, siehe diese deine dritte Heimath für die dir empfohlenste an, weil für sie am meisten du wirken kannst.

Wir haben aber noch eine vierte Heimath, m. L., und obwohl sie unsere erste, unsere älteste ist, gedenke ich ihrer doch erst am Ende, weil sie zugleich unsere letzte ist: Sie errathen gewiss, daß ich jene himmlische meine, aus welcher unsere Seelen herabgeschickt wurden auf die Erde, die ihnen trotz Allem, was uns an sie fettet, doch immer eine Fremde bleibt, das fühlen wir in unseren sehnsüchtigsten wie in unseren heiligsten Stunden, und in welche unsere müden, vom Erdenstaub bedeckten Seelen einst zurückkehren werden, um, wie in eine klare Quelle getaucht, wieder Frische und Reinheit zu empfangen für das Leben in größerer Vaternähe. Und damit wir, noch in die irdischen Bande verflochten und ihren Schmerzen wie ihren Gefahren ausgesetzt, oft uns erinnern, woher wir kommen, wohin wir gehen, haben wir ein Abbild jener himmlischen Heimath in dem irdischen Gotteshause empfangen: in ihm bürgere dich ein, und in ihm stille dein Heimweh, so oft die Erde dir unfreundlich und fremd erscheint. Unsere Alten, die gern in thatsächlicher Weise einen tiefen Sinn ausdrückten, haben eingeführt, fast immer unsere Tempel so zu bauen, daß sie nur auf Einer Seite Eingänge haben: es scheint diese Sitte mit der Mischnavorschrift zusammenzuhängen, daß das Gotteshaus nicht zum Durchgange benutzt werden sollte, aber auch den verwandten Sinn auszudrücken, daß wir unsere Gotteshäuser nicht zu Durchgangsorten erniedrigen müssen, zu Orten flüchtigen Aufenthaltes, sondern mit Liebe, mit heimathlichem Behagen in ihnen weilen sollen; wenn das geschiehet und wir an diesem Punkte des Zusammentreffens zweier Welten uns nicht fremd fühlen, so erlernen wir am sichersten jene höchste Kunst des Lebens, so uns in der irdischen zu führen, daß wir in die höhere Welt dereinst Einlass erhalten, sodaß also auch unser

בית אלהים zum שער השמים, unser Gotteshaus ein Thor des Himmels wird.

Meine andächtigen Zuhörer! Ich habe Ihnen hier viererlei Heimathsstätten vorgeführt, den von unserer Wahl unabhängigen Geburtsort, wie den Ort, wo wir nach eigener Wahl unseren Herd aufbauen, desgleichen dort im fernen Osten jenes uralte Vaterland unseres Stammes und aller echten Religion, wie jenes noch ältere Vaterland aller Menschenseelen, dahin ewig die Religion zurückschauen und fürderschauen lehrt. O daß sie alle Ihnen theuer bleiben oder werden möchten! denn das menschliche Herz kann seine Liebe theilen, und braucht nicht mit der Vergangenheit zu brechen, wenn es seine Fäden um die Zukunft spannt, und braucht nicht der Erde zu entsagen, um dem Himmel anzugehören.

Du aber, o Gott, Hausherr in allen vier Heimathen, denn nicht unser ist, sondern dein das Vergängliche wie das Ewige: schaffe in uns das Doppelte, heimisch zu sein überall und dabei doch als deine Gäste uns zu fühlen überall; du hast freilich schon dieses Unvereinbare vereint, dieweil du doch nicht Hausherr, sondern Hausvater bist, und wir deine Kinder: aber belebe in uns dieses Gefühl unserer Kindschaft, und wie du mit uns bist aller Orten, so hilf uns allen erkennen und jederzeit lebendig im Herzen haben, daß du es bist. Amen.

XXIII.

Das Büchlein Jona.

(Am Sabbat den 17. Mai 1862.)

Es ist ein ganz eigener Brunnen, aus welchem wir heute schöpfen werden: doch, gütiger Gott, laß auch diesen Trunk für uns zu Wassern des Lebens werden Amen.

Andächtige Versammelung! Das Büchlein Jona, aus welchem vorzulesen ich erst nach dem Feste angefangen habe, ist so klein, daß ich schon heute damit zu Ende gekommen bin. Denjenigen von Ihnen, welche bei den früheren Vorlesungen daraus nicht zugegen waren, muß ich den Inhalt desselben kurz angeben, da ich ihn vollständig meinem heutigen Vortrage zu Grunde legen will. Also dem Propheten Jona hätte Gott befohlen, der großen Stadt Ninive, der Hauptstadt des fern im Osten belegenen assyrischen Reiches, ihren Untergang zu verkündigen, weil sie so gottlos wäre. Aber Jona habe nicht dahin gehen wollen und deshalb, gleichsam Gott zu entfliehen, sich in Joppe eingeschifft, mit vielen Fremden in ein westliches Land zu fahren. Da wäre über ihr Schiff ein furchtbarer Sturm hereingebrochen, und die geängstigten Seefahrer hätten geloost, wer von ihnen dies verschuldigt habe. Als nun das Loos auf Jona fiel, habe Dieser, im Bewußtsein seiner wirklichen Schuld, dem Schiffsvolke geheißen, ihn ins Meer zu werfen, dann werde der Sturm sich legen. Nach einigem Zögern habe man dies gethan, und wirklich hierauf der Sturm plötzlich sich gelegt. Ein ungeheuerer Fisch aber hätte jetzt den Jona verschlungen, und da Dieser trotzdem am Leben blieb und inbrünstig betete, ihn wieder ausgespien auf das trockene Land. Sie werden

mit mir einverstanden sein, daß dies als reingeschichtlichen Vorgang aufzufassen nicht wohl thunlich ist; doch will ich für den Schluß meines heutigen Vortrages es aufsparen, von allem Wunderbaren in dieser Erzählung Ihnen eine andere Auffassung zu geben; einstweilen hören Sie die biblische Darstellung weiter an. Nämlich jetzt habe Jona eingesehen, daß man Gott nicht entfliehen könne, und er sei nach Niniveh gewandert, den erhaltenen göttlichen Auftrag zu erfüllen. Er ging durch die Straßen, vermuthlich in einem aufsehenerregenden Prophetenanzuge, indem er fortwährend ausrief: noch 40 Tage, und Niniveh werde untergehen wegen ihrer Schlechtigkeit. Aber die Einwohner, und an ihrer Spitze der König selbst, hätten jetzt Buße gethan und sich gebessert, worauf Gott ihnen wieder vergeben und sie verschont habe. Das war der Inhalt der früheren drei Kapitel, und in dem letzten, welches ich heute Ihnen vorgelesen, sahen wir erzählt: den Propheten habe es tödtlich gekränkt, daß seine Verkündigung nicht eingetroffen sei; doch immer noch abwartend, was aus der Stadt werden möge, habe er außerhalb derselben eine kurze Zeit verweilt, und weil in jenen Gegenden die Sonne versengend heiß herniederscheint, hätte Gott in Einer Nacht eine Wunderpflanze aufschießen lassen, in deren breiten Blättern Jona Schatten gefunden Indessen schon am zweiten Morgen habe Gott lassen einen Wurm diese Pflanze annagen, daß sie schnell verwelkte, und der des Schattens wieder beraubte Jona sich deshalb den Tod gewünscht, worauf Gott zu ihm gesprochen hätte: du willst diese Kikajon-Staude verschont sehen, und zürnest, daß ich diese große Stadt verschone, darin über zwölf Myriaden unschuldiger Menschen (oder Kinder) sind und vieles Vieh. Damit schließt das Büchlein.

M. and. Z.! Da die Bibel so überaus reichhaltig ist, so haben, seit ich Ihnen dieselbe in Haftaros vorlese, zwölf Jahr hingehen können, ehe wir an dieses Büchlein Jona kamen; ge-

predigt daraus habe ich auch noch niemals; und bevor wir wieder an dasselbe kommen würden, gehen leicht ebensoviele Jahre hin — wenn wir's erleben. Aus diesem Grunde aber möchte ich nicht bloß einen einzelnen Vers daraus, also mit Uebergehung alles Anderen darin, heute besprechen, sondern mir verstatten, die fruchtbringendsten Ideen in demselben gleich auf einmal Ihnen kurz zu beleuchten. Die erste gewinnen wir aus Folgendem:

Als in dem Sturme Jeder von den aus vielerlei Volk zusammengewürfelten Seeleuten zu seinem besonderen Gotte gerufen, und nachdem das Loos auf Jona gefallen, Dieser gefragt worden war: du, wegen dessen dieses Unglück über uns gekommen, was ist dein Geschäft, und woher kommst du? welches ist dein Land, welches dein Volk? da antwortete Jona: עברי אנכי ואת ה' אלהי השמים אני ירא אשר עשה את הים ואת היבשה ein Hebräer bin ich, und den Ewigen, den Gott des Himmels, verehre ich, welcher das Meer wie das trockene Land gemacht hat Jona wird in dem Büchlein mehrfach ungünstig geschildert: aber diese Worte waren eine männliche und eines Propheten würdige Antwort, in welcher sich spiegeln könnten in unseren Tagen alle Diejenigen, welche vor Fremden, die keine Juden sind, ihren jüdischen Stamm und Glauben verläugnen. Wir wissen insgesammt, wie oft und in welcher Weise dieses geschiehet. Man reist z. B. mit Solchen eine Strecke zusammen, hat vielleicht mit ihnen ein gutes Gespräch, macht wohl gar persönlich einen günstigen Eindruck auf sie, und die ganze Reise wird Einem hierdurch verkürzt und verschönert. Da sollte man nun als Juden sich geben? dann wäre wohl allerdings in den meisten Fällen der gute Eindruck dahin, schnell und merklich tritt eine Erkaltung ein, das Gespräch fängt an zu stocken, und man hätte sich, anscheinend ganz ohne Grund, die fernere Reise verleidet. Darum streng hierüber geschwiegen! rufen die Einen sich im Stillen zu, und beherrschen sorgfältig ihre Worte,

Mienen und Geberden; und kommt es, wie so oft, daß von uns Juden nachtheilig gesprochen wird, so schweigen sie feige dazu, stimmen auch wohl mit schwacher Lippe, ich will annehmen: mit widerstrebendem Herzen, selber darin ein, um sich nur ja nicht zu verrathen. Andere gar wollen nicht bloß den übelen Eindruck der Erkennung vermeiden, sondern schämen ohnehin sich, erkannt zu werden als das, was sie sind. Und vollends in Gegenwart von Nichtjuden etwas Jüdisches vorzunehmen, etwa leise ein kleines Gebet zu sprechen, wenn die Tagesstunde dafür kommt, oder etwas Anderes sich zu essen geben zu lassen, nach den Satzungen unserer Religion, oder sich zu waschen vorher, oder einige Worte zu beten hinterdrein: wie höchst selten hat jetzt Einer hierzu den Muth auf Reisen! wagt er das doch gewöhnlich nicht einmal zu Hause, wenn ein Nichtjude zugegen ist, und unterläßt es oft genug aus kindischer Scheu vor seinen eigenen nichtjüdischen Dienstboten! Häufig wird zur Rechtfertigung dessen uns gesagt oder gedacht: sie, die so thun, seien ja nicht selbst schuld hieran, die ungünstigen Umstände brächten sie dazu; was könnten sie dafür, daß noch so viel Vorurtheil gegen Juden und Judenthum in der Welt herrsche? Wenn aber die Umstände dies entschuldigen könnten, wer dann eher als Jona hätte dies unterlassen dürfen, er, der nach der biblischen Darstellung unter den verzweifelten und zu jeder Gewaltthat fähigen Seeleuten in der größten Gefahr schwebte? Aber das hält ihn nicht ab, hervorzutreten und zu bekennen: ein Hebräer bin ich. Verweilen wir zunächst hierbei, doch werden wir bald sehen, daß in seiner muthigen Antwort noch ein Weiteres und Höheres liegt. Wie, frage ich also, nicht ahnen lassen zu wollen, daß man ein Jude ist? mithin dem Volksstamme angehört, welcher, so klein er an Zahl ist, auf die Menschheit veredelnd eingewirkt hat wie noch kein anderer, und an Geisteskraft noch jetzt zu den ersten Stämmen der Erde gehört! möglichst unerkannt

erhalten zu wollen, was man ist: bist du reisender Jude oder du Jüdin nicht ein Nachkomme jener Patriarchen, deren Namen auch bei deinen Mitreisenden verehrt sind? brauchest du dich zu schämen, ein Schüler des Moses zu sein, welcher anerkannt zu den Größten gehört hat, welche jemals die Erde getragen? brauchest du dich zu scheuen, leise oder laut in den Liedern Davids zu beten, dessen Psalmen auch in allen Kirchen erklingen? verbergen wolltest du die Abkunft von einem Stamme, welcher Märtyrer, Glaubenshelden, ohne Zahl hervorgebracht hat? oder erscheint dir der sogenannte Thatenruhm höher, warum verschleierst du sorglich, daß du von dem Volke bist, welches die Makkabäer geliefert, und selbst den weltbeherrschenden Römern lange Zeit in Waffen, ebenbürtig und gefürchtet, gegenübergestanden hat? Die kleinlichen Anfeindungen, welchen wir noch jetzt ausgesetzt sind, erfolgen die etwa, weil man uns verachtet, oder nicht vielmehr meistens, weil man sich gezwungen siehet, in den Juden eine geistige Kraft anzuerkennen, welcher man sich nicht immer gewachsen fühlt? Trotz unsträflichen Wandels sich schämen, erkannt zu werden? schäme sich vielmehr, wer hierzu schwach genug ist! Und es hilft ja auch nichts, dafür sorgt gewöhnlich schon der Schnitt unseres Gesichtes; und wo dies nicht erfolgt, durch die Einwirkungen früherer Jahrhunderte, selten durch eigene Schuld, haben die Juden mancherlei Eigenheiten und mehrentheils selbst noch kleine Unarten an sich, die man meinetwegen „jüdische" nennen mag: diese werden ihn doch verrathen, oft die kleinste Handbewegung oder die Betonung eines unbewacht gesprochenen Wortes wird ihn den Anderen kennzeichnen; nun was thuet das? Die Durchgebildeten aber, welche hiervon nichts mehr an sich haben, und in Bildung, in Kenntnissen, in veredelten Anschauungen sich heraufgearbeitet haben, Diese vor Allen sollten doch wohl Fremden sich als Juden zu erkennen geben, gerade um ihnen zu zeigen, daß es mit uns hierin jetzt

anders sei als früher. — Ich habe aber schon darauf hingedeutet, daß Manche, auch wenn sie nicht gerade verläugnen wollen, weß Stammes sie sind, doch alles das ängstlich vermeiden, was an die jüdische Religion erinnert; ja es kommt vor, daß sie wohl gar diese unrichtig darstellen, und Alles, was sie Besonderes hat, ihr absprechen, um den Glauben zu erwecken, der aber natürlich doch nicht erzielt wird, daß im Grunde „beide Religionen" ziemlich gleich seien, und was das Judenthum etwa ja einstmals Besonderes gehabt, längst veraltet und abgethan wäre. Auch so Etwas aber, wie seinen Glauben zu verheimlichen oder dessen unterscheidende Punkte furchtsam zu verwischen, hielt Jona für unwürdig; in drohendster Lebensgefahr sagte er nicht bloß: ein Hebräer bin ich, sondern fügte auch, im Gegensatz zu den Irrthümern der ihn umringenden Heiden, mit Festigkeit hinzu, und den Gott des Himmels verehre ich, der das Meer und das Trockene geschaffen hat; seine Zuhörer mußten darin einen nachdrücklichen Protest erblicken gegen ihre Weise, daß Jeder zu seinem besonderen Götzen rief. Ebensowenig wie unseren jüdischen Stamm dürfen wir die charakteristischen Lehren und Satzungen unserer Religion jemals verhehlen oder in Abrede stellen; sondern überall, wo dazu ungesuchte Gelegenheit ist, sollen wir sie ohne Scheu proklamiren, sie dürfen gehört werden, und wir verlieren auch nicht dabei, indem wir das thun. Die Religionen sind nicht alle einerlei! Wir haben unsere besonderen Anschauungen von Gott, namentlich sind wir die strengsten Vertreter von Gottes Einheit, und lassen uns nicht mäkeln hieran. Ferner, wir haben zwar nicht unsere besondere Moral, nachdem die ganze civilisirte Welt — ob eingestandenermaßen oder nicht — die unserige angenommen hat: aber wir fassen viele Moralsätze ernstlicher und durchgreifender auf; bei uns sind es keine theoretischen Lehrsätze geblieben, die in der Luft schweben, sondern sie wurden in zahlreichen religiösen Institutionen

ausgeprägt, und so über das ganze Leben verzweigt und zur vollen Wahrheit gemacht. Und in unseren besonderen Gebräuchen liegt meistens ein tiefer Sinn, den wir selbst freilich kennen müssen, um Anderen ihn angeben zu können, der aber, wenn mit Kenntniß und eigener Wärme angegeben, den Beifall auch Andersgläubiger zu finden nicht verfehlen kann. Es ist das ein Thema, worüber sich lange reden ließe, und das auch vollauf dies verdiente: allein ich breche davon ab, um wie gesagt noch andere religiöse Ideen im Jona mit Ihnen zu mustern.

Eine zweite nämlich betrifft die Buße. Daß die Wirksamkeit der Buße in diesem Büchlein gelehrt wird, an dem Beispiele der Niniviten, das liegt für Jeden zu Tage. Doch ist dies wohl nicht der alleinige Grund, weswegen dasselbe bekanntlich jedesmal zu Mincha des Versöhnungstages im Gotteshause vorgelesen wird; den Hauptgrund hiefür ersehen wir vielmehr aus einer Nachricht der Mischna über die Regenfasten. Im heißen Morgenlande nimmt nämlich die Stelle unseres Winters eine Regenzeit von einigen Wochen ein; und wenn der Regen da ausbleibt, so ist für das Jahr Hungersnoth zu erwarten. Wenn also im alten Paläſtina diese wichtigen Regen über ihre gewohnte Zeit hinaus nicht eintraten, so wurden dieserhalb von unseren frommen Vorfahren Fasten veranstaltet, und an einigen derselben, welche auch religiöse Versammlungen erhielten, eröffnete diese ein würdiger Greis (amtliche Prediger gab es damals noch nicht) mit einer Vermahnung des Volkes, und führte hierbei regelmäßig die Stelle aus Jona an, in welcher erzählt ist, daß König und Volk von Ninive Bußkleider anlegten und sich auf Asche setzten (zur Erinnerung, was wir alle zuletzt werden) und sich besserten. Der Greis hob dabei seinen Zuhörern hervor: dort stehe nichts davon, daß Gott den Niniviten Schonung angedeihen ließ, weil er auf Sack und Asche derselben gesehen hätte, sondern es stehe: Gott

sah ihre Werke, daß sie umgekehrt waren von ihrem bösen Wege, da hatte er ein Einsehen mit ihnen. Diese Idee möchte es sein, wegen deren am Jom-kippur das Büchlein Jona vorgelesen wird, die Einsprache gegen scheinheilige Buße, welche auch in der Morgenhaftara des Jom-kippur erhoben ist, wo Jesajas sagt: wäre das ein Fasten, wie ich es liebe, (spricht der Herr,) wenn man das Haupt wie Schilf hängen läßt und sich auf Sack und Asche bettet? sondern — und nun schildert er die wahre Buße, Sie kennen ja die herrliche Stelle. Dies also lehret unser Büchlein weiter, daß die echte Buße in Besserung unseres Wandels bestehen müsse, alles Uebrige helfe sonst nichts. Ich wollte diese Idee Ihnen bloß hervorheben; aber über sie eingehend zu reden, ist an den Bußtagen selbst wohl passender.

Drittens, ich habe schon erwähnt, daß darin Jona trotz seiner Frömmigkeit mehrfach ungünstig geschildert ist. Dahin gehörte schon seine versuchte Flucht vor Gott, und der über ihn gesandte Sturm predigte die Lehre, daß man Gott eben nicht entfliehen könne. Noch ungünstiger erscheint Jona darin, daß ihn gewaltig die Schonung verdroß, welche die Niniviten gefunden hätten, weil er selbst hiernach als unwahrer Prophet erscheinen konnte, insofern seine Verkündigung nicht eingetroffen sei. Gleichgiltigkeit über den Untergang einer auswärtigen Stadt oder Nation war keinesweges Prophetenart; Jeremias, als er den Moabiten ein hartes Loos zu verkündigen hatte, ruft dabei aus: „um Moab stöhnt wie die Trauerflöte mein Herz!" und ähnlich vor ihm schon Jesajas. Daß hier Jona eine entgegengesetzte Empfindung zugeschrieben ist, erscheint mir bloß zur Belehrung gedichtet; „gedichtet" sagte ich, ich werde hernach diesen Ausdruck rechtfertigen. Ja, es giebt Menschen, wie hier Jona dargestellt wird, welche Recht behalten wollen, wenn auch dann ein Stück Welt untergehen müßte. An sich brauchen das nicht immer böse Menschen zu sein, sie kön-

nen sogar gelegentlich Gutes thun im vollen Maße; haben sie aber einmal prophezeiet: was Der da beginne, müsse schlecht ablaufen, und wie Jener es treibe, das müsse ein böses Ende nehmen — dann dürfen wir überzeugt sein, daß sie sehnsüchtig warten, bis ihre Verkündigung sich erfüllt, und Genugthuung empfinden, wenn dieselbe eintrifft, und erboßt sind, wenn es anders kommt. Dieselben Menschen sind vielleicht bereit, dem Gefallenen wieder aufzuhelfen: aber erst soll er gefallen sein, damit sie als richtige Rechner dastehen. Ganz ähnlich ist die Art und Weise, in welcher manche Menschen Rath ertheilen; sie mögen es mit dem sie darum Ansprechenden ganz vortrefflich meinen, und selbst zu Opfern für ihn bereit sein: aber ihr Rath soll befolgt werden! und geschiehet das nicht, so sind sie geschworene Feinde Dessen, welchem sie eben erst Zuneigung bewiesen hatten. Die Lösung solchen Widerspruches ist: diese Menschen sind übermäßig von ihrer Einsicht eingenommen, während doch kein um Rath Fragender sich damit dem Anderen auf Gnade und Ungnade ergeben kann, sondern sich vorbehalten muß zu prüfen, ob nun auch der ertheilte Rath seinen übrigen Umständen sowie seiner Gefühls- und Denkweise entspreche. Besonders oft kommt es vor, daß an Unterstützung von Armen ein solcher tyrannische Rath sich anschließt, und wird er nicht befolgt, so hört meistens auch der fernere gute Wille des Unterstützenden auf; ich glaube aber, die reichlichste Unterstützung ist um solchen Preis zu theuer erkauft.

Lehrreich für uns ist ferner in dieser Erzählung der wiederholte biblische Tadel, daß Jona zweimal den Ausdruck gebraucht hätte, dies, das verdrieße ihn zum Tode. Niemals sollte man sosehr außer sich gerathen! und was auch geschehen möge, niemals dermaßen Fassung und Haltung verlieren, daß der Mund von ungeziemenden Worten überströmt. Wer sich solcher Leidenschaftlichkeit hingiebt, bei dem steigert sich auch gewöhnlich die Reizbar-

keit, wie Jona's Beispiel zeigt: zuerst hätte er sich den Tod gewünscht, als er seinen Prophetenruf in Gefahr glaubte; bald aber wiederholte er diesen Wunsch schon, als bloß eine ihm schattengebende Pflanze verwelkte.

Ferner soll uns nicht die Wendung entgehen in den göttlichen Worten an ihn: אתה חסת על הקיקיון du hast solches Mitleiden mit dieser Kikajonstaude! Sein Unmuth war natürlich nicht aus Mitleid und Theilnahme für die Pflanze erfolgt, sondern aus Selbstsucht, indem diese ihm keinen Schatten mehr gewährte; der Verfasser aber erlaubt sich diese ironische Umbiegung, um auf einen verbreiteten menschlichen Fehler hinzuweisen, daß nämlich so Viele es nicht eingestehen, wenn ihnen selbst Etwas nicht recht ist, sondern ihren Groll darüber in Theilnahme für Andere kleiden, welche darunter litten: o ginge es doch nur immer, dann durch einige ähnliche Worte der selbstsüchtigen Heuchelei die Maske abzureißen!

Betrachten wir endlich die Schlußworte des Büchleins: du Jona wolltest die Pflanze verschont sehen, und ich sollte nicht der großen Stadt Niniveh schonen, darin über zwölf Myriaden Unschuldiger sind und vieles Vieh. Wir, die wir der Natur so sehr entfremdet sind, werden fast lächeln darüber, daß auch das Vieh mit erwähnt ist. So war es aber nicht bei den Alten, Diesen galt die Thierwelt als eine untergeordnete freilich, aber ihnen nicht fremde und ebenfalls von der Güte Gottes getragene Klasse von Geschöpfen; in einer seiner erhebendsten Hymnen ruft der Psalmendichter aus: אדם ובהמה תושיע ה' Mensch und Vieh hilfst du, Herr! und die Bibel ermahnt uns nicht selten, zu diesem oder jenem Thiere zu gehen, ראה דרכיה וחכם und von ihm zu lernen, um klug zu werden. Doch unseren heutigen Empfindungen viel näher liegt der Gedanke, daß Gott die Stadt verschonte wegen der unschuldigen Kinder darin; auch in unseren Bußgebeten kehret der Ausdruck wieder: habe ein Einsehen mit uns wegen der Kinder

in der Schule, wegen der Waisen und Wittwen. Aber wir sollen ja Gott nachahmen, und dürfen auf Schonung um der Unschuldigen willen nur dann einen schüchternen Anspruch erheben, wenn wir selbst diese Rücksicht üben. Oft haben wir gegen die Eltern Etwas, und wollten wir es nach Gebühr züchtigen, so würden deren Kinder darunter leiden; oder gegen den Mann Etwas, aber was kann sein Weib dafür? und umgekehrt. Die Bibel sagt einmal: Jeder solle nur büßen für die eigene Schuld! sowie ein Angehöriger darunter litte, haben wir einzuhalten; und noch besser, noch edeler gewiß ist es, wenn wir auch nicht einmal für die eigene Schuld Jemanden büßen lassen: wozu brauchten wir dies zu thun? es straft sich ohnehin Alles selbst.

M. And., ich habe Ihnen da zahlreiche Ideen des Büchleins Jona herausgehoben, noch nicht alle, und Sie sehen, dasselbe hat einen frommen Inhalt, und predigt Frömmigkeit, auch wenn die ihm zu Grunde liegende Erzählung für ungeschichtlich zu halten ist. Ueber diese letztere Ansicht verstatten Sie mir noch einige Worte Ich habe in der letzten Predigt Ihnen gezeigt, welchen großen Raum in der Bibel die Poesie einnehme: nun, dieses Büchlein Jona gehört eben auch dazu; ich zeigte Ihnen damals, inwiefern auch erdichtete Erzählungen das Bessere, das Edele in uns erwecken und fördern können: und in diesem Büchlein haben Sie eine Dichtung solcher Art. In jener späten Zeit, aus welcher ohne Zweifel es stammt, wurde es in Israel üblich, kleine Geschichtchen zu erdenken, um in ihnen direkt wie beiläufig religiöse oder sittliche Ideen zu veranschaulichen; zu gelegenen Malen werde ich Ihnen auch die apokryphischen Büchlein Tobija und Judith vorführen, welche gleichfalls in erdichteten Erzählungen Frömmigkeit und Tugend lehren wollen. Warum der Verfasser unser Geschichtchen so und nicht anders gewendet habe, gehet uns hier nichts an, das wäre eine bloß ästhetische Betrachtung; und

wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Geist des Orients gern in einer Mährchenwelt lebt. Aber des frommen Dichters Schuld ist es nicht, wenn dann Leute kamen, die seine Dichtung buchstäblich nahmen, und wieder Andere, welche naturhistorisch nachsuchten, was für ein Fisch, was für eine Pflanze das gewesen sein könne, und aus der Unmöglichkeit, dies nachzuweisen, einen neuen Einwand gegen die Bibel erhoben: Beides ist gleich verkehrt, und das Letztere stehet ganz auf gleicher Stufe, als wenn bei einer Fabel, worin das Lamm zum Wolfe spricht, Jemand gelehrt uns nachweisen wollte, daß ja die Zunge des Lammes nicht zum Sprechen eingerichtet ist. Selbst schon in den mosaischen Schriften finden wir solche tiefsinnige Dichtungen: von der Schlange, die zu Eva spricht, und von der Eselin, welche Bileam Vorstellungen macht. Wäre uns nur mehr von diesen altjüdischen Dichtungen erhalten geblieben! die meisten sind untergegangen. Die eigenthümlich jüdische Anschauungsweise spiegelt jede uns wieder, namentlich wird man keine außerbiblische Dichtung finden, die in 48 Versen (mehr enthält das ganze Büchlein Jona nicht) so viele religiöse und sittliche Ideen dem Leser vorführte.

Gott, du hast einst durch Prophetenmund uns sagen lassen, dein Wort sei wie das Feuer — sich theilend oft in zahllose Funken, oder wie das Licht, spielend in gar vielen Farben. Auf welche Weise Jemand uns das Göttliche darstelle, das hängt von seiner Geistesrichtung und von seiner Begabung ab: unsere Aufgabe aber ist, das Göttliche aufzufinden in allen seinen Einkleidungen; die Erde trägt Blumen, welche so gut wie das Saatfeld deine Weisheit und Liebe lehren, und der fromme Menschengeist treibt Blumen, die zuweilen fast nicht minder auf dich hinweisen, als der Urwald unserer Propheten.

XXIV.

Ueber Maßlosigkeit.

(Am Sabbat den 10. Januar 1863.)

(Der folgenden Predigt muß ich Einiges voranschicken. Indem ich nämlich, schon seit langen Jahren zu Haftaros nach und nach sämmtliche Bücher der heiligen Schrift kapitelweise vortrage und erkläre, und hierbei ihre chronologische Folge beobachte, um besser Jedes aus seiner Zeit erklären sowie umgekehrt diese aus ihm reicher darstellen zu können, ist es mir nöthig erschienen, wo ein längerer oder kürzerer Zeitraum unserer alten Geschichte durch kein biblisches Buch vertreten war, jenen erzählend oder schildernd vorzuführen, um den historischen Zusammenhang herzustellen. Dies war nun auch der Fall für die Zeit, da die Herrschaft über Judäa von den Persern auf Alexander den Großen überging, und meine Mittheilung hierüber erhielt folgende Zugabe.

. . . . . Es bildete sich daher bei den Juden ein ganzer Cyklus von Alexandersagen, die manchmal auf Etwas beruheten, meistens aber der Dichtung angehören. Ich werde hernach die Gründe angeben, welche mir es empfehlen, sie im Auszuge wenigstens Ihnen mitzutheilen. Für jetzt geschehe dies mit der talmudischen Sage (Tamid 31, b u. w.) von 10 Fragen, welche Alexander an die (jüdischen) Weisen im Süden gerichtet habe. Die erste war, ob es weiter sei vom Himmel auf die Erde, oder von Ost nach West. Die Antwort verräth eben nicht tiefe Naturkenntniß, doch das schadet ja nicht; sie meinten, von Ost nach West müsse es weiter sein, denn in die auf- und untergehende Sonne könne man wohl blicken, nicht aber in sie, wenn sie hoch am Himmel stehe, eben weil sie da uns näher wäre. Dann fragte er sie, ob der Himmel oder die Erde früher geschaffen sei; und sie antworteten mit dem ersten Verse der Bibel, nach welchem der Himmel früher gewesen. Weiter fragte er, ob das Licht oder die Finsterniß zuerst da war; und sie erwiederten: das ließe sich nicht herausbringen. Der Talmud schiebt hier die

Frage ein, warum sie nicht die Finsterniß für älter erklärt hätten, da doch nach der Bibel das Licht später geschaffen sei; und hält dafür, sie hätten dies ihm nicht beantworten wollen, damit er nicht immer weiter frage, was vor Erschaffung der Welt gewesen, was nach dem Weltende sein werde u. s. w., worüber zu grübeln unrecht sei. Er fragte sie weiter: wer ist weise? und sie antworteten, auf diese Frage wie auf die nächstfolgenden ganz wie die Mischna: weise sei, wer die Zukunft durchschaue. Und wer ein Held? wer sich selber besiege; und wer reich? wer sich mit seinem Theile freue. Das waren schon Antworten, welche grade dem Alexander hätten zu denken geben können. Er fuhr aber fort: was soll der Mensch thun, daß er lebe? er solle sich abtödten! und was thun, um zu sterben? dann solle er viel leben. Sehr tiefsinnige Antworten! Weiter, was müsse der Mensch thun, um Anderen wohlgefällig zu sein? dann solle er nicht streben nach Herrschaft über sie. Das war allerdings richtig, aber sehr anzüglich, und er entgegnete daher: ich weiß etwas Besseres, der Mensch möge immerhin die Herrschermacht lieben, und nur den anderen Menschen Gutes erweisen. Er fuhr fort: ist es besser auf der Erde oder auf dem Meere? auf der Erde, meinten sie, denn allen Seefahrern sei nicht wohl, bis sie wieder ans Land kämen. Schließlich fragte er sie, warum sie ihm hätten Widerstand leisten wollen; und sie antworteten nicht ungeschickt: Satan hat uns berückt. Als aber Alexander erwiederte: also könnte ich nach Königsrecht euch umbringen lassen! sagten sie noch besser: die Macht dazu hat der König, aber es geziemt keinem Könige, ein gegebenes gütiges Wort zurückzunehmen. Verstatten Sie mir, hier abzubrechen; noch eine kleine Fortsetzung werde ich in der Predigt Ihnen geben.)

Gott, der du nicht bloß in dem heiligen Buche, sondern auch in der stillen Natur und in der lautschallenden Geschichte der Menschheit deine Lehren, deine Mahnungen niedergeschrieben hast: nichts darf uns zu fern liegen, daraus ein Samenkorn des Heils zu holen und in den Boden unseres Herzens zu senken, daß es in ihm fröhlich aufgehe; „dein Reich ist überall“ Amen.

And. Vers. Wie schon gesagt, werde ich hernach noch einige von den jüdischen Alexandersagen Ihnen mittheilen, und ich werde auch mein Pensum am nächsten Sabbat damit füllen. Daß ich solche anscheinend den Tempelzwecken fernliegende Erzählungen einflechte, dafür habe ich diese Gründe: Erstens man hat sehr viel-

fach den früheren Juden vorgeworfen, daß sie, in sich versenkt und verschlossen, nicht Kenntniß von den Begebenheiten der Außenwelt genommen hätten, und hat sie darum theilnahmlos, einseitig, selbstsüchtig gescholten. Aber dieser Vorwurf ist nicht besser begründet als die meisten übrigen, mit welchen wir so freigebig bedacht wurden. So lange Israel noch selbst einen Staat bildete, nahm es so viel Notiz von seinen Nachbarvölkern, wie jedes andere Volk von offenem Geist, und vielleicht sogar etwas zu viel, wie die Rügen der Propheten zeigen. Als es aber seine Selbstständigkeit verloren hatte, da trat ein Unterschied hierin ein: waren das herrschende Volk und dessen Fürst lieblos gegen unsere Vorfahren, oder verfolgten sie gar, was meistens der Fall war, da in der That zogen sie voll Ergebung sich in sich selbst zurück; in einem Gebet oder gelegentlichen Gedicht legten sie wohl ihre Seufzer nieder, aber im Ganzen kümmerten sie sich dann wenig um die Dinge einer Außenwelt, die ihnen feindlich oder versperrt war, und straften sozusagen ihre Peiniger damit, daß sie die Namen derselben vergaßen; denn wirklich merkwürdig ist, wie oft die jüdischen Annalen von erfahrenen Leiden berichten, ohne deren Urheber der Nachwelt zu nennen. Wo dagegen auf kürzere oder längere Zeit Fürst und Volk sich ihnen freundlich erwiesen, da öffnete alsbald der jüdische Geist alle seine Poren, und nahm an den Begebenheiten das regste Interesse. So geschah es während des kurzen Sonnenblickes unter Alexander, und von der Erinnerung daran zehrten sie Jahrhunderte, so gleichfalls kurz nach ihm in Aegypten unter den humanen Ptolemäern, so wieder im Mittelalter unter den so menschlichen wie geistvollen Mauren in Spanien, und so geschiehet es seit zwei Menschenaltern in dem mildergewordenen Europa. Die Juden sind nicht abgeschlossen oder stumpf! wo man nur ihnen es verstattet, betheiligen sie sich gern an den Völkerbestrebungen, und wo die Völkerbegebenheiten danach sind, haben sie Ohr und

Sinn für diese. Schon als Beleg hierzu wollte ich die Alexandersagen Ihnen mittheilen, ich habe aber hiefür noch einen zweiten Grund, den nämlich, Ihnen zu zeigen, in welchem Geiste unser Israel weltliche Sagen behandelt hat. In meiner letzten Predigt führte ich Ihnen aus, wie man das Grundwesen eines Volkes zum Theil schon daraus erkennen könne, welchen Sinn es mit dem Worte „Frömmigkeit" verbinde: aber eben so lehrreich wäre es, zu verfolgen, auf welche Art eine und dieselbe Sage von verschiedenen Völkern behandelt wurde; denn da ihrer Natur nach jede Sage bildsam wie das weiche Wachs ist, so kann auch und wird ihr jedes Volk sein besonderes Siegel aufdrücken. Alexander nun war für seine Zeitgenossen eine so glänzende Erscheinung, daß sie bis in die Bibel hinein strahlte, wie wir später sehen werden, und ziemlich alle Völker, mit welchen er in Berührung gekommen, sein Auftreten und Wirken bald und noch lange nach ihm mit Dichtungen umspannen, jedes Volk in seiner Weise. Daß ich Ihnen die jüdischen Sagen von ihm mittheile, geschieht daher auch, um das charakteristisch Jüdische darin Ihnen hervorzuheben. Sie müssen aus den Antworten auf die vorhin berichteten Fragen Desselben das schon herausgefühlt haben: sie waren großentheils so religiös und tiefsinnig, daß ziemlich jede von ihnen hätte dürfen unserer heutigen Betrachtung zu Grunde gelegt werden. Doch soll dies nicht geschehen, obwohl ich noch in manchem Streifblick auf sie zurückkommen werde; ich will vielmehr noch erzählen, was in jener Talmudstelle weiter von Alexander berichtet wird, und daran werde ich sodann unsere diesmalige Betrachtung knüpfen.

Alexander war in ganz unbekannte Länder hinein so weit vorgedrungen, daß auch daraus phantastische Sagen sich bildeten. Nachdem also dort erzählt ist, wie auf sein Ersuchen diese Weisen ihm ein Mittel angegeben hätten, in Afrika über die vielberufenen „Berge der Finsterniß" zu gelangen, heißt es daselbst weiter: Nun sei er

in eine Gegend gekommen, welche bloß von Frauen bewohnt war (es ist die Sage von den Amazonen); und als er diese bekriegen wollte, ließen sie ihm sagen: besiegst du uns, so wird es heißen, du hättest Frauen besiegt; und tritt das Gegentheil ein, so wird man sagen, Frauen hätten dich besiegt. Worauf er friedlich herangezogen wäre, und nur Lebensmittel verlangt hätte. Da brachten sie ihm auf einem goldenen Tische Brod von Gold, und er fragte sie: essen hier die Menschen goldenes Brod? das nicht, antwortete man ihm, aber wenn du bloß wirkliches Brod verlangest, brauchest du dazu so weit herzukommen? Sie werden gewiß schon den Sinn hiervon ahnen, doch ich komme darauf zurück. Als Alexander von dort abzog, hätte er am Thore des Ortes eine Inschrift anbringen lassen, welche lautete: ich Alexander von Macedonien war ein Thor, bis ich in Afrika in die Frauenstadt kam, und von den Frauen Belehrung erhielt. — Nun fährt die Sage ganz mährchenhaft fort: weggezogen von da, sei er an einen Bach gekommen, dessen Wasser einen paradiesischen Geruch verbreitete; dieser Bach müsse also wohl aus dem Paradiese kommen, sagte er, und verfolgte neugierig ihn aufwärts bis zu seinem Ursprunge. Da sei Alexander wirklich an die Pforten des Paradieses gelangt, und habe hineingerufen: öffnet mir das Thor! doch eine Stimme daraus habe ihm den bekannten Psalmvers geantwortet: זה השער לה׳ צדיקים יבאו בו das ist das Thor zum Herrn, durch welches nur die Gerechten eingehen. Worauf er entgegenrief: aber ich bin ein König, und verdiene auch wohl einige Beachtung, wenigstens schenket mir Etwas! Da reichte eine Hand ihm einen Hirnschädel heraus, und als Alexander ihn empfing, war dieser von so ungeheuerer Schwere, daß alles erbeutete Gold und Silber ihn nicht aufwiegen konnten. Da habe er Einige von den jüdischen Weisen gefragt, die ihn begleitet hätten: was ist, was bedeutet das? und sie entgegneten: es ist der Schädel eines Menschen, der nie satt wurde. Und wo-

mit beweiset ihr das? statt ihm zu antworten, streueten sie ein Wenig Erde darauf, und sogleich wurde er ganz leicht. Der Sinn auch hiervon ist Ihnen gewiß völlig klar: so lange der Mensch lebt, ist er unersättlich, nichts ist ihm genug; doch sowie eine Handvoll Erde ihn deckt, da sind zu Ende alle seine unermeßlichen Verlangen, ביום ההוא אבדו עשתנתיו da sind zu Ende alle seine schrankenlosen Entwürfe. Und nun, m. L., dieser Gedanke soll es sein, womit wir heute uns beschäftigen wollen. — Vorweg mache ich Sie noch aufmerksam darauf, daß in den heute Ihnen mitgetheilten Sagen gewissermaßen ein System ist: sie laufen meistens darauf hinaus, daß man in seinen Wünschen nicht maßlos sein solle; und es mochte wohl sein, daß Alexander, der immer weiter strebte, dem am Ende eine halbe Welt noch nicht genügte, den zwar mit seinem Andenken befreundeten, aber unverblendeten Weisen Israels hierdurch Anlaß grade zu dieser Wendung der jüdischen Sagen von ihm gegeben hat. Wer sei ein Held? nicht wer Länder ohne Zahl unterwirft, sondern wer sich selbst, wer seine Leidenschaften besiegt. Wer reich? nicht wer die Schätze aller Königreiche zusammenrafft, wie Alexander gethan, sondern wer mit seinem Theile sich begnügt. Wer sei geliebt von den Menschen? wer sie nicht beherrschen will. Aehnliches besagt das goldene Brod der Amazonen: am Ende könne man doch nicht von Gold leben, sondern müsse Brod haben, und dieses finde sich schon daheim, finde sich in den kleinsten Verhältnissen schon. Endlich ist dieser selbe Sinn fast schauerlich durch den Hirnschädel symbolisirt, den nichts aufwiegen könne, bis ein Wenig Erde ihn deckt. Wir wollen daher alle diese Sagen zusammenfassen zu einer Betrachtung über die Unersättlichkeit und deren Gegentheil, die Genügsamkeit, die Anspruchslosigkeit.

Man muß freilich, wo Fehler der Menschen betrachtet werden sollen, auch nicht übersehen, was unser Urtheil mildern kann, sowohl aus Gerechtigkeit, als auch weil sonst leicht Jemand sich grade

hieran hängt, um sein Thun zu entschuldigen oder wohl gar zu rechtfertigen, und damit trüglich alle unsere übrigen Erwägungen über den Haufen wirft. Wir müssen daher auch der Unersättlichkeit das Ungeheuerliche abstreifen, indem wir nachsehen, daß und inwieweit ein Ansatz dazu allerdings in der menschlichen Natur liegt; erst wenn wir diesem sein Feld zugemessen haben, kann gezeigt werden, wo jedenfalls man den Schritt innehalten und zurücklenken soll. In dem Menschen regt sich nämlich unverkennbar sogar ein Trieb, zu thun, was ihm verboten ist, auch wenn es sonst ihn nicht dahin zöge, bloß weil es ihm verboten ist: umwievielmehr überschreitet er gern jede ihm gezogene Schranke, wenn noch dazu drüben Etwas an sich stark ihn lockt. Z. B. einen Genuß, der so recht das Herz ergreift, wollen wir immer wieder haben, bis der Sinn dafür sich abgestumpft hat. Der Durst nach Geld ist in Manchem gemäßigter, aber Etwas davon findet sich fast in Jedem; und jemehr er befriedigt wird, bekanntlich destomehr steigert er sich, und begehrt immer maßlosere Summen. Ganz ebenso ist es mit dem Verlangen nach Ehre: wohl Jeder will gern geehrt sein, und bei Vielen, welche nicht danach streben, geschieht dies weit seltener aus Bescheidenheit als aus Schüchternheit oder Trägheit; wenn die Ehren von selbst ihnen zufielen, ohne muthige, ohne beschwerliche Schritte dafür, würden sie dieselben gar gern sehen; und in dem Ehrsüchtigen nimmt es oft bis zur Fieberhitze, bis zur Blindheit überhand. Selbst in höheren, preisenswerthen Dingen zeigt sich dieses Streben der Menschen über die erlaubte Grenze hinaus: so wer Sinn für Wissenschaft hat, will darin immer weiter und weiter dringen, und reibt sich auf, oder grübelt am Ende über Fragen, auf welche es schlechterdings hienieden keine Antwort giebt; wir hatten das vorhin schon, die jüdischen Weisen hätten Alexander davon ablenken wollen, zu fragen, was vor der Welt war, was nach ihr sein

werde, u. s. w.: ach, auch wir fürwahr quälen uns oft mit Fragen ab, die nicht besser sind, und mit Dingen, welche uns nichts angehen. Also dem menschlichen Wesen ist es eigen, über die Grenze hinauszustreben, und einerseits ist ja das sogar eine von den Bürgschaften unserer Ewigkeit: der nie befriedigte, überallhin weiterstrebende Geist des Menschen kann unmöglich bloß für diese enge Erde und ihre allerwärts uns einengenden Beziehungen geschaffen sein; andererseits ist der Hang, über die Grenze hinauszuschweifen, so übel gar nicht in diesem Betracht, daß er oft Leben und Bewegung in Zustände bringt, die sonst versumpfen würden. Jedenfalls aber, was dem Geiste so eigen ist, daß es ihm wie eingeboren erscheint, darf da, wo die Grenze nur mäßig überschritten worden ist, nur milde beurtheilt werden; keine Ueberschreitung soll gebilligt werden, aber niemals wollen wir vergessen, daß die Grenzlinie oft schwer zu erkennen und oft noch schwerer einzuhalten ist: unsere Verurtheilung darf erst eintreten, wo das Maß schnöde verhöhnt wird, wo an seine Stelle das Uebermaß getreten ist. Und daß wir nicht selber in dieses verfallen, nach irgendwelcher Richtung hin, wie verhüten wir das? wodurch zügeln wir in uns den Drang danach?

Die zuletzt mitgetheilte Mythe empfiehlt hiefür den Gedanken des Todes, grade wie wir vor Kurzem im Kohelet gesagt fanden: besser sei, in ein Trauerhaus zu gehen, als in ein Haus lauttönender Freude, weil dort das Ende des Menschen sich zeige, und der Lebende werde das zu Herzen nehmen. Ich glaube, daß der Gedanke an den Tod sogar in mehrfacher Weise diese Zügelung bewirken kann, und zwar erstens schon durch den einfachen Gegensatz: sollte der Mensch wohl aufgelegt bleiben zu maßlosen Dingen, wenn er sich überlegt, daß sein letztes, richtigstes Maß sechs Fuß Erde sind, oder, wie der Dichter sagt, „vier Bretter und zwei Brettchen"? — Ein zweiter Gedanke, der hieran sich knüpfen muß, ist dieser, daß es so unerwartet bald mit uns aus sein kann: sollten

wir, von ihm ergriffen, wohl Lust behalten, Schätze zu häufen für eine Zeit, da wir ihrer vermuthlich gar nicht mehr bedürfen werden, oder die Sorgen nicht fahren lassen wollen auf entfernte Jahre hinaus, die wir vielleicht gar nicht mehr erreichen? schon in unseren Festgebeten am zweiten Pfingsttage, da wo sie bei Musterung der Zehngebote endlich auch an den Spruch kommen: du sollst nicht gelüsten, ist sehr eindringlich die Mahnung gegeben, uns nicht zu viel zu haben um das, was bald vielleicht und wie leicht! gar nicht mehr unser ist. — Wieder verwandt hiermit ist diese Erwägung: Ob bald oder erst spät, einmal jedenfalls wird das Uhr- und Hämmerwerk stillstehen; Alles aber, wovon wir das Gegentheil lebhaft uns denken, verliert dadurch nothwendig an Kraft: wir können nicht mehr Jemandem vollkräftig zürnen, wenn wir vorauswissen, daß wir doch nach einiger Zeit mit ihm ausgesöhnt sein werden; und ebenso wird alles übertriebene Streben und Verlangen einschrumpfen, wenn wir uns sagen, daß jedenfalls das Ende davon eintreten wird, noch ehe wir befriedigt sein werden, wie so richtig einmal der Talmud gesagt hat: אין אדם מת וחצי תאותו בידו, noch sei Keiner gestorben, dem nur die Hälfte seiner Wünsche erfüllt worden wäre. Ich mag mir nicht versagen, auch Worte der Dichter hierüber Ihnen anzuführen. Allbekannt sind jene von der Abendruhe in der Natur, mit dem Schlusse: „warte nur, balde ruhest du auch". Ein anderer seelenvoller Sänger schildert einmal, wie auf glatter Welle die Schiffe ziehen zum bekannten Port, sie kämen noch an ihren Ort; und wie zurück die Wandervögel kehren zum heimischen Nord, sie kämen auch an ihren Ort. Dann schließt er:

Und du, mein Herz! in Abendstille
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich;
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.

Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immerfort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort.

Für die meisten ungemessenen Bestrebungen würden diese drei Gedanken schon genügen, uns Einhalt zu gebieten; doch das Verlangen nach immer wiederholten Genüssen könnte vielleicht daraus grade das Gegentheil folgern, viel und rasch zu genießen, da es vielleicht so bald damit vorbei wäre, wie nach dem Propheten einst jene Thörichten sagten: „lasset uns essen, lasset uns trinken, denn morgen sterben wir." Aber hiergegen wird in allen noch nicht ganz der Besinnung Beraubten schon der Ernst des Todes ankämpfen; jede ernste Betrachtung zügelt den Schritt, mäßigt den Flug der Gedanken: umwievielmehr wird das dieser ernsteste thun! und wohl ist es gut darum, überhaupt nicht zu selten, insonderheit aber in Augenblicken der Versuchung an unser Ende zu denken, jedoch nicht bloß von der Seite, daß es dann aus sei mit uns, sondern auch nach dieser Richtung hin, daß es dann vielmehr noch nicht mit uns aus ist, sondern eine Welt der Abrechnung dann erst folgen wird.

Indessen, m. L., mit Betrachtungen wie diese von jener schönen Sage in uns angeregten ist unser Thema noch nicht erschöpft, und ich füge daher auf eigene Hand hinzu, daß, so wirksam für unser Maßhalten der Gedanke des Todes sein mag, doch vielleicht die Idee des Lebens, des wahren, richtigen Lebens hierauf noch stärker einwirken kann, insofern ein Leben im wahren Sinne nur durch Maß erzielt wird. Denn unsere Betrachtung wird in uns eine Stimmung erzeugt haben, in welcher sicherlich wir nicht werden uns selbst belügen wollen, und hierauf fußend frage ich Sie: alle thörichten Dinge jetzt bei Seite gelassen, welche sind denn die echten Hauptgüter des Lebens? Gewiß obenan zu stellen sind da

die Gesundheit und ein reines Gewissen; dann folgt wohl das nöthige Auskommen — hören Sie, m. Fr., nicht was jeder Eitele oder Verwöhnte hierzu für nothwendig erachtet, als ginge es mit Wenigerem gar nicht, sondern bloß die wirkliche Nothdurft, welche unvergleichlich kleiner ist; jetzt käme wohl ein friedliches, glückliches Familieneben, alsdann ein heiterer Sinn, die größere Empfänglichkeit für die Licht- als für die Schattenseiten der Dinge, und gelegentlich ein fröhlicher Genuß, eine Abwechselung, denn ein düsteres Klosterleben muthe ich Ihnen nicht zu; daneben natürlich ein fester Beruf, sowohl um uns das Nöthige zu verschaffen, als auch weil er uns die überflüssige Zeit wegnimmt, denn Müßiggang ist nicht bloß der Anfang aller Laster, sondern auch aller Selbstquälerei, ein Beruf, welcher das Leben regelt und Selbstachtung in uns erzeugt, die Achtung Anderer soll uns nicht gleichgiltig sein, aber eine wohlbegründete Selbstachtung ist von viel höherem Werth Endlich gehört zu den echten Lebensgütern auch eine Summe von gutthätigen Handlungen, durch welche wir unseren Dank gegen Gott abtragen für alles Empfangene, und die nach dem Ausspruche eines alten Rabbi zugleich einen Zehrpfennig bilden, welchen wir auf die Reise dorthin mitnehmen. Sind aber dies und vielleicht nur dies die wahren Hauptgüter des Lebens: wo liegt in diesen allen ein begründeter Anlaß zum Maßlosen? umgekehrt, nur durch Maßhalten werden sie insgesammt uns erst möglich. Ich nannte zuerst die Gesundheit, und diese doch gewiß verlangt gebieterisch Maß in unseren Genüssen, in unseren Sorgen, in unseren Arbeiten. Und wie wäre ein reines Gewissen verträglich mit Unmaß, da dieses schon an sich sündhaft ist und so leicht zu anderen Sünden führt! Dann erwähnte ich das nöthige Auskommen: bei diesem bekanntlich kommen zwei Dinge in Betracht, das Erwerben und das Erhalten; aber wer maßlos erwerben will, es ist ja bekannt, der wird viel eher von seiner Höhe herabstürzen als noch

höher steigen; und zum Erhalten des Erworbenen ist doch offenbar Sparsamkeit und Maß nothwendig. Hierauf ließ ich das glückliche Familienleben folgen: nun, sehet euch um, m. Fr., ob ihr es bei nie befriedigter Habsucht, bei ungezähmter Genußsucht häufig finden werdet. Dann wurde Heiterkeit genannt, ein unschätzbares Lebensgut: diese wird doch aber Niemand hoffen wollen bei ewigem Jagen und Sorgen sich zu bewahren? Und indem ich einen „gelegentlichen" Genuß mit aufzählte, ist ja die Nothwendigkeit des Maßes schon in den Ausdruck selbst eingedrungen, weil es in dem Wesen von Genüssen, von Vergnügungen liegt, daß sie selten kommen müssen, daß Entsagung ihnen vorhergehe, sonst erwecken sie eher Ueberdruß als Erquickung. Desgleichen ein Beruf, der unser Leben regele und Selbstachtung in uns erzeuge, kann doch wohl nicht mit Maßlosigkeit verbunden werden, welche beständig die Regel verschmähet und eher die Selbstachtung ertödtet. Endlich die guten Werke, welche mit Aufopferung von Mühe, von Mitteln, von Zeit wir eine zur anderen fügen und gleichsam für uns einsammeln sollen: wie kann es zu diesen bei einer unmäßigen Selbstsucht kommen? Ich habe dieses alles nur kaum berührt, es satzweise auszuführen würde für sich einen Vortrag füllen: aber soviel wird doch auch hieraus schon hervorgehen, daß Maßhalten noch am besten zu den Gütern des Lebens verhilft. Während wir also zuerst sahen, daß der Tod aller Uebertreibung Einhalt gebiete, fanden wir dann: das Leben, das wirklich menschenwürdige Leben gebietet Dasselbe. Darum sagt David einmal: Herr, mein Herz erhob sich nicht, nicht meine Augen, nie ging ich Dingen nach, die zu groß, zu wunderbar mir waren; ich machte gleichmüthig und still meine Seele, wie das Kind auf dem Schooß der Mutter. Und vertrauend, daß wir der Mahnung folgten, welche hierin auch für uns liegt, setzt er hinzu: harre, Israel, auf den Herrn von jetzt an bis in Ewigkeit.

Gütiger Gott, warum es läugnen vor dir, der auf den Grund

unserer Herzen schauet? wir alle haben Wünsche und Ziele des Strebens; aber im Gotteshause, wo so Vieles denn doch uns in anderem Lichte erscheint, als draußen in dem vielbewegten Leben, hier ist eine unserer heißesten Bitten: gieb uns Mäßigung ins Herz, erwecke oder stärke in uns den Sinn, uns zu bescheiden in Allem, da es zu unserem Glück viel weniger beiträgt, das Empfangene zu vermehren, als was wir schon haben richtig zu schätzen und auszunützen klug und dankbar.

XXV.

Die Tora.

(Am Sabbat den 28. Februar 1863.)

Gott, laß meine Worte an diesem Tage in die Herzen meiner Hörer dringen, und darin wirken Gehör für dich, du uns Rufender Amen.

Und. Vers. Dieser 119. Psalm, von welchem ich Ihnen die ersten fünf Strophen zur Haftara heute vorgelesen, ist als größter im Psalmbuche und noch mehr wegen seiner Eigenthümlichkeit in Form und Inhalt wohl werth, daß wir einmal näher auf ihn eingehen. Seit Esra war es aufgekommen, fleißig in der Tora zu forschen; und das hatte später immer noch zugenommen, unter Anderem auch in der folgenden interessanten Weise. Sie wissen, daß damals unter dem Namen der „großen Versammlung" wieder das Synedrium eingeführt war, und seine Sitzungen in einer Seitenhalle des Tempels hielt. Dieses höchste Gericht von 71 Mitgliedern war zusammengesetzt aus den Oberen der Priester und Leviten, dann aus den Häuptern der Volksgeschlechter, und bald auch aus Schriftgelehrten in bedeutender Anzahl. Diese Letzteren forschten in der Tora und Allem, was zur Religion gehört, natürlich auch zu Hause, ein Jeder für sich; es kam aber allmälig auch zu folgender Einrichtung. Das höchste Gericht versammelte sich an den Wochentagen jeden Morgen, und blieb bis Mittag beisammen, um immer am Platze zu sein, wenn Jemand bei dem Ausspruche eines Untergerichtes sich nicht beruhigen wollte, oder eine Frage vorkam, deren Entscheidung überhaupt nur dem Synedrio zustand; es mußten deßhalb von diesem immer wenigstens 23 Mitglieder anwesend

sein. Aber für ihre eigentliche Synedrialthätigkeit war lange nicht immer Stoff vorhanden, und die Mußestunden wurden nun dazu verwendet, daß Einer der Schriftgelehrten irgend eine religiöse Frage vortrug, über welche dann eine gelehrte Debatte entstand, und zuweilen wurde schließlich darüber förmlich abgestimmt, zuweilen der Gegenstand nur etwas mehr geklärt. Dem entsprechend hatte auch das Synedrium zwei Vorsitzende: für seine eigentliche Amtsthätigkeit den sogenannten Nâssi, wozu meistens der hohe Priester, doch zuweilen Einer von den Nachkommen Davids oder sonst ein sehr hervorragender Mann genommen wurde, und für die theologischen Besprechungen den Ab-bet-din d. h. Vater des Gerichts, den Gelehrtesten und Würdigsten unter dessen Schriftgelehrten; und diese Beiden hatten danach auch verschiedene Ehrenplätze: das ganze Synedrium saß in einem großen Halbkreise, der theologische Vorsitzende obenan, dagegen der Nâssi vor dem Halbkreise im Mittelpunkt, vermuthlich etwas erhöhet. Vor dieser Versammlung saßen drei Reihen Schüler, junge Männer, die sich für die Aufnahme ins Synedrium vorbereiten wollten, und hinter diesen stand, bald sparsam bald zahlreich, wer vom Volke zuhören wollte. In den Sitzungen an Mußetagen sind die wichtigsten Dinge der jüdischen Religion zur Sprache gekommen, wogegen Leichteres, Populäreres am Sabbat von einem einzelnen Schriftgelehrten zu dem versammelten Volke gesprochen wurde, in Jerusalem wie in mehr und mehr Landstädten. Von jener theologischen Einrichtung, wie schwerlich irgend ein anderes Volk sie gehabt hat, sowie auch davon begeistert, daß die Debatte immer Tiefes und Werthvolles aus der Tora zu Tage förderte, verfaßte nun Jemand, vermuthlich ein Mitglied des Synedriums selbst, diesen eigenthümlichen 119. Psalm, von welchem bekanntlich die ersten 8 Verse mit dem ersten Buchstaben des Alphabetes anfangen, und so das ganze Alphabet von 22 Buchstaben durch, für jeden 8 Verse, in deren jedem einzelnen

von irgend einer Seite her die Tora und deren Studium gefeiert wird, sodaß wir darin, wie ein großer Mann unserer Zeit gesagt hat, ein 176faches Echo zum Preise der Tora haben. Das Studium derselben nahm aber in Israel immer noch zu, bald wurden dafür auch nächtliche Versammlungen gehalten, doch nicht in der Tempelhalle; und rührend ist, was in diesem Betreff uns von Hillel einmal berichtet wird. Dieser berühmte Mann war sehr edeler Abkunft, sein Geschlecht führte mütterlicherseits auf David zurück, aber er war sehr arm, und obwohl mächtig den theologischen Studien zugethan, hielt er es doch nicht für schimpflich, davon zu leben, daß er im Walde Holz zusammenlas; seinen kleinen Verdienst hiervon theilte er so, daß er dessen Hälfte zur Ernährung seiner Familie verwendete, die andere Hälfte aber dem Thürsteher des Lehrhauses gab, ihn einzulassen, weil man aus besonderen Gründen damals es nöthig gefunden hatte, den Eintritt etwas zu erschweren. An einem Freitage hatte einmal Hillel nichts verdient, sodaß er nicht einmal seiner Frau Etwas reichen konnte, wovon sie für sich und die Kinder auch nur kümmerlich den Sabbat feiere; und er hatte also auch nicht die kleine Münze für den Thürsteher, aber verzichten darum auf das, was im Lehrhause besprochen würde, wollte er doch nicht. Als daher spät Abends die Zeit hiefür kam, kletterte er unbemerkt auf das Dach des Lehrhauses, in welchem ein Gitter war, und kauerte dort nieder, um hinabzuhorchen auf das, was unten verhandelt werde. Die Männer hatten grade ein sehr anziehendes Thema, das sich bis zum lichten Morgen hinzog: aber mehr und mehr Zeit verging, und es wurde nicht Tag im Lehrhause; man forschte nach, und fand über dem Dachgitter einen Mann liegen, erstarrt von Kälte, denn es war mitten im Winter, und in der Nacht war Schnee auf ihn gefallen. Er wurde herabgebracht, man erkannte den lernbegierigen Hillel, und auch die Frömmsten sagten: Dieser ist es wohl werth, daß man seinetwegen

von dem Sabbat absehe! es wurde ein Feuer angemacht, und Derselbe allmälig ins Leben zurückgerufen. Er wurde nachmals der Präsident des Synedriums und bekanntlich einer der größten Männer in Israel. Arbeiter aber, wie er, waren nachmals noch viele unserer größten Schriftgelehrten: R. Jehoschua war Kohlenbrenner, R. Akiba ein Zimmermann, R. Jochanan machte Sandalen, R. Jizchak war Schmied u. s. w.; sie lebten für die Tora, erinnerten sich aber, daß in ihr stehe: nährest du dich von deiner Hände Werk dann Heil und wohl dir. Und so war es durch das ganze Mittelalter bis in unserer Väter Zeit herab: das Studium der Tora war ganz allgemein, und daneben trieb man sein Geschäft; oft waren die einfachsten Gemeindeglieder sehr bedeutende Gottesgelehrte, und gar nichts Seltenes war es, daß ein Geschäftsmann oder ein Handwerker gelegentlich Rabbine wurde, einen Solchen habe ich selbst noch gekannt und seinen Unterricht besucht. Die Ungelehrten aber wollten doch wenigstens einigen Theil an der Tora haben: Mittags oder Abends vor dem Tischgebet lasen sie erst Etwas in einem religiösen Buche, und wieder eine halbe oder ganze Stunde vor ihrer Nachtruhe, ließen auch wohl von einem dürftigen Schriftgelehrten wöchentlich einige Male eine Stunde lang in ihrem Hause etwas Frommes lesen; und selbst die Frauen brachten einen ansehnlichen Theil des Sabbats bei einem Buche hin, das über den Wochenabschnitt Betrachtungen gab.

War nun dieses Alles etwa bloß gedankenlose fromme Sitte? nein, m. Z., sondern unsere Vorfahren fanden Trost und Erquickung in dem Torastudium, sie fanden wirklich in der Tora alles das, was in jenem 119. Psalm von ihr ausgesagt ist; und daß sie in der That Dieses ist und bietet, wird sich uns zeigen, indem ich aus den heute mitgetheilten Strophen dieses Psalmes einige Verse mit Ihnen durchspreche. Da hörten wir einmal sagen: גל עיני ואביטה נפלאות מתורתך Oeffne meine Augen, daß ich Wunder schaue aus

deiner Tora! und wirklich Wunderbares zeigt uns die Tora bei jedem tieferen Eingehen in sie. Damit Sie mich nicht für parteiisch halten, indem ich Dieses behaupte, will ich vorweg erwähnen, daß allerdings bald auch ein Abweg betreten wurde. Viele nämlich von unseren Schriftgelehrten schränkten zusehr ihre Forschungen darauf ein, die religiösen Satzungen nach der Seite hin zu zergliedern, ob man sie bis in ihre unwesentlichsten Einzelnheiten hinein so oder so vollziehen müsse, und Erschwerungen ohne Zahl herauszubringen, was zwiefach geschadet hat: einmal, es wurde häufig über Nebendinge die Hauptsache aus den Augen verloren, der Sinn und Zweck der Ceremonien; und zweitens wurde die Religionsübung dadurch zu sehr erschwert, was sicherlich dazu mitgewirkt hat, daß eine ungebundene Zeit dann mehr abwarf, als recht war; bloß die Grundideen unserer Satzungen sind wirklich tiefsinnig und schön, das Detail ist dies selten, und am Ende ist es auch wohl gleichgiltig, ob ein an sich schöner Gebrauch in Nebendingen so oder etwas anders gestaltet wird. Indem ich aber diese Rüge nicht zurückhielt, werden Sie um so mehr mir glauben, daß dagegen das, was ich loben werde, wirklich Lob verdient. Ich sagte mit jenem Verse unseres Psalmes, daß Wunderbares sich in der Tora finde. Denn erstens Sie wissen, wie zahlreich allerdings die biblischen Gebräuche sind: aber ich habe schwerlich einen einzigen derselben gefunden, der nicht einen guten und wohlthuenden Sinn birgt; so unscheinbar treten diese Gebräuche auf, so inhaltleer erscheinen sie vielfach bei dem ersten Anblick, und dringt man tiefer ein, so muß man staunen, wie lehrreich für die Beziehungen des Menschen zu sich selbst und zu Gott diese Ceremonien sind. Und lange nicht Alles, was später hinzugethan wurde, war leer oder Uebertreibung: auch unsere Späteren vielfach ließen von den herrlichsten Ideen sich dabei leiten, sodaß die Forschung auch hierin oft mit Trefflichem lohnt. — Ein zweites Gebiet. Ich habe Ihnen am

letzten Simchas-tora entwickelt, was alles die Bundeslade symbolisiren sollte; so ideenreich wie diese war aber fast Jedes in der ganzen Zusammensetzung der Stiftshütte: der große und der kleine Altar, der Tisch mit den Schaubroden, die 7armige Lampe, die Teppiche mit den eingewirkten Cherubim, die Ornate der Priester, des hohen Priesters Brustschild, sein goldenes Stirnblech u. s. w., Alles war Symbol höherer Ideen. — Wieder ähnlich war es drittens mit den Opfergebräuchen. Uns, die wir auf einem ganz anderen Standpunkte stehen, erscheinen diese häufig sogar seltsam: aber der Forscher, der sich in die alten Zeiten und Anschauungen zurückversetzt, siehet da Schritt vor Schritt, wie sinnreich und belehrend jedes Einzelne abgewogen war, in dem Opfernden und allen Anwesenden bessere Ideen zu erwecken. — Nun kommt viertens erst vielleicht das wichtigste Gebiet der Tora, die Lehre von den höchsten Fragen, welche es überhaupt für den denkenden Menschen giebt: über Gott, über die Freiheit des Willens, über Lohn und Strafe, über Buße, über die Art und Weise, wie Gott die Welt und namentlich die Menschheit leitet, über die Bestimmung des Menschen, wozu wir denn letztlich daseien auf Erden; dann von den verschiedenen Zwecken, welche Gott mit den Leiden verfolgt, die er so reichlich in unseren Lebensfaden eingeknüpft hat; dann über das irdische Ziel des Menschengeschlechtes, seine Erziehung, seine allmälige Vervollkommenung, bis es reif sei zu einer messianischen Zeit, sowie über unsere himmlische Zukunft, wenn der Einzelne von diesem Erdenschauplatze abtritt u. s. w. u. s. w., alles das, was wir die höhere Religion nennen dürfen. Es wird dies in der Bibel und in unseren sonstigen religiösen Schriften nicht so schlank hinter einander gelehrt, wie in einem Handbuche, das freilich bequemer erscheinen mag, aber gewöhnlich das Schicksal bereitet, daß wenn man es durchgelesen, nichts davon in der Seele haften bleibt. Die Tora verfährt hierin anders: bei diesem oder jenem geschichtlichen Anlasse, manchmal

mitten in dem Kampfe sich widerstreitender Gewalten, läßt sie plötzlich eine Lehre hervorbrechen, wie der Funken aus dem angeschlagenen Steine sprühet, und gräbt sie dadurch viel tiefer in das Gemüth ein. Oft auch liegt das religiöse Ergebniß noch gar nicht so fertig da, es muß erst herausgeschält werden von kundiger Hand oder von Einem sonst, der mit Liebe liest. Aber wunderbar ist, daß bei allen diesen höheren Fragen die philosophische Forschung noch nicht über die Bibel hinausgekommen ist; wenn man müde davon ist, über diese Fragen die geschraubten Antworten der neueren Weisheit anzuhören, findet man durchweg, daß das Beste, das Sicherste darüber schon kurz und bündig in der Bibel stehet. Nun sollte man denken: ja, das seien theoretische, luftige Dinge; aber für das Praktische müsse man sich denn doch anderswoher Rath holen, und wie Viele glauben das wirklich. Allein, m. L., die weltlichen Belehrungen für das Praktische wollen wir zwar nicht verschmähen und nicht einmal unterschätzen: doch abermals wunderbar, grade über die praktischsten Dinge finden wir in der Tora die allerbesten Lehren! Z. B. über das Wesen der Gerechtigkeit, daß sie keine starre sein müsse, sondern mit Nachsicht und Wohlwollen gepaart, und doch wieder eine allgemeine; wie oft wird da eingeschärft: Ein Recht für Alle, für den Fremden wie Einheimischen, und für jeden Stand dieselbe Gerechtigkeit. Ferner, über die sonstigen Pflichten der Menschen, die Rechte und Pflichten in der Ehe, die zwischen Eltern und Kindern, zwischen Verwandten, Gemeindegenossen, die im Staat, die gegen die ganze Menschheit: wie ist da Alles in der Bibel so zart abgewogen, und noch heute in keinem Punkte übertroffen, in vielen Punkten noch nicht einmal erreicht. Oder was ist wohl praktischer als Lebensregeln, gestützt auf reiche Erfahrung, auf genaue Kenntniß des Geistes und Herzens der Menschen, ihrer Wünsche, ihrer Triebe, ihrer Bedürfnisse und Schwächen: aber verstatten Sie mir, hierbei zu erwähnen, daß mir

höchst selten im Leben, in eigenen Dingen wie wo ich Fremdes mitansah, etwas Großes oder Kleines vorgekommen ist, worüber ich nicht den Meinigen irgend einen Vers aus den Sprüchen Salomo's oder eine talmudische Bemerkung mittheilen konnte, in welchen der Kern der Sache schon richtig und klar dalag, sodaß ich fast gar nicht glaube, daß der Schatz von Erfahrungen in Bibel und Talmud durch neue Erlebnisse noch viel vermehrt werden könnte. Oder wie oft ist bei Staatsumwälzungen eine neue Erklärung der Menschenrechte ergangen, bis jetzt aber ist noch die Bibel auf der Höhe jeder Revolution gefunden worden: dieser Ausspruch klingt seltsam, ist es aber nicht, oft genug haben Tyrannen gezeigt, wie feind sie der freisinnigen Bibel sind, und die größte Staatsumwälzung der Zukunft wird der Anbruch des messianischen Reiches sein, worauf sie zusteuert. Und wie sehr ist darin dem sogenannten Pauperismus vorgebeugt, der Verarmung ganzer Volksschichten, welche heutzutage so sehr das Schreckbild aller Besitzenden ist. Dieses Alles zusammenfassend, darf man noch heute ausrufen: öffne meine Augen, daß ich Wunder schaue in deiner Tora. Ich bestreite keinen Augenblick, daß auch die weltliche Entwickelung der Menschheit zu bewundernswürdig großen Dingen geführt hat: aber dies doch meistens nur im Materiellen und, wie der Naturforscher es nennt, in dem Ponderabelen, was sich zählen und messen läßt, wogegen das wahrhaft Ideelle die Domäne der Bibel zu sein scheint.

Sehen wir jetzt gleich den nächsten Vers unseres Psalmes an: גר אנכי בארץ אל תסתר ממני מצותיך Ein Fremdling bin ich auf Erden, laß mir nicht verborgen bleiben deine Gebote! Wie wahr ist dies, daß wir, auf die Erde gesetzt, wie ein Wanderer in der Fremde uns verlieren würden, wenn wir nicht Gottes Gebote zu Wegweisern hätten. Denn wir Menschen sind nicht bloße Naturgeschöpfe wie das Thier, das von seinem Triebe richtig geleitet

wird: wir besitzen Willensfreiheit, und wir haben auch geistige Bedürfnisse, zur Regelung von diesen wie von jener reichen die eingepflanzten Triebe und die Naturgesetze lange nicht aus. Wollte mir aber Jemand entgegnen, für diese höhere Stufe des Menschen sei ihm der Verstand verliehen: ach, dagegen hätte ich Zweierlei zu erinnern, erstens, auch der Verstand der Verständigsten hat seine Grenze! und wovon sollte gar die Masse geleitet werden? dann, der Verstand kennt nur seinen eigenen Vortheil, aber nicht den geistigen Zusammenhalt der Welt, der Verstand hat noch niemals auch nur versucht, aus der Menschheit eine Brüderschaft zu bilden. Eher könnte man diese Leitung der Vernunft und der Weisheit einräumen: aber was sind denn diese? nichts Anderes als der Verstand selbst, in die Schule genommen von der Religion.

Ein drittes Verschen in unserem Psalmabschnitt war: את חקיך אשמר אל תעזבני עד מאד Deine Gesetze will ich beobachten, dann wirst du nicht zu sehr mich verlassen. Sie müssen hierbei fühlen, daß der Psalmist nicht schwärmt, nicht vor religiöser Begeisterung die Wirklichkeit aus dem Auge verliert. Denn dem Verse liegt die wehmüthige Erfahrung zu Grunde, daß wohl zuweilen der Fromme in Noth ist oder in sonstigen Leiden, und wie verlassen erscheint. Aber, sagt der Psalm, halte ich nur mich an deinen Geboten, so kann ich nicht zu sehr verlassen sein, denn diese sind dann verbindende Fäden zwischen mir und dir, und leiten auch, wenn die Zeit dazu gekommen ist, deinen Segen wieder auf den Verlassenen herab. Diese Verse sind alle zu inhaltreich für so beiläufige Besprechung, bei dem letzten z. B. wäre eigentlich auszuführen, wie der Lauf der Dinge von Gott so eingerichtet ist, daß sie schließlich am Besten mit der Tugend harmoniren, und daß darum wahr sei Salomo's Spruch, daß siebenmal der Gerechte fallen könne, aber immer wieder aufkomme.

Nicht weniger schön ist dann das Verschen: דרך מצותיך ארוץ

כי תרחיב לבי Den Pfad deiner Gebote durchlaufe ich, das erweitert mir das Herz. Es „erweitert" dies auf vielerlei Art! Wenn das Herz von einer Sorge beengt oder von einem Leide eingeschnürt ist: was könnte da besser es trösten und also erweitern, als die Religion? indem sie Geduld lehret und stille Ergebung, die Alles mildern; indem sie Hoffnung auf bessere Zeiten, die folgen müssen, und auf das Jenseits eröffnet, und inzwischen schon durch höhere Beschäftigung den Geist auf freiere Bahnen führt. Schon geistige Beschäftigungen weltlicher Art haben die wohlthuende Kraft, den Gebeugten zu zerstreuen und zu trösten: umwievielmehr aber wird dies erfolgen, wenn es nicht mit bloß weltlichem Sinne geschiehet, sondern Gott und alles Höhere hereingezogen wird in unsere Betrachtungen der Natur, der Geschichte, des Weltlaufes, und vollends, wenn wir ohne Umweg über alle die hohen Ideen nachsinnen, welche vorhin in der Religion nachgewiesen wurden: Dessen Herz müßte sehr steif und knöchern sein, wer dann es nicht erweitert fühlte und darüber den kleinen Jammer vergäße. — Der fromme, der religiöse Mensch kann daher gelegentlich sogar mitten im Leide jubeln, wie wieder ein späterer Vers unseres Psalmes sagt: זמירות היו לי חקיך בבית מגורי Jubellieder sind mir deine Satzungen auf meiner Pilgerfahrt! wie ein Pilger fühlt Jener sich fremd auf der Erde, und so kurz wie eine Pilgerfahrt findet er den Gang über die Erde: und doch Jubel in der Betrachtung seines Kindesverhältnisses zu Gott; wie seelenvoll ist diese Freude gegen den rohen Jubel des Weltmenschen, und wieviel stärker und nachhaltiger beglückt sie!

M. And. Aus der Besprechung dieser wenigen Verse aus unserem Psalm, deren er aber noch Dutzende ähnlicher enthält, werden Sie ersehen haben, daß vollkommen richtig und nicht übertrieben ist, was Alles darin zum Lobe der Tora gesagt ist; und weil unsere Vorfahren wirklich in ihr alles Dies fanden, darum war das

Studium derselben ihre liebste Beschäftigung, und half ihnen hinweg über die ärgsten Zeiten. Hätte ich aber nun diese Darstellung Ihnen bloß als eine geschichtliche gegeben, so sei es einmal gewesen, vielleicht mit der resignirenden Klage, daß es jetzt nicht mehr so sei? in dem Falle hätte ich heute ziemlich nutzlos gesprochen; sondern mein Zweck dabei war, Sie zur Nachahmung aufzumuntern. Daß die Tora und die Religion überhaupt unseren regesten Fleiß verdienen, wurde Ihnen gezeigt; und nur das Eine scheint ihm entgegen zu stehen, daß man jetzt nicht mehr die Zeit dazu hätte; denn was müßten nicht Alles jetzt unsere Kleinen lernen, und früh müsse der Knabe an seinen Beruf, und dem Manne raube dieser fast alle seine Muße. Es ist etwas hieran, das gebe ich zu, m. L., und von solchem Umfange wie früher kann die Beschäftigung mit Bibel und Religion allerdings jetzt nicht mehr sein. Aber gleichwohl läßt sich noch Zeit dafür finden, wenn nur das rechte Verlangen danach vorhanden ist. Bedenken Sie hierbei, daß Bibel und Religion nicht allein darunter leiden, wenn die jetzige Art und Weise fortbestehet. Man hat mit Recht unserer Zeit vorgeworfen, daß sie zu materiell ist, denn selbst für die weltlichen Dinge höherer Art scheint der Sinn immer mehr abzusterben: wie mitleidig wird jedes idealere Streben beurtheilt, wie kalt läßt alle ernstere Kunst die Kinder dieser Zeit! um wie erbärmliche Dinge drehet sich jetzt fast alles gesellige Gespräch! wie wenig werden noch Dichter gelesen gegen früher! und überhaupt das Lesen von gediegeneren Werken ist etwas stark aus der Mode gekommen! Wenn das so fortgehet, muß bei aller äußeren Glätte wieder Barbarei einreißen; die neueren Völker sind auf dem Wege dahin, und wir Juden machen ja bekanntlich Alles nach. Ich will Ihnen aber angeben, wie immer noch für Bibel und Religion etwas Zeit gefunden werden kann, ohne daß wir darum zu überhören brauchen, was die Weltlage fordert. Ich fange mit unseren Kindern an.

Diese müssen viel regelmäßiger, als geschiehet, die Religionsschule besuchen, und darüber sowie über ihre häuslichen Arbeiten für diese müßten die Eltern wachen. Es wurde nachgesucht, daß die jüdisch-religiösen Censuren mit in die der städtischen Schulanstalten aufgenommen werden, so gut wie in diesen allgemein eine Rubrik für Religion ist; vielleicht, daß dann Kinder und Eltern mehr Gewicht darauf legen würden: aber dieses billige Ersuchen blieb unerhört! und ist es daher nicht gewissermaßen ein Ehrenpunkt, daß die Eltern selbst jetzt diese Controle übernehmen? Dann, die Kinder insgesammt müßten an Allem, was dort gelehrt wird, Theil nehmen, es ist schon genug reducirt, und lieber manchen Privatunterricht einstellen in Dingen, die entweder überhaupt nicht sehr nöthig sind, wahrlich! oder doch noch Zeit hätten. Ferner, sie müßten länger in der Schule bleiben, ein oder zwei Jahre später diese verlassen: denn ist jetzt mehr zu lernen als früher, so muß dafür auch mehr Zeit gegönnt werden; ich finde dies um so nützlicher, weil die Kinder erst in etwas vorgerückteren Jahren den Religionsunterricht recht verstehen. Endlich wurde schon unlängst einmal berührt, es müßte für die Entlassenen, soweit es gehet, noch für ein oder zwei Jahre eine Nachschule stattfinden; bei den Mädchen würde das nicht einmal irgend eine Schwierigkeit haben. Nun die Erwachsenen. Keiner, der kann, Groß und Klein, Männer und Frauen, müßte bei dem Sabbatgottesdienste fehlen; warum ging dies denn früher? warum gehet es in vielen Gemeinden noch jetzt? Die Gebete ungerechnet, wird ja an jedem Sabbat aus der Bibel gepredigt oder wenigstens ein Stück vorgelesen und erklärt; und was hält ernstlich uns ab, die Toravorlesung nutzenbringender zu gestalten? Dann, warum sollte es nicht angehen wie bei unseren Vätern, daß Abends und sonst in Mußestunden ein Pensum in der Bibel gelesen wird, oder in einer der vielen jüdischreligiösen Schriften, alten oder neuen Datums, die jetzt erscheinen, trefflich an Inhalt und

Form! eine glänzendere Periode des Schriftenthums als die jetzige hat Israel vielleicht noch niemals gehabt, aber wer nimmt Notiz davon? — Wenn dies Alles geschiehet, und Sie sehen, es kann ohne viele Beschwerde geschehen, dann würden auch auf unsere Zeit noch Bibel und Religion stärkend, tröstend und veredelnd einwirken, wie es ehedem geschah, und bald auch wieder liebgewonnen werden. Ich fühlte mich gedrungen, hierüber einmal freimüthig zu reden, den Erfolg stelle ich in Gottes und in Ihre Hand.

Ja, du unser heiliger und väterlicher Gott, ohne Flitter, ohne Prunk, aber ruhigster Ueberzeugung voll sage ich mit zwei späteren Verschen unseres Psalmes: לכל תכלה ראיתי קץ רחבה מצותך מאד Von allem Endlichen sah ich ein Ende, aber deine Lehre ist ohne Ende weit; und נר לרגלי דברך ואור לנתיבתי Eine Leuchte für meinen Fuß ist dein Wort, ein Licht auf meinen Pfad.



Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite 42 Zeile 9 v. u. setze man vor seltener: nicht viel.
„ 94 „ 14 v. o. lies viele statt Viele.

